



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF

LIBRARY



LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF



Niederbuch

des

Deutschen Volkes.

Herausgegeben

von

Carl Hase, Felix Dahn und Carl Reinecke.

~ ~ ~
Neue Auflage.



Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1883.

855 v

H 346

72808

Alle Rechte vorbehalten.

Horrede.

Ein Kreis von Freunden hatte sich nach des Tages Arbeit in den Winterabenden daran erfreut, gute weltliche Lieder mit einander zu lesen und zu singen. Man hielt sich vornehmlich an den deutschen Volksgesang im engeren Sinne, die bekannten Sammlungen von Herder, Nicolai, Elwert, Büsching und von der Hagen, Brentano und von Arnim, zuletzt auch Erk und Trmer, wurden zu Rathe gezogen; dazu brachte jeder von Liedern und Lesarten, was er in der Jugend, in der Heimat, oder auf der Wanderschaft gehört hatte; auch das Neue und Neueste der Kunstpoesie, was in der Kinderstube bis zu den Brettern, welche die Welt bedeuten, singt und klingt, fand seine Gönner; und was den Meisten gefiel, wurde als ein gemeinsames Besitzthum schriftlich niedergelegt. Da nun dieser Schatz immer mehr anwuchs, kam Einer von uns darauf, daß ein werther Freund in Leipzig alljährlich so manches Buch drucke und mit seinen Schnellpressen unsern Liederchatz um wenig Geld in viele tausend Hände unseres Volkes geben könne.

Nachdem man sich in diesen Gedanken gefunden und der Herr Verleger zugestimmt hatte, ist die Sammlung noch einmal in diesem Sinne durchgegangen worden.

Da unter Zehen, die da singen, meist Sieben nur mitsingen und aus mündlicher Überlieferung der Melodie, beschränkten wir uns, wie dies in den kirchlichen Gesangbüchern geschieht, auf den Abdruck des Textes; noch ganz unbestimmt der Zukunft anheimstellend, ob ein Melodienbuch nachfolgen soll. Es liegt in der Natur der Sache, daß bald mehr die Melodie, bald mehr die Poesie den Ausschlag gab; aber nur dasjenige ist aufgenommen worden, was

wirklich in deutschen Landen, und mehr volkstümlich als kunstreich, gesungen wird, oder doch von unseren Vätern gesungen worden ist.

Bei den mannigfachen Stimmen der Lieder, die aus mündlicher Überlieferung stammen, oder doch durch dieselbe hindurchgegangen sind, wurde immer diejenige Lesart aufgenommen, die dem Geiste des Liedes, mitunter wohl auch unserm eigenen, am meisten zusagte; aber niemals ist etwas Neues hineingebichtet worden. Nur die Überschriften sind, wo sie fehlen, aus unserm Eigeneu hinzugethan als eine bequeme Handhabe. Da unser Liederbuch nicht eine geschichtliche und gelehrte Bedeutung hat, sondern zum Singen ist, haben wir abweichende Lesarten bloß dann in der Note bemerkt, wenn wir nicht einstimmig waren, oder doch billig schien, eine fast gleich berechnigte Lesart ihren gewohnten Freunden zu erhalten.

Durch die Abtheilung nach dem Inhalte wird der Reichthum des deutschen Gesanges erst recht anschaulich; aber es konnte nicht anders kommen, als daß von manchem Liede zweifelhaft blieb, ob es zum Weine, zum Wandern oder zur Liebe, zu den Vaterlandsliedern oder zu den Studentenliedern gehöre, denn Lieder werden nicht zunächst nach den Regeln der Logik gebichtet.

Besonders die Jugend auf den Universitäten hat einen guten Theil des Volksesanges frisch erhalten und fortgepflanzt. Unser dritter Abschnitt enthält als Studentenlieder nur solche, die das Studentenleben zum Gegenstande haben, und aus demselben, wie das eigentliche Volkslied aus dem Volke, hervorgegangen sind, während die anderen Lieder, die auf Universitäten heimisch geworden und in die Sammlungen dieses Behufs übergegangen sind, sich unter den besonderen, ihnen zukommenden Abschnitten finden. Aber unter den Liedern jener lateinisch-deutschen Jugend mußten einige altväterliche, ganz oder halb lateinische Lieder, ihren Platz behaupten. Auch durfte man hier manches dulden, was nicht durchaus loyal oder legal, aber doch irgend einmal gewesen ist, und ein billiges Recht hat, in seinen Liedern fortzuleben.

Wiefern besondere Verhältnisse und Stände ihre Lieder haben, ist unsere Sammlung weit lückenhafter, als z. B. das Mißheimische Liederbuch, welches Lieder enthält für Schuster, Seiler, Töpfer, Putmacher, Buchbinder und Schönfärber, über das Gedächtniß und Erinnerungsvermögen, ein Danklied für die fortschreitende Aufklärung und ein Warnungslied vor dem Lotto. Obwohl

das genannte Liederbuch seiner Zeit gerecht war und dem gemeinen Manne ein Hausseggen geworden ist, so konnten doch dergleichen Lieder, die bloß gemacht sind, um eine Lücke auszufüllen, die dazu dem echten Volksgefange ganz fern stehen und nichts als eine gereimte Beschreibung oder Moral enthalten, nicht in unserem Plane liegen, sondern nur diejenigen, in denen wirklich Poesie und Musik durchflingt.

Wer Volkslieder haben will, kann die Thatsache, daß es zwei Geschlechter giebt, nicht ignoriren. Für Kinder ist dieses Buch ohnedem nicht bestimmt, obwohl es mit Kinderliedern beginnt; aber nur inwiefern auch diese Stimme des Liedes zu den Grundtönen des Volksgefanges gehört; sie selbst, die Kinder, sollen ihre Lieder gar nicht aus Büchern lernen, sondern durch lebendige Vermittelung.

In den Scherz- und Schelmenliedern hat meist der Volksgeist selbst im frohen Übermuthe nichts verschont. Es gehört Verstand und Gutmüthigkeit dazu, Scherz zu verstehen. Die Schwaben bewähren sich auch darin als einer unserer geistvollsten und herzigsten Volksstämme, daß fast alle Spottgeschichten auf sie von ihnen selbst aufgebracht, oder doch unter ihnen selbst am meisten im Schwunge sind.

Das Kirchenlied als der andere höhere Theil des deutschen Volksgefanges ist von unserer Sammlung ausgeschlossen. Zwar macht den Beschluß ein Anhang von geistlichen Liedern, unter denen einige Kirchenlieder vorkommen: aber nur wiefern sie auch eine weltliche Seite haben und nach altväterlicher Weise auch bei hohen weltlichen Festen gesungen werden, bezeichnen sie den Übergang zum Gesangbuch der Kirche. Denn nur ein weltliches Gesangbuch des deutschen Volkes sollte hier gegeben werden, als ursprünglich gedichtet vom Volksgeiste selbst, der sein tiefstes Freud und Leid, sein Lieben und Hassen, seine Weisheit und frohe Thorheit in tausend Liedern der Natur- und Kunstpoesie ausgesprochen hat, um in diesem Spiegel und Wiederhalle sich selbst zu begrüßen und seines reichen Lebens froh zu werden.

1843.

Vorrede zur neuen Auflage.

Als mir angezeigt wurde, daß wieder einige tausend Exemplare dieses Liederbuchs gedruckt werden sollten, bedachte ich, daß dasselbe viele Jahre naturwüchsig fortbestanden habe ohne irgend eine Durchsicht oder Vermehrung, während das deutsche Volk selbst nicht ausgehört hat zu singen und zu dichten. Aber der Freundeskreis, von dem diese Liedersammlung ausgeht, ist längst zerstoßen, ich selbst bin dem Gegenstande, sei's auch eine Jugendliebe, fremd geworden; dem Dichter gehört er zunächst an. Ich habe mich daher an meinen Freund Felix Dahn gewandt, und er hat die Freundlichkeit gehabt, die neue Redaction zu übernehmen: was hinzugekommen, stammt aus seinem Reichthum; was ausgeschieden, ist durch sein Urtheil geschehen. Der Charakter der Sammlung ist doch unverändert geblieben, so daß die Vorrede, welche ich 1843 geschrieben habe, unverändert wieder abgedruckt werden konnte. Da Dahn seinen edlen Namen hinzugethan hat, habe auch ich den meinen nicht länger verschweigen wollen. Einen dritten Genossen hat unser Verlagsfreund gewonnen, für das Musikalische, Herrn Kapellmeister C. Reinecke, den Dirigenten der Leipziger Gewandhaus-Konzerte.

Jena im November 1883.

Dr. Carl Gase.

Überſicht.

(Ein ausführliches alphabetiſches Inhaltsverzeichnis am Schluſſe des Liederbuches.)

I. Kinderlieder Nr. 1—88

Wiegenlieder.	Nr. 1—20	Kinderumzüge.	Nr. 70—76
Kinder-Scherz u. Glaube	21—54	Kinderleiden.	77—80
Kinderwünſche	55—58	Kindergebete.	81—84
Kinderspiele	59—69	Vaterländiſch.	85—88

II. Turner- und Wanderlieder 89—131

Turnerlieder	89—92	Wanderlieder.	93—131
------------------------	-------	-----------------------	--------

III. Studentenlieder 132—170

Alten Stiſeß	132—137	Neue Kommerſlieder	159—165
Neuen Stiſeß.	138—142	Nachflänge	166—170
Alte Kommerſlieder.	143—158		

IV. Berufslieder 171—229

Haußſtand	171—180	Freie Künſte	211—218
Soldatenlieder.	181—195	Fiſcher-, Bergmanns-	
Jägerlieder.	196—204	lieder u.	219—224
Hirtenlieder	205—208	Handwerkslieder.	225—227
Bauernlieder.	209—210	Wächterlieder.	228—229

V. Geſellſchaftslieder 230—300

Geſellige Freuden	230—248	Tanzlieder	290—293
Trinklieder.	249—284	Lob des Tabackß.	294—295
Gefang	285—289	Feſtlieder.	296—300

VI. Zeit-, Natur- und Stimmungslieder. 301—442

Frühlingslieder	301—326	Abendlieder.	341—354
Sommerlieder	327—329	Jahreswechſel.	355—357
Herbſtlieder	330—333	Naturlieder.	358—403
Winterlieder	334—338	Stimmungslieder.	404—442
Morgenlieder.	339—340		

VII. Liebeslieder Nr. 443—628

	Nr.		Nr.
Vorspiel	443—451	Liebes-Scherz u. Glück	486—523
Sehnsucht und Ver-		Freud und Leid . . .	524—551
bung	452—472	Abschiedslieder . . .	552—572
Ständchen	473—478	Angebeten	573—598
Ablehnung	479—485	Liebeskummer	599—628

VIII. Balladen und Romanzen 629—758

Lebensbilder	629—650	Jägerliebe	693—702
Liebes-Scherz und		Geisterliebe	703—716
Luft	651—669	Liebesleid	717—740
Liebesgeschick	670—692	Frauenlieder	741—758

IX. Vaterlandslieder 759—827

Vaterlandslieder . . .	759—795	Kriegslieder	796—827
------------------------	---------	------------------------	---------

X. Gedächtnis-, Helden- und Ehrenlieder . 828—888

Hermann—Friedrich		Siegeslieder: Leipzig—Sedan . . .	874—888
Wilhelm	828—873		

XI. Scherz- und Schelmenlieder 889—966

Berufslieder	889—917	Romanzen	953—955
Gesellschaftslieder . .	918—923	Vaterlands- und Ge-	
Natur- u. Stimmungsl-		dächtnislieder . . .	956—961
ieder	924—930	Moralische Lieder . .	962—966
Liebeslieder	931—952		

XII. Geistliche Lieder 967—1000

Verzeichnis der Dichter und Komponisten.

A. Dichter.

Abraham a Sancta Clara Nr. 209.
963.
Adschaf, Adam, Freih. von 759.
Angelh, L. 890. 910.
Arndt, E. M. 11. 87. 270. 271. 775—778.
805. 806. 857. 863. 864. 870. 874. 878.
Arnim, Achim von 550.
Auerberg, A. A. Graf von (Anastasiu
Grün) 372.
Bährdt, R. Fr. 234.
Baumbach, R. 204. 205. 456. 457.
Bahl, J. S. 597.
Beder, R. 790.
Binger, A. 141. 166.
Blumauer, A. 41.
Bodenstedt, Fr. von (Mirza-Schaffh)
254. 324. 388.
Bornemann, W. 42.
Braf, R. F. S. 374.
Brassier 114.
Braun von Brauntal 343.
Breidenstein, R. 415.
Brentano, El. 591. 592.
Brehner, E. F. 947.
Brüchner 37.
Buchner 773.
Bürger, G. A. 175. 189. 256. 501. 686.
707. 730.
Burns, R. 367.
Casselli, J. F. 938.
Chamisso, A. von 80. 509. 623. 754.
955. 958.
Chemnitz, F. M. 881.
Chén, F. von 204.
Claudius, Matth. 260. 335. 344. 345.
687. 765. 959. 999.
Collin, von 798.
Cramer 804.
Dach, Sim. 230. 299. 443.
Dahn, Fel. 756. 757. 758. 888.
Demme, G. E. G. 360.
Desselfhof, A. 417.

Diepenbrock, M. von Nr. 997.
Dunfer, B. A. 901.

Eichenborff, Jos. Freih. von 93. 97.
101. 116. 137. 179. 375. 376. 413. 624.
981.

Fall, J. 977.
Feuchtersleben, F. 439.
Fischart, Joh. 251.
Flemming, B. 450. 495.
Follen, A. L. 139. 868.
Follen, R. 140.
Fontane, Th. 854. 855.
Förster, F. 402. 867.
Fouquet, F. de la Motte 820.
Freiligrath, F. 367. 371. 795. 852. 886.
Fröhlich, A. E. 46. 64.

Geibel, Em. 257. 321. 569. 794. 883.
884. 887. 898.

Gerhard, B. 172. 327. 339. 341.

Gerhard, W. 518.

Giesebrecht, L. 845.

Gleim, J. W. L. 243. 797.

Goethe, J. W. von 43. 73. 94. 120.
212. 237. 238. 239. 248. 267. 348. 353.
362. 384. 385. 396. 398. 406. 428. 433.
434. 477. 492. 503. 504. 545—549. 585.
586. 587. 629. 632. 649. 688. 689. 690.
709. 710. 731. 906. 953. 954.

Görres, G. 309.

Götter, F. W. 444.

Göttling, R. 787. 823.

Gräber 297.

Groth, R. L. 481. 761.

Grübel, J. R. 908.

Grün, Anastasiu, siehe Auerberg.

Gruppe, D. F. 508.

Guaiterus de Rappe 143.

Güll, Fr. 6. 55. 895.

Gardenberg, F. von (Robalt) 268.
991. 992.

Harries, F. 873.

Haugwitz, D. von 401.

Hauff, W. 193. 595. 879. 880.

Hebel, J. P. Nr. 229. 247. 283. 356.
 Hecker, C. 109.
 Heine, H. 71. 349. 354. 379. 426. 436.
 440. 448. 472. 473. 551. 552. 572. 615.
 625. 626. 627. 713. 714. 715. 740. 741.
 Heißerberg 92.
 Herloffsen, C. 565.
 Herz, W. 588.
 Herwegh, G. 791. 792. 827. 840.
 Hessemer, F. 89.
 Hey, W. 81. 84.
 Hiemer 822.
 Hinkel, C. 165.
 Hoffmann, H. (von Fallersleben) 36. 40.
 44. 47. 48. 54. 90. 107. 129. 280. 311.
 357. 363. 391. 447. 516. 729. 761. 766.
 Hoffmann, R. H. 820. [769.
 Holtei, R. von 194. 856.
 Hölty, L. G. Ehr. 232. 306. 307.
 Horatius Flaccus, D. 145. 405.
 Jäger 45.
 Zimmermann, R. 431.
 Johann, Herzog v. Brabant 389.
 Kagner 708.
 Kerner, Just. 102. 168. 570. 712. 842.
 Kind, Fr. 203. 282. 343. 445. 522. 523.
 946. 995. 996.
 Kindeleben, Ehr. W. 132.
 Klette, G. H. 395.
 Klingemann, C. 298. 314.
 Klopstock, F. G. 500. 762. 1000.
 Kopisch, A. 51. 164. 192. 277.
 Körner, Th. 223. 272. 273. 352. 733.
 772. 809—819. 866. 993. 994.
 Kogebue, A. von 245. 475.
 Krummacher, F. A. 336. 364.
 Kugler, Fr. 100. 124. 214. 316. 843.
 Kunel, Ehr. R. 281.
 Kunig, A. 163.
 Kurenberg, von 583.
 Langbein, C. 265. 266.
 Lenau, M. 368. 370. 381. 409. 412. 432.
 Lessing, G. C. 451. 900.
 Lingg, H. 328.
 Luther, M. 846. 970. 972. 979. 988. 989.
 Lyser 517.
 Mählmann, S. A. 160. 235. 700.
 Maßmann, H. F. 88. 91. 832.
 Matthijon, F. v. 506.
 Meßger 494.
 Meyer, R. F. 698.
 Miller, J. M. 103. 404.

Mirza-Schaffy, siehe Bodenstedt.
 Mörike, C. Nr. 699.
 Moscherosch, J. M. (Philander von Sittewald) 183. 252. 796.
 Mojen, J. 397. 861.
 Mühler, R. 269.
 Mühler, H. von 255.
 Müller, Fr. (Maler) 181.
 Müller, Wilh. 122. 131. 201. 217. 224.
 227. 276. 320. 378. 469. 470. 507. 593.
 594. 621. 647. 666.
 Müller, Wölg. 411.
 Naumann, R. G. 162.
 Nitzsch, Th. von 411.
 Novalis, siehe Hardenberg.
 Obit, Mart. 347. 390.
 Osterwald, W. 971.
 Overbeck, Ehr. A. 497.
 Perinet, J. 258.
 Philander von Sittewald, siehe Moscherosch.
 Pfeffer, G. C. 294. 763.
 Viktorius, H. A. 885.
 Platen, A. Graf von 392. 755. 849.
 Raimund, F. 911.
 Reinick, R. 12. 213. 215. 315.
 Reilstab, L. 478.
 Rindart, M. 990.
 Ringwald, Barth. 173.
 Rittershaus, C. 261.
 Roquette, D. 95. 161. 262.
 Rothio 543.
 Rüder, Fr. 326. 380. 427. 514. 784.
 800. 835. 836. 869. 877. 968.
 Ruer, W. 163.
 Rühls, Fr. 799.
 Salchow, G. A. 821.
 Salis, J. G. von 290. 330.
 Salomon, C. 156.
 Schall, R. 733.
 Schaffel, J. W. von 145. 308. 420. 422.
 446. 630. 631. 635. 636. 637. 638. 642.
 643. 669. 830. 839. 915. 956.
 Schenkenborf, M. von 403. 779—783.
 807. 808. 858. 860. 865. 984.
 Scherer, G. 350.
 Schilaneber, C. J. 296. 460. 461. 521. 668.
 Schiller, Fr. von 191. 199. 200. 206.
 218. 240. 284. 407. 430. 465. 466. 620.
 634. 692. 711. 732.
 Schlierbach, M. 337. 359.

Schlippenbach, A. Graf Nr. 106. 115. 126.
333. 338.

Schmidt, E. R. Flamer 263.

Schmidt, G. Ph. (von Lübeck) 429. 767. 768.

Schneedenburger, M. 882.

Schreiber, M. 770. 771. 834.

Schritt 628.

Schüge, St. 9.

Schwab, G. 167. 278. 289.

Seume, J. G. 286.

Seyffert 961.

Simrod, R. 423. 648.

Starke, G. W. Ehr. 244.

Stieler, R. 576. 579. 589. 619.

Stolberg, Agn. 7.

Stolberg, Fr. E. Graf zu 86. 358. 442.

Stiedt, E. 96. 123. 331. 410.

Stiedt, E. A. 505. 662.

Stoggenburg, Graf von 334.

Stiland, E. 108. 110. 119. 121. 130.

207. 211. 226. 274. 275. 300. 312. 322.

323. 325. 332. 438. 449. 468. 510. 511.

512. 513. 571. 590. 622. 640. 645. 646.

650. 663. 664. 665. 701. 734. 735. 736.

737. 738. 739. 750. 751. 752. 753. 786.

788. 789. 801. 831. 844. 944. 980.

Strner, M. E. geb. Welti 982.

Streri, M. 241.

Stogl, J. R. 39.

Stoff, J. S. 239. 319. 355. 660. 661. 764.

Stulpins, Ehr. A. 641.

Stächter, E. (Weit Weber) 785.

Stadernagel, W. 61. 279.

Stagner, J. Ehr. 318.

Stalter von der Vogelweide 493.

Weber, Zeit, siehe Stächter.

Weise, Ehr. F. 685. 949.

Weibel, F. G. 876.

Wohlbrück 838.

Wolff, J. 118. 178. 216. 249. 250. 471.

519. 556. 600.

Wolff, D. E. W. 515.

Wolff, P. A. 340. 346. 598.

Wohlf, J. R. 419.

Wiedig, J. Ehr. Freih. von 871.

Wingref, J. W. 182.

B. Komponisten.

Abt, F. Nr. 565.

Ahlström, J. A. 424.

Albert, P. 443.

André, J. Nr. 260. 318.

Anger, A. 636. 830. 915.

Barth, A. 643. 886.

Baumgartner, W. 792.

Beder, A. 471. 519.

Beder, W. E. 867.

Beckwarowski, A. F. 235.

Beethoven, L. van 40. 309. 504.

Beilmann, E. G. 881.

Berger, L. 860.

Berner, F. W. 246. 775.

Bethge, W. 161. 960.

Beher, R. 315.

Binger, A. 273.

Blöß, E. 862. 879. 887.

Böhme 453.

Bornhardt, J. S. E. 814.

Briefewitz 156.

Bareh, S. 140. 873.

Boron, A. E. 733.

Cotta, J. 777.

Curschmann, Fr. 10.

Danji, Fr. 498.

Deder, E. 131.

Düringer, Ph. 3. 606.

Eberwein, M. 267. 284.

Eggers, G. 481.

Eidenbenz 822.

Engel, D. S. 971.

Engelling 858.

Erl, E. 427.

Fesca, Fr. E. 124.

Finde, J. G. 646.

Fink, G. W. 336.

Fischer, L. 259.

Flemming, F. F. 405.

Fournes 79.

Frank, F. W. 971.

Franz, R. 368. 388. 409.

Fröhlich, Th. 93. 593.

Fuß, J. 916.

Gade, Niels W. 116. 321.

Georgi, E. F. 74.

Gersbach, A. 800.

Gersbach, Jos. 97. 304. 327. 384. 495.

Gläser, E. E. 804.

Glück, Fr. 419. 624.

Graun, R. S. 1000.

Grimmer, F. 640.

Groos, E. 779.

Grosheim, G. Ehr. 634.

Gaan, W. de Nr. 756. 757. 758.
 Gänbel, G. Fr. 978.
 Ganitsch, G. Fr. 778.
 Garber, A. 660.
 Hauptmann, M. 374.
 Gäßler, Leo 544.
 Gaydn, J. 476. 766. 872. 974.
 Gende, G. B. 197.
 Gering, R. G. 364.
 Gering, R. G. 398.
 Giller, F. von 617. 618.
 Giller, J. A. 685. 949.
 Himmel, F. S. 245. 505. 816.
 Hofmann, S. 216. 249.
 Hornstein, R. von 588.
 Keller, E. 826.
 Kienlen 585.
 Kirnbacher, J. Ph. 459.
 Klein, B. 780.
 Kreipl, J. 317.
 Kreuser, E. 110. 201. 274. 275. 302.
 Rüden, Fr. 895. [343. 415. 788. 911.
 Kuhl, E. 767. 776.
 Kuhlau, Fr. 120.
 Kunze, E. 145. 422. 883.
 Kunzen, F. E. G. 373.
 Lachner, Fr. 630. 888.
 Lindpaintner, P. 520.
 Löwe, R. 852.
 Lhra, J. W. 101.
 Marshall, S. 857. 885.
 Marschner, S. 838.
 Michul, E. M. 639.
 Mendelssohn Bartholdy, F. 298.
 306. 312. 313. 356. 375. 381. 390. 392.
 396. 414. 416. 439. 440. 472. 473. 569.
 615. 738. 794. 998.
 Mergner, F. 281. 874. 876.
 Methfessel, A. 167. 765. 802. 803.
 Mozart, W. A. 37. 231. 296. 452. 460.
 461. 502. 521. 668. 947.
 Müller, Rich. 768. 833.
 Müller, Wenz. 208. 258. 562.
 Nägeli, S. G. 241. 360. 781. 785. 787. 982.
 Neefe, Chr. G. 404.
 Paisiello, Giov. 122.
 Pohleng, A. 133. 518. 897.

Pöthke Nr. 423.
 Proch, S. 365.
 Rabe, G. 771.
 Raff, J. 146.
 Reichardt, J. Fr. 86. 232. 248. 290.
 330. 335. 385. 407. 428. 518. 632. 700. 906.
 Reichardt, Luise 399. 592. 998.
 Reinede, E. 6. 38. 39. 43. 44. 46. 47.
 50. 51. 53. 54. 55. 60. 64. 65. 81. 106.
 174. 230. 350. 352. 449. 790. 956. 973. 997.
 Reiffiger, F. A. 164. 277.
 Riech, J. 99.
 Roda, F. von 806.
 Schäffer, A. 884.
 Schneider, Fr. 276. 283.
 Schneider, W. 774.
 Schnoor, S. E. 162.
 Schubart, Chr. F. D. 810.
 Schubert, Fr. 120. 227. 378. 469. 470. 633.
 Schulz, Chr. 211.
 Schulz, J. A. P. 256. 293. 319. 344. 355.
 358. 497.
 Schumann, R. 5. 27. 48. 52. 179. 311. 363.
 Seel, R. 12.
 Seidel, Chr. 310.
 Silber, Fr. 443. 559. 635. 714. 915.
 Spohr, L. 14.
 Stark, L. 308.
 Stern, J. 413.
 Tappert, W. 642.
 Taubert, W. 9. 62. 324.
 Taubner, S. 168. 837.
 Thümmel, J. 483.
 Tschirch, W. 107.
 Wallnöfer, A. 619. 669. 699.
 Weber, E. M. von 8. 58. 92. 111. 134.
 173. 203. 204. 282. 313. 340. 346. 386.
 387. 400. 403. 487. 522. 523. 598. 617.
 628. 813. 819. 892. 912. 922. 938. 945.
 Weber, Anf. 200. 773. [995. 996.
 Weil, D. 406.
 Wenf, A. S. 17.
 Werner, S. 689.
 Wilhelm, E. 45. 49. 411. 447. 474. 882. 936.
 Wohlfahrt, S. 769.
 Zahn, Chr. J. 191.
 Zelter, R. Fr. 73. 237. 269. 731.

Von den aufgenommenen Weißen gehört eine größere Anzahl theils dem Originalverlage der Verlagsfirma an, theils ist der letzteren die Aufnahme der Nieder gelegentlich der Veranstaltung des Allgemeinen Reichs-Kommersbuches gestattet worden, bei dessen dergleichen eingetragener Umgestaltung die geeigneten Weißen in das Niederbuch des deutschen Volkes übergegangen sind.

I. Kinderlieder.

1. Buffo.

1. Buffo von Halberstadt, bring doch meinem Kind was mit! „Was soll ich ihm bringen?“ Rothe Schuh' mit Ringen, schöne Schuh' mit Gold beschlagen, die soll unser Kindchen tragen.

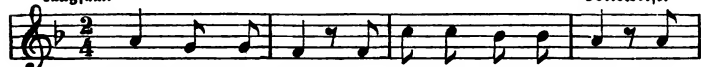
2. Hurra so, Burra fort, Wagen und schön' Schuh' sind fort! Stecken tief im Sumpfe, Pferde sind ertrunken, Hurrah, schrei' nicht Reitersknecht, warum fährst du auch so schlecht!

Altes Volkslied auf Burchard, Bischof von Halberstadt im 11. Jahrhundert, auch Bucca genannt, der die Kinder so lieb hatte, daß er sich immer Geschenke für sie nachtragen ließ.

2. Hirtenlied.

Langsam.

Volksweise.



1. Schlaf, Kind-lein, schlaf! der Va-ter hüt't die Schaf, die



Mut-ter schüt-telt's Bäu-me-lein, da fällt her-ab ein



Träu-me-lein. Schlaf, Kind-lein, schlaf!

2. Schlaf, Kindlein, schlaf! am Himmel ziehn die Schaf: die Sternlein sind die Räumerlein, der Mond, der ist das Schäferlein. Schlaf, Kindlein, schlaf!

Liederbuch des deutschen Volkes.

3. Schlaf, Kindlein, schlaf! so schenk' ich dir ein Schaf mit einer goldnen Schelle fein, das soll dein Spielgefelle fein. Schlaf, Kindlein, schlaf!

4. Schlaf, Kindlein schlaf! und blöf' nicht wie ein Schaf! sonst kommt des Schäfers Hündelein und beißt mein böses Kindelein. Schlaf, Kindlein, schlaf!

5. Schlaf, Kindlein, schlaf! Geh' fort und hüt' die Schaf, geh' fort, du schwarzes Hündelein, und wed' mir nicht mein Kindelein! Schlaf, Kindlein, schlaf!

Aus des Knaben Wunderhorn.

3. Das walt' Gott!

1. Eia popeia! schlief lieber wie du, willst mir's nicht glauben, so fieh mir nur zu. Sieh mir nur zu, wie schläfrig ich bin, schlafen, zum schlafen, da steht mir mein Sinn. Ei eia popeia!

2. Hab' ich mein Kindele schlafen gelegt, hab' ich's mit Walte Gott Vater! zudeckt. Das walte Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, der mir mein Kindele tränket und speist. Ei eia popeia!

Aus des Knaben Wunderhorn.

4. Gänselein und Rikelschen.

1. Eia popeia, was raschelt im Stroh! die Gänselein gehn barfuß und haben keine Schuh', der Schuster hat's Leder, kein' Leisten dazu, kann er den Gänselein auch machen kein' Schuh'.

2. Eia popeia, schlag's Rikelschen todt, legt mir keine Eier, und frist mir mein Brot! rufen wir ihm dann die Federchen aus, machen dem Kindelein ein Bettlein daraus.

3. Eia popeia, das ist eine Noth, wer schenkt mir ein Heller zu Zucker und Brot? verkauf' ich mein Bettlein und leg' mich auß Stroh, sticht mich keine Feder und beißt mich kein Floh.

Aus des Knaben Wunderhorn.

5. Kinderwacht.

Einfach, sanft.

M. Schumann.



1. Wenn from-me Kind-lein schla-fen gehn, an ih-rem Bett zwei



Eng-lein stehn, de-ßen sie zu, de-ßen sie auf,

2. Still, mein süßes Kind! Du, wie weht der Wind! Hässchen, Hässchen spißt das Ohr, flieht aus langem Gras hervor; Jäger kommt im grünen Kleide, jagt das Hässchen von der Weide, Hässchen läuft geschwind, geschwind; still, mein süßes Kind!

3. Bettchen, schön und nett, schlaf im schönen Bett! Hühnchen sucht in Scheun' und Stall, sucht im Hof und überall, weil sich Hund und Kaze regen, kann das warme Ei nicht legen; wenn's doch so ein Lager hätt', Kind, ein weiches Bett!

4. Schlaf die Wänglein roth, hast noch keine Noth! Läubchen fliegt auf Feld und Flur, fliegt und sucht ein Körnchen nur. Ach, die Kleinen, still und bange, sprechen: Mutter bleibt so lange, Mutter bleibt bis Abendroth! Schlaf, hast keine Noth!

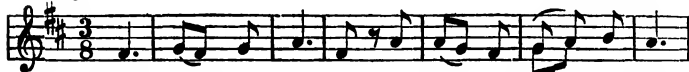
5. Kannst nun ruhig sein! Bettler kehrt schon ein, Hässchen schläft auf Stachelborn, Hühnchen legt das Ei ins Korn, Läubchen füttert seine Jungen, Böglein hat nun ausgefungen, müd' ist alles, groß und klein, schlaf' nur ruhig ein!

St. Sage.

10. Wiegenlied.

Mäßig.

Fr. Carstmann.



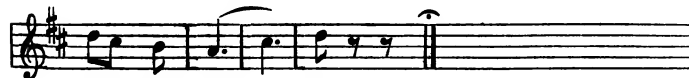
1. Schlaf, Kind-chen bal-de! Die Bö-gel flie-gen im Wal-



de, sie fliegen im Walde bald hoch, bald nie-der und bringen dem



Kindchen den Schlaf bald wie-der. Schlaf, Kind-chen bal-de, schlaf,



Kind-chen bal - de.

2. Schlaf, Kindchen balde! Ein Bäumchen steht im Walde, und wenn man an dem Bäumchen rüttelt, so wird der Schlaf herabgeschüttelt. Schlaf, Kindchen balde, schlaf Kindchen balde.

3. Schlaf', Kindchen halbe! Die Vögel fliegen im Walde, da kommen die Vögel schon alle wieder und setzen den Schlaf auf dein Bettchen nieder. Schlaf', Kindchen halbe, schlaf' Kindchen halbe.

11. Engel und Lilien.

1. Schlafe, Kindlein, hold und süß, wie im Engelsparadies, schlaf' in stiller, süßer Ruh, thu' die kleinen Auglein zu.

2. Draußen stehn die Lilien weiß, haben allerschönsten Preis; droben in der lichten Höh' stehn die Englein weiß wie Schnee.

3. Kommt, ihr Englein, weiß und fein, wiegt mir schön mein Rindelein! wiegt sein Herzchen fromm und gut, wie der Wind der Lilie thut!

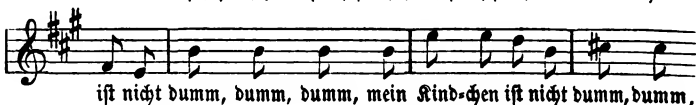
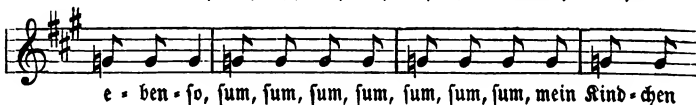
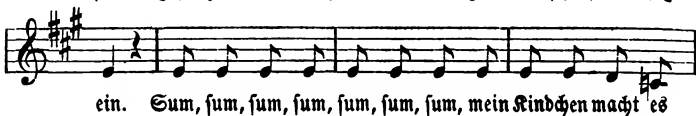
4. Schlafe, Kindlein, schlafe nun! Sollst in Gottes Frieden ruhn, denn die frommen Englein wollen deine Wächter sein.

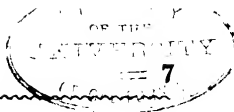
E. M. Arndt.

12. Wiegenlied.

Nicht zu geschwind.

Richard Seel.





dumm, mein Kind - chen ist nicht dumm, mein Kind - chen ist nicht



dumm, dumm, dumm, mein Kind - chen ist nicht dumm.

2. Bäumchen, das noch eben rauschte, spricht: was soll das sein? will die Sonne nicht mehr scheinen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.

3. Vogel, der im Baum gesungen, spricht: was soll das sein? will das Bäumchen nicht mehr rauschen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.

4. Häschen spißt die langen Ohren, spricht: was soll das sein? hör' ich keine Vögel singen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.

5. Jäger höret auf zu blasen, spricht: was soll das sein? seh' ich keinen Hasen laufen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.

Robert Reinick.

13. Kindes Lächeln.

1. Lieblihes Kind, ich wiege singend dich ein in Schlummer! Kindlein, lächle noch einmal!

2. Kindlein, o lächle nochmals! Schließe dann still die Äuglein, schlummre sanft, ich behüt' dich!

3. Lächelst du dann mir wieder, öffnest die muntern Äuglein, o dann spielen wir wieder!

4. Schlummre, die Englein wachen freundlich an deiner Wiege. Träume, Kindlein, von Engeln.

Aus Jakob's Singschüler.

14. Der Mutter Wiegenlied.

Weise von L. Spohr.

1. Gia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebes Kind! laß dich nicht stören den hellen Schein, Muttertreu' hütet das Bettchen dein.

2. Gia popeia, du lieblihes Kind! draußen da wüthet wohl Sturm und Wind; aber was geht uns das draußen an? Innen ist Ruhe und draußen ist Wahn.

3. Gia popeia, geschwinde geschwind, schließe die Äuglein, du lieblihes Kind! mancher, ach, schlösse die seinen so gern, aber es bleibet der Schlummer ihm fern.

4. *Gia popeia*, du liebliches Kind! Engel dir stille Begleiter find, lassen der schmerzenden Sorge nicht Raum, tändeln und spielen mit dir im Traum.

5. *Gia popeia*, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebliches Kind! Schein vergeht, aus dem Tag wird Nacht, Muttertreu' liebend immerdar wacht.

15. Die Magd.

Schon guckt herein der Abendstern, nun schau'le ich den jungen Herrn, ich wieg' ihn sanft, so lang er wacht, und endlich sag' ich gute Nacht; und schläft er mir durchaus nicht ein, so hör' ich auf und laß es sein.

Aus: Ketz, Großmutter.

16. Die Magd als Mutter.

Mäßig.

Niederbairische Volksweise.



(Hab' ich mir schon längst ge-dacht, sitz' ich an der Wie-gen,
(hab' den We-del in der Hand, wehr' dem Kind die Flie-gen.



Wenn die Leut' spa-zie-ren gehn, muß ich an der Wie-ge stehn,



muß da machen knick, knack, knick, knack, knack! Schlaf, du klei-ner



Pa-ber-sack, schlaf, schlaf, schlaf, schlaf, schlaf! Schlaf, du klei-ner



Pa-ber-sack, schlaf, schlaf, schlaf!

Aus des Knaben Wunderhorn.

17. Ammen-Mhr.

Mäßig bewegt.

Volkweise von A. G. Wenk.

2. Gott alles weiß, das Mäuslein beißt, |: die Glock' schlägt Ein! :| der Traum spielt auf dem Kissen dein.

3. Das Rösschen läut't zur Mettenzeit, |: die Glock' schlägt Zwei! :| Sie gehn ins Thor in einer Reih'.

4. Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht, |: die Glock' schlägt Drei! :| der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

5. Der Gaul, der scharrt, die Stallthür' knarrt, |: die Glock' schlägt Vier! :| der Kutscher fiedt den Haber schier.

6. Die Schwalbe lacht, die Sonn' erwacht, |: die Glock' schlägt Fünf! :| der Wandrer macht sich auf die Strümpf'.

7. Das Huhn gagakt, die Ente quakt, |: die Glock' schlägt Sechß! :| steh' auf, steh' auf, du faule Hex'!

8. Zum Bäcker lauf, ein Wecklein kauf, |: die Glock' schlägt Sieb'n! :| die Milch thu' an das Feuer schieb'n!

9. Thu' Butter 'nein und Zucker fein. |: Die Glock' schlägt Acht! :| geschwind dem Kind die Supp' gebracht!

Aus des Knaben Wunderhorn.

18. Maria.

Da droben auf dem Berge, da rauscht der Wind, da sitzt Maria und wieget ihr Kind; sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand, dazu braucht sie kein Wiegenband.

19. Christkindleins Wiegenlied.

Dormi Jesu, mater ridet, quae tam dulcem somnum videt, dormi Jesu blandule! Si non dormis, mater plorat, inter fila cantans orat: :, blande veni somnule. :,

20. Puppen-Wiegenlied.

Schlafe, Püppchen, schlafe, du hast dazu Zeit, darfst nicht lesen und schreiben, kannst im Bettchen bleiben, morgen so wie heut.

21. Klapperstorch.

I. Storch, Storch, Steiner, mit die langen Beiner, flieg' mir in das Bäderhaus, hol' mir ein warmen Weck heraus! Ist der Storch nit ein schönes Thier! hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier. Aus des Knaben Wunderhorn.

II. Klapperstorch, Langbein, bring' uns doch ein Kind heim! leg' es in Garten, will es fein warten; leg' es auf die Stiegen, will es fein wiegen.

Aus dem Kinder-Gärtlein.

22. Puthähnen.

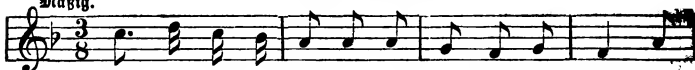
1. Puthönek, Puthönek, wat deist in unsen Hoff? Du plückst uns all de Blömken aff, du makst et all to groff!

2. Mamaken, de wärd kiewen, Papaken, de wärd schlan; Puthönek, Puthönek, wie wärd et dir ergahn!

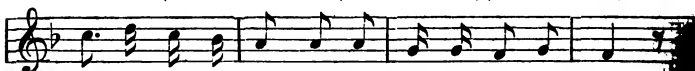
Aus der Mark Brandenburg.

23. Jung-Gänschen.

Mäßig.



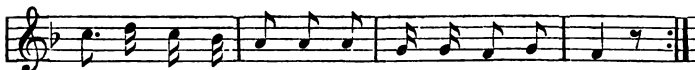
Su = se, le = we Su = se, wat ra = schelt in't Stroh? Dat



find de le = wen Gös = tens, de heb = ben kee = ne Schoh.



Scho = ster hät Läd = der, kee = ne kee = sten dor = to, drum



gohn de le = we Gös = tens und heb = ben kee = ne Schoh.

Aus der Mark Brandenburg.

24. Horei.

Horei, horei! meine Rüh' find alle nei; 's fehlt mir nur eine rothe Schede,
 wo muß denn die im Holze stecke? 's fehlt mir noch e Ziegenbock, wo muß denn
 der sein hingehoppt? Runter in das Niederland, wo die reichen Bauern sitzen,
 mit den großen Zippelmügen, die das Geld mit Scheffeln messen und den Quarf
 mit Löffeln fressen.

Aus Thüringen.

25. Schneckenliedchen.

I. Schnecke, Schnecke schniere, weiß mir deine Hörner alle viere! wenn du sie
 nicht weisen willst, werf ich dich in Mühlgraben, fressen dich die Mühlraben,
 Schnecke, Schnecke, schniere!

II. Klosterfrau im Schneckenhäusle, sie meint sie sei verborgen! Kommt der
 Vater Guardian, wünscht ihr guten Morgen.

26. Maitäferlied.

I. Maitäfer flieg'! dein Vater ist im Krieg, deine Mutter ist in Pommerland,
 Pommerland ist abgebrannt. Maitäfer, flieg'!

II. Maitäferchen, Maitäferchen, fliege weg! dein Häuschen brennt, dein Müt-
 terchen flennt, dein Vater sitzt auf der Schwelle, flieg' in Himmel aus der Hölle!

27. Marienwürmchen.

Nicht schnell.

Robert Schumann.



1. Ma - ri - en - wü - rm - chen, se - ße dich auf mei - ne Hand, auf



mei - ne Hand, ich thu' dir nichts zu Lei - de, nichts,



nichts zu Lei - de. Es soll dir nichts zu Leid' geschehn,



2. Marienwürmchen, fliege weg, dein Häuschen brennt, die Kinder schrei'n so sehr, wie so sehr! die böse Spinne spinnt sie ein, Marienwürmchen, flieg' hinein, deine Kinder schreien sehr.

3. Marienwürmchen, fliege hin zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind, sie thun dir nichts zu Leide! Es soll dir da kein Leid geschehn, sie wollen deine bunte Flügel sehn, und grüß' sie alle beide!

Aus des Knaben Wunderhorn.

Lebendig.

28. Der Fuchs.



2. Seine große lange Flinte |: schießt auf dich den Schrot, :| daß dich fähr die rothe Linde, und dann bist du todt!

3. Liebes Füchselein, laß dir rathen, |: sei doch nur kein Dieb! :| Nimm, du brauchst nicht Gänsebraten, mit der Maus vorlieb!

Aus Schillers Volksliedern.

29. A B C.

1. A B C, die Raze lief in Schnee, und wie sie wieder 'raus kam, da hatt' sie weiße Höschen an, o Zimine, o je!

2. A B C, die Raze lief zur Höh', sie leckt ihr kaltes Pfötchen rein, und pußt sich auch die Höslein, und ging nicht mehr in Schnee, o Zimine, o je!

Aus Sachsen.

30. Die zwei Hasen.

Sinnig.

Bergische Weise.



1. Zwi-schen Berg und tie - fem, tie - fem Thal sa - ßen einst zwei



Ha - ßen. Fra - ßen ab das gru-ne, gru-ne Gras, fraßen ab das



gru - ne, gru - ne Gras bis auf den Ra - ßen.

2. Als sie satt gefressen, fressen waren, setzten sie sich nieder, |: bis daß der Jäger, Jäger kam :| und schoß sie nieder.

3. Als sie sich nun aufgesammelt hatten und sich besannen, |: daß sie noch Leben, Leben hatten, :| lufen sie von dannen.

Volkslied.



32. Wenn's Kind rutscht.

Nach vornen und hinten guckt's überall um: kann Deutschland nicht finden,
rutscht alleweil drauf 'rum! Tralala, Tralala zc.

33. Mählämmchen.

1. Mäh Lämmchen, mäh! Das Lämmchen läuft in Wald, *) da stieß sich's an ein Steinchen, that ihm weh sein Beinchen, da schrie das Lämmchen mäh!
2. Mäh Lämmchen zc. Da stieß sich's an ein Stöckelchen, that ihm weh sein Köppelchen, da schrie das Lämmchen mäh!
3. — Da stieß sich's an ein Sträuchelchen, that ihm weh sein Bäuchelchen zc.
4. — Da stieß sich's an ein Hölzchen, that ihm weh sein Hältschen zc.
Wird gesungen, wenn sich das Kind gestoßen hat.

34. Die Kinder artig zu machen.

1. Es kam ein Herr zum Schlöfli auf einem schönen Rößli; da lugt die Frau zum Fenster aus und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus;
2. Und Niemand heim, als Kinder, und 's Mädchen auf der Winden.“ Der Herr auf seinem Rößli sagt zu der Frau im Schlöfli:
3. „Sind's gute Kind, sind's böse Kind? ach, liebe Frau, das sagt geschwind!“ Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind, sie folgen der Mutter nicht geschwind.“
4. Da sagt der Herr: „So reit' ich heim; dergleichen Kinder brauch' ich kein!“ Und reit't auf seinem Rößli weit, weit entweg vom Schlöfli.

Volkslied.

*) Laufen in Schnee.



37. Frühlingslied.

Mäßig geschwind.

W. A. Mozart.



1. Aus ih - rem Schlaf er - wa - chet von Neu - em
 die Na - tur, seht wie die Son - ne la - chet her -
 ab auf un - fre Flur! Sie wär - met uns nun
 wie - der mit ih - rem gold - nen Strahl; der
 Hir - ten Flö - ten - lie - der er - tö - nen in dem
 Thal, er - tö - nen in dem Thal.

2. Das junge Beilchen bietet uns seinen Balsam dar; der holde Reiz vergütet, was uns genommen war. Er meint's so gut und bieder, theilt neue Freuden aus, und lockt nun Alles wieder ins freie Feld hinaus, ins freie Feld hinaus.

3. Drum hascht am Rosensaume sein Kleid, eh' es verblüht und hin zum leeren Raume der Nichtigkeiten flieht; denn kurze Zeit nur weilet sein Fuß auf unsrer Flur! ist er einmal enteilet, hinweg ist jede Spur, hinweg ist jede Spur

Bräuner.

38. Zwiegesang.

Nicht zu schnell.

Carl Reinecke.



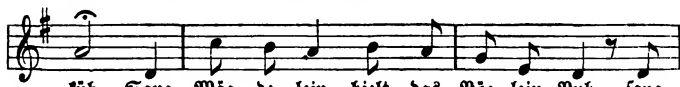
1. Im Flie-der-busch ein Vög-lein saß, in der stil-len schö-nen



Maien-nacht, dar-un-ter ein Mägd-lein im ho-hen Gras, in der



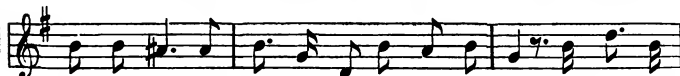
stil-len schö-nen Maien-nacht, zü-küh, zü-küh, zü-



küh. Sang Mä-g-de-lein, hielt das Vög-lein Ruh, sang



Vö-ge-lein, hört' das Mägd-lein zu, und weit-hin klang der



Zwie-ge-sang das mond-be-glänz-te Thal ent-lang, tra-li tra-



la tra-li tra-la tra-li tra-la tra-li tra-la.

2. Was sang das Vöglein im Gezweig durch die stille schöne Maiennacht?
 was sang wohl das Mägdlein im hohen Gras durch die stille schöne Maiennacht?
 züh, züh, züh. Von Frühlingssonne das Vögelein, von Glück und Wonne
 das Mägdlein. Wie der Gesang zum Herzen drang, vergeß ich nie mein Leben
 lang, trali, trala, trali, trala, trali, trala, trali, trala.

De-moi-sel-le Ler-che singt das al-ler-er-ste Stück, und wie sie
 still ver-trauend hofft mit ih-rem al-ten, al-ten Glück, zü-
 tüh — zü-tüh — zü-tüh, ti-ri-li, ri-
 li, ri-li.

2. Ein nie gehörtes Solo trägt sodann der Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck vor, doch wagt er aus Bescheidenheit sich nicht aus Busch und Rohr, aus Busch und Rohr auch wirkt dabei die Dame Drossel mit, die Herren Kiebitz, Staar und ungenannt Herrn und Frau'n noch eine ganze Schar, zütüh, zütüh, zütüh, tirili, rili, rili

3. Auf dieses folgt noch ein groß Duett von Wachtel und der Nachtigall, das Accompagnement dazu, das ist von Wiederhall, Herrn Wiederhall, zum Schluß noch ein Terzett von Rüdén, Fink' und Grill', von dem ich nichts verrathen will, von dem ich nichts verrathen will, zütüh, zütüh, zütüh, tirili, rili, rili.

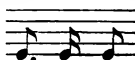
4. Auch bleibt zu melden, daß der Saal ganz neu ist decorirt und ausstaffirt, und reich mit Blumen aller Art geschmückt und auspalirt, und auspalirt, drum komme, wer ein rechter Freund von Sang und Klang und Scherz, das Begegeb' dafür ist nur ein freies, frohes Herz, zütüh, zütüh, zütüh, tirili, rili, rili.

3. u. Vogl.

NB. Auf die fettgedruckten Worte im 3. und 4. Vers ist eine $\frac{3}{8}$ Note



zu singen, zum Unterschied des 1. und 2. Verses, wo es heißt:



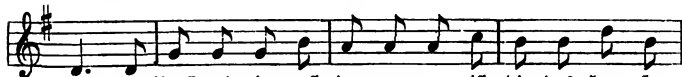
40. Grasmücke.

Ruhig.

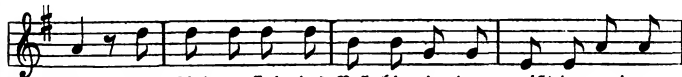
L. van Beethoven.



1. Grä - mü - cke sag', was flät - terst du so um dein Nest um -



her? Du klagst und zir - pest im - mer - zu, ist dir das Herz so



schwer? Mein Kind, o sieh ins Nest hin - ein, dann weißt du mei - nen



Gram! Wie kann die Mut - ter fröhlich sein, der man die Kindlein nahm?

2. Der Knabe nahm die Jungen aus, jetzt wird ihm bang und schwer, er rennet hurtig fort nach Haus und holt sie wieder her. D'ran hab' ich wahrlich nicht gedacht; verzeih' es mir, verzeih'! Es war nicht recht, was ich gemacht, da hast du alle drei.

H. Hoffmann von Fallersleben.

2 *

41. Die Vöglein.

1. Wir schmausen so gerne, die Vöglein und ich, die Kirche, die Pflaume, sie wachsen am Baume, die eine für sie, die andre für mich.

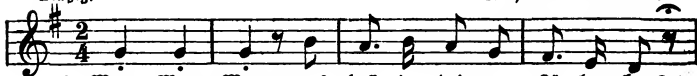
2. Wir sorgen nicht gerne, die Vöglein und ich. Was heute bescheret, wird heute verzehret, was kummert es sie, was kummert es mich!

Aus A. Blumauer's Enkeln.

42. Der Mann mit den gebratnen Vögelein.

Mäßig.

Nach einem Volksliede.



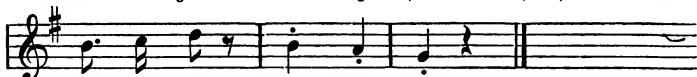
1. Mann, Mann, Mann, was hast in de - nem Rö - ber - chen?



„Nichts, nichts, nichts, als wie ge - brat - ne Vö - gel - chen!“



Nimm die ge - brat - nen Vö - gel - chen und thu sie in mein



Rö - ber - chen, Mann, Mann, Mann!

2. Mann, Mann, Mann, was hast noch sonst im Röberchen? „Nichts, nichts, nichts! Mußt schmausen nun die Vögelchen!“ Schön schmecken aus dem Röberchen die schöngebratnen Vögelchen, Mann, Mann, Mann!

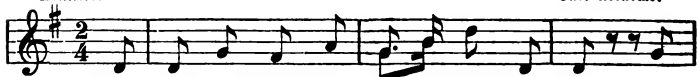
3. Mann, Mann, Mann, gib mir noch ein paar Vögelchen! „Nichts, nichts, nichts! schon ledig ist mein Röberchen.“ Bring morgen früh im Röberchen mehr schöngebratne Vögelchen, Mann, Mann, Mann!

Wilhelm Bornemann.

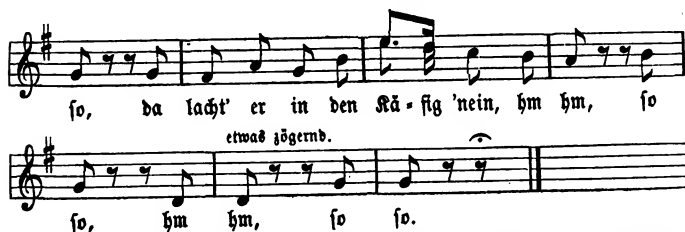
43. Lied des Georg im Gög von Berlichingen.

Munter.

Carl Reinecke.



1. Es fing ein Knab' ein Vö - ge - lein, hm hm, so



so, da lacht' er in den Kä - fig 'nein, hm hm, so
etwas zögernd.
so, hm hm, so so.

2. Da freut' er sich so läppisch, hm hm, so so, und griff hinein so täppisch, hm hm, so so 2c.

3. Da flog das Meiß'lein auf ein Haus, hm hm, so so, und lacht' den dummen Buben aus, hm hm, so so 2c.

J. W. von Goethe.

44. Der liebe Hahnemann.

Biemlich rasch.

Carl Reinecke.



Un - fre lie - ben Hüh - ner - chen ver - lo - ren ih - ren Hahn,
hat - ten ihm zu Lei - de doch wahr - lich nichts ge - than. Wie
trau - er - ten die Hüh - ner - chen, daß sie ihn nir - gends
sehr ausdrucksvoll.
sah'n, den lie - ben gu - ten Hahn! Un - fre lie - ben
Hüh - ner - chen, die fan - den ih - ren Hahn, wie er pro - me -

ni-ren that auf ei-nem grü-nen Plan. Wie freu-ten sich die
 Hüh-ner-chen, als sie ihn wie-der-sah'n, den lie-ben
 gu-ten Hahn! Un-fre lie-ben Hüh-ner-chen, die
 führ-ten ih-ren Hahn vol-ler Freud' und Zu-bel hoch
 auf den Haus-al-tan; wie war'n ent-zückt die Hüh-ner-chen, als
 da zu fröh'n be-gann der lie-be Hah-ne-mann.

H. Hoffmann von Fallersleben.

45. Frühlingsbote.

Munter.

Carl Wilhelm.

1. Ruf-tuch, Ruf-tuch ruft aus dem Wald: Laf-set uns



2. Ruckuck, Ruckuck läßt nicht sein Schrein; komm in die Felder, Wiesen und Wälder, Frühling, Frühling stelle dich ein.

3. Ruckuck, Ruckuck, trefflicher Feld! Was du gesungen, ist dir gelungen: Winter, Winter räumt das Feld.

Jäger.

46. Regenlied.

Sehhaft und lustig.

Carl Reinecke.





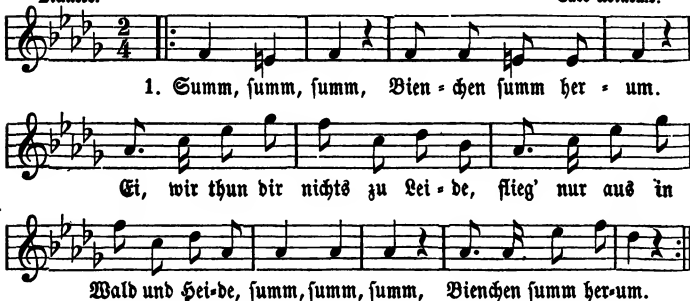
2. Es regnet, es regnet, der Kuckuck wird naß, wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das? es regnet, es regnet, der Kuckuck wird naß, wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das? Maitregen bringt Segen, und werden wir naß, so wachsen wir lustig wie Blumen und Gras! Es regnet, es regnet, der Kuckuck wird naß, wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das?

A. C. Fröhlich.

47. An die Biene.

Munter.

Carl Reinecke.



2. Such' in Blumen, such' in Blümchen dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen, summ, summ, summ zc.

3. Kehre heim mit reicher Habe, bring' uns manche reiche Wabe, summ, summ, summ zc.

4. Bei den schönen Christgeschenken wollen wir auch dein gedenken, summ, summ, summ zc.

5. Wenn wir mit dem Wachsstock suchen Pfefferküß und Honigtuchen, summ, summ, summ zc.

H. Hofmann v. Fallersleben.



hab's euch recht ge - macht?

2. Sonne laß mein Blümchen sprießen! Wolke komm es zu begießen! Nicht empör dein Angesicht, liebes Blümchen fürcht' dich nicht!

3. Und ich kann es kaum erwarten, täglich geh' ich in den Garten, täglich frag' ich: Blümchen sprich, Blümchen bist du böse auf mich?

4. Sonne ließ mein Blümchen sprießen, Wolke kam es zu begießen, jedes hat sich brav gemüht, und mein liebes Blümchen blüht.

5. Wie's vor lauter Freude weinet, freut sich, daß die Sonne scheint, Schmetterlinge fliegt herbei, sagt ihm doch wie schön es sei!

50. Wie Hansel und Gretel Birnen schütteln.

Im langsamen Walzertempo.

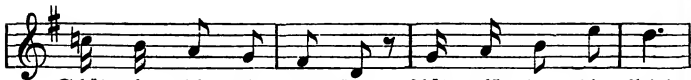
Carl Reincke.



Span - nen - lan - ger Han - sel, nu - del - di - de Birn',



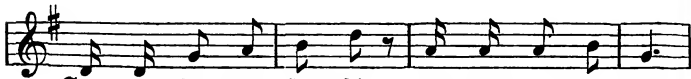
geh'n wir in den Gar - ten, schüt - teln wir die Birn'.



Schüt - te ich die gro - ßen, schüt - teltst du die klein';



wenn das Säc - le voll ist, geh'n wir wie - der heim.



Span - nen - lan - ger Han - sel, nu - del - di - de Birn',



geh'n wir in den Gar - ten, schüt - teln wir die Birn',
 schüt - teln wir, schüt - teln wir, schüt - teln wir die Birn'.
 Volkstümlich.

51. Die Roggenmuhme.

Stetlich rasch.

Carl Reinecke.



Laß stehn die Blu - me, geh' nicht ins Korn, die
 Rog - gen - muh - me zie - het um da vorn, bald duckt sie
 nie - der, bald guckt sie wie - der, bald guckt sie wie - der, bald
 duckt sie nie - der. Sie wird die bö - sen Kin - der
 fan - gen, die nach den bun - ten Blu - men lan - gen.
 August Kopisch.

52. Vom Schlaraffenland.

Leistig vorzutragen.

Robert Schumann.

1. Kommt, wir wol - len uns be - ge - ben je - so
 ins Schla - raf - fen - land! Seht, da ist ein lu - stig
 Le - ben, und das Trau - ern un - be - kannt! Seht, da läßt sich
 bil - lig le - ben und um - sonst recht lu - stig sein:
 Milch und Ho - nig fließt in Bä - chen, aus den Fel - sen
 quillt der Wein, aus den Fel - sen quillt der Wein!

2. Und von Kuchen, Butterwecken sind die Zweige voll und schwer, Feig
 wachsen in den Hecken, Ananas im Busch umher. Keiner darf sich müß'n und bück'n.
 Alles stellt von selbst sich ein: O wie ist es zum Entzücken! Ei, wer möchte dort
 nicht sein, ei, wer möchte dort nicht sein!

3. Und die Straßen aller Orten, jeder Weg und jede Bahn sind gebaut aus
 Zuckertorten, und Bonbons und Marzipan. Und von Brezeln sind die Brücken
 aufgeführt gar hübsch und fein. O wie ist es zum Entzücken! Ei, wer möcht
 dort nicht sein, ei, wer möchte dort nicht sein!

4. Ja, das mag ein schönes Leben und ein herrlich Ländchen sein. Manche
 hat sich hinbegeben, aber Keiner kam hinein. Ja, und habt ihr keine Flügel, ni
 gelangt ihr bis ans Thor, denn es liegt ein breiter Hügel ganz von Pflaumen
 muß davor, ganz von Pflaumenmuß davor.

Gä-bel-chen und die Mes-ser-chen, Schnee-witt-chen hin-ter den
 Ber-gen, bei den fie-ben Zwer-gen. Nun bringt sie
 auß-dem Fä-her noch fie-ben gold-ne-Be-cher, rückt
 Stühl-chen von der Wand, setzt sie um des Tisch-leins Rand. Es
 schal-tet hin-ter den Ber-gen Schnee-witt-chen bei den
 Zwer-gen, bis sie auf sei-nen güld-nen Thron er-
 hebt ein jun-ger Kö-nigs-sohn, Schnee-witt-chen hin-ter den
 etwas zögernd.
 Ber-gen, bei den fie-ben Zwer-gen.

Julius Sturm.

54. „Wer hat die schönsten Schäfchen?“

Ruhig.

Carl Reinecke.

1. Wer hat die schön - sten Schäf - chen? die hat der
 lie - be Mond, der hin - ter un - fern Bäu - men am
 Him - mel dro - ben wohnt; er kommt am spä - ten
 Ab - end, wenn Al - les schlä - fen will, her - vor aus
 sei - nem Hau - se zum Him - mel lei - und still.

*) Die Fermate gilt nur für den ersten Vers.

2. Dann weidet er die Schäfchen auf seiner bunten Flur, denn all die weißen Sterne sind seine Schäfchen nur; sie thun sich nichts zu Leide, hat Ein's das Andre gern, und Schwestern sind und Brüder da droben Stern an Stern.

3. Und soll ich ein's dir bringen, so darfst du niemals schrei'n, mußt freundlich wie die Schäfchen und wie ihr Schäfer sein, und soll ich dir ein's bringen, so darfst du niemals schrein, mußt freundlich wie die Schäfchen und wie ihr Schäfer sein.

H. Hoffmann von Fallersleben.

55. Der Schnitzelmann von Nürnberg.

Ziemlich geschwind.

Carl Reinecke.

1. Der Schni - zel - mann von Nü - ren - berg hält feil in

sei - ner Bu - den. Ei seht, da ste - hen Rief' und Zwerg und
 Moh - ren, Tür - ren, Ju - den! Trom - pe - ten, Trom-meln
 und Ge - wehr' und Sä - bel und Pi - sto - len, und
 jögernd. Im Tempo.
 Weig' und Pfeiß' und Vie - les mehr kann hier sich Ei - ner
 ho - len, juch - hei - sa tra - la - la.

2. Und eine ganze Schäferei mit Hirten, Hund und Karren; Handwurfel der ist auch dabei, der mit dem Fuß kann scharren; wie der so schelmisch lachen kann, als wollt' er schier zerplagen, weil er sieht seinen Schnitzelmann so hintern Ohr sich tragen; juchheisa tralala.

3. Wohl kommen aus der ganzen Stadt die Kinder hergelaufen; weil aber keins 'nen Kreuzer hat, kann keines sich was kaufen. O Schnitzelmann von Nürnberg! hätt' ich die schönen Dinger: ich wollte jubeln wie die Lerch', und schmalzen mit dem Finger, juchheisa tralala.

fr. 611.

56. Was bringt der Weihnachtsmann?

Lebendig.

Schlesische Volksweise.

Was bringt der Weih-nachts-mann dem Fränz-chen? Weih-nachts-
 mann! Ei - ne Puy - pe mit dem Kränz - chen bringt der



Weih-nachts-mann dem Fränz-chen. Weih-nachts-mann!

2. Was bringt der Weihnachtsmann Mathildchen? Weihnachtsmann! Ausgeschnitt'ne bunte Bildchen bringt der Weihnachtsmann Mathildchen. Weih-nachtsmann!

3. Was bringt der Weihnachtsmann Johannen? Weihnachtsmann! Teller, Schüssel, Napf und Kannen bringt der Weihnachtsmann Johannen. Weih-nachtsmann.

4. Was bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen? Weihnachtsmann! Seidenhasen und Kaninchen bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen. Weihnachtsmann!

5. Was bringt der Weihnachtsmann Emilien? Weihnachtsmann. Einen Strauß von Ros'n und Lilien bringt der Weihnachtsmann Emilien. Weihnachtsmann!

6. Was bringt der Weihnachtsmann Marien? Weihnachtsmann! Schöne Lieder mit Melodien bringt der Weihnachtsmann Marien. Weihnachtsmann!

7. Was bringt der Weihnachtsmann Agathen? Weihnachtsmann! Eine Schachtel voll Dulceten bringt der Weihnachtsmann Agathen. Weihnachtsmann!

2. Ach, wir bitten dich recht schön, Weihnachtsmann, o bringe Musketier und Grenadier, Zottelbär und Pantherthier, Roß und Esel, Schaf und Stier, lauter schöne Dinge.

3. Ach, du weißt ja unsern Wunsch, kennst ja unsre Herzen. Kinder, Vater und Mama, auch sogar der Großpapa, alle, alle sind wir da, warten dein mit Schmerzen.

58. Knaben-Wünsche.

Niemlich rasch.

G. M. v. Weber.

1. Ach, wenn ich nur ein Lieb - chen hät - te! so groß wie
ich und ro - sen - schön. Mit Freu - den ging ich dann zu
Bet - te, ich würd' im Trau - me Lieb - chen sehn. Wenn ich doch
nur ein Lieb - chen hät - te!

2. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! wie gern verlöscht' ich dann das Licht, mich schreckte kein Gespenst; ich wette, mir bangte vor dem Alpdruck nicht. Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

3. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! ich wäre fleißig spät und früh; trotz meiner Mutter Etikette, und trotz dem Rektor küßt' ich sie. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!

4. Ach, daß ich doch kein Liebchen habe, wie's Mode wohl bei Größern ist! ich bin ein armer, armer Knabe, — wer schenkt mir eins zum heil'gen Christ? Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!

Fliegendes Blatt.

59. Patsch ins Händchen.

I. Patsche, patsche Röchelchen, mir und dir ein Krügelchen, mir und dir ein Tellerchen, mir und dir ein Fellerchen, sind wir zwei Gesellerchen.

II. Bade, bade Küchelchen, zwei in einem Tiegelschen, drei in einem Pfännchen, bade Mutter Annchen!

III. Bade, bade Kuchen! Der Bäcker hat gerufen: Wer will schöne Kuchen baden, der muß haben sieben Sachen: Eier und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Safran macht den Kuchen gebl.

60. Wie es in der Mühle aussieht.

Nicht zu geschwind.

C. Reinecke.



Tempo I. trrrrr

Hund, der schlägt die Trom-mel, die Trom-mel, die.

rrrrrr

eins, zwei, drei, bi - æ, ba - æ, hei! bi - æ, ba - æ

rrrrrr

Pfef - fer - korn, der Mül - ler hat sein' Frau ver-lor'n, sitzt ein

Männ - lein un - term Dach, hat sich halb zu Tod' ge - lacht.

61. Reiterlied auf den Knien.

I. 1. Ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt, reitet da der Reiter aus, reitet weg von seinem Haus; ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt.

2. Rapp, rapp, rapp, nun geht's im g'streckten Trapp! trabt er rasch, so kommt er fort, kommt noch heut an seinen Ort: rapp, rapp, rapp, fort im g'streckten Trapp!

3. Hopp, hopp, hopp, im tausenden Galopp, über Stoß und über Stein, holt ihn da kein Windspiel ein: hopp, hopp, hopp, im tausenden Galopp.

Aus der Kinder Lustfeld.

II. 1. Hopp, hopp, hopp, mein Kindchen, die Schwalbe fliegt geschwindchen, am Dach, da baut sie sich ein Haus, da schaun die Kleinen zum Fenster heraus, hopp, hopp, hopp!

2. Hopp, hopp, hopp zu Pferde, wir reiten um die Erde, die Sonne reitet hinterdrein, wie wird sie Abends müde sein! Hopp, hopp, hopp!

R. W. Wackernagel.

Lebendig.

62. Steckenreiter-Lehren.

Wilhelm Taudert.

1. Herr Rei - ter, mein Rei - ter, nun reit' er mal

aus und bring' er mir recht et - was Schö - nes nach
 Haus, aus Rü - ren - berg Spiel - zeug, und Puß aus Ber -
 lin, und Bü - cher aus Leip - zig und Bad - wert aus
 Wien. Ver - steht er, ver - steht er? und Badwert aus Wien.

2. Und kommt mal ein Wetter, und regnet's einmal, da führ' er sein Pferd nur nicht gleich in den Stall; ein Reiter, wie er, muß kein Nestkübel sein. Durch Sturmwind und Regen geritten muß sein, versteht er, versteht er? Geritten muß sein.

3. Herr Reiter, mein Reiter, und trinkt er mal gern, am Weg steht ein Wirthshaus, am Thor hängt ein Stern. Und ißt er dort Braten und trinkt er dort Wein, auf meine Gesundheit! sonst darf es nicht sein, versteht er, versteht er? sonst darf es nicht sein.

4. Begegnen ihm Räuber im Wald vor dem Thor, da zieh' er nur gleich die Pistolen hervor. Ein Reiter, wie er, muß kein Hasenfuß sein, da mach' er nicht flausen und schlag' er darein. Versteht er, versteht er? so schlag' er darein.

5. Nun vorwärts! zum Kuckuck, er trödeln mir schön! sein Kößlein das stampfet und will nimmer stehn. Ade nun! und geb' er die Sporen dem Pferd', sonst ist ja der Reiter kein'n Heller nicht werth. Versteht er, versteht er? Kein'n Heller nicht werth.

63. Tanzliedchen.

I. Ringel, Ringel Rosenkranz! seh' en Töpfern Wasser bei, morgen woll'n wir waschen, kleine Wäsche, große Wäsche, Kikerikiti!

II. Margritchen, Margritchen, dein Hemdchen guckt für, zieh's naufi, zieh's naufi, so tanz' ich mit dir!

III. Männchen, Männchen, geig' mir mal, Karlchen will mal tanzen! hat ein buntes Röschchen an, rings herum mit Fransen.

IV. Tanz', Kindele, tanz', die Schühle sind noch ganz! laß sie dich nicht reue, der Schuster macht dir neue.

Mäßig.

64. Tanzlied.

C. Reinecke.

Schnick, schnack, Du = d'l = sack, un = ser Kind will tan = zen,
 schnick, schnack, Du = d'l = sack, un = ser Kind will tan = zen,
 spielt mir ei = nen schö = nen Tanz, spielt mir ei = nen
 schö = nen Tanz: Ann = chen, Gret = chen, Frits und Franz
 wol = len lu = stig tan = zen. Schnick, schnack, Du = d'l = sack,
 Du = d'l = sack, Du = d'l = sack, un = ser Kind will tan = zen.
 Spielt der Brumm = baß brumm brumm brumm, dreh'n wir uns im
 Kreis' her = um, dreh'n wir uns im Kreis' her = um, daß die



zugang.

65. Mataplan.



und mit den Pu = ja = ren, ra = ra = pian, ra = ra = pian, ra = ra = pian,



2. Lasset uns marschiren, rataplan, rataplan, rataplan, plan, plan. Heute bin ich Leutenant, wenn wir exerciren. Rrrrataplan, mit den Grenadieren, rata-plan mit den Reiterscharen und mit den Fußaren, rataplan &c.

3. Lasset uns marschiren, rataplan, rataplan, rataplan, plan, plan. Bleibet immer gut im Takt, wenn wir exerciren. Rrrrataplan, mit den Grenadieren, rataplan, mit den Reiterscharen und mit den Fußaren, rataplan &c.

66. Der Gänsefieb.



|: Da steht der Gänsefieb! :|

Die Kinder tanzen im Kreise um eins mit verbundenen Augen. Dieses klopft mit einem Stabe, worauf der Kreis stille steht und dasjenige, vor dem geklopft worden ist, einen Ton von sich giebt. Wird hierdurch sein Name errathen, so werden ihm die Augen verbunden und das Spiel geht weiter.

67. Der Kirmesbauer.

(Der Kirmesbauer sitzt in der Mitte, Rundtanz um ihn.)

1. |: Es fuhr ein Bauer ins Holz; :| es fuhr ein Bauer ins Kirmesholz,
sa, sa, Kirmesholz; es fuhr ein Bauer ins Holz.

Kinderspiele.

2. |: Was macht er in dem Holz? :| was macht er in dem Kirmesholz? sa,
sa, Kirmesholz, was macht er in dem Holz?
3. |: Er holt sich eine Klast' Scheit'; :| er holt sich eine Klast' Kirmes'scheit' 2c.
4. |: Man giebt dem Bauer die Ehr! :| man giebt dem Bauer die Kirmes'schr! 2c.
(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer während dieser Strophe.)
5. Man kneipt den Bauer ins Kinn! 2c.
(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer am Kinn.)
6. Man greift dem Bauer ans Knie! 2c.
(Er wird am Knie gekitzelt.)
7. Man giebt dem Bauer ein'n Stich! 2c.
8. Man giebt dem Bauer ein'n Stoß! 2c.
(Die folgende Strophe fängt der Kirmesbauer an zu singen.)
9. Man giebt dem Bauer ein'n Kuß! 2c.
10. Der Bauer nimmt sich ein Weib. 2c.
(Hier holt er sich ein Mädchen aus dem Kreise und setzt sie auf seinen Schoß.)
11. Das Weib nimmt sich ein Kind. 2c.
(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — nun sitzen sie zu drei.)
12. Das Kind nimmt sich eine Magd. 2c.
(Das Kind holt sich ein Mädchen aus dem Kreise; — nun sitzen vier.)
13. Die Magd nimmt sich ein'n Knecht. 2c.
(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — nun sitzen fünf auf dem Stuhle.)
14. Der Bauer schied von dem Weib. 2c.
(Das Scheiden geschieht mit einem Kusse.)
15. Das Weib schied von dem Kind. 2c.
16. Das Kind schied von der Magd. 2c.
17. Die Magd schied von dem Knecht. 2c.
(Der Knecht wird Kirmesbauer und das Spiel hebt von vorn an.)

In Sachsen und vieler Orten üblich.

68. Das arme Kinderchens Spiel.

Klopfer, Klopfer, Ringelchen! da stehn zwei arme Kinderchen! Wie sie was und laß sie stehn! die Himmelsthür wird offengehn. Kommt Jesus aus der Schule, kocht Maria Apfelpfaffen, setzen sich alle Engelchen bei, klein und groß, nackt und bloß, alle auf Maria's Schoß.

Die beiden Kinder außerhalb des Kreises klopfen auf die Hände zweier Kinder im Kreise, welche die verschlungenen Hände in die Höhe, die Himmelspforte bilden, dadurch „die armen Kinderchen“ eintreten und am Schlusse des Liedchens durch Handreichung die neuen armen Kinderchen wählen. Aus der Sammlung deutscher Volkslieder von Erll und Irmer.

69. Petrus und Pilatus auf der Reise.

Mäßig.

Volkweise.



2. Komm, wir woll'n ins Wirthshaus gehn, sprach Petrus; und eine Kanne Bier geb'n, Bier, Bier, Bier geb'n, sprach Pilatus.

3. Wer will es denn bezahlen? sprach Petrus. Ich habe noch einen Thaler, Tha, Tha, Thaler, sprach Pilatus.

4. Wo hast du den bekommen? sprach Petrus. Den hab' ich einem Bauern genommen, Ba, Ba, Bauern genommen, sprach Pilatus.

5. Dann kommst du nicht ins Himmelreich, sprach Petrus. Dann reit' ich auf dem Rappen 'nein, Rap, Rap, Rappen 'nein, sprach Pilatus.

6. Dann fällst du 'runter und brichst ein Bein, sprach Petrus. Dann geh' ich als ein Krüppel 'nein, Krüp, Krüp, Krüppel 'nein, sprach Pilatus.

Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn, solches singend, vorwärts, drehn sich bei „sprach Pilatus“ durch einen Zug der Hände rasch herum und gehn wieder zurück.

70. Sterndreherlied.

1. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Hut, er trint' keinen Wein, er sei denn gut. Deß freuet sich die englische Schar, wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr!

2. Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Brunnen, so ist ihm niemals sein Glück zerronnen. Deß freuet sich zc.

3. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Mützen, er läßt sich auch von keinem trugen. zc.

4. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Fisch, auf jeder Gd' einen gebadenen Fisch. zc.

5. Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen, damit er soll ins Himmelreich fahren. zc.

6. Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock, sie geht daher als wie eine
 Dod'. 2c.

7. Wir wünschen der Frau eine goldene Wiegen, darin soll sie ihr Kindlein
 wiegen. 2c.

8. Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand, damit soll er schreiben
 durchs ganze Land. 2c.

9. Wir wünschen der Tochter ein Räderlein, damit soll sie spinnen ein Fäde-
 lein. 2c.

10. Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand, damit soll sie lehren
 die Spinnen von der Wand. 2c.

11. Wir wünschen dem Knecht eine Peitsche in die Hand, damit soll er fahren
 durchs ganze Land. Deß freuet sich die englische Schar, wir wünschen euch allen
 ein glückselig Neujahr!

Volkslied.

71. Die heiligen drei Könige.

1. Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland, sie frugen in jedem Städtchen:
 Wo geht der Weg nach Bethlehem, ihr lieben Buben und Mädchen?

2. Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht, die Könige zogen weiter; sie
 folgten einem goldnen Stern, der leuchtete lieblich und heiter.

3. Der Stern blieb stehn über Joseph's Haus, da sind sie hineingegangen;
 das Ochselein brüllte, das Kindlein schrie, die heil'gen drei Könige sangen.

Heinrich Heine.

72. Aufzug der heiligen Dreikönige.

1. Wir kommen her aus fremdem Land. Einen guten Abend geb' euch Gott!
 einen guten Abend, eine fröhliche Zeit, die uns Herr Christus mit Freuden bereit't!

2. „Ich bin der König aus Mohrenland, jetzt komm' ich aus Agyptenland.“

3. Kaspar, Balzer, Melchior auf einmal, treten hier auf diesen Saal. Wir
 kommen vor Herodes' Haus; Herodes schaut zum Fenster 'raus.

4. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?“ Nach Bethlehem steht unser Sinn;
 nach Bethlehem in David's Stadt, wo's Jesuskind geboren ward.

5. Herodes sprach: „Kommt 'rein zu mir! ich will euch geben Wein und Bier;
 ich will euch geben Stroh und Heu, und auch die ganze Zehrung frei.“

6. Ach nein, ach nehn! wir müssen fort, wir haben ein klein Kindlein dort:
 ein kleines Kind, ein großer Gott, der Himmel und Erde erschaffen hot.

7. Herodes sprach mit trog'em Sinn: „Wollt ihr nicht bleiben, zieht
 immerhin.“

8. Wir gingen zu einem Berg hinan; da muß' der Stern wohl stille stahn, der Stern stand still, wir gingen hinein, und fanden die Marie mit dem Christkindelein. Wir knieten nieder und beteten's an, und haben gute Geschenke gethan: Weihrauch, Gold und Myrrhen.

(Haben nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nehmen sie eine kleine Wegzehrung willig an und danken dafür.)

9. Ihr habt uns eine Verehrung gegeben, Gott laß' euch das Jahr in Freuden verleben, mit Freuden verleben immerdar! dieß wünschen wir zum neuen Jahr. Dem Herrn woll'n wir wünschen einen goldenen Tisch, auf allen vier Ecken gebratene Fisch'; und mitten drein einen Becher mit Wein, das soll dem Herrn sein Schlafrunk sein! Der Frau woll'n wir wünschen einen goldenen Ring und alle Jahr ein kleines Kind! Dem Sohne woll'n wir wünschen ein grünes Kleid und übers Jahr ein junges Weib! Der Tochter woll'n wir wünschen ein'n goldenen Kamm und übers Jahr einen jungen Mann.

Am Rhein und in Thüringen bis gegen Ende des 18. Jahrh.

Mäßig.

73. Epiphaniastest.

A. Fr. Belter.

Einer.



1. Die hei - li - gen drei Kö - nig' mit ih - rem Stern, sie

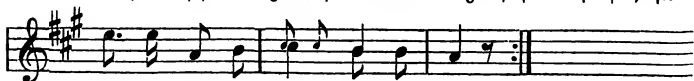


es - sen, sie trin - ken und be - zah - len nicht gern;

(Zum zweiten Male Alle.)



sie es - sen gern, sie trin - ken gern, sie es - sen, sie



trin - ken und be - zah - len nicht gern.

2. Die heil'gen drei König' sind kommen allhier, es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier, und wenn zu dreien der vierte wär', so wär' ein heil'ger drei König mehr.

3. Ich erster bin der weiß' und auch der schön', bei Tage solltet ihr erst mich sehn! doch ach, mit allen Specerei'n werd' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.*)

4. Ich aber bin der braun' und bin der lang', bekannt mit Weibern wohl und bei Gesang. Ich bringe Gold statt Specerei'n, da werd' ich überall willkommen sein.

5. Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein', und mag auch wohl einmal recht lustig sein. Ich esse gern, ich trinke gern, ich esse, trinke und bedanke mich gern.

6. Die heil'gen drei König' sind wohl gesinnt, sie suchen die Mutter und das Kind; der Joseph fromm sitzt auch dabei, der Ochse und Esel liegen auf der Streu.

7. Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold, dem Weibrauch sind die Damen hold; und haben wir Wein von gutem Gewächs, so trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

8. Da wir nun hier schöne Herrn und Frau'n, aber keine Ochsen und Esel schaun, so sind wir nicht am rechten Ort und ziehen unseres Weges weiter fort.

J. W. v. Goethe.

74. Frühlingslied.

Munter.

L. J. Georgi.



1. Tra, ri ro, der Som-mer der ist do! Wir



wol-len 'naus in Gar-ten und woll'n des Som-mers war-ten;



jo, jo, jo, der Som-mer der ist do!

2. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wollen hinter die Hecken und woll'n den Sommer wecken. Jo, zc.

3. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Der Sommer hat gewonnen, der Winter hat's verloren. Jo zc.

4. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Biere! zum Biere! der Winter liegt gefangen, und wer nicht dazu kommt, den schlag'n wir mit Stangen. Jo, zc.

*) Wurde beim Mummenschanz in Weimar von einem verkleideten Mädchen dargestellt.

5. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Weine! zum Weine! in meiner Mutter Keller liegt guter Mustateller. So 2c.

6. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wünschen dem Herrn ein'n goldenen Tisch, auf jeder Eck' ein'n gebacknen Fisch, und mittlen hinein drei Kannen voll Wein, daß er dabei kann fröhlich sein. So 2c.

In seinem Grundtone uraltes Volkslied. Wurde noch gegen Ende des 18. Jahrh. zum Sonntage Vätere von festlich herumziehenden Kindern am Rheine gesungen. Zuerst abgedruckt im deutschen Museum, 1778.

75. Palmensonntag.

Palm, Palm Böschen, laßt den Kuckuck roschen, sitzt ein Männchen hinter der Thür, 's wollte gern 'nen Kringling haben, mir einen, dir einen, allen guten Kinderchen einen.

Mit diesem Verse gehn die Kinder in Westfalen am Palmensonntage Kuchen bitten, die Blüthen (Böschen) der Saalweide anstatt der Palmenzweige in den Händen.

76. Sommerverkündigung.

1. Hans Bof heißt er, Schelmstüd' weiß er, die er nicht weiß, will er lehren, Haus und Hof verzehren. Brot auf die Trage, Speck auf die Wage, Eier ins Nest: wer mir was giebt, der ist der Best!

2. Als ich hier vor diesem war, war hier nichts als Laub und Gras, da war auch hier kein reicher Mann, der uns den Beutel füllen kann mit einem Schilling, drei, vier, oder mehr, wenn's auch ein halber Thaler wär!

3. Droben in dem Hausfrst hangen die langen Mettwürst', gebt uns von den langen, laßt die kurzen hangen! sind sie etwas kleine, gebt uns zwei für eine! sind sie ein wenig zerbrochen, so sind sie leichter zu kochen; sind sie etwas fett, je besser es uns schmeckt.

Hiermit zogen die Kinder in Holstein, einen todtten Fuchs oder dessen Puppe in einem Korbe, von Haus zu Haus.

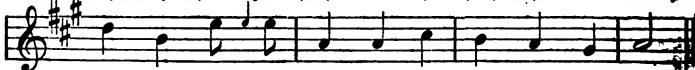
Mäßig.

77. Armer Kinder Bettellied.

Volkslied.



1. } Es san-gen drei En-gel ei-nen sü-ßen Ge-sang; sie
Sie jauch-zten fröh-lich, fröh-lich da-bei, daß



san-gen, daß es Gott in dem Him-mel er-klang.
Pe-trus von Sün-den, von Sün-den sei frei.

2. Denn als der Herr Jesus zu Tische saß, mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß, so sprach der Herr Jesus: „Was stehst du hier, wenn ich dich ansehe, so weineest du mir.“

3. „Ach, sollt' ich nicht weinen, du gütiger Gott! ich hab' übertreten die zehen Gebot'; ich gehe und weine ja bitterlich, ach komm, erbarme dich über mich!“

4. „Hast du dann übertreten die zehen Gebot', so fall' auf die Knie und bete zu Gott, und bete zu Gott nur allezeit, so wirst du erlangen die himmlische Freud'.“

5. Die himmlische Freud' ist eine selige Stadt, die himmlische Freud', die kein End' mehr hat. Die himmlische Freude war Petro bereit, durch Jesum uns allen zur Seligkeit.

Aus des Knaben Wunderhorn.

78. Der jüngste Tag.

Wenn der jüngste Tag will werden, fall'n die Sternlein auf die Erden, neigen sich die Bäumelein, singen die Waldbögelein, kommt der liebe Gott gezogen auf einem schönen Regenbogen. Ihr Todten, ihr Todten sollt auferstehn! ihr sollt zu Gottes Gerichte gehn, ihr sollt treten auf die Spitzen, wo die lieben Englein sitzen; ihr sollt treten auf den Plan. Nehm' euch der liebe Gott zu Gnaden an.

In Sachsen sprechen arme Kinder mit diesem Liede um eine Gabe an.

79. Das Kind an der Mutter Grabe.

Weise von Fournes.

1. Schläfst sanft in deinem Kämmerlein, schläfst tief in süßer Ruh, ach Mutter! liebste Mutter mein, laß mich doch auch ins Kämmerlein! |: ach, schließe doch nicht zu! :|

2. Ich möchte ja so gern bei dir, dein Kindlein wieder sein, ist gar zu kalt und stürmisch hier, bei dir ist's warm, 's ist still bei dir, |: ach, laß mich, laß mich ein! :|

3. Rahmst sonst so gern mich zu dir hin, reichst' mir so gern die Hand; ach sieh, wie ich verlassen bin! nimm mich doch diesmal auch mit hin |: ins schöne Himmelsland. :|

Fliegendes Blatt.

80. Die Waise.

1. Sie haben mich geheiß'n nach Heidelbeeren gehn: ich habe nach den Beeren im Walde nicht gesehn.

2. Ich bin hinaus gegangen zu meiner Mutter Grab, worauf ich mich gesetzt und viel geweinet hab'.

3. „Wer sitzt auf meinem Hügel, von der die Thränen sind?“ Ich bin's, o liebe Mutter, ich, dein verwais'tes Kind.

4. Wer wird hinfort mich kleiden und flechten mir das Haar? mit Liebeswort mir schmeicheln, wie's deine Weise war?

5. „Geh' hin, o liebe Tochter, und finde dich darein; es wird dir eine Zweite, statt meiner, Mutter sein.

6. Sie wird das Haar dir flechten und kleiden dich hinfort; ein Jüngling wird dir schmeicheln mit zartem Liebeswort.“

Adalbert v. Chamisso. 1829.

81. Der liebe Gott im Himmel.

Ruhig.

C. Reinecke.

1. Aus dem Him-mel fer-ne, wo die Eng-lein
find, schaut doch Gott so ger-ne her auf je-des Kind,
hö-ret sei-ne Bit-te treu bei Tag und Nacht,
nimmt's bei je-dem Schrit-te vä-ter-lich in Acht.

2. Giebt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brod, hilft an allen Enden ihm aus aller Noth, sagt den Kindern allen, daß ein Vater ist, dem sie wohlgefallen, der sie nie vergißt.

W. Hey.

82. Kindergebet.

Lieber Gott und Englein, laßt mich fromm und gut sein! laßt mir doch auch mein Hemblein recht bald werden viel zu klein!

83. Kriegsgebet.

Bet't, Kinder, bet't! morgen kommt der Schwed! morgen kommt der Orestern, der wird die Kinder bete lern'n.

84. Alle gezählt.

Langsam.

Volksweise.

1. Weißt du, wie viel Sterne stehen an dem blauen
Weißt du, wie viel Wolken gehen weit hin über
Himmelszelt? Gott, der Herr, hat sie gezählt, daß ihm
al-le Welt? auch nicht Eines fehlt an der ganzen großen
Zahl, an der ganzen großen Zahl.

2. Weißt du, wie viel Mäulein spielen in der heißen Sonnengluth? Wie viel
Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserfluth? Gott, der Herr, rief sie mit
Namen, daß sie all' ins Leben kamen, |: daß sie nun so fröhlich sind. :|
3. Weißt du, wie viel Kinder frühe stehn aus ihrem Bettlein auf? daß sie
ohne Sorg' und Mühe fröhlich sind im Tageslauf? Gott im Himmel hat an allen
seine Lust, sein Wohlgefallen, |: kennt auch dich- und hat dich lieb. :|

W. Sey.

85. Tannenbaum.

Langsam.

Volksweise.

1. O Tan-nen-baum, o Tan-nen-baum, wie treu sind dei-ne
Blät-ter! Du grünst nicht nur zur Som-merzeit, nein,
Liederbuch des deutschen Volkes.



2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen! wie hat mich doch zur Weihnachtszeit ein Baum von dir so sehr erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren: die Hoffnung und Beständigkeit giebt Trost und Kraft zu jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren. Altes fliegendes Blatt.

86. Der Heldenknabe.

Mit Kraft.

J. Fr. Reichardt.



2. Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg; in Bette träumt' ich nur Gefahr und Wunden nur und Sieg. Mein Feldgeschrei erweckte mich aus mancher Türken Schlacht, noch jüngst ein Schwertthieb, welchen ich dem Bassa zugebacht.

3. Als neulich unsrer Krieger Schar auf dieser Straße zog, und wie ein Vogel der Husar das Haus vorüber flog: da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm: ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

4. Mein Arm wird stark und groß mein Muth, gieb, Vater, mir ein Schwert! verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth!

Friedr. Leop. Graf zu Stolberg. 1774.

87. Des Knaben Schwur.

Bestimmt.



Der Kna - be Ro - bert, fest und werth, hält in der



Hand ein blan - kes Schwert. Er legt das Schwert auf den Al-



tar und schwört beim Him - mel treu und wahr.

2. Ich schwöre dir, o Vaterland, mit blankem Schwert in fester Hand, an des Altars heil'gem Schrein, bis in den Tod dir treu zu sein.

3. Ich schwöre dir, o Freiheit, auch zu dienen bis zum letzten Hauch mit Herz und Seele, Muth und Blut, du bist des Menschen höchstes Gut.

4. Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß und tiefen Zorn ohn' Unterlaß dem Fränzmänn und dem fränk'schen Land, daß sie nie schänden deutsches Land.

5. Du drohen in dem Himmelszelt, der Sonnen lenkt und Herzen hält, du großer Gott, o steh' mir bei, daß ich es halte, wahr und treu!

6. Daß ich von Lug und Truge rein, dein rechter Streiter möge sein; daß dieses Eisen ehrenwerth fürs Recht nur aus der Scheide fährt.

7. Und zieh' ich's gegen Vaterland und Gott, — dann welle hin, o Hand! dann dorre, Arm, zum dürrn Ast, dann werd' ein Palm dir Centnerlast!

8. O nein, o nein, o ewig nein! der Robert will kein Schurke sein! der Robert schwört's bei Gott dem Herrn: die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

E. M. Arndt.

88. Gelübde.

1. Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand |; dir, Land voll Lieb' und Leben, mein deutsches Vaterland. :|
2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, |; du Land der Frei'n und Frommen, du herrlich Hermannsland. :|
3. Du Land, reich an Ruhme, wo Luther erstand, |; für deines Volkes Thun reich' ich mein Herz und Hand. :|
4. Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut |; zu frischem, freud'gem Leben, zu freiem, frommen Muth! :|
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, :| zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland! :|

H. F. Massmann.

II. Turn- und Wanderlieder.

89. Turnziel.

Weise: Es ist nichts Lust'gers in der Welt.

1. Geturnt, geturnt mit voller Kraft im grünen Gotteshaus! wie's und treue Ritterschaft geübt im harten Strauß: wie sie's geübt, mit Schwert und Ger, im lustigen Turnier: wir stell'n der Ritter Thatkraft her, und daru turnen wir.
2. Durch schwache, zarte Weichlichkeit und durch das Süßethun entflohn! alten Sitten weit, daß Ger und Kolbe ruh'n. Wir thun der Ahnherrn Kamme auf, erneun ihr Heldenspiel, wir puzen Ger und Schwerterknauf: es gilt ein großes Ziel!
3. Dies große Ziel ist in der Welt nach Freiheit ausgesetzt: wir haben auch uns vorgestellt, das hat uns aufgeweckt! Drum turnen wir voll inn' Lust, in heil'ger Loß entbrannt: die kühne deutsche Turnerbrust glüht frei d Vaterland!

F. Heffemer. 1819

90. Die lustige Schar.

1. Wir sind gar eine lust'ge Schar auf unsrer grünen Heide; so fröhlich schweift kein Felsenaar auf hoher Sonnenweide. Das ist des Turners Gottmuth, der in ihm diese Wunder thut; Gottesmuth, Wunder thut, heisa juchh

2. Wir üben uns im schweren Streit, als wär'n wir bittre Feinde, doch siehst du nirgends: weit und breit, so treue Freund'sgemeinde. Solch waglich Spiel mit Herz und Hand ist allzulieb dem Vaterland; Herz und Hand, Vaterland! heisa juchhei!

3. Wir mühen uns nicht um goldnen Land, Reichthum und Sklavenehre: wir sorgen, daß ins Vaterland die alte Tugend lehre. So hegen wir ein freies Reich, in Rang und Stand sind alle gleich; freies Reich, alle gleich! heisa juchhei!

4. Wir tragen in der Felsenbrust gar unverzagte Herzen. Was willst du, Welt, mit deiner Lust, was gar mit deinen Schmerzen? Und ständ' im Weg' die Höllenburg, ein stolzer Muth geht mitten durch; Höllenburg, mitten durch! heisa juchhei!

H. Hofmann v. Fallersleben. 1819.

91. Turnfahrt.

1. Turner ziehn froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün. Wandersfahrt, streng und hart, das ist Turnerart! Turnersinn ist wohlbestellt, Turnern Wandern wohlgefällt; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

2. Graut der Tag ins Gemach, dann ist auch der Turner wach; wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell', ist zur Stund' am Sammelort, und die Turner ziehen fort; darum frei 2c.

3. Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm. Weit und breit ziehn wir heut bis zur Abendzeit. Und der Turner klaget nie, scheuct nimmer Wandermüh'; darum frei 2c.

4. Sturmesfaus, Wettergraus hält den Turner nicht zu Haus. Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm Alles gut, singet lust'gen Turnersang, bleibt doch sein Lebenlang; darum frei 2c.

5. Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht: Turnersang, Wandergang macht sie frei und frank; und dem Turner wohlbekannt wird das deutsche Vaterland; darum frei 2c.

6. Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang', frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Gut. Braust der Sturm uns auch zu Grund, soll'n wir doch zu guter Stund'; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

H. F. Massmann. 1815.

92. Turners Wanderlied.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Auf! schmücket die Hüte mit grünen Maien, hinaus mit den Schwalben zur fröhlichen Fahrt! Singt, Brüder, der Freiheit ein Liedchen im Freien, so ist es der Turner herkömmliche Art. Frei streiset das Reh durch Gebirge und Feldern, und gehet entgegen dem tödtlichen Blei: doch uns soll kein Häfcher die Freiheit verleiden, vor allen der wandernde Turner ist frei! So, ho, tralla, lala 2c.

2. Wir ziehn mit Gesang durch die Städte und Auen, doch fragt man uns nirgends: woher und wohin? Bald werden bekannt in des Vaterlands Gauen die Turner mit leichtem und fröhlichem Sinn. Frei wohnen die Vögel in blühenden Zweigen, doch ist mit dem Lenz auch ihr Singen vorbei: uns aber vermag auch die Noth nicht zu beugen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

3. Es winket vom Felsen verfallnes Gemäuer, wir nehmen darin unser Ruhequartier, die Zeiten der tapferen Kriegsabenteuer und biederer Sitten erscheinen uns hier. Hat mancher die kräftige Vorzeit beschrieben und macht ein gezogener Degen ihn scheu; in uns ist die Kraft noch lebendig geblieben, vor allen der wandernde Turner ist frei!

4. Wie ist es so herrlich, das Land zu durchwandern, das Land von der Weichsel bis hin an den Rhein! Wer von uns vertauschte wohl mit einem andern das Land, wo die kräftigen Eichen gedeihn! Wohl weiß von Paris mancher Freiherr zu sagen, erhebet davon ein gewaltig Geschrei: wir wissen, wo Hermann die Römer geschlagen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

5. Drum schwinget, ihr frischen Gesellen, die Hute, es lebe das deutsche gepriesene Land! Das Land, wo die Flamme der Freiheit erglühete, beschirmen wir freudig, das Schwert in der Hand. Frei brausen im Lärbe die hallenden Töne, frei kreiset in Lüften der Nar und der Weih! und frei sind Germaniens muthige Söhne, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Heisterberg.

93. Reisesegen.

Froh bewegt.

Ch. Fröhlich.



1. Wem Gott will reich - te Günst er - wei - sen, den schickt er in die



wei - te Welt, dem will er sei - ne Wun - der wei - sen in



Berg und Thal und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquidet nicht das Morgenroth, sie wissen nur vom Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Noth ums Brot.

3. Die Bäcklein von den Bergen springen, die Lerchen jubeln hoch vor Lust, wie sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Keh! und frischer Brust?

4. Den lieben Gott laß' ich nur walten: der Bächlein, Kerchen, Wald und Feld und Erdb' und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach' aufs Best' befestigt!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

94. Wanderlied.

Bleibe nicht am Boden heften, frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heitern Kräften überall sind sie zu Haus; wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jede Sorge los; daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß.

J. W. v. Goethe, in den Wanderjahren.

95. Wandervögel.

1. Ihr Wandervögel in der Luft, im Ätherglanz, im Sonnenduft, in blauen Himmelswellen, euch grüß' ich als Gefellen! Ein Wandervogel bin ich auch, mich trägt ein freier Lebenshauch, und meines Sanges Gabe ist meine liebste Habe.

2. Im Beutel rostet mir kein Geld, das rennt wie ich in alle Welt, die ganze Welt durchfliegen ist besser als verlegen. Dem blanken und dem frischen gar, dem gönnt' ich gern die Wanderjahr', das muß mit all dem andern gleich wieder wandern.

3. Wo mir ein voller Becher blinkt — den möcht' ich sehen, der mich zwingt, daß ich das Gottgeschenke nicht voller Freuden tränke! Beim Schopfe nimm den Augenblick! Das ist mein Spruch, das ist mein Schick. Ich hasse was da staubig, nur an das Frische glaub' ich!

Otto Noquette.

96. Wander-Ermunterung.

1. Wohlauf! es ruft der Sonnenschein hinaus in Gottes Welt, geht munter in das Land hinein und wandelt über Feld!

2. Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn, gar lustig rauscht er fort; hörst du des Windes muntres Wehn? er braust von Ort zu Ort.

3. Es reißt der Mond wohl hin und her, die Sonne ab und auf, guckt übern Berg und geht ins Meer, nie matt in ihrem Lauf.

4. Und Mensch, du sitztest stets daheim, sehnst dich nicht nach der Fern'? sei frisch und wandle durch den Hain, und sieh die Fremde gern!

5. So weit dich schließt der Himmel ein, geräth der Liebe Frucht, und jedes Herz wird glücklich sein und finden, was es sucht.

Ludwig Tieck.

Räsig bewegt.

97. Reiselust.

Josef Gersbach.



1. Ü - ber Rei - sen kein Ver - gnü - gen, wenn Ge-

fund-heit mit uns geht, wenn Ge-sund-heit mit uns
geht. Hin-ter mir die Städte lie-gen, Berg und Wal-dung
vor mir steht! Jenseit, jen-seit glänzt der Him-mel hei-ter,
re-ge Sehn-sucht, re-ge Sehn-sucht,
re-ge Sehn-sucht treibt mich wei-ter!

2. Schau dich um mit freiem Blicke! |: fleh, da liegt die weite Welt. :| In der Stadt bleib' Sorg' zurücke, die den Sinn gefangen hält. Endlich wieder himmelgrüne Fluren, |: groß und lieblich :| die Natur.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

98. Wanderleben.

1. Willst du dich zur Reif' bequemen, über Feld, Berg und Thal, durch die Welt, fremde Städte allzumal: mußt Gesundheit mit dir nehmen.

2. Neue Freunde aufzufinden läßt die alten du dahinten, früh am Morgen bist du wach; manche sieht dem Wanderer nach, weint dahinten, kann die Freud' nicht wiederfinden.

3. Eltern, Schwestern, Bruder, Freund, auch vielleicht das Liebchen weint. Laß sie weinen! traurig und froh wechselt das Leben bald so bald so, nimmer ohne ach und oh!

4. Heimat bleibt dir treu und bieder, lehrst du nur als Treuer wieder. Reisen und Scheiden bringt des Wiedersehens Freuden.

Volkslied.

99. Der Morgenwanderer.

Julius Kich.

1. Wer auf die Berge will wandern, der
muß mit der Sonne aufstehn, der lasse die
Sorgen beim Abend, um frei in die Welt zu
gehn, um frei in die Welt zu gehn.

2. Der Morgen der ist meine Freude! da steig' ich in stiller Stund' auf den höchsten Berg in die Weite, grüß' dich, o du stiller Grund, grüß' dich, o du stiller Grund.

100. Römerzüge.

Welfe: Es waren einmal drei Reiter gefangen.

1. Das Wandern wohl ins Freie, das Wandern ist meine Lust; wenn die Vögel fröhlich singen, muß der Sinn sich mit aufschwingen, und freier wird's in der Brust.

2. Man kann nicht immer sitzen so träg und still zu Haus; und in des Südens Ferne, da leuchten golden die Sterne, da treibt es mich hinaus.

3. Das wußten auch vor Zeiten die alten Kaiser schon; sie zogen mit Herrn und Grafen, trotz Papst und Städt' und Pfaffen, hinüber, hinab nach Rom.

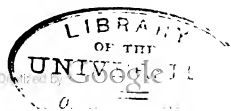
4. Die Zeiten sind verändert, verschwunden Kaiser und Reich; doch müssen wir's, wie die Alten, noch mit dem Wandern halten, da bleiben wir ihnen gleich.

5. Und bis an die deutschen Grenzen, da kommt schon zu End', und die Alpen hinter diesen sind nicht so gewaltige Riesen, daß man nicht hinüber könnt'.

6. Ich liebe dich von Herzen, mein deutsches Vaterland! doch lieber noch zur Stunde wär' ich auf römischem Grunde, am warmen Liberstrand.

8. Ihr Schwalben und ihr Störche, wie seid ihr beide so reich! hätt' ich an den Armen Flügel, wohl über Thal und Hügel zög' ich vergnügt mit euch!

Franz Angler.



101. Sehnsucht.

Mäßig langsam.

F. W. Lira.

1. Es schie-nen so gol-den die Ster-ne, am Fen-ster ich ein-sam
 stand, und hör-te aus wei-ter Fer-ne ein
 Posthorn im stil-len Land. Daß Herz mir im Leib ent-brennte, da
 hab' ich mir heim-lich ge-dacht: Ach, wer da mit-rei-sen
 könn-te in der präch-ti-gen Som-mer-nacht.

2. Zwei junge Gefellen gingen vorüber am Bergeßhang; ich hörte im Wandern
 sie singen die stille Gegend entlang: von schwindelnden Felsenschlüssen, wo die Wäl-
 der rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldeßnacht.

3. Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die überm Gestein in däm-
 mernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am
 Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen
 tauschen in der prächtigen Sommernacht.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

102. Wanderlied.

Gemüthlich bewegt.

Alte Weise.

1. { Wohl-auf, noch ge-trun-ken den fun-feln-den
 A-de nun, ihr Lie-ben, ge-schie-den muß

Wein! A - de nun, ihr Ber - ge, du vä - ter - lich
fein.

Haus! es treibt in die Fer - ne mich mäch - tig hin -

aus! A - de nun, ihr Ber - ge, du vä - ter - lich

Haus! es treibt in die Fer - ne mich mäch - tig hin -

aus! Ju - vi - val - le - ra, ju - vi - val - le - ra, ju - vi -

val - le - ral - le - ral - le - ra! Ju - vi - val - le - ra, ju - vi -

val - le - ra, ju - vi - val - le - ral - le - ral - le - ra!

2. Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn. |: Die Woge nicht haftet am einsamen Strand, die Stürme sie brausen mit Macht durch das Land. :|

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht, und fängt in der Ferne ein heimatlich Lied: |: so treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. :|

4. Da grüßen ihn Vögel bekannt überm Meer, sie zogen von Fluren der Heimat hierher; |: da duften die Blumen vertraulich um ihn, sie treiben vom Lande die Lüfte dahin. :|

5. Die Vögel, sie kennen sein väterlich Haus, die Blumen einst pflanz't er der Liebe zum Strauß; |: und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand; so wird ihm zur Heimat das fernste Land! :|

Justinus Kerner.

103. Abschiedsabend.

1. Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines. Jeder schlägt die Augen nieder und der hohen Freudenlieder schallet heute keines.

2. Nun so soll ein Trauerlied dir, o Freund, erschallen! Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen!

3. Zieh' in ferne's Land und denk' unsers Bunds hienieden! Dort am Sternenhimmel, Bester! knüpft die Ewigkeit ihn fester! Leb' indeß in Frieden!

4. Edel warest du und treu, fromm und deutschen Herzens! Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen kann's an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerzens!

5. Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig; Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht' uns hohes Muthes! ach! und schwand so eilig!

6. Nun noch Ein's zu guter Letzt, unserm Freund zu Ehren! Heute sind wir noch vereinet! Morgen, wenn die Stund' erscheinet, fließen unsre Zähren!

J. M. Müller aus Ulm.

104. Die Lindenwirthin.

1. Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer, lechzend Herz und Zunge. — „Angethan hat mir's dein Wein, deiner Auglein heller Schein, Lindenwirthin, du junge!“

2. „Angefreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht,“ lacht die Wirthin heiter. „Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzle her, aber trinke weiter!“

3. Tauscht der Bursch' sein Ränzle ein gegen einen Krug voll Wein, thät zum Geln sich wenden. Spricht die Wirthin: „Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut; trint' und laß dich pfänden!“

4. Da vertrank der Wanderknab' Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl du kühler Trank, Lindenwirthin jung und schlank, liebliche Augenweide!“

5. Spricht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib; laß mir's, trauter Wanderer!“ Was geschah? — Ich thu's euch kund: auf der Wirthin rothem Mund brannte heiß ein andrer.

6. Der dieß neue Lieb erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stund ein volles Glas, neben ihm Frau Wirthin saß unter der blühenden Linde.

Rudolf Baumbach.

105. Die drei Becher.

1. Es waren einst drei Becher, vereint in Lieb' und Treu'; sie tranken aus einem Becher und schliefen auf einer Streu.

2. Und als sie schied das Leben, einsenkten sie in den Grund drei junge, grüne Reben und machten einen Bund.

3. Und sprachen: In sieben Jahren woll'n wir hier wieder stehn; Gott schütz' uns vor Gefahren, ade, auf Wiedersehn!

4. Doch als die Zeit verronnen, hielt nur ein einz'ger Wort. Ein Stod war grün umspinnen, zwei aber waren verdorrt.

5. Den einen jungen Knaben verschlang die wilde See, der andre ward begraben zu Spichern auf der Höh'!

6. Da beugte sich der Dritte zum Nebenstod hinab und schnitt mit raschem Schritte sich einen Wanderstab.

7. Den hat er mitgenommen, als er von hinnen schied; die Thränen wollten ihm kommen, da sang er ein Wanderlied.

Rudolf Baumbach.

106. Abschiedslied.

Frisk.

C. Reinecke.

1. Ihr lie - ben Ler - chen gu - ten Tag, wie weit, wie
weit ist's in die Fern'! und ü - ber mei - ner Lieb - sten

2. Leb' wohl, du Sonne auf der Au, du liebes grünes Feld! |: Ach hinter jenen Bergen blau, :| wie weit ist nur die Welt! :|

3. So viele Tropfen in dem Fluß, so viele Blätter grün, |: so viele Schritt ich wandern muß, :| : und hoch die Wolken ziehn. :|

4. Ihr lieben Lerchen, guten Tag, Berg auf, Berg ab ins Thal! |: Und wird die treue Liebste wach, :| : grüßt sie viel tausend Mal! :| Albert Graf Schlippenbach.

107. Abschied.

(Auch nach der Weise: So viel Stern' am Himmel stehn.)

Wiemlich langsam.

Wilhelm Eschirch.



1. Mor - gen müs - sen wir ver - rei - sen, und es
muß ge - sche - den sein. Trau - rig zieh'n wir un - fre
Stra - ße: Le - be wohl, Herz - lieb - chen mein! Le - be
wohl, Herz - lieb - chen mein, le - be wohl, Herz - lieb - chen mein!

2. Lauter Augen, feucht von Thränen, lauter Herzen, voll von Gram, Keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Thal, schau'n uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letzten Mal.

4. Wenn der Winter ist vorüber und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein! muß ich heut' auch wandern, lehr' ich heim doch übers Jahr.

6. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß!

H. Hoffmann von Fallersleben.

108. Lebewohl.

1. Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb! muß noch heute scheiden. Einen Kuß, einen Kuß mir gieb! muß dich ewig meiden.

2. Eine Blüth', eine Blüth' mir brich von dem Baum im Garten! Keine Frucht, keine Frucht für mich! darf sie nicht erwarten.

End. Ahland.

109. Wanderlied.

1. Auf der Brücke steht Einer im dämmernden Morgenschein, es tauchen seine Augen tief in die Fluth hinein.

2. Und als er sie wieder aufschlägt, viel Tropfen glänzen daran. Ihr Fluthen, ihr schnellen Fluthen, ihr habt mir's angethan.

3. Ihr müßt zum weiten Meere, ich muß in die weite Welt, und habe Nichts, woran sich mein banges Herze hält.

4. Ihr schauet nie die Quelle, nie mehr den alten Strand; es treibt euch unaufhaltsam von allem, was euch bekannt.

5. Und in dem Meer verloren, da findet ihr selbst euch kaum; euch bleibt von frühen Tagen nur noch ein ferner Traum.

E. Hecker.

110. Abreise.

Stark und launig.

C. Kreutzer.



1. So hab' ich nun die Stadt ver-las-sen, wo ich ge-



le-bet lan-ge Zeit; ich zie-he rü-stig mei-ner



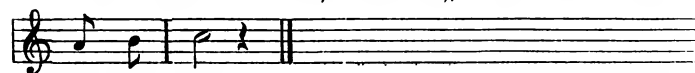
Stras-sen, es giebt mir Nie-mand, Nie-mand das Ge-leit.

2. Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär' auch Schade für das Kleid; noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.

3. Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; sie konnten's halten nach Belieben —



von Ei-ner a-ber thut mir's weh, von Ei-ner a-ber



thut mir's weh!

Edwig Uhland 1811.

111. Handwerksburschen Abschiedslied.

Mit Handwerksburschen-Paßhos.

C. M. v. Weber.



1. O Ber - lin, ich muß dich las - sen, o du
wun - der - schö - ne Stadt! und da - rin da muß ich las - sen
mei - nen aus - er - wähl - ten Schatz —!

2. Schönster Schatz, du thust mich kränken tausendmal in einer Stund', wenn ich nur das Glück könnt' haben, dir zu küssen deinen Mund!

3. Zwar bin ich noch jung von Jahren, mir das Reisen wohlgefällt, etwas Neues zu erfahren, wie es zugeht in der Welt.

4. Wir haben oft beisammen g'essen manche schöne halbe Nacht, manchen Schlaf zusamm' vergessen, und die Zeit so zugebracht.

5. O ihr Wolken, gebet Wasser, daß ich weinen kann genug! Meine Auglein sind nasser, nasser als der Donaufluß.

6. Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben, schreibe mir ein Brieflein! in den Brief, den du willst schreiben, drücke auch dein Herzchen ein.

7. Jetzt spann' ich mein' zwei Pistolen, thu' vor Freuden zwei, drei Schuß, mein'm Feinsliebchen zu gefallen, weil ich dich verlassen muß.

Fliegendes Blatt.

112. Das Kaplied.

1. Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark, der Abschiedstag ist da! Schwer liegt er auf der Seele, schwer! Wir sollen über Land und Meer, |: ins heiße Afrika. :|

2. Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an unser deutsches Vaterland, |: drum fällt der Abschied schwer. :|

3. Dem bieten graue Eltern noch zum letztenmal die Hand; den kosen Brüder, Schwester, Freund; und alles schweigt und alles weint, |: todtblaß von uns gewandt. :|

4. Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: Willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? — Und der bittre Schmerz |: macht's arme Liebchen stumm! :|

5. Ist hart! — drum wirble du, Tambour, den Generalmarsch drein; der Abschied macht uns sonst zu weich, wir weinten kleinen Kindern gleich! |: Es muß geschieden sein! :|

6. Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns vielleicht zum letztenmal: so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft ist für die Ewigkeit, |: und Gott ist überall. :|

7. An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde noch die Hand, und küssen sie. Das sei der Dank für deine Pflege, Speiß und Trank, |: du liebes Vaterland! :|

8. Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort; denn Gott ist hier und Gott ist dort, |: und der verläßt uns nicht! :|

9. Und ha! wenn sich der Tafelberg aus blauen Lüften hebt; so strecken wir empor die Hand, und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land! |: daß unser Schiff erhebt. :|

10. Und wenn Soldat und Offizier gesund ans Ufer springt; dann jubeln wir, ihr Brüder, ha! nun sind wir ja in Afrika! |: und alles danzt und singt. :|

11. Wir leben drauf in fernem Land als Deutsche, brav und gut. Und sagen soll man weit und breit: die Deutschen sind doch brave Leut', |: sie haben Geist und Muth! :|

12. Und trinken auf dem Hoffnungskap wir seinen Götterwein; so denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch; |: und Thränen fließen drein! :|

Schubart, für die württembergischen, nach Afrika verkauften Truppen. 1787.

113. Seemannslied.

Mäßig bewegt.

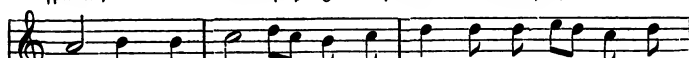
A. Pohlenz.



1. Auf, Ma-tro-sen, die An-ker ge-lich-tet, die Se-gel ge-



spannt, und den Kom-paß ge-rich-tet! Lieb-chen, A-de!



Schei-den thut weh! mor-gen da geht's in die wo-gen-de

Liederbuch des deutschen Volkes.



See, mor-gen da geht's in die wo-gen-de See.

2. Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiffe an Klippen zerschellen; im Sturm und Schnee wird mir so weh, |: daß ich auf immer vom Liebchen geh'. :|

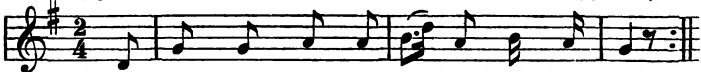
3. Einen Kuß noch von rothgen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, o weh! |: Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'! :|

4. Und seh' ich die Heimat nicht wieder, reißen die Fluthen mich nieder tief in die See: Liebchen, Ade! |: wenn ich dich droben nur wieder seh'! :|

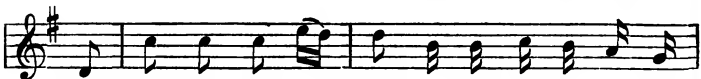
114. Schifferlied.

Gemäßigt.

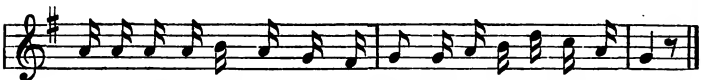
Italiänische Weise.



1. } Das Schiff streicht durch die Wel-len, Fi-do-lin!
 } Vom Ost die Se-gel schwel-len, Fi-do-lin!



Ver-schwun-den ist der Strand in der Fer-ne, o wie



ger-ne wär' ich noch im Hei-mat-land: Ro-sa-bel-la, Fi-do-lin!

2. Ihr dunkelblauen Wogen, wo kommt ihr hergezogen? Kommt ihr von fernem Strand? Laßt sie rollen, denn sie sollen noch zurück zum Heimatland.

3. Und bei der Welle Rauschen wird sie am Ufer lauschen, o dann bringt hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir.

4. Wenn auch die Wogen brausen, wenn wilde Stürme sausen, so denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich.

5. Was ich jezt fern muß singen, einst wird dir's näher klingen, ein Jahr ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'.

Straßker.

117. Der Fußgänger.

Weise: Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt.

1. Zu Fuß bin ich gar wohl bestellt, juchhe! drum wandr' ich durch die weite Welt, juchhe! Und wer nicht gut marschiren kann, der such' sich einen andern Mann, bei mir kommt er nicht an. Juchhe!

2. Das Fußgehn ist für starke Leut', juchhe! ein kleiner Weg dem Schwächling weit, o weh! Bald ist er lahm, sein Magen schwach, vor Schmerz im Rücken schreit er: „Ach!“ und seufzend hinkt er nach. O weh!

3. Fußgehn ist nur für lust'ge Leut', juchhe! den Griesgram es gar bald gereut, o weh! Erweist man ihm nicht große Ehr', fragt ihn die Polizei: „Woher?“ so nimmt er alles quer. O weh!

4. Fußgehn ist nur für Sängereut', juchhe! mit Blumen ist ihr Weg bestreut, juchhe! Ihm ist ein jeder Ort im Land, wo's fröhlich zugeht, wohl bekannt, dort ist sein Vaterland. Juchhe!

118. Wanderlied.

1. Durch die Welt mit Sang und Klang ziehen wir in Scharen kreuz und quer auf guten Fang, fahrende Scholaren, wittern das Bergrabne gleich wie den Fuchs die Meute, sind im ganzen röm'schen Reich bestbeschrie'ne Leute. Rillus rallus prillus prallus hier herein und da hinaus, schlägt dem Faß den Boden aus!

2. Weh! für uns im Rauche hängt nichts zu hoch beim Bauern, und wo sich ein Marber zwingt durch Stakett und Mauern, bohren wir uns auch durchs Fach Tags und Nachts um zwölfte wie der Bliß durchs Scheunendach, hungrig wie die Wölfe. Rillus rallus zc.

3. Zahn und Klinge sind gewetzt, ausgepicht die Kehlen, wo wir uns 'mal festgesetzt, fängt's bald an zu fehlen. Erst das Huhn und dann das Ei oder umgekehrt, uns ist Alles einerlei, wie's der Herr bescheret. Rillus rallus zc.

4. Die in Seide, die in Glash, hold sind uns die Dirnen, unsre Herzen sind von Wachs, ehern unsre Stirnen. Statt daß wir am Rosenkranz Paternoster plappern, springen wir im Ridewanz, und die Würfel klappern. Rillus rallus zc.

5. Fürchten Tod und Teufel nit, wissen ihn zu bannen, fahrender Schüler Schritt und Tritt führt zu Krug und Rannen. Wir sind geistlich, fromme Kind. arme, tumbe Knaben, wenn wir erst 'mal Bischof sind, woll'n wir's besser haben. Rillus rallus zc.

Julius Wolf.

119. Einkehr.

Frisch und fest.

Alte Weise.



1. Bei ei - nem Wir - the wun - der - mild, da war ich jüngst zu



2. Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingeklehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

3. Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das Beste.

4. Ich fand ein Bett zu süßer Ruh auf weichen, grünen Matten; der Wirth, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

5. Nun frag' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt' er den Wipfel. Gefegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Wipfel! Ludwig Uhland.

120. Wanderers Nachtlied.

Langsam mit Ausdruck.

I.

Fr. Schubert.



Etwas geschwinder.



Sü-ßer Frie-de, komm, ach komm in mei-ne Brust!

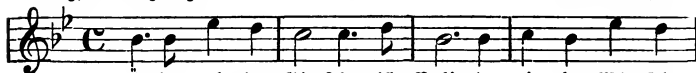


Sü-ßer Frie-de komm, ach komm in mei-ne Brust!

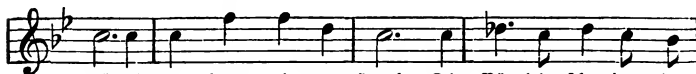
II.

Langsam und getragen.

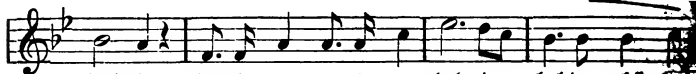
Friedrich Schwan.



Ü-ber al-len Gip-feln ist Ruh', in al-len Wip-feln



spü-rest du kaum ei-nen Hauch. Die Vög-lein schweigen im



Wal-de. War-te nur, war-te nur, bal-de, bal-de ruhst du



auch! War-te nur, war-te nur, bal-de, bal-de ruhst du



auch, bal-de ruhst du auch!

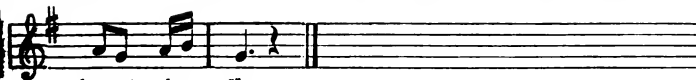
J. W. v. Goethe.

121. Winterreise.

1. Bei diesem kalten Wehen sind alle Straßen leer, die Wasser stille stehen, ich aber schweiß umher.

2. Die Sonne scheint so trübe, muß früh hinuntergehn, erloschen ist die Liebe, die Luft kann nicht bestehn.

Leut: im War - ten, auf der Wie - ge, ihr Brum - mern



kommt her - für!

2. Da hab' ich den Stab genommen, da hab' ich das Bündel geschnürt, zieh' weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

3. Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigem Reih'n, sie zwitschern und trillern und flöten, als ging's in den Himmel hinein.

4. Der Wanderer geht alleine, geht schweigend seinen Gang; das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

5. Ja, wenn wir allzusammen so zögen ins Land hinein! Und wenn auch das nicht wäre, könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilhelm Müller.

123. Wanderers Trost.

1. Im Windgeräusch bei stiller Nacht geht dort ein Wanderemann, er seufzt und weint und geht so sacht und ruft die Sterne an: „Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer in stiller Einsamkeit, mir unbekannt, wohin, woher, durchwall' ich Freud' und Leid; ihr kleinen goldnen Sterne, ihr bleibt mir ewig ferne, ferne, ferne, und ach! ich vertraut' euch so gerne!“

2. Da klingt es plötzlich um ihn her, und heller wird die Nacht, schon fühlt er nicht sein Herz so schwer, er dünkt sich neu erwacht. O Mensch, du bist uns fern und nah, doch einsam bist du nicht, vertraut' uns nur, dein Auge sah oft unser stilles Licht: wir kleinen goldnen Sterne sind dir nicht ewig ferne; gerne, gerne gedenken ja deiner die Sterne.

Ludwig Tieck.

Innig.

124. Die Adelsburg.

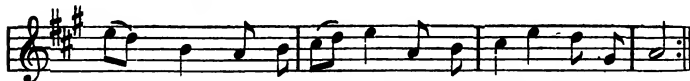
fr. E. fesco.



1. An der Saale grünem *) Strande ste-hen Bur-gen stolz und



kühn. Ih-re Dä-her sind zer-fal-len und der



Wind streicht durch die Fal-len, Wol-ken zie-hen drü-ber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer tönet Speer und Schild;
doch dem Wanderer erscheinen in den altbemoosten **) Steinen noch Ge-
stalten ***) zart und mild.

3. Droben winken schöne Augen, freundlich lacht manch' rother Mund,
Wandrer schauet in die Ferne, schaut in blauer Auglein Sterne, Herz ist heiter
und gesund.

4. Doch der Wandrer zieht von dannen, weil die Abschiedsstunde ruft, und
er singet Abschiedslieder, Lebewohl! tönt ihm hernieder, Lücher wehen in der
Luft.

Franz Augler.

125. Donanschiffer-Lied.

1. „Et du lieber Schiffsmann mein, ob's noch weit bis zum Strudel mag
sein? Aber gesteh' mir auch ehrlich, ob's nit ist gefährlich?“ Schwäbische,
bairische Dirndel, Zuchhe! die muß der Schiffsmann fahren!

2. „Wer noch nie geliebet hat, fürchte nicht des Strudels Kraft; doch, wer
die Lieb' schon erfahren, mag sich wohl bewahren.“ Schwäbische, bairische
Dirndel, Zuchhe! die muß der Schiffsmann fahren!

3. Und ein Dirndel von vierzehn Jahren ist mit über den Strudel gefahren;
aber sie ist auch geblieben, weil sie schon thät lieben. Schwäbische, bairische
Dirndel, Zuchhe! die muß der Schiffsmann fahren!

Volkslied.

*) fernem. **) aus bemoosten alten. ***) Nachtgestalten.

128. Wanderschaft.

1. Kein besser Leben auf der Welt, als so ein Wanderleben! Bald geht's bei Tag durch Wald und Feld, bald Abends unterm Sternenzelt, bald hoch, bald tief, bald eben.

2. Frei, wo nur Kunst und Handwerk blühen, darf jeder Bursche kommen, in Petersburg, Stockholm und Wien, in Strassburg, Hamburg und Berlin wird gern er angenommen.

3. Und kommt der Winter, ruh'n wir aus, da wo sich Arbeit findet. Die Meisterin besorgt das Haus und Sonntags geht's zu Tanz und Schmaus, wo schnell die Zeit verschwindet.

4. Doch ist der Frühling aufgewacht und haben wir zu klagen, so heisst es: „Meister, gute Nacht, wir gehn, wo besser Glück uns lacht, mit ihm ist kein Vertragen.“

5. Dem Mägdelein, das es redlich meint, wird Lebenswohl gesagt. So sehr das arme Kind auch weint, was hilft's? die Abschiedsstund' erscheint! fort geht's, sobald es taget.

6. Im Freien freier schlägt das Herz, rings tönen süße Lieder. Die Lerche steigt himmelwärts, bald lindert sich der Trennung Schmerz, wir sind die Alten wieder.

7. Und kommt man so nach Jahr und Tag an seiner Heimat Grenzen, wie wird so laut des Herzens Schlag, wenn fern der trauten Kirche Dach und ihre Thürme glänzen!

8. Darum, so lang wir jung und frei, laßt uns die Welt durchwandern, und ist die Reiseflust vorbei, so treten für uns in die Reih' die nachgeborenen Andern.

Fliegendes Blatt.

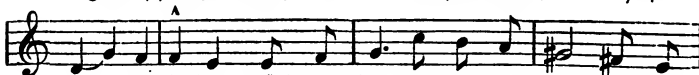
129. Deutsche Heimat.

Mäßig geschwind.

Alte Weise.



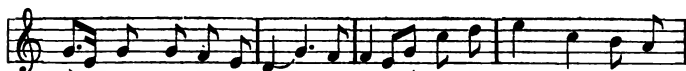
1. Zwi - schen Frant-reich und dem Böh-mer-wald, da wach - sen



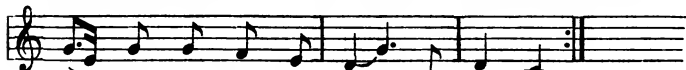
un - sre Re-ben. Grüß' mein Lieb am grü - nen Rhein, grüß' mir



mei - nen küß - len Wein! Nur in Deutsch-land, nur in



Deutschland, da will ich e - wig le - ben; nur in Deutschland, nur in



Deutsch-land, da will ich e - wig le - ben.

2. Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heim gegangen. Heiße Lust und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei, — |: nur nach Deutschland :| thut mein Herz verlangen.

3. Ist ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Citronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: |: Nur in Deutschland :| da muß mein Schätzlein wohnen.

4. Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: grüß' mein Liebchen, goldner Schein, grüß' mir meinen grünen Rhein! |: Nur in Deutschland, :| da wohnet Freud' und Bönne.

H. Hofmann von Fallersleben.

130. Heimkehr.

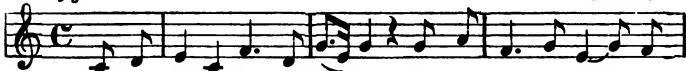
D brich nicht, Steg, du zitterst sehr! D stürz' nicht, Fels, du dräuest schwer! Welt, geh' nicht unter, Himmel, fall' nicht ein, eh' ich mag bei der Liebsten sein!

Ludwig Uhland.

131. Heimkehr.

Mäßig.

C. Becker.



1. Vor der Thü-re mei - ner Lie - ben häng' ich auf den Wan - der -



stab; was mich durch die Welt ge - trie - ben, leg' ich



ihr zu Fü - ßen ab.

2. Wanderlustige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern!

3. Was uns in der weiten Ferne suchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

4. Schwalben kommen heimgezogen, seht euch, Vöglein, auf mein Dach! Habt euch müde schon geflogen, und noch ist die Welt nicht wach.

5. Baut in meinen Fensterräumen euer Häuschen weich und warm! singt mir zu in Morgenträumen Wanderlust und Wanderharm!

Wilhelm Müller.

III. Studentenlieder.

132. Gaudeamus.

Weise aus den Zeiten der fahrenden Schüler.

Mäßig langsam.

1. Gau - de - a - mus i - gi - tur, ju - ve - nes dum
 su - mus! post ju - cun - dam ju - ven - tu - tem,
 post mo - le - stam se - nec - tu - tem nos ha - be - bit
 hu - mus, nos ha - be - bit hu - mus!

* Variante.



post ju - cun - dam ju - ventu - tem, nos ha - be - bit etc.
post mo - le - stam se - nectu - tem

2. Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, |: ubi jam fuere. :|

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, |: nemini parcetur. :|

4. Vivat academia, vivant professores! vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, |: semper sint in flore! :|

5. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, |: quae nos hic protegit. :|

6. Vivant omnes virgines, faciles, formosae! vivant et mulieres, tenerae, amabiles, |: bonae, laboriosae. :|

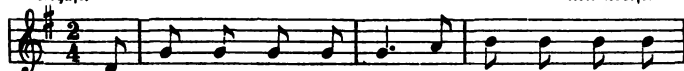
7. Pereat tristitia, pereant osiores, pereat diabolus, quivis anti - burschius, |: atque irrisores! :|

Ch. W. Kindeleben.

133. Fuchsenlied.

Lebhaft.

Alte Weise.



1. Was kommt dort von der Höh', was kommt dort von der



Höh', was kommt dort von der le - der - nen Höh', ça ça



le - der - nen Höh', was kommt dort von der Höh'?

2. |: Es ist ein Postillon, :| es ist ein lederner Postillon, ça, ça, Postillon, es ist ein Postillon.

3. |: Was bringt der Postillon? :| zc.

4. |: Er bringt 'nen Fuchsen mit. :| zc.

5. |: „Ihr Diener, meine Herrn, :| ihr Diener, meine hochzuverehrenden Herrn, ça, ça, hochzuverehrenden Herrn, ihr Diener, meine Herrn!“

6. |: Was macht der Herr Papa? :| was macht der lederne zc.

7. „Er liebt im Kikero.“ 2c.
8. Was macht die Frau Mama? 2c.
9. „Sie fängt dem Papa Flöh!“ 2c.
10. Was macht die Mamsell soeur? 2c.
11. „Sie strickt dem Papa Strümpf!“ 2c.
12. Was macht der Herr Rektor? 2c.
13. „Er prügelt seine Bub'n!“ 2c.
14. Raucht auch der Fuchs Tabak? 2c.
15. |: „Ein wenig, meine Herrn! |: ein wenig, meine hochzuverehrenden“ 2c.
16. So steck' er sich eins an! 2c.
17. |: „Ach! ach! es wird mir weh! |: ach! ach! es wird mir ledern weh!“ 2c.
18. So brech' er sich 'mal 'raus! 2c.
19. „Jetzt ist mir wieder wohl!“ 2c.
20. |: So wird der Fuchs ein Bursch', |: so wird der lederne Fuchs ein Bursch',
ga, ga, Fuchs ein Bursch', so wird der Fuchs ein Bursch'!

134. Burschenleben.

(Weise: Husaren sind gar wad're Truppen 2c.)

Fest, doch heiter bewegt.

C. M. v. Weber.

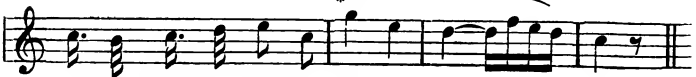


1. } Ich lo = be mir das Burschen = le = ben, ein Je = der lobt sich sei = nen
der Freiheit hab' ich mich er = ge = ben, sie bleibt mein lieb = tes Un = ter =



Stand;

* pfand. Stu = den = ten sind si = de = le Brü = der, kein



Un = fall schlägt sie ganz dar = nie * der.

* Variante.



nie = der, dar = nie * der.

2. Federleicht ist mein Gepäck, und mein Blut so jung und frisch; ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Hungrig hier und durstig da. Ubi 2c.

3. Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier 2c.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rod und Gut, und ein kleines Stiefelgläschen, — seht, das ist mein Hab' und Gut. Trinke hier und rauche da 2c.

5. Freilich manches Pumpregister kennt mich, doch das drückt mich nicht, denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Borge hier und borge da 2c.

6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität, wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lerne hier und lerne da 2c.

7. Wo man mir aus hellem Stolz weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie. Gehe hier und reite da 2c.

8. Winkt mir hinterm vollen Glase Amors süßes Minnespiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil, küsse hier und trinke da 2c.

9. Winkt mich hinterm vollen Glase einst Freund Hain hinaus zum Streit, streck' ich fröhlich mich im Grase, überall zum Tod bereit, Erde hier und Erde da 2c.

136. Der Kommet-Bursch.

Weise: Im Wald und auf der Heide 2c.

1. Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Kredit als Geld, so kommt man durch die Welt. |: Traleralalalala, traleralalalala. :|

2. Heut' lieb' ich die Johanne, und morgen die Susanne, die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'!

3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute, und haben Geld wie Heu, doch morgen ist's vorbei!

4. Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister von allen Seiten her, und brummen wie die Bär'.

Aus dem Heidelberger Kommerzbuch von 1824.

137. Der wandernde Student.

Frisch.

Alte Weise.



1. Bei dem an-ge-nehm-sten Wet-ter fin-gen al-le Bß-ge-



lein, klatscht der Re-gen auf die Blät-ter, sing' ich



so für mich al - lein.

2. Denn mein Aug' kann nichts entdecken, wenn der Blich auch grausam glüht, was im Wandeln könnt' erschrecken ein zufriedenes Gemüth.

3. Frei von Rammon will ich schreiten auf dem Feld der Wissenschaft, sinne erst und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Lebensaft.

4. Bin ich müde vom Studiren, wenn der Mond tritt sanft herfür, pfleg' ich dann zu musiciren vor der Allerschönsten Thür. Joseph Freiherr v. Eichendorff.

138. Bursche heraus!

Kapf.

Alte Weise.



1. Bur - sche her - aus! Laßt es schal - len von Haus zu



Haus! Wenn der Ker - che Sil - ber - schlag grüßt des



Mai - en er - sten Tag, dann her - aus und fragt nicht



viel, frisch mit Lied und Lau - ten - spiel, Bur - sche her - aus!

2. Bursche heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hilf' die Poesie gegen Zopf und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht! Bursche heraus!

3. Bursche heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klängen dann zur Hand, und heraus mit muth'gem Sang, wär' es auch zum letzten Gang! Burschen heraus!

139. Vaterlands Söhne.

Langsam und innig.

Alte Weise.



1. Va - ter - lands Söh - ne, trau - te Ge - nos - sen!



o, wie mein seh - nen - des Herz sich er - schlos - sen,

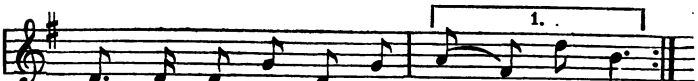


seit wir ge - floch - ten den treu - en Ver - ein!



O, sei ge - grü - ßet, mein Ei - hen - hain!

Schnell.

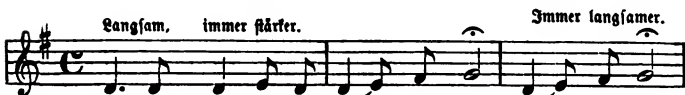
Liebst du den Her - mann? liebst du den Ket - ter?
Ho - fer und Tell und das feu - ri - ge Wet - ter?1.
liebst du die Schü - ßen von Schweiz und Ti - rol?
Lu - thern, den Pfaf - fen - &c.2.
li - aß, du wohl? Und ihn, der noch im



Kranz der Dör - ner schei - dend hold in die Har - fe



sang? } Auf dann stieg er im Zu - bel der Hör - ner;
a - ber den Ei - chen er - zähl - te von Rör - ner



Nordlands brau - sen - der Dr - gel - klang, Sturm - ge - sang,



stolz Io - sen - der Klang.

2. Kennst du die einsam glühende Rose? ach, vor der Freiheit Frühlings-
getose brach dich der Volkschmach herbstlicher Wind, treue Luise, Thunelba's
Kind! doch, eh' des Grabgesangs Töne verhallen, sprengen die Geister der Ahnen
das Grab. Ha, wie die Hermannsdrometen erschallen, schwinget das Volk
den gebietenden Stab! — O holde, goldene Wonnetage funtensprühender Be-
geisterung! wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage: Jubel erscholl, da
verstummte die Klage; fernan loberte Freiheitsbrand! ach, er schwand, o
Vaterland!

3. Vaterlands Söhne, Todesgenossen! wieder im Grab' find die Ahnen ver-
schlossen; Klagen ertönen, Jubel verstummt; Sonn' ist in schwarze Trauer ge-
mummt. — Aber in uns noch brauset die Jugend, braust, wie der Rhein durch
den grünen Plan. Seht auf dem Mast ihr die Palme der Jugend? rüstige Brü-
der, hinan, hinan! — Ja, bis der Höllendamm zerborsten, reißen wir all' in
vereinigter Macht! Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten, drein die ge-
doppelten Adler horsten, drängt euch zusammen: Sturm erwacht! steig' aus der
Nacht, o Hermannsschlacht!

Ang. Ludw. Follen. 1818.

140. Bundeslied.

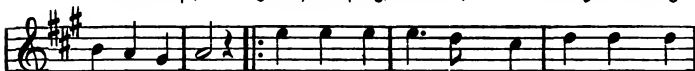
Feierlich langsam.

(Weise: God save the king.)

H. Carry.



1. Brau-se, du Frei-heits-sang, brau-se wie Wo-gen-drang



aus Fel-sen-brust! Feig bebt der Knech-te Schwarm; uns schlägt das



Herz so warm, uns zuckt der Jüng-ling's-arm voll Tha-ten-lust.

2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns auf's Neu'. Neu wird das alte Band, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'.

3. Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwinghernwitz tilgt Gottes Racheblitz. Euch sei der Herrscherstolz, Freiheit und Recht!

5. Freiheit! in uns erwacht ist deine Geistermacht, Heil dieser Stund'! Glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Burschenschaft ein Bruderbund.

5. Schalle, du Liederklang, schalle du Hochgesang aus deutscher Brust! Ein Herz, ein Leben ganz, stehn wir wie Wall und Schanz', Bürger des Vaterlands, voll Thatenlust.

Karl Follen. Jena, 1817.

141. Bei Auflösung der Burschenschaft in Jena.

Innig.

Volksweise.



1. Wir hat-ten ge-bau-et ein statt-li-ches Haus, und



drin auf Gott ver-trau-et trotz Wet-ter, Sturm und Graus, — und

2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgefang! Dem Beglückter seiner Staaten, dem Vollender edler Thaten, töne unser Lobgesang. (Chor:) Dem Beglückter zc.

3. — — *) lebe! ihn erhebe jeder brave Musensohn! Herz und Hand dir, Herr, zu weihen, sammeln wir uns hier in Reihen, segnen dich auf — — **) Thron. (Chor:) Herz und zc.

4. Hab' und Leben dir zu geben sind wir allesammt bereit, sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht die Todeswunde, wenn's das Vaterland gebeut. (Chor:) Sterben zc.

5. Lieb der Lieder, halt' es wieder, groß und deutsch sei unser Muth! Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

6. (Chor:) Wer's nicht fühlet, selbst nicht zieleit stets nach deutscher Männer Werth, soll nicht unsern Kreis entehren, nicht bei unserm Becher schwören, nicht entweihn das deutsche Schwert!

7. Seht ihn blinken in der Linken diesen Degen, nie entweicht! Ich durchbohrt den Hut und schwöre: halten will ich Burschenehre, üben Treu' und Redlichkeit.

8. (Präsident reicht den Schläger seinem Nachbar.) Nimm den Becher, wacker Zecher, vaterländ'schen Weines voll. Nimm den Degen in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl.

9. (Einer:) Landesvater, Schutz und Rath, unser — — lebe hoch! ewig soll mein König leben! und mein Mädchen auch daneben! er für Alle, sie für mich! ***)

10. (Chor:) Heil dem Bunde! Heil dem Lande! das mit — — uns vereint. Jeder brave Deutsche trachte, daß ihn einst sein König achte, sei des Vaterlandes Freund!

143. Unter Vorfatz.

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein.

1. Mihi est propositum in taberna mori, vinum sit appositum morientis ori, ut dicant, cum venerint angelorum chori: „Deus sit propitius huic potatori!“

2. Poculis accenditur animi lucerna, cor imbutum nectare volat ad superna. Mihi sapit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

*) Name des Regenten. **) Name des Landes.

***) Dieser Vers wurde von den Einzelnen wiederholt, bis alle Hüte durchbohrt waren, wobei die zweite Hälfte des Verses ad libitum verändert wurde, z. B. in den baltischen Kommerz-Liedern von 1795: „Urbild auserlesener Prinzen, Herr der blühendsten Provinzen, Ehr' und Hoheit krönen dich!“ Oder: „Gieb von deinem Königsthron jedem braven Musensohne Freiheit, die sein Herz begehrt.“ Oder: „Giebst du uns die Degen wieder, fügen wir dir frohe Lieder auf dein hohes Wohlergehn.“



wie man minnt und zecht: ein fah-ren-der Scho-la-sti-cus aus
 Salz = burg schuf es mund = ge = recht.

II. Mittelsatz.

Einer.



Vi-des ut al-ta stet ni-ve can-di-dum So-ra-
 te; nec jam su-sti-ne-ant o-nus sil-vae la-bo-ran-tes, ge-
 lu-que flu-mi-na con-sti-te-rint a-cu-to?

Nicht zu schnell.
 Alle.



Sieh, wie von ho-her Schneelast weiß der Wäz-mann steht,
 wie der Wald sich seuf-zend biegt, und wie zu Eis.
 Salz = ach sich zu = sam = men = ballt.

Einer: Dissolve frigus. Ligna super foco large reponens, atque benignius deprome quadrimum Sabinā, o Thaliarche, merum diota.

PROPERTY
OF
THE
LIBRARY
OF
THE
UNIVERSITY
OF
TORONTO

2. O crater parvule! nach dir thut mir so weh, erfreue mein Gemüthe, o potus optime, durch deines Weines Güte, et vos concinite, vivant socii!

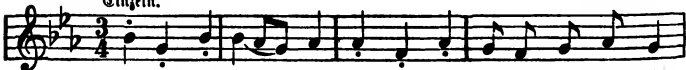
3. O vini caritas! o Bacchi lenitas! wir haben 's Geld versoffen per multa pocula, doch haben wir zu hoffen nummorum gaudia; eia, wären sie da?

4. Ubi sunt gaudia? nirgend's mehr, denn da, wo die Burschen singen selecta cantica, und die Gläser klingen in villas curia; ei, wären wir da!

147. Altes Genaisches Tafellied.

Kräftig und froh.
Einzeln.

Alte Weise.



1. Ça ça, ge-schmau-set, laßt uns nicht rappel-tö-pfisch sein!



Wer nicht mit hau-set, der bleib' da-heim!

Chor.



E-di-te, bi-bi-te, col-le-gi-a-les! post mul-ta



sae-cu-la po-cu-la nul-la!

2. Der Herr Professor ließt heut' kein Kollegium; drum ist es besser, man trinkt ein's rum! (Chor:) Edite etc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt, dann hat's uns allen recht wohl geschmeckt!

4. Auf! auf! ihr Brüder, erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder! wir trinken schon.

5. So lebt man immer, so lang' der junge Lenx uns winkt, und Jugendschimmer die Wangen schminkt!

6. Knaster, den gelben, hat uns Apollo präparirt, und uns denselben re-
kommandirt.

7. Hat nun ein jeder sein Pfeisichen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder
sein Glas zur Hand!



5. Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel lalet gemacht, hat mir's mein Mädchen abgeschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trin' ich aus Melancholie ein volles Glas Grambambuli.

6. Ach, wenn die lieben Ältern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verteilen müßten, sie weinten sich die Auglein roth; indessen thun die Filii sich henz beim Grambambuli.

7. Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an, und denkt: es ist doch alles eitel vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Grambambuli.

8. Soll ich für Ehr' und Freiheit sechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu ihm sprech' ich: Mon cher ami, zuvor ein Glas Grambambuli.

9. Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein; zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein. Saus't Wasser wie das liebe Vieh, und meint, es sei Grambambuli.

10. Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten mit einem tugendsamen Weib, kein großes Mahl laß' ich bereiten; sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib. Anstatt Raffee, den mag ich nie, trin' ich ein Glas Grambambuli.

11. Grambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hain beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trin' mit ihm in Kompagnie das letzte Glas Grambambuli!

12. Wer wider uns Grambambulisten zur Ungebühr die Nase rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft; ich gäb' ihm, ob er Peter schrie, nicht einen Schluck Grambambuli.

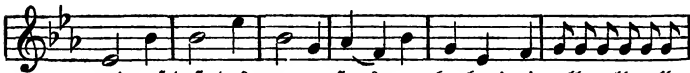
149. Lustige Brüder.

Lebhaft.

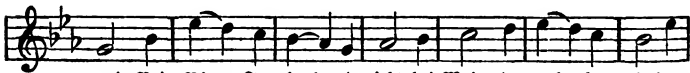
Alte Weise.



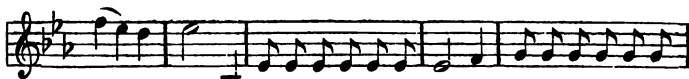
1. Auf, Brü-der, laßt uns lu = stig le = ben, vi = valle-ralle-ralle-



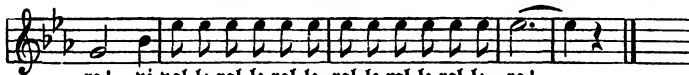
ra! auf daß das gan-ze Haus mag be-ben! vi = valle-ralle-ralle-



ra! Bei Bier, Ta-baß und nicht bei Wein, da wol = len wir jezt



lu - stig sein. Bi - val - le - ral - le - ral - le - ra! vi - val - le - ral - le - ral - le -



ra! vi-val-le-ral-le-ral-le - ral-le-ral-le-ral-le - ra!

2. Man kann nicht immer fortstudiren! Vivallerrallerralla! man muß zuweilen kommerfieren, Vivallerrallerralla! man muß zuweilen lustig sein, drum schenkt die leeren Gläser ein! |: Vivallerrallerralla! :|

3. Weg Corpus juris, weg Pandekten! weg mit den theolog'ſchen Sekten!
weg mit der Medicinerei! vor ſolchen Muſen hab' ich Scheu!

4. Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Musensöhne! es lebe, wer uns günstig ist, was immer schertzt und lacht und küßt! *)

Hallische Kommerzlieder von 1795.

150. Bierlieb.

Zeichn.

Alte Weise.



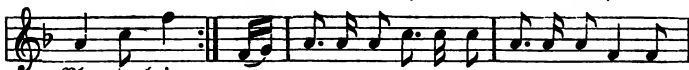
1. { Ich hab' den gan = zen Vor = mit = tag auf mei = ner Kneip' stu =
drum sei nun auch der Nach = mit = tag dem Bier = stoff de = di =



Dirt ;

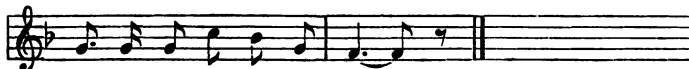
cirt !

{ Ich geh' nicht eh'r vom
als biß die Wäch - ter



Pla - ze heim,
Zwöl - fe schrein.

Bi - val - le - ral - la! le - ral - la! le - ral - la! Bi -



val = le = ral = la = le = ral = la!

*) Andere Lesart: „Es lebe hoch das Vaterland, und fremde Thorheit sei verbannt!“

2. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kamel und wie bequem gemacht; es trägt ein Faß im Leib' daher, wenn nur kein Wasser drinnen wär! |: Bivalleral-lalleral-lalleral-la! :|

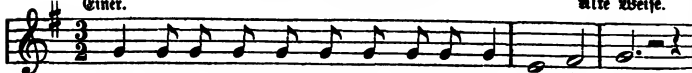
3. Herr Wirth, nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein! Schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! sei er fidel! ich laß' ihm ja mein Cerevis zum Pfande da. |: Bivalleral-lalleral-lalleral-la! :|

4. Zu guter Letzte scheint mir's noch, als wär' ich fast betheip't; ihr lieben Brüder sagt mir doch, wo der Verstand mir bleibt? mein Auge lallt, die Nas' ist schwer und meine Zunge sieht nicht mehr. |: Bivalleral-lalleral-lalleral-la! :|

151. Saufmette.

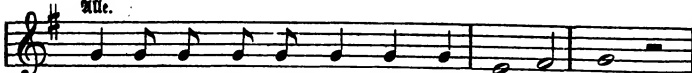
Einer.

Alte Weise.



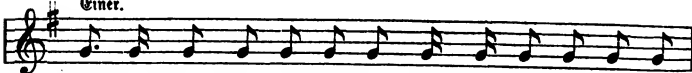
Ei! gu - ten A - bend, mei - ne Her - ren Con - fra - tres!

Alle.



Ei! gu - ten A - bend, mein Herr Con - fra - ter!

Einer.



Ist's den Herrn Con - fra - tri - bus nicht ge - fäl - lig ei - ne



klei - ne Sauf - met - te mit mir an - zu - stel - len?

Alle.

Einer.



Ei, war - um denn die - ß nicht? So be - lie - ben die Herrn



Con - fra - tres nur zu be - stim - men, in wie viel Bü - gen es ge -

5. „Was hilft mir nun mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschentron?
was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nieder in R. R.'s Hand'.“

155. Trinksprüche und Rundgesänge.

I. Vivat Bacchus, Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann, der auch
der goldnen Rebe süßen Nektar abgewann. |: Es leben die Schwarzen, die
Blonden, die Braunen! sie leben alle hoch! :| „Ob ich's wag' und ob ich's thu',
ob's die Herr'n auch lassen zu?“ Hinunter den Plunder! hinunter mit ihm! „Es
ist geschehn!“ Wir haben's all' gesehn.

(Wenn der Becher nicht auf den ersten Zug geleert ist, singt der Chor, bis solches geschehn.)
Zieh, Schimmel, zieh! in Dred bis an die Knie! morgen woll'n wir Haber
dreschen, soll der Schimmel d'Hülsen fressen, zieh, Schimmel, zieh!

II. Lasset die feurigen Bomben erschallen, piff! paff! puff! vivallera!llera!
Unser Bruder R. R., der soll leben, es lebe das ganze R. R.'sche Haus! und sein
Liebchen auch daneben, drauß trinkt er sein Gläschen aus. Aus! aus! aus! —
Leeret die Gläser und schenkt wieder ein! laßt uns alle lustig sein!

III. Wenn einst der alte Knochenhauer mit unserm R. R. Punktum macht,
so werde ihm statt aller Trauer ein Gläschen Wein auß' Grab gebracht. |: Dies
nehm' er als Viaticum hinüber ins Elysium. :|

IV. Cerevisiam bibunt homines, animalia oetera fontes; absit ab
humano gutture potus aquae! (Chor:) »Sic bibitur, sic bibitur in aulis
princi—« Pum! (Chor:) »Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—«
Pum! pum! (Chor:) »Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—« Pum!
pum! pum!

156. Fibucit!

Feierlich.

Briefweis.

1. Es hat - ten drei Ge - sel - len ein fein Rol - le - gi -
um; es frei - ste so fröh - lich der Be - cher in dem
klei - nen Krei - se her - um, es frei - ste so fröh - lich der



Be - her in dem klei - nen Krei - se her - um.

2. Sie lachten dazu und sangen, und waren froh und frei, |: des Weltlaufs
flend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|

3. Da starb von den Dreien der Eine, der Andre folgte ihm nach, |: und es
lieb der Dritte alleine, in dem öden Jubelgemach. :|

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, |: dann thät
die Becher füllen und sang aus voller Brust. :|

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel, |: und zu
im Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

6. Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder? wie sitzt ihr so stumm und still?
was soll aus der Welt denn werden, wenn keiner mehr trinken will? :|

7. Da klangen die Gläser dreie, sie wurden 'mälig leer. |: „Fiducit, fröh-
her Bruder!“ — der trank keinen Tropfen mehr. :| Elias Salomon.

157. Trinklied.

Fetter.

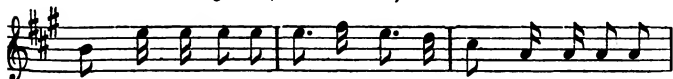
Alte Weise.



1. } Brü - der! zu den fest - li - chen Ge - la - gen
al - len Sor - gen laßt uns jezt ent - sa - gen,



hat ein gu - ter Gott uns hier ver - eint; da, wo Nektar
trin - len mit dem Freund, der's red - lich meint.



glüht, val - le - ral - la! hol - de Lust er - blüht, val - le - ral - la!



wie die Blu - men, wenn der Früh - ling scheint.

2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hängen an des Freunde treuer Brust; an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühl unsre Lust? In der Traube Blut trinkt man deutschen Muth, wird der Ran sich hoher Kraft bewußt. (Alle:) In der Traube Blut 2c.

3. Nippe nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet, ängstlich an des vollen Becher Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt! (Alle:) Nehmt ihn 2c.

4. Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling muthig in die Welt, wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Meinen All', bis zum Welteinsall treu dem Freund auf ewig zugehellt. (Alle:) Bleibt die Meinen All' 2c.

5. Laßet nicht die Jugendkraft verirauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft veräußt, ist der Wein verbraucht, folgen, alter Chöre wir dir gern! (Alle:) Ist die Kraft veräußt 2c.

158. Brüder, lagert euch im Kreise.

Ruhig, nicht zu langsam.

Alte Weise.

Eingelne.



1. } Brü - der, la - gert euch im Krei - se,
} trinkt nach al - ter Bäu - ter Wei - se,



leert die Glä - ser, schwenkt die Hü - te

Vom Chor wiederholt.



auf der gold - nen Frei - heit Wohl!

2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlte
|: süßer Traum der Kinderjahre, lehr' noch einmal uns zurück! :|

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Burschen lieben, |:
der Jugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht! :|

4. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führe
|: deren Weispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht! :|

5. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren, |: die der
nd stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht! :|
6. Brüdern, die, befreit von Kummer, ruhn den langen Grabeschlummer,
reihn wir, der Erinnerung heilig, diese fromme Libation! :|
7. Unterm Schatten kühler Linden werden wir uns wiederfinden, |: wo sich
der froh umarmen in dem Hain Elysiums. :|
8. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o so reiche |: noch einmal
Labebecher mir für meinen Obolus! :|
9. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, |: leert
Freunde! schwenkt die Hüte auf der deutschen Freiheit Wohl! :|

159. Weihelied.

Feierlich langsam.

Vollweise.

1. Al - les schwei - ge! Je - der nei - ge ern - sten

Lö - sen nun sein Ohr! Hört, ich sing' das

Lied der Lie - der! hört es, mei - ne deut - schen Brü - der!

hall' es, hall' es wie - der, fro - her Chor!

2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgefang! Vaterland, du
des Ruhmes, weih' zu deines Heiligthumes Hütern uns und unser Schwert!
3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir allesammt bereit, sterben gern zu
r Stunde, achten nicht des Todes Wunde, wenn das Vaterland gebeut.
4. Wer's nicht fühlt, selbst nicht zielel stets nach deutscher Männer Werth,
nicht unsern Bund entehren, nicht bei diesem Schläger schwören, nicht ent-
hnen das deutsche Schwert.
5. Lied der Lieder, hall' es wieder: groß und deutsch sei unser Muth. Seht
den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den
en Hut!

6. a. Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger, nie entweicht! — Ich durchbohrt' den Hut und schwöre: halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein. (Alle:) Du durchbohrtst zc.

(Jeder Präst. singt zum Nächstfolgenden, indem er ihm den Becher reicht.)

7. a. Nimm den Becher, wackerer Jecher, vaterländ'schen Trankes voll! (Die Prästides geben ihren Nachbarn die Schläger und singen:) Nimm den Schläger in die Linke, bohrt' ihn durch den Hut und trinke auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl!

6. b. (Die Einzelnen:) Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger nie entweicht! (Alle:) Seht ihn zc. (Die Einzelnen:) Ich durchbohrt' den Hut und schwöre: halten will ich stets auf Ehre, |: stets ein :| braver Bursche sein. (Alle:) Du durchbohrtst zc.

(Die Prästides nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und singen, indem sie den Nächstfolgenden die Becher reichen:)

7. b. Nimm den Becher, wackerer Jecher, vaterländ'schen Trankes voll! (Die Prästides geben den Nächstfolgenden die Schläger.) Nimm den Schläger in die Linke, bohrt' ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl.

(Vers 6. b. und 7. b. werden bis zum völligen Umgange des Schlägers gesungen, doch Vers 7. b. nicht vom Chor wiederholt.)

8. (Nach dem Umgange des Schlägers. Prästides:) Komm, du blanker Weihebegen, freier Männer freie Wehr! bringt ihn festlich mir entgegen von durchbohrten Hüten schwer. (Prästides wechseln die Schläger.) Laßt uns festlich ihn entlasten, jeder Scheitel sei bedeckt! und dann laßt ihn unbesiegt bis zur nächsten Feier rasten.

9. Auf, ihr Festgenossen, achtet unsre Sitte, heilig, schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, stets als Männer zu bestehn. Froh zum Fest, ihr trauten Brüder, jeder sei der Väter werth! Keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder.

10. (Prästides:) So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken und drauf den Schläger strecken: es leb' auch dieser Bruder hoch! ein Hundsfott, wer ihn schimpfen soll! (Der Präst reicht dem, dessen Kopf er bedeckt hat, die Rechte. Alle:) So lange wir ihn kennen, woll'n wir ihn Bruder nennen, es leb' auch dieser Bruder hoch!

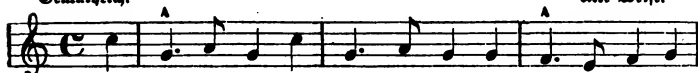
11. (Beschluß:) Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihebegen, nun! Jeder trachte, wackerer Freier um das Vaterland zu sein! Jedem Heil, der sich bemüht, ganz der Väter werth zu sein! Keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder!

Diese Umbildung des Landesvaters, zuerst in den deutschen Burschenliedern, Jena, 1817, ist beibehalten in der Auswahl deutscher Lieder, Leipzig, 4. Aufl. 1836, während andre Kommers-Bücher einen gemischten Text haben.

160. Der Lebenslauf.

Gemächlich.

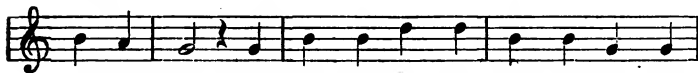
Alte Weise.



1. Mein Le-bens-lauf ist Lieb' und Lust und lau-ter Lie-der-



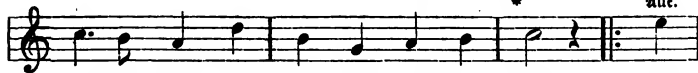
klang; ein fro-hes Lied aus hei-trer Brust macht froh den



Le-bens-gang. Man geht berg-aus, man geht berg-ein, heut'



g'rad und mor-gen trumm; durch Sor-gen wird's nicht



an-ders sein: was küm'mr' ich mich da-rum! Hei-



da! juch-he! drum küm'mr' ich mich nichts



drum! drum! rum! 2c.

2. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut! doch wo ein Herz für Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude, komm zum Mahl, würz' uns, was du bescheret hast, kredenze den Pötel. Heida 2c.

3. Fort Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt; das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur er soll König sein, die Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heida zc.

4. Beim großen Faß zu Heidelberg, da sitzt der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rath. Der Herr Minister Regiment soll beim Burgunderwein, der Kriegs-rath und das Parlament soll beim Champagner sein. Heida zc.

5. So sind die Rollen ausgetheilt und alles wohl bestellt, so wird die trante Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Gluth, drum hoch das neue Reich! ein trunkner Muth ein wahrer Muth, der Wein macht alles gleich.

August Mahlmann. 1803.

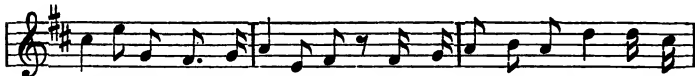
161. Lied der Musensöhne.

Munter.

Wilhelm Seitzge.



1. Noch ist die blü - hen - de gol - de - ne Zeit, o du



schöne Welt, wie bist du so weit! Und so weit ist mein Herz und so



blau wie der Tag, wie die Lüf - te, durch - ju - belt von



Ler - chen-schlag! Ihr Fröh - li - chen, singt, weil das



Le - ben noch mait: Noch ist die schö - ne, blü - hen - de Zeit, noch

2. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzündt mit ihrem Strahl. Feierlich 2c.

3. Herr Bruder, trink' auf's Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt, laß ihr zur Ehr' ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich 2c.

4. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freun, und fällt der Vorhang einst für uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich 2c.

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab. Ja weinen 2c.

Karl Georg Naumann. 1795.

163. Tacitus und die alten Deutschen.

Volkswaise: War einst ein junger Zimmergeßell.

1. Auf Deutschlands hohen Schulen, da trinken des Gerstenweins Aldeutlands Völkerschaften ein Glas und immer noch eins.

2. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner Germania hat's Tacitus berichtet; hört zu, wie das geschah:

3. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins

4. Verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam: „Mein Nam' ist Tacitus.“

5. Von Ihres Volkes Gebräuchen schreib' ich eine Biographie, drum möchte ich Sie bitten: erlauben Sie mir die.“

6. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der edle Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug.“

7. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn trinken und spinnen ein Glas und immer noch eins.

8. Und als er am andern Morgen sich seinen Kater besah, da schrieb er von Zorn entflammt in seine Germania:

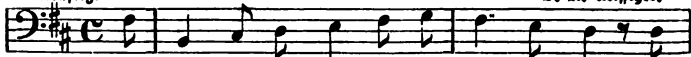
9. „Es wohnen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins.“

A. Kunig. W. Kner.

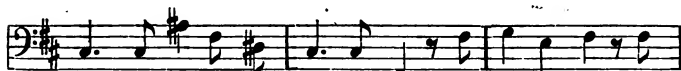
164. Der schlesische Zecher.

Kräftig.

J. A. Reiffiger.



1. Auf Schle - si - ens Ber - gen, da wächst ein Wein, der



braucht nicht Fi-ge, nicht Son-nen-schein; ob's Jahr ist schlecht, ob's



Jahr ist gut, da trinkt man fröh-lich der Trau-ben Blut.

2. Da lag ich einmal vor'm vollen Faß: „Ein Anderer soll mir trinken das!“ so rief ich, „und sollt's der Teufel sein, ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!“

3. Und wie noch das letzte Wort verhallt, des Satans Tritt durch den Keller schallt. „He, Freund, gewinn' ich, so bist du mein! ich gehe“, so ruft er, „die Wette ein!“

4. Da wurde manch Krüglein leer gemacht; wir tranken beinahe die halbe Nacht. Da lallte der Teufel: „He, Kamerad, beim Fegeseuer! Jetzt hab' ich's satt!“

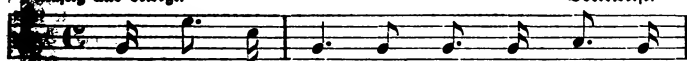
5. Ich trank vor hundert Jahren in Prag mit den Studenten dort Nacht und Tag; doch mehr zu trinken solch sauern Wein, müßt' ich ein geborner Schlesier sein!“

August Kopisch.

165. Bundeslied.

Lebhaftig und bewegt.

Holl'sweise.



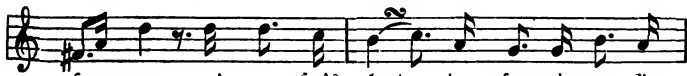
1. Wo Kraft und Muth in deut-scher See-le



flam-men, fehlt nie das blan-ke Schwert beim We-cher-



klang; wir ste-hen fest und hal-ten treu zu-



sam-men, und ru-fen's laut im feu-ri-gen We-

sang: Ob Fels und Ei - che split-tern, wir wer - den nicht er -
 zit - tern! Den Jüng - ling reißt es fort mit Stur - mes -
 weh'n, fürs Va - ter - land in Kampf und Tod zu geh'n. (Vom Chor wiederholt.)

2. Roth, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode selbst nicht, weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! *) Ob Fels zc.

3. So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte: dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, vor! und schirmt die Vatererde und ruft hinaus ins blut'ge Morgenroth: Ob Fels zc.

4. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund besetzt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels zc.

5. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder: dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels zc.

G. Finkel in Leipzig. 1815.

166. Burschenlebehoch.

Gemäßigt.

Alte Weise.

1. Stoß an! — soll le - ben! Hur - rah hoch! Die Phi -
 li - ster sind uns ge - wo - gen meist, sie ah - nen im Bur - schen, was

*) Ursprünglich: „Weiß wie die Unschuld sei der Brüder Zeichen, grün wie die Hoff - nung, die im Herzen blüht“ zc.



Frei - heit heißt. *) Frei ist der Bursch, frei ist der Bursch!

2. Stoßt an! Schwarz, Roth, Gold **) lebe! hurrah hoch! Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahne hält. |: Frei ist der Bursch! :|

3. Stoßt an! Vaterland lebe! hurrah hoch! Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei. |: Frei ist der Bursch! :|

4. Stoßt an! Landesfürst lebe! hurrah hoch! Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. |: Frei ist der Bursch! :|

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! hurrah hoch! Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth. |: Frei ist er. :|

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! hurrah hoch! Wer nicht singen, trinken und lieben kann, den sieht der Bursch voll Mitleid an. |: Frei ist der Bursch! :|

7. Stoßt an! freies Wort lebe! hurrah hoch! Wer die Wahrheit kennet und sagt sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. |: Frei ist der Bursch! :|

8. Stoßt an! kühne That lebe! hurrah hoch! Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt. |: Frei ist der Bursch! :|

9. Stoßt an! Burschenwohl lebe! hurrah hoch! Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag, seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach :| Frei ist der Bursch! :|

Kugant Singer. 1817.

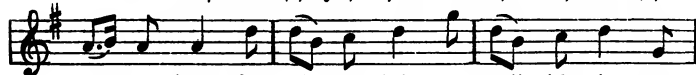
167. Abschied.

(Auch nach Weise: Es ritten drei Reiter.)

A. Methfessel.



1. De - moo-ster Bur-sche zieh' ich aus. De - hüt' dich Gott, Phi-



li - ster - haus! Zur al - ten Frei - mat geh' ich ein, muß



sel - ber nun Phi - li - ster sein, zur al - ten Frei - mat

*) Andre Lesart: „Die Philister fressen sich dick und fett, sie wissen den Teufel was Freiheit heißt.“

**) Schwarz, Weiß, Roth.



2. Fahrt wohl ihr Straßen, g'rad und krumm! ich zieh' nicht mehr in euch herum, durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang.

3. Was wollt ihr Kneipen all' von mir? mein Bleiben ist nicht mehr allhier. Winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm!

4. Ei grüß' euch Gott, Kollegia! wie steht ihr in Parade da! ihr dummen Säle groß und klein, seht kriegt ihr mich nicht mehr hinein.

5. Auch du, von deinem Siebeldach, fiehst mir umsonst, o Ratzer, nach. Für schlechte Herberg Tag und Nacht sei dir ein Vereat gebracht!

6. Du aber blüh' und schalle noch, leb' alter Schlägerboden hoch! in dir, du treues Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß!

7. Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus; o Kind, schau' noch einmal heraus! heraus mit deinen Auglein klar, mit deinem dunkeln Lockenhaar!

8. Und weiter, weiter geht mein Lauf, thut euch, ihr alten Thore, auf! leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad, gehab' dich wohl, du Musenstadt!

9. Ihr Brüder drängt euch um mich her: macht mir mein leichtes Herz nicht schwer! auf frischem Roß, mit frohem Sang, geleitet mich den Weg entlang!

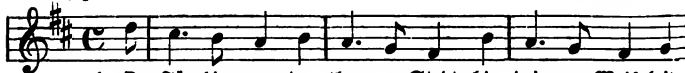
10. Im nächsten Dorfe lehret ein, trinkt noch mit mir von Einem Wein! Run denn, ihr Brüder, sei's, weil's muß, das letzte Glas, der letzte Ruß!

Gustav Schwab.

168. Ade, Tübingen!

Mäßig.

4. Tauscher.





2. Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolf' zu Wolke weht, und Storch und Reiher fliegen, juchhei, in langen Zügen! O Erde, wie bist neu du mir! o Herz, wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Singen, daß möcht' die Brust zerspringen.

3. Fahr' aus, du Staub! der in mich kam, Schulweisheit und du, Bücher - fram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz! öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden. Ade, du Stadt dahinten!

Justinus Kerner.

169. Klage lied eines alten Burschen.

Mäßig bewegt.

Alte Weise.



2. Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh und dünkt mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O jerum! 2c.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen. Gespielt, getanzt und kommersirt und die Gesundheit ruiniert.

4. In meiner Stub' ist alles leer, da ist nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden, und gegen die Franzosen ziehn, vielleicht wird da mein Glück mir blühen.

5. Am besten ist's, ich werd' Soldat und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein, wo ich will schlafen ruhig ein.

Heidelberger Kommerzbuch von 1824.

170. Rückblick eines alten Burschen.

Kräftig.

Alte Weise.

1. D, al - te Bur - schen - herr - lich - keit! wo - hin bist du ver -
schwunden? Nie lehrst du wie - der, goldne Zeit, so froh und un - ge -
bun - den! Ver - ge - bens spä - he ich um - her, ich fin - de bei - ne
Spur nicht mehr. O je - rum, je - rum, je - rum, o
quae mu - ta - tio re - rum!

2. Den Burschenhut bedeckt der Staub; es sank der Flaus in Trümmer, der Hieber ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Kommerz - Gesang, verhallt Rappier - und Sporenklang. O jerum etc.

3. Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die, ohne Spieß, bei Scherz und Wein, den Herr'n der Erde gleichen? sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück.

4. Da schreibt mit finstern Amtsgesicht der eine Relationen, der andre kauft beim Unterricht, und der macht Recensionen; der schilt die sünd'ge Seele aus, und der sieht ihr verfallnes Haus.

5. Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten. Im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten!

6. Drum, Freunde, reichet euch die Hand, damit es sich erneue, der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue!

IV. Lieder eines besondern Berufs.

171. Hansslegen.

1. An allem Ort und Ende soll der gesegnet sein, den Arbeit seiner Hände ernähret still und fein. Gott will ihm dazu geben ein' Ehefrau tugendreich, die einer fruchtbar'n Neben sich soll verhalten gleich.

2. Recht wie junge Dlzweige wachsen und grünen frisch, so sollen in der Reihe die Kindlein um den Tisch gar fein und höflich stehen, in Zucht und guter Sitt', der Vater soll sie sehen im dritt' und vierten Glied.

Aus Frederici Ehren-Liedlein. 1614.

172. Frauenlob.

1. Ein Weib, das Gott den Herren liebt und sich stets in der Tugend übt, ist viel mehr Lob's und Liebend's werth, als alle Perlen auf der Erd'.

2. Ihr Mann darf mit dem Herzen frei verlassen sich auf ihre Treu'. Sein Haus ist voller Freud' und Licht, an Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

3. Sie thut ihm Liebes und kein Leid, durchsüßet seine Lebenszeit, sie nimmt sich seines Kummer's an mit Trost und Rath, so gut sie kann.

4. Die Woll' und Flachs sind ihre Lust, was hierzu dient, ist ihr bewußt, ihr Händlein greifet selbst mit zu, hat öfters Müh' und selten Ruh'.

5. Sie schläft mit Sorg', ist früh heraus, giebt Futter, wo sie soll, im Haus und speist die Diener, deren Hand zu ihren Diensten ist gewandt.

6. Sie gürtet ihre Lenden fest und strecket ihre Arm' außs best', ist froh, wenn wohl von Statten geht, worauf ihr Sinn und Herze steht.

7. Wenn andre löschen Feu'r und Licht, verlöscht doch ihre Leuchte nicht, ihr Herze wachet Tag und Nacht zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

8. Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn', ihr Finger faßt die Spindel wohl und macht sie schnell mit Garne voll.

9. Sie hört gar leicht des Armen Vitt', ist gütig, theilet gerne mit; ihr Haus und alles Hausgefind' ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

10. Ihr Mann ist in der Stadt berühmt, bestellt sein Amt, wie sich's geziemt. Er geht, steht und sitzt oben an, und was er thut, ist wohlgethan.

11. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist, ihr Ehr' ist, daß sie ist gerüst't mit Fleiße, der gewiß zuletzt den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

12. Sie öffnet ihren weisen Mund, thut Kindern und Gesinde kund des Höchsten Wort und lehrt sie fein fromm, ehrbar und gehorsam sein.

13. Die Söhne, die ihr Gott beschert, die halten sie hoch, lieb und werth; ihr Mann, der lobt sie spät und früh und preiset selig sich und sie.

14. „Viel Töchter bringen Geld und Gut, sind zart am Leib und stolz am Muth; du aber, meine Kron' und Bier, gehst wahrlich ihnen allen für!“

15. Was hilft der äußerliche Schein? was ist's doch schön und lieblich sein? ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut, das soll man loben weit und breit.

16. Die Werke, die sie hier verricht't, sind wie ein schönes, helles Licht, sie dringen bis zur Himmelsport' und werden leuchten hier und dort.

Paul Gerhards, † 1676.

173. Die fromme Magd.

Mit Bewegung.

C. M. v. Weber.



1. Ein' from - me Magd von gu - tem Stand' geht



ih - rer Frau - en fein zur Hand, hält Schüs - sel, Tisch und



Tel - ler weiß zu ih - rem und der Frau - en Preis.

2. Sie trägt und bringt kein' neue Mär', geht still in ihrer Arbeit her, ist treu und eines keuschen Muths und thut den Kindern alles Guts.

3. Sie ist auch munter, hurtig, frisch, verbringeret ihr Geschäfte risch, und hält's der Frauen wohl zu gut, wenn sie um Schaden reden thut.

4. Sie hat dazu ein fein Gebärd', hält alles sauber an dem Herd', verwahrt das Feuer und das Licht, und schlummert in der Kirche nicht.

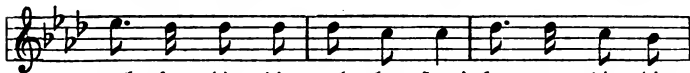
Bartholomäus Ringwald, † 1590.

174. Spinnlied.

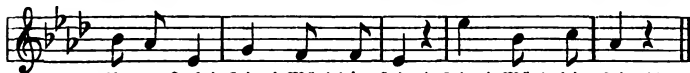
G. Reineke.



1. Spinn', Mägd-lein, spinn'! so wach - sen dir die Sinn',



wach - sen dir die gel - ben Haar', kom - men dir die



flu-gen Jahr', spinn', Mägdlein, spinn', spinn', Mägd-lein, spinn'!

2. Ehr', Mägdlein, ehr' die alte Spinnkunst sehr! Adam grub und Eva spann, zeigen uns die Jugendbahn.

3. Lieb', Mägdlein, lieb' der Hanne ihren Trieb! wie sie mit der Spindel kann nähren ihren blinden Mann.*)

4. Preis', Mägdlein, preis' der Mutter Gottes Fleiß! diese heil'ge Himmels-tron' spann ein Rädchen ihrem Sohn.

5. Sing', Mägdlein, sing', und sei fein guter Ding! fang' dein Spinnen lustig an, mach' ein frommes End' daran.

6. Lern', Mägdlein, lern', so hast du Glück und Stern; lerne bei dem Spinnen fort Gottesfurcht und Gotteswort.

7. Glaub', Mägdlein, glaub', dein Leben sei nur Staub; daß du kommst so schnell ins Grab, als dir bricht der Faden ab.

8. Lob', Mägdlein, lob', dem Schöpfer halte Prob'; daß dir Glaub' und Hoffnung wach', wie dein Garn und wie dein Flachs.

9. Dank', Mägdlein, dank' dem Herrn, daß du nicht krank, daß du kannst sein oft und viel treiben dieses Rockenspiel. Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

*) Tobia II, 19.

175. Spinnerlied.

1. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! trille, Mädchen, lang und fein, trille fein ein Fädelein mir zum Busenschleier.

2. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! Weber, webe zart und fein, webe fein das Schleierlein mir zur Kirmeßfeier.

3. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! außen blank und innen rein muß des Mädchens Busen sein, wohl deckt ihn der Schleier.

4. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! außen blank und innen rein, fleißig, fromm und sitzhaft sein, locket wahrer Freier.

G. A. Bürger. 1776.

176. Die Novize.

1. Ich eß nicht gern Gerste, steh' auch nicht gern früh auf, eine Nonne soll ich werden, hab' keine Lust dazu. Ei so wünsch' ich dem des Unglücks noch so viel, der mich armes Mädel ins Kloster bringen will!

2. Die Kutte ist angemessen, sie ist mir viel zu lang! das Haar ist abgeschnitten, das macht mir angst und bang! Ei so wünsch' ich 2c.

3. Wenn andre gehen schlafen, so muß ich stehen auf, muß in die Kirche gehen, das Glöcklein läuten thun. Ei so wünsch' ich 2c. Aus des Knaben Wunderhorn.

177. Nonnenlied.

1. Kein' schön're Freud' auf Erden ist, als in das Kloster zu ziehn. Ich hab' mich drein ergeben, zu führen ein geistlich Leben; |: o Liebe, was hab' ich gethan! :|

2. Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh', muß singen die Mett' allein, und wenn ich das gloria patri sing', so liegt mir mein Liebchen immer im Sinn. |: O Liebe 2c.

3. Da kommt mein Vater und Mutter her, sie beten für sich allein; sie haben schöne Kleider an, ich aber muß in der Kutte stahn; |: o Liebe 2c.

4. Des Abends, wenn ich schlafen geh', so find' ich mein Bettchen allein; so dent' ich dann, daß Gott erbarm'! ach, hätt' ich mein Liebchen in dem Arm! : O Liebe 2c.

Thüringer Volkslied, aus Herder's Sammlung.

178. Clerici beati sunt.

1. Grüß' dich, Pfäfflein! Pfäfflein gelt? Lustig lebt sich's in der Welt. Brauchst, wenn es beginnt zu tagen, nur die Augen aufzuschlagen und bist fertig Morgens früh mit des Lebens Last und Müß'. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

2. Pfäfflein, strahlend Glaubenslicht, vollen Mondes Frohgesicht, hast ein Kirchenstück zu schleppen ausgetretene Kellertreppen, schon hinunter geht es schwer, doch hinauf noch dreimal mehr. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

3. Pfäfflein macht der Malvasier oder braunes Klosterbier deine Augenlein glühn und glasten? Hast das Bäuchlein nicht vom Fasten, bist kein Freund von Litanei'n, Bann und Bußen und Kastei'n. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

4. Pfäfflein, singst am vollen Faß gern ein Lied mit deinem Baß, hügelst gern mit wackren Mönchen, hast auch gern ein muntres Nönnchen und was Jesus Sirach preist, macht dich fromm und macht dich feist. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

5. Pfäfflein, bist dem Spielmann gut, er weiß auch, wie Dürsten thut, komm hinab in kühlen Schatten, daß das Kränzlein an der Platten in der Sonne dir nicht bleicht, selig ist, wer spundwärts schleicht! Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

Julius Wolf.

179. Frühlings-Fahrt.

Weise von H. Schumann.

1. Es zogen zwei rüst'ge Gefellen zum erstenmal von Haus, so jubelnd recht in die hellen klingenden, singenden Bogen des vollen Frühlings hinaus.

2. Die strebten nach hohen Dingen, die wollten, trotz Lust und Schmerz, was Recht's in der Welt vollbringen, und wem sie vorübergingen, dem lachten Sinnen und Herz.

3. Der Erste, der fand ein Liebchen, die Schwieger kauft' Hof und Haus; der wiegte gar bald ein Bübchen, und sah aus heimlichem Stübchen behaglich ins Feld hinaus.

4. Dem Zweiten sangen und logen die tausend Stimmen im Grund verlockend' Sirenen, und zogen ihn in der buhlenenden Bogen farbig blinkenden Schlund.

5. Und wie er auftaucht' vom Schlunde, da war er müde und alt, sein Schifflein, das lag im Grunde; so still war's rings in die Runde und über die Wasser weh't's kalt.

6. Es singen und klingen die Wellen des Frühlings wohl über mir, und seh' ich so feste Gefellen, die Thränen im Auge mir schwellen, — ach Gott, führ' uns liebreich zu dir.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

180. Der Fuhrknecht und der Pfalzgraf.

1. |: Es fuhr ein Fuhrknecht über'n Rhein, |: der kehrt' beim jungen Pfalzgraf ein. :|

2. |: Er fuhr ein schönes Faß voll Wein; |: der Pfalzgraf schenkt ihm selber ein. :|

3. |: Es leb' der Fürst, es leb' der Knecht; |: ein Jeder thu' das Seine recht! :|
 4. |: So trank der Fürst, so trank der Knecht; |: und Wein und Treue waren echt. :|

Volkslied.

181. Soldaten-Abschied.

Mäßig.

Volksweise.

1. Heu - te scheid' ich, heu - te wan - der' ich, lei - ne
 See - le weint um mich. Sind's nicht die - se, sind's doch
 an - de - re, die da trau - ern, wenn ich wan - de - re:
 hol - der Schatz, ich den' an dich!

2. Auf den Bachstrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun unsre Heimat meiden, tief im Herzen thut mir's weh.

3. Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin! wo ich fall', scharrt man mich nieder ohne Klang und ohne Lieder, niemand fraget, wer ich bin.

4. Du allein wirst um mich weinen, fliehst du meinen Todeschein. Trautes Kind, sollt' er erscheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein.

5. Heb' zum Himmel unsern Kleinen, schluchz': nun todt der Vater dein! lehr' ihn beten! gieb ihm Segen! reich' ihm seines Vaters Degen! mag die Welt sein Vater sein!

6. Hörst? die Trommel ruft zu scheiden: drück' ich dir die weiße Hand. Still! die Thränen! laß mich scheiden! muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland.

7. Sollt' ich unter freiem Himmel schlafen in der Feldschlacht ein: soll aus meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe blühen Blümchen süß: Vergiß nicht mein!

Maler Müller, 1776.

182. Soldatenlied aus dem dreißigjährigen Kriege.

1. Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret, als der, durch den das Heil des Vaterlands sich mehret, den einer willkommen heißt, dem er entgegenlacht, ihn in die Arme nimmt und doch zugleich verachtet.

2. Drumb gehet tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen, schlägt ritterlich darein; zu'r Leben unverdrossen fürs Vaterland aufseht, von dem ihr solches auch zuvor empfangen habt, das ist der Ehre Brauch.

3. Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, keiner vom andern sich menschlich Gewalt laßt trennen, keiner den andern durch Kleinmuth je erschreckt, noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweckt.

4. Kann er nicht sechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thu', in seinem HelDENmuth nur wünschend, daß er theu'r verlaufen mög' sein Blut.

5. Ein jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh' fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zäh'n' zusamm und beide Lefzen ein.

6. Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen uf der Brust, und keine nicht dahinten, daß ihn der Tod selbst auch in dem Tode zier', und man in sein'm Gesicht sein Ernst und Leben spür'.

7. So muß, wer Tyrannei geübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben, wer nur des Lob's begehrt, wer nur frisch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zum Gewinn.

J. W. Dinkgraf. 1624.

183. Reiterlied.

1. In ritterlichen Kriegeszügen mein Herz im Leib' mir lacht; ha! wenn die Fahnen im Feld' herfliegen und manch' Karthaune tracht; dann streit' ich stark mit meinen Gott für mein lieb Vaterland, der mich verläßt in keiner Noth, frisch brauch' ich meine Hand.

2. Dann schließ' ich meinen Helmen zu, leg' ein den scharfen Speer, mein'n Gegenpart erwarten thu', wenn er rennt auf mich her. Mein Schwert ist blank, die Büch's' gelöst, das Roß steigt frisch hinan, mein Schwert den Feind zur Erde stößt; gut' Sache stärkt den Mann.

3. Herr Christ, stärk' alle Rittersleut', die mit Gewissen gut dein Wort zu ehren sind bereit, zu sterben aus freiem Muth! Unrechten Krieg gewaltig wehr', der eigen Ruß und Macht mehr sucht, als deines Namens Ehr': drauf sei es frisch gewagt!

Philander v. Stittewald (Moskowsch), + 1669.

184. Deffauer Marsch.

Ca dono, ca dono, |: so leben wir :| alle Tage in der allerschönsten Compagnie! des Morgens bei dem Brantwein, des Mittag's bei dem Bier, des Abends bei dem Mägdelein, |: ist das nicht ein Plaisir? :|

185. Husarenbrant.

1. Wir preussisch Husaren, wann kriegen wir Geld? wir müssen marschiren ins weite Feld, wir müssen marschiren dem Feind entgegen, damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

2. Wir haben ein Glöcklein, das läutet so hell, das ist überzogen mit gelbem Fell, und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört, so heißt es: Husaren, auf euere Pferd'!

3. Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt, das lebet und schwebet ins weite Feld, das Bräutlein, das wird die Standarte genannt, das ist uns Husaren sehr wohl bekannt.

4. Und als dann die Schlacht vorüber war, da einer den andern wohl sterben sah, schrie einer zum andern: Ach Jammer und Noth, mein lieber Kamerad ist geblieben todt!

5. Das Glöcklein, es klinget nicht eben so hell, denn ihm ist zerschossen sein gelbliches Fell, das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben, es thuet uns winzen, was hilft das Betrüben!

6. Wer sich in preussischen Dienst will begeben, der muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen; er muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind, beständig verbleiben und bleiben geschwind.

Fliegendes Blatt a. d. siebenjährigen Kriege.

186. Husarenlied.

1. Es ist nichts lust'ger auf der Welt und auch nichts so geschwind, als wir Husaren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind, wenn's blitz und tracht dem Donner gleich, wir schießen rosenroth, wenn's Blut uns um die Augen läuft, sind wir des Muthes voll.

2. Da heißt's: Husaren insgemein, schlägt die Pistolen an, greift durch, den Säbel in der Hand; haut durch den nächsten Mann! Wenn ihr das Fränsche nicht versteht, so macht es euch bequem, das Reden ihm sogleich vergeht, wie ihr den Kopf abmäh't.

3. Wenn auch mein treuer Kamerad muß bleiben in dem Streit, Husaren fragen nichts darnach, sind alle dazu bereit; der Leib verweset in der Gruft, der Pelz bleibt auf der Welt, die Seele schwingt sich durch die Luft ins blaue Himmelszelt.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

187. Grenadier-Lied.

1. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! bin ich nicht Officier, bin ich doch Grenadier, steh' in dem Gled wie er, weiß nicht, wo's besser wär'. Suchhe ins Feld!

2. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein eigen Haus, jagt mich auch niemand 'raus; fehlt mir die Lagerstatt', Boden, bist du mein Bett! Mein ist die Welt!

3. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, morgen ist Löhnungstag; bis dahin jeder borgt, niemand fürs Zahlen sorgt. Such' ins Feld!

4. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, hab' ich doch Rauchtaback; fehlt mir der Taback auch, Rußlaub giebt guten Rauch. Mein ist die Welt!

5. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! kommen mir zwei und drei, haut mich mein Säbel frei; schießt mich der vierte todt, tröst' mich der liebe Gott. Such' ins Feld!

Aus dem siebenjährigen Kriege.

188. Soldatenleben.

(Auch nach der Weise: Drumb' gehet tapfer an 2c.)

Gemäßigt.

A. Härtel.



1. } Kein bes-ser Le-ben ist auf die-ser Welt zu den-ken,
} als wenn man ist und trinkt und läßt sich gar nichts krän-ken;



denn ein Sol-dat im Feld sein'm Her-ren die-net treu; hat



er gleich nicht viel Geld, hat er doch Ehr' da-bei! Val-le-



ri, val-le-ra, val-le-ri, val-le-ra, val-le-ral-la-le-ra, ral-le-ra!



ral-la-le-ra, val-le-ra.

2. Sein Häuslein ist sehr klein, von Leinwand ausgeschnitten, wie auch das Bett allein mit Stroh ist überschüttet. Der Kock ist meine Deck', worunter ich schlaf' ein, bis mich der Tambour weckt, dann muß ich munter sein. 2c.

3. Wenn's heißt, der Feind rückt an, und die Karthausen blitzen, da freu sich jedermann, zu Pferd' muß alles sitzen. Man rückt ins weite Feld, und schlägt sich tapfer 'rum; der Feind kriegt Schläg' für Geld, wer's Glück hat, kommt davon. 2c.

4. Bekomm' ich einen Schuß, aus meinem Glied muß sinken: hab' weder Weib noch Kind, die sich um mich bekränken; sterb' ich nun in dem Feld, Sterben ist mein Gewinn; sterb' ich auf frischer That, vorm Feind gestorben bin. 2c.

5. Wenn ich gestorben bin, so thut man mich begraben mit Trommeln und mit Spiel, wie's die Soldaten haben. Drei Salven giebt man mir wohl in das Grab hinein, das ist Soldatmanier, laßt andre lustig sein! 2c.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

189. Feldjägerlieb.

1. Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging' es froh zur Jagd: so zieh wir Jäger wohlgemuth, wann's Noth dem Vaterlande thut, hinaus ins Feld der Schlacht.

2. Gewöhnt sind wir von Jugend auf an Feld- und Waldbeschwer. Wir klettern Berg und Fels empor, und waten frisch durch Sumpf und Moor, durch Schilf und Dorn einher.

3. Nicht Sturm und Regen achten wir, nicht Hagel, Reif und Schnee. In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht, sind wir bereit zu Marsch und Wacht, al gält' es Hirsch' und Reh'.

4. Wir brauchen nicht zu unserm Mahl erst Pfanne, Topf und Kock. In Hungersfall ein Bissen Brot, ein Labeschluck in Durstesnoth, genügen uns zur Kost.

5. Wo wackre Jäger Helfer sind, da ist es wohl bestellt. Die sichere Auge stärkt den Muth; wir zielen scharf, wir treffen gut, und was wir treffen, fällt.

6. Und färbet gleich auch unser Blut das Feld des Krieges roth: so wandel Furcht uns doch nicht an; denn nimmer scheut ein braver Mann fürs Vaterland den Tod.

7. Und jeder Jäger preist den Tag, als er ins Schlachtfeld zog. Bei Hörnerschall und Becherklang ertönt laut der Mundgesang: „Wer brav ist, lebe hoch!“

G. A. Bürger, 1794, mit noch 3 Versen vor dem letzten, die der Volksgesang aufgegeben hat.

190. Soldatenstinn.

1. Es leben die Soldaten! der Bauer giebt den Braten, der Gärtner giebt den Rost: das ist Soldatenkost. Tralala.

2. Der Bürger muß uns baden, den Adel muß man zwaden, sein Knecht ist unser Knecht: das ist Soldatenrecht! Tralala!

3. Heut' schwören wir der Hanne und morgen der Susanne, die Lieb' ist immer neu: das ist Soldatentreu! Tralala!

4. Wir schmausen wie Dynasten, und morgen heißt es fasten. Früh reich, am Abend bloß: das ist Soldatenloß! Tralala!

191. Reiterlied.

Marschmäßig.
Allein.

Christian Jac. Bahn.

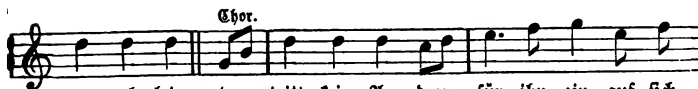


1. { Wohl - auf, Ra - me - ra - den, auf's Pferd, auf's Pferd! ins
Im Fel - de, da ist der Mann noch was werth, da



Feld, in die Frei - heit ge - zo - gen!
wird das Herz noch ge - wo - gen.

Da tritt kein



Chor.

ganz al - lein; da tritt kein An - drer für ihn ein, auf sich

2. Aus der Welt die gleichen verschwunden ist, man steht nur allein und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. |: Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann. :|

3. Des Lebens Ängsten er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen! er reitet dem Schicksal entgegen fest, trifft's heute nicht, trifft's doch morgen; und trifft es morgen, so laßt uns heut' noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit. :|

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loß, braucht's nicht mit Müß' zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schoß, da meint er den Schatz zu erheben; |: er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt. :|

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste. Es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß, ungeladen kommt er zum Feste, |: er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold, im Sturm erwirbt er den Minnesold. :|

6. Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. |: Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruhe läßt er an keinem Ort. :|

7. Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum wohl, wer den Degen jetzt führet! und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt, ihr haltet die Welt und regieret. |: Es steht keine Krone so fest und so hoch, der muthige Springer erreicht sie doch. *) :|

8. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf! eh' der Geist noch verdüstet! |: und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein. :|

f. v. Schiller. 1798.

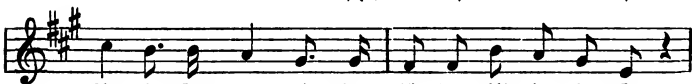
192. Soldatenart.

Fröhlich.

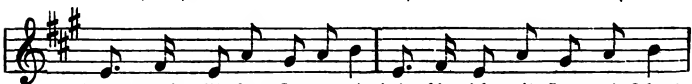
Alte Weise.



1. Wenn man beim Wein sitzt, was ist da das Be = ste?



An = sto = ßen, aus = trin = ken ist das Al = ler = be = ste!



Komm, mein lie = ber Ka = me = rad, dein bin ich mit Herz und That!

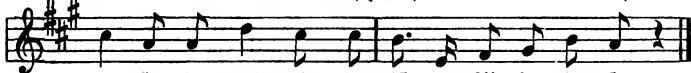


Wer das Gläschen heut' noch hält, weiß nicht, ob er morgen fällt!

*) Fehlt in den spätern Ausgaben des Wallenstein.



Drum, wenn man beim Wein sitzt, ist das Al - ler - be - ste:



An - sto - ßen, aus - trin - ken ist das Al - ler - be - ste!

2. Wenn's vor den Feind geht, was ist da das Beste? Dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste! Haut und haßt man, daß es fliekt, so erwirbt man sich Respekt: jeder, den man niederbrennt, macht ein tiefes Kompliment. Drum wenn's vor den Feind geht, ist das Allerbeste dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste!

3. Fliehet uns ein Mädchen, was ist da das Beste? Festhalten, festhalten ist das Allerbeste! denn dem Weiberrock gefällt, wer da spielt den Herrn der Welt, wer nicht lang' vorhero fragt, und recht küßt, wie's ihm behagt! Drum, fliehet uns ein Mädchen, ist das Allerbeste festhalten, festhalten, ja das ist das Beste!

August Kopisch.

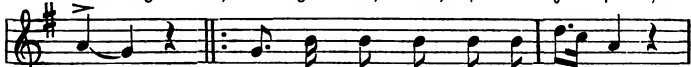
193. Reiters Morgengesang.

Gehalten und fest.

Schwäbisch.



1. Mor-gen = roth! Mor-gen = roth! leuch-test mir zum frü - hen



Tod? Bald wird die Trom - pe - te bla - sen,



dann muß ich mein Le - ben las - sen, ich und man - cher Ra-me-



rad!

rad!

2. Kaum gedacht, kaum gedacht, wird der Lust ein End' gemacht! gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, |: morgen in das kühle Grab. :]

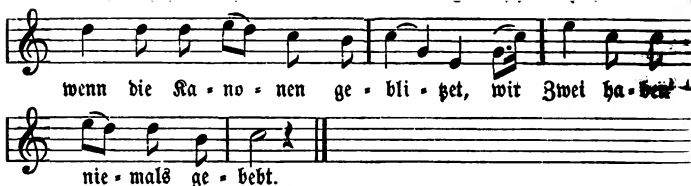
3. Ach, wie bald! ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! prahlst du gleich mit deinen Wangen, die wie Schnee und Rosen prangen; |: ach die Rosen welken all'! :|

4. Und was ist, und was ist dieses Lebens kurze Frist? unter Kummer, unter Sorgen sich bemühen früh am Morgen, |: bis der Tag vorüber ist. :|

5. Darum still! Darum still! füg' ich mich, wie Gott es will. Und so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, |: stirbt ein braver Reitersmann. :|

Wilhelm Hauf. 1824.

104 Mantelstück



2. Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

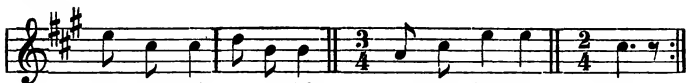
3. Geplaudert hast auch nimmermehr, du warst mir still und treu, du warst getreu in allen Stücken, darum laß' ich dich auch nicht mehr fliehen, du Alter, du würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch. Denn wo die Feszen 'runter hängen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel, die macht ein Loch.

5. Und wenn die letzte Kugel kommt ins preuß'sche Herz hinein: lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben, in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei beide bis zum Appell im Grab. Der Appell, der macht Alles lebendig, da ist es auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'!

Karl v. Heltel. 1828.



ich bin nicht so er-picht, der auf Gril-len dacht.

2. Grillstirn, Phantastirn muß aus meinem Kopf marschiren, wo man bläst, Trarah bläst, in dem Waldpalast. Und ich sag', es bleib' dabei, lustig ist die Jägerei, so im Wald sich aufhalt, bis das Herz erkalt't.

3. Hasen, Füchse, Dachse, Luchse, schieß' ich oft mit meiner Büchse, das vertreibt manches Leid, manche Traurigkeit. Löwen, Bären, Pantherthier, wilde Schwein' und Tigerthier, sind nicht frei vor dem Blei der edlen Jägerei.

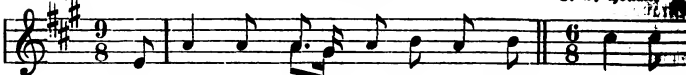
4. He, he, he! Hirsch' und Reh' dorten ich von ferne seh'; eins davon, weiß ich schon, wird mir bald zum Lohn. Drum, ihr Götter, gebet zu, daß ich ja nicht fehlen thu'! Puff und Knall! daß es schall' und das Hirschlein fall'!

Volkstlied aus Böhming's und v. d. Hagen's Sammlung. 1807.

197. Jägerlied.

Lebhaft.

G. S. Hagen,

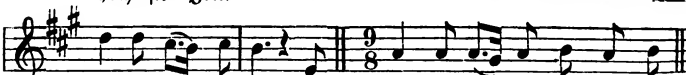


1. Auf auf! zum fröh-li-chen Ja-gen! frisch auf ins
Es fängt schon an zu ta-gen, es ist die

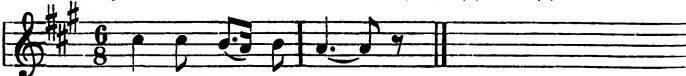


frei = e Feld!
höch = ste Zeit.

Auf, bei den fro-hen Stunden, mein



Herz er-munt-re dich! Die Nacht ist schon verschwunden und



Phö-bus zei = get sich.

2. Seht, wie das Heer der Sterne den schönen Glanz verliert, und wie sie sich entfernen, wenn sich Aurora rührt. Die Vöglein in den Wäldern sind schon vom Schlaf erwacht und haben auf den Feldern ihr Morgenlied gebracht.

3. Das edle Jägerleben vergnügt meine Brust; den kühnen Fang zu geben ist meine größte Lust. Wo Reh' und Hirsche springen, wo Rohr und Büsche knallt, wo Jägerhörner klingen, da ist mein Aufenthalt.

4. Frisch auf, zum fröhlichen Hegen! fort in das grüne Feld, wo man mit Garn und Rehen das Wild gefangen hält. Auf, ladet eure Röhren mit Pulver und mit Blei, und macht der Jagd zu Ehren ein fröhlich Jagdgeschrei.

5. Sind unsre matten Glieder vom Sonnenglanz erhit, so legen wir uns nieder, wo frisches Wasser spritzt, wo Zephyrs sanftes Blasen der Sonne Glanz besiegt, da schläft man auf dem Rasen, mit Anmuth eingewiegt.

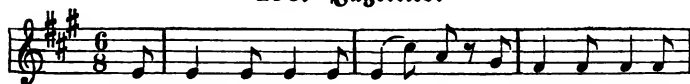
6. Das Gras ist unser Bett, der Wald ist unser Haus, wir trinken um die Wette das klare Wasser aus. Kann man dem Schlaf nicht weichen, so ruht man auf dem Alee, das Laub der hohen Eichen ist unser Kanapee.

7. Ein weibisches Gemüthe hüllt sich in Federn ein, ein tapfres Jagdgebülde muß nicht so träge sein. Drum laßt die Faulen liegen, gönnt ihnen ihre Ruh': wir jagen mit Vergnügen dem dicken Walde zu.

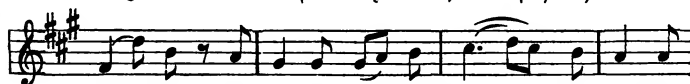
8. Will gleich zu manchen Zeiten Bliß, Wetter, Sturm und Wind einander widerstreiten, die uns zuwider sind: so sind wir ohne Schrecken bei allem Unge-mach, und jagen durch die Hecken den schnellen Hirschen nach.

Vollst. Lied, mit mancherlei weiter ausmalenden Versen.

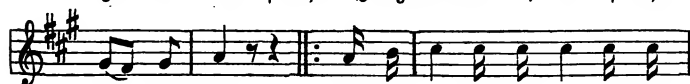
198. Jägerlied.



1. Im Wald und auf der hei - de, da such' ich mei-ne



Freu - de als fro - her Jä - ger's-mann —, als fro - her



Jä - ger's-mann. Bal - le - ri, val - le - ra, val - le -



rum —, als fro - her Jä - ger's-mann. mann.

Liederbuch des deutschen Volkes.

2. Das Huhn im schnellen Fluge, die Schnepf im Zickzackzuge treff' ich mit Sicherheit. Die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Birsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid; valleri, valleri, vallerum! der Fuchs zc.

3. Kein Keller in der Tasche, ein Schlüßchen aus der Flasche, ein Stückchen schwarzes Brot; den treuen Hund zur Seite, wenn ich den Wald durchschreite, dann hat es keine Noth; valleri zc.

4. Wenn sich die Sonne neiget, der düstre Nebel steigt, das Tagwerk ist gethan; dann lehr' ich von der Heide zur häuslich stillen Freude, ein frommer Jägersmann, valleri zc.

Volkslied.

199. Der Alpenjäger.

1. Es donnern die Höhen, es zittert der Steg, nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg; er schreitet verwegen auf Feldern von Eis; da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis.

2. Und unter den Füßen ein nebliges Meer, erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr; durch den Riß nur der Wolken erblickt er die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld.

J. v. Schiller, im Wilhelm Tell.

200. Des Buben Schützenlied.

Frisch.

Anselm Weber.



1. Mit dem Pfeil, dem Vo-gen, durch Ge-birg und Thal



kommt der Schuß ge-zo-gen früh im Mor-gen-strahl. La la



la la la la la la la la la la la la la la.

2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih, durch Gebirg' und Klüfte herrscht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite; was sein Pfeil erreicht, das ist seine Beute, was da krecht und flucht.

J. v. Schiller, im Wilhelm Tell.

Wenn fröh - li - che Hör - ner er - klin - gen, wie regt sich da
 lu - stig zum Sin - gen, zum Sin - gen im grü - nen Wald, im
 grü - nen, grü - nen Wald. Hal - loh, hal - loh, hal -
 loh ———, hal - loh!

2. Der Jäger Aufenthalt, der grüne, grüne Wald, er rauscht mit gewaltigen Zweigen, die alle zum Grüßen sich neigen im grünen, grünen Wald. Halloh, 2c.

3. Wie ringsum Alles hallt im grünen, grünen Wald. Das Echo giebt alle die Lieder dem fröhlichen Jäger wieder, dann wieder im grünen Wald. Halloh, 2c.

203. Jägerlied.

G. M. v. Weber, Freischütz.

1. Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen? wem sprudelt der Becher des Lebens so reich? Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen, den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Leich: ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen, es stärket die Glieder und würzet das Mahl; wenn Wälder und Felsen uns hallend umfassen, tönt froher und heller der volle Pösal.

2. Diana ist kundig die Nacht zu erhellen, wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt. Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen, der gierig die grünen Saaten durchwühlt: ist fürstliche Freude ist 2c.

J. Lind.

204. Jägerlied.

G. M. v. Weber, Euryanthe.

1. Die Thale dampfen, die Höhen glühn, welch fröhlich Jagen im Waldegrün! Der Morgen weckt zu frischer Luft, hoch schwillt die Brust des Siegs bewußt. Dringt muthig durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

2. Nun freudig flieget das goldene Licht, vom Bogen flieget des Pfeiles Gewicht, ereilt den Aar auf luft'gem Forst, erlegt die Schlange im dichten Forst! Wohlauf denn durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

Helmina v. Chézzy.

205. Anfreigen.

I. 1. Es ischt kein sölicher Stamme oundeder der Chüerstamm. Wenn denn der Maie ischt vorhande, da fahre sie gern uff d'Alp.

2. Der Maie, der ischt jeze komme: die Chüer gehn uf e Bärge! b'hüt Gott mer alli myni Fromme, das keines mer freß der Bär!

II. 1. Der Hurstig wollt scho, der Schnee vergeißt scho, der Himmel isch blaue, der Guggler hat g'schraue, der Maie isch do.

2. Lustig Due us dem Stall met de liebe Chüe! use liebe Zeit isch do, Lust un Freiheit winke scho danne von de Flüeche.

III. Im Sommer ischt es luschtig z'si uff hohe wilde Berge; ma ischt do ruhig ganz allei, und hört au nie kein Chinderge'schrei, der Luscht mag ei'm au werde.

206. Der Hirt.

1. Ihr Matten, lebt wohl! ihr sonnigen Weiden! der Senne muß scheiden, der Sommer ist hin.

2. Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder, wenn der Ruckuck ruft, wenn erwachen die Lieder, wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu, wenn die Brunnlein fließen im lieblichen Mai.

3. Ihr Matten, lebt wohl zc.

f. v. Schiller, im Wilhelm Tell.

207. Des Knaben Berglied.

Lebhaft.

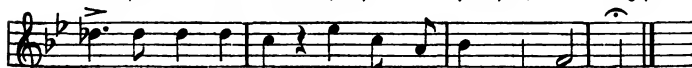
Alte Weise.



1. Ich bin vom Berg der Hirten - knab', seh' auf die Schläpfer



all' her - ab. Die Sonne strahlt am er - sten hier, am läng - sten



wei - let sie bei mir; ich bin der Knab' vom Ber - ge!

2. Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trink' ihn frisch vom Stein heraus, er braust vom Fels in wildem Lauf, ich sang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge!

3. Der Berg, der ist mein Eigenthum, da ziehn die Stürme rings herum, und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied. Ich bin der Knab' vom Berge!

4. Sind Bliß und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laß meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge!

5. Und wenn die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' ins Glied, und schwing' mein Schwert, und sing' mein Lied. Ich bin der Knab' vom Berge!

Ludwig Uhland.

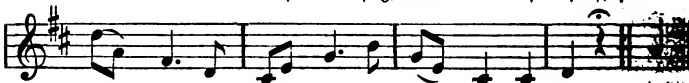
208. Tiroler.

Wiegend.

Wenzel Müller.



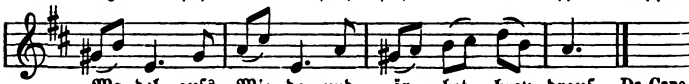
1. Ti - ro - ler sind lu - stig, Ti - ro - ler sind froh, sie



trin - ken ihr Wei - nerl und tan - zen a so! Früh



legt man sich nie - da, früh steht ma dan auf; — kloppst



Ma - del außs Wie - da und är - bet brav drauf. Da Capo.

2. Und kommt dan a Rirta, so schaut ma zum Tanz, der Jodel nimmt d'Rannerl, die Gretel der Hans, da draht sie das Weiberl, da draht sie der Bua, er nimmt sie beim Leiberl und juchacht dazua.

3. Hat aina a Schögal, so bleibt er dabei; er giebt ihr a Schmozel und liebt sie recht treu. Da kriegen's dan Rinda wie d'Kugeln so rund, die zappeln und springen, wie d'Sechtela so g'sund.

4. Sie sorgen für d'Stadtleut mit Milli und Raß, sie treiben die Rüh uf die Alm'n ins Graß. Sie jodeln und singen und thun sie brav um, sie hüpfen, sie springen wie d'Gemäßen herum.

Fliegendes Blatt.

209. Bauernglück.

1. Mein Vater ist kein Edelmann, das sieht man sein' Gebärden an, vertraulich, aufrichtig, wacker, sein Rutschen ist ein Ackerpflug, die Kößlein haben Arbeit g'nug den ganzen Tag im Acker.

2. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, hab' ich doch meines Vaters Nam', und hab' auch seine Tugend; ich setz' mein Leben nach dem Ziel, was ich im Alter treiben will, beweis' ich in der Tugend.

3. Die golden Rett' und Silberg'schmeid' seind von den Bauern fern und weit, es tragen's nur die vom Adel. Kein Bau'r mit einem Kleinod prangt, sein Kleinod an ei'm Strohhaln hangt, das zielt sein Hof und Stadel.

4. Den ganzen Tag wohl durch und durch, wenn ich im Acker mach' ein' Furch', geht alles wohl von Handen; die Lerchenvögel mancherlei, sie singen schöne Melodien, sind meine Musikanten.

5. Die Schwalben trösten mich immerzu, zu Mitternacht, zu Morgensfruh, in meinem Haus sie nisten; sie singen, kosten doch nicht viel, ich liebe dieses Feder-spiel vor sieben Lautenisten.

6. Zu Morgens, wenn der Tag angeht, die blumenfarbe Morgenröth' vergold't die Spiz' der Eichen, den Tag hat schon gekündet an der Gockelhahn, der henne Mann, auf, auf! giebt er ein Zeichen.

7. Ihr Burger, bleibt ihr in der Stadt, bedeckt mit eurer Häuser Last, verschlossen hoch mit Mauern. Wir wohnen gern im freien Ried, da wird gleichwohl ein frisch Gemüth vergönnt uns armen Bauern.

8. Nur eins ist, sei es Gott geklagt, so da uns arme Tropfen plagt: die Pflieger und Verwalter, die zwacken uns und schinden gleich, wollt' lieber, sie wär'n im Himmelreich, ich betet' g'wiß ein Psalter.

Nach Abraham a Sancta Clara.

210. Des rechten Königs Art.

(Weise: Was ist des Deutschen Vaterland.)

1. Was ist des rechten Königs Art? Der treu sein Land und Volk bewahrt, der gegen in- und äußern Feind es redlich mit den Seinen meint. Das sei's, das sei's! solch Königthum bringt Heil und Preis!

2. Was ist des rechten Königs Art? Der nicht mit Söldnern sich umschart, des Volkes Treu' sein Schirm und Schutz, so heut er jedem Anfall Trutz. Das sei's 2c.

3. Was ist des rechten Königs Art? Der Volkes Ehr' und Freiheit wahr't; an Heeres Spitze zieht er aus und treibt Gewalt und Schmach hinaus. Das sei's 2c.

4. Was ist des rechten Königs Art? Der seiner eignen Ehre wahr; sein Wort steht wie ein Felsen fest, dran sich nicht drehn und deuteln läßt. Das sei's zc.

5. Was ist des rechten Königs Art? Das ist des rechten Vaters Art, er trennet nimmer Arm und Reich, im Herzen hält er alle gleich. Das sei's zc.

6. O, das ist unsers Königs Art! Heil sei dem Land, das ihn bewahrt! er hat des Volkes Lieb' und Ruhm, er trägt an sich solch Königthum. So ist's, so ist's! solch Königthum bringt Heil und Ruhm. Fliegendes Blatt.

211. Freie Kunst.

(Auch Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen zc.)

Mäßig.

Chr. Schulz.

1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deut-schen Dich-ter-wald! Das ist Freu-de, das ist Le-ben, wenn's von al-len Zweigen schallt. Nicht an we-nig stol-ze Na-men ist die Lie-der-kunst ge-bannt: aus-ge-streu-et ist der Sa-men ü-ber al-le deut-sche Land.

2. Deines vollen Herzens Triebe gib sie fest im Klange frei! säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang! nur im Blütenmond erheben Nachtigallen ihren Sang!

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen find uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und todt, in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott!

Ludwig Uhland.

212. Künstlerlieb.

(Weise: Gott erhalte Franz den Kaiser.)

1. Zu erfinden, zu beschließen, bleibe. Künstler, oft allein: deines Wirkens zu genießen, eile freudig zum Verein! dort im Ganzen schau', erfahre deinen eignen Lebenslauf, und die Thaten mancher Jahre gehn dir in dem Nachbar auf.
2. Der Gedanke, das Entwerfen, die Gestalten, ihr Bezug, eines wird das andre schärfen, und am Ende sei's genug! Wohl erfunden, klug eronnen, schön gebildet, zart vollbracht, so von jeher hat gewonnen Künstler kunstreich seine Macht.
3. Wie Natur im Vielgebilde einen Gott nur offenbart, so im weiten Kunstgebilde webt ein Sinn der ew'gen Art; dieses ist der Sinn der Wahrheit, der sich nur mit Schönerm schmückt, und getrost der höchsten Klarheit hellsten Tags entgegenblickt.
4. Wie beherzt in Reim und Prose Redner, Dichter sich ergehen, soll des Lebens heitre Rose frisch auf Malertafel stehn, mit Geschwistern reich umgeben, mit des Herbstes Frucht umlegt, daß sie von geheimem Leben offenbaren Sinn erregt.
5. Tausendfach und schön entfliehe Form aus Formen deiner Hand, und im Menschenbild genieße, daß ein Gott sich hergewandt. Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet, stellet euch als Brüder dar; und gesangweis flammt und rauchet Opfersäule vom Altar.

J. W. v. Goethe, in Wilhelm Meisters Wanderjahren.

213. Erde so schön!

1. Wie ist doch die Erde so schön, so schön! das wissen die Vögelein. Sie heben ihr leicht Gefieder und singen so fröhliche Lieder in den blauen Himmel hinein, in den blauen Himmel hinein!
2. Wie ist doch die Erde so schön, so schön! das wissen die Flüß' und Seen. Sie malen im klaren Spiegel die Gärten und Städt' und Hügel, :| und die Wolken, die drüber gehn! :|
3. Und Sänger und Maler wissen's, und es wissen's viel andre Leut'! und wer's nicht malt, der singt es, und wer's nicht singt, dem klingt es |: im Herzen vor lauter Freud'! :|

H. Reinick.

214. Künstlers Liebste.

(Weise: Auf, Brüder, laßt uns lustig leben.)

1. Warum denn soll ich stille Schweigen! Vivallera! Vivallera! Das ist dem Weine ja zu eigen, Vivallera! Vivallera! was tief in unsers Herzens Grund verborgen liegt, das macht er kund. Vivallera! Vivallera! 2c.
2. Am Himmel stehn wohl tausend Sterne, doch zieht's mich nicht hinaus ins Ferne; mir ist so wohl, als sollt' ich traun an diesem Orte Hütten baun!
3. Und weiter wollt' ich nichts verlangen, lām' nur die Eine noch gegangen; das müßt' ein schlechter Künstler sein, dem niemals fiel das Lieben ein!



4. Wenn ich aus der Fremde komme, spiel' ich auf aus anderm Ton, Abends unter ihrem Fenster, Schängel, Schängel, schläfst du schon? Hoch geschwenkt den vollen Beutel, ach da giebt's 'ne Musika! 's Fenster klrirt, es rauscht ein Laden, heilige Cäcilia! Al' ihr Prager Musikanten, auf, heraus mit Horn und Baß, spielt mir auf den Hochzeitstreigen, morgen leeren wir ein Faß!

Wilhelm Müller.

218. Räuberlied.

Nicht zu schnell.

Alte Weise.

1. Ein frei - es Le - ben füh - ren wir, ein Le - ben vol - ler
 Won - ne! } Der Wald ist un - ser Nacht - quar - tier,
 bei Sturm und Wind han - ti - ren wir;
 der Mond ist un - fre Son - ne, der Mond ist
 un - fre Son - ne.

2. Heut' lehren wir bei Pfaffen ein, bei reichen Pächtern morgen; da giebt's Dukaten, Bier und Wein, was drüber ist, da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

3. Und haben wir im Rebensaft die Gurgel ausgebadet, so machen wir uns Muth und Kraft und mit dem Teufel Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

4. Und wenn dann unser Stündlein kommt, daß unsre Thaten lohnet: so trinken wir uns toll und voll, und bring'n dem Schwarzen unsern Zoll, der in der Hölle thronet.

L. v. Schiller, 1781. Mit den Veränderungen, die das Lied nach der üblichen Weise des Gaudamus auf dem Theater und im Volksmunde erhalten hat.

219. Fischerlied.

1. Ein armer Fischer bin ich zwar, gewinn' mein Brod oft mit Gefahr; doch leb' ich froh und sorgenfrei, | mich liebt mein Mädchen süß und treu. :| Juchhe, juchhe, juchhe!

222. Der Bergmannsjünge.

1. Mutter, soll ich noch nicht frei'n? bin ich doch schon achtzehn Jahr! Lintel, Lintel, Lintel, Lintel.
2. Unser Nachbar hat en Mädle, das gefallt mir trefflich wohl. Lintel 2c.
3. Es ist ein scharmant's Mädle, is so rund und is so voll. Lintel 2c.
4. Such! das Mädle sollt' ju sehn, such! das Mädle sollt' ju sehn. Lintel 2c.
5. Mutter, Mutter, schaffet Mittel, daß es was zu freien giebt. Lintel 2c.
6. Kauft mir einen neuen Kittel und ein neues Schurzfell für. Lintel 2c.

Aus der Sammlung von Aufsing und v. d. Hagen.

223. Bergmannslied.

1. Glück auf! Glück auf in der ewigen Nacht! Glück auf in dem furchtbaren Schlunde! wir klettern hinab in den felsigen Schacht zum erzgeschwängerten Grunde. Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt, da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt. Glück auf! Glück auf!

2. Wir wandern tief, wo das Leben beginnt, auf nimmer ergründeten Wegen; der Gänge verschlungenes Labyrinth durchschreiten wir kühn und verwegen; der Knappe, er waget sich muthig hinab, und steigt entschlossen ins finstere Grab. Glück auf! Glück auf!

3. Zwar toben tief, wo nichts Menschliches wallt, die Wasser mit feindlichem Ringen: der Geist doch beherrscht die rohe Gewalt, die Fluth muß sich selber bezwingen; gewaltig gehorcht uns die wogende Nacht, und wir nur gebieten der ewigen Nacht. Glück auf! Glück auf!

4. Und still, gewebt durch die Felsenwand, erglänzet das Licht der Metalle. Das Häufel in hochgehobener Hand, es sauset in mächtigem Schalle? und was wir gewonnen im nächtlichen Graus, das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus. Glück auf! Glück auf!

Theodor Körner.

224. Postillons Morgenlied.

1. Vivat! und ins Horn ich stoße, vivat! wie so hell es klingt, wenn es in der Morgenstunde meinem Schatz ein Vivat bringt! und die Peitsche knallt dazwischen und die Räder rasseln drein, und die Funken und die Flammen fliegen über Stock und Stein.

2. Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier; mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Kann ich's mit dem Schwert nicht zeigen, mit dem blanken Rittersporn, hat mein Herz für seine Liebe doch dies kleine runde Horn.

3. Wer's versteht, es klingt nicht übel, frisch und scharf wie Morgenwind; und die Liebste, die ich meine, ist kein schwächlich städtisch Kind; in dem Wald

ist sie geboren, ist des Schenken Lächterlein, Klang der Becher, Zank der Becher
mußt ihr Wiegenliedchen sein.

4. In dem Walde steht die Schenke, einsam auf dem höchsten Berg; durch
den Scharnstein bläst die Hore und im Keller mühlt der Amora. Aber sie die

4. Sie, sie, sie und sie, Jungfer Röschin, leb' sie wohl! hätt' sie das Essen besser angericht't, so wär' ich auch gewandert nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern lebet wohl! ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n Andern, der meine Stell' ersetzt. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder lebet wohl! hab' ich euch was zu Leid gethan, so bitt' ich um Verzeihung an! Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Volkstlied aus der Sammlung von Erk und Armer.

226. Der Schmied.

1. Ich hör' meinen Schatz, den Hammer er schwinget, das rauschet, das klinget, das dringt in die Weite wie Glockengeläute, durch Gassen und Platz.

2. Am schwarzen Ramin da sitzt mein Lieber, doch geh' ich vorüber, die Wälge dann fausen, die Flammen aufbrausen und lodern um ihn.

Ludwig Uhland.

227. Der Müllerknappe.

Mäßig geschwind.

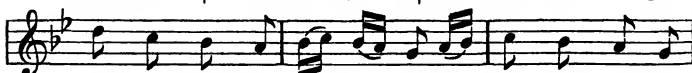
f. Schubert.



1. Das Wandern ist des Mül - lers Lust, das Wan - dern! Das



Wan - dern ist des Mül - lers Lust das Wan - dern! Der



muß ein schlech - ter Mül - ler sein, dem nie - maß fiel das



Wan - dern ein, das Wan - dern, das Wan - dern.

2. |: Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser! :| das hat nicht Raft bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, |: das Wasser! :|

3. |: Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern! :| die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, |: die Räder. :|

4. |: Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine! |: die tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller sein, |: die Steine! :|

5. |: O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! |: Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn |: und wandern. :|

Wilhelm Müller.

228. Nachtwächterlied.

1. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zehn geschlagen: Zehn sind der heiligen Gebot', die uns gab der liebe Gott. Menschen Wachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen; er durch seine große Nacht, geb' uns eine gute Nacht!

2. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Elf geschlagen: Elf ist der Apostel Zahl, die da lehrten überall. Menschen Wachen zc.

3. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zwölf geschlagen: Zwölf Jünger folgten Jesu nach, litten mit ihm alle Schmach. zc.

4. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Eins geschlagen: Eins ist allein der einige Gott, der uns trägt aus aller Noth. zc.

5. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zwei geschlagen: Zwei Wege hat der Mensch vor sich, Mensch, den besten wähl' für dich. zc.

6. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Drei geschlagen: Dreifach ist, was heilig heißt, Vater, Sohn und heil'ger Geist. zc.

7. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Vier geschlagen: Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt? zc.

Mitgetheilt durch Bolger aus Schwedt.

229. Wächterruf.

1. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zehni gschlage. Jez betet und jez göhnt ins Bett, und wer e rueihig G'wisse het, schloß sanft und wohl! Im Himmel wacht e heiter Aug' die ganzi Nacht.

2. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Nüfi gschlage. Und wer no an der Arbet schwißt, und wer no by der Charta sißt, dem bieti jez zuem leptomol, — 's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

3. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zwölfi gschlage. Und wo no in der Mitternacht e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht, se geb der Gott e rueihige Stund, und mach di wieder froh und gesund!

4. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Eis gschlage. Und wo mit Satans G'heiß und Noth e Dieb uf dunkle Pfade goht, — i will's nit hoffen, aber gschieht's — gang heim! der himmlisch Richter sieht's.

5. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zwei gschlage. Und wem scho wieder, eb's no tagt, die schweri Sorg am Herze nagt, du arme Tropf, di Schloß isch hi! Gott sorgt! es wär' nit nöthig gsi.

4. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Drü gschlage. Die Morgestund am Himmel schwebt, und wer im Friede de Tag erlebt, dank Gott, und saß e frohe Mueth und gang anß G'schäft, und — halt di guet!

J. P. Hebel.

V. Gesellschaftslieder.

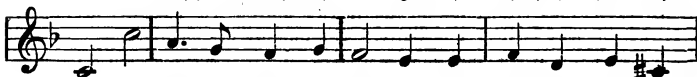
230. Freundschaft.*)

Mäßig.

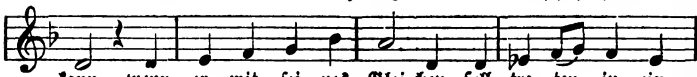
C. Reinecke.



1. Der Mensch hat nichts so ei - gen, so wohl steht ihm nichts



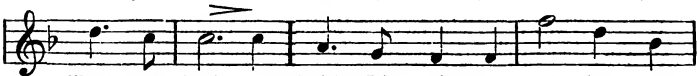
an, als daß er Treu' er - zeigen und Freundschaft hal - ten



kann, wenn er mit sei - nes Gleichen soll tre - ten in ein

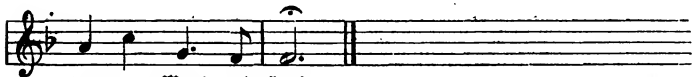


Band, ver - spricht sich, nicht zu wei - chen, mit Her - zen,



Mund und Hand, ver - spricht sich, nicht zu wei - chen, mit

*) Mit ausdrücklicher Bewilligung des Original-Verlegers Wilhelm Bahrhoffer in Düsseldorf.



Her - zen, Mund und Hand.

2. Die Lieb' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben, und fern von Menschen sein; wir sollen uns befragen, und sehn auf guten Rath, das Leid einander klagen, so uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? das giebt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt; der kann sein Leid vergessen, der es von Herzen sagt, der muß sich täglich freffen, der in geheim sich nagt.

4. Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt, dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich giebt. Mit diesen Bundesgesellen verlach' ich Pein und Noth, geh' auf den Grund der Hölle und breche durch den Tod.

Simon Dach, † 1659.

231. Bundeslied.

Soli.

W. A. Mozart.

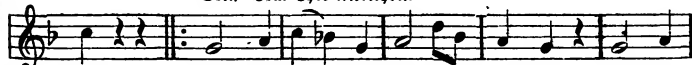


1. Brü - der, reich' die Hand zum Bun - de! die - se



heil'-ge Wei - he - stun - de lei - te uns zu Him - mel's-

Soli. Vom Chor wiederholt.



höh'n! Laßt, was ir - disch ist, ent - flie - hen, uns - rer



Freund-schaft Har - mo - ni - en dau - ern e - wig, fest und



schön, dau - ern e - wig fest und schön.

2. Preis und Dank dem Welkenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein höh'res Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, sei uns göttlicher Beruf! sei uns göttlicher Beruf!

3. Ihr auf diesem Stern die Besten, Brüder all' im Ost und Westen, so im Süden wie im Nord: Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben — sei des Bundes Lösungswort! sei des Bundes Lösungswort!

232. Erdenluft.

2. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle, noch ist die Laube licht und grün; noch scheint der Mond so licht und helle, wie er durch Edens Bäume schien. Noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund, noch schmecket in der Abendlaube der Ruß auf einen rothen Mund.

3. Noch tönt der Busch von Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch strömt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerriss'ne Seelen Ruh'. O! wunderbar schön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu sein! drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!

L. G. G. G. G.

5. Auf dem Seile tanzt der Mann, der nach Pasgunst strebet; aber sicher lebt der Mann, der im Stillen lebet.

6. Unerträglich ist uns der, der uns vorempfindelt; doch noch unerträglicher, der fanatisch schwindelt.

7. Üben, üben will ich mich im Genuß des Lebens, alles ist ja ohne dich, frohes Herz, vergebens.

Dr. Sahrdt. Sallische Kommerz-Lieder v. 1795.

235. Froher Sinn.

Mäßig bewegt.

L. J. Serzmarzowsky.



1. Weg mit den Grill-en und Sor-gen, Brü-der, es laßt ja der



Mor-gen uns in der Zu-gend so schön!

Rascher.



laßt uns die Be-cher be-trän-zen, laßt bei Ge-



fän-gen und Län-zen uns durch die Pil-ger-welt



gehn, bis uns Cy-pres-sen um-wehn!

2. Flüchtig verrinnen die Jahre; schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüftchen umlosen Busen und Wangen uns heut: Brüder, genießet die Zeit!

3. Fröhlich zu wallen durchs Leben, trinken vom Saft der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Becher, singt seine Güte beim Becher! Fröhliche sieh er so gern; preiset den gütigen Herrn!

4. Sehet in Osten und Westen teltert man Trauben zu Festen; Gott gab zur Freude den Wein! Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe tief in den Busen uns ein: liebet und trinket den Wein!

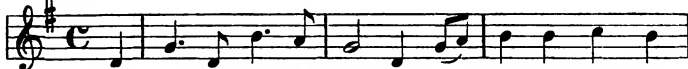
5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheucht es durch Hoffnung bis morgen! Hoffnung macht Alles uns leicht. Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umschweben, und wenn Freund Hein uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht!

B. A. Mahlmann, 1826.

236. Bundeslied.

(Auch nach der Weise: Wenn Alle untreu werden &c.)

Langsam.



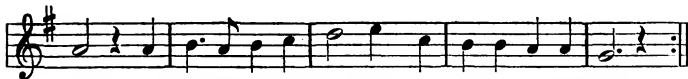
1. In al - len gu - ten Stun - den, er - höht von Lieb' und



Wein, soll die - ses Lieb ver - bun - den von uns ge - sun - gen



sein! Uns hält der Gott zu - sam - men, der uns hie - her ge -



bracht, er - neu - ert un - sre Flam - men, er hat sie an - ge - sacht.

2. So glühet fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des echten Weins! Auf, in der holden Stunde stoß an, und küßt treu bei jedem neuen Bunde den alten wieder neu!

3. Wer lebt in unserm Kreise, und lebt nicht selig drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt; von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedrängt, verknickt sich keine Lust; durch Zieren nicht geenget, schlägt freier unsre Brust.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles steigt und fällt, und bleiben lange, lange! auf ewig so gefellt.

J. W. v. Goethe.

237. Vanitas! vanitatum vanitas!

Leistig.

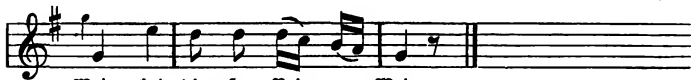
C. F. Belter.



1. { Ich hab' mein Sach' auf nichts ge- stellt, juchhe, juchhe, juchhe!
 Drum ist so wohl mir in der Welt, juchhe, juchhe, juchhe!



stim-me mit ein bei die-ser Rei - ge Wein, bei die-ser Rei - ge



Wein, bei die - ser Rei - ge Wein.

2. Ich stell' mein Sach' auf Geld und Gut. Juchhe! Darüber verlor ich Freud' und Muth. O weh! Die Münze rollte hier und dort, und hascht' ich sie an einem Ort, :| am andern war sie fort. :|:

3. Auf Weiber stell' ich nun mein Sach'. Juchhe! Daher mir kam viel Ungemach. O weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Theil, die Treue macht' mir Langeweil', :| die Beste war nicht feil. :|:

4. Ich stell' mein Sach' auf Reif' und Fahrt. Juchhe! Und ließ meine Vaterlandesart. O weh! Und mir behagt' es nirgends recht, die Kost war fremd, das Bett war schlecht, :| niemand verstand mich recht. :|:

5. Ich stell' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'. Juchhe! Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr. O weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheel mich an, :| hatte keinem Recht gethan. :|:

6. Ich seht' mein' Sach' auf Kampf und Krieg. Juchhe! Und uns gelang so mancher Sieg. Juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde sollt' es nicht viel besser sein, :| und ich verlor ein Bein. :|:

7. Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt. Juchhe! Und mein gehört die ganze Welt. Juchhe! Zu Ende geht nun Sang und Schmaus. Nur trinkt mir alle Reigen aus; :| die letzte muß heraus. :|:

J. W. v. Goethe.

238. Generalbeichte.

Weise: Gaudeamus igitur.

1. Lasset heut' im edlen Kreis meine Warnung gelten! nehmt die ernste Stimmung wahr, denn sie kommt so selten. Manches habt ihr vorgenommen, manches ist euch schlecht bekommen, und ich muß euch schelten.

2. Reue soll man doch einmal in der Welt empfinden! So bekennet, vertraut und fromm, eure größten Sünden! aus des Irrthums falschen Weiten sammelt euch und sucht bei Zeiten euch zurecht zu finden.

3. Ja, wir haben, sei's bekannt, wachend oft geträumet, nicht geleert das frische Glas, wenn der Wein geschäumet; manche rasche Schäferstunde, flücht'gen Ruß vom lieben Munde haben wir versäumet.

4. Still und maulsaul saßen wir, wenn Philister schwärmten, über göttlichen Gesang ihr Geklatsche schäpften; wegen glücklicher Momente, deren man sich rühmen könnte, uns zur Rede setzten.

5. Willst du Absolution deinen Treuen geben, wollen wir nach deinem Wink unablässlich streben, uns vom Halben zu entwöhnen, und im Ganzen, Guten, Schönen resolut zu leben.

6. Den Philistern allzumal wohlgemuth zu schnippen, jenen Perlenschaum des Weins nicht nur flach zu nippen, nicht zu liebeln leis mit Augen, sondern fest uns anzusaugen an geliebte Lippen.

J. W. v. Goethe.

239. Gewohnt, gethan.

1. Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht! erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht, erst war ich der Diener von allen; nun fesselt mich diese scharmante Person, sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn, sie kann nur allein mir gefallen.

2. Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht! und geht es auch wunderbar, geht es auch schlecht, ich bleibe beim gläubigen Orden: so düster es oft und so dunkel es war in drängenden Röthen, in naher Gefahr, auf einmal ist's lichter geworden.

3. Ich habe gespeiset; nun speiß' ich erst gut! bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut ist alles an Tafel vergessen. Die Jugend verschlingt nur, dann fauset sie fort; ich liebe zu tafeln am lustigen Ort, ich kost' und ich schmede beim Essen.

4. Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern! der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn und löset die slavischen Zungen. Ja schonet nur nicht das erquickende Raß: denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß, so altern dagegen die jungen.

5. Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt, und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt, so drehn wir ein sittiges Tänzchen. Und wer sich der Blumen recht viele verflucht, und hält auch die ein' und die andere nicht, ihm bleibt ein munteres Kränzchen.

6. Drum frisch nur auf's neue! bedenke dich nicht: denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht, den kugeln fürwahr nur die Dornen. So heute wie gestern, es flimmert der Stern. Nur halte von hängenden Köpfen dich fern und lebe dir immer von vornen.

J. W. v. Goethe.

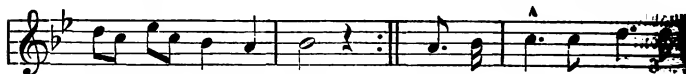
Mäßig bewegt.
Einzelne.

240. An die Freude.

Volksweise.



1. { Freu = de, schö = ner Göt = ter = fun = len, Loch = ter
wir be = tre = ten feu = er = trun = len, Himm = li =

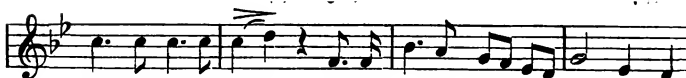


aus E = ly = si = um!
sche, dein Hei = lig = thum.

Dei = ne Bau = ber bin = den



wie = der, was die Mo = de streng ge = theilt; • Bett = ler



Ruß der ganzen Welt! Brüder, ü = berm Ster = nen = zelt muß ein

*) Später: „Alle Menschen werden Brüder“.



lie - ber Va - ter wohnen, muß ein lie - ber Va - ter woh - nen!

2. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein, wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein! Ja — wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund! (Alle:) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

3. Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur; alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur. Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod; Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott. (Alle:) Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn überm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur. Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. (Alle:) Froh, wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, lauset, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen.

5. Aus der Wahrheit Feuer Spiegel lächelt sie den Forscher an. Zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn. (Alle:) Duldet muthig, Millionen! duldet für die beste Welt! Droben, überm Sternenzelt, wird ein großer Gott belohnen.

6. Göttern kann man nicht vergelten; schön ist's, ihnen gleich zu sein. Gram und Armuth soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun. Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verzieh'n; keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn! (Alle:) Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgeföhnt die ganze Welt! Brüder, überm Sternenzelt richtet Gott, wie wir gerichtet.

7. Freude sprudelt in Potalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth. — Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist, laßt den Schaum zum Himmel spritzen! dieses Glas dem guten Geist! (Alle:) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist, — dieses Glas dem guten Geist überm Sternenzelt dort oben!

8. Festen Muth in schweren Leiden, Hilfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königs-thronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut, — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! (Alle:) Schließt den heil'gen Cirkel dichter! schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein; schwört es bei dem Sternennächter!

9. Rettung von Tyrannenketten, Großmuth auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Todten sollen leben! Brüder trinkt und stimmt ein: allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein. (Alle:) Eine heitre Abschiedsstunde! Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde! *)

f. v. Schiller. 1785.

241. Lebensfreude.

Munter.

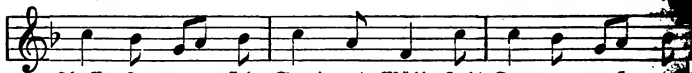
f. G. Nägeli.



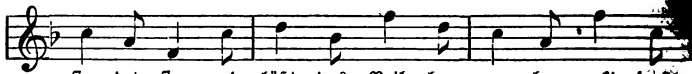
1. Freut euch des Le - bens, weil noch das Lämp - chen glüht!



pflü - cket die Ro - se, eh' sie ver - blüht! Ende.



schaft so gern sich Sorg' und Müh', sucht Dor - nen auf



fin - det sie, und läßt das Weil - chen un - be - merkt, das



uns am We - ge blüht. Da Capo.

2. (Alle:) Freut euch des Lebens 2c. (Einer:) Wennschon die Schöpfung sich verhüllt, und lauter Donner ob uns brüllt**), so scheint am Abend nach dem Sturm die Sonne doch so schön.

3. Freut euch 2c. Wer Reid und Mißgunst sorgsam flieht, Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie bald zum Bäumchen auf, das goldne Früchte bringt.

4. Freut euch 2c. Wer Redlichkeit und Treue übt, und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bei ihm an.

*) In späteren Ausgaben ist dieser Vers weggelassen.

**) Und laut der Donner tobt und brüllt.

2. Trin' und küsse! sieh, es ist heut' Gelegenheit; weißt du, wo du morgen bist? |: Flüchtig ist die Zeit! :|

3. Aufschub einer guten That hat schon oft gereut, hurtig leben ist mein Rath, |: flüchtig ist die Zeit. :| J. W. L. Gleim.

244. Die neuen Könige.

Frisch.

Rheinländische Volkweise.



1. Wir sind die Kö-ni-ge der Welt, wir
find's durch un-fre Freu-de; was hilft die Kron' und
vie-leß Geld? was hilft der Stern am Klei-de? In
un-fern Glä-fern per-let Wein, und Al-leß soll jezt un-ser
sein! In un-fern Glä-fern per-let Wein, -und
Al-leß soll jezt un-ser sein!

2. Wir sind die Könige der Welt, wir geben ihr Gesetze, die gelten künftig mehr als Geld, kein Biedrer sie verlege! |: In unsern Gläsern perlet Wein, drum höre, Welt, so soll es sein! :|

3. Von Herzen gut und keinem feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menschen Freund und aller Menschen Freude, |: soll künftig jeder, Groß und Klein und Reich und Arm, auf Erden sein! :|

4. Ein warmes, immer reges Herz bei hellem Licht im Kopfe, gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Speis im Topfe, |: und guter Muth und guter Wein soll künftig nirgends selten sein! :|

5. Die Mädchen sollen so geschwind als möglich Gatten haben, und süßes Glück durch Weib und Kind soll alle Männer haben! |: So däch't's uns gut beim Glase Wein, so wollen wir's, so soll es sein! :|

6. Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die sollen sich beim Rebensaft recht oft wie wir jetzt freuen. |: So wollen wir's, so soll es sein, so fügen wir's beim Glase Wein! :|

7. Der Reiche soll mit milder Hand dem schwachen Armen geben, wir Menschen sind uns nah verwandt, ein jeder Mensch soll leben! |: Ergreift das Glas und trinkt den Wein, ein jeder Mensch soll glücklich sein! :|

Gottlieb Wilh. Ch. Starke. 1796.

245. Bestand im Vergänglichem.

Fröhlich.

Friedr. Heinr. Himmel.



1. Es kann ja nicht im-mer so blei - ben hier un - ter dem



wech-seln - den Mond; es blüht ei - ne Zeit und ver - wel - let, was



mit uns die Er - de be - wohnt, was mit uns die Er - de be - wohnt.

2. Es haben viel fröhliche Menschen lang' vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Grase sei freundlich ein Becher gebracht!

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freuen; uns Ruhenden unter dem Grase den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben uns alle so lieb, erheitern einander das Leben; ach, wenn es doch immer so blieb'!

5. Doch, weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freude recht fest! wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

6. Doch sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen sich nah; und alle, ja alle wird's freuen, wenn einem was Gutes geschah.

7. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen an's fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an.

August v. Roßbauer.

246. Tagesbefehl.

Lebhaft.

Einer.

Berner.

Chor. Bum, wum, — — — — —

1. Nur fröhli - che Leu - te laßt, Freunde, mir

wum, heu - te, sei's Groß o - der Klein, zum Tho - re her - ein, zum

wum, — — — — —

Aue.

2. Durchsuchet die Taschen, kommt Einer mit Flaschen, mit geistigem Wein: den laßt mir herein. (Aue:) Den lassen wir ein.

3. Kommt Einer geritten, der muthig gestritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den 2c.

4. Räm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den 2c.

5. Um Reinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen, und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein! (Alle:) Den 2c.

6. Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen mit Geig' und Schalmei'n, den laßt mir herein! (Alle:) Den 2c.

7. Mit Blumen ein Büschchen, das seinem Herzliefchen es zärtlich will streun, das laßt mir herein! (Alle:) Das 2c.

8. Und kämen so Zweie, die ewiger Treue der Freundschaft sich weihn, die laßt mir herein! (Alle:) Die 2c.

Aus Methfessel's Liederbuch. 1820.

247. Freude in Ehren.

1. Re G'sang in Ehre, wer will's verwehre? Singt's Thierli nit in Hurst und Rast? der Engel nit im Sterne-Glast? E freie frohe Mueth, e gsund und fröhlich Bluet goht über Geld und Guet.

2. Re Trunk in Ehre, wer will's verwehre? Trinkt's Blüemli nit si Morgenthau? trinkt nit der Vogt si Schöppli au? Und wer am Werchtig schafft, dem bringt der Nebesast am Suntig neuu Chraft.

3. Re Chuß in Ehre, wer will's verwehre? Chüßt's Blüemli nit si Schwesterli, und 's Sternli chüßt si Röchberli? In Ehre, hani gseit, und in der Unschuld G'leit, mit Zucht und Sittsamkeit.

4. Re freudig Stündli isch's nit e Fündli? Jez hemmer's und jez simmer do; es chunnt e Zit, würd's anderst goh. 's währet alles churzi Zit, der Chilchhof isch nit wit. Wer weiß, wer bal dört lit?

5. Wenn d'Glocke schalle, wer hilftis alle? O gebis Gott e sanfte Tod! e rüchig G'wisse gebis Gott, wenn d'Sunn am Himmel lacht, wenn alles bligt und chragt, und in der letzte Nacht!

J. P. Hebel.

248. Tafellied.

Mäßig.

J. J. Reichardt.

1. Mich er = greift, ich weiß nicht wie, himm = li = sches Be =

ha = gen; will mich's et = wa gar hin = auf zu den Ster = ren

Liederbuch des deutschen Volkes.





Wein auf den Tisch zu schla - gen.

2. Wundert euch, ihr Freunde, nicht, wie ich mich gebärde; wirklich ist es allerliebste auf der lieben Erde: darum schwör' ich feierlich und ohn' alle Fährde, daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde.

3. Da wir aber allzumal so beisammen weilen, dächt' ich, Klänge der Posaen zu des Dichters Zeilen. Gute Freunde ziehen fort wohl ein hundert Meilen, darum soll man hier am Ort anzustoßen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben schafft! das ist meine Lehre. Unser König denn voran, ihm gebührt die Ehre. Gegen inn- und äußern Feind setzt er sich zur Wehre; ans Erhalten denkt er zwar, mehr noch, wie er mehrere.

5. Nun begrüß' ich sie sogleich, sie, die einzig Eine. Jeder denke, ritterlich, sich dabei die Seine. Merket auch ein schönes Kind, wen ich eben meine: nun so trinke sie mir zu: leb' auch so der Meine!

6. Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien, die mit uns am guten Tag sich im Stillen freuen, und der Nebel trübe Nacht leis und leicht zerstreuen: diesen sei ein Hoch gebracht, alten oder neuen!

7. Breiter waltet nun der Strom, mit vermehrten Wellen. Leben jetzt im hohen Ton redliche Gesellen! die sich mit gedrängter Kraft brav zusammenstellen, in des Glückes Sonnenschein und in schlimmen Fällen.

8. Wie wir nun zusammen sind, sind zusammen viele. Wohl gelingen denn, wie uns, andern ihre Spiele! Von der Quelle bis ans Meer mahlet manche Mühle, und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele!

J. W. v. Goethe.

249. Je länger je lieber.

(Weise von H. Hofmann.)

1. Je länger je lieber sitz' ich beim Wein, scherzend mit guten Gesellen, je länger je lieber schenk' ich mir ein stürzend die goldenen Wellen. Was wir uns füllen, das trinken wir aus, seßhaft und brüderlich halten wir Haus, so je länger je lieber.

2. Je länger je lieber schling' ich den Arm lachend um's herzige Liebchen, je länger je lieber drück' ich es warm, losend im traulichen Stübchen. Eines im Anderen selig versenkt rasten wir raunend, was Jedes sich denkt und je länger je lieber.

3. Je länger je lieber schweiß' ich herum, überall fröhlich zu grasen, je länger je lieber, stets willkumm, treib' ich mein Singen und Blasen. Wie mich das Leben auch zwicket und zwackt, halt' ich's doch an den vier Zipseln gepackt, ach! je länger je lieber.

Julius Wolf.

250. Gießt voll den Becher.

1. Ruck' hin, Gefindlein, auf der Bank am wohlbekannten Tische, daß ich von eurem Rautertrank mein Theilchen noch erwische. Gießt voll den Becher, immer voll! Hallo! ich thu' ihn schwenken, und weß das Herz mir überschwill, daß will ich wohl gedenken.

2. Freiheit, dir gilt der erste Hieb! Freiheit auf allen Wegen, 's ist wonnesam und wunderlieb, wenn sich der Mensch kann regen. Los, ledig fahr' ich ohne Zoll, laß' mich von Niemand lenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Hallo! ich thu' ihn schwenken.

3. Sodann dem Kaiser und dem Reich ist fürdersamst zu dienen mit gradem Stoß und krummem Streich auf Feindesschild und Schienen. Des Türken Grimm, der Pfaffen Groll woll'n wir kein' Gnade schenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Hallo! ich thu' ihn schwenken.

4. Herwiederumb in Ehren fein sei fröhlich Eins gesungen den Frauen und den Rägdelein, fürnehmlich schönen, jungen. In ihre Winne glücklich soll sich männiglich versenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Hallo! ich thu' ihn schwenken.

5. Trinkt aus! trinkt immer und allweg, das Fäßlein rinnt schon trüber, den! Keiner an den Wackelsteg, wir kommen schon darüber, und wer nicht Strich hält voll und toll, der geh' und laß' sich henten! Gießt voll den Becher, über-voll! Hallo! ich thu' ihn schwenken.

Julius Wolf.

251. Muskateller-Lieb.

Heiter.

Alte Weise.



1. } Der lieb - ste Buh - le, den ich han, der liegt beim Wirth im
 } er hat ein höl - zern Röck - lein an und heißt der Mus - ta -

Rel = ler; Er hat mich nãch - ten trun - ten g'macht und
 tel = ler.

fröh = lich die = sen Tag voll - bracht; drum geb' ich

ihm ein' gu = te Nacht.

2. Von diesem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald Eins bringen: es ist der allerbeste Wein, macht lustig mich zum Singen; frischt mir das Blut, giebt freien Muth; sieh' selbst, was er für Wunder thut! *Johann Fischart. † 1590.*

252. Weinlob.

1. So lang' ich leb', lob' ich den Wein, denn er vertreibet Furcht und Pein, verjagt Melancholie und Schmerzen; das Wasser bringt Traurigkeit, macht weh im Magen und im Herzen, darum so flieh' ich's allezeit.

2. Der Wein ist mir von Herzen lieb, das Wasser haß' ich wie die Dieb'. Wie mancher ist darin erossen! Das Wasser ist ganz ungesund, beim Wein ist Lust und Lieb' zu hoffen, der Wein erfrischt Mund und Schlund.

3. Wo kein Wein ist, da ist kein' Freud', im Wein vergift man alles Leid, ohn' Wein ein Mensch ist halb erstorben, der Wein bringt Freud' und Brüderschaft, der Wein hat manchen Freund erworben, das Wasser manchen abgeschafft.

4. Hat einer vielleicht einen Streit, und wäre gern des Handels queit, der trinkt ein'n Rausch und greif zum Degen; ein Rausch aus allen Wehren flieht, ein Rausch fragt nichts nach Streich und Schlägen, ein Rausch fürcht' sich vorm Teufel nicht.

5. Wer aber lieber Frieden schafft, der wiss', der Wein hat diese Kraft: wenn Zween sich um die Haut geschlagen, so ziehen sie hin zu dem Wein, thun ihre Sach' allda vertragen; wie könni' ein besser Schiedsmann sein?

9. Man spricht »in vino veritas,« das heißt: gieb mir ein großes Glas! das kleine wir den Feinden gönnen; denn wer sich scheut ein Rausch zu han, der will nicht, daß man ihn soll kennen, und ist gewiß kein Biedermann.

7. Das Wasser hat zwar seinen Ruh', doch aber biet' der Wein ihm Trug, man seh' an, wo man will, ein'n Orden, wenn sie in pacis cella da per omnes casus trunken worden, so singen sie Halleluja.

Philander v. Sittewald (Moscherosch). 1650.

253. Der Herr von Falkenstein.

Rasch.

Alte Weise.



2. Und die erste die heißt Adelheid, Gertrude heißt die zweite Maid. Trinket aus 2c.

3. Und die dritte will ich nennen nicht, man fühlt es besser als man spricht. Trinket aus 2c. Volkstied.

254. Aus dem Feuerquell des Weines.

1. Aus dem Feuerquell des Weines, aus dem Zaubergrund des Bechers sprudelt Gift und — süße Labung, sprudelt Schönes und — Gemeines: nach dem eignen Werth des Bechers, nach des Trinkenden Begabung!

2. In Gemeinheit tief versunken liegt der Thor, vom Rausch bemeistert; wenn er trinkt — wird er betrunken, trinken wir — sind wir begeistert! sprühen hohe Wißesfunken, reden wie mit Engelzungen, und von Gluth sind wir durchdrungen, und von Schönheit sind wir trunken!

3. Denn es gleicht der Wein dem Regen, der im Schmutze selbst zu Schmutz wird, doch auf gutem Acker Segen bringt und Jedermann zu Nutz wird!

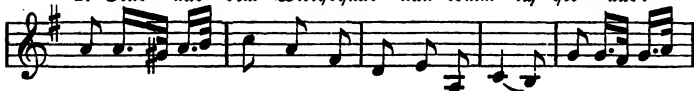
Dirja-Schaffy (Friedrich Rodenstedt.)

255. Glücklicher Wahn.

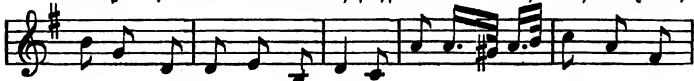
Winter.




1. Grad' auß dem Wirthshaus nun komm' ich her - auß!



SträÙe —, wie wun·der·lich siehst du mir aus; rech·ter Hand,



lin-ter Hand, Bei-des ver-tauscht, Straße ich merkt' es wohl,
 Ende. 



du bist be-rauscht. La la la la la, la la la la la la



la la la la la la la la la. Bon vorn.

2. Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gefell!

3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! die können alle nicht grade mehr stehn; wackeln und sackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesammt schwer.

4. Alles im Sturme rings, Großes und Klein; wag' ich darunter mich,
nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagniß! da geh' ich lieber
ins Wirthshaus zurück.

Heinrich v. Mühlert.

256. Bacchus.

Mäßig.

J. A. P. Schulz.



2. Des Armen ganzer Reichthum ist der Klingklang seiner Leier, von der er prahlet, wie ihr wißt, sie sei entseßlich theuer.

3. Doch hohlet ihm auf sein Instrument kein Kluger einen Heller, denn frohere Musik ertönt aus Vater Evans Keller.

4. Obgleich Apollo sich voran mit seiner Dichtkunst blähet: so ist doch Bacchus auch ein Mann, der seinen Vers versteht.

5. Wie mag am waldbigen Parnas wohl sein Diskant gefallen? hier sollte Bacchus' Kantorbas fürwahr weit besser schallen.

6. Auf, laßt uns ihn für den Apollo zum Dichtergott erbitten! denn er ist gar vortreflich wohl bei großen Herrn gelitten.

7. Apollo muß tiefgebückt und krumm in Fürstensäle schleichen; allein mit Bacchus gehn sie um, als wie mit ihres Gleichen.

8. Dann wollen wir auf den Parnas, vor allen andern Dingen, das große Feibelberger Faß voll Nierensteiner bringen.

9. Statt Lorbeerbäume wollen wir dort Nebensstöcke pflanzen, und rings um volle Sonnen schier wie die Bacchanten tanzen.

10. Man lebte so nach altem Brauch bisher dort allzu nüchtern; drum blieben die neun Jungfern auch von je und je so schüchtern.

11. Ha! zapften sie sich ihren Trank aus Bacchus' Rektartonnen, sie jagten Blödigkeit und Zwang ins Kloster zu den Nonnen.

12. Fürwahr, sie ließen nicht mit Müß' zur kleinsten Gunst sich zwingen, und ungerufen würden sie uns in die Arme springen.

Gottfried August Bürger. 1770.

257. Der Ritter vom Rhein.

leitet die Maechen im Kreise, sie rufen ihn heimlicherweife. :|

5. O komm, du Blume der Ritterschaft, |: voll Milde und Kraft! :| Tritt ein
in unser vertrauliches Rund und wecke den träumenden Dichtermund, |: und führ'
uns beim Klange der Lieder die Freude vom Himmel hernieder. :| Em. Seibel.

259. Ewiger Durst.

Nicht zu schnell.

Ludw. Fischer.



1. { Im Küh - len Kel - ler sth' ich hier auf ei - nem Faß voll
bin fro - hen Muths und las - se mir vom al - ler - be - sten



halt's em - por und trin - ke, trin - ke, trin - ke.

2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt, doch, um ihn zu verschrecken, nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und lass' mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenrother Schminke; ich könnte niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher, das ist die leidige Natur der echten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke, ich habe keine Pflicht verletzt, ich trinke, trinke, trinke.

260. Rheinweinlied.

Mäßig.

Johann Andri.



1. Be - kränzt mit Laub den lie - ben, vol - len Be - cher und

261. Die Rheingauer Glocken.

1. Wo's guten Wein im Rheingau giebt, läßt man den Mund nicht trocken, drum, wer ein feines Tröpfchen liebt, beacht' den Klang der Glocken! Merk', ob du hörst den vollen Paß, ob dünn und schwach der Ton sum'm', — wo edle Sorten ruhn im Faß, da klingt es: Vinum bonum. Vinum bonum. Vinum bonum.

2. Doch, wo die Rebe schlecht gedeiht, muß man die Äpfel pressen, da wird gar klein die Seligkeit dem Zecher zugemessen. Der Trank ist matt, das Geld ist rar, man spart an Glos' und Klöppel, und von dem Thurm hört immerdar man eins nur: Appelpäppel. Appelpäppel. Appelpäppel.

3. Mein Sohn, wo du den Ton vernimmst, da kann dein Herz nicht lachen, da rath' ich, daß du weiter schwimmst in dem bekränzten Rachen, doch wo das Paßgeläut' erscholl, da fehr' nur nicht, mein Sohn, um, da labe dich, der Andacht voll, und singe: Vinum bonum. Vinum bonum. Vinum bonum.

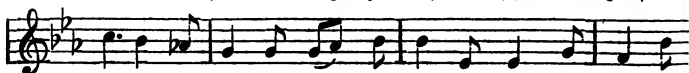
Emil Rittershaus.

262. Margreth.

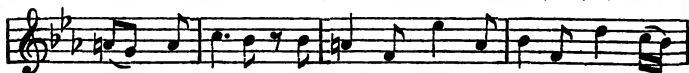
Stemlich bewegt.



1. Das be-ste Bier im gan-zen Rest, das schenkt Margreth am



greth zum Th-re. Steht vor der Thür ein Lin-den-baum, da



greth am Tho-re, Mar-greth, Mar-



greth am Tho-re, Mar-greth, Mar-



greth am Tho-re, Mar-greth, Mar-



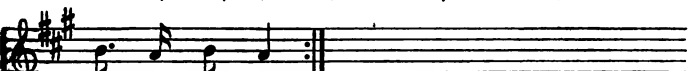
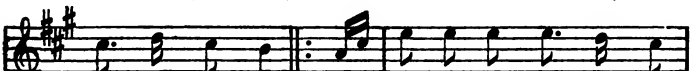
2. Jüngst nächstens hatt' ich keine Ruh', mir war so weh', so bange, da wandert' ich der Linde zu, mein Leiden währt' nicht lange; der Mond ging auf so wundersam, Margreth, steh' auf, Margreth sie kam, Margreth zc.

3. Und wandr' ich einstens wiederum aus, das ganze Nest vergess' ich; Margreth allein im Lindenhaus, dein dent' ich unablässig! Der Mond, dazu die goldenen Stern', ach, könnten sie, sie sagten's gern: Margreth zc. Otto Roquette.

263. Unter Vorsatz.

Fröhlich.

Vollweise.



2. Zum Schenktisch erwähl' ich das duftende Grün, |: und Amor zum Schenken, :| ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

3. Das menschliche Leben eilt schneller dahin, |: als Räder am Wagen, :| wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin.

4. Drum will ich mich laben am Wein und am Ruß, |: bis daß ich hinunter :| ins traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

5. Es lebe der König, mein Mädchen und ich! der König für alle, der König für alle, mein Mädchen für mich! Kramer Schmidt.

Winter.

265. Vertrag.

Mitte Beife.



sein! net net net net, ru - bi - ra - ret, net net net, ru - bi -
 ra - ret net net net, ru - bi - ra - ret net net net net
 ru - bi, ra - bi, ra - bi - ra, ru - bi - ra - ret net net net, ru - bi -
 ra - ret, net net net, ru - bi - ra - ret net net net net,
 ru - bi, ra - bi, ra - bi - ra.

2. Ich hab' es ihm heilig
nach zwei so schrecklichen Wochen!

3. Wie trefflich bekam mir du
wie war ich so munter, so weise, |

4. Tod, höre! man hat mir
wenn du willst, kannst du mich he-

uf etliche Jahre zwar nur; |: doch
in albernem Schwur. :|

wie schlief ich so ruhig die Nacht!
im Sterben gemacht! :|

oder entsage dem Wein! | Sieh,
ich und schenke mir ein! :|

Ernst Langbein.

266. Das Fläschchen.

Nicht schnell.

Alte Weise.



1. { Ich und mein Fläschchen find immer bei - sam - men, Nie - mand ver -
 Steh' auch der Erd - ball in feu - ri - gen Flammen, spricht's doch die
 steht sich so herr - lich als wir!
 zärt - lich - ste Sprache mit mir.

Glück, glück, glück, glück, glück,

1. 2. Langsamer.

gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck! Lieb - li - che,

Schnell.

schö - ne, jau - bri - sche Lö - ne! und sie ver -

1. 2.

ste - het der Mohr und Kal - mud, mud, mud, mud.

2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, höflet und schmachtet und härmeth sich krank, denn auch den rosigsten Lippen entschweben leider oft Grillen und Launen und Jank! Gluck, gluck zc. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, |: und sie begehret nicht Kleider noch Schmutz. :|

3. Wenn sich das Schicksal, mit Wetteru gerüstet, wieder mich frohen Gefellen erhoft, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftigster Trost. Gluck, gluck zc. flüstert die Treue, und wie ein Reue |: trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Mud! :|

4. Ich und mein Fläschchen wir scheiden uns nimmer, bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt. Gluck, gluck zc. dich muß ich missen, dorthin gerissen |: unter des Grabsteins umnachtenden Druck! :|

5. Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Todten erweckenden Ruch, köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo Er regiert, der die Reben erschuf. Gluck, gluck zc. klingt es dort wieder, himmlische Brüder, |: reichet mir einen verjüngenden Schluck! :|

Gruß Langbein.

267. Ergo bibamus!

Kräftig. Max Eberwein.

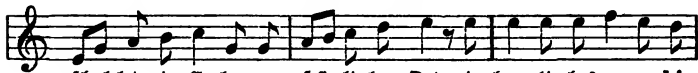
1. { Hier sind wir ver - sam - melt zu löb - li - chem Thun, drum
Die Glä - ser sie klin - gen, Ge - sprä - che, sie ruh'n; be -



Brü-der-chen, er-go bi - ba - mus!
her - zi - get! er-go bi - ba - mus! Das heißt noch ein al-tes, ein



tüch-ti-ges Wort, und paß-set zum er-sten und paß-set so fort, und



schal-let, ein E-cho, vom fest-li-chen Ort, ein herr-li-ches er-go bi-



ba - mus! ein herr-li-ches er-go bi - ba - mus!

2. Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn, da dacht' ich mir: ergo bibamus! und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn. Ich half mir und dachte: bibamus! Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Rüßten vermißt, so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt, beim tröstlichen ergo bibamus!

3. Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg: ihr Reblichen, ergo bibamus! Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäc, drum doppeltes ergo bibamus! Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Seitern doch immer gesorgt, weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt; drum, Brüderchen: ergo bibamus!

4. Was sollen wir sagen zum heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer außs neue: bibamus! Er führet die Freude durchs offene Thor, es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor, wir klingen und singen: bibamus!

J. W. v. Goethe.

268. Lob des Weins.

Mäßig bewegt.

Alte Weise.



1. Auf grü-nen Ber-gen wird ge - bo - ren der Gott, der

Riechbuch des deutschen Völkch.



uns den Him-mel bringt; die Son-ne hat ihn sich er-
 alle.
 ko-ren, daß sie mit Flam-men ihn durch-bringt; die Son-ne
 hat ihn sich er-ko-ren, daß sie mit Flammen ihn durch-
 bringt, daß sie mit Flam-men ihn durch-bringt.

2. Er wird im Lenz mit Lust empfangen, der zarte Schoß quillt still empor, |: und wenn des Herbstes Früchte prangen, springt auch das goldne Kind hervor. :|

3. Sie legen ihn in enge Wiegen, ins unterirdische Gefchoß; |: er träumt von Festen und von Siegen und baut sich manches lust'ge Schloß. :|

4. Es nahe keiner seiner Kammer, wenn er sich ungeduldig drängt, |: und jedes Band und jede Klammer mit jugendlichen Kräften sprengt. :|

5. Denn unsichtbare Wächter stellen, so lang' er träumt, sich um ihn her, |: und wer betritt die heil'gen Schwellen, den trifft ihr lustumwundner Speer. :|

6. So wie die Schwingen sich entfalten, läßt er die lichten Augen sehn, |: läßt ruhig seine Priester walten, und kommt herauf, wenn sie ihn flehn. :|

7. Aus seiner Wiege dunkeln Schoße erscheint er in Krystallgewand, |: verschwiegener Eintracht volle Rose trägt er bedeutend in der Hand. :|

8. Und überall um ihn versammeln sich seine Jünger, hocherfreut, |: und taufend frohe Zungen stammeln ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit. :|

9. Er spritzt in ungemess'nen Strahlen sein inneres Leben in die Welt, |: die Liebe nippt aus seinen Schalen und bleibt ihm ewig zugesellt. :|

10. Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten, von jeher sich des Dichters an, |: der immer seine Lieblichkeiten in trunkenen Liedern aufgethan. :|

11. Er gab ihm, seine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübschen Mund, |: und daß es keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es allen kund! :|

Novalis (F. v. Hardenberg).

3. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß. Drum ruhet nach erfüllter Pflicht, und klinget an und singet dann, was Martin Luther spricht: (We:) Wer nicht zc.

Karl Mühlner.

270. Bringt mir Blut.

Selter.



1. Bringt mir Blut der ed - len Re - ben, bringt mir



Wein! Wie ein Früh - lings - vo - gel le - ben, in den Lüf - ten



will ich schwe - ben bei dem Wein, bei dem Wein!

2. Bringt mir Mägdelein, hold und mundlich, zu dem Wein! |: rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein! :|

3. Heil dir, Quell der süßen Wonne, in dem Wein! |: ach, schon seh' ich Frühlingssonne, Mond und Sternlein in der Tonne, in dem Wein! :|

4. Heil dir, Quell der süßen Liebe, in dem Wein! |: Sorgen schleichen weg wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe bei dem Wein! :|

5. Bringt mir auch, was nicht darf fehlen bei dem Wein: |: echte, treue, deutsche Seelen, und Gesang aus vollen Kehlen zu dem Wein! :|

6. Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? |: Süßestes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen in dem Wein! :|

E. M. Arndt.

271. Weinlied.

Selter und mit Ausdruck.



1. { Aus Feu - er ward der Geist er - schaf - fen, drum schenkt mir
Die Lust der Lie - der und der Was - fen, die Lust der



2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser, ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerschaft? |: für Menschen muß es besser sein, drum bringet Wein und schenket ein! :|

3. O Wonnesaft der edlen Reben, o Gegengift für jede Pein! wie matt und wägrig ist das Leben, wie ohne Stern' und Sonnenschein, |: wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an. :|

4. Es wären Glaube, Liebe, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit in nassem Jammer längst erstickt, und alles Leben hieße Leid, |: wärst du nicht in der Wassernoth des Muthes Sporn, der Sorge Tod! :|

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „Dem kühlen, frischen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!“ |: Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus, und schenket ein! :|

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein! |: der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut. :|

E. M. Arndt.

272. Die drei Sterne.

(Weise: Es kann ja nicht immer so bleiben.)

1. Es blinken drei freundliche Sterne ins Dunkel des Lebens herein, die Sterne sie funkeln so traulich, sie heißen Lied, Liebe und Wein.

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz, im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt, und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling der Welt.

4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

5. Drum blicket, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein! es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein!

6. Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht: drum leb', wer das Rüssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner.

273. *Gesundheiten.*

2. Doch was euch tief im Herzen wach, das will ich jetzt begrüßen: dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen! das höchste Glück der jungen Brust, das ist der Liebe Götterlust, sie trägt euch himmelan! Stobt an!

3. Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt bei strengem Schicksalwalten, ein freies Herz ist Goldes werth, das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! Trinkt aus!

4. Jetzt sind die Gläser alle leer: füllt sie noch einmal wieder! es wogt im Herzen hoch und hehr — wir sind ja Alle Brüder, von einer Flamme angefaßt — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei, und frei!

Theodor Körner.

274. *Das durstige Jahr.*

1. Was ist das für ein durst'ig Jahr! die



gern an dies und das, was rau = schet und was brau = set.

Lebhafter.

So den-ken wir an den wil-den Wald, dar - in die Stürme
 sau - sen; wir hö - ren, wie das Jagd - horn schallt, die
 Ross' und Hun - de brau - sen, und wie der Hirsch durchs
 Was - ser seht, die Flu - then rau - schen und wal - len, und
 wie der Jä - ger ruft! und heht, die Schüs - se schmetternd
 D. C. sin' al Fine.
 fal - len, die Schüs - se schmet-ternd fal - len. Wir

2. Wir sind nicht mehr zc. So denken wir an das wilde Meer, und hören die Bogen brausen, die Donner rollen drüberher, die Wirbelwinde sausen. Ha! wie das Schifflein schwankt und bröhnt, wie Mast und Stenge splitttern, und wie der Nothschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

3. Wir sind nicht mehr zc. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer, das Schwert erkliert, die Lanze tracht, es schnauben die muth'gen Renner. Mit Trommelwirbel, Drommetenschall, so zieht das Heer zum Sturme; hin stürzt vom Kanonentnall die Mauer sammt dem Thurme.

4. Wir sind nicht mehr zc. So denken wir an den jüngsten Tag, und hören Posaunen schallen, die Gräber springen vom Donner Schlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es braust die offne Hölleklust mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die sel'gen Chöre.

5. Wir sind nicht mehr zc. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage, und nach der deutschen Männer Schlacht, und nach dem jüngsten Tage: so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unser Becherklingen.

Ludwig Uhland.

276. Die Arche Noah.

Bewegt.

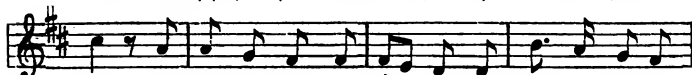
Fr. Schneider.



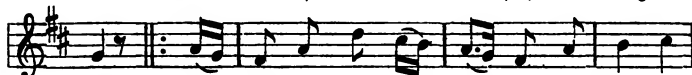
1. Das Es-sen, nicht das Trin-ken, bracht' uns ums Pa-ra-



dies, das Es-sen, nicht das Trin-ken, bracht' uns ums Pa-ra-



dies. Was A-dam einst ver-lo-ren durch sei-nen ar-gen



Biß, das giebt der Wein uns wie-der, der Wein und



fro-he Lie-der.

2. Und als die Welt aufs neue in Baucheslust versank, und in der Sünde
Fluthen die Kreatur ertrank, |: blieb Noah doch am Leben, der Pflanzter edler
Reben. :|

3. Er floh mit Weib und Kindern wohl in sein größtes Faß, das schwamm
hoch auf den Fluthen und keiner wurde naß. |: So hat der Wein die Frommen
dem Wassertod entnommen. :|

4. Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge
stehn, und alle stiegen aus, |: begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben. :|

5. Das Faß blieb auf dem Berge zum Angebotenen stehn, zu Heidelberg am
Neckar könnt ihr es selber sehn. |: Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns
hat gegeben. :|

6. Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu schmähn, der soll in
Wasserfluthen erbärmlich untergehn. |: Stoßt an und singt, ihr Brüder: der Wein
und frohe Lieder!

Wilhelm Müller.

Mäßig.

277. Noah.

F. Keßliger.

1. Als No-ah aus dem Ka-sten war, da
trat zu ihm der Her-re dar, der roch des No-ah's Op-fer
fein und sprach: „Ich will dir gnä-dig sein, und
weil du ein so from-mes Haus, so bitt' dir
Vom Chor wiederholt.
1. selbst die Gna-de aus. 2. aus.“

2. Da sprach der Noah: „Lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nit mehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind; |: drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han. :|“

3. Da griff der Herr ins Paradies, und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rath und Lehr' und sprach: „Den sollst du pflegen sehr!“ |: Und wies ihm alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh. :|

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind; pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, — der Noah war fürwahr nit dumm, — |: baut Keller dann und preßt den Wein, und füllt ihn gar in Fässer ein. :|

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an, und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht ihm eben kein Beschwer; er trank, |: nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und funfzig Jahr. :|

6. Ein kluger Mann heraus ersicht, das Weinsgenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein guter Christ in Wein niemalsen Wasser gießt, |: dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind. :|

August Kopisch,

278. Trinkgebet.

(Weise: Da droben auf jenem Berge.)

1. Du hast uns aufgesetzt von deinem guten Wein: wenn wir uns dran
geleget, laß, Herr, es uns gedeihn! Du lässest es nicht fehlen an Liebern hell
und gut, so gieb uns frische Rehlen und frohen Liebermuth!

2. Und wem du zu den Reben und zu dem lust'gen Sang ein Liebchen wolltest
geben, dem laß es noch recht lang! In Büchten und in Ehren bewahr' ihm ihren
Kranz; und wenn du's kannst gewähren, so gieb sie bald ihm ganz.

3. Und nun zu allen Liebern, zu Lebens Ernst und Schmerz, gieb uns ver-
bundnen Brüdern ein immer treues Herz! Gieb uns ein deutsches Leben, und
kommt die letzte Noth, so wolltest du uns geben auch einen deutschen Tod!

Gustav Schwab.

279. Minnetrost.

1. „Ein Häuslein bau' ich für uns zwei von Veilchen und von Rosen, Frau
Nachtigall sei auch dabei mit ihrem süßen Rosen, und ein viel guter heller Wein,
das soll der Trunk der Minne sein. Ei Lieb' und Lust in beide Weis! Ei Re-
benstock, du schönstes Reis von allen grünen Reifern!“

2. Da kam ein kübler scharfer Wind von Morgen her geschoben, zerführte
mir mein Haus geschwind, das Dach, das war zerstoßen. Da regnet's Veilchen
ohne Zahl, die Rosen fielen all zu Thal, sie fielen in den kühlen Wein, und auch
die lieben Walbvöglein sind all davon geflogen.

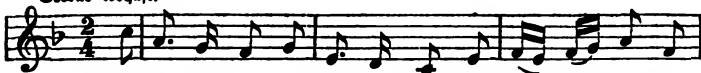
3. Wer sich ein Haus von Rosen baut, der will dem Winde trauen; und
wer auf Weiberworte traut, ist viel ein schlimmes Bauen. Drum laßt mir mei-
nen hellen Wein, der hat allzeit denselben Schein, bei Wind und Wetter, früh
und spat; und wer ein Lieb verloren hat, der soll's beim Wein vergessen.

Wilhelm Wackernagel.

280. Weinlust.

(Weise: Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang.)

Etwas lebhaft.



1. Ja, lu - stig bin ich, das ist wahr, wie's Lämm-lein auf der



Au'. Die gan - ze Welt ist Son-nen-schein, ich fan - ge hier den



Re-gen ein und trin-le Him-mel's-thau, und trin-le Him-mel's-thau.

2. Den Stein der Weisen find' ich noch: Margret, ein Schöpplein Wein! Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld, poß Belten! noch die ganze Welt, 's darf nur kein Kräger sein!

3. He! reiß' den Zeiger von der Uhr! was kummert uns die Zeit? laß laufen, was nicht bleiben kann! was geht denn mich ein andrer an? Trinkt', Bruder, gieb Bescheid!

4. Ihr Bant' und Tische, nehmt's nicht krumm! ein Lied gar bald entflieht. Als ihr noch grün belaubet wart, da sangen Vöglein mancher Art euch auch gar manches Lied!

H. Hofmann v. Fallersleben.

281. Ich denk', wir trinken wohl noch eins.

Seiter.

Mergner.



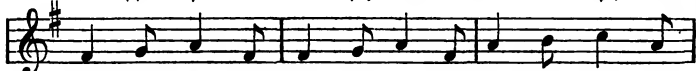
1. Ich denk', wir trin-ten wohl noch eins und fin-gen froh beim



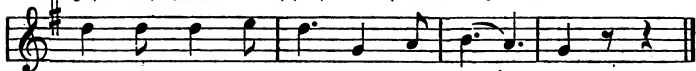
Gla-se, wenn im-mer die Phi-li-ster auch drob



rüm-pfen ih-re Na-se; und wen's ver-drießt, der



geh' nach Haus und schlaf in sei-nen Fe-bern aus und



werd' ein Erz-phi-li-ster, Phi-li-ster.

2. Dem Herrn Philister sagt's die Uhr, wieviel er wohl noch trinke, und wenn's die Ehrbarkeit gebeut, so greift er nach der Klinke, geht heim in aller Sittsamkeit, und wie er es getrieben heut', so wird er's morgen treiben.

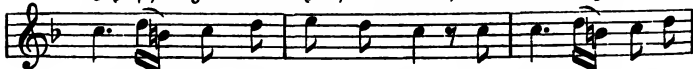
283. Abendlied.

Ruhig.

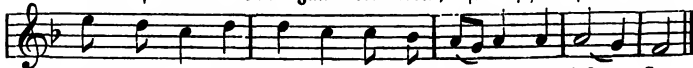
Friedrich Schneider.



1. Jetzt schwingen wir den Hut; der Wein, der Wein war gut! Der



Kai - ser trinkt Bur - gun - der - wein, sein schön - ster Jun - ker



schenkt ihm ein, und schmeckt ihm doch nicht bes - ser, nicht bes - ser.

2. Der Wirth, der ist bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür, und hinten dran die Schuldbühre; der Gast darf wieder kommen, ja kommen.

3. Und wer sein Gläslein trinkt, ein lustig Liedlein singt in Frieden und mit Sittsamkeit, und geht nach Haus zu rechter Zeit, der Gast darf wiederkehren in Ehren.

4. Jetzt, Brüder! gute Nacht! der Mond am Himmel wacht; und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Hausthür doch, und schlafen aus in Frieden, in Frieden!

F. F. Hebel.

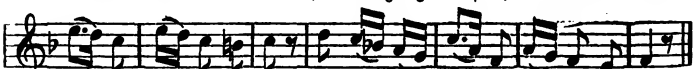
284. Bunschlied.

Ruhig.

Max Herweh.



1. Bier G - le - men - te, in - nig ge - stellt, bil - den das



Le - ben, bau - en die Welt, bil - den das Le - ben, bau - en die Welt.

2. Preßt der Citrone saftigen Stern! herb ist des Lebens innerster Kern.

3. Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft zähmet die herbe brennende Kraft.

4. Gießet des Wassers sprudelnden Schwall! Wasser umfängt ruhig das All.

5. Tropfen des Geistes gießet hinein! Leben dem Leben giebt er allein.

6. Eh' es verduftet, schöpft es schnell! nur wenn er glühet, labet der Quell.

F. v. Schiller.



let - ne Lie - der.

2. Mit Gesange weiht dem schönen Leben jede Mutter ihren Liebling ein, trägt ihn lächelnd in den Maienhain, ihm das erste Wiegenlied zu geben.

3. Mit Gesange eilet in dem Lenze rasch der Knabe von des Meisters Hand, und die Schwester flücht am Wiesenrand mit Gesang dem Gaukler Blumentränze.

4. Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe, was in Worten unaussprechlich war, und der Freundin Herz wird offenbar im Gesange, den kein Dichter schriebe.

5. Männer hängen an der Jungfrau Blicken; aber wenn ein himmlischer Gesang seelenvoll der Zauberin gelang, strömt aus ihrem Strahlentkreis Entzücken.

6. Mit dem Liede, daß die Weisen sangen, sitzen Greise froh vor ihrer Thür, fürchten weder Bonzen noch Besir; vor dem Liede beben die Tyrannen.

7. Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte, wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht, steht und troßt dem eisernen Geschlecht, und begräbt sich dann im eignen Werthe.

8. Wenn der Becher mit dem Traubenblute unter Rosen unsre Stunden kürzt, und die Weisheit unsre Freude würzt, macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

9. Des Gesanges Seelenleitung bringet jede Last der Arbeit schneller heim, mächtig vorwärts geht der Jugend Keim; weh' dem Lande, wo man nicht mehr singet.

Joh. Gottlieb Renne.

287. Lied und Wein.

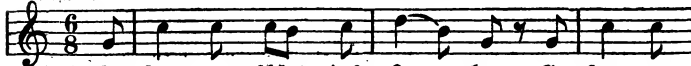
1. Zwei Götter steigen nieder und lehren bei uns ein; der eine durch die Lieder, der andre durch den Wein.

2. Sie wirken im Vereine und wecken sel'ge Lust, im Haupte treibt der eine, der andre in der Brust.

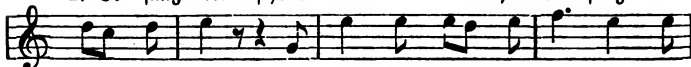
3. Und bin ich recht im Trinken, und singe lustig drein, dann will es mich bedünken, der dritte Gott zu sein.

288. Der Gesang.

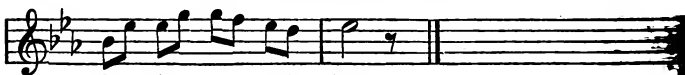
Munter.



1. Ge - sang ver - schönt das Le - ben, Ge - sang er -



freut das Herz; ihn hat uns Gott ge - ge - ben, zu



fee = len ir = gend freut.

2. Die Liebe wogt auf deinen Wellen, und strömt in dir durch jedes Herz; du lehrest ihre Seufzer schwellen, und lösest heilend ihren Schmerz. Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück in tausendfachem Strahl zurück.

3. Der feste Glaube, will er wanken, in deiner Quelle stärkt er sich; da wachsen Flügel dem Gedanken, dem Auge tagt es wonniglich. Es schaut in deiner blauen Fluth den Himmel und das ew'ge Gut.

4. Die Freiheit kommt auf dir geschwommen, hat deiner Arche sich vertraut; wird ihr das kühne Wort genommen, so tauchet sie sich in den Laut; sie schiff't aus Griechenland und Rom, ein sel'ger Schwan, auf deinem Strom.

5. Auch dieses glüh'nde Blut der Reben wird erst in deiner Mischung mild, du machst, daß mit ihm rein'res Leben in allen unsern Adern quillt; du stimmest unsern Gläserklang: gedeihe, festlicher Gesang!

6. Wenn deine Wogen uns umschlingen, so wissen wir, was Freundschaft heißt, so stark und einig, wie wir singen, so stark und einig ist ihr Geist. Viel Rehlen und ein einz'ger Sang, viel Seelen in verbundnem Drang.

7. Ja, deinen Segen zu verbreiten, hast du uns Brüder ausgesandt; wir wollen deine Ströme leiten hinaus ins liebe Vaterland; und wo sie fließen, wo sie glüh'n, soll Glaube, Freiheit, Liebe blüh'n!

Grafen Schmal.

gan Genoss

Mond ob Lan - nen - böb'n! Auf! und tanat in fro - ber

2. Im Gewässer strahlen blässer Felsen, deren Roth verblich; und mit dunk-lem Violette malt die Kette schroffer Schneegebirge sich.

3. Hüpfst geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüthen streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

4. Also schweben wir durchs Leben leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelt's länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin.

J. G. v. Sells.

291. Tanzliedchen.

I. Hopsa, Schwabenliesel, dreh' dich 'rum und tanz'! Hopsa, Liefsegretel, dreh' dich 'rum, tanz' nach der Flötel. Hopsa, Liefsegretel, luff' die Fuß' und tanz'!

II. Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an; und hätte meine Mutter den Barbier nicht genommen, so wär' sie auch nicht unter die Haube gekommen! Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an.

III. Wenn ich nur an dich gedente, so wackeln alle Tisch' und Bänke, und fallen doch nicht um. Jubirallala, jubirallala, und fallen doch nicht um.

292. Rehrens.

Langsam, gravitatisch.

Und als der Groß-vater die Groß-mutter nahm, da
war der Groß-vater ein Bräutigam und die Groß-
mutter war eine Braut. Da wurden sie beid' mit ein-
ander ge-traut. Ins Bett, ins Bett, ins Fe-der-bett, ins
Stroh, ins Ha-ber-stroh!

Volklied.

Luftig.

293. Kirneshreien.

J. A. P. Schulz.



1. Sagt mir an, was schmunzelt ihr? schiebt ihr's auf das
Kirneshier, daß ich so vor Freuden trähe und auf
ei-nem Bein mich drehe? Schurken um und um,
Schurken um und um!

2. Kommt die schmutze Biederin euch denn gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreit: ich will nicht küssen! |: Nun so schert euch zum — —! :|

3. Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding. Seht, sie horcht! komm her, mein Engel! tanz' einmal mit deinem Bengel! |: dudeldibel dum! :|

4. Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! fiedelt frisch! ich mach' es richtig, und bestreicht den Bogen tüchtig |: mit Kalfonium! :|

5. Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hinten wehn! Wart', ich werd' euch mal kuranzen! meint ihr, Trödler, Bären tanzen |: hier am Seil herum? :|

6. Heiße, lustig! nun komm her! unten, oben, kreuz und quer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brautkranz denken! |: heiße, rund herum! :|

7. Ha, wie schön das Hackbrett summt und der alte Brummbaß brummt! ha! wie drehn sich rings ohn' Ende Hüt' und Hauben, Thür und Wände! |: Dudeldibel dum, dum, dum! :|

Joh. Heinrich Vogl.



2. Edles Kraut, du stärktest mich, giebst mir Kraft zum Leben; könnt' ich, edler Taback, dich nach Verdienst erheben! Schenk', o Himmel, diesem Kraut früh und spät den Regen, und dem Landmann, der es baut, Wonne, Glück und Segen!

3. Du trittst in der Einsamkeit mir an Freundes Stelle; fehlt es mir an Zeitvertreib, nimm' ich's Pfeifchen schnelle. Fühle ich dann deine Kraft tief in meiner Seele: o dann macht der Gerstensaft süßer meine Kehle!

4. Wenn mein Mädchen spröde thut, hab' ich nichts dawider, nehme meinen Stock und Hut, geh' zu euch, ihr Brüder! Dann heißt's: Bruder, Rauch' und schmauch', lach' der Mädchen Spröde! denn es ist der Allgebrauch: Mädchen thun oft blöde.

5. Knafterpfeifchen können zwar nur die Reichen schmauchen, sollt' ich aber darum gar keinen Taback rauchen? Ei, ihr Herrn, das wäre fein; nein, ich bin gescheidter: lasse Knafter Knafter sein, rauche deutsche Kräuter.

Gottlieb Conrad Pfeffel.

295. Taback mein Leben.

Frisk.





2. Geh', mein Mädchen, hole, hol' mir eine Kohle, ja Kohle, auf daß mein Pfeifchen brennt; mein Pfeifchen anzuzünden, — der Taback muß verschwinden, ja schwinden, gleichwie der Rauch im Wind.

3. Rosen und Viole, Mädchen, sollst du holen, ja holen; schau nur ein wenig her! das, was aus meiner Tasche hängt und was aus meiner Pfeife brennt, ja Pfeife brennt, das wird Taback genannt.

4. Kommt, ihr Brüder, alle, reißt mit mir nach Halle, ja Halle, da ist der Taback gut! In Halle ja, da wächst er, der allerbeste Knaster, ja Knaster, drum raucht nur tapfer zu!

Aus der Sammlung von Eck u. Ermer.

296. Die heiligen Hallen.

W. A. Mozart, Zauberflöte.

1. In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht, und ist ein Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht; dann wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh ins bess're Land.

2. In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt, kann kein Verräther lauern, weil man dem Feind vergiebt; wen solche Lehren nicht erfreun, verdienet nicht ein Mensch zu sein.

3. In diesem heil'gen Kreise, wo man nach Wahrheit ringt, und nach der Väter Weise das Band der Eintracht schlingt, da reiset unter Gottes Blick die Wahrheit und der Menschen Glück.

Ch. J. Schikaneder. Wird als Freimaurerlied gesungen.

297. Schützenfest.

1. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Von biedern Schützen stammen wir, und sah' uns Vater Leut allhier, er reicht' uns froh die Hand.

2. Wißt ihr, wer Deutschlands Retter war? Ein Schütz', der Held Armin, der schlug bei hellem Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frei durch ihn!

3. Zwei ganzer tausend Jahre frei, und deutsch, wie vor, durch ihn! Leut's Sprache reden alle noch! Drum wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz' Armin!

4. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! denn unsre Väter ehrten sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

5. Denn wer erfand den schwarzen Staub? wer gab ihm Kraft und Bliß? Es war ein Sohn vom Vater Teut. Es lebe Berthold Schwarz anheut! ihn preise jeder Schütz!

6. Droht unserm Vaterland ein Feind, wir kennen unsre Pflicht, und nehmen das Gewehr zur Hand und schießen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

7. Doch mehr, als Ruhm und Vaterland, ist uns die Menschheit noch! den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch!

Grüner.

298. Am Geburtstage.

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Wir kom-men, wir na-hen mit Ju-bel-ge-sän-gen, die
 Stim-men der Treu-e, der Lie-be sind wach! wir
 wei-hen mit vol-len froh-lo-cken-den Klän-gen die lieb-li-che
 Fei-er, den glück-li-chen Tag, wir kom-men, wir
 na-hen, die Stim-men der Treu-e, der Lie-be sind
 wach, wir kom-men, wir na-hen, die Stim-men der
 Treu-e, der Lie-be sind wach.

Allgemein.

299. Martinsgans.

1. Wann der heil'ge Sankt Martin will der Bischofsehr' entfliehn, sitzt er in dem Gänsestall, niemand find't ihn überall, bis der Gänse groß Geschrei seine Sucher ruft herbei.

2. Nun dieweil das Giesgacklied diesen heil'gen Mann verrieth, dafür thut am Martinstag man den Gänsen diese Plag', daß ein strenges Todesrecht gehn muß über ihr Geschlecht.

3. Drum wir billig halten auch diesen alten Martinsbrauch, laden fein zu diesem Fest unsre allerliebste Gäst' auf die Martinsgänselein ein bei Musik und kühlem Wein.

Aus Simon Dach's Zeitvertreiber.

300. Mehlsuppenlied.

1. Wir haben heut nach alten Brauch ein Schweinchen abgeschlachtet, der ist ein jüdisch elter Gauch, wer solch ein Fleisch verachtet. Es leb' das zahm' und wilde Schwein! sie leben alle, groß und klein, die blonden und die braunen!

2. So säumet denn, ihr Freunde, nicht, die Würste zu verspeisen, und laßt zum würzigen Gericht die Becher fleißig kreisen! Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein, und passet köstlich: Wurst und Durst, bei Würsten gilt's zu bürsten.

3. Auch unser edles Sauerkraut, wir wollen's nicht vergessen; ein Deutscher hat's zuerst gebaut, drum ist's ein deutsches Essen. Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild, im Kraute liegt, das ist ein Bild, wie Venus in den Rosen.

4. Und wird von schönen Händen dann das schöne Fleisch zerleget, das ist, was einem deutschen Mann gar süß das Herz beweget. Gott Amor naht und lächelt still, und denkt: nur daß, wer küssen will, zuvor den Mund sich wische!

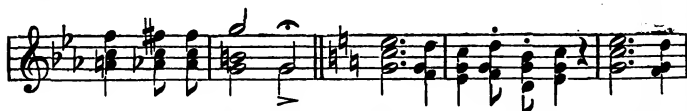
(5. Ihr Freunde, table keiner mich, daß ich von Schweinen singe! Es knüpfen Kraftgedanken sich oft an geringe Dinge. Ihr kennet jenes alte Wort, ihr wißt: es findet hier und dort ein Schwein auch eine Perle.)

Ludwig Uhland.

VI. Zeit-, Natur- und Stimmungslieder.

301. Das Lodaustreiben.

1. So treiben wir den Winter aus, durch unsre Stadt zum Thor hinaus, mit sein Betrug und Lügen, den rechten Antichristen.



Strom in der Nacht hin!

Schau-rig sü-ßes Ge-fühl! Schau-rig

Lieb-li-cher Früh-ling,

Eingelne.



sü-ßes Ge-fühl!

Lieb-li-cher

Lieb-li-cher Früh-ling,

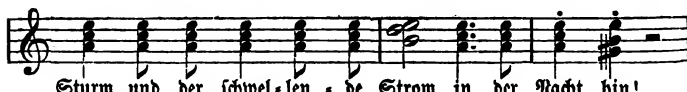
Lieb-li-cher

ne.

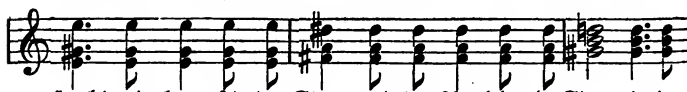


Früh-ling, du nachst —!

Horch! wie brau-set der



Sturm und der schwel-len-de Strom in der Nacht hin!



Horch! wie brau-set der Sturm und der schwel-len-de Strom in der

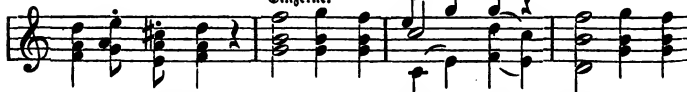


Nacht hin!

Schau-rig sü-ßes Ge-fühl!

Schau-rig

Eingelne.



sü-ßes Ge-fühl!

Lieb-li-cher

Früh-ling,

Früh-ling, du

Alle.

naßt! Schau - rig sü - ßes Ge - fühl! Schau - rig

Einzelne.

sü - ßes Ge - fühl! Lieb - li - cher Früh - ling, du naßt, du

Alle.

naßt! Lieb - li - cher Früh - ling du naßt, du

naßt, du naßt, du naßt!

303. Frühlingslied.

1. Herzlich thut mich erfreuen die schöne Sommerszeit, all' mein Geblüt verneuen, der Mai viel Wollust geit. Die Lerch' thut sich erschwingen mit ihrem hellen Schall, lieblich die Vögel singen, dazu die Nachtigall.

2. Der Ruckuck mit seinem Schreien macht fröhlich jedermann, des Abends fröhlich reihen die Maidelein wohl gethan, spazieren zu den Bronnen pflegt man zu dieser Zeit, alle Welt sich freut in Wonnen mit Reisen fern und weit.

3. Es grünet in dem Walde, die Bäume blühen frei, die Röslein auf dem Felde von Farben mancherlei. Ein Blümlein steht im Garten, das heißt: Vergiß nit mein! das edle Kraut Wegwarten macht guten Augenschein.

4. Das Kraut Je länger je lieber an manchem Ende blüht, bringt oft ein heimlich Fieber, wer sich dafür nicht hüt't; ich hab' es wohl vernommen, was dieses Kraut vermag, doch kann man dem vorkommen, wer mäßige Lieb' braucht alltag.

5. Des Morgens in dem Thau die Maidlein grasen gehn, gar lieblich sich anschauen, bei schönen Blumen stehn, daraus sie Kränzlein machen und schenken's ihrem Schatz, thun freundlich ihn anlachen und geben ihm ein'n Schmaß.

6. Darum lob' ich den Sommer, darzu den Maien gut, der wendet allen Kummer und bringt viel Freud' und Ruth. Die Zeit will ich genießen, dieweil ich Pfennig' hab', und den es thut verdrießen, der fall' die Stiegen hinab.

Fliegendes Blatt aus dem 16. Jahrh.

Beiter.

304. Mailied.

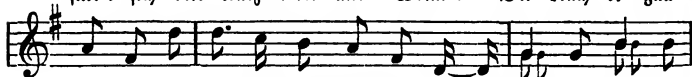
Joseph Gersbach.



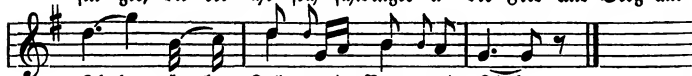
1. Im Mai-en, im Mai-en ist's lieb-lich und schön, da



find't sich viel Kurz-weil und Wonn'! Die Nach-ti-gall



fin-get, die Ler-che sich schwinget ü-ber Feld und Berg und



Thal, ü-ber Feld und Berg und Thal.

2. Die Pforten der Erde, die schließen sich auf, und lassen so manches Blümlein herauf, als Lilien und Rosen, Vio-len, Zeitlosen, Cyressen und auch Nägelein.

3. In solchen wohlriechenden Blümlein zart spazieret eine Jungfrau von edeler Art; sie windet und bindet gar zierlich und fein, ihrem Herzallerliebsten ein Kränzlein.

4. Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich, da singt man, da springt man, da ist man fröhlich; da klaget ein Liebchen dem andern sein' Noth, da küßt man so manches Mündelein roth.

5. Ach, zartes Jungfräulein, von schöner Gestalt, in Zucht und Ehren mannigfalt! und wenn ich euch hätte, so wär' ich gesund, ihr habt mir mein junges Herze verwund't.

6. Verlassen will ich euch nimmermehr, reicht mir euer schneeweißes Händelein her, und saget's mir zu in Zucht und in Ehren, daß ihr mein wollt zu eigen werden!

7. Ach Scheiden, ach Reiden, du schneidendes Schwert, hast mir mein junges
Herze verkehrt! Wiederkommen macht, daß man Scheiden nicht acht't; Ade, zu
tausendguter Nacht!

8. Im Maien, im Maien, da freuet man sich, da singt man, da springt man,
da ist man fröhlich, da kommet so manches Liebchen zusammen; Ade, in tausend
Gottes Namen.

Fliegendes Blatt aus dem 17. Jahrh.

Nicht schnell.

305. Tirolerlied.

Volkweise.

1. Wenn der Schnee von der Al-ma we - ga geht, und im
Früh-jahr wie - der Al-leß grün da steht, wenn ma
hört die Kuh-la lau-ta und die Kal-ba nah-na,
gehn wir auf - i auf die Alm. Du - di - o - a -
ri - de - ri - de - ro, ri - de - ri - de - ro, ri - de - ri - de - ro,
a - dia - dia - ri - de - ri - de - ro, de - ra - i de - ra - i!

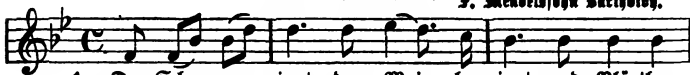
2. 's ist a Freud', wenn ma sieht die Sonn' aufgehn, wenn ma höret alle
Böglä singen schön, und wenn dort im dichten Moos der Kuckuck schreit, so glaubt
es, Leute, 's ist a wahre Freud'. Dubioarideridero, rideridero zc.

3. Kuh und Kalba steht ma lustig umaspring'n, und daneben hört ma schöne
Senn'rin sing'n, und da dent' i mir, es hilft halt nix dafür, i geh' halt nimmer,
nimmer weg von dir. Dubioarideridero, rideridero zc.

4. Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübsche Lieb' l singt, und der Samstod lustig über'n Stiegel springt, und das Kalb läuft nach der Mutterkuh: geh' lezt heim, sagt sie, mein lieber Due. Dubioarideridero, rideridero &c.

306. Mailied.

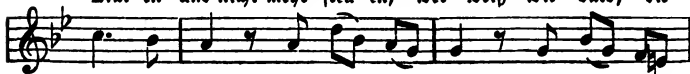
f. Mendelssohn Bartholdy.



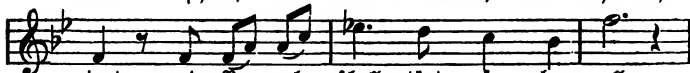
1. Der Schnee zer - rinnt, der Mai be - ginnt, und Blü - then
2. Pflückt ei - nen Kranz und hal - tet Tanz auf grü - nen
3. Wer weiß wie bald, die Glo - ße schallt, da wir des



fei - men auf Gar - ten - bäu - men, der Schnee zer - rinnt, der
Au - en, ihr schö - nen Frau - en, pflückt ei - nen Kranz und
Mai - en uns nicht mehr freu - en, wer weiß wie bald, die



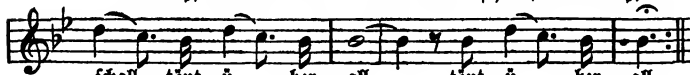
Mai be - ginnt, der Schnee zer - rinnt, der Mai be -
hal - tet Tanz auf grü - nen Au'n, ihr schö - nen
Glo - ße schallt, da wir des Mai'n, uns nicht mehr



ginnt, und Vo - gel - schall tönt ü - ber - all,
Frau'n, wo grü - ne Mai'n uns Rüh - lung streun,
freun, wer weiß wie bald die Glo - ße schallt,



und Vo - gel - schall tönt ü - ber - all, und Vo - gel -
wo grü - ne Mai'n uns Rüh - lung streun, wo grü - ne
wer weiß, wie bald die Glo - ße schallt, wer weiß, wie



schall tönt ü - ber - all —, tönt ü - ber - all.
Mai'n uns Rüh - lung streun, uns Rüh - lung streun!
bald die Glo - ße schallt, die Glo - ße schallt!

fällt nieder allerwegen. Drum, drum fingen wir im Wald dies Lied mit Hei- und Tralaleien; wir fingen's, weil es spricht und blüht, als Gruß dem jungen Maien, als Gruß mit Hei- und Tralaleien, in den Wald als Gruß dem jungen Mai! Hei juchhei, hei juchhei, tralalei!

2. Den Mai ergötzt Gebrumm und Summ, ist immer gut bei Laune, drum schwirren durch den Lann herum die Maientäfer braune, und aus dem Moos wächst schnell herfür der Frühlingsblumen schönste Zier, die weißen Glöcklein läuten den Maien ein mit Freuden.

3. Jegunder denkt, wer immer kann, auf Kurzweil, Scherz und Minne; wohl manchem grauen Biedermann wird's wieder jung zu Sinne; er ruft hinüber, übern Rhein: Herzliebster Schatz, o laß mich ein! Und hüben tönt's und drüben: Im Mai, da ist gut lieben.

Victor v. Scheffel.

Heisch.

309. Frühlingsruf.

L. van Beethoven.

1. Wacht auf, wacht auf, wacht auf, wacht auf ihr Thä-ler, wacht
auf, wacht auf, wacht auf vom Win-ter-schlaf und
schmü-cket euch mit Blu-men, du Wie-se, Feld und Au, du
Feld und Au! Er-blü-he froh zum Len-ze, du
nacht-um-hüll-te Saat, und sproß' aus tau-send Hal-men, die
Zeit, die Zeit des Mai-en naht, die Zeit, die

3. Mein Herz, thu' dich auf, wie der Himmel so weit! umfasse das Leben,
die Wonne der Zeit! Wenn die Rose noch blüht, wenn der Maitrank noch glüht:
mein Herz, thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf, wenn der Funken noch sprüht!

Sehr mäßig.

311. Frühlingsgruß.

R. Schumann.

1. So sei ge - grüßt viel tau - send - mal, hol - der, hol - der
Früh - ling! Will - kom - men hier 'in un - ferm Thal,
hol - der, hol - der Früh - ling! Hol - der Früh - ling
ü - ber - all grü - ßen wir dich froh mit Sang und

B. 3.
Schall, mit Sang und Schall.

2. Du kommst, und froh ist alle Welt, holder, holder Frühling! Es freut sich
Wiese, Wald und Feld, holder, holder Frühling! Jubel tönt dir überall, dich
begrüßet Lerch' und Nachtigall, und Nachtigall.

3. So sei begrüßt viel tausendmal, holder, holder Frühling! O bleib' recht
lang in unserm Thal, holder, holder Frühling! Rehr' in alle Herzen ein, laß doch
alle mit uns fröhlich sein, fröhlich sein!


H. Hoffmann von Fallersleben.

312. Frühlingsahnung.

Mäßig, getragen.

F. Mendelssohn Bartholdy.

O sanf - ter, sü - ßer Hauch! Schon weckst du wie - der,



Schon weckst du wie - der mir Früh - lings - lie - der,
bald, bald blüh'n die Beil - chen auch —, bald



blüh'n die Beil - chen auch. O sanf - ter, sü - ßer Hauch!
o sanf - ter, sü - ßer Hauch!

Ludwig Uhland.

deiner Quellen Rande sieht man Blumen aufstehn. Wie die Blütenbäume
glühen, Düste spenden, Perlen sprühen aus dem thaubeneigten Thal, jugendlich
im Morgenstrahl, im Morgenstrahl.

3. Und von deiner Jugendschöne hallt des Jahres Festgesang, Lärchenlaut
und Flötentöne und des Haines Wiederklang. So in reiner Silberhelle rinnet
still der Freuden Quelle, o Natur aus deinem Schoß, ewig neu und wandellos,
und wandellos.

Lebhaft.

314. Frühlingslied.

F. Mendelssohn Bartholdy.



1. Es bre-chen im schal-len-den Rei-gen die Fröh- lings-



gar — zu groß! Wo - hin, sie ah - nen es



Traum, ein al - ter, ein sü - ßer Traum. Traum.

2. Die Knospen schwellen und glühen und drängen sich an das Licht und warten in sehnendem Blühen, daß liebende Hand sie bricht, daß liebende, liebende Hand sie bricht. Wohin, sie ahnen 2c.

3. Und Frühlingsgeister sie steigen hinab in der Menschen Brust und regen da drinnen den Reigen der ew'gen Jugendlust, der ew'gen, ew'gen Jugendlust. Wohin, wir ahnen 2c.

C. Klingemann.

315. Frühling ohn' Ende.

Kudolf Koner





an. Möcht' dir ein Sträuß - lein bin - den, möcht'
 dir ein Lied er - fin - den, wo a - ber fang' ich an? wo
 a - ber fang' ich an — ?

2. Hier blüh'n Mariensterne, dort Primeln licht und bunt, bald ruft ein
 Horn zur Ferne, bald rauscht's im kühlen Grund. Ganz wirr ist mir zu Sinne,
 weiß nicht was ich beginne, mein Herz ist mir verwund't, mein Herz ist mir ver-
 wund't.



3. Ja, möch - test selbst du kom - men, da wär's wohl gu - te
 Zeit, all' Leid wär mir be - nom - men und lau - ter Ge - lig-
 keit. Die Blu - men könn - ten blü - hen, die Klän - ge wei - ter -
 zie - hen, ist doch die Welt so weit, ist doch die Welt so





2. Wenn der Lenz erwacht und wenn Liebesmacht dich gefesselt hält mit Leide;
wandle nicht allein Nachts im Mondenschein durch die grüne, grüne Heide!
Laufstest du der Elfen Ringel-Ringelreih'n, zieht's in seine Schlingen zaubrisch
dich hinein, — wenn der Lenz erwacht, und wenn Liebesmacht dich gefesselt hält
mit Leide!

Franz Augler.



2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimmer trüb', denn d' Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'! Die Rosen thun blühen so frisch alle Jahr, doch die Lieb' blüht nur einmal und nachher ist's gar.

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei, doch der Mensch nur allein hat einen einz'gen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie zieh'n wieder her; nur der Mensch, wenn der fortgeht, der kehrt nimmermehr.

318. Im Lenze.

Sanft.

Joh. Andri.



1. Da lä - chelt nun wie - der der Him - mel so blau! Mit



blüht's um die Wi - pfel, die He - den find Duft, und

2. In Thälern nun wallen, frei sonder Verdruß, und Hügel besteigen ist Lebensgenuß. Wer wollte noch weilen im Lärme der Stadt, die nichts als Bes-
schwerden und Schattenwerk hat?

3. Chr. Wagner.

319. Frühlingsreigen.



2. Über grünliche Kiesel rollt der Quellen Geriesel purpurblickenden Schaum; und die Nachtigall stötet, und vom Abend geröthet wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

3. Alles tanzet vor Freude: dort das Reh in der Heide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsch, dort im Teiche die Fische, tausend Mücken im Sonnenstrahl.

4. Kommt, Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet, denn sie singet zum Tanz. O, geschwinde, geschwinde! rund herum, wie die Kinder! Ringel Ringelein Rosenkranz.

Joh. Heinrich Vogl.

320. Frühlingseinzug.

Geschwind.



2. Die Fenster auf! die Herzen auf! geschwinde! Er spürt den Frühling vor dem Thor, der will ihn zupfen bei dem Ohr, ihn zausen an dem weißen Bart, nach solcher wilden Buben Art, geschwinde! geschwinde!

3. Die Fenster auf! 2c. Der Frühling pocht und klopft ja schon — horcht, horcht, es ist sein lieber Ton! Er pocht und klopft, was er kann, mit kleinen Blumentkno-sp an, geschwinde, geschwinde!

4. Die Fenster auf! zc. Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt, er hat viel Dienerschaft im Sold, die ruft er sich zur Hilfe her und pocht und klopfet immer mehr, geschwinde, geschwinde!

5. Die Fenster auf! zc. Es kommt der Junker Morgenwind, ein hausebäckig rothes Kind, und bläht, daß alles klingt und klirrt, bis seinem Herrn geöffnet wird, geschwinde, geschwinde!

6. Die Fenster auf! zc. Es kommt der Ritter Sonnenschein, der bricht mit goldnen Lanzen ein, der sanfte Schmeichler Blütenhauch schleicht durch die engsten Ritzen auch, geschwinde, geschwinde!

7. Die Fenster auf! zc. Zum Angriff schlägt die Nachtigall, und horch, und horch, ein Wiederhall, ein Wiederhall aus meiner Brust! Herein, herein, du Frühlingsluft, geschwinde, geschwinde!

Wilhelm Müller.

321. Frühlingsgruß.

H. W. Gade.



1. Tief im grü - nen Fröh - lings - hag durch die al - ten
Rü - stern wan - delt leis' am schön - sten Tag wun - der -
sa - mes Flü - stern.

2. Jedes Läublein spricht: Gott grüß! zu dem Laub daneben, Alles athmet tief und süß heil'ges Friedensleben.

3. Und wie Blüth' und Blatt und Strauch still sich wiegt im Glanze, wiegt sich meine Seel' im Hauch, der durchströmt das Ganze.

E. Seibel.

322. Frühlingsglaube.

1. Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und weben Tag und Nacht, sie schaffen an allen Enden. O frischer Duft, o neuer Klang! nun, armes Herze, sei nicht bang! nun muß sich alles, alles wenden.

2. Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal: nun, armes Herz, vergiß der Qual! nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

323. Frühlingsruhe.

1. O legt mich nicht ins dunkle Grab, nicht unter die grüne Erd' hinab!
|: Soll ich begraben sein, |: legt mich ins tiefe Gras hinein! :|

2. In Gras und Blumen lieg' ich gern, wenn eine Flöte tönt von fern, |: und
wenn hoch obenhin |: die hellen Frühlingswolken ziehn. :| Ludwig Uhland.

324. Frühlingslied.

Weise von W. Lambert.

1. Wenn der Frühling auf die Berge steigt und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt, wenn das erste Grün am Baum sich zeigt und im Gras das erste Blümlein sprießt, — wenn vorbei im Thal nun mit einmal alle Regenzeit und Winterqual, schallt es von den Höh'n bis zum Thale weit: O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

2. Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt, wenn die Quelle von den Bergen springt, alles rings mit jungem Grün sich deckt, und das Lustgetöse der Wälder klingt, — Lüfte lind und lau würzt die grüne Au, und der Himmel lacht so rein und blau, schallt es von den Höh'n zc.

3. War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit, als dein Herz sich meinem Herz erschloß? Als von dir, du wunderschöne Maid, ich den ersten langen Kuß genoß! durch den Hain erklang heller Lustgesang, und die Quelle von den Bergen sprang, — scholl es von den Höh'n zc. Mirza-Schaffy (Friedrich Bodenstedt.)

325. Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling mild und licht, auch jener große, klare, — getrost, er fehlt dir nicht! er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn; du ahnest ihn hienieden, |: und droben bricht er an! :| Ludwig Uhland.

326. Frühling Liebster.

1. Ich saß an meinem Mädchen, spann weiße Wittwensfädchen, da mich mein Freund verlassen hat. Da klopf' es an mein Mädchen: Geschwind heraus, du Mädchen, geschwind! dein Ungetreuer naht.

2. Thu' weg die Wittwenschleier, und zeige dich in Feier, verbirg, daß du dich hast gehärrt. Er kam und sprach, da sei er. Ich sprach: Mein schöner Freier, wo bist dertweil herumgeschwärmt?

3. Da schüttelt' er's Gefieder und streut' auf Brust und Nieder mir Duft und Blumen ohne Harm, sing an und sang mir Lieder; ich kam zum Wort nicht wieder, bis er mich kosend hatt' im Arm. Friedrich Rückert.

327. Sommerlieb.

Munter.

Joseph Gerlach.



2. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich deckt seinen Staub mit einem grünen Kleide. Narcissus und die Tulipan', die ziehen sich viel schöner an, als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Läublein fleucht aus seiner Klust und macht sich in die Wälder. Die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, der Storch baut und bewohnt sein Haus, das Schwälblein speist die Jungen. Der schnelle Hirsch, das leichte Reh ist froh und kommt aus seiner Höh' ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die unverdroßne Bienenschar fleucht hin und her, sucht hier und dar ihr' edle Honigspeise. Des süßen Weinstocks starker Saft gewinnt täglich neue Kraft in seinem schwachen Reife.

6. Der Weizen wächst mit Gewalt, darüber jäuchzet Jung und Alt und rühmt die große Güte deß, der so überflüssig labt und mit so manchem Gut begabt das menschliche Gemüthe.

7. Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Thun erweckt mir alle Sinnen. Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

8. Ach! denk' ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden, was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelzelt und güldnem Schlosse werden?

9. Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein, wie muß es da wohl klingen? Da so viel tausend Seraphim mit unverdroßnem Mund und Stimm' ihr Hallelujah singen.

10. O wär' ich da, o ständ' ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen! so wollt' ich nach der Engel Weiß' erhöhen deines Namens Preis mit tausend schönen Psalmen.

Paul Gerh. + 1676.

328. Nordische Sommernacht.

1. Nordische Sommernacht leuchtet im Schnee, leuchtet im fluthenden Herthasee.

2. Rofige Dämmerung, ruhiger Schein tropft in die Wellen wie funkelnder Wein.

3. Zwischen erglühenden Buchen am Strand schimmert das heilige Inselfand.

4. Schimmern die Steine des Opferaltars, Hertha's, der segnenden Göttin des Jahrs.

5. Sommersonnwendnacht, o heilige Zeit, Opfer schon stehn dir am Ufer bereit.

6. Rofse, schneeweiße vom edelsten Blut, schütteln die Mähnen voll Todesmuth,

7. Schlagen die Hufe und schnauben empor, Opferdampf steigt aus den Rüstern hervor.

8. Diener der Göttin, unfreie Geburt, führen die Schimmel am silbernen Gurt.

9. Sie auch, der Göttin zum Opfer geweiht, stehen entwaffnet zum Tode bereit.

10. Einer von ihnen, ein Greis, erhebt freudig sein Haupt, sein Mund erhebt.

11. „Schwinde, mein Leben, wie Abendroth! Kurz wie die Sommernacht, kurz ist der Tod.“

12. Raum daß im Dunkel mein Aug' erlischt, werd' ich vom ewigen Morgen erfrischt.“

13. Sprach's; da erhebt sich ein Jüngling und spricht: „Greis, deine Worte versöhnen mich nicht.“

14. Kurz, wie der Wintertag, arm und kahl dünkt mich des Lebens so flüchtiger Strahl.

15. Fiel' ich, ja fiel' ich ein Held in der Schlacht, hell wie die Flamme der nordischen Nacht,

16. Dann, ja dann hätt' ich gelebt und mit Recht, weh mir! nun sterb' ich ein elender Knecht!“

17. Sprach's, da erschienen vom rauchenden Herd Priester der Göttin mit blinkendem Schwert.

18. Von der Gefangenen Nacken und Fuß sprudelt zur Erde der sühnende Gruß.

19. Auf und hinaus in die Fluthen der Troß! Blutige Männer auf blutigem Roß

20. Schwimmen die schäumenden Wogen entlang; furchtbar erschallt der Druiden Gesang.

21. Brechende Blicke zum letztenmal grüßen den scheidenden Sonnenstrahl.

22. Muthiges Wiehern zum letztenmal schmettert im hallenden Hertsathal.

23. Tiefer und tiefer versinken sie bald, dunkler und dunkler wird Ufer und Wald.

24. Dunkler und stiller wird Ufer und Well', aber im Osten schon röthet sich's hell.

25. Östlich erglüht es, der Morgen erwacht, kurz ist die nordische Sommernacht.

Hermann Ring.

329. Nichts Schön'res kann mich erfreuen.

Mäßig.

Vollstieb.

1. Nichts Schön'res kann mich er - freu - en, als
wenn der lieb' Sommer an - geht, da blühen die Ro - sen im
Gar - ten ja, ja im Gar - ten, Trom - pe - ter die
bla - sen im Feld. Feld.

2. Trompeter, die haben's geblasen, Soldaten marschiren ins Feld, |: sie ziehen dem Feinde entgegen, ja, ja entgegen, zum Streite wohl sind sie bestellt. :|

3. „Ach, Schäkel, was hab' ich erfahren, daß du jetzt willst reisen von hier, |: willst reisen ins fremde Land nause, ja, ja hinause, wann kommst du wieder zu mir?“ :|

4. „Und wenn dein Liebchen gestorben, wo begräbt man sie denn hin? |: in ihres Vaters Schloßgarten, ja, ja Schloßgarten, wo weiße Lilien blühen.“ :|

5. Was zog er von seinem Finger? ein Ringlein, das war von Gold,
|: er warf's ins fließende Wasser, ja, ja ins Wasser, in den Wellen scheint das
Gold. :|

6. Schwimm' hin, schwimm' hin, du Ringlein, schwimm' hin in das Meer
hinein, |: und grüß' mir mein Vater und Mutter, Vater und Mutter, und sag',
ich komm' nimmermehr heim. :|

330. Herbstlied.

Etwas lebhaft.

J. J. Reichardt.



1. Bunt sind schon die Wäl-der, gelb die Stop - pel - fel - der,



und der Herbst be - ginnt; ro - the Blät - ter fal - len,



grau - e Re - bel wal - len, küß - ler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube aus dem Nebenlaube purpurfarbig strahlt! Am
Geländer reifen Pfirsiche, mit Streifen roth und weiß bemalt.

3. Sieh', wie hier die Dirne eifrig Pflaum' und Birne in ihr Körbchen legt,
dort mit leichten Schritten jene goldnen Quitten in den Landhof trägt!

4. Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, alles jubelt froh. Bunte
Bänder schweben zwischen grünen Nebeln auf dem Hut von Stroh.

5. Geige tönt und Flöte bei der Abendröthe und im Mondenglanz. Junge
Wingerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz.

J. G. v. Salis.

331. Herbstlied.

Mäßig.

Volkswaise.



1. Feld - ein - wärts flog ein Bö - ge - lein und sang im



mun - tern Son - nen - schein mit sü - ßem, wun - der - ba - rem



reiß ich noch heut.

2. Ich horchte auf den Feldgesang, mir ward so wohl und doch so bang; mit frohem Schmerz, mit trüber Luft stieg wechselnd bald und sank die Brust: Herz! Herz! Herz! brichst vor Wonn' oder Schmerz?

3. Doch als ich Blätter fallen sah, da dacht' ich: ach, der Herbst ist da! der Sommergast, die Schwalbe, zieht, vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht, weit, weit, weit! rasch mit der Zeit!

4. Doch rückwärts kam der Sonnenschein, dicht zu mir drauf das Vögelein, es sah mein thränend Angesicht, und sang: die Liebe wintert nicht! Nein! nein! sie ist und bleibt Frühlingschein!

Ludwig Tieck.

332. Im Herbst.

1. Seid begrüßt mit Frühlingswonne, blauer Himmel, goldne Sonne! drüben auch aus Gartenhallen hör' ich frohe Saiten schallen.

2. Ahnest du, o Seele, wieder sanfte, süße Frühlingslieder? Sieh' umher die salben Bäume! Ach! es waren holde Träume!

Ludwig Uhland.

333. Spätherbstmorgen.

1. Erbleicht, ihr goldnen Träume, so farbig und frisch ihr wart! da stehen die zackigen Bäume, wie Greise mit zackigem Bart.

2. Und zu den starrenden Zweigen ein einsamer Vogel zieht; der singt so tief, ach, so eigen, als säng' er ein menschlich Lied.

3. Hör' auf, du Vogel, zu singen, und zieh' nach dem Sonnenlicht: die Brust, die Brust will mir springen, und Flügel, die hab' ich nicht!

Albert Graf Schlippenbach.

334. Winterlied.

1. Mir ist leide, daß der Winter beide, Wald und auch die Heide, hat gemacht kahl.

2. Sein Bezwingen läßt nicht Blumen entspringen, noch die Vögelein singen ihren viel süßen Schall.

Graf v. Toggenburg.

Liederbuch des deutschen Volkes.

335. Winterlied, hinterm Ofen zu singen.

Gemäßig.

J. S. Reichardt.

1. Der Win-ter ist ein rech - ter Mann, kern - fest und auf die
 Dau - er; sein Fleisch fühlt sich wie Ei - sen an und
 scheut nicht süß noch sau - er.

2. War je ein Mann gesund, ist er's; er trankt und tränkelt nimmer, weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs und schläft im kalten Zimmer.

3. Er zieht sein Hemd im Freien an, und läßt's vorher nicht wärmen, und spottet über Fluß im Zahn und Kolik in Gedärmen.

4. Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang und alle warmen Sachen.

5. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und an dem Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

6. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht und Teich und Seen krachen, daß klingt ihm gut, daß haßt er nicht, dann will er todt sich lachen.

7. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus beim Nordpol an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweizerlande.

8. Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren.

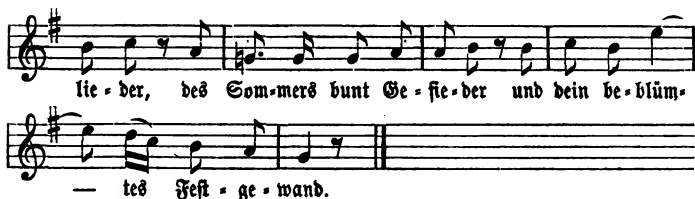
Matthias Claudius.

336. Winterlied.

Sanft.

G. W. Fink.

1. Wie ru - heßt du so stil - le in dei - ner wei - ßen
 Hü - le, du müt - ter - li - ches Land! Wo find die Frühlings-



2. Du schlummerst nun entkleidet, kein Lamm und Schäflein weidet auf deinen Au'n und Höh'n. Der Vöglein Lied verstummet und keine Biene summet, doch bist du auch im Schlummer schön.

3. Die Zweig' und Ästlein schimmern und tausend Lichter flimmern, wohin das Auge blickt. Wer hat dein Bett bereitet, die Decke dir gespreitet und dich so schön mit Reif geschmückt?

4. Der gute Vater droben hat dir dein Kleid gewoben, er schläft und schlummert nicht. So schlummre denn in Frieden! der Vater webt die Rüben zu neuer Kraft und neuem Licht!

5. Bald in des Lenzes Wehen wirst du vergnügt erstehen zum Leben wunderbar! Sein Odem schwebt hernieder: dann, Erde, stehst du wieder mit einem Blumentranz im Haar!

F. A. Krummacher.

337. Christnacht.

1. Mit Licht umsäumen die Gassen sich sacht, von tausend Bäumen erglänzt die Nacht.

2. Vom hohen Münster erklingt Gesang; ich wandle stille die Straßen entlang.

3. Mir wird so wehe, so trüb, so leid! O glaubensfelige Kinderzeit!

Max Schlierbach.

338. Schneeflocken.

1. Der Schnee kommt eisig geflogen, hat Blumen und Gras verweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

2. Die Vögel sind fortgezogen, die Blätter vom Baum geweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

3. Sieht starr ins Flockengetriebe, faßt leis' an die Brust voll Schmerz: O Liebe! sonnige Liebe! o Herz! mein winterlich Herz!

Albert Graf Schlippenbach.

339. Morgenlied.

Feiter.



2. Heut', als die dunklen Schatten mich ganz umgeben hatten, hat Satan mein begehret, Gott aber hat's gewehret.

3. Ja, Vater, als er suchte, daß er mich fangen mußte, war ich in deinem Schoße, dein Flügel mich beschloß.

4. Du sprachst: mein Kind, nun liege, trotz dem, der dich betrüge, schlaf wohl, laß dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen.

5. Dein Wort, das ist geschehen, ich kann das Licht noch sehen, von Noth bin ich befreiet, dein Schuß hat mich erneuet.

6. Du willst ein Opfer haben, hier bring' ich meine Gaben: mein Weihrauch und mein Widder sind mein Gebet und Lieder.

7. Die wirst du nicht verschmähen, du kannst ins Herz sehen, und weißest, daß zur Gabe ich ja nichts Befres habe.

8. So wollst du nun vollenden dein Werk an mir und senden, der mich an diesem Tage auf seinen Händen trage.

9. Sprich Ja zu meinen Thaten, hilf selbst das Beste rathen, den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende!

10. Mit Segen mich beschützte, mein Herz sei deine Hütte, dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise.

Paul Gerhard.

340. Zigeuner-Morgenlied.

Mäßig.

C. M. v. Weber, Preciosa.





2. Mit Sang und Klang der Welt entlang, wir fragen woher nicht wohin!
Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

J. A. Wolf.

341. Abendlied.



2. Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des
Tages Feind. Fahr' hin, ein' andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell
in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen, die goldnen Sterne prangen am blauen
Himmelsaal: also werd' ich auch stehen, wenn mich wird heißen gehen mein
Gott aus diesem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe, das Bild der
Sterblichkeit; die zieh' ich aus, dargegen wird Christus mir anlegen den Rock
der Ehr' und Herrlichkeit.

343. Abendchor.

Conradin Krenzer, Nachtlager.

1. Schon die A - bend-glo-cken klan-gen, und die Flur im
Schlum-mer liegt. Wenn die Ster-ne auf - ge - gan-gen,
je - der gern im Traum sich wiegt. Ja, ein
ru - hi - geß Ge - wis - sen mög' und stets den Schlaf ver-
sü - ßen, bis der Mor-gen-ruf er-schallt, bis der Mor-gen-
ruf er - schallt, und vom Thurm die Glok - ke hallt, —
hallt, und vom Thurm die Glok - ke hallt.

2. Schlummert süß, und jeden Morgen weck' euch froh der Sonne Strahl;
schlummert süß und frei von Sorgen, frei von Sünden Angst und Qual. Ja, ein
ruhiges Gewissen mög' und stets den Schlaf versüßen, |: daß, wenn Gottes Ruf
einst schallt, :| er nicht bang ins Herz euch hallt. Ja, ein ruhiges zc.

Braun u. Braunnthal nach Fr. Kind.

344. Abendlied:

Mäßig.

J. A. P. Schulz.

1. Der Mond ist auf = ge = gan = gen, die gold = nen Stern = lein
 pran = gen am Him = mel hell und klar; der Wald steht
 schwarz und schwei = get und aus den Wie = sen stei = get der wei = ße
 Re = bel wun = der = bar.

2. Wie ist die Welt so stille, und in der Dämmerung Hülle so traulich und so hold! Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinne und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen, nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein!

6. Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod, und, wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du unser Herr und unser Gott!

7. So legt euch nun, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder; kalt ist der Abendauch. Verschon' uns Gott mit Strafen und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch.

Matthias Claudius.

10. Inwiefern sind die folgenden Aussagen richtig oder falsch? Begründen Sie.



tra - ra! Tra - ra, tra - ra, tra - ra!

2. Die Nacht, die Nacht, die rabenschwarze Nacht, Gefellen wacht, durchwacht die schwarze Nacht! Die Wölfe, sie lauern und sind uns nicht fern; das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern. Wauwau! wauwau! wauwau!

3. Die Welt, die Welt, die große weite Welt ist unser Zelt, die Welt ist unser Zelt; und wandern wir singend, so schallen die Rüste, die Wälder, die Thäler, die felsigen Klüfte. Halloh! halloh! halloh!

J. A. Wolf.

347. Nachtgesang.

1. Jegund kommt die Nacht herbei, Vieh und Menschen werden frei, die gewünschte Ruh' geht an; meine Sorge kommt heran.

2. Schöne glänzt der Mondenschein und die güßnen Sternelein, froh ist alles weit und breit; ich nur bin in Traurigkeit.

3. Zweene mangeln überall an der schönen Sternen Zahl, diese Sterne, die ich mein', ist der Liebsten Augenschein.

4. Nach dem Monden frag' ich nicht, dunkel ist der Sternen Licht, weil sich von mir wegwendet Asteris, mein Firmament.

5. Wann sich aber neigt zu mir dieser meiner Sonnen Zier, ach! ich es das Beste sein, daß kein Stern noch Monde schein.

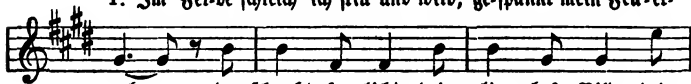
Martin Opitz.

Bewegt.

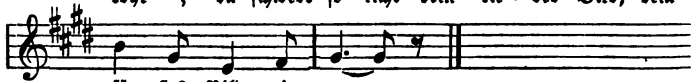
348. Jägers Abendlied.



1. Im Fel-de schleich' ich still und wild, ge-spannt mein Feu-er-



rohr —; da schwebt so licht dein lie - bes Bild, dein



fü - ßes Bild mir vor.

2. Du wandelst jetzt wohl still und mild durch Feld und liebes Thal, und ach, mein schnell verrauschend Bild stellt sich dir's nicht einmal?

3. Des Menschen, der die Welt durchstreift, voll Unmuth und Verdruß, nach Osten und nach Westen schweift, weil er dich lassen muß.

4. Mir ist es, den' ich nur an dich, als in den Mond zu sehn; ein stiller Friede kommt auf mich, weiß nicht wie mir geschæhn. J. W. von Goethe.

349. Winterabend.

1. Mädchen mit dem rothen Mündchen, mit den Äuglein süß und klar, du mein liebes kleines Mädchen, deiner den' ich immerdar.

2. Lang ist heut' der Winterabend und ich möchte bei dir sein, bei dir sitzen, mit dir schwagen im vertrauten Kämmerlein.

3. An die Lippen wollt' ich pressen deine kleine weiße Hand, und mit Thränen sie benetzen, deine kleine weiße Hand! Heinrich Heine.

350. Frieden der Nacht.

Stetlich langsam.

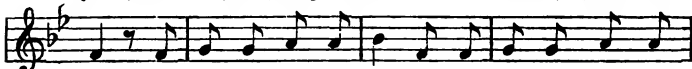
Carl Reinecke.



Der Tag ist längst ge-schie-den und von dem Ster-nen-



zeit sinkt tie-fer, heil'-ger Frie-den her-ab auf Haus und



Feld. Auf mü-de Au-gen lin-de legt sü-ßen Schlaf die
etwas zögernd.



Nacht; im Käm-mer-lein beim Kin-de hält Got-tes En-gel
im Tempo.



Wacht. Schon hat sein Lied ge-sun-gen das Kind-lein



sanft zur Ruh'; die Sai-ten sind ver-flun-gen, nun



an - ne wo - to - tsee, gu - te nacht, gu - te nacht, wach' wach'.

352. Gute Nacht. *)

Musik.

Carl Reinecke.

2. |: Geht zur Ruh'! :| schließt die müden Augen zu! Stiller wird es auf den Straßen, und den Wächter hört man blasen, und die Nacht ruft allen zu: |: geht zur Ruh'! :|

*) Mit ausdrücklicher Bewilligung des Original-Verlegers E. F. W. Siegel (R. Pinnemann) in Leipzig.

3. |: Schlummert süß! :| träumt euch euer Paradies! wem die Liebe raubt
den Frieden, sei ein schöner Traum beschieden, als ob Liebchen ihn begrüß';
:| schlummert süß! :|

4. |: Gute Nacht! :| schlummert, bis der Tag erwacht, schlummert, bis der
neue Morgen kommt mit seinen neuen Sorgen! ohne Furcht, der Vater wacht;
:| gute Nacht! :|

Theodor Körner.

353. Philine.

1. Singet nicht in Trauertönen von der Einsamkeit der Nacht, nein, sie ist,
halbe Schönen, zur Geselligkeit gemacht.

2. Wie das Weib dem Mann gegeben als die schönste Hälfte war, ist die
Nacht das halbe Leben, und die schönste Hälfte zwar.

3. Könnt ihr euch des Tages freuen, der nur Freuden unterbricht? er ist gut
zu zerstreuen, zu was anderm taugt er nicht.

4. Aber wenn in nächt'ger Stunde süßer Lampe Dämmerung fließt, und vom
Mund' zum nahen Munde Scherz und Liebe sich ergießt:

5. Wenn der rasche, lose Knabe, der sonst wild und feurig eilt, oft, bei einer
Gabe, unter leichten Spielen weilt:

6. Wenn die Nachtigall Verliebten liebevoll ein Ständchen bringt, das Ge-
schunden und Betrübten nur wie Ach und Wehe klingt:

7. Mit wie leichtem Herzensregen horchet ihr der Glocke nicht, die mit zwölf
Nacht'gen Schlägen Ruh' und Sicherheit verspricht!

8. Darum an dem langen Tage merke dir es, liebe Brust: jeder Tag hat seine
Lage, und die Nacht hat ihre Lust.

J. W. v. Goethe.

354. Nacht.

1. Der Tod, das ist die kühle Nacht, das Leben ist der schwüle Tag; es dunkelt
mich schläfert, der Tag hat mich müd' gemacht.

2. Über mein Bett erhebt sich ein Baum, drin singt die junge Nachtigall; sie
hat von lauter Liebe, ich hör' es sogar im Traum.

Heinrich Heine.

355. Zum Jahreschluß.

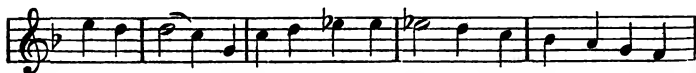
J. A. P. Schulz.

Mäßig geschwind.

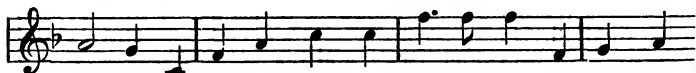


1. Des Jah-res lez-te Stun-de er-tönt mit ern-stem

Schlag. Singt, singt von Her-zens Grun-de, und wünscht ihm



Ge-gen nach. Zu je-nen grau-en Jah-ren ent-floh es, wel-che



wa-ren. Es brach-te Freud' und Kum-mer viel, und fñhrt' uns



nä-her an das Ziel. Ja, Freud' und Kum-mer bracht' es



viel, und fñhrt' uns nä-her an das Ziel.

2. Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit, sie blühet, altert, greiset, und wird Vergangenheit. Kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüsten; und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

3. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stillen Grab.

4. Wer weiß, wie mancher mordet uns Jahr, versenkt ins Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab. Trop' lauem Frühlingswetter wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh', und weint.

5. Der gute Mensch nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne einer bessern Welt!

6. Auf, Brüder, frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht! wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod. Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an und: gut sein immerdar! sei unser Wunsch zum neuen Jahr.

Joh. Heinrich Vogl. 1784.

356. Neujahrslied.

Sehr getragen.

F. Mendelssohn Bartholdy.



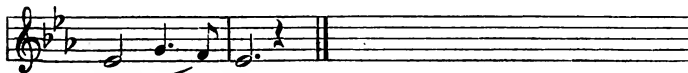
1. Mit der Freu = de zieht der Schmerz trau = lich durch die



Bei = ten, schwe = re Stür = me, mil = de We = ste, ban = ge Sor = gen,



fro = he Fe = ste wan = deln sich zur Sei = ten, wan = deln sich zur



Sei = = ten.

2. Und wo manche Thräne fällt, blüht auch manche Rose, schon gemischt,
noch eh' wir's bitten, ist für Thronen und für Hütten |: Schmerz und Lust im
Lose. :|

3. War's nicht so im alten Jahr? Wird's im neuen enden? Sonnen wallen
auf und nieder, Wolken gehn und kommen wieder, |: und kein Wunsch wird's
wenden. :|

4. Gebe denn, der über uns wägt mit rechter Wage, jedem Sinn für seine
Freuden, jedem Muth für seine Leiden, |: in die neuen Tage. :| A. P. Hebel.

357. Neujahrslied.

1. So fingen wir, so trinten wir uns froh hinein ins neue Jahr. Wir
lassen drüben Gram und Leid, und nehmen mit die Fröhlichkeit |: ins neue
Jahr. :|

2. So fingen wir, so trinten wir uns froh hinein ins neue Jahr. Die
Freundschaft geht von selber mit, begleitet treu uns Schritt für Schritt |: ins
neue Jahr. :|

3. So singen wir, so trinken wir uns froh hinein ins neue Jahr. Die Hoffnung wartet unser dort, sie sprach: „Kommt mit! ich ziehe fort |: ins neue Jahr.“ :|

4. So singen wir, so trinken wir uns froh hinein ins neue Jahr. Drum wer's nicht froh beginnen kann, der sang' es lieber gar nicht an, |: das neue Jahr! :|

H. Hofmann v. Fallersleben.

358. An die Natur.

J. A. P. Schulz.



1. Sü-ße, hei-li-ge Na-tur, laß mich gehn auf



bei-ner Spur; lei-te mich an bei-ner Hand, wie ein



Kind am Gän-gel-band.

2. Wenn ich dann ermüdet bin, sink' ich dir am Busen hin, athme reine Himmelsluft, hangend an der Mutter Brust.

3. O wie wohl ist mir bei dir! will dich lieben für und für. Laß mich gehn auf deiner Spur, süße, heilige Natur!

Friedrich Leop. Graf zu Stolberg.

359. Klage.

1. In Morgenkühle, in Abendgluth, wenn Mittagschwüle auf Wiesen ruht:

2. Bei Sturmesstosen in wilder Nacht, bei der Lüfte Rosen in Sommerpracht;

3. Wenn im Kampf der Wetter die Blitze sprühn, wenn im Grün der Blätter die Rosen glühn:

4. In stiller Treue jahraus jahrein, in Schmerz und Reue gedenk' ich dein!

Max Schillerbach.

2. Er steigt die blaue Luft hindurch, (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ bis daß er schaut auf Löwenburg. (Chor:) „Rosen im Thal etc.“

3. O schaue, Mond, durchs Fensterlein! (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ Schön' Trude lock' mit deinem Schein! (Chor:) „Rosen im Thal etc.“

4. Und siehst du mich und siehst du sie, (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ zwei treu're Herzen sahst du nie! (Chor:) „Rosen im Thal etc.“

Volkslied aus dem Bergischen.

362. An den Mond.

1. Füllest wieder Busch und Thal still mit Nebelglanz, lösest endlich auch einmal meine Seele ganz;

2. Breitest über mein Gesicht lindernd deinen Blick, wie des Freundes Auge mild über mein Geschick.

3. Jeden Nachklang fühlt mein Herz froh- und trüber Zeit, wandle zwischen Freud' und Schmerz in der Einsamkeit.

4. Fließe, fließe, lieber Fluß! nimmer werd' ich froh, so verrauschte Scherz und Kuß, und die Treue so.

5. Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist! daß man doch zu seiner Qual nimmer es vergißt!

6. Rausche, Fluß, das Thal entlang, ohne Rast und Ruh', rausche, flüstre meinem Sang Melodien zu,

7. Wenn du in der Winternacht wüthend überschwillst, oder um die Frühlingssprach junger Knospen quillst.

8. Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt, einen Freund am Busen hält und mit dem genießt,

9. Was von Menschen nicht gewußt, oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht.

F. W. v. Goethe.

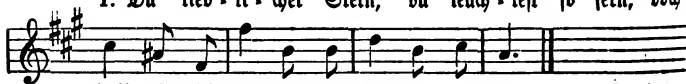
Langsam.

363. Der Abendstern.

R. Schumann.



1. Du lieb - li - cher Stern, du leuch - test so fern, doch



hab' ich dich den - noch von Her - zen so gern.

2. Wie lieb' ich doch dich so herzinniglich! Dein funkelndes Auglein blüht immer auf mich.

3. So blick' ich nach dir, sei's dort oder hier: dein freundliches Auglein steht immer vor mir.

4. Wie nickst du mir zu in fröhlicher Ruh'! O liebliches Sternlein, o wär' ich wie du!

H. Hofmann v. Fallersleben.

364. Alpenlied.

Karl Eduard Herbig.



1. Auf ho - her Alp wohnt auch der lie - be Gott, er

2. Auf hoher Alp' von kräuterreichen Höh'n die Lüftlein lieblich wehn, gewürzig, fein und rein; mag's auch sein Odem sein? Auf hoher Alp' 2c.

3. Auf hoher Alp' erquickt sein milder Strahl das stille Weidenthal, des Gletschers ew'ges Eis glänzt wie ein Blütenreis. 2c.

4. Auf hoher Alp' des Gießbachs Silber blinkt, die kühne Gemse trinkt an jäher Felsen Rand aus seiner hohlen Hand. 2c.

5. Auf hoher Alp' in Scharen weiß und schön die Schaf' und Zicklein gehn, und finden's Weid' bereit, daß sich ihr Herze freut. 2c.

6. Auf hoher Alp' der Hirt sein Herdlein schaut; sein Herze Gott vertraut, der Weiz und Lamm ernährt, ihm auch wohl gern beschert. 2c.

f. A. Krummacker.

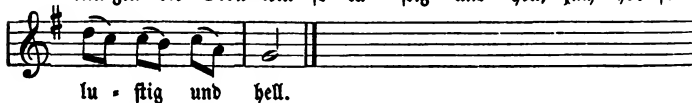
365. Das Alpenhorn.

Weise von H. Proch.

1. Von der Alpe tönt das Horn gar so zaubrisch wunderbar, 's ist doch eine eigne Welt, nah' dem Himmel schon fürwahr. Andre Blumen, andre Wolken, wie in einem Zauberreich, nur mein Lieben, nur mein Leiden bleibt sich ewig, ewig gleich.

2. Und ich zieh' zur Alpe hin, will dem eignen Schmerz entfliehn, doch ich dent' an dich zurück, muß wohl weiter, weiter ziehn. Und die trüben Melodien bringen in die Seele mir; denn das Glück, das fern ich suche, find' ich ewig nur bei dir.

222 Der Alpenlied



2. Da schau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch, und atme der Bergesluft stärkenden Hauch; da weiß ich von keinem Gelärm' und Geschrei, und spiel' einen Ländler auf meiner Schalmel, juchhe! auf meiner Schalmel.

3. Und treibt mich der Winter hinunter ins Thal, dann dent' ich: der Sommer kommt wieder einmal! Der Sommer, der bringt mich zur Alpe zurück: da droben ist Alles, mein Leben, mein Glück, juchhe! mein Leben, mein Glück!

223 Der Alpenlied



2. Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß ziehn! Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht all'zeit mein Sinn!

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch Felder ihr tost!

4. Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! Mein Herz ist im Hochland, im wald'-gen Revier! Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh, mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'!

Nach dem Englischen des Rob. Burns, von Ferd. Freiligrath.

368. Schilflieder.

Weise von Robert Franz.

I. 1. Auf geheimem Waldepfade schleich' ich gern im Abendschein an das öde Schilfgestade, Mädchen, und gedenke dein!

2. Wenn sich dann der Busch verbüffert, rauscht das Rohr geheimnisvoll, und es klaget und es flüstert, daß ich weinen, weinen soll.

3. Und ich mein', ich höre wehen leise deiner Stimme Klang, und im Weiher untergehen deinen lieblichen Gesang.

II. 1. Auf dem Teich, dem regungslosen, weilt des Mondes holder Glanz, flehend seine bleichen Rosen in des Schilfes grünen Kranz.

2. Hirsche wandeln dort am Hügel, blicken in die Nacht empor; manchmal regt sich das Geflügel träumerisch im tiefen Rohr.

3. Weinend muß mein Blick sich senken; durch die tiefste Seele geht mit ein süßes Deingedenken, wie ein stilles Nachtgebet!

Nikolaus Lenau.

369. Der böse Bach.

Mäßig.

Volksweise des 18. Jahrh.



2. Du Bach mit den silbernen Wellen, was hab' ich dir doch gethan? du hast mir mein Gärtchen zerstört und unseren Wiesenplan.

3. Du Bach mit den silbernen Wellen, einst warf ich Blumen dir nach, jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen für dich, o du böser Bach!

370. Nebel.

1. Du, trüber Nebel, hüllest mir das Thal mit seinem Fluß, den Berg mit seinem Waldbrevier und jeden Sonnengruß.

2. Nimm fort in deine graue Nacht die Erde weit und breit! nimm fort, was mich so traurig macht, auch die Vergangenheit!

Nikolaus Lenau.

371. Der Strom.

1. Gleich' ich dem Strome, welcher, tief in einem Waldgebirg' entsprungen, durch Länder und durch Reiche lief, und bis zum Meere vorgedrungen?

2. O thät' ich's! — Mann geworden jetzt, begrüßt den Braus des Meers der seine, und doch in ew'ger Jugend nekt sein Quell die Wurzeln heil'ger Saine!

Ferd. Freiligrath.

372. Meerfahrt.

1. Wie so rein des Himmels Bläue über meinem Haupte glänzt, fest und licht, wie ew'ge Treue wandellos und unbegrenzt!

2. Gleich dem ew'gen Frieden schimmert ruhig, klar und grün das Meer; wie die heil'ge Liebe flimmert hell die Sonne drüber her.

3. Frei und leicht auf freien Wogen zog das Schiff die eb'ne Bahn, stolz die weißen Segel flogen, wie der Freiheit Siegesfahn'.

4. Sonne, Meer und Himmelsbläue, nichts um's Schiff sonst ringsumher!
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue! Ei, was willst du denn noch mehr?

5. Ach, wenn nur der Wind vom Lande mir ein grünes Blatt allein, eine
Blüthe nur vom Strande wehte in das Schiff hinein!

Anastasia Grün. (Graf Auerberg.)

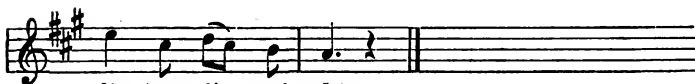
373. Feld- und Waldlied.

Munter.

Friedrich Ludwig Emil Kunze.



1. In fri-scher Luft und Son-nen-schein. da thut sich auf die



Lie - dern him - mel - wärts.

2. Nun ja, wir haben auch daheim im Winter trüb' und kalt gesungen
manchen guten Reim und Weisen mannigfalt; doch war's ein halbes Singen
nur und nur ein halbes Glück: die Lieder klangen ohne Spur von tauber
Wand zurück.

3. Wie schöner ist's im grünen Wald, wo's lustig weht und rauscht, wo uns
vom stillen Aufenthalt die Nachtigall belauscht, wo uns mit munterm Zwischen-
sang der Finken Schar umschwärmt, wie schöner ist's mit Sang und Klang im
grünen Wald gelärmt!

4. Die Bäume schütteln rings ihr Haupt und wundern sich gar sehr: sie hörten
nie, seit sie belaubt, ein solches Singen mehr. Wir aber ziehn mit lautem Schall
das grüne Thal entlang und hórchen auf den Wiederhall, ob's gut und richtig klang.

Das ist ein Lied.

|: auf der schattigen Halde, dem Bächlein nicht fern. :|

L. F. S. Srag.

1. Le-be wohl, le-be wohl!
 2. Le-be wohl, le-be wohl!
 3. Le-be wohl, le-be wohl!

(1—3.) wohl,

le - be wohl!

(1—2.) Le - be
(3.) Schirm' dich

1. Le-be wohl, du schö-ner Wald! Le-be
 2. Le-be wohl, du schö-ner Wald! Le-be
 3. Schirm' dich Gott, du deut-scher Wald! Le-be

(1—2.) wohl,
(3.) Gott,

(1—3.) Le - be

1. wohl, le-be wohl, du schö-ner Wald!
 2. wohl, le-be wohl, du schö-ner Wald!
 3. wohl, schirm' dich Gott, du deut-scher Wald!

(1—3.) wohl,

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

3. „Warum daß ich so schöne bin, das will ich dir wohl sagen: ich ess' weiß Brot, trink' kühlen Wein, davon bin ich so schöne.“

4. „Ist du weiß Brot, trinkst kühlen Wein, und bist davon so schöne, so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich, davon bin ich so grüne.“

5. „So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich und bist davon so grüne? Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert, sie kriegt ihn nimmer wieder.“

6. „Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten, zu Hause muß sie bleiben, darf nicht auf alle Narrentänz' gehn; die Narrentänz' muß sie meiden.“

7. „Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein, daß du mir das gesaget, hätt' mich sonst heut' auf den Narrentanz bereit't, zu Hause will ich bleiben.“

Aus Herder's Volkslieder.

222 Das Rindfleisch

2. Ich muß' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkel die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie zu mir: Komm her zu mir Geselle, hier find'st du deine Ruh!

3. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort!

W. Müller.



382. Blümeli.

1. Ich hab' ein artiges Blümeli g'seh, a Blümeli roth und wieß, selbs Blümeli seh i nimma meh, und das thut mir im Herzen so weh! |: O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si! :|

2. O laßt mi bi mei Blümeli st, i schänd' es wahrli nit. Es tröpfelt wohl a Thräneli dri, doch wer kann imma luschtig st. |: O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si! :|

3. Und wenn i einst gestorben bi, und 's Blümeli auch verblüht, dann leget doch, i bitte jih, dann leget's uf das Grab zu mi. |: O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si! :|

Solostück.

383. Das Wunderblümchen.

1. Ein Blümchen schön, doch unbekannt, im Grase tief verborgen stand; das fand am klaren Silberquell ein froher, lustiger Gesell.

2. Er pflückte es mit heiterm Sinn und nannt' es seine Königin; er steckte es an seine Brust und fühlte süße Himmelslust.

3. Und wer das Wunderblümchen sah, der wußte nicht, wie ihm geschah. Viel' Jüngling' kamen, hold und schön, und wollten gern das Blümchen sehn.

4. Und hatten sie es dann erblickt, so war ihr Herz und Aug' entzückt; ein jeder wünscht das Blümchen sich, das keinem andern Blümchen gleich.

5. Doch der Geselle hielt es fest; denn Liebe Liebe nicht verläßt! er hielt das Blümchen schön und hold viel höher noch als Kron' und Gold.

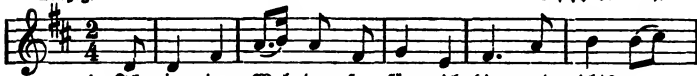
6. Und wie ein theures Liebespfand, so pflegt' er es mit treuer Hand; der Kummer wich, es floh der Schmerz, drückt' er das Blümchen an das Herz.

Fliegendes Blatt.

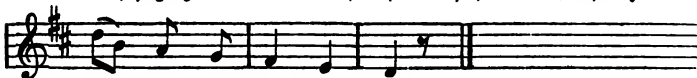
384. Gefunden.

Mäßig.

Joseph Gersbach.



1. Ich ging im Wal-de so für mich hin, und nichts zu



fu-sen, das war mein Sinn.

2. Im Schatten sah ich ein Blümlein stehn, wie Sterne leuchtend, wie Auglein schön.

3. Ich wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein?

4. Ich grub's mit allen den Würzlein aus, zum Garten trug ich's am hübschen Haus.

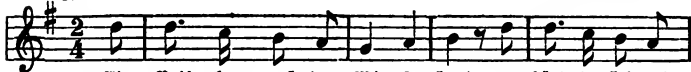
5. Und pflanzte es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort.

J. W. v. Goethe.

385. Das Veilchen.

Rangsam.

J. Fr. Reichardt.



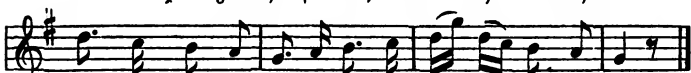
1. Ein Veil - chen auf der Wie - se stand, ge - bückt in sich und



un - be - kannt, es war ein her - zig's Veil - chen. Da



kam die jun - ge Schä - fe - rin, mit leicht - tem Schritt und



mun - trem Sinn da - her, da - her, die Wie - se her, und sang.

2. Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur die schönste Blume der Natur, ach nur ein kleines Veilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt, und an dem Busen matt gedrückt! ach nur, ach nur ein Viertelsündchen lang!

3. Ach! aber ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, zertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut' sich noch: und sterb' ich denn, so sterb' ich doch durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch!

J. W. v. Goethe.

386. Das Veilchen im Thale.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Ein Veilchen blüht im Thale, erwacht am Morgenstrahle, so duftig und so blau ist keins mehr auf der Au. Still guckt es aus dem Moose, in seinem goldnen Schoße blinkt Thau so hell und rein, wie flüss'ger Edelstein.

2. Willst hier so ungesehen in kaltem Moos vergehen? Komm mit in mildres Thal, in schöner Sonne Strahl! sollst dort in lauern Zonen in Blumenhügeln wohnen, wo nie der Schnee vergeht, doch ew'ger Frühling weht.

3. Das Beilchen ließ sich pflücken, ein mildres Thal zu schmücken, und dunkler schien sein Blau auf blendend weißer Au! und von des Busens Klopfen entfiel des Thaues Tropfen, nie schönre Stelle fand der reichste Diamant.

4. Wie zart der Tropfen schmückte! das Beilchen sah's und drückte im süßen Liebeswahn den Kelch noch inn'ger an. Im Sitz der Lenzes Lüfte verhaucht es seine Düfte am reinsten Sonnenstrahl und starb im schönsten Thal.

387. Maienblümlein.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Maienblümlein so schön, mag euch gern blühen sehn draußen im Freien, im grünen Maien, Blümlein in Garten und Wiese, keine so schön sind, als diese.

2. Maienblümlein so süß, seid aller Lieb' gewiß draußen im Garten, von allen Arten, Blümlein im Garten und Wiese, keine so lieb sind, als diese.

3. Maienblümlein so jung, seid noch nicht groß genug, müßt euch bemühen, wachsen und blühen, Blümlein auf duftiger Wiese, keine so jung sind, als diese.

4. Maienblümlein so still, ich dich bald pflücken will, pflücken für eine, die ich wohl meine, Mägdlein gehn viel auf der Wiese, einzig gefällt mir nur diese.

388. Es hat die Rose sich beklagt.

Weise von Robert Franz.

1. Es hat die Rose sich beklagt, daß gar zu schnell der Duft vergehe, den ihr der Lenz gegeben habe —

2. Da hab' ich ihr zum Trost gesagt, daß er durch meine Lieder wehe, und dort ein ewiges Leben habe.

Mirza-Schaffy (Friedrich Bodenstedt).

389. Walbvögelein.

Es ist mir wie den kleinen Walbvögelein zu Muth: sie sehn die Bäume blühen und freuen sich der Bluth; und unter grünen Ästen ruhn sie im kühlen Mai, und Baum und Blüth' ertönen von ihrem Sang und Schrei.

Johann, Herzog von Brabant. 13. Jahrh.

390. Walbvögelein.

Weise von F. Mendelssohn Bartholdy.

1. Kommt, laßt uns gehn spazieren durch den viel grünen Wald; die Vögel musciren, |: daß Berg und Thal erschallt. :|

2. Wohl dem, der frei kann singen, wie du, du Volk der Luft! und seine Stimme schwingen |: zu der, auf die er hofft. :|

3. Ich werde nicht erhdret, schrei' ich gleich ohne Ruh', die, so mich singen lehret, |: stopft selbst die Ohren zu. :|

4. O wohl dem, der frei lebet, wie du, du leichte Schar, in Trost und Frieden
schwebet, |: und außer aller Fahr. :|

5. Ihr werdet zwar umgangen, doch hält man euch in Werth; ich bin von
der gefangen, |: die meiner nicht begehrt. :|

6. Ihr könnt noch Mittel finden, entfliehen aus der Pein; sie muß noch mehr
mich binden, |: soll ich erlöset sein. :| Martin Opitz.

391. Alle Vögel sind schon da.

Ziemlich geschwind.

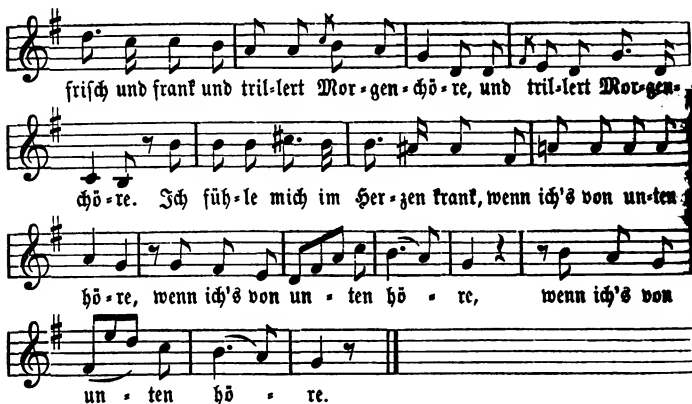
Vollstimmweise.

1. Al - le Vö - gel sind schon da, al - le Vö - gel,
al - le! Welch ein Sin - gen, Mu - si - ciren,

und Staat, und die ganze Vogelwelt wanket vor ein frohes Jahr, lasset den
und Segen.

3. Was sie uns verkündet nun, nehmen wir zu Herzen: wir auch wollen
lustig sein, lustig wie die Vögelein, hier und dort, feldaus, feldein, singen,
brinaen. scherzen!

A. Hoffmann von Fallersleben.



2. Ein Stündchen schleich' ich bloß heraus in euer lustig Sommerhaus |: und muß mich des beklagen. :| Ihr lebet stets in Saus und Braus, |: seht's nachten hier und tagen. :|

3. Ihr sucht der Bäume grünes Dach, der Wiese Schmelz, den Kieselbach, |: ihr flieht vor Stadt und Mauer, :| und laßt die Menschen seufzen, ach, |: in ihrem Vogelbauer. :|

August Gr. u. Platen.

393. Wachtelwacht.

1. Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlägt: Lobet Gott, lobet Gott! Mir kommt kein Schauer; sie sagt, fliehet von einem ins andre grün' Feld, und uns den Wachsthum der Früchte vermeld't, ruft zu allen mit Lust und mit Freud': Danke Gott, danke Gott! der du mir geben die Zeit.

2. Morgens sie ruft, eh' der Tag noch anbricht: Guten Tag, guten Tag! Wartet der Sonnen ihr Licht; ist die ausgegangen, so jauchzt sie vor Freud', schüttert die Federn und strecket den Leib, wendet die Augen dem Himmel hin zu: Dank sei Gott, Dank sei Gott! der du mir geben die Ruh'.

3. Blinket der kühlende Thau auf der Heid', werd' ich naß, werd' ich naß! Zitternd sie halbe ausschreit, fliehet der Sonne entgegen und bitt't, daß sie ihr theile die Wärme auch mit, lauset zum Sande und scharret sich ein. Hartes Bett, hartes Bett! sagt sie und legt sich darein.

4. Kommt nun der Weidmann mit Hund und mit Blei: fürcht' mich nicht, fürcht' mich nicht! Liegend ich beide nicht scheu', steht nur der Weizen und grünet

daß Raub, ich meinen Feinden nicht werde zum Raub; aber die Schnitter, die machen mich arm, wehe mir, wehe mir! daß sich der Himmel erbarm'!

5. Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz koch: Tritt mich nicht, tritt mich nicht! liegend zur Erde gestreckt. Fliehet von geschnittenen Feldern hindann, weil sie sich nirgend verbergen mehr kann, klaget: Ich finde kein Körnlein darin; ist mir leid, ist mir leid! Fliehet zu den Saaten dahin.

6. Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei: Harte Zeit! harte Zeit! Schon kommt der Winter herbei. Setzt sich zum Lande zu wandern nun fort hin zu dem andern weit fröhlichem Ort, wünschet indessen dem Lande noch an: Hü't dich Gott, hü't dich Gott! fliehet in Frieden bergan.

Altes fliegendes Blatt.

394. Fran Nachtigall.

Sehr mäßig.

Volksweise.



1. Nach-ti-gall, ich hör' dich sin-gen, 's Herz im Leib möcht' mir zer-



sprin-gen; komm' nur bald und sag' mir's wohl, wie ich mich ver-



hal-ten soll —, wie ich mich, wie ich mich ver-hal-ten soll.

2. Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bäcklein thust du laufen, du tunkst dein klein Schnäblein ein, |: meinst es wär' der beste Wein. :|

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen? auf den Linden, an den Dohnen? Bei der schön' Frau Nachtigall. |: Grüß' mein Schätzchen tausendmal! *) :|

Volkslied. Mit noch vielen fremdartigen Versen in den fliegenden Blättern.

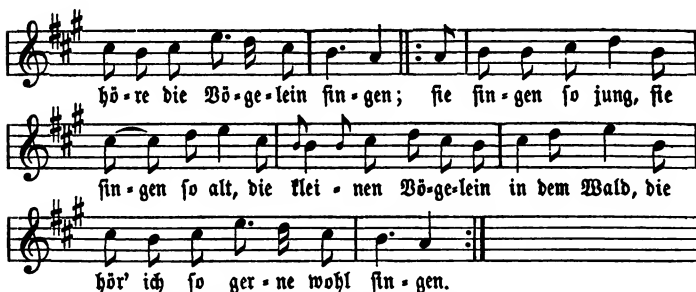
395. Waldbvöglein.

Mäßig geschwind.

Volkslied.



1. Ich geh' durch ei-nen gras-grü-nen Wald und



hö-re die Vö-ge-lein fin-gen; sie fin-gen so jung, sie
fin-gen so alt, die klei-nen Vö-ge-lein in dem Wald, die
hör' ich so ger-ne wohl fin-gen.

2. Du finge nur, finge, Frau Nachtigall! Wer möchte dich, Sängerin, stören?
wie wonniglich klingt's im Wiederhall! Es lauschen die Blumen, die Vögel all',
und wollen die Nachtigall hören.

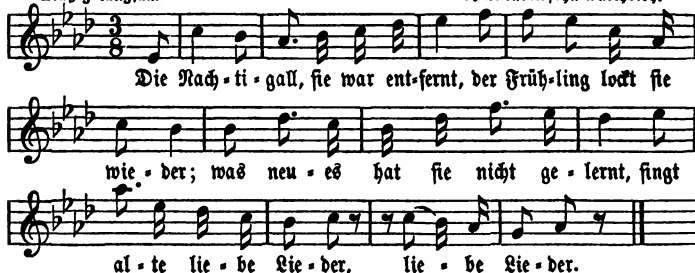
3. Nun muß ich wandern bergauf, bergab! die Nachtigall singt in der Ferne.
Es wird mir so wohl, so leicht am Stab, und wie ich schreite hinauf, hinab: die
Nachtigall singt in der Ferne.

G. A. Kethe.

396. Die Nachtigall.

Mäßig langsam.

J. Mendelssohn Bartholdy.



Die Nach-ti-gall, sie war ent-fernt, der Früh-ling lockt sie
wie-der; was neu-es hat sie nicht ge-lernt, singt
al-te lie-be Lie-der, lie-be Lie-der.

J. W. v. Goethe.

397. Die Schwalben.

1. Die Schwalben, ja die Schwalben beim Hirten find sie gern, und wenn
die Blätter fallen, ziehn sie wohl in die Fern', wohl in die Fern', so gern, so gern!

2. Zu jedem Lamm plaudern sie noch ein heimlich Wort: Wir dürfen nicht
mehr zaudern, der Winter treibt uns fort, von Ort zu Ort, uns Schwalben fort.

3. Der muntre Hirte singet: „Seht ihr nach meinem Sinn ein Schäschen, nun, dem bringet die schönsten Grüße hin, dahin dahin, nach meinem Sinn.“

4. Ja grüßt mir alle Mädchen zu Berg und auch zu Thal, die Schönsten in den Städtchen viel liebe tausendmal! zu Berg und Thal, viel tausendmal.“

5. Die Schwalben zogen munter durch grauen Nebelstreif, der Hirte still hinunter im ersten Winterreif, durch Schnee und Reif und Nebelstreif.

Julius Moser.

398. Frühlingsorakel.

Munter.

Karl Gottlieb Hering.



1. Du pro-phet'-scher Vo-gel du, Blüthenfän-ger o Guck-gu!



Bit-ten ei-nes jun-gen Paa-res in der schön-sten Zeit des Jah-res



hö-re, lieb-ster Vo-gel du! Kann es hof-fen, ruf' ihm zu



Guck-gu, Guck-gu, Guck-gu, Guck-gu-fu



fu fu fu fu fu fu fu fu fu fu fu!

2. Hörst du! ein verliebtes Paar sehnt sich herzlich zum Altar; und es ist bei seiner Jugend voller Treue, voller Jugend. Ist die Stund' denn noch nicht voll? sag', wie lang' es warten soll? Horch: Guckgu! Horch: Guckgu! Guckgu, Guckgu, fu fu zc.

3. Ist es doch nicht unsre Schuld! nur zwei Jahre noch Geduld! Aber wenn wir uns genommen, werden Papa-papas kommen? Wisse, daß du uns erfreust, wenn du viele prophezeist! Eins, Guckgu! zwei Guckgu! immer weiter Guckgulu, fu fu zc.

4. Haben wir wohl recht gezählt: wenig am Halbbugend fehlt. Wenn wir gute Worte geben, sagst du wohl, wie lang' wir leben? Freilich, wir gestehen dir's, gern zum längsten trieben wir's. Gudgu, Gudgu, Gudgu, Gudguku, fu fu fu u.

5. Leben ist ein großes Fest, wenn sich's nicht berechnen läßt. Sind wir nun zusammen blieben, bleibt denn auch das treue Lieben? Könnte das zu Ende gehn, wär' doch alles nicht mehr schön. Gudgu, Gudgu, Gudgu, Gudguku, fu, fu, fu, fu, fu fu u. (Mit Grazie in infinitum.) J. W. v. Goethe.

399. Ränzlein.

Luise Reichardt.



1. Ich ar-mes Ränz-lein klei-ne, wo soll ich flie-gen
aus? Bei Nacht so gar al-lei-ne bringst mir so man-chen
Gruß: das macht der Eu-len Un-ge-stalt, ihr Dräu-en
man-nig-falt.

2. Ich will's Gefieder schwingen gen Holz in grünen Wald, die Vöglein hören singen durch mancherlei Gestalt; ob all'n liebt mir die Nachtigall, der wünsch' ich Glück und Heil.

3. Die Kinder unten glauben, ich deute Böses an; sie wollen mich vertreiben, daß ich nicht schreien kann: wenn ich was deute, thut mir's leid, und was ich schrei', ist keine Freud'.

4. Mein Ast ist mit entwichen, darauf ich ruhen sollt'; sein' Blättlein all' verblichen, Frau Nachtigall geholt: das schafft der Eulen falsche Lüd', die stören all mein Glück.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

400. Das Vöglein.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Es singt ein Vöglein witt, witt, witt! Komm mit, komm mit! O könnt' ich, Vöglein, mit dir ziehn, wir wollten über die Berge fliehn, durch die blauen schönen Rüste zumal, uns baden im warmen Sonnenstrahl!

2. Die Erd' ist eng, der Himmel weit, die Erde arm, hat nichts als Leid, der Himmel, der Himmel ist reich, hat nichts als Freud', hat nichts als Freud'.

3. Das Vöglein hat sich geschwungen schon durchwirbelnd die Luft mit dem süßen Ton. O Vöglein, daß dich Gott behüt'! hier sitz' ich am Ufer und kann nicht mit.

401. Vöglein.

1. Vöglein, was singst du im Walde so laut? Warum? Ruffst du den Bräutigam, ruffst du die Braut? Warum? „Ich bin nicht Bräutigam, nicht Braut, doch singe ich im Walde laut; weiß nicht, warum ich singe!“

2. Vöglein, ist dir das Herzchen so voll? Wovon? Daß es von Liebern dir überquoll? Wovon? „Mein Herz ist voll und doch nicht schwer, mein Herz ist leicht und doch nicht leer; weiß nicht, wovon ich singe!“

3. Vöglein, was singst du die Tage entlang? Wozu? Lauschet auch Einer auf deinen Gesang? Wozu? „Ich singe mir mein Leben lang, nicht dies und das ist mein Gesang; ich muß nun einmal singen!“

Otto v. Sangwitz.

402. Die freien Säger.

1. Vöglein hüpfet in dem Haine, Herzchen hüpfet in der Brust, bei des Frühroths erstem Scheine sind sie wach in Lieb' und Lust.

2. Denn ein frohes, freies Leben, freier Flug und freier Sang, ward den Liebenden gegeben, und sie ziehn die Welt entlang.

3. Vöglein über Thal und Hügel findet bei der Liebsten Ruh'; auf! mein Herz, auch deine Flügel tragen dich dem Himmel zu.

Friedrich Förster.

403. Der gefangene Säger.

C. M. v. Weber.



Vög-lein ein-sam in dem Bau-er, Herz-chen ein-sam in der

Zweig, um das Wie - gen, um das Schmie - gen an die Lieb - ste
warm und weich. Bög - lein, fin - ge dei - ne Kla - gen,
bis die klei - ne Brust zer - springt; Herz, mein Herz, auch du wirst
schla - gen, bis dein letz - ter Ton ver - klingt!

Max v. Schenkendorf.

Mäßig.

404. Zufriedenheit.

Chr. G. Neefe.

1. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zu - frie - den
siebt Gott mir nur ge - sun - des Blut, so hab' ich fro - hen
Sinn, und sing' mit dank - ba - rem Ge - müth mein Mor - gen -
und mein A - bend - lieb.

2. So mancher schwimmt in Überfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß, und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

3. Da heißt die Welt ein Jammerthal, und dünkt mir doch so schön; hat Freuden ohne Maß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Vögelein, das Käferlein darf sich ja auch des Maies freun.

4. Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald; die Vögel singen fern und nah, daß alles wiederhallt; bei Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bei süßer Ruh'.

5. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüthe steht, und Ähren trägt das Feld, dann denk' ich: alle diese Pracht hat Gott zu unsrer Lust gemacht.

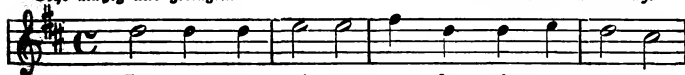
6. Drum bin ich froh und lobe Gott, und schweb' in hohem Muth, und denk': es ist ein lieber Gott, er meint's mit Menschen gut. Drum will ich immer dankbar sein, und mich der Güte Gottes freun.

J. M. Miller v. Elm.

405. Integer vitae.

Sehr mäßig und getragen.

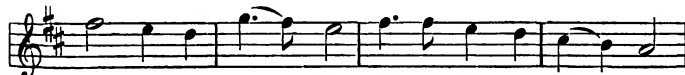
Friedr. Ferd. Flemming.



1. In - te - ger vi - tae, sce - le - ris - que pu - rus



non e - get Mau - ri ja - cu - lis nec ar - cu,



nec ve - ne - na - tis gra - vi - da sa - git - tis,



Fus - ce, pha - re - - tra.

2. Sive per Syrtes iter aestuosas, sive facturus per inhospitalem Caucasum, vel quae loca fabulosus lambit Hydaspes.

3. Namque me silva lupus in Sabina, dum meam canto Lalagen, et ultra terminum curis vagor expeditis fugit inermem.

4. Quale portentum neque militaris Daunias (Daunia) latis alis aesculetis; nec Jubae tellus generat, leonum arida nutrix.

5. Pone me, pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura, quod latus mundi nebulae malusque Juppiter urget.

6. Pone sub curru nimium propinquo (propinqui) solis, in terra domibus negeta; dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem.

Q. Horatius Flaccus.

406. Gleich und Gleich.

Oskar Weil.

Leicht und fein.
Einfach.

Ein Blu-men-glöck-chen vom Bo-den her-zu-vor, war früh ge-
spros-set im lieb-li-chen Flor, da kam ein Bien-chen und nasch-te
fein: die müs-sen wohl bei-de für ein-an-der fein.

J. W. v. Goethe.

407. Die Hoffnung.

J. S. Reichardt.

1. Es re-den und träu-men die Men-schen viel von
bes-se-ren künf-ti-gen Ta-gen, nach ei-nem glück-li-chen
gol-de-nen Ziel sieht man fie-ren-nen und ja-gen. Die
Welt wird alt und wird wie-der jung; doch der Mensch hofft



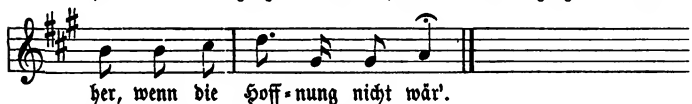
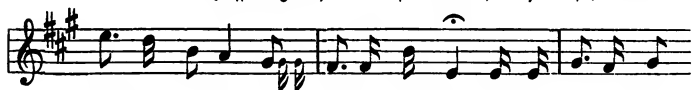
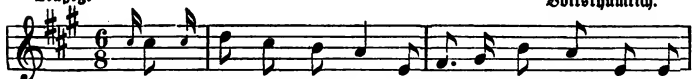
2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben, den Jüngling begeistert ihr Zaubererschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben; denn beschließt er im Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

3. Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne der Thoren, im Herzen kündet es laut sich an, zu was Bess'rem sind wir geboren; und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht. *fr. v. Schiller.*

408. Hoffnung.

Mäßig.

Vollstimmlich.



2. Wenn Sturm und auch Wind den Schiffsmann greift an, und so denkt er dabei, daß die Hoffnung noch sei. Und wie ging zc.

3. Im Winter muß man große Kälte aushahn; und im Sommer, da ist 'ne graufige Hitz'. Und wie ging zc.

4. Ich will ja gern sterb'n, den Himmel ererb'n; und so denk' ich dabei, daß die Hoffnung noch sei. Und wie ging zc. *Volkslied.*

409. Bitte.

Weise von Rob. Franz.

1. Weil' auf mir, du dunkles Auge, übe deine ganze Macht, ernste, milde, träumerische, unergründlich süße Nacht!

2. Nimm mit deinem Zauberdunkel diese Welt von binnen mir, daß du über meinem Leben einsam schwebest für und für. — —

Nikolaus Lenau.

410. Träume.

Es flüstern die Bäume im goldenen Schein, schon schlüpfen die Träume zum Fenster herein.

Ludwig Tieck.

411. Der Traum.

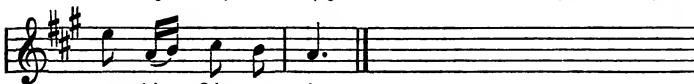
C. Wilhelm.



1. Zur Nacht ist mir er - sche - nen im Traum ein



En - ge - lein; daß seg - ne - te, mild lä - chelnd, ringe -



um die Flu - ren ein.

2. Gesang der Nachtigallen ertönte süß und weich, und frisches Leben strömte hervor aus jedem Zweig.

3. Es fiel ein sanfter Regen, als ich vom Traum erwacht, beim Morgenschein stand alles ringsum in Blütenpracht.

4. Wenn einst mir so geendet des Erdenlebens Traum, schwingt sich die Seel' in Wonne hinauf zum Himmelstraum.

Ch. v. Nikisch nach Wolfgang Müller.

412. Frage.

O Menschenherz, was ist dein Glück? Ein räthselhaft geborner, und, kaum begrüßt, verlorn, unwiederholter Augenblick!

Nik. Lenau.

100 - gen und im Her - zen der ich zu und im



Her - zen bet' ich still.

2. Könnt' ich zu den Wäldern flüchten, mit dem Grün in frischer Luft mich zum Himmelsglanz aufrichten, stark und frei wär' da die Brust! Hörnerklang und Lieder kämen nicht so schmerzlich an mein Herz, fröhlich wollt' ich Abschied nehmen, zög' auf ewig wälderwärts, zög' auf ewig wälderwärts.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

414. Andenken.

wie-der, und wie-der fängt die Nach-tigall nun ih-re
 al-ten Lie-der. O glück-lich, wer noch fängt und
 lacht, daß auch der Früh-ling sein ge-dacht, o glück-lich,
 wer noch fängt und lacht, daß auch der Früh-ling sein ge-
 dacht, daß auch der Früh-ling sein ge-dacht. 2. Wohl
 al-leß, was im Schlum-mer lag, er-wacht zu neu-em
 Le-ben, und je-de Blüth' an je-dem Tag darf
 sich zur Son-ne he-ben. Was soll mir Blüth' und Vo-gel-
 schall, du fehlst mir, fehlst mir ü-ber-all, was soll mir

415. Die Kapelle.

Langsam und feierlich.

Conradin Krenzer.



1. Was schim-mert dort auf dem Ber-ge so schön, wenn die



2. |: Was tönet in der Kapelle zur Nacht, so feierlich ernst, in ruhiger Pracht? :| |: Das ist der Brüder geweihter Chor, die Andacht hebt sie zum Herrn empor, :| die Andacht hebt sie zum Herrn empor.

3. |: Was hallt und klinget so wunderbar vom Berge herab, so tief und klar? :| |: Das ist das Glöcklein, das in die Gruft am frühen Morgen den Pilger ruft, :| am frühen Morgen den Pilger ruft.

A. Breidenstein.

416. Lieblingsplätzchen.

F. Mendelssohn Bartholdy.





fro - hem Muth, wie man fin - get, wenn man wandern thut, lieb'



Hei - mat - land a - de!

2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau! Lieb Heimatland, ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au! lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn, aber jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

3. Du begleitest mich, du klarer Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist du traurig, daß ich wandern muß? lieb Heimatland, ade! Von dem moos'gen Stein am wald'gen Thal, ach, da grüß' ich dich zum letzten Mal, lieb Heimatland, ade!

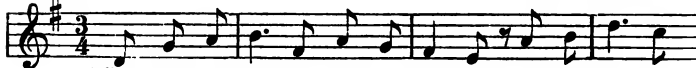
August Desselhof.

418. Abschied vom Dirndel.

Ruhig.

(Schweizerisch.)

Neueres Volkslied.



1. } Von mei - nem Ber - ge muß i schei - den, wo's so lieb - li
kann in der Hei - mat nim - mer blei - ben, ach i muß vom

(Fodler.)



is und schön,
Dirn - del geh'n!



2. Behüt' di Gott, mein lieba Senn'rin, gieb mir noch amol die Hand; i werd' di lang' jetzt nimmer sehen, ach i muß ins ferne Land.

420. Im Lager vor Affon 1190.

1. Kampfmüd' und sonnverbrannt fern an der Heiden Strand, waldgrünes Thüringland, denk' ich an dich. Wildklarer Sternenschein, du sollst mein Bote sein, geh', grüß' die Heimat mein weit über Meer!

2. Feinden von allerwärts trost meiner Waffen Erz; wider der Sehnsucht Schmerz schirmt mich kein Schild. Doch wie das Herz auch klagt, ausharr' ich unverzagt: wer Gottes Fahrt gewagt, trägt still sein Kreuz. J. v. v. Schöfel.

421. Unterländers Heimweh.

Gemäßigt.

Schwäbische Volksweise.



drun - ten im un - ter - land mocht i wohl sein!

2. Drunten im Neckarthal, da ist's halt gut. Ist mer's da oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten gut's Blut.

3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm; oben sind d'Leut' so reich, d'Herzen sind gar net weich, b'fehnt mi net freundlich an, werbet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut' arm, aber so froh und frei, und in der Liebe treu; — drum find im Unterland d'Herzen so warm.

422. Lied des Trompeters von Säckingen.

Gemüthvoll.

C. Kunze.





an - dre kommt dir gleich, kein' an - dre kommt dir gleich.

2. Stadt fröhlicher Gefellen, an Weisheit schwer und Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blißen drein.

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling übers Land, so webt er dir aus Blüthen ein schimmernd Brautgewand.

4. Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.

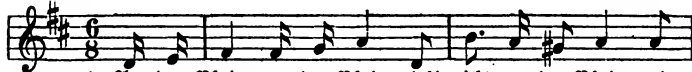
5. Und stechen mich die Dornen und wird mir's drauß zu kahl, geb' ich dem Roß die Sporen und reit' ins Redarthal.

J. v. v. Schefel.

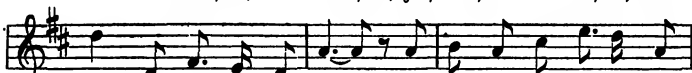
423. Warnung vor dem Rhein.

Lebhaft.

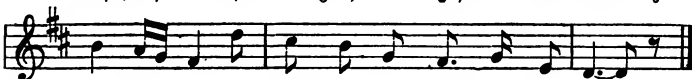
Mäßig.



1. An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein



Sohn, ich ra - the dir gut; da geht dir das Le - ben zu



lieb - lich ein, da blüht dir zu freu - dig der Ruth!

2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein ablig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. |: So dünkt es dich billig und recht. :|

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie kimmst du zu schwindelnden Höhn |: und blickst hinab in den Strom! :|

4. Und im Strome, da tauchet die Rix' aus dem Grund, und hast du ihr Rächeln gesehen, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, |: mein Sohn! so ist es geschehn. :|

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein, |: und lehrst nicht wieder nach Haus. :|

Karl Simrock.

424. Nordland.



2. Du thronst auf den Siegen entschwundener Zeit, denn groß ist der Ruhm, der dir geworden. Noch stehst du für herrliche Thaten bereit; |: drum leben will ich, sterben hoch im Norden! :|

425. Des Magyaren Heimweh.

Sehr langsam.

Vollweise.





426. Ich wandelte unter den Bäumen.

Ich wandelte unter den Bäumen mit meinem Gram allein, da kam das alte Träumen und schlich mir ins Herz hinein. Wer hat euch dies Wörtlein gelehret, ihr Vöglein in lust'ger Höb'? Schweigt still, wenn mein Herz es höret, dann thut es noch einmal so weh! „Es kam ein Jungfräulein gegangen, die sang es immerfort, da haben wir Vöglein gefangen das hübsche, gold'ne Wort!“ Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen, ihr Vöglein so wunderschlau! ihr wollt meinen Kummer mir stehlen, ich aber Niemanden trau'!

H. Heine.

427. Aus der Jugendzeit.

Weise von L. Erk.

1. Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar;
o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war!

2. Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt; ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang das jetzt noch klingt?

3. „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, waren Rist'n und Rasten schwer; als ich wieder kam, als ich wieder kam, war Alles leer.“

4. O du Heimatflur, o du Heimatflur, laß' zu deinem heil'gen Raum mich noch einmal nur, mich noch einmal nur entflieh'n im Traum!

Fr. Rückert.

428. Mianon.

1. Kennst du das Land, wo die Ci-tro-nen blühn, im



Wind vom blau - en Him - mel weht, die Myr - te
 still und hoch der Lor - beer steht? Kennst du es
 wohl? Da - hin! da - hin! möcht' ich mit dir, o mein Ge-
 lieb - ter, ziehn.

2. Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder stehn und sehn mich an: was hat man dir, du armes Kind, gethan? Kennst du es wohl? Dahin! dahin möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

3. Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg? Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg; in Höhlen wohnt der Drachen alte Brut; es stürzt der Fels und über ihn die Fluth. Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

J. W. v. Goethe.

429. Sehnsucht.

1. Ich komme vom Gebirge her, es dampft das Thal, es rauscht das Meer; ich wandle still, bin wenig froh, und immer fragt der Seufzer: wo?

2. Die Sonne scheint mir hier so kalt, die Blüthe welk, das Leben alt, und was sie reden, leerer Schall; ich bin ein Fremdling überall.

3. Wo bist du, mein gelobtes Land, gesucht, geahnt und nie gekannt! das Land, das Land so hoffnungsgrün, das Land, wo meine Rosen blühn?

4. Wo meine Träume wandeln gehn, wo meine Todten auferstehn; das Land, das meine Sprache spricht, und alles hat, was mir gebriecht?

5. Ich wandle still, bin wenig froh, und immer fragt der Seufzer: wo? Es bringt die Luft den Hauch zurück: „Da, wo du nicht bist, blüht das Glück!“

G. H. Schmidt von Lüben.

430. Sehnsucht.

1. Ach, aus dieses Thales Gründen, die der kalte Nebel drückt, könnt' ich doch den Ausgang finden, ach wie fühlt' ich mich beglückt! Dort erblick' ich schöne Hügel, ewig jung und ewig grün; hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel, nach den Hügeln zög' ich hin.

2. Harmonien hör' ich klingen, Töne süßer Himmelsruh', und die leichten Winde bringen mir der Düste Balsam zu. Goldne Früchte seh' ich glühen, winnend zwischen dunkeln Laub, und die Blumen, die dort blühen, werden keines Winters Raub.

3. Ach, wie schön muß sich's ergehen dort im ew'gen Sonnenschein, und die Lust aus jenen Höhen, o wie labend muß sie sein! doch mir wehrt des Stromes Loben, der ergrimmt dazwischen braust, seine Wellen sind gehoben, daß die Seele mir ergraust.

4. Einen Nachen seh' ich schwanken, aber ach! der Fährmann fehlt. Frisch hinein und ohne Wanken, seine Segel sind beseelt! Du mußt glauben, du mußt wagen, denn die Götter leihn kein Pfand; nur ein Wunder kann dich tragen in das schöne Wunderland.

F. v. Schiller.

431. Gebet um Frieden.

1. Du hoher Gott im Himmel mach's gnädiglich mit mir! Es ruft aus dem Getümmel dein armes Kind zu dir.

2. Das treiben wilde Wellen und treiben mit ihm Spiel: Herr, laß mich nicht zerschellen, Herr, weise mich zum Ziel!

3. Nur einen treuen Rathher weiß ich in solchem Streit: das bist du, ew'ger Vater, so nahe und so weit.

4. Ich will dich liebend fassen, du bist es der mich hält; wirfst mich ja nicht verlassen in dieser wüsten Welt.

Karl Immermann.

432. Warnung und Wunsch.

1. Lebe nicht so schnell und stürmisch! Sieh' den holden Frühling prangen, höre seine Wonnelieder! Ach, wie bleich sind deine Wangen!

2. Welkt die Rose, lehrt sie wieder mit den lauen Frühlingswinden, lehren auch die Nachtigallen; werden sie dich wieder finden?

3. „Könnst' ich leben also innig, feurig, rasch und ungebunden, wie das Leben jenes Blißes, der dort im Gebirg verschwunden!“

Nikolaus Lenau.

433. Trost in Thränen.

1. Wie kommt's, daß du so traurig bist, da alles froh erscheint? man sieht dir's an den Augen an, gewiß du hast geweint.

2. „Und hab' ich einsam auch geweint, so ist's mein eigner Schmerz; und Thränen fließen gar zu süß, erleichtern mir das Herz.“

3. Die frohen Freunde laden dich, o komm an unsre Brust! und was du auch verloren hast, verwinde den Verlust.

4. „Ihr lármt und rauscht und áhnet nicht, was mich, den Armen, quált. Ach nein, verloren hab' ich's nicht, so sehr es mir auch fehlt.“

5. So raffe denn dich eilig auf, du bist ein junges Blut, in deinen Jahren hat man Kraft und zum Erwerben Muth.

6. „Ach nein, erwerben kann ich's nicht, es steht mir gar zu fern. Es weilt so hoch, es blinkt so schön, wie droben jener Stern.“

7. Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht, und mit Entzúden blickt man auf in jeder heitern Nacht.

8. „Und mit Entzúden blick' ich auf so manchen lieben Tag; vertveinen laßt die Nächte mich, so lang ich weinen mag.“

J. W. v. Goethe.

434.ummer.

1. Wer nie sein Brot mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Nächte!

2. Ihr führt ins Leben uns hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

J. W. v. Goethe.

435. Die Schwermüthige.

1. Mei Mutter mag mi net, und lei Schatz hab' i net, ei warum sterb i net! was thu i da?

2. Gestern ist Kirwe g'weh, mi hat mer gewiß nit g'seh, denn mir ist gar so weh, i tanz jo net.

3. Laßt die drei Rösle stehn, die an dem Kreuzle blühn! hent ihr das Mädle kennt, die drunter leit?

Schwäbisches Volkslied.

436. Die einsame Thräne.

1. Was will die einsame Thräne? sie trübt mir ja den Blick! Sie blieb aus alten Zeiten in meinem Auge zurück.

2. Sie hatte viel leuchtende Schwestern, die alle zerflossen sind mit meinen Qualen und Freuden, zerflossen in Nacht und Wind.

3. Wie Nebel sind auch zerflossen die blauen Sternelein, die mir jene Freuden und Qualen gelächelt ins Herz hinein.

4. Ach, meine Liebe selber zerfloß wie eitel Hauch! du alte, einsame Thräne, zerfließe jegunder auch.

Heinrich Heine.

437. Lied des Gefangenen.

1. Gefangner Mann, ein armer Maun! — Durch schwarze Eisengitter starr' ich den fernen Himmel an, und wein' und seufze bitter.

2. Die Sonne, sonst so hell und rund, schaut trüb auf mich herunter, und lömmt' die braune Abendstund', so geht sie blutig unter.

3. Mir ist der Mond so gelb, so bleich, er wallt im Wittwenschleier; die Sterne mir sind Fackeln gleich bei einer Todtenfeier.

4. Mag sehen nicht die Blümlein blüh'n, nicht fühlen Lenzeswehen; ach lieber sah' ich Rosmarin im Duft der Gräber stehen.

5. Was hilft mir Thau und Sonnenschein im Busen einer Rose? Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein im Mutter-Erdschoße.

6. Kann nimmer an der Gattin Brust, nicht an der Kinder Wangen, mit Gattenwonne, Vaterlust, in Himmelsthränen hängen.

7. Gefangner Mann, ein armer Mann! fern von den Lieben allen muß ich des Lebens Dornenbahn in Schauernächten wallen.

8. Es gähnt mich an die Einsamkeit, ich wälze mich auf Kesseln, und selbst mein Beten wird entweicht vom Klirren meiner Fesseln.

9. Mich drängt der hohen Freiheit Ruf; ich fühl's, daß Gott nur Sklaven und Teufel für die Kette schuf, um sie damit zu strafen.

10. Was hab' ich, Brüder, euch gethan? Kommt doch und seht mich Armen! — Gefangner Mann, ein armer Mann! Ach! habt mit mir Erbarmen!

Christian Daniel Schubert, auf der Bergfestung Hohensasberg

438. Lied des Gefangenen.

1. Wie lieblicher Klang! o Lerche, dein Sang, er hebt sich, er schwingt sich in Bonne! du nimmst mich von hier, ich singe mit dir, wir steigen durch Wolken zur Sonne.

2. O Lerche! du neigst dich nieder, du schweigst, du sinkst in die blühenden Auen! Ich schweige zumal und sinke zu Thal, ach! tief in Roder und Grauen.

Ludwig Uhland.

Getragen.

439. Volkslied.

f. Mendelssohn Bartholdy.



1. Es ist be - stimmt in Got - tes Rath, daß man vom

Lieb - sten, was man hat, muß schei - den, ja schei - den. Wie -



wohl doch nichts im Lauf der Welt dem Her-zen, ach! so
 sau - er fällt, als Schei - den, als Schei - den, ja
 Schei - den.

2. So dir geschenkt ein Röslein was, so thu' es in ein Wasserglas, doch wisse: blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, |: das wisse! :|

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschenkt, und hältst du sie recht innig werth, die Deine, es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein, |: dann weine! :|



4. Nun mußt du mich auch recht ver-stehn, nun mußt du mich ja
 recht ver-stehn, wenn Men-schen aus-ein-an-der gehn, so
 sa-gen sie: auf Wie-der-sehn, auf Wie-der-sehn, auf
 Wie-der-sehn, auf Wie-der-sehn!

fr. Jungfernsleben.

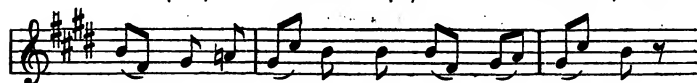
440. Auf ihrem Grab.

Sehr getragen.

F. Mendelssohn Bartholdy.



1. Auf ih - rem Grab da steht ei - ne Lin - de, drin



pflei - fen die Bö - gel und A - bend - win - de,



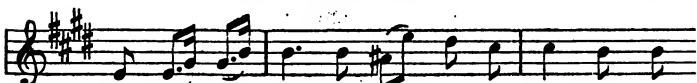
und drun - ter sitzt auf dem grü - nen Platz der Mül - lers -



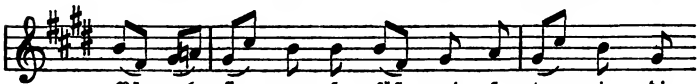
knecht mit sei - nem Schap, und drun - ter sitzt auf dem



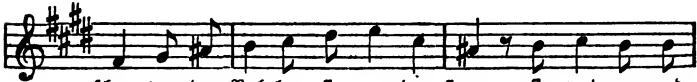
grü - nen Platz der Mül - lers - knecht mit sei - nem Schap.



2. Die Win - de weh'n so still und so schau - rig, die



Bö - gel fin - gen so süß und so trau - rig, die



schwa - gen - den Buh - len, sie wer - den stumm, sie wei - nen und

wis - sen selbst nicht wa - rum, die schwa - pen - den
 Buh - len, sie wer - den stumm, sie wei - nen und
 wis - sen selbst nicht wa - rum.

Friedrich Heine.

441. Grabesblumen.

1. Sterben ist ein' harte Buß', weiß wohl, daß ich sterben muß, und ein Röslein rosenroth pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.
2. Wenn ich 'mal gestorben bin, wo begräbt man mich denn hin? „Schau' nur in den Kirchhof 'nein, da wird noch ein Plätzlein sein!
3. Wachsen schöne Blümlein d'rauf, geben dir ein' schönen Strauß.“ Ach, was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!
4. Dort hinein, und nicht hinaus, trägt man mich ins Grabeshaus, hab's gesehen, in der Nacht hat's ein Traum mir kund gemacht.
5. Auf den Kirchhof wollt' ich gehn, thät das Grab schon offen stehn, ach das Grab war schon gebaut, hab' es traurig angeschaut.
6. War wohl sieben Klafter tief, drinnen lag ich schon und schlief, als die Glock' hat ausgebraust, gingen unsre Freund' nach Haus.
7. Sterben ist ein' harte Pein, wenn's zwei Herzgeliebte sein, die des Todes Sichel scheid't, ach, das ist das größte Leid.
8. Denn was hilft ein Blümlein, wenn es heißt: ins Grab hinein! Ach was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Aus des Knaben Wunderhorn.

442. Das Grab.

1. Des Lebens Tag ist schwer und schwül, des Todes Odem leicht und kühl: er wehet freundlich uns hinab wie welkes Laub ins stille Grab.
2. Es scheint der Mond, es fällt der Thau aufs Grab, wie auf die Blumenau; auch fällt der Freunde Thrän' hinein, erhellt von sanfter Hoffnung Schein.
3. Und sammelt alle, klein und groß, die Mutter Erd' in ihrem Schoß. O, sah'n wir ihr ins Angesicht, wir scheuten ihren Busen nicht.

Friedrich Leop. Graf v. Stolberg.

VII. Liebeslieder.

443. Annchen von Tharau.

Mäßig.

(Auch nach der bekannten Weise von Fr. Silcher.)

H. Albert.



1. { Ann - chen von Tharau ist, die mir ge - fällt, sie ist mein
 Ann - chen von Tharau hat wie - der ihr Herz, auf mich ge -
 Ann - chen von Tharau mein Reichthum, mein Gut, du mei - ne



Le - ben, mein Gut und mein Geld.
 rich - tet in Lieb' und in Schmerz.
 See - le, mein Fleisch und mein Blut!

2. Räm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, sind wir gefinnt, bei einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein soll unserer Liebe Verknötigung sein. Annchen von Tharau zc.

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, je mehr ihn Hagel und Regen ansicht, so wird die Lieb' in uns mächtig und groß durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth. Annchen von Tharau zc.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest du, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. Annchen von Tharau mein Licht, meine Sonn', mein Leben schließ' ich um deines herum.

Simon Dach. 1648.

444. Die Natürliche.

1. Ich bin ein Mädchen fein und jung, und bin, Gott Lob! noch frei: ich weiß nichts von Romanenschwung und hass' Empfindelei.

2. Leicht fließt mein Blut: ich liebe Scherz, ich liebe Sang und Tanz. Mein Reichthum ist ein frohes Herz, mein Schmuck ein Blumenkranz.

3. Ich schlage nicht aus Ebens Art, leichtgläubig, eitel, schwach, und Neugier, liebe Neugier ward mein Erbtheil siebenfach.

4. Auch flich' ich nicht der Männer Spur; mir sagte die Mama: wir armen Mädchen wären nur um ihrentwillen da.

5. Drum schleicht in meinen schlichten Sinn kein blöder Stolz sich ein. Wohl mir, daß ich ein Mädchen bin! Laßt Andre Engel sein. *Friedrich Wilhelm Götter.*

445. Das Mädel im Thal.

1. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Küssen? Da kommen die Junker manchmal und grüßen. Mögt mich wohl grüßen, aber nicht küssen mein rothes Wänglein, Zuckhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und bleib' ein frisch Mädel einmal!

2. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Blüthen? Da kommen die Senner manchmal und hüten. Mögt immer hüten, unter den Blüthen sitzt hier kein Schäflein, Zuckhe! Ich bin 2c.

3. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal gleich Rosen? Da kommen die Studenten manchmal und kosen. Mögt immer kosen, aber die Rosen stechen mit Dörnlein, Zuckhe! 2c.

4. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal mit Ehren? Da kommen die Mönche manchmal, woll'n lehren. Halt' euch in Ehren, aber zum lehren ist hier kein Kirchlein, Zuckhe! 2c.

5. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal voll Freude? Da kommen die Soldaten manchmal nach Beute. Spring' ich vor Freuden, wird doch erbeuten mich kein blank Helmlein, Zuckhe! 2c.

6. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, kann singen? Da kommen die Jäger manchmal mit Schlingen. Kann ich gleich singen, fängt doch in Schlingen sich nicht das Vöglein, Zuckhe! 2c.

7. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal? Mit Waaren, da kommen die Kaufleut' manchmal gefahren. Mögt immer fahren, von euern Waaren brauch' ich kein Nieber, Zuckhe! 2c.

8. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Malen? Da kommen die Maler manchmal, woll'n dahlen. Mögt mich wohl malen, aber nicht dahlen mit meinem Bündel, Zuckhe! 2c.

9. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal wie Maien? Kommt bald mein Liebster einmal, will freien. Willst du mich freien, wirst's nicht bereuen, kriegst eine Jungfer, Zuckhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und werd' ein frisch Bräutel einmal.

Friedrich Kind.

446. Junge Minne.

1. Schaust du verträumt vom Thurme nieder, du hochlandwilde scheue Maid, in knappgeschnürtem Purpurnieder und keuscher Herzensherrlichkeit: so denk' ich einer Alpenrose, die knospend auf der Klippe steht, unsorgsam, ob bei Stein und Moose ein Menschenauge sie erspäht.

2. In abgrundtiefer Felsenklause bricht donnernd sich der Bergstrom Raum und füllt die Schluchten mit Gebrause und seines Falls zerstiebttem Schaum. Sie aber freut ihr weltfern Blühen, der Wellen Gaukelspiel und Tanz, und wenn die Rebel sonnig sprühen des Regenbogens Funkelglanz.

J. v. v. Schffel.

447. Das Vergißmeinnicht.

Einfach und mit Anmuth.

G. Wilhelm.

1. Es weiß nicht viel zu reden und auch was es spricht, es nimmet nur das selbe, ist nur: Vergißmeinnicht, ist immer nur das selbe, ist nur: Vergißmeinnicht.

3. Wenn ich zwei Auglein sehe, so heiter und so blau, |: so dent' ich an mein Blümchen auf unsrer grünen Au'. :|

4. Da kann ich auch nicht reden und nur mein Herze spricht, |: so bange und so leide, und nur: Vergißmeinnicht. :|

H. Hoffmann v. Fallersleben.

448. Der Segen.

1. Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein, ich schau' dich an, und Wehmuth schleicht mir ins Herz hinein.

2. Mir ist, als ob ich die Hände aufs Haupt dir legen sollt', betend, daß Gott dich erhalte so rein und schön und hold.

Heturich Hetur.

449. Bauernregel.

Mäßig.

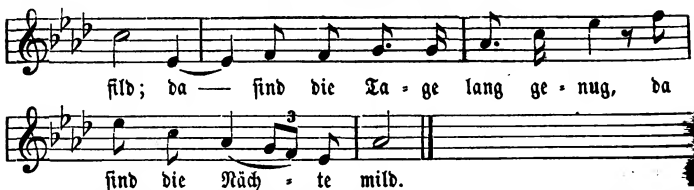
G. Reinecke.



1. Im Sommer such' ein Lieb-chen dir in Gar-ten und Ge-

Liederbuch des deutschen Volkes.

19



2. Im Winter muß der schöne Bund schon fest geschlossen sein, so darfst nicht lange stehn im Schnee, bei kaltem Mondenschein. Ludwig Uhland.

450. Kußlehre.

1. Nirgends hin, als auf den Mund, da sinkt's in des Herzens Grund; nicht zu frei, nicht zu gezwungen, nicht mit gar zu trägen Zungen.
2. Nicht zu wenig, nicht zu viel, beides wird sonst Kinderspiel; nicht zu laut, und nicht zu leise, Mittelweg ist rechte Weise.
3. Nicht zu hart und nicht zu weich, bald zugleich, bald nicht zugleich; nicht zu langsam, nicht zu schnelle, nicht ohn' Unterschied der Stelle.
4. Halb gebissen, halb gehaucht, halb die Lippen eingetaucht, nicht ohn' Unterschied der Zeiten, mehr allein, als vor den Leuten.
5. Küß' daher nur Jedermann, wie er küssen will und kann; ich nur und die Liebste wissen, wie wir uns recht sollen küssen. Paul Flemming.

451. Die Küsse.

1. Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket, das mit den Küßen nur noch spielt und bei dem Küßen noch nichts denkt, das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.
2. Ein Kuß, den mir ein Freund verehret, das ist ein Kuß, der eigentlich zum wahren Küßen nicht gehört: aus kalter Mode küßt er mich.
3. Ein Kuß, den mir mein Vater giebet, ein wohlgemeinter Segenskuß, wenn er sein Söhnchen lobt und liebet, ist etwas, das ich ehren muß.
4. Ein Kuß von meiner Schwester Liebe steht mir als Kuß nur so weit an, als ich dabei mit heißerm Triebe an andre Mädchen denken kann.
5. Ein Kuß, den Lesbia mir reichet, den kein Verräther sehen muß, und der dem Kuß der Tauben gleicht: ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß. G. E. Lessing.

452. Anzeichen.

W. A. Mozart, Figaro's Hochzeit.

1. Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?
2. Ich will euch's sagen, was in mir wühlt, euch will ich's klagen, euch, die ihr fühlt.

3. Sonst war's im Herzen mir leicht und frei; es waren Schmerzen und Angst mir neu.

4. Jetzt fährt wie Blitze bald Pein, bald Lust, bald Frost, bald Hitze durch meine Brust.

5. Ein heimlich Sehnen zieht, wo ich bin, zu fernern Schönen mich mächtig hin.

6. Dann wird von Leiden und innerm Harm, und dann vor Freuden mein Busen warm.

7. Es winkt und folgt mir überall, und doch beglückt mich süße Qual.

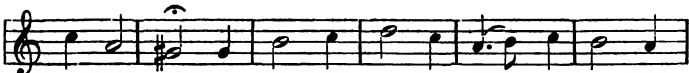
8. Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?

453. Ach Elsiein, liebes Elsiein mein.

Söhne, Altdeutsches Niederbuch.



1. Ach El - siein, lieb - steß El - se - lein, wie gern wär'



ich bei dir! so sind zwei tie - fe Was - ser wohl



zwei - schen dir und mir.

2. Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebster Gefell; red' ich von ganzem Herzen, hielt's für groß Ungefall.

3. Hoff, Zeit wird es wohl enden, hoff, Glück wird kommen drein, sich in alls Guts verwenden, herzlichstes Elsiein!

Rangsam.

454. Robin Adair.

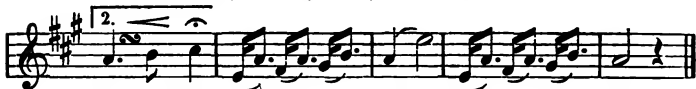
Irlandisches Volkslied.



1. } Treu und herz - in - nig - lich, Ro - bin A - dair!
} Lau - send - mal grüß' ich dich, Ro - bin A - dair!



Hab' ich doch man-che Nacht schlum-mer-loß hin-ge-bracht,
hab' ich doch man-che Nacht im - mer an



dich ge-dacht, Ro-bin A - dair! Ro-bin A - dair!

2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair! rief ich oft still und bang,
Robin Adair! fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, fort von dem
wilden Meer, macht nur das Herze schwer. Robin Adair, Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich,
Robin Adair! mögen sie Andre frei'n, will ja nur dir allein Leben und Liebe
weih'n, Leben und Liebe weih'n. Robin Adair, Robin Adair!

455. Vögele im Tannenwald.



1. Vö-ge - le im Tan-nen-wald pfei - fet so hell, ti - ri - li,



Vö - ge - le im Tan - nen - wald pfei - fet so hell.

2. |: Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß tirilil, :| pfeifet de Bach auf und
an, bis i mei Schäpfele han, Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß.

Volkslied.

456. Horch auf, du träumender Tannenforst.

1. Horch auf, du träumender Tannenforst, horcht auf, ihr blühenden Hecken,
du Specht am Stamm, du Falk im Forst, ihr Rehe in euren Verstecken, du grüne

Eidechse auf dem Stein, du Eichhorn in den Zweigen: das schönste Mädel Land aus Land ein, das gab sich mir zu eigen.

2. Der Eine brachte ihr Blumen dar mit seidenen Bändern umschlungen, ein Anderer Steine und Perlen gar, ein Dritter hat sie besungen. Da kam ein fahrender Gesell, nicht hat er Geschmeide geboten, er hat ihr geschaut in die Auglein hell und geküßt ihre Lippen, die rothen.

3. Erst hat sie geweint, dann hat sie gedroht, am Ende mich fest umschlungen; es hat der sehnennden Minne Noth ihr Herz zu meinem gezwungen. Und wäre des Reiches Herrlichkeit vom Kaiser als Tausch mir beschieden, ich spräche: Herr Kaiser, Ihr thut mir leid, geht weiter, Herr Kaiser, in Frieden.

4. Nun rausche lauter, du Wasserfall, stimm' ein in meine Freude, schwingt eure Glocken und Glöckchen all, ihr bunten Blumen der Heide, singt eure schönsten Melodei'n, ihr Finken auf den Zweigen. Das schönste Mädel Land aus Land ein, das gab sich mir zu eigen.

Rudolf Saumbach.

457. Im Korn.

1. Im Korn, im Korn, im gelben Korn blüht Mohn und blauer Rittersporn, die Halme im Wind sich wiegen. Im Korn, im Korn, im gelben Korn ein Röselin fand ich ohne Dorn; die Ahren waren verschwiegen.

2. Im Korn, im Korn, im gelben Korn hat lichterloh geflammt ihr Korn, dann ist die Flamme gesunken. Im Korn, im Korn, im gelben Korn hab' ich aus einem süßen Korn viel Seligkeit getrunken.

Rudolf Saumbach.

458. Das Rautensträuchlein.

1. Gar hoch auf jenem Berg allein da steht ein Rautensträuchlein, gewunden aus der Erden mit sonderbar Gebärden.

2. Mir träumt' ein wunderlicher Traum da unter diesem Rautenbaum, ich kann ihn nicht vergessen, so hoch ich mich vermesse.

3. Es wollt' ein Mädchen Wasser hol'n, ein weißes Hemblein hatt' sie an, dadurch schien ihr die Sonnen, da überm kühlen Bronnen.

4. Wär' ich die Sonn', wär' ich der Mond, ich bliebe auch, wo Liebe wohnt; ich wär' mit leisen Tritten wohl um Feinslieb geschritten.

Aus des Knaben Wunderhorn.

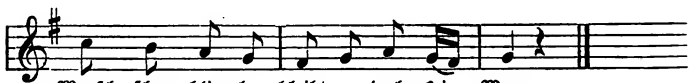
459. Die Liebe.

Bewegt.

J. Ph. Kirnbacher.



1. Oh - ne Lie - be, wer da kann! Wenn er auch ein



Mensch schon blie - be, bleibt er doch kein Mann.

2. Süße Liebe, mach' mein Leben süß! Stille mir die regen Triebe sonder Hinderniß.

3. Schmachten lassen sei der Schönen Pflicht! Nur uns ewig schmachten lassen, dieses sei sie nicht!

460. Papageno.

Lebhaft.

W. A. Mozart, Zauberflöte.



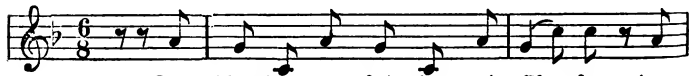
1. Ein Mäd - chen o - der Weib - chen wünscht Pa - pa -



ge - no - sich, o so ein sanft - tes Läub - chen wär'



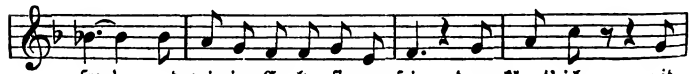
Se - lig - keit für mich, wär' Se - lig - keit für mich.



Dann schmed - te mir Trin - ken und Es - sen, dann



könnt' ich mit Für - sten mich messen, des Le - bens als Bei - fer - mich



freu'n und wie im E - ly - si - um sein, dann könnt' ich mit



2. Ein Mädchen zc. Ach, kann ich denn keiner von allen den reizenden Mädchen gefallen? Helf' eine mir nur aus der Noth, sonst gräm' ich mich wahrlich zu Tod!

3. Ein Mädchen zc. Will keine mir Liebe gewähren, so muß mich die Flamme verzehren! doch küßt mich ein weiblicher Mund, so bin ich schon wieder gesund!

G. J. Schikaneder.

461. Der verliebte Mohr.

W. A. Mozart, Zauberflöte.

1. Alles fühlt der Liebe Freuden, schnäbelt, tändelt, herzet, küßt; und ich soll die Liebe meiden, weil ein Schwarzer häßlich ist? Ist mir denn kein Herz gegeben? ich bin auch den Mädchen gut! immer ohne Weibchen leben, wäre wahrlich Höllengluth!

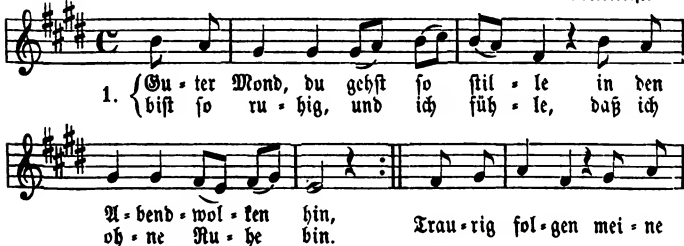
2. Drum so will ich, weil ich lebe, schnäbeln, küssen, zärtlich sein! lieber, guter Mond vergebe: eine Weiße nahm mich ein! Weiß ist schön, ich muß sie küssen; Mond verstecke dich dazu! sollt' es dich zu sehn verdrießen, o so mach' die Augen zu!

G. J. Schikaneder.

462. An den Mond.

Ruhig.

Volkweise.



Blitz = le bei = ner still = len, hei = tern Bahn: o wie
hart ist das Ge = schick = te, daß ich dir nicht
fol = gen kann!

The musical score is written on three staves in G major (one sharp) and 2/4 time. The melody is simple and lyrical, with the lyrics written below the notes. The first staff contains the first line of the song, the second staff contains the second line, and the third staff contains the third line and ends with a double bar line.

Gemüthlich.

463. Die Lore am Thore.

Kaltzettel.

2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von weitem ihr leises Klippklapp, kein' Riet' oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein 2c.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran und stropft mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein 2c.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz Andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Juchheisa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

464. Verstohlne Neigung.

1. Warum siehst mich so verstohlen unser's Nachbars Löffel an, da er mir doch unverhohlen in das Auge sehen kann? Ich muß nur die Mutter fragen, was er so verstohlen blickt; denn, es selber ihm zu sagen, wäre wohl recht ungeschickt.

2. Wird mir doch so weh, so bange, blickt er heimlich nach mir hin; und bei seiner Flöte Klänge weiß ich oft nicht, wo ich bin. Andre Männer schaun mir gerne in die Augen, hell und klar, nennen sie wohl gar zwei Sterne; doch es ist gewiß nicht wahr.

3. Denn wenn es zwei Sterne wären, schaute Löffel wohl hinein. Und ich wollt's ihm auch nicht wehren, sollt' ich selbst der Himmel sein. Aber so verstohlen blicket man nicht nach den Sternen hin; und was mich im Herzen drückt, ist auch nicht im Himmel drin.

465. Erste Liebe.

1. Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe, er stürmt ins Leben wild hinaus, durchmißt die Welt am Wanderstabe, fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.

2. Und herrlich, in der Jugend Prangen, wie ein Gebild aus Himmelshöhn, mit züchtigen, verschämten Wangen, sieht er die Jungfrau vor sich stehn.

3. Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, aus seinen Augen brechen Thränen, er flieht der Brüder wilden Reihn.

4. Erröthend folgt er ihren Spuren, und ist von ihrem Gruß beglückt; das Schönste sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe schmückt.

5. O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe goldne Zeit; das Auge sieht den Himmel offen, es schwelgt das Herz in Seligkeit!

St. v. Schiller.

466. Hohe Liebe.

1. An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz, und er sah sie fortgerissen, treiben in der Wellen Tanz. Und so fliehen meine Tage, wie die Quelle, rastlos hin! und so bleichet meine Jugend, wie die Kränze schnell verblühen!

2. Fraget nicht, warum ich traure in des Lebens Blüthenzeit! Alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut; aber diese tausend Stimmen der erwachenden Natur wecken in dem tiefen Busen mir den schweren Kummer nur.

3. Was soll mir die Freude frommen, die der schöne Lenz mir heut? Eine nur ist's, die ich suche, sie ist nah' und ewig weit. Sehndend breit' ich meine Arme nach dem theuren Schattenbild, ach, ich kann es nicht erreichen, und das Herz bleibt ungefüllt!

4. Komm herab, du schöne Holbe, und verlaß dein stolzes Schloß! Blumen, die der Lenz geboren, streu' ich dir in deinen Schoß. Horch', der Hain erschallt von Liedern, und die Quelle rieselt klar! Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

fr. v. Schiller.

Leicht bewegt.

467. Die Auserwählte.

Volksweise.

1. Mä - de - le, ruß, ruß, ruß an mei - ne grü - ne Sei - te,
i hab' di gar so gern, i kann di lei - de!
Mä - de - le, ruß, ruß, ruß an mei - ne grü - ne Sei - te,
i hab' di gar so gern, i kann di lei - de! Bist so
lieb und gut, schön wie Milch und Blut, du mußt'



2. |: Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dein liebliches Bildle drinne schaue! |: Guck no recht drei nei, du mußt drinne sei; bist du drinne g' Haus, kommst au nimme raus! Mädele zc.

3. |: Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja niz mehr an mein'm Lebe! |: Wenn i di net Krieg', gang i fort in Krieg; wenn i di net hab', ist mir d' Welt a Grab! Mädele zc.

468. Jägerswunschk.

Rein' beßre Lust in dieser Zeit, als durch den Wald zu dringen, wo Drossel fängt und Habicht schreit, wo Hirsch und Rehe springen.

2. O säß' mein Lieb im Wipfel grün, thät wie 'ne Drossel schlagen! O sprang' es wie ein Reh dahin, daß ich es könnte jagen! Ludwig Uhland.

469. Morgengruß.

Weise von Franz Schubert.

1. Guten Morgen, schöne Müllerin! wo steckst du gleich das Köpfschen hin, als wär' dir was geschehen? Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer? verstört dich denn mein Blick so sehr? |: so muß ich wieder gehen. :|

2. O, laß mich nur von ferne stehn, nach deinem lieben Fenster sehn, von ferne, ganz von ferne! Du blondes Köpfschen komm hervor, hervor aus cuerm runden Thor, ihr blauen Morgensterne!

3. Ihr schlummertrunknen Augelein, ihr thaubeneckten Blümlein, was scheuet ihr die Sonne? Hat es die Nacht so gut gemeint, daß ihr euch schließt und buckt und weint |: nach ihrer stillen Wonne? :|

4. Nun schüttelt ab der Träume Flor und hebt euch frisch und frei hervor in Gottes hellen Morgen! Die Lerche wirbelt in der Luft und aus dem tiefen Herzen ruft |: der Liebe Leid und Sorgen. :| Wilhelm Müller.

470. Dein ist mein Herz.

Etwas aefchwind.

f. Schubert.



2. Den Morgenwinden möcht ich's hauchen ein, ich möcht' es säuseln durch den stillen Hain; o leuchtet' es aus jedem Blumenstern! trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern! Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben? Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

3. Ich mein', es müßt' in meinen Augen stehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn, zu lesen wär's auf meinem stummen Mund, ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund, — und sie merkt nichts von all dem hangen Treiben. Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Wilhelm Müller.

471. Die rothe Rose.

Weise von Albert Becker.

1. Du rothe Rose auf grüner Heid', wer hieß dich blühen? du heißes Herz in tiefem Leid, was will dein Glühn? Es braust der Sturm vom Berg herab, dich kniet er um; es gräbt die Liebe ein stilles Grab, du bist dann stumm.

2. Denk nicht an Tod, an Leben denk in Lieb' und Lust, dich selber wirf als dein Geschenk an meine Brust. Ich weiß es ja, daß du mich liebst in Überfluß, o Seligkeit! wenn du mir giebst den ersten Kuß.

3. Geschrieben steht am Sternenzelt, du wärest mein; was fragt die Liebe nach der Welt und ihrem Schein? Um meinen Raden schling den Arm, preß Mund auf Mund, ruhst anders nicht so süß und warm im weiten Rund.

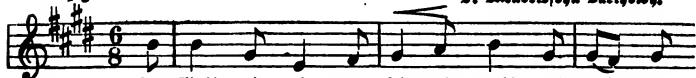
4. Versink, vergiß im Wonnerausch der Erde Zeit, giebst für den Augenblick in Tausch die Ewigkeit. Komm! daß du meine Sehnsucht stillst, o Königin! und wenn du meine Seele willst, so nimm sie hin!

Julius Wolf.

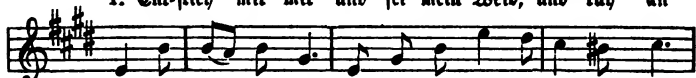
472. Entflieh' mit mir.

Mäßig.

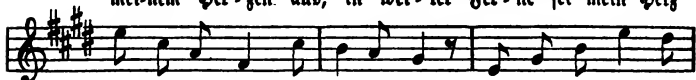
F. Mendelssohn Bartholdy.



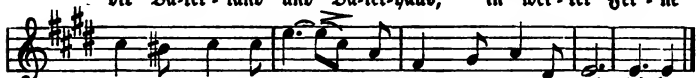
1. Ent-flieh' mit mir und sei mein Weib, und ruh' an



mei-nem Her-zen aus, in wei-ter Fer-ne sei mein Herz



dir Va-ter-land und Va-ter-haus, in wei-ter Fer-ne



sei mein Herz dir Va-ter-land und Va-ter-haus —.

2. Und fliehst du nicht, so sterb' ich hier und du bist einsam und allein; und bleibst du auch im Vaterhaus, wirst doch wie in der Fremde sein, und bleibst du auch im Vaterhaus, wirst doch wie in der Fremde sein.

Heinrich Heine.

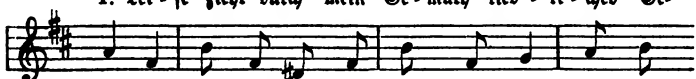
473. Frühlingsgruß.

Ruhig.

F. Mendelssohn Bartholdy.



1. Lei-se zieht durch mein Ge-müth lieb-li-ches Ge-



län-te; Kin-ge, klei-nes Fröh-ling's-lieb, kling' hin-

475. Ständchen.

Mäßig.

Volksweise.

1. Komm, fein Lieb - chen, komm ans Fen - ster! al - les
 still und stumm; die Ver - lieb - ten und Ge - spen - ster
 wan - deln nur her - um.

2. Dein getreuer Buhle harret: komm in seinen Arm! seine Finger sind er -
 karrt, doch sein Herz ist warm.

3. Zwar die Sternlein sich verbunkeln, Luna leuchtet nicht; doch wo Lieb -
 chens Augen funkeln, da ist helles Licht.

4. Drum, fein Liebchen, komm ans Fenster! alles still und stumm; die
 Verliebten und Gespenster wandeln nur herum!

August v. Rozebue.

476. Liebes Mädchen, hör' mir zu.

Seltene Bewegung.

J. Haydn.

1. Lie - bes Mäd - chen, hör' mir zu. öff - ne lei - das Güt - ter.

ha - ben mei - ne Lie - der sich doch zu dir ge - fun - den.

2. Wenn es dämmt im Revier, Abendnebel sanken, schwing' ich mich empor zu dir an den Blätterranken. Dann, du schöne Dulderin, neig' dich zu mir nieder, und trotz Pfaff und Priorin lohn' mir meine Lieder!

477. Nachtgesang.

1. O gieb, vom weichen Pfühle, träumend, ein halb Gehör! bei meinem Saitenspiele schlafe! was willst du mehr?

2. Bei meinem Saitenspiele segnet der Sterne Heer die ewigen Gefühle; schlafe! was willst du mehr?

3. Die ewigen Gefühle heben mich, hoch und hehr, aus irdischem Gewühle; schlafe! was willst du mehr?

4. Vom irdischen Gewühle trennst du mich gar zu sehr, bannst mich in diese Kühle; schlafe! was willst du mehr?

5. Bannst mich in diese Kühle, giebst nur im Traum Gehör. Ach, auf dem weichen Pfühle schlafe! was willst du mehr?

J. W. v. Goethe.

478. Ständchen.

1. Reife stehen meine Lieder durch die Nacht zu dir, in den stillen Hain hernieder, Liebchen, komm zu mir.

2. Flüsternd schlanke Wipfel rauschen in des Mondes Licht, des Verräthers feindlich Rauschen fürchte, Holde, nicht.

3. Hörst du Nachtigallen schlagen? Ach, sie stehen dich, mit der Töne süßen Klagen stehen sie für mich.

4. Sie verstehn des Busens Sehnen, kennen Liebes Schmerz, rühren mit den Silbertönen jedes weiche Herz.

5. Laß auch dir die Brust bewegen, Liebchen, höre mich, bebend harr' ich dir entgegen, komm, beglücke mich!

Ludwig Kellner.

479. Vergebliche Liebesmüh'.

Wäutig geschwind.

Hollweife.



1. Den' ich al - le - weil, den' ich al - le - weil, schen



Schätz-chen wär' mein; jezt seh' ich's vor Au-gen, es



kann ja nicht sein.

2. Wo ich stehe, wo ich gehe, das Herzlein thut weh; den Leuten ist's zuwider, wenn ich mit ihr nur geh'.

3. Herzlich Schöpflein, bist du drinnen? geh' 'raus und mach' auf! Es friert mich an mein' Fingerle, bin sonst nicht wohl! auf.

4. „Friert dich's an deine Fingerle, zieh' Handschühle an; so kannst du recht klopfen, klopfe nur einmal an.“

5. Was hilft mir mein Klopfen, du machst mir nicht auf; du thust mich verziren und lachst mich nur aus!

Volkstlied aus Franken.

480. Kurzer Bescheid.

1. Schön Schöpfchen, wackres Mädchen, mach' mir die Thüre auf! es friert mich an mein Füßchen; ich halt's nicht mehr aus!

2. „Friert dich es an dein Füßchen, zieh' Strümpfchen an, und warte ein Weilchen, bis ich aufmachen kann!“

3. „Dauert dir es zu lange, so geh' wieh'r nach Haus; doch bleibe, mein Schöpfchen, auf morgen nicht aus!“

4. Läßt du mich nicht ein, so geh' ich nach Haus, und bleibe für morgen und immer ganz aus.

Vom Obenwalde.

481. Bær Dær.

Weise von C. Eggers.

1. Lat mi gan, min Moder slöppt! Lat mi gan, de Wächter röppt! Hör! wa schallt dat still un schön! Ga! un lat mi smuck alleen!

2. Sieh! dar liggt de Karf so grot! An de Mür dar slöppt de Dod! Slap du sund un dent an mi! It dröm de ganze Nacht vun di!

3. Moder lurt, se hört't gewis! nu's genog! abüs! abüs! Morgen Abend wenn se slöppt, bliv it, bet de Wächter röppt.

Klaus Groth.

482. Besorgnis.

1. Beleuchtet hat Sternlein in himmlischer Pracht |: die ganze, die lange, die liebliche Nacht. :|

2. Je höher es stieg an dem Himmel empor, |: je heller trat dort auch sein Glanz hervor. :|

3. Des Mädchens Gehöfte erhellet sein Schein, erhellet ihr leuchtendes Fensterlein, erhellet ihr Deckbettchen bunt und fein.

Liederbuch des deutschen Volkes.

20

4. Geführt hat der Bursche die Kößlein hinaus, |: vorbei an des Mägdeleins neuem Haus. :|

5. So weckt er sie dort aus ihrer Ruh', |: und ruft ihr den richtigen Namen zu. :|

6. „Steh' auf nur und komm doch, Mägdelein, |: hilf schneiden die Erbsen bei Sternenschein!“ :|

7. „So lange schon bin auf der Welt ich hie, |: doch hab' ich Erbsen geschnitten noch nie.“

8. „Das Sichelchen, Sichelchen ist nicht bekannt |: mit meiner so zarten schneeweißen Hand.“ :|

9. „Was hat dich gelehret dein Mütterlein, |: daß du nicht weißt Erbsen zu schneiden fein?“ :|

10. „Des Morgens da lehrte mich Mütterlein, |: zu weiden die Kälberchen bunt und klein.“ :|

11. „Des Vormittags lehrte mich Mütterlein, |: zu spinnen den Rocken so feiden und fein.“ :|

12. „Des Mittags da lehrte mich Mütterlein, |: zu decken den Tisch mit dem Tuche so rein.“ :|

13. „Des Nachmittags lehrte mich Mütterlein, |: zu betten die Bettchen groß und klein.“ :|

14. „Des Abends da lehrte mich Mütterlein, |: zu schlafen im Bettchen mein ganz allein.“ :|

15. „Und wolltest du etwa nicht schlafen allein, |: da könntest ja nehmen den Liebsten hinein.“ :|

16. „Biel lieber will ich schlafen ganz allein, |: als nehmen mir einen Geliebten hinein.“ :|

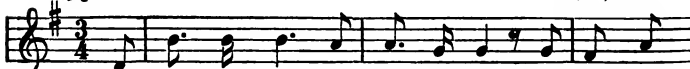
17. „Ich könnt' einen Schelmen mir nehmen hinein, |: und müßte mein Leben dann traurig sein.“ :|

Nach einem wendischen Volksliede, aus der Sammlung v. L. Haupt. 1841.

483. Herzensbeflemmung.

Mäßig.

Int. Chimmel.



1. Ach Gott, das drückt das Herz mir ab, daß ich mein'n



Schatz Da - let geb'n hab', wo ich auch geh', wo ich auch



2. Er kam zur Nacht vor meine Thür, da lag ein Schloß und Riegel für, er rief wohl ein-, er rief wohl zwei-, er rief dreimal, dreimal nach mir. Druck nit so zc.

3. „Geh du nur hin, geh du nur hin, bin ich nimmehr nach deinem Sinn, so nehm' ich mir ein'n andern Schatz!“ So ging mein Schatz, mein Schatz dahin. Druck nit so zc.

4. Und nimmt er sich ein'n andern Schatz, so spring' ich gleich mit einem Satz wohl in den Bach, wohl in den Fluß, wohl in das tiefe, tiefe Meer! Druck nit so zc.

5. Ein'n andern Schatz, den nimmt er nicht und in das Meer da spring' ich nicht, ruft er zu Nacht nur einmal noch, so braucht er's dreimal, dreimal nicht! Druck nit so zc.

484. Verschmähte Liebste.

1. Ein' Schüssel und ein Häselein ist all mein Küchgeschirr; doch wenn ich halt an dich gedenk', doch wenn ich halt an dich gedenk', so mein' ich, so mein' ich, ich mein', ich wär' bei dir.“

2. „Hast gesagt, du wölst mich nehmen, sobald der Sommer käm'; der Sommer ist gekommen, du hast mich nicht genommen, o jemine, o jemine! gelt ja, du nimmst mich noch?“

3. „Wie kann ich dich denn nehmen, wenn ich dich gar nicht mag! du bist ja wußt von Angesicht, verzeih' mir's Gott, ich mag dich nicht, geh' s'her' dich, geh' pack' dich, und schau' mich gar nicht an.“

Volkslied.

485. Die Harthörige.

1. D'Kirsche sind ziti, d'Kirsche sind gut, und wenn's Mäde vorbeigoh, so lufft mer's de Gut.

2. Dort drunte im Thäle goht's Bächle so trüb, und i kann der's net heble, i han de so lieb.

3. Wenn i wisperl, wenn i schrei, und du hörst me net glei, so muß i ver-stehn, daß i weiter soll gehn.

4. Und wenn i der's zehnmal sag, daß i de lieb, und du geist mer kein Ant-wort, so wird mer's ganz trüb.

Schwäbisches Volkslied.

486. Ein Wort ein Mann.

1. Mein Vater hat gesagt, ich soll das Kindlein wiegen, er will mir auf den Abend drei Gackeleier fieden; fied't er mir drei, ist er mir zwei, und ich mag nicht wiegen um ein einziges Ei.

2. Mein' Mutter hat gesagt, ich soll die Mägdlein verrathen, sie wollt' mir auf den Abend drei Bögeln braten; brät't sie mir drei, ist sie mir zwei; um ein einziges Bögeln treib' ich kein Verrätherei.

3. Mein Schöpflein hat gesagt, ich soll sein gedenken, er wollt' mir auf den Abend drei Küßlein schenken; schenkt er mir drei, bleibt's nicht dabei; was kümmert mich's Bögeln, was schiert mich das Ei!

Aus des Ruaben Wunderhorn.

487. Reichthum.

Lebendig.

C. M. v. Weber.



1. Mei Schaperl is hübsch, a - ber reich is es



nit. Was nützt mir der Reichthum? das Geld küßt i



nit. Schön bin i nit, reich bin i wohl, Geld hab' i a ganz



Beu - te - le voll; gehn mir nur drei Ba - sen ab,
 daß i grad zwölf Kreu - zer hab'! Mei Schäpferl is
 hübsch, a - ber reich is es nit. Fliegendes Blatt.

488. Mein Schatz.

Mit Bewegung.

Vollweise.



1. Mei Schatz ischt e Rei-ter, e Rei-ter mueß sein; das Roß ischt dem
 Kö - nig, der Rei - ter ist mein. Tra - la la la la, tra -
 la la la la, tra - la —, tra - la —, tra - la la la la!

2. Mei Schatz ischt e Schreiber, e Schreiber mueß sein, er schreibt mir ja
 all' Tag, sei Herzla sei mein.

3. Mei Schatz ischt e Gärtner, e Gärtner mueß sein, der setzt mir die schönsten
 Vergißmeinnicht' ein.

4. Mei Schatz ischt e Schneider, e Schneider mueß sein, der macht mir'n
 Nieder so nett und so fein.

5. Mei Schatz ischt e Schreiner, e Schreiner mueß sein, er macht mir e Wiegle
 und e Kinde darenin.

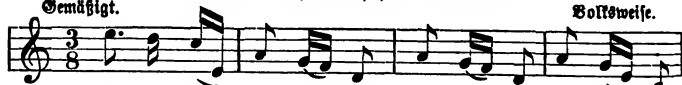
6. Mei Schatz ischt kein Zucker, was bin i so froh, sonst hätt' en schon gesse,
jezt ha en doch no.

7. Mei Schatz ischt so geschmeidig, mei Schatz ischt so nett, und d'Leut' find
so neidig und gönnen mir'n net. Schwäbisches Volkslied.

489. Schwäbischer Ländler.

Gemäßigt.

Volksweise.



1. Ro - se - stock, Hol - der - blüth', wenn i mein Dien - derl sieh,



lacht mer vor lau - ter Freud' 's Herzel im Leib. La la la,



la la la, la la la la la la la la.

2. G'sichtlerl wie Milch und Blut, 's Dienderl ist gar so gut, um und um
dockerl nett, wenn i 's no hätt'! La la la zc.

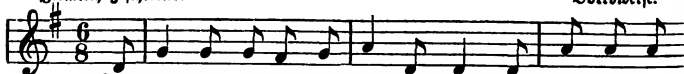
3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl so hurtig
g'schwind, 's tanzt wie der Wind. La la la zc.

4. Wenn i ins dunkelblau funkelhell Augerl schau', mein' i, i schau' in mein
Himmelreich' nei. La la la zc.

490. Laurentia.

Ziemlich geschwind.

Volksweise.



1. Lau - ren - tia, lie - be Lau - ren - tia mein! wann wer - den wir



wie - der bei - sammen sein? „Am Sonn - tag.“ Drum wollt' ich, daß



2. Laurentia, liebe Laurentia mein! wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag!“ Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär', Laurentia! (u. f. f. bis Samstag.)
Volkslied.

491. Du, du liegst mir im Herzen.

Langsam und gern vertwellend.

Volksweise.



2. So, so wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! die, die zärtlichsten Triebe fühle ich einzig für dich, ja, ja, ja, ja, fühle ich einzig für dich.

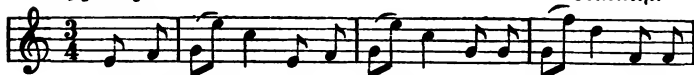
3. Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin, ja, ja, ja, ja, weißt ja, wie gut ich dir bin!

4. Und, und wenn in der Ferne dein, dein Bild mir erscheint, dann, dann denk' ich so gerne, daß uns die Liebe vereint, ja, ja, ja, ja, daß uns die Liebe vereint!
Neues Volkslied.

492. Schweizerlied.

Mäßig bewegt.

Volksweise.



1. Uf em Berg - li bin i g'fäs - se, ha de Bög - le zu - ge -



schaut; hant ge - sun - ge, hant ge - sprunge, hant's Rest - li ge -



baut. La la la la la la la la la la.

2. In ä Garte bin i gestande, ha de Imbli zugeschaüt; hant gebrummet, hant gesummet, hant Zelli gebaut.

3. Uf d'Wiese bin i gange, lugt' i Summerbögle a; hant gefoge, hant gefloge, gor g'schön hant's gethan.

4. Und da kummt nu der Hansel, und da zeig' i em froh, wie sie's mache, und mer lache, und mache's au so.

J. W. v. Goethe, nach einem Volksliede.

493. Erinnerung.

1. Unter der Linden in der Heide, da unser zweier Bette was, da möget ihr finden schöne beide gebrochne Blumen und Gras. Vor dem Walde in einem Thal, Tandarabri! schöne sang die Nachtigall.

2. Ich kam gegangen zu der Aue, da war mein Frießel kommen eh'; da ward ich empfangen hehre Fraue, daß ich bin selig immermehr. Er küßte mich wohl tausend Stund', Tandarabri! seht wie roth ist mir der Mund!

3. Da hat er gemacht also reiche von Blumen eine Bettestatt, daß wird noch gelachtet innigleiche; kommt jemand auf demselben Pfad, an den Rosen er wohl merken mag, Tandarabri! merken, wo mir's Haupte lag.

4. Daß er bei mir lage, wüßt' es jemand, und wollte Gott, so schämt' ich mich. Was er mit mir pflage, nimmer niemand bestnde daß, als er und ich; und ein kleines Bögelein, Tandarabri! das mag wohl getreue sein.

Walter von der Vogelweide.

494. Von alten Liebesliedern.

1. Spazieren wollt' ich reiten der Liebsten vor die Thür, sie blickt' nach mir von weiten und sprach mit großen Freuden: „Seht dort meines Herzens Zier, wie trabt er her zu mir. Trab', Rößlein, trab', trab' für und für.“

2. Den Zaum, den ließ ich schießen und sprengte hin zu ihr, ich that' sie freundlich grüßen und sprach mit Worten süß: „Mein Schatz, mein höchste Zier, was macht ihr vor der Thür? Trab', Rößlein, trab', trab' her zu ihr.“

3. Von Rößlein mein ich sprange und band es an die Thür, that' freundlich sie umfassen, die Zeit ward uns nicht lange, im Garten gingen wir mit liebender Begier; trab', Rößlein, trab', trab' leis herfür.

4. Wir setzten uns da nieder wohl in das grüne Gras, und sangen hin und wieder die alten Liebeslieder, bis uns die Auglein naß wegen der Kläffer saß. Trab', Rößlein, trab', trab' fürbaß.

Aus den Venusblümlein von Meßger. Nürnberg 1612.

495. Treues Herz.

J. Gersbach.



1. Ein ge-treu-es Her-ze wiß-sen, hat des höch-sten
Schatz-tes Preis; der ist se-lig zu be-grü-ßen, der ein
sol-ches Klei-nod weiß. Mir ist wohl bei höch-stem Schmer-ze,
denn ich weiß ein treu-es Her-ze.

2. Läuft das Glück gleich zu Zeiten anders als man will und meint, ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was ist feind. Mir ist wohl 2c.

3. Sein Vergnügen steht alleine in des andern Recllichkeit, hält des andern Noth für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit. Mir ist wohl 2c.

4. Gunst die kehrt sich nach dem Glück, Gold und Reichthum das zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurück, ein getreues Herz bleibt. Mir ist wohl 2c.

5. Eins ist dasein und geschieden, ein getreues Herze hält, giebt sich allezeit zufrieden, steht auf, wenn es niedersfällt. Mir ist wohl 2c.

6. Nichts ist süßers als zwei Treue, wenn sie eins geworden sein. Das ist's, daß ich mich erfreue, und sie giebt ihr Ja darein. Mir ist wohl 2c.

Paul Flemming. + 1640.

496. Heimliche Liebe.

Mäßig. Volkslied.



1. Wenn al - le Brunn-lein flie - ßen, so muß man trin -
 ken, wenn ich mein Lieb nicht ru - fen darf, thu' ich ihm

2. Ja winken mit den Augen und treten mit dem Fuß, 's ist eine in der Stuben, die mein werden muß; 's ist eine in der Stuben, ja in der Stuben, die mein werden muß.

3. Warum sollt' sie's nicht werden, ich seh' sie ja so gern; sie hat zwei blaue Äugelein, die glänzen wie die Stern', sie hat zwei blaue Äugelein, ja, ja, zwei Äugelein, die glänzen wie die Stern'.

4. Sie hat zwei rothe Wängelein, sind röther als der Wein, ein solches Mädel find't man nicht wohl unterm Sonnenschein, ein solches Mädel find't man nicht, ja, ja, find't man nicht wohl unterm Sonnenschein.

497. Der Knabe an das Weibchen.



2. Lotte, mußt du wissen, ist mein liebes Kind! sollt' ich Lotten missen, weinet' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen, die ich je ge - sehn; das muß ich gestehn!

3. Solch ein süßes Mädchen giebt es weiter nicht! zwar hat Nachbars Gret - chen auch ein hübsch Gesicht; doch muß ich's nur sagen, würde man mich fragen: möcht'st du Gretchen frein? sicher sagt' ich: Nein!

4. Aber da die Kleine liegt mir in dem Sinn! anders nehm' ich keine! wenn ich älter bin! O die süße Lotte, nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

5. Manche, die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotte nennen, sehen sie mich an. Thut es nur, ihr Leutchen; Lotte bleibt mein Bräutchen! künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

6. Aber du, mein Weilschen, sollst für Lotte sein! blühe noch ein Weilschen hier im Sonnenschein! bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach, dann küßt sie dich, und vielleicht auch mich!

Christian Adolph Overbeck. 1778.

498. Winterlied.

Weise von Franz Danzl.

1. Rädel, 's ist Winter, der wolligte Schnee, weiß wie dein Busen, deckt Thäler und Höh'. Horch wie der Nordwind ums Hüttlein her pfeift! Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

2. Rädel, 's ist Winter, die Dächer sind Eis; Dächer der ländlichen Hütten sind weiß. Grau und ehrwürdig, im silbernen Flor, streckt sich der stattliche Kirchthurm empor.

3. Rädel, 's ist Winter. Mach's Stüblein fein warm; setz' dich zum Ofen und nimm mich in Arm! lieblich und koseend, wie rosigten Mai, führt uns die Liebe den Winter vorbei.

4. Drehst du mit Fingern, so reinlich wie Wachs, seidene Fäden vom silbernen Flachs, schüttl' ich die Äheln dir schäuernd vom Schurz, mache die Nächte mit Märlein dir kurz.

5. Mädel, 's ist Winter. O wärst du schon mein! schlüpf' ich ins blähende Bettlein hinein; nähm' dich, mein herziges Liebchen, in Arm, tropte dem Winter; denn Liebe macht warm.

Christian Daniel Schubart. 1787.

499. Der Bräutigam.

1. So herzig, wie mein Liesel, giebt's halt nichts auf der Welt, vom Köpfe bis zum Fußel ist sie gar wohl bestellt. Die Wanglein weiß und roth; ihr Mund wie Zuckerbrot! So herzig, wie mein Liesel, giebt's halt nichts auf der Welt.

2. Viel weicher, als die Seide, ist ihr kohlschwarzes Haar, und ihre Auglein beide sind wie die Sternlein klar; sie blinzeln hin und her. sind schwarz, wie Vogelbeer'. So herzig zc.

3. Im Dörflein ist kein Mädchen so fleißig, wie mein' Braut: im Winter dreht sie's Rädchen, im Frühling pflanzt sie's Kraut; im Sommer macht sie's Heu, trägt Obst im Herbst herbei. So herzig zc.

4. Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder, jüngst schickt' sie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das helle Wasser lief; lieft sie in der Postill, so bin ich mäuseleinstill. So herzig zc.

5. Ihr sollt sie tanzen sehen, mein trautes Lieselein, sie hüpfst und kann sich drehen, als wie ein Wieselein; doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig zc.

6. O traute Liesel! länger renn' ich nicht hin und her, es wird mir immer länger, wenn doch die Hochzeit wär! Im ganzen Schwabenlande kriegt keine treu're Hand. O du, mein trautes Liesel, wenn doch die Hochzeit wär!

Christian Daniel Schubart.

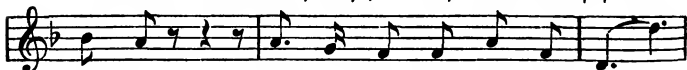
500. Die Geliebte.

Langsam.

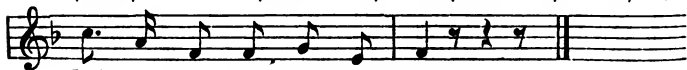
Vollweise.



1. Ra-men nen-nen dich nicht; dich bil-den Griff-el und



Pin-sel sterb-li-cher Künst-ler nicht nach—,



sterb-li-cher Künst-ler nicht nach.

2. Lieder singen dich nicht; sie klingen alle wie Nachhall |: früherer Zeiten von dir. :|
3. Wie du lebest und bist, so trag' ich einzig im Herzen, |: himmlisches Mädchen, dein Bild. :|
4. Würde des Herzens Gefühl zur Sprache, jeder Gedanke |: wäre ein Hymnus auf dich. :|
5. Lieben kann ich dich nur: die Lieder, wie ich dich liebe, |: spar' ich der Ewigkeit auf. :|

Friedrich Gottlieb Klopstock.

501. Das Mädel, das ich meine.

1. O was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht! nun sing', o Lied, und sag' mir an: wer hat das Wunder aufgethan, daß so in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht?
2. Wer hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhell't? der liebe Gott! der hat's gethan, der's Firmament erleuchten kann; der hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhell't.
3. Wer hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt? der liebe Gott! der hat's gethan, der Pfirsichblüthe malen kann; der hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt.
4. Wer schuf des Mädels Purpurmund, so würzig, süß und lieb und rund? der liebe Gott! der hat's gethan, der Kell' und Erdbeer' würzen kann; der schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß und lieb und rund.
5. Wer ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn? der liebe Gott! der gute Geist, der goldne Saaten reifen heißt; der ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn.
6. Wer gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang? der liebe, liebe Gott that dies, der Nachtigallen flöten hieß; der gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang.
7. Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? der liebe Gott hat's auch gethan, der stolz die Schwäne kleiden kann; der hat zur Fülle süßer Lust gewölbt des Mädels weiße Brust.
8. Wer blies so lichthell, schön und rein die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's, als er, gethan, der Seraphim erschaffen kann; der blies so lichthell, schön und rein die Engelsseel' dem Mädel ein.
9. Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst, daß du dein Abbild austaffirt mit allem, was die Schöpfung ziert! Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst.
10. Doch ach, für wen auf Erden lacht das Mädel so in Liebespracht? O Gott! bei deinem Sonnenschein! bald möcht' ich nie geboren sein, wenn nie in solcher Liebespracht das Mädel mir auf Erden lacht!

Gottfried August Bürger. Nach dem ersten Texte von 1776.

502. Dauernde Liebe.

Weise nach W. A. Mozart, Bennett im Don Juan.

1. Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging, o! wie hüpfst' ich da vor Freude, wenn mich Lina froh empfing, und, wie man als Kind oft thut, zu mir sprach: ich bin dir gut!

2. Gern saß ich ihr gegenüber, und, anstatt ins Buch zu sehn, saß ich drunter oder drüber, mocht' es mir gleich übel gehn; bis sie mich zur Seite lud mit dem Gruß: ich bin dir gut!

3. Wenn wir Kinder Abends spielten, uns vom großen Feuermann und von Hesen unterhielten, sah mich Lina zärtlich an: Was schiert uns die Hesenbrut? Fris, komm her, ich bin dir gut!

4. Als ich Jüngling heißen wollte, und doch nur erst Knabe war, der die Weisheit lernen sollte, floß ihr Auge sonnenklar, und auch dieser Augen Gluth sagte mir: ich bin dir gut!

5. Schrieb ich aus der fernen Weite, daß ich mich ja ganz allein einzig nur an ihrer Seite dieses Lebens könnte freun; schrieb sie mir mit ihrem Blut den Bescheid: ich bin dir gut!

6. Aber ach! der süßen Freude, da ich nun nach Hause kam! unsre Herzen hüpfen beide; als ich in den Arm sie nahm, stieg auf ihre Wangen Gluth, und sie sprach: ich bin dir gut!

7. Als der Trauungsmorgen tagte, und mein Mund sie feierlich bei der Zeugen Ankunft fragte: Lina! liebst du wirklich mich? da gab sie mit hohem Muth den Bescheid: ich bin dir gut!

8. Als der Priester seinen Segen vor dem Traualtar uns gab, floß, gleich einem Sonnenregen, eine Thränenfluth herab, und auch diese Thränenfluth sagte mir: ich bin dir gut!

9. O! die Welt wird mir zum Himmel, zum Elysium sogar, wenn mir unter dem Getümmel meiner muntern Kinderschar sanft mein Weib im Arme ruht, und mir sagt: ich bin dir gut!

503. Egmont's Märchen.

1. Die Trommel gerühret! das Pfeisfchen gespielt! Mein Liebster gewaffnet dem Haufen befiehl, die Lanze hoch führet, die Leute regieret. Wie klopft mir das Herze! wie wallt mir das Blut! O hätt' ich ein Wamslein und Hosen und Hut!

2. Ich folgt' ihm zum Thor 'naus mit muthigem Schritt, ging' durch die Provinzen, ging' überall mit. Die Feinde schon weichen, wir schießen da drein. Welch Glück sonder Gleichen, ein Mannsbild zu sein!

J. W. v. Goethe.

504. Mailied.

Nach dem Weise von J. F. Reichardt.

L. v. Beethoven.

Rasch.



1. Wie herr - lich leuch - tet mir die Na - tur, wie



glänzt die Son - ne, wie lacht die Flur! Es drin - gen



Blü - then aus je - dem Zweig, und tau - send Stim - men aus



dem Ge - sträuch, und Freud' und Won - ne aus je - der



Brust: o Erd', o Son - ne, o Glück, o Luft.

2. O Lieb', o Liebe! so golden schön, wie Morgenwolken auf jenen Höh'n!
du segnest herrlich das frische Feld, im Blüthendampfe die volle Welt. O Mäd -
chen, Mädchen, wie lieb' ich dich! Wie blüht dein Auge! Wie liebst du mich!

3. So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsdunst,
wie ich dich liebe, mit warmem Blut, die du mir Jugend, und Freud', und
Ruth zu neuen Liedern und Tänzen giebst! Sei ewig glücklich, wie du mich
liebst!

J. W. v. Goethe.

505. Mädchengruß.

Stetlich langsam.

F. G. Himmel.



1. An A - le - xis send' ich dich —, er wird, Ro - se, dich nun



2. Frisch wie du der Knosp' entquollst, send' ich dich, er wird dich küssen,
dann — jedoch wird er schon wissen, was du alles sagen sollst.

3. Sag' ihm leise, wie ein Kuß, mit halb aufgeschloßnem Munde, wo mich
um die heiße Stunde sein Gedanke suchen muß!

Christoph August Tiedge.

506. Ewig Dein.

1. Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen, wenn Stürme dräu'n,
wenn Wüste säufeln oder Wüsten brennen: auf ewig dein!

2. Beim Kerzensglanz im stolzen Marmorsaale, beim Silberschein des
Abendmonds im stillen Hirtenthale: auf ewig dein!

3. Senkt einst mein Genius die Fackel nieder, mich zu befreien, dann halt' es
noch im gebrochnen Herzen wieder: auf ewig dein!

Friedrich v. Matthißen.

507. Ausforderung.

1. Eine hohe Hahnenfeder steck' ich auf meinen Hut. Mein Hut hat grüne
Farbe, mein Herz hat frischen Muth.

2. Was will die Hahnenfeder? sie ruft zum Kampf und Streit, sie ruft: ich
lieb' die Beste im Lande weit und breit!

3. Und kennst du eine bess're und ist sie deine Wahl: steck' auf eine höh're
Feder, so raufen wir einmal.

4. Und muß ich unterliegen und lieg' ich in dem Sand: ich halt' auf meinem
Spruche zeitlebens festen Stand.

5. Und ist dein Dirndl schöner, so trag's zur Stadt hinein, zum Markte,
zum Verlaufe, fürs Dorf ist's halt zu fein.

6. Und ist dein Dirndl frömm'er, so führ' es gleich nach Rom, und laß es
heilig sprechen, zur Lieb' ist's halt zu fromm.

Wilhelm Müller.

508. Begegnung.

1. Die Trepp' hinunter geschwungen komm' ich im vollen Lauf, die Trepp'
empor gesprungen kommt er und fängt mich auf: und wo die Treppe dunkel ist,
haben wir vielmal uns geküßt, und niemand hat's gesehen.

2. Ich komm' in den Saal gegangen, da wimmelt's von Gästen bunt, wohl glühten mir die Wangen, wohl glühte mir auch der Mund: ich meint', es sah' mir's jeder an, was wir da mit einander gethan, doch niemand hat's gesehen.

3. Ich muß' hinaus in den Garten und wollte die Blumen sehn, ich konnt' es nicht erwarten, in den Garten hinaus zu gehn. Da blühten die Rosen überall, da sangen die Vögel mit lautem Schall, als hätten sie's gesehen.

Otto Friedrich Grappe.

509. Verrathene Liebe.

1. Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen! hat keins uns zugeschaut; die Sterne, sie standen am Himmel, wir haben den Sternen getraut.

2. Es ist ein Stern gefallen, der hat dem Meer uns verklagt, da hat das Meer es dem Ruder, das Ruder dem Schiffer gesagt.

3. Da sang derselbe Schiffer es seiner Liebsten vor; nun singen's auf Straßen und Märkten die Mädchen und Knaben im Chor.

Adalbert v. Chamisso.

510. Lauf der Welt.

1. An jedem Abend geh' ich aus, hinauf den Wiesenweg, sie schaut aus ihrem Gartenhaus, es steht hart am Weg. Wir haben uns noch nie bestellt, es ist nur so der Lauf der Welt.

2. Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küß' ich sie. Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja! Doch sagt sie nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

3. Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: hast mich lieb? Das Röschen sich am Thau kühlt, es sagt nicht lange: gieb! Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: ich liebe dich!

Ludwig Uhland,

511. Befriedigung.

1. Ich saß bei jener Linde mit meinem trauten Kinde, wir saßen Hand in Hand. Kein Blättchen rauscht' im Winde, die Sonne schien gelinde herab auf's stille Land.

2. Wir saßen ganz verschwiegen, mit innigem Vergnügen, das Herz kaum merklich schlug. Was sollten wir auch sagen? was konnten wir uns fragen? wir wußten ja genug.

3. Es mocht' uns nichts mehr fehlen, kein Sehnen konnt' uns quälen, nichts Liebes war uns fern. Aus liebem Aug' ein Grüßen, vom lieben Mund ein Küssen gab eins dem andern gern.

Ludwig Uhland.

512. Wunder.

1. Sie war ein Kind vor wenig Tagen, sie ist es nicht mehr, wahrlich nein! Bald ist die Blume aufgeschlagen, bald hüllt sie halb sich wieder ein. Wen kann ich um das Wunder fragen? Wie? oder täuscht mich holder Schein?

2. Sie spricht so ganz mit Kinderfinne, so fromm ist ihrer Augen Spiel; doch großer Dinge werd' ich inne, ich schau' in Tiefen ohne Ziel. Ja! Wunder find's der süßen Rinne, die Rinne hat der Wunder viel. Ludwig Uhland.

513. Seliger Tod.

Gestorben war ich vor Liebeswonne; begraben lag ich in ihren Armen; erwecket ward ich von ihren Küssen; den Himmel sah ich in ihren Augen.

Ludwig Uhland.

514. Schönste Wohnung.

1. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Was ist die Welt und ihre Lust? ich will sie gern versäumen. Was ist des Paradieses Lust mit grünen Lebensbäumen? Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen!

2. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Ich neide keines Sternes Lust in kalten Himmelsräumen. Was ist die Welt und ihre Lust? ich will sie gern versäumen. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Friedrich Rückert.

515. Der Gang zum Liebchen.

1. 's ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit.

2. Nachbarn sitzen vor den Thüren, Gretchen steht im Kämmerlein, bei der kleinen Schwester Wiege, wiegt sie sanft in Schlummer ein.


3. Und ich blicke durch das Fenster, mit mir sieht der Mond hinein. Nicht wahr, die da drinnen wieget, muß ein herzig Mädel sein!

4. Und sie setzt sich hin am Ende bei der Wiege still und spinnt, singt: wär' Wilhelm doch mein Gatte und das Annschen unser Kind!

5. 's ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit. W. F. S. Wolf.

516. Liebesheimat.

Mäßig langsam. Vollstweife.



1. In je - des Haus, wo Lie - be wohnt, da scheint hin-



2. Der Frühling schmückt das kleinste Haus mit frischem Grün und Blumen aus, |: legt Freud' in Schüssel, Schrant und Schrein, gießt Freud' in unsre Gläser ein. :|

3. Und wenn im letzten Abendroth an unser Häuschen klopft der Tod, |: so reichen wir ihm gern die Hand, er führt uns in ein bessres Land. :|

H. Hoffmann von Fallersleben.

517. Justint.

Dreimal, dreimal ums Haus! „Schäpel bist du drinnen? Schau, ich komm' zur Thür' hinein, will dir helfen spinnen.“ Kam die Taube, bracht' die Haube. Kam die Fliege, bracht' die Wiege. Kam die Raß' vom Boden gerannt, bracht' ihr ein goldnes Wickelband. Leyer (?).

518. Liebes-ABC.

Weise von Ch. A. Pohlenz.

1. A B C D, wenn ich dich seh', dich, meine süße Lust, klopft die bewegte Brust, wird mir so wohl, so weh, wenn ich dich seh'!

2. E F G H, wärst du doch da! drückte mein treuer Arm, Holde, dich liebe-warm! Schäpchen, ach wärst du da, wärst du mir nah.

3. I K und L, Auglein so hell, glänzten in Liebespracht mir aus der Wimpern Nacht, trafen wie Blitze schnell, Auglein so hell.

4. M N O P, gleich einer Fee fesselst du Herz und Sinn, Grübchen in Wang' und Kinn, Rosengluth, Lilien-schnee, reizende Fee.

5. Q R S T, Scheiden thut weh. Halte mit Herz und Mund treu an dem Liebesbund, sage mir nie Ade! Scheiden thut weh.

6. U V W X, mach' einen Knix, drückt dir ein junger Fant zärtlich die Schwanenhand; aber nur ersten Blicks mach' einen Knix.

7. Y psilon Z, nun geh' zu Bett! bricht doch die Nacht schon ein, kann ja nicht bei dir sein, wenn ich auch Flügel hätt'. Geh' nur zu Bett!

Wilhelm Gerhard.

519. Aus dem Rattenfänger von Hameln.

Weise von Albert Becker.

1. Rothhaarig ist mein Schäpfelein, rothhaarig wie ein Fuchs, und Zähne hat's wie Elfenbein und Augen wie ein Luchs.

2. Und Wangen wie ein Rosenblatt und Lippen wie ein' Kirsch', und wenn es ausgeschlafen hat, so schreitet's wie ein Hirsch.

3. Im Köpfschen sitzt ihm ein Kobold, ein Grübchen in dem Rinn, ein Herzchen hat es klar wie Gold und kreuzfidel den Sinn.

4. Wie Silberglöcklein spricht's und lacht's, wie eine Lerche singt's, und tanzen kann's und Knixe macht's, und wie ein Heuschreck springt's.

5. Und lieben thut's mich, Zapperlot! Das weiß, was lieben heißt, und küßt es mich — Schoßschwerenoth! Ich den' manchmal, es beißt.

6. Doch weiter kriegt ihr nichts heraus, und fragt ihr früh und spät, es kragt mir sonst die Augen aus, wenn ich noch mehr verrath'. Julius Wolf.

520. Stille Liebe.





2. Heißgeliebte! Dank und Segen! meine Seele stammelt's dir! und mein Herz schlägt dir entgegen, ewig treu, Geliebte, dir! Drum vergieb, daß ich geschwiegen, treue Liebe spricht nicht viel, ach in unhörbaren Tönen |: wallt das heiligste Gefühl. :|

521. Die Bärtchen.

Weise von W. A. Mozart, Zauberflöte.

1. Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht; die süßen Triebe mitzufühlen ist dann der Weiber erste Pflicht. |: Wir wollen uns der Liebe freun, wir leben durch die Lieb' allein. :|

2. Die Lieb' verführet jede Plage, ihr opfert jede Kreatur; sie würzet unsre Lebenstage, sie wirkt im Kreise der Natur. Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an, nichts Edlers sei als Weib und Mann.

3. |: Denn Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an. :|

G. J. Schikaneder.

522. Brautinnenafernlief.





2. Lavendel, Myrt' und Thymian, das wächst in meinem Garten; wie lang bleibt doch der Freiersmann? ich kann es kaum erwarten. (Chor:) Schöner, grüner zc.

3. Sie hat gesponnen sieben Jahr den goldnen Flachs am Rocken, das Hemblein ist wie Spinnweb' klar, und grün der Kranz der Locken. (Chor:) Schöner, grüner zc.

4. Und als der schmuclie Freier kam, war'n sieben Jahr verronnen; und weil er die Herzliebste nahm, hat sie den Kranz gewonnen. (Chor:) Schöner, grüner zc.
f. Kind.

523. Brautlied.

Weise von C. M. v. Weber, Freischütz.

1. Kommt ein schlanker Bursch gegangen, blond von Locken oder braun, hell von Aug' und roth von Wangen: ei nach dem kann man wohl schau'n!

2. Zwar schlägt man das Aug' aufs Nieder, nach verschämter Mädchen Art; doch verstohlen hebt man's wieder, wenn's das Herrchen nicht gewahrt.

3. Sollten ja sich Blicke finden, nun was hat auch das für Noth? man wird wird drum nicht gleich erblinden, wird man auch ein wenig roth.

4. Blicchen hin und Blic herüber, bis der Mund sich auch was traut. Er seufzt: Schönste! sie spricht: Lieber! bald heißt's Bräutigam und Braut.

5. Immer näher, lieben Leutchen, wollt ihr mich im Kranze sehn! Gelt, ich bin ein nettes Bräutchen, und der Bursch nicht minder schön!
f. Kind.

524. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Vollstweife.





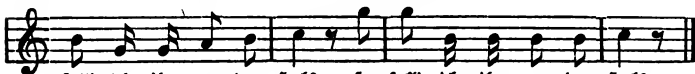
2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen beisammen thun stehn.

2. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie treu ich es mein'. Bollwied.

525. Mariandel.

Munter.





fall' ich ihr um den Hals, so fall' ich ihr um den Hals.

2. Mariandel ist so schön, Mariandel ist so treu, eh' sie ein halbes Knödel ist, derweil hab' ich schon drei, und wenn ich oft recht hungrig bin, zerspringt ihr fast das Herz, da geht sie g'schwind in d' Kuchel naus und kocht mir einen Sturz. Mariandel ist so schön, Mariandel ist so treu, eh' sie ein halbes Knödel ist, derweil hab' ich schon drei, derweil hab' ich schon drei.

3. Mariandel ist so treu, Mariandel ist so fromm, wenn ich's nicht bald zu sehen krieg', bringt mich der Kummer um, denn wer nur a Mariandel hat, der weiß es so wie ich, — nicht wahr, so oft man an sie denkt, so giebt es einen Stich. Mariandel ist so treu, Mariandel ist so fromm, wenn ich's nicht bald zu sehen krieg', bringt mich der Kummer um, bringt mich der Kummer um.

Österreichisches Volkslied.

526. Wer's Lieben erdacht.

1. Zum Sterben bin ich verliebt in dich, dain' schwarzbraune Augelein, dain' schwarzbraune Augelein verführen ja mich.

2. Bischt hier od'r bischt dort, ober sonst an ai'm Ort, |: wollt' wünsche, könnt' rede :| mit dir ai' Paar Wort'.

3. Wollt' wünsche, 's wär' Nacht, main Bettlein wär' g'macht, i wollt' mich drein lege, feins Liebche darnebe, wollt' 's herze, daß 's lacht!

4. Main Herz ischt verwund't; komm, Schaperl, mach' mich g'sund! |: Ach, 'rlaub' mir zu küsse :| dain'n purpurroth'n Mund!

5. Dain purpurroth'r Mund macht alle gesund, macht d' Jugend verständig, macht Todte lebendig, macht Kranke gesund.

6. „Sonst keiner ischt hier, derselbig' g'fall mir, |: hätt' daine braun' Augelein :| dain schöne Manier.“

7. „Maine Mutter d'hat nu ein' schwarzbraune Kuh :| wer wird sie denn melke, :| wenn 'ch heirathe thu?“

8. Der d's Riedel hat g'macht, hat's Lieben erdacht; |: drum wünsch' ich main fein Liebchen :| viel tausend gute Nacht!

Schwäbisches Volkslied.

527. Bestellung.

1. Wenn du bei mein Schäpel kommst, sag': ich ließ sie grüßen. Wenn sie fraget: Wie mir's geht? sag': auf beiden Füßen.

2. Wenn sie fraget: ob ich krank? sag': ich sei gestorben. Wenn sie an zu weinen fangt, sag': ich käme morgen.

Volkslied.

528. Liebesgedanken.

Feiter.



1. Wo e klein's Hütt-le steht, ist e klein's Güt-le,

2. Lieble ist's überall, lieble auf Erden, lieble ist überall, lustig im Mai;
wenn es nur mögli wär', z'mache wär', mögli wär', mei müßt du werde, mei
müßt du sei!

3. Wenn du zu mei'm Schöpfle kommst, thu mer's schön grüße, wenn zu
mei'm Schöpfle kommst, sag' em viel Grüß'. Wenn es fragt: wie es geht? wie
es steht? wie es geht? sag': auf zwei Füße; sag' auf zwei Füß'.

4. Und wenn es freundli ist, sag': i sei g'storbe; und wenn es lache thut,
sag': i hätt g'freit; wenn's aber weine thut, traurig ist, klage thut, sag': i komm
morge, sag': i komm heut.

5. Mädle trau net so wohl, du bist betroge, Mädle, trau net so wohl, du
bist in G'fahr! daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, sell ist verloge,
sell ist net wahr.

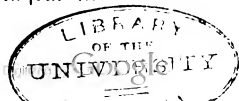
Schwäbisches Volkslied.

529. Verschiedene Meinung.

1. Schönstes Schaperl laß dich herten, ich vergehe sonst vor Liebeschmerzen,
denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll. |: Di — holdi ria
— di :| — denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.

2. Einen Strauß hab' ich gewunden und mein Herzel hinein gebunden, denn
du weißt es gar zu wohl, daß ich den Strauß dir schenken soll. 2c.

3. Und mein Herz will ich dir schenken, daß du oft an mich sollst denken,
denn du weißt es gar zu wohl, daß ich mein Herz dir schenken soll. 2c.



4. „Ach den ich so gerne hätt', der ist so gar weit weg! und den ich gar nit mag, den seh' ich alle Tag. Den Schönen krieg' ich nit, den Wüschten mag ich nit, und ledig bleib' ich nit, was fang' ich an!“ 2c. Schwäbisches Volkslied.

530. Zum letzten Mal.

Mäßig.



1. Du wirßt mir's ja nit ü - bel neh - ma, wenn i



nit meh zu dir kom - ma; denn du weißt ja all - zu -



wohl, wa - rum i nit meh kom - ma soll,



denn du weißt ja all - zu - wohl, wa - rum i



nit meh kom - ma soll.

2. Bei meinem Eid, i hab di lieb g'hat! hab dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab; |: doch du weißt ja allzuwohl, warum di nit meh lieba soll! :|

3. Den schönen Strauß, i hab ihn g'funden, hab ihn g'pflückt und hab ihn g'bunden; |: doch du weißt ja allzuwohl, wer den Strauß nun habe soll. :|

4. O hätt i's nur verschlafen können! doch i kann's nit, thust mir's lähma; denn du weißt ja gar zu wohl, warum i nit meh schlafe soll!

5. Hier unterm Brustflaß thut mir's pocha, komm ans Herz mi, laß di drucka! |: ach du weißt ja allzumohl, daß i di nit meh drucka soll! :|

Volkslied.

531. Entscheidung.

1. Kleine Blumen, kleine Blätter, reich' mir freundlich deine Hand! und das Band, das uns verbinde, sei kein zartes Rosenband!

2. Wie oft han wir zusammegessen manche liebe lange Nacht, selbst den Schlaf han wir vergessen, und mit Lieben zugebracht.

3. Lieben sind zwei schöne Sachen, wenn man keine Falschheit übt; freudig thut das Herz mir lachen, wenn man stündlich scharmuzirt.

4. Was nützt mir mein schöner Garten, wenn ich nichts darinnen hab'; was nützt mir mein junges Leben, wenn ich nichts zu lieben hab'.

5. Spiele auf, ihr Musikanten, spiele auf ein Saitenspiel! mir und mein'm Schatz zu gefallen, mag's verdrießen wen es will!

6. Vater und Mutter wolln's nicht haben, schönster Schatz, das weißt du wohl, drum thu' mir die Wahrheit sagen, ob ich wieder kommen soll?

Volkslied.

532. Liebesorgen.

1. Vater und Mutter wolln's nicht leiden, schönster Schatz, das weißt du wohl! sag' mir die gewisse Stunde, |: wann ich zu dir kommen soll! :|

2. Wie oft haben wir beisammen gegessen, so manche schöne halbe Nacht, und den Schlaf dabei vergessen, |: und mit Liebe zugebracht! :|

3. Wo ich geh' auf Weg und Straße, sehen mir's die Leute an; meiner Augen Thränen fließen, |: ich kein Wort mehr sprechen kann. :|

4. Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Tinte, |: wann ich schreiben will zu dir. :|

Volkslied.

533. Die Mürzhurger Gläskli.



2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du giebst mir kein Antwort, so wird mir ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist all- weil dabei.

5. Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i dir schön, und i wünsch, daß dir's allzeit besser mag gehn. Volkslied.

534. Böhmerwald.

Auf dem Böhmerwald weht der Wind so kalt, daß de Bögli nit mehr singa; werden de Mädels alt, werden de Herzerl kalt, können de Bua nichts mehr g'winna. Fränkisches Volkslied.

535. Der rechte Trost.

Etwas langsam.

Er.

Thüringische Volksweise.



2.*) (Schäferin.) „Und wenn ich auch geweinet hab', was geht es dich denn an? Ich**) wein', daß du es weißt, um Freud', |: die mir nicht werden kann.“ :|

3. „Wenn ich in Freuden leben will, geh' ich in grünen Wald; vergeht mir all' mein' Traurigkeit, |: und leb', wie's mir gefällt.“ :|

4. „Mein Schatz ein wad'rer Jäger ist, er trägt ein grünes Kleid; er hat ein zart roth Mundelein, |: daß mir mein Herz erfreut.“ :|

5. „Mein Schatz ein' holde Schäf'rin ist, sie trägt ein weißes Kleid; sie hat zwei zarte Brüstelein, |: die mir mein Herz erfreun.“ :|

6. (Weibe.) So bin ich's wohl, so bist du's wohl, feins Lieb, schöns Engelskind! so ist uns allen Beiden wohl, |: da wir beisammen sind. :| Volkslied.

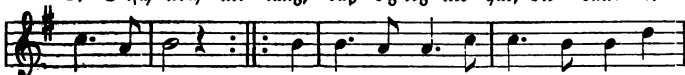
536. Treue und Veränderung.

Mäßig.

Vollweise.



1. 'S isch noch nit lang, daß 's g'reg-net hat, die Räub-li



trö-pfte noch, i hab' e mal e Schäpl ge-habt, i



wollt', i hätt' es noch!

2. Jez isch er gange wandere, i wünsch' em Lächer in d'Schuh; jez hab' i wieder en andere, Gott gäb mer Glück dazu! Schweizerlied.

537. Beruhigung.

Runter.

Vollweise.



1. Wann i in der Fruh auf-steh' und zu ma Dirn-del geh',

*) Statt der folgenden Verse 2-6: 2. Und wer 'nen stein'gen Ader hat, dazu 'nen kumpfen Pflug, und wem sein Schäkel untreu wird, der hat wohl Kreuz genug.

Volkslied,

**) Hat mir mein Schatz was Leids gethan, wenn ich's nur dulden kann.

Sehr schnell.

fragt mi daß Dirn-del: he! kimm'sch o - da kimm'sch

nit? o - da wie geh't's, o - da wie steh't's, o - da was thuast, o - da was

Langsamer.

treibst? o - da bin i di nit lieb?

2. Wann i dann: liebs Dirndel! sag', du bist's, die i nur mag! schaut's mi so freundlich an, sie fragt nids, sie klagt nids, sie will nids, sie mag nids, sie glaubt nids, sie schilt nids, denn i hab' si ja so lieb!

Österreichisches Volkslied.

538. B'Lauterbach.

Walzerbewegung.

Volksweise.

Jodler.



2. Jetzt hab' mein Häus'l af a Schnei'l baut, es kriecht mi das Schnei'l davon, jetzt schaut mi mein Dirn'l ganz launig an, daß i kein Häus'l mehr hab'.

3. Wenn i ins Zillerthal eini geh', leg' i mein Pluderhos an, und wann mi mein Dirn'l in der Kirche sieht, so schaut sie kein' Heil'ge mehr an.

Volkslied vom Oberrhein.

539. Regenwetter.

1. Schaut's aufsi, wie's reget, und schaut's aufsi, wie's gießt, und schaut's aufsi, wie der Rege vom Dach abi schießt.

2. Und a wunderlieb's Dienal hab' i heunt woane g'sega, und da hab' i halt g'fragt, was 'm Dienal is g'sega.

3. Und 's Dienal hat g'sagt: „Und warum sollt' i nit woan? und mei Bue der is g'storbe, und jeh bin i alloan.“

4. Ei du wunderlieb's Dienal, hör' auf mit deem Woan, schau', i wüßt' dir a Diebal; geh', bleib' nit alloan!

5. „Na, du wunderlieb's Diebal, bleib' du lieber alloan, schau', so darfst' um loa Schapel, das da g'storbe is, woan.“

6. Schaut's aufsi, wie's reget, und schaut's aufsi, wie's gießt, und schaut's aufsi, wie der Rege vom Dach abi schießt. Volkslied vom bairischen Hochlande.

540. Der Jodelplatz.

Nicht zu schnell.

Volkslied.



1. Z'nächst bin i halt gan - ge ü - ber's Ber - gel im

Wald, und da freut's mi, zu woh - ne, weil's Jo -

deln schön hält, weil's Jo - deln schön hält im

stoc - fin - stern Wald und a Dien - del dort hü - tet,

daß mer gar so gut g'fällt. Di - ri doi dia u

o dia iu doi dia iu doi dia iu o doi dia

o dia iu o di - ri o.

2. Des mer gar so gut g'fällt, wie toi andre so bald, und schön schwarzauget ist, und net z' jung und net z' alt; und net z' jung und net z' alt, und net z' groß und net z' klein, und i möcht' halt toi andre, als nur die grad' allein. Diri doi dia u 2c.

3. Als nur die grad' allein, und toi andre auf der Welt, hätt' se no so viel Ruhe und no so viel Geld. Jetzt, Diendel vom Wald, geh', sei net so kalt, nimm de z'samm und sag's außer, ob mein' Lieb' dir net g'fällt? Diri doi dia u 2c.

541. Schnaderhüpferl.



2. Vom Pumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Sause; vom Durst redt man net.

3. 's Zillertal auß und ei find frische Leut', hant auf'm Hut Federn, find unterm Hut g'scheit.

4. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de schön Deandel de Bub'n so gern!

5. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; und 'n andern sei Schaperl kann au no mein's wern.

6. Und 's Fechten und 's Raufen is alleweil mei Freud, 's mir lieber als Sausen und Weiberleut.

7. Drunten in der Donau da hat's scho a Eis; daß a schön's Deandel Jungfer bleibt, daß braucht an Fleiß.

8. Auf der Donau bin i g'fahren, 's Schiff hat se dreht; die verteuftelten Mädle find's Lieben net werth.

9. Hab' Haber gedroschen, hab' Linsen gesät, hab' manches schön' Mädle im Tanze gedreht.

10. 's Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht der Wada dozua; wär' ihm lieber sei Bua.

11. Was hilft mer a schöne Apfel, wenn er is inne faul; was hilft mer a schönes Deandel, wenn's hat a los Maul.

12. Bis du das schön Deandel, das d' Bua so soppt? du hast ja dein Herzl mit Sacklein ausgestoppt.

13. I hab' a schönes Schöpfle, wenn's nu au so bleibt! i stell's in mei Gärtle, daß's d' Bögge vertreibt.

14. Lieb Schöpfle, du nett's, du liegst mer im Herz, kommst mer net aus'm Gemüth, bis ne andre eingieht.

II. 1. De Kirsch'n sind zeitig, de Weichseln sind braun; hat jede an Bua, muß au um an schau'n.

2. Mei Schaperl kann singa, han's nimmer so g'hört, 's Müllers sei Gähle hat grad au so plärrt.

3. A schön's, a schön's Häusle, a schön's, a schön's Bett, a schön's, a schön's Buble, sonst heirath' i net.

4. O du herziger Schap, mei Herz hat toin Platz, ein anderer Bua, der läßt mir toi Ruah.

III. 1. Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

2. Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lustiger Bua han.

3. Deandel, geh' her zum Jaun, und laß di recht anschau'n, was du für Augerle hast, schwarz oder braun?

4. Deandel, wennst mi willst lieb'n, mußt 's Herzerl aufschieb'n, d' Haar müssen g'schneiderlt sei, nacha bist mei.

5. Wenn's Deandel sauba is, und is no jung, so muas der Bua lustig sei, sonst kummt er drum.

6. Daß finster im Wald is, des machen die Bam', und daß mei Schap falsch ist, das glaub' i kam.

7. Mei'm Deandel sein Herzerl kann's nimmer ergründen; magst eher an Kreuzer im Roshensee finden.

8. Je höher der Thurm, je schöner's Geläut; je stolzer dein Herzerl, je größer de Freud.

9. Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schaperl is so lang.

10. A Sprung über's Gäßel und a Fuchhei darauf, und a Klopfen ans Ladel: schön's Deandel, mach' auf!

11. Kathrine, bist drinnen? geh, mach a weng auf! mi friert's an die Finger, der Schnee fällt mi drauf.

12. Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; habe 'en sei Köpfe vollgeschwäpft, hab' ihm's vollgelacht.

13. Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

14. Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' is' nie.

IV. 1. Mei Schatz is a Jäga, er schießt auf a Taub'n, die rothe Wangerl hat und schwarze Aug'n.

2. Mei Herzerl is treu, is a Schösserl dabei, und a oanziger Bua hat 's Schlüsserl dazu.

3. Busslerl geb'n, Busslerl nehm'n, das is soa Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a Moans Kind.

4. Adam und Eva han's Lieben erdacht, ich und mei Schaperl han's au so gemacht.

5. Wenn's Gamsbödel springt, wenn d' Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel net weit.

6. Sind mer alle Leut feind, und sogar meine Freund, und i woas schon weg'n was, weil i mein Schatz net laß.

7. Und mein Schatz verlassen weg'n anderer Leut Geschwas! und ject lieb' ihn erst recht, daß i d' Leut a weng trag.

8. Da drüben überm Bergerl, wo der Riltthurm herschaut, da wird mir vom Pfarrer mei Schaperl angetraut.

9. A g'schicktes Paar Dhsen, an schwarzbraune Kuh, das giebt mer mei Vater, wann i heirathen thu.

10. Giebt er se mer net, so heirath i net; so schlaf i beim Schaperl und sag es ihm net.

11. Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; steig eine zum Nädel, aber lärme derfst net.

12. 's Kränzele weg, und 's Häubele her! Jungfrau gewest und nimmermehr.

V. 1. 's Deandel thuat schiele, wo schießt es denn hi, uf a andere Seiten und nimma auf mi.

2. Im Unterland Baiern da wächst a schönes Korn; bald hätt' i mei Nädel beim Längen verlorn.

3. Behüt di Gott tausendmal! heut ischt das leptemal, daß i bei dir g'sin hier in dem Thal.

4. Heut z' Nacht bin i ganga, hot's Roaterl angeloant, hab' g'sunga und piffa, und 's Deandel hat g'woant.

5. I bin oft zu dir ganga, zu dir hat's mi g'freut; zu dir geh' i nimmer, der Weg is mer z' weit.

6. Aus is mit mir, und mei Haus hat koin Thür, und mei Thür hat koin Schloß, und mei Schatz bin i los.

7. Koan Schatz und koan Geld, koan Haus und koan Feld, und a Kerl wie i bin, soll no leben auf de Welt!

8. Und i wünsch dir viel Glück, daß dir besser soll gehn! für de Zeit, daß du mi geliebt hast, bedank' i mi schön.

9. I lieb, was fein is, wenn's glei net mein is; wenn's net mein werde kann, han i doch Freud dran.

VI. 1. Was hilft mer mei Grafen, wenn d' Sichel net schneidt; was hilft mer mei Schaperl, wenn's bei mer net bleibt.

2. Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; dann heirath' mei Schaperl, dann hab' i 'en Dreck.

3. Wenn mei Schatz Hochzeit macht, hab' i en traurigen Tag, geh' in mei Kämmerlein, wein' um mei Schatz.

4. Hab' en Ringle am Finger, dadurch seh' i nur, da seh' i mei'm Schaperl seine falsche Natur.

5. Zwoa Anterl im Wasser, zwoa Fischerl im See; mei Lieb die geht unter, geht nimmer in d'Höh.

6. So lieb als mer mei Leben is, so lieb is mer mei Schatz, und wenn er au g'storben is, so lieb' i noch den Platz.

Aus Salzburg und dem bairischen Oberlande.

542. Hüt' du dich.

1. Ich weiß ein Mädchen hübsch und fein, hüt' du dich! Es kann wohl falsch und freundlich sein, |: hüt' du dich! :| vertrau' ihr nicht, sie narret dich!

2. Sie hat zwei Auglein, die sind braun, hüt' du dich! sie werden dich überzwerch anschauen, |: hüt' du dich! :| 2c.

3. Sie hat ein licht goldfarbnes Haar, hüt' du dich! und was sie red't, das ist nicht wahr, |: hüt' du dich! :| 2c.

4. Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß, hüt' du dich! sie legt s' hervor nach ihrem Fleiß, |: hüt' du dich! :| 2c.

5. Sie giebt dir 'n Kränzlein fein gemacht, hüt' du dich! für einen Narren wirst du geacht, |: hüt' du dich! :| 2c.

Aus Nicolai's feinem Kleinen Almanach. 1778.

543. Nächten.

1. Nächten, da ich bei ihr war, schwapten wir dann dies, dann das, auch sehr freundlich zu mir saß, sagt': sie liebt' mich ohne Maß.

2. Nächten, da ich von ihr scheid', freundlich wir uns herzten beid', verhiess mir bei ihrem Eid, mein zu sein in Lieb und Leid.

3. Nächten, da ich von ihr ging, sie ganz freundlich mich umsing, dazu ferne mit mir ging, alles war sehr guter Ding'.

4. Heute, da ich zu ihr kam, da war alles wieder zahm, bösen Bescheid ich da bekam, mußt' abzieh'n mit Spott und Scham.

Aus den Gaillardten v. Kozlitz. 1593.

544. Der Traum.

Weise von Leo Hasler. 1596.

1. Mir träumt' in einer Nacht gar spät, wie ich mein feins Lieb bei mir hätt', thät mich freundlich umfassen und sprach zu mir: „Mein Schatz, zu dir trag' ich gar groß Verlangen!“

2. Und ich vor Freud' demüthiglich hiergegen wie drum zu ihr sprich: „Ach Schatz, könnt'st du mir werden! denn dich allein im Herzen mein lieb' ich vor all'n auf Erden.“

3. Drauf ihr'n schönen rothen Mund bot sie mir her zur selben Stund'. Als ich mit ihr wollt' scherzen, erwachte ich, sie von mir wich; das macht mir Angst und Schmerzen.

Aus dem Lustgarten neuer Gesänge.

545. Christel.

1. Hab' oft einen dumpfen, düstern Sinn, ein gar so schweres Blut! wenn ich bei meiner Christel bin, ist alles wieder gut. Ich seh' sie dort, ich seh' sie hier und weiß nicht auf der Welt und wie und wo und wann sie mir, warum sie mir gefällt.

2. Das schwarze Schelmenaug' dadrein, die schwarze Braue drauf, seh' ich ein einzigmal hinein, die Seele geht mir auf. Ist Eine, die so lieben Mund, liebrunde Wänglein hat? Ach, und es ist noch etwas rund, da sieht kein Aug' sich satt!

3. Und wenn ich sie denn fassen darf im lust'gen deutschen Tanz, das geht herum, das geht so scharf, da fühl' ich mich so ganz! Und wenn's ihr taumlig wird und warm, da wieg' ich sie sogleich an meiner Brust, in meinem Arm; 's ist mir ein Königreich!

4. Und wenn sie liebend nach mir blickt und alles rund vergißt, und dann an meine Brust gedrückt und weiblich eins geküßt, das läuft mir durch das Rückenmark bis in die große Zeh'! Ich bin so schwach, ich bin so stark, mir ist so wohl, so weh!

5. Da möcht' ich mehr und immer mehr, der Tag wird mir nicht lang; wenn ich die Nacht auch bei ihr wär', davor wär' mir nicht bang. Ich den', ich halte sie einmal und büße meine Lust; und endigt sich nicht meine Qual, sterb' ich an ihrer Brust!

J. W. v. Goethe.

546. Das Bündnis.

1. Kleine Blumen, kleine Blätter streuen mir mit leichter Hand gute, junge Frühlingsgötter tändelnd auf ein lustig Band.

2. Zephyr, nimm's auf deine Flügel, schling's um meiner Liebsten Kleid; und so tritt sie vor den Spiegel all in ihrer Munterkeit.

3. Sieht mit Rosen sich umgeben, selbst, wie eine Rose, jung. Einen Blick, geliebtes Leben! und ich bin belohnt genug.

4. Fühle, was dies Herz empfindet, reiche frei mir deine Hand, und das Band, das uns verbindet, sei kein schwaches Rosenband.

J. W. v. Goethe, mit einem gemalten Bande. Brg. Nr. 531.

547. Neue Liebe, neues Leben.

1. Herz, mein Herz, was soll das geben? was bedrängt dich so sehr? wach ein fremdes, neues Leben! ich erkenne dich nicht mehr. Weg ist alles, was du liebtest, weg warum du dich betrübtest, weg dein Fleiß und deine Ruh' — ach, wie kamst du nur dazu!

2. Fesselt dich die Jugendblüthe, diese liebliche Gestalt, dieser Blick voll Treu' und Güte, mit unendlicher Gewalt? Will ich rasch mich ihr entziehen, mich ermannen, ihr entfliehen, führet mich im Augenblick, ach, mein Weg zu ihr zurück.

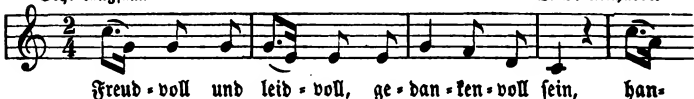
3. Und an diesem Zaubersädchen, das sich nicht zerreißen läßt, hält das liebe, lose Mädchen, mich so wider Willen fest; muß in ihrem Zauberkreise leben nun auf ihre Weise. Die Veränderung, ach wie groß! Liebe! Liebe! laß mich los!

J. W. v. Goethe.

548. Clärchens Lied.

Sehr langsam.

J. f. Reichardt.





ist die See - le, die liebt.

J. W. v. Goethe.

549. Gretchens Lied.

1. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.
2. Wo ich ihn nicht hab', ist mir das Grab, die ganze Welt ist mir vergällt.
3. Mein armer Kopf ist mir verrückt, mein armer Sinn ist mir zerstückt.
4. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.
5. Nach ihm nur schau' ich zum Fenster hinaus, nach ihm nur geh' ich aus dem Haus.
6. Sein hoher Gang, sein' edle Gestalt, seines Mundes Lächeln, seiner Augen Gewalt,
7. Und seiner Rede Zauberfluß, sein Händedruck, und ach, sein Kuß!
8. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.
9. Mein Busen drängt sich nach ihm hin, ach dürft' ich fassen und halten ihn!
10. Und küssen ihn so wie ich wollt', an seinen Küssen vergehen sollt'!

J. W. v. Goethe.

550. Neues Leben.

1. So bist du nicht verloren, so warst du dennoch mein! so bin ich nicht verloren, so bin ich wieder dein!
2. Ich ging in mir verloren weit in die Welt hinein, ich ging mit tausend Thoren und fand mich ganz allein.
3. Ich hatt' den Weg verloren, in tiefer Nacht allein: da klang's mir vor den Ohren, im Aug' ward Dämmerchein.
4. Es klang: was du verloren, das ist der Glaub' allein; die Liebe, treu beschworen, die wird auch ewig sein.
5. So stand ich vor den Thoren und ging zu Liebchen ein, da hat sie neu beschworen, daß sie doch einzig mein.
6. So hast du mich erkoren aus einer Welt allein! und was mich neu geboren, ist alles, alles dein.

Achim von Arnim.

551. Das Meer.

1. Du schönes Fischermädchen, treibe den Rahn ans Land; komm zu mir und setze dich nieder, wir lösen Hand in Hand.

2. Leg' an mein Herz dein Köpfchen, und fürchte dich nicht zu sehr, vertraust du dich doch sorglos täglich dem wilden Meer.

3. Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb' und Fluth, und manche schöne Perle in seiner Tiefe ruht.

Heinrich Heine.

552. Cinquartierung.

1. Es blafen die blauen Husaren, und reiten zum Thor hinaus, da komm' ich, Geliebte, und bringe dir einen Rosenstrauß.

2. Das war eine wilde Wirthschaft, viel Volk und Kriegeröplag! sogar in deinem Herzchen viel Cinquartierung lag.

Heinrich Heine.

553. Drei Reiter.

Langsam bewegt.

Volkweise.



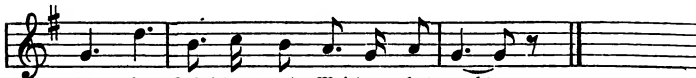
1. } Es rit - ten drei Rei - ter zum Tho - re hin - aus, A -
Feins - lieb - chen, die schau - te zum Fen - ster her - aus, A -



de! Und wenn es denn soll ge - schie - den sein, so



reich' mir dein gol - de - nes Rin - ge - lein! A - de! A - de! A -



de! ja Schei - den und Mei - den thut weh!

2. Es scheidet so manches Röslein roth, Ade! Und was uns scheidet, das ist der Tod, Ade! Es scheidet so mancher Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade! zc.

3. Es scheidet so manches Kind in der Wieg'n, Ade! Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel doch krieg'n? Ade! Und krieg' ich's dann noch in dieser Zeit, so wird es mir machen gar große Freud'! Ade! zc.

Volklied.

554. Scheiden.

Räthig.

Vollweise.



1. Wa-rum bist du denn so traurig? bin ich al-ler



sohl-te dich ver-las-sen? Du ge-fällst mir gar so



wohl, du ge-fällst mir gar so wohl.

2. „Morgen will mein Lieb abreisen, Abschied nehmen mit Gewalt;
: draußen singen schon die Vögel, :| : in dem Walde mannigfalt. :|“

3. Saßen da zwei Turteltauben, saßen wohl auf grünem Ast :| : wo sich zwei
Verliebte scheiden, :| : da wächst nicht mehr Laub und Gras. :|

4. „Laub und Gras das mag verwelken, aber treue Liebe nicht; :| : kommst
mir wohl aus meinen Augen, :| : doch aus meinem Herzen nicht! :|“

Vollstieb.

555. Trennung.

1. Schätzelein, es kränket mich, deine Eltern leiden's nicht, daß ich liebe dich;
aber ach, ich kann nicht mehr :| : vergessen dich. :|

2. Es mag sein beim Trinken oder Essen, ich kann deiner nimmermehr ver-
gessen, es vergeht ja keine Stund', es vergeht kein Augenblick, daß ich nicht
Seufzer zu dir schick' :| : aus Herzensgrund. :|

3. Wenn alle Wasser wären Wein, wenn alle Berge wären Edelstein, und sie
wären mein, so sollt' mir mein Schätzelein :| : noch viel lieber sein. :|

4. Schätzelein, nun zum Beschluß, dieweil ich von dir scheiden muß, von
der Herzenslust : reiche mir die Händelein, ich reich' dir mein Mündelein :| : zu dem
Abschiedsfuß. :|

Vollstieb.

556. Hab' ein Röslein dir gebrochen.

1. Hab' ein Röslein dir gebrochen frühlingsfrisch vom Strauch und geheim mit ihm gesprochen Hehl- und Flüsterhauch:

2. Tief im Kelche ruht verschwiegen gar ein schüchtern Wort, hundert rothe Blättlein biegen sich um güldnen Stort.

3. Drück' es leise an die Lippen, wie ich auch gethan, darfst am Thaubeneigten nippen und den Duft empfan.

4. Mit des Herzens Gruß und Reigen will ich von dir gehn, Rosen welken, Wünsche schweigen, hoffe Wiedersehn!

Julius Wolf.

557. Klage und Trost.

1. Ach in Trauren muß ich schlafen gehn, ach in Trauren muß ich wied'rum früh aufstehn! In Trauren muß ich zubringen meine Zeit, dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

2. Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, seh' ich meinen Schatz zum letzten Mal? Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament, die sollen mit mir traurig sein bis an mein End!

3. Geht dir's wohl, so denke du an mich, geht dir's übel, ach, so tränk' es mich! Wie froh wollt' ich schon sein, wenn's wohl dir geht, wenn schon mein jung frisch Leben in Trauren steht!

4. Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal! ach tausendmal, ihr tiefe, tiefe Thal, ihr seht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

Volkslied vom Neckar.

558. Mädchens Abschiedsklage.

Mäßig langsam.

Volkslied.



1. Ach, in Trau-ren muß ich le - ben, ach, wie hab' ich



das ver-schuld't? weil mir's hat mein Schatz auf - ge - ben,



muß ich's tra - gen mit Ge - duld.

2. Vater und Mutter wollen's nicht leiden, gest, mein Schatz, das weißt du wohl? Kannst dein Glück noch besser machen, weil ich dich nicht kriegen soll.

3. Rosmarin und Lorbeerblätter verehr' ich dir zu guter Letzt, das soll sein das letzte Gedanken, weil du mich nochmals ergötzt!

4. Es sind zwei Stern' an dem Himmel, leuchten wie das klare Gold; der eine leucht't zu mei'm Schätzchen, der andre durch das finstre Holz.

5. Morgen, wenn ich früh aufstehe, ist mein Schatz schon aufgepuzt, schon mit Stiefeln, schon mit Sporen, giebt er mir den Abschiedsfuß!

Volkslieb, aufgezeichnet 1791.

559. Lebewohl.

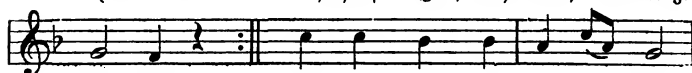
(Auch nach bekannter Weise von Friedrich Alker.)

Mäßig.

Ursprüngliche Volksweise.



1. { Mor - gen muß ich weg von hier und muß Ab - schied
o du al - ler - höch - ste Zier, Schei - den, das bringt



neh - men;
Grä - men. Schei - den macht mich so be - trübt,



daß ich dich, die mich ge - liebt ü - ber al - le



Ma - ßen, soll und muß ver - las - sen.

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde ziehet.

3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben, soll ich dann mein Lebelang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids gethan, bitt' dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

4. Küßet dir ein Lüftlein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sei'n, die ich zu dir sende, tausend schied' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

Volkslieb aus des Knaben Wunderhorn.

560. Auf Wiedersehn.

Mäßig.

Schwäbische Volksweise.

1. { Muß i denn, muß i denn zum Städ-te-le 'nauß,
Wenn i komm', wenn i komm', wenn i wie-drum komm',
Städ-te-le 'nauß, und du, mein Schatz, bleibst hier?
wie-drum komm', fehr' i ein, mei Schatz, bei dir!
gleich net allweil bei dir sein, han i doch mein Freud an
dir; wenn i komm', wenn i komm', wenn i wie-drum komm',
wie-drum komm', fehr' i ein, mein Schatz, bei dir!

2. Wie du weinst, wie du weinst, |: daß i wandere muß, :| wie wenn d' Lieb' jezt wär' vorbei! find au drauß, find au drauß der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denkt du net, wenn i en andere seh', so sei mein Lieb' vorbei; find au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu!

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn me |: Träubele schneid't, :| stell' i hier mi wiederum ein; bin i dann, bin i dann dein |: Schapele noch, :| so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr da ist mein' Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann dei Schapele noch, so soll die Hochzeit sein.

Schwäbisches Volkslied.

561. Treue Liebe.

Nach bekannter Weise von F. W. Rüden.

1. Ach, wie ist 's möglich dann, daß ich dich lassen kann! hab' dich von Herzen lieb, das glaube mir! Du hast das Herze mein so ganz genommen ein, daß ich kein' andre lieb', als dich allein.

2. Blau ist ein Blümlein, das heißt Vergißmeinnicht; dies Blümlein leg' ans Herz und denk' an mich! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, sind wir an Liebe reich; denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir! Schöß' mich ein Jäger todt, fiel' ich in deinen Schoß; sähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann!

Volklied vom Thüringer Wald.

562. Abschied vom Schächten.

1. „Ade! nun muß ich scheiden, weil's anders nicht kann sein; muß meinen Engel meiden; gieb dich geduldig drein! Ach Schach, ach Engel mein! gieb dich geduldig drein! Wir werd'n zusammenkommen, wenn's Gottes Will' soll sein.“

2. „Wir hab'n beisammen gegessen, so manche liebe Nacht; schon manchen Schlaf vergessen, in Liebe zugebracht! aus Lieb', aus Herzensgrund' hab' ich den süßen Mund viel tausendmal geküßet in einer Viertelstund'.“

3. „Gott zahl's euch, Vater und Mutter, was ihr an uns gethan; an mir und meinem Feinsliebchen, die ich nicht lassen kann! sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin.“

4. „Fahr' hin in Gottes Namen, zu Wasser und zu Land! Kommst du zu schönen Damen, verlieb' dich nicht so bald! Kommst du ins Wirthshaus 'nein, trinkst Bier oder kühlen Wein: sollst du meiner zur Gesundheit trinken, wenn du mein Schach willst sein!“

Als schlesisches Volklied in der Sammlung von Erk und Irmer.

563. Ade!

Mäßig.

Volkweise.



1. Lieb-chen, a - de! Schei-den thut weh! Weil ich denn



schei - den muß, so gieb mir ei - nen Kuß! Lieb-chen, a -



de! Schei-den thut weh.

2. Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Wahre die Liebe dein, stets will ich treu dir sein. Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

3. Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Wein' nicht die Auglein roth, trennt uns ja selbst kein Tod. Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Volkslied.

564. Schöne Minna.

2. Nie werd' ich mich von dir wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir senden von entfernten Höh'n. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiedersehen. Ach, vernimm mein leßtes Flehen: Bleib' mir treu und schön!

3. „Du, mein Ois, mich verlassen! Meine Wange wird erblaffen; alle Freuden werd' ich hassen, die sich freundlich nah'n. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen, alle Lüfte werd' ich fragen: Ob sie Ois sahn?

4. Tief verstummen meine Lieder, meine Augen schlag' ich nieder, aber seh' ich dich einst wieder, dann wird's anders sein! Ob auch all' die frischen Farben deiner Jugendblüthe starben; ja, mit Wunden und mit Narben bist du, Süßer, mein!“

Aus dem Slavischen ins neuere deutsche Volkslied übergegangen.

565. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Weise von Franz Abt.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

2. Wenn die Schwäne südlich ziehn, dorthin wo Citronen blühn, wenn das Abendroth versinkt, durch die grünen Wälder blinkt, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

3. Armes Herz, was klagest du? o auch du gehst einst zur Ruh'! Was auf Erden muß vergehn: giebt es wohl ein Wiederseh'n? fragt das Herz in bangem Schmerz: Glaub', daß ich dich wieder seh'! thut auch heut' das Scheiden so weh!

Carl Herloßsohn.

566. Trost.

1. Mädchen, warum |: weinest du, :| weinest du so sehr? Weinest, daß ich von dir gehe, daß ich dich nicht wieder sehe, Mädchen darum weinest du? weine nicht so sehr!

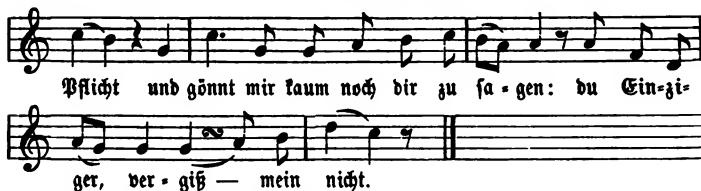
2. Mädchen, ich lehr' |: bald zurück, :| lehre bald zurück. Will dich lieben in der Ferne, und wer liebet, lehrt so gerne; darum, Mädchen, traure nicht, traure nicht so sehr!

Fliegendes Blatt.

Etwas langsam.

567. Vergiß mein nicht.

Volksweise.



2. Wenn Zauberbande dich umstricken, denk' an Elisens Thränenblick, wenn Schöner dir Blumen pflücken, denk' an die Dulderin zurück. Nicht theilen sollst du ihre Leiden, nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht. Sei du umringt von tausend Freuden, nur, Glücklicher! vergiß mein nicht!

568. Vergiß mein nicht.

1. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Schenke mir dein Andenken! Liebe darfst du mir nicht schenken; denn das Schicksal will es nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

2. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Ach, selbst in der weitesten Ferne, in dem Grab, jenseit der Sterne, reißt das Band der Liebe nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

3. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Denke oft der heiligen Stunden, wo uns Seligkeit verbunden; ach, vergiß sie ewig nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

4. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Ewig theuer meinem Herzen, denk' ich dein mit süßen Schmerzen, bis mein Aug' im Tode bricht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

5. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Liebe hast du mir geschworen, ich bin ganz für dich geboren, halt' den Schwur, und brich ihn nicht! Lebe wohl! vergiß mein nicht!

6. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Wann wir endlich ausgeweinert, ausgelitten, dann erscheinet Glück uns dort im höhern Licht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

569. Wenn sich zwei Herzen scheiden.

f. Mendelssohn Bartholdy.



6. Du bist zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag, mit wahr's, als sei verschwunden die Sonn' am hellen Tag. Im Ohre klang mir's wunderbar: fahr wohl, fahr wohl auf immerdar: da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag.

E. Geibel.

570. Stiller Abschied.

1. Geh' ich einsam durch die dunkeln Gassen, schweigt die Stadt, als wär' sie unbewohnt; |: aus der Ferne rauschen nur die Wasser, und am Himmel zieht der bleiche Mond. :|

2. Bleib' ich lang vor jenem Hause stehen, drin das Liebe, liebe Liebchen wohnt. |: Weiß nicht, daß ihr Trauter ferne ziehet still und harmvoll, wie der bleiche Mond. :|

3. Sehrend breit' ich einmal noch die Arme nach dem lieben, lieben Liebchen aus, |: und nun sag' ich: Lebet wohl, ihr Gassen! Lebe wohl, du stilles, stilles Haus! :|

4. Und du Kämmerlein im Haus dort oben, nach dem oft das warme Herz mir schwoll, |: und du Fensterlein, drauß Liebchen schaute, und du Thüre, drauß sie ging, leb' wohl! :|

5. Geh' ich bang nun nach den alten Mauern, schauend rückwärts oft mit nassem Blick, |: schließt der Wächter hinter mir die Thore, weiß nicht, daß mein Herz noch zurück. :|

Justus Kerner.

571. Scheiden und Meiden.

1. So soll ich nun dich meiden, du meines Lebens Lust! Du küssest mich zum Scheiden, ich drücke dich an die Brust.

2. Ach Liebchen! heißt das Meiden, wenn man sich herzt und küßt? Ach Liebchen! heißt das Scheiden, wenn man sich fest umschließt? Ludwig Uhland.

Liederbuch des deutschen Volkes.

572. Abschied.

1. Wenn Zwei von einander scheiden, so geben sie sich die Händ', und fangen an zu weinen, und seufzen ohne End'.

2. Wir haben nicht geweinet, wir seufzten nicht Weh und Ach! Die Thränen und die Seufzer, die kamen hinten nach. Heinrich Heine.

572 Mann ich ein Mädchen war



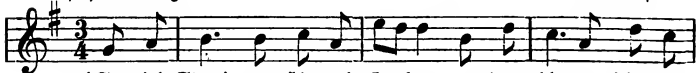
2. Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir, und red' mit dir. | Wenn ich erwachen thu', :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht, und an dich denkst, | wie du mir viel tausendmal :| dein Herz geschenkt.

Aus J. G. v. Herder's Volksliedern.

Einfach und innig. 574. Liebe in der Ferne.

Volksweise.



1. { So viel Stern' am Himmel ste = hen, an dem blauen Himmels = so viel Schäf = lein, als da ge = hen in dem grü = nen, grü = nen



2. Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich in die Ferne muß? ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittre Scheidenschluß! Wär' ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb' erworben, |: wär' ich jetzt nicht so betrübt! :|

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll! Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen, |: ach, wie groß ist meine Noth! :|

4. Mit Geduld will ich es tragen, den' ich immer nur zu dir, alle Morgen will ich sagen: o mein Lieb, wann kommst zu mir? alle Abend will ich sprechen: wenn mir meine Augen brechen, |: o mein Lieb', gedenk' an mich! :|

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein! Wenn ich sollte unterdessen auf dem Lodbett schlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen, wie ein Kindlein in der Wiegen, |: das ein Lieb' thut wiegen ein. :| Volkstlied.

Gemäßigt.

575. Liebeswünsche.

Volkstweise.



2. Frau Nachtigall, Frau Nachtigall! grüß' meinen Schatz viel tausend Mal; grüß' ihn so hübsch, grüß' ihn so fein, sag' ihm, er soll mein eigen sein!

3. Und komm' ich vor ein Goldschmieds Haus, der Goldschmied schaut zum Fenster 'raus: Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein! schmied' mir ein feines Ringelein.

4. Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein, schmied's für ein schönes Fingerlein; auch schmied' mir meinen Namen dran, es soll's mein Herz allerliebster han.

5. Hätt' ich einen Schlüssel von rothem Gold, mein Herz ich dir aufschließen wollt', ein schönes Bild das ist darein, mein Schatz, es muß dein eignes sein.

6. Wenn ich nur ein klein Walddöglein wär', so säß' ich auf dem grünen Zweig; und wenn ich genug gepiffen hätt', flög' ich zu dir, mein Schatz, ins Reich!

7. Wenn ich zwei Taubenflügel hätt', wollt' ich fliegen über die ganze Welt; ich wollt' fliegen über Berg und Thal, hin wo mein Herzallerliebster wär'.

8. Und wenn ich endlich bei dir wär', und du red'st dann kein Wort mit mir; müßt' ich in Trauren wieder fort, adje, mein Schatz, von dir!

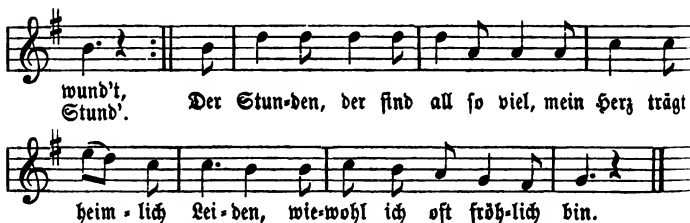
Vollkornlied aus des Knaben Wunderhorn.

576. Frauenminne.

1. Es ist wohl Frauenminne ein blühender Rosenstrauch; ich ward der Rosen inne und seiner Dornen auch.

2. Doch ob sie mir zerrissen das Herz und die Hand, ich möcht' das Weh nicht missen zur Wonne, die ich fand!

A. Stiller.



2. Hatt' mir ein Gärtlein toren von Veil und grünem Klee; ist mir zu früh erfroren, thut meinem Herzen weh; ist mir erstor'n bei Sonnenschein ein Kraut. Je länger je lieber, ein Blümlein Vergiß nicht mein.

3. Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist aller Tugend reine, ihr Mündlein das ist zart, ihr Auglein die sind hübsch und fein, wenn ich an sie gedenke, so wollt' ich gern bei ihr sein.

4. Mich dünkt in all mein' Sinne, und wenn ich bei ihr bin, sie sei ein Kaiserinne, kein' lieber ich nimmer gewinn'; hat mir mein junges Herz erfreut, wenn ich an sie gedenke, verschwunden ist mir mein Leid! Volkslied.

578. Leid und Lust.

Sehr mäßig.

Volksweise.



1. Das Lie-ben bringt groß' Leid, es wiß-en's al-le
Leut'! Weiß mir ein schö-neß Schä-be-lein, mit
zwei schwarz-brau-nen Au-ge-lein; die mir, die
mir, die mir das Herz er-freut.

2. Ein Briefle schrieb sie mir, i soll treu bleibe ihr. Drauf schid' ich ihr en Sträuße, schön Rosmarin, braun's Nägele, sie soll mein eige sei!

3. Mein eige soll sie sei, kein' andre nimmer mei. So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr aus'nander scheidt, ade, mei Schatz, o weh! Schwäbisches Volkslied.

579. Das ist wohl eine alte Lehr'.

1. Das ist wohl eine alte Lehr', die kommt von langen Tagen her: Wer Minne will genießen, muß Lust mit Leiden büßen.

2. Und wer die Minne erst erfand, der trug wohl vieles Leid ins Land, daran die Herzen kranten, und das sie doch ihm danken.

3. Denn hätt' ich jemals dich gesehn und müßt' an dir vorübergehn und dürft' dich nicht lieben — wie arm wär' ich gelieben? Karl Stieler.

580. Getrennte Liebe.

1. Aus ist das Liedchen! Wär' ich bei mei'm Liebchen! wenn ich schon nicht bei ihm bin, steht doch mein Sinn dahin.

2. Hab' oft manche Nacht bei meinem Schöpfe zubracht, aber jetzt ein Weil herein kann's nimmermehr sein.

3. Wenn's wiederum könnt' sein, bei Mond und bei Schein, bei Tag und bei Nacht, herztausender Schatz!

Fränkisches Volkslied aus Gräber's Dragar.

581. Andenken an arme Mädchen.

Sehr mäßig.

Volksweise an der Bergstraße.



1. Wenn ich an den lez - ten A - bend ge - dent', als ich



Ab - scheid von dir nahm, — denn die Son - ne schien nicht



mehr, ich muß' schei - den von ihr; doch mein Herz blieb stets bei



dir.

Nun ad - je, ad - je, ad - je! nun ad - je, ad - je, ad -



de! nun ad - je, Schatz, le - be wohl!

2. |: Meine Mutter hat gesagt: ich sollt' mir 'ne Reiche nehmen, :| die da hätt' viel Silber und Gold; ei, viel lieber wollt' ich ewig in der Armuth leben, als ich dich verlassen sollt'. |: Nun adje, 2c.

3. |: Großer Reichthum bringt mir keine Ehr', große Armuth keine Schand'; :| ei, so wollt' ich, daß ich tausend Thaler reicher wär', und hätt' mein'n Schatz an der Hand! |: Nun adje, 2c.

4. |: Und wenn mein Schöpflein bei mir ist, so bin ich seelenvergnügt; :| jetzt aber ist mein Schatz so weit von mir, da bin ich ganz betrübt! |: Nun adje 2c.

Volkslied.

582. Der Tiroler in der Fremde.

Lebhaftig.

(Weise: Und die Würzburger Glöckli.)

Wenzel Müller.



Chimmt a Vo-gerl ge-flo-gen, sezt sich nie-der auf main

Fuß, hat a Bet-terl im Go-scherl und vom Diarndel an Gruß.

2. Hast mi allweil verträstet uf die Summeri-Zeit, und der Summer is
himma und main Schaperl is weit.

3. Daheim is main Schaperl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt
hain Schaperl, hain Hunderl nacher mir.

4. Lieb's Bogerl, flieg' weiter, nimm a Gruß mit, a Ruß! und i kann di nit
b'glaita, wail i hier blaibi muß.

Vollstüb.

583. Der Falk.

1. Ich zog mir einen Falken wohl länger als ein Jahr. Ihr wißt, wie zahm
und sittig der schöne Vogel war. Als ich ihm sein Gefieder mit Golde reich um-
wand, hub er sich in die Wolken und flog in fernes Land.

2. Mein Falk! ich sah dich wieder, stolz war dein Flug und hoch, du führst
an deinem Fuße den seidnen Riemen noch, und Gold um dein Gefieder; doch mich
vermeidest du. Gott sende jedem Herzen sein holdes Liebchen zu!

3. Bewegt ist meine Seele, mein Auge thränenvoll, daß ich von meiner
Schönen und Guten scheiden soll. Verleumder, die mich trennten, euch stürze
Gott in Leid! Gott lohne, wer mich ausföhnt, in Lieb' und Seligkeit!

Nach dem von Kürnberg.

584. Der Mai.

Wächtig langsam.

Volkswaise.



1. Es fiel ein Him-mels-thau-e, vor Lieb-chens Fen-ster-

lein; weiß lei-ne schön'-re Frau-e, sie steht im Her-zen

2. Der Winter ist geschieden, der Mai sich niederließ, ich sehe Blätter, Blüten, die Blume sprießt so süß. In jenem grünen Thale da ist so köstlich fein, da singt die Nachtigalle, so manches Vögelein.

3. Will pflanzen nun den Maien vor Liebchens Fensterlein, und schenken ihn der Treuen, der Allerliebsten mein; und sagen: „Komm, o Süße! woll' an dein Fenster gehn! empfang' des Maien Grüße, sie sind so schön, so schön!“

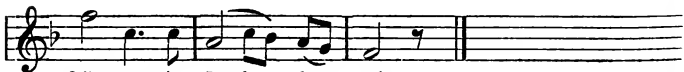
585. Nähe des Geliebten.

Mäßig.

Alten.



1. Ich den=ke dein, wenn mir der Son-ne Schim-mer vom



Flim-mer in Quel= len malt.

2. Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege der Staub sich hebt; in tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege der Wanderer bebt.

3. Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen die Welle steigt. Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen, wenn alles schweigt.

5. Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne, du bist mir nah! Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne. O wärst du da!

J. W. v. Goethe.

586. Schäfers Klagelied.

1. Dort oben auf jenem Berge, da steh' ich wohl tausendmal, an meinem Stabe gebogen, und schaue hinab in das Thal.

2. Dann folg' ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht, wie?

3. Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll. Ich breche sie,
ohne zu wissen, wem ich sie geben soll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter verpass' ich unter dem Baum. Die
Thüre dort bleibet verschlossen, und alles ist leider ein Traum.

5. Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus! sie aber ist weggezogen,
und weit in das Land hinaus.

6. Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See. Vorüber,
ihr Schafe, vorüber! dem Schäfer ist gar so weh.

J. W. v. Goethe.

587. Nachgefühl.

1. Wenn die Reben wieder blühen, rühret sich der Wein im Fasse; wenn die
Rosen wieder glühen, weiß ich nicht, wie mir geschieht.

2. Thränen rinnen von den Wangen, was ich thue, was ich lasse; nur ein
unbestimmt Verlangen fühl' ich, das die Brust durchglüht.

3. Und zuletzt muß ich mir sagen, wenn ich mich bedenk' und fasse, daß in
solchen schönen Tagen Doris einst für mich geglüht.

J. W. v. Goethe.

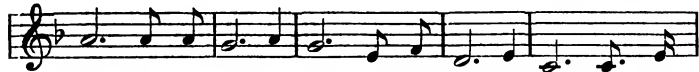
Mäßig.

588. Der weisse Kranz.

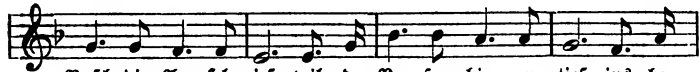
Robert v. Hornstein.



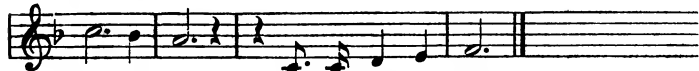
1. Auf der Hei-de ist ein Plaz, wo im Mai mein schö-ner



Schaz ein-mal bei mir saß, ein-mal bei mir saß. Hin-term



Busch die Am-sel rief, wil-de Ro-sen hin-gen tief ins be-



thau-te Gras, ins be-thau-te Gras.

2. Reise sprach er, und ich wand einen Kranz mit scheuer Hand, |: blickte lang
zu Thal, |: aber näher neigt' er sich, hob mein Haupt und küßte mich, |: ach zum
ersten Mal! :|

3. O wie war der Tag so licht! Und ich Arme wehrt' ihm nicht, |: ließ es still geschehn. :| Doch den Kranz im trunt' nem Traum hängt' ich in den Fliederbaum, |: der uns zusehn. :|

4. Erste Lieb', du gehst vorbei schneller als ein Sturm im Mai, |: bleibst kein treuer Gast: :| Ach mein Schatz ist lange fort, und mein Kränzlein hängt verdorrt |: an dem grünen Ast. :|

W. Herz.

589. Der Trauten.

1. Du bist's, du schöne Traute, an der mein Herz ward wund; an der mein Frohsinn welkte, an der verstummt mein Mund.

2. Fort ist der Jugendschimmer, verloschen ist die Zier, und immer noch, noch immer hängt all mein Herz an dir

3. Und an dem Leidgewinne, den ich bei dir gewann — so selig ist die Minne, so thöricht ist ein Mann!

Karl Stieler.

590. In der Ferne.

1. Will ruhen unter den Bäumen hier, die Vöglein hör' ich so gerne. Wie singet ihr so zum Herzen mir! |: von unsrer Liebe, was wisset ihr, in dieser weiten Ferne? :|

2. Will ruhen hier an des Baches Rand, wo duftige Blümlein sprießen. Wer hat euch, Blümlein, hierher gesandt? |: Seid ihr ein herzliches Liebespfand aus der Ferne von meiner Süßen? :|

Ludwig Uhland.

591. Der Spinnerin Nachtlieb.

1. Es sang vor langen Jahren wohl auch die Nachtigall, das war wohl süßer Schall, da wir zusammen waren!

2. Ich sing', und kann nicht weinen, und spinne so allein den Faden klar und rein, so lang der Mond wird scheinen.

3. Als wir zusammen waren, da sang die Nachtigall, nun mahnet mich ihr Schall, daß du von mir gefahren.

4. So oft der Mond mag scheinen, gedenk' ich dein allein, mein Herz ist klar und rein, Gott wolle uns vereinen.

5. Seit du von mir gefahren, singt stets die Nachtigall, ich denk' bei ihrem Schall, wie wir zusammen waren.

6. Gott wolle uns vereinen, hier spinn' ich so allein, der Mond scheint klar und rein, ich sing' und möchte weinen.

Clemens Brentano.

Mäßig.

592. Spanisches Lied.

Kuise Reichardt.



1. Nach Se = vil = la, nach Se = vil = la, wo die ho = hen
Pracht = ge = bäu = de in den brei = ten Stra = ßen
ste = hen, aus den Fen = stern rei = che Leu = te, schön ge =
puß = te Frau = en se = hen, da = hin sehnt mein Herz sich
nicht, da = hin sehnt mein Herz sich nicht.

2. Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die letzten Häuser stehen, sich die Nachbarn freundlich grüßen, Mädchen aus den Fenstern sehen, ihre Blumen zu begießen, |: dahin sehnt mein Herz sich sehr. :|

3. In Sevilla, in Sevilla weiß ich wo ein traulich Stübchen, helle Küche, stille Kammer, in dem Hause wohnt mein Liebchen, an dem Pfortchen glänzt ein Hammer; |: klopf ich, macht mir Liebchen auf. :|

4. Nach Sevilla, nach Sevilla! Hin zu ihr, der Heißgeliebten, hin muß ich zu ihren Füßen, sie zu sehen, sie zu grüßen, sie zu Herzen, sie zu küssen, |: dahin sehnt mein Herz sich sehr. :|

Clemens Brentano.

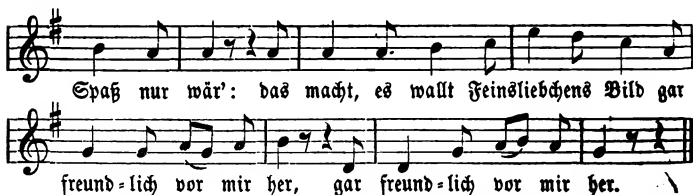
Mäßig.

593. Allgegenwart.

Theodor Fröhlich.



1. Ich zie = he so lu = stig zum Tho = re hin = aus, als ob's ein



2. Da merkt' ich denn im Herzen bald, ich sei dort oder hier, ich gehe fort, ich kehre heim, ich ziehe stets zu ihr.

3. Und wer zu seinem Liebchen reist, dem wird kein Weg zu schwer, der läuft bei Tag und läuft bei Nacht und ruht sich nimmermehr.

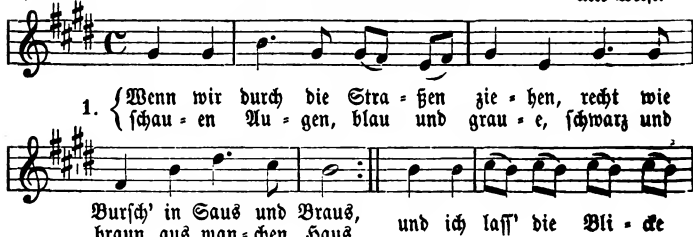
4. Und ob es regnet, ob es stürmt, mir thut kein Wetter weh! es hat mein Liebchen mir gesagt ein freundliches Ahe!

Wilhelm Müller.

Mäßig.

594. Entschuldigung.

Alte Weise.



2. Und doch weiß ich, daß die Eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ich's Schaun nicht lassen nach den schmucken Jungfern hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir Eins die Kunde bringt, und daß dich's nicht überrasche, dieses Lied der Wanderer singt.

Wilhelm Müller.

595. Die Schildwache.

Sehr mäßig.

Volkweise.



1. Steh' ich in finst' - rer Mit - ter - nacht so ein - sam
auf der stil - len Wacht, so dent' ich an mein fer - nes
Lieb', ob mir's auch treu und hold ver - blieb.

2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, |: mit Bän-
dern meinen Hut geschmückt, und mich ans treue Herz gedrückt! :|

2. Sie liebt mich treu, sie ist mir gut, drum bin ich frisch und wohlgemuth,
: mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es ans ferne Lieb gedacht. :|

4. Setzt, bei der Lampe Dämmerchein, gehst du wohl in dein Kämmerlein,
: und schickst dein Nachtgebet zum Herrn, auch für den Liebsten in der Fern'. :|

5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umringet meinst,
: sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut. :|

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'.
: Schlaf wohl im stillen Kämmerlein und dent' in deinen Träumen mein! :|

Wilhelm Hauff.

596. Die Getrennte.

1. Noch einmal möcht' ich vor dir stehn, noch einmal deine Augen sehn, so
lieb und klar, die Hand, so fest und wahr, noch einmal fassen inniglich, die liebe
Hand und dich und dich! Drum wenn ich nur erst bei dir wär', dann wär' schon
alles recht, und wenn ich nur erst bei dir wär', |: wie's Gott dann lenken
möcht'! :|

2. Ich muß dir sagen noch einmal all' meine Freud', all' meine Qual; du
kennst sie beid', mein Glück und auch mein Leid; doch laß mich sagen dir auß
neu' all' meiner Seele Lieb' und Treu'! Drum wenn ich nur zc.

3. Will hör'n der Stimme Silberschall, Gebet wird dann der Klage Hall;
will lauschen sacht, wie du an mich gedacht, noch einmal muß auf Erden sein,
nur einmal noch, der Himmel mein! Drum wenn wir erst beisammen sind, dann
wär' schon alles recht, und wenn ich dich nur wiederfind', |: wie's Gott dann
lenken möcht'! :|

597. Lang, lang ist's her.

(Irishes Volkslied.)



2. Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort, — lang, lang ist's her, lang, lang ist's her! — wo wir einander gegeben das Wort? lang, lang ist's her, lang ist's her! Jeglichem Glück sogst mein Lächeln du vor, selig nur lauscht' deinem Schmeicheln mein Ohr: noch jauchzt mein Herz, weil das dein' es ertor! lang, lang ist's her, lang ist's her!

3. Gütig hast du meine Hoffnung genährt! — lang, lang ist's her, lang, ist's her! — wenn auch bereiteter Mund dich geehrt, — lang, lang ist's her, lang ist's her! wenn auch Versuchung die Treue berückt: lausch' ich nicht stets deinen Worten entzückt? War ja bei dir so innig beglückt! lang, lang ist's her, lang ist's her!

598. Nähe des Geliebten.

Ziemlich langsam.

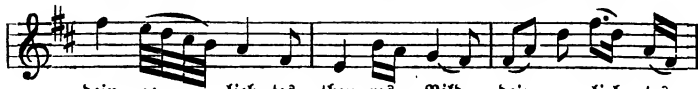
C. M. v. Weber, Preciosa.



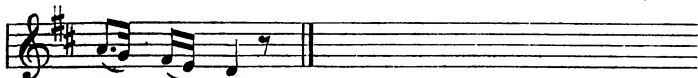
1. Ein-sam bin ich nicht al-lei-ne, denn es schwebt ja



füß und milb um mich her im Mon-den-schei-ne



dein ge-lieb-tes, theu-res Bild, dein ge-lieb-tes



theu-res Bild.

2. Was ich denke, was ich treibe zwischen Ahnung, Freud' und Schmerz, wo ich wandle, wo ich bleibe, ewig nur bei dir, mein Herz!

3. Unerreichbar, wie die Sterne, Wonne blinkend, wie ihr Glanz, bist du nah und doch so ferne, füllst mir die Seele ganz.

P. A. Wolf.

599. Die Schuldlose.

1. Was hab' ich arme Dirn' gethan? Die Leute sehn mich flüsternd an; kann ich dafür, daß süß im Wald der muntern Vöglein Lied erschallt?

2. Ich ging ja nur in Walbesgrün und sah die muntern Vöglein ziehn, kann ich dafür, daß mich allda der schöne braune Knab' ersah?

3. Der schöne Knab' mit braunem Haar bot Blumen mir und Waldbeer' dar, und lachte mich so freundlich an, — was hab' ich arme Dirn' gethan?

600. Der wilde Jäger.

1. Es wartet ein bleiches Jungfräulein den Tag und die dunkle Nacht allein auf ihren Herzliebsten am Wege, Wegewart! Wegewart!

2. Sie spricht: Und wenn ich hier Wurzeln schlag' und warten soll bis zum jüngsten Tag, ich warte auf ihn am Wege, Wegewart! Wegewart!

3. Vergessen hat sie der wilde Knab', und wo sie gewartet, da fand sie ihr Grab, ein Blümlein sprießet am Wege, Wegewart, Wegewart!

4. Der Sommer kommt und der Sommer geht, der Herbstwind über die Heide weht, das Blümlein wartet am Wege, Wegewart! Wegewart! Julius Wolf.

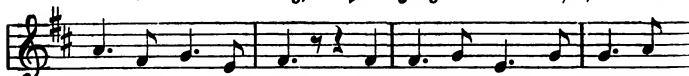
601. Das Schäferl.

Mäßig.

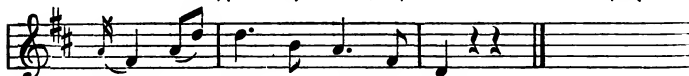
Vollstweife.



1. Es is nit lang, daß's g'reg - net hat, die



Bäum-li trö - pfi noch. I hab' ein-mal en Schä-perl



g'habt, i wollt', i hätt' es noch.

2. Wo bist du g'blieb'n, o Schäferl mein? I bitt' di, sag mir's doch! Das Mütterl hat di gesperret ein, was thut's, i lieb' di doch!

3. Und giebt die Mütterl mi nit los, so gräm' i mi zu Tod, dann lieg' i in der Erde Schoß, bin frei von aller Noth.

4. Und du mein Schäferl folgst mir nach, nit wahr, zum lieben Gott? Da giebt's kei Klag', kei Weh, kei Ach, barmherzi nur ist Gott.

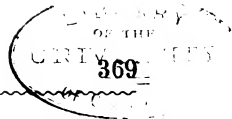
Anderer Lesart. Statt Vers 2, 3, 4 wird auch bloß gesungen:

2. Jetzt ist er gangen wandern, i wünsch' ihm Löcher in d' Schuh! Jetzt hab' i wieder enen Anderen, Gott geb' mir Glück dazu!

602. Verführte Liebe.

Hab'n Schatz gehabt, hab'n lieb gehabt, hab' gedacht, er liebt mich; hab' i nach gefragt, hat er sieb'n gehabt, und nun fränt' ich mich. Solmslied.

Liebeskummer.



Biemlich langsam.

603. Untrene.

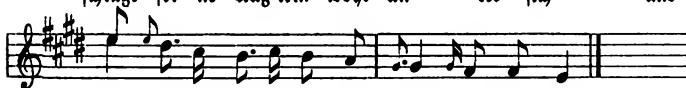
Vollstweife.



1. Was hab' ich denn mal - rum geirrt - dich - dem -



schlägt sei - ne Aug - lein wohl un - ter sich — und



hat ei - nen An - de - ren viel lie - ber als mich.

2. Daß macht ihr stolzer, hochmüthiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung; herzallerliebste Schätzele, was kümmt' ich mich denn drum?

3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, heut' seh' ich mein Schätzele zum allerletten Mal.

Vollstied.



liebt mein Ge - ficht.

2. Unter diesen Schönen allen thut mir Eine nur gefallen; aber ihretwegen Fesseln anzulegen, das thu' ich nicht.

3. Ich will stets in Freiheit bleiben, meine Zeit mit Lust vertreiben; auch in jungen Jahren mein Herz wohl bewahren vor Liebeschmerz.

4. Wer kann denken, wie es schmerzet, wenn ein andrer mit ihr scherzet! Mit den Augen zielen, mit den Lippen spielen, ist mein Verdruß.

5. Fahre hin, du falsche Seele! ich will mich um dich nicht quälen; willst du mich nicht lieben, sondern nur betrüben, bleib', wer du bist!

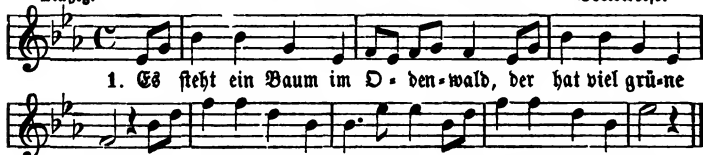
6. Jetzt hab' ich mir vorgenommen, nimmermehr zu dir zu kommen; denn du bist von Flandern, liebst Einen um den Andern: drum hass' ich dich.

Volklied aus der Sammlung von Eck und Trummer.

Mäßig.

605. Der Baum im Odenwald.

Volkweise.



1. Es steht ein Baum im O - den - wald, der hat viel grü - ne

Äst'; da bin ich wohl viel tausendmal bei meinem Schatz gewest.

2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Feindlied lauern drauf, wenn wir mit 'nander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh', wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest, wohl auf dem grünen Baum: ach! Lieb, bin ich bei dir gewest, oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wieder kam zu dir, verdorrt war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr, ja wohl, es war ein Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, mein Herz es mir zerreißt.

Volklied.

Langsam.

606. Des Mädchens Klage.

Op. 3. Düringer.



1. Den lie - ben lan - gen Tag hab' i nur Schmerz und Plag',

den lie - ben lan - gen Tag hab' i nur Schmerz und Plag' und



2. |: Denn ach! mein Lieb is todt, is drob'n beim lieben Gott, :| er war mit Herz und Sinn der meine! |: Ich seh' ihn nimmermehr, das macht mir's Herz so schwer! und i muß weine, bin i alleine. :|

3. |: Er hat mir's öfter g'sagt, wenn i ihn so geplagt: :| „Du wirst noch manchmal um mi weine! |: Wenn i fortgange bin, ganz weit ins Ausland hin, — dann, liebe Kleine, dann wirst du weine!“ :|

4. |: O du mein lieber Gott, 's wär besser doch als todt, :| i wollt' ja gern nit um ihn weine! |: Wenn er nur wiederkäm', in seinen Arm mich nähm' und sagt: „Bist meine, du liebe Kleine! :|

5. |: Jetzt kommt er nimmermehr! das drückt mi gar zu schwer, :| und Abends muß i immer weine! |: Wenn d' Stern' spazieren gehn, glaub' i sein Aug' zu sehn, und bin alleine, — da muß i weine! :|

607. Trauriger Frühling.

1. Es fängt sich schon das Frühjahr an, und alles fängt zu grünen an, und alles fängt zu grünen an.

2. Nun freuet euch auf dieser Welt! es blühn die Blümlein auf dem Feld; sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

3. Wann ich zu meinem Schöpflein geh', da singt das Lerchlein auf der Höh'; wann ich zu meinem Schöpflein geh'!

4. Und als ich nun vorm Fenster bin, da hört' ich schon ein'n Andern drin; da sagt' ich, daß ich nicht mehr käm'.

5. Hab' ich dich nicht recht treu geliebt, und dir dein Herz niemals betrübt? Aber du führst eine falsche Lieb'!

6. Nun wünsch' ich mei'm Schöpf e gute Nacht! du hast mir oft die Thür aufgemacht, sowohl bei Tag, als wie bei Nacht!

7. Nun geh' ich über Berg und Thal; da hört man schon die Nachtigall auf grüner Heid' und überall.

Aus der Sammlung von Erk und Armer.

608. Die drei Röslein.

2. |: Da laß' i mein' Augele rund um mi gehn, :| |: da seh' i mei herztaufiga Schatz bei'm Andre stehn. :|

3. |: Und bei'm Andre stehn sehn, ach, das thut weh! :| |: Jetzt b'hüt' di Gott, herztaufiga Schatz, dich seh' ich nimme meh! :|

4. |: Jetzt laß' i mer Feder und Tinten und Papier, :| |: und schreib' mei'm herztaufiga Schatz ein'n Abschiedsbrief. :|

5. |: Jetzt leg' i mi nieder außs Heu und außs Stroh, :| |: da falle drei Röslein mir in den Schoß.

6. |: Und die drei Röslein sehn blutigroth; :| |: jetzt weiß i net, lebt mei Schatz, oder ist er todt! :|

Schwäbisches Volkslied.

609. Schimerer Traum

2. Ein Kirchhof war der Garten, ein Blumenbeet das Grab, und von dem grünen Baume fiel Kron' und Blüthe ab.

3. Die Blüthen thät ich sammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.

4. Drauß sah ich Perlen rinnen und Tröpflein rosenroth. Was mag der Traum bedeuten? Ach, Liebster, bist du todt?

610. Stiller Vortwurf.

Nach der Weise eines Wälfers.

1. In einsamen Stunden drängt Wehmuth sich auf, da brechen die Wunden, die alten, mir auf.

2. O laß sie nur bluten, sie schmerzen nicht sehr; als du sie geschlagen, da schmerzten sie mehr!

3. Ob du es bereuest, was du mir gethan, mit andern dich freuest, was geht es mich an!

4. Was auch du beginnest, vorbei ist die Pein, ich kann dir nicht zürnen, kann dir nur verzeihn.

Wollkied.

611. Klage und Trost.

1. Ich hör' ein Sichellein rauschen, wohl rauschen durch das Korn; ich hör' ein Mägdlein klagen, sie hätt' die Lieb' verlorn.

2. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich acht' nicht, wie es geh', ich thät mein Lieb vertauschen in Weilschen und in Klee.

3. Hast du ein Mägdlein worben in Weilschen und in Klee, so steh' ich hier alleine, thut meinem Herzen weh.

4. Ich hör' ein Hirschlein rauschen, wohl rauschen durch den Wald, ich hör' mein Lieb sich klagen: die Lieb' verrauscht so bald.

5. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich weiß nicht wie mir wird; die Bächlein immer rauschen, und keines sich verirrt.

Aus des Knaben Wunderhorn.

612. Lied eines Traurigen.

1. Hoch auf dem Berg und tief im Thal, soll ich denn um dich trauern wohl überall? Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament, soll ich denn um dich trauern bis an mein End?

2. Schlafest du allda in guter sanfter Ruh', und schließeest deine schwarzbraunen Auglein zu? Schlafest du allda und lässest mich nicht ein, und ladeest mich gar eben zur Hochzeit ein?

3. Froh will ich sein, wenn's dir wohl geit, wenn auch mein junges Herze in Trauern steit. Geit es dir wohl, so freut es mich; geit's dir aber übel, o so tränkt es mich.

4. Harfentlang und Saitenspiel hab' ich lassen spielen so oft und viel; hab' ich lassen spielen so oft und viel, bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

Volkslied.

613. Der Tannebaum.



1. O Tan-ne-baum, o Tan-ne-baum, wie treu find dei-ne
Blät-ter! Du grünst nicht nur zur Som-mer-zeit, im
Win-ter auch, wenn's friert und schneit. O Tan-ne-baum, o
Tan-ne-baum, wie treu find dei-ne Blät-ter!

2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe! du schwurft mir Treu' in meinem Glück; nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe!

3. Die Nachtigall, die Nachtigall, nimmst du dir zum Exempel! sie bleibt so lang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nimmst du dir zum Exempel!

4. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel! er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dür' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!

Fliegendes Blatt.

614. Rothe Änglein.

1. Könnt'st du meine Änglein sehen, wie sie sind vom Weinen roth, ich soll in das Kloster gehen und allein sein bis in Tod.

2. Es sitzen auch zwei Turteltaublein drüben auf dem grünen Ast, wenn die von einander scheiden, so vergehen Laub und Gras.

Aus des Knaben Wunderhorn.

615. Es fiel ein Reif.

Ziemlich lebhaft.

F. Mendelssohn Bartholdy.



1. Es fiel ein Reif in der Frühlings-nacht, er fiel auf die

616. Die traurig schöne Braut.

1. Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut, deine gute Tage sind alle-alle aus. O weyele weh! o weyele weh! was weinet die schöne Braut so sehr? Mußt die Jungfern lassen stehn, zu den Weibern mußt du gehn.

2. Lege an, lege an, auf kurze kurze Zeit darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid. O weyele weh! 2c. Mußt dein Härlein schließen ein in dem weißen Häubelein.

3. Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh' werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu. O weyele weh! 2c. Wenn die andern tanzen gehn, wirst du bei der Wiege stehn.

4. Winke nur, winke nur, sind gar leichte leichte Wink', bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring. O weyele weh! 2c. Goldne Kette legst du an, mußt in ein Gefängnis gahn.

5. Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz, morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz. O weyele weh! 2c. Mußt die Blumen lassen stehn, auf den Acker mußt du gehn. Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

617. Die Verheirathete.

Einfach.

Auch nach der Weise von F. v. Hiller.

C. M. v. Weber.

1. Mein Schatz, der ist auf der Wan - der - schaft
hin, ich weiß a - ber nicht, was ich so trau - rig
bin; viel - leicht ist er todt und liegt in gu - ter
Ruh', drum bring' ich mei - ne Zeit mit Wei - nen zu.

2. Als ich mit meinem Schatz in die Kirche wollt' gehn, viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn, die eine red't dies, die andre red't das, das macht mir noch heute die Auglein naß.

3. Die Dornen und die Disteln, die stechen allsofehr, die bösen bösen Zungen aber noch viel mehr; kein Feuer auf Erden ach brennet so heiß, als heimliche Liebe, die niemand nicht weiß.

4. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter gethan, sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann! einem ehrlichen Mann, den ich nie geliebt, das macht mir so sehr mein Herz betrübt.

5. Ach herzlichster Schatz, ich bitt' dich gar fein, du möcht'st bei meinem Begräbniß sein, bei meinem Begräbniß ins kühle Grab, dieweil ich so treulich geliebet dich hab'!

Volkslied.

618. Die Verlassene.

Weise von F. v. Hiller.

1. Am heiligen Abend vorm Ostersfest bin ich's allerletzte Mal recht lustig gewesen, doch als die Männer das Fest haben eingeläutet, da hat sich die Wehmuth in mir verbreitet.

2. Am heiligen Abend vorm Ofterfest ist er's allerlepte Mal noch bei mir gewest, doch seit er freundlich von mir hat Abschied genommen, ist bei mir das Weinen angekommen.

3. Da hat sich mir etwas gesezet ins Herz, das zerreiſt es immerdar, und ist doch kein Schmerz, das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet und hat mir die bleiche hergesendet.

4. Den heiligen Abend vergeſſ' ich nicht, bis der allerlepte Gram das Herz mir bricht. Ach, kehrt er wieder, will ich eng ihn umfassen, und will ihn mein Tag nicht von mir lassen!

619. Vale.

Weise von Ad. Walmsfer.

1. Ich bin der Mönch Waltramus, dem seliges Leid geschah, ich läute die Abendglocken — Vale carissima!

2. Es steht eine Burg am Berge, wo ich die Traute sah, mein Herz klingt in die Glocken — Vale carissima!

3. Fern soll mir stehen Minne, und stand mir doch so nah, es steht ein Kloster im Thale — Vale carissima!

Karl Stiller.

620. Des Mädchens Klage.

1. Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn, das Mägdlein ſißet an Ufers Grün, es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht, und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht, das Auge von Weinen getrübet.

2. „Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer, und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr. Du Heilige, rufe dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebet!“

3. Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf; die Klage, sie wecket die Todten nicht auf; doch nenne, was tröstet und heilet die Brust nach der süßen Liebe verschwundener Lust, ich, die Himmlische will's nicht versagen.

4. „Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf, es wecke die Klage den Todten nicht auf! Das süßeste Glück für die traurende Brust, nach der schönen Liebe verschwundener Lust, sind der Liebe Schmerzen und Klagen.“

F. v. Schiller.

621. Getrocknete Blumen.

1. Ihr Blümlein alle, die sie mir gab, euch soll man legen mit mir ins Grab. Wie seht ihr alle mich an so weh, als ob ihr wüßtet, wie mir geschäh'!

2. Ihr Blümlein alle, wie welk, wie blaß! ihr Blümlein alle, wovon so naß? Ach Thränen machen nicht maiengrün, und todte Liebe nicht wieder blühn!

3. Der Lenz wird kommen, der Winter wird gehn, und Blümlein werden im Grase stehn, und Blümlein liegen in meinem Grab, die Blümlein alle, die sie mir gab.

4. Wenn sie dann wandelt am Hügel vorbei und denkt im Herzen: der meint' es treu! dann Blümlein alle heraus, heraus! der Mai ist kommen, der Winter ist aus!

Wilhelm Müller.

622. Nachtreise.

1. Ich reit' ins finstre Land hinein, nicht Mond, noch Sterne geben Schein, die kalten Winde tosen. Oft hab' ich diesen Weg gemacht, wann goldner Sonnenschein gelacht, bei lauer Lüfte Rosen.

2. Ich reit' am finstern Garten hin, die dürrn Bäume sausen drin, die welken Blätter fallen. Hier pflegt' ich in der Rosenzeit, wann alles sich der Liebe weicht, mit meinem Lieb' zu wallen.

3. Erlöschen ist der Sonne Strahl, verwelkt die Rosen allzumal, mein Lieb zu Grab getragen. Ich reit' ins finstre Land hinein, im Wintersturm, ohn' allen Schein, den Mantel umgeschlagen.

Ludwig Uhland.

623. Die Müllerin.

(Weise: Es waren zwei Königskinder.)

1. Die Mühle, die dreht ihre Flügel, der Sturm, der faust darin, und unter der Linde am Hügel, — da weinet die Müllerin.

2. Laß sausen den Sturm und brausen, ich habe gebaut auf den Wind; ich habe gebaut auf Schwüre — da war ich ein thörichtes Kind.

3. Noch hat mich der Wind nicht belogen, der Wind, der blieb mir treu. Nun bin ich verarmt und betrogen — die Schwüre, die waren nur Spreu.

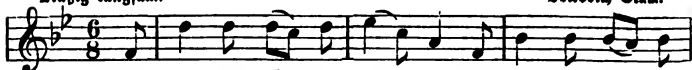
4. Wo ist, der sie geschworen? der Wind nimmt die Klagen nur auf. Er hat sich aufs Wandern verloren — es findet der Wind ihn nicht auf.

Adalbert von Chamisso. 1822.

624. Zerbrochenes Ringlein.

Mäßig langsam.

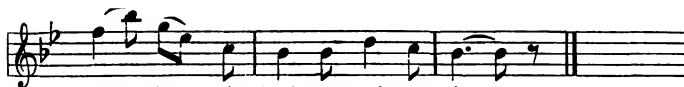
Friedrich Schk.



1. In ei - nem kü - len Grun - de, da geht ein Müh - len -



rad; mein' Lieb - ste ist ver - schun - den, die



schwun-den, die dort ge-woh-net hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, und singen meine Weisen, und gehn von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mülhrad gehen: ich weiß nicht, was ich will, — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still!

Joseph Freiherr v. Eichendorff. 1826.

625. Liebesklage.

1. Und wüßten's die Blumen, die kleinen, wie tief verwundet mein Herz, sie würden mit mir weinen, zu heilen meinen Schmerz.

2. Und wüßten's die Nachtigallen, wie ich so traurig und krank, sie ließen fröhlich erschallen erquickenden Gesang.

3. Und wüßten sie mein Wehe, die goldnen Sternelein, sie kämen aus ihrer Höhe und sprächen Trost mir ein.

4. Die alle können's nicht wissen, nur Eine kennt meinen Schmerz; sie hat ja selbst zerrissen, zerrissen mir das Herz.

Heinrich Heine.

626. Der neue Pygmalion.

1. Ich stand in dunkeln Träumen und starrte ihr Bildniß an, und das geliebte Antlitz heimlich zu leben begann.

2. Um ihre Lippen zog sich ein Lächeln wunderbar, und wie von Wehmuths-thänen erglänzte ihr Augenpaar.

3. Auch meine Thränen flossen mir von den Wangen herab — und ach, ich kann es nicht glauben, daß ich dich verloren hab'!

Heinrich Heine.

627. Hochzeit.

1. Das ist ein Flöten und Geigen, Trompeten schmettern drein; da tanzt den Hochzeitreigen die Herzallerliebste mein.

2. Das ist ein Klingen und Dröhnen von Pauken und Schalmey'n; dazwischen schluchzen und stöhnen die guten Engelein.

Heinrich Heine.

628. Herzeleid.

Zum letzten Walzer von C. M. v. Weber.

1. Wie i bin verwichen zu mein Dirnderl g'schlichen, hab' beim Fenster freudi einiguckt; da siach i's Dirnderl scherzen, an andern Buaben Herzen, das mi's bis in d' Seele hat bluati zuack. Da ging i ganz stad mit mei Herzeload, hab'n Weg vors Dorf hinaus verfehlt; |: is denn gar lan Weg, is denn gar lan Steg, der mi außi fuhrt aus der Welt? :|

2. Kann 's denn mögli sein, mit Herz und Seel war's mein, mein Liab und alles war ja nur in ihr! Denkt's, i hab's euch g'sagt, s' hat mi z'frästi packt, i moan, 's wird aus sein a jezt bald mit mir. I thu euch schön bitten, thuats mei kleini Hütten, und was mein is, treu in d' Hand ihr geb'n; |: müßt's mi drum nit schelten, i kann ihr's nie vergelten, denn die kurze Liab' war's ganze Leb'n. :|

Schritt.

VIII. Balladen und Romanzen.

629. Der Rattenfänger.

Munter.

Volkweise.





2. Dann ist der gutgelaunte Sänger mitunter auch ein Kindersänger, der selbst die wildesten bezwingt, wenn er die goldnen Märchen singt. Und wären Knaben noch so trüzig, und wären Mädchen noch so stüzig, in meine Saiten greif' ich ein, |: sie müssen alle hinterdrein. :|

3. Dann ist der vielgewandte Sänger gelegentlich ein Mädchensänger; in keinem Städtchen langt er an, wo er's nicht mancher angethan. Und wären Mädchen noch so blöde, und wären Weiber noch so spröde; doch allen wird so liebe bang, |: bei Zaubersaiten und Gesang. :|

J. W. v. Goethe.

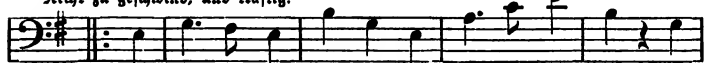
630. Dörpertanzweise.

„Ich verße mich nimmer maere
Uns komt der Stiuraere!“

Kunze Quarin V. 80.

Franz Lachner.

Nicht zu geschwind, und kräftig.





2. Fließschuster im Gaden schwingt's Käßplein und spricht: „Der Himmel in Gnaden vergift unser nicht, Sohlleder wird theuer, Bunschuß pläzt am Rand, |: der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

3. Schon schwirren zur Linde, berückt und entzückt, die lieblichen Kinde mit Kränzen geschmückt: „Wo säumen die Freier? Ranz Herz steht im Brand. . . |: Der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

4. Und wer schürzt mit Schmunzeln den Rock sich zum Sprung? Großmutter in Runzeln, auch sie wird heut' jung . . sie stelzt wie ein Reiher dürrbeinig im Sand. . . |: Der Heini von Steier ist wieder im Land! :|

5. Der Hirt läßt die Herde, der Wirth läßt den Krug, der Knecht läßt die Pferde, der Bauer den Pflug, der Vogt und der Meier kommt scheltend gerannt: |: „Der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

6. Der aber hebt schweigend die Fiedel zur Brust . . halb brütend, halb geigend — des Volks unbewußt. Leis knistern strömt Feuer um Saiten und Hand . . . |: der Heini von Steier ist wieder im Land! :|

7. . . . Im Gärtlein der Nonnen auf blumiger Höf' lehnt Eine am Bronnen und weint in den Klee: „O Gürtel und Schleier . . o schwarzes Gewand . . |: der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

J. v. v. Schefel.

631. Irrgang.

Irrgang haß ich, mang lant weiß ich, min vatter Irrgang was genant, er gab mir das erß in min hant, ob ich in ainem lant verdrß, daz ich im andern niemer ze eren würd.

Lieberfaal, Nr. CXXVII.

1. Die Berge schimmern weiß beschneit, Eis deckt der Ströme Wogen; wer kommt im Faschingnarrenkleid mit Schall durchs Land gezogen? Das ist der lange Irrgang, zum Bergwerf will er zielen, der Knappschaft und den Grubenherren zu einer Hochzeit spielen.

2. Die Braut trat vor den Spielmann hin: „Noch einmal laß dich grüßen, noch einmal, eh' wir zur Kirche ziehn, den Singemund dir küssen!“ „Bergelt' dir's Gott,“ sprach Irrgang, „wie bist du fein geschniegelt! Nun bleibt mein Mund dem Singesang für alle Zeit versiegelt!“

3. Der sechste Reigen war gethan, den Kehraus wollten sie schwingen, da huben dem weiblichen Fiedelmann die Saiten an zu springen. „Klapp, klapp, schabab!“ sprach Irregang, „nun spann' ich keine andern, begnügt euch am Schallmeienklang, ich muß noch weiter wandern!“

4. Die Braut und aller Jungfrau'n Schar geleiteten ihn mit Leuchten, und als er am Scheidewege war, sein Auge wollt' sich feuchten. „Der scharfe Wind,“ sprach Irregang, „macht mir die Augen weinen, es ist um diesen Abschied nicht, daß sie bethrünt erscheinen!“

5. Und als er kam zum Stift am Bach, die Stiftsherrn winkten beim Becher: „Es wettet jach! thu fein gemach! verlost' unsern Sorgenbrecher!“ „Hei Mort-naumein!“ sprach Irregang, „du heilst viel schwere Wunden, doch wem das Herz in Bermuth schwimmt, dem mag kein Trunk mehr munden.“

6. Und als er kam zum Schloß am Berg, der Thorwart rief vom Thurme: „Wohl her zur Burg! dein Wanderwert taugt nichts bei Nacht und Sturme!“ „Heil Guerm Haus!“ sprach Irregang, „dort spielt' ich in bessern Tagen, doch wenn die letzte Saite sprang, wird's schwierig, Laute zu schlagen.“

7. Und als er auf den Höhen stand, wild schnob des Windes Blasen, blies allen Schnee zuhaus im Land und deckte Joch und Straßen. „Willkomm, Freund Schnee,“ sprach Irregang, „herberg' mich, kühler Gefelle, die Stirne glüht heiß mir und bang, ich bin zur rechten Stelle!“

8. „Hier find' ich, wie ich nur wünschen mag, weichweißeste Rinnen und Dedden, und Hochzeitschlaf! . . . bis zum jüngsten Tag soll mich kein Wächterhorn wecken! Hei Irregang's letzter Irregang! Was schauert ihr, Reibhartgesichter? Er träumt, er halte die Braut im Arm, halai, wer lösch' ihm die Lichter?“

9. Ich glaube, den Wandrer im Narrenkleid hat Schnee und Sturmnacht begraben; verschneit, verweht . . . verweht, verschneit! er wollt's nicht anders haben. Du weiblicher Meister Irregang, sag' an, wo bist du geblieben? . . . Die Flocken flogen in wirbelndem Drang, stäuben zusamm . . und zerstieben. .

J. v. v. Schefel.

632. Der Sänger.

Lebhaft, doch nicht zu schnell.

Joh. Friedr. Reichardt.



1. { Was hör' ich drau-ßen vor dem Thor: was auf der Brü-cke
Laß den Ge-sang vor un-serm Ohr im Saa-le wie-der-



schal-len?
hal-len!

Der Kö-nig sprach's, der Pa-ge lief; der



Ana-be kam, der Kö-nig rief: Laßt mir her-ein den Al-ten!

* Variante.



mir her-ein den Al-ten.

2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen! Welch reiches Himmel! Stern bei Stern! wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergöhen.“

3. Der Sänger drückt' die Augen ein, und schlug in vollen Tönen; die Ritter schauten muthig drein, und in den Schoß die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ, ihn zu ehren für sein Spiel, eine goldne Kette reichen.

4. „Die goldne Kette gieb mir nicht! die Kette gieb den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splintern; gieb sie dem Kanzler, den du haßt, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen.“

5. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich eins: laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen.“

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O wohl dem hochbeglückten Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke.“

J. W. v. Goethe.

633. Der Leiermann.

Weise von Fr. Schubert.

1. Drüben hinterm Dorfe steht ein Leiermann, und mit starrem Finger rührt er was er kann, barfuß auf dem Eise wandt er hin und her, und sein kleiner Teller bleibt ihm immer leer.

2. Keines mag ihn hören, keiner sieht ihn an, und die Hunde knurren um den alten Mann; und er läßt es gehen alles wie es will, dreht, und seine Leier steht ihm nimmer still.

3. Wunderlicher Alter, soll ich mit dir gehn? willst zu meinen Liedern deine Leier drehn?

634. Das Mädchen aus der Fremde.

Gemächlich.

G. Chr. Gröshelm.

1. { In ei-nem Thal bei ar-men Hir-ten er-schien mit
er-sten Ler-chen schwirrten, ein Mäd-chen
je-dem jun-gen Jahr, so-bald die schön und wun-der-bar. Sie war nicht
in dem Thal ge-bo-ren, man wuß-te nicht, wo-
her sie kam —, und schnell war ih-re Spur ver-
lo-ren, so-bald das Mäd-chen Ab-schied nahm.

2. Beseligend war ihre Nähe, und alle Herzen wurden weit; doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit. Sie brachte Blumen mit und Früchte, gereift auf einer andern Flur, in einem andern Sonnenlichte, in einer glücklicheren Natur.

3. Und theilte jedem eine Gabe, dem Früchte, jenem Blumen aus; der Jüngling und der Greis am Stabe, ein jeder ging beschenkt nach Haus. Willkommen waren alle Gäste, doch nahte sich ein liebend Paar, dem reichte sie der Gaben beste, der Blumen aller schönste dar.

Fr. v. Schiller.

635. Der Granit.

Nach Weise der Fabel von F. Allger.

1. In unterirdischer Kammer sprach großend der alte Granit: „Da droben den wäss'rigen Jammer den mach' ich jezt länger nicht mit. Langweilig wälzt Lieberbuch des deutschen Volkes.

das Gewässer seine salzige Fluth übers Land, statt stolzer und schöner und besser wird alles voll Schlamm und voll Sand.

2. „Das gäb' eine mitteleidwerthe geologische Leimsiederei, wenn die ganze Kruste der Erde nur ein sedimentäres Gebäu. Am End' würd' noch Fabel und Dichtung, was ein Berg — was hoch und was tief; zum Teufel die Flözung und Schichtung, hurrah! ich werd' eruptiv!“

3. Er sprach's und zum Beistand berief er die tapfern Porphyre herbei, die krystallinischen Schiefer riß höhnisch er mitten inzwei. Das zischte und lohte und wallte, als nahte das Ende der Welt; selbst Grauwack, die zuchtige Alte, hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

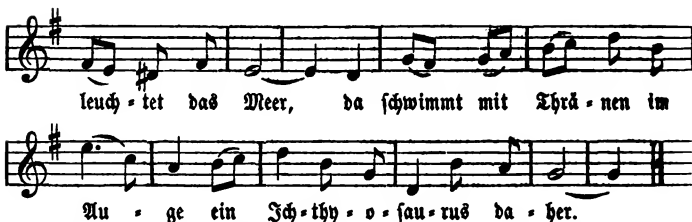
4. Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias entwichen, im Innern gesprengt, laut jammert im Jura der Lias, daß die Gluth ihn von hinten versengt. Auch die Kalksteine, die Mergel der Kreiden sprachen später mit wichtigem Ton: „Was erstädte man nicht schon bei Zeiten den Keim dieser Revolution?“

5. Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen, drang siegreich der feurige Held, bis daß er von sonnigen Höhen zu Füßen sich schaute die Welt. Da sprach er mit Jodeln und Singen: „Hurrah! das wäre geglückt! Auch Unserer kann's zu was bringen, wenn er nur herzlichst drückt!“

J. v. S. Schefel.

636. Der Ichthysosaurus.

(Auch nach Weise: Es hatten drei Gefellen 1c.)



2. Ihn jammert der Zeiten Verderbniß, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Liasformation.

3. „Der Plesiosaurus, der Alte, er jubelt in Sans und Brans, der Pterodactylus selber flog neulich betrunken nach Haus.“

4. „Der Iguanodon, der Kummel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.“

5. „Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja länger nicht gehn; was soll aus dem Laas noch werden, wenn solche Dinge geschehn?“

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward es ihm freidig zu Muth: sein lechter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Fluth.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei, sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith.

J. v. v. Schöfel.

637. Asphalt.

1. Bestreuet die Häupter mit Asche, verhältet die Nasen euch bang, heut' giebt's bei trübfließender Flasche einen bituminösen Gesang.

2. — Schwül strahlet die Sonne der Wüste, am todtten Meere macht's warm; ein Derwisch spaziert an der Küste, eine Maid aus Engeddi am Arm.

3. Nicht Luftzug noch Wellenschlag kräuselt den zähen, bleifarbigten See, nur Naphthageruch kommt gesäuelt und dunstig umflort sich die Höh'.

4. 's ist eine versalzene Gegend und Niemand ringsum ist gerecht; zu Loth's Zeit hat's Schwefel geregnet und heut' noch ist Alles verpecht.

5. Keine Wäscherin naht mit dem Kübel, kein Durstiger naht mit dem Krug, und dem Durstigsten selber wird übel, wagt er aus der Fluth einen Zug.

6. Zwei schwarzbraune Klumpen lagen am Ufer faulbrenzlich und schwer: drauf setzte mit stillem Behagen das Paar sich und liebte sich sehr.

7. Doch wehe, sie saßen auf Naphtha, und das läßt Keinen mehr weg, wer harmlos sich drein setzt, der haßt's da und steckt im gediegensten Pech.

8. Sie konnten sich nimmer erheben, sie jammerten: „Uah ist groß! Wir kleben — wir kleben — wir kleben! Wir kleben und kommen nicht los!“

9. Umsonst hat ihr Klagen und Weinen die schweigende Wüste durchhallt, sie mußten zu Mumien versteinen und wurden, ach, selbst zu Asphalt.

10. Ein Vögelein wollte um Hilfe hinüber zum Städtlein Zoar, betäubt fiel's herab ins Geschilse, es stand, daß zu fliegen nicht war.

11. Und blaß, mit erschauernden Seelen sah man einen Wallfahrtzug flieh'n — den Pilgern sowie den Kamelen war's benzoesauer zu Sinn.

12. So geht's, wenn ein Derwisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt . . . o Jüngling, fleuch eiligst von hinnen, wo Erdspech entquillet dem Land.

J. v. v. Schöfel.

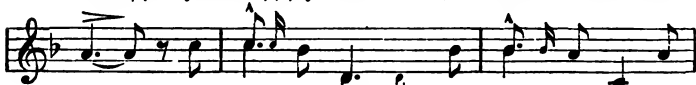
638. Altaffrisch.

Mäßig bewegt.

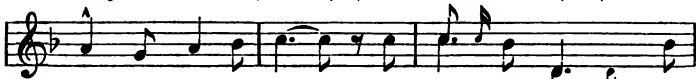
Ballweise.



1. Im schwarzen Wal-fisch zu As-ca-lon, da trant ein Mann drei



Tag', bis daß er steif wie ein Be-sen-stiel am



Mar-mor-ti-sche lag, bis daß er steif wie ein



Be-sen-stiel am Mar-mor-ti-sche lag.

2. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da sprach der Wirth: „Halt an! |: Der trinkt von meinem Dattelsaft mehr als er zahlen kann.“ :|

3. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da bracht' der Kellner Schar |: in Keilschrift auf sechs Ziegelstein'n dem Gast die Rechnung dar. :|

4. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da sprach der Gast: „O weh! |: Mein bares Geld ging alles drauf im Lamm zu Niniveh!“ :|

5. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da schlug die Uhr halb vier, |: da warf der Hausknecht aus Kuberland den Fremden vor die Thür. :|

6. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, wird kein Prophet geehrt, |: und wer vergnügt dort leben will, zahlt bar, was er verzehrt. :|

J. v. v. Schefel.

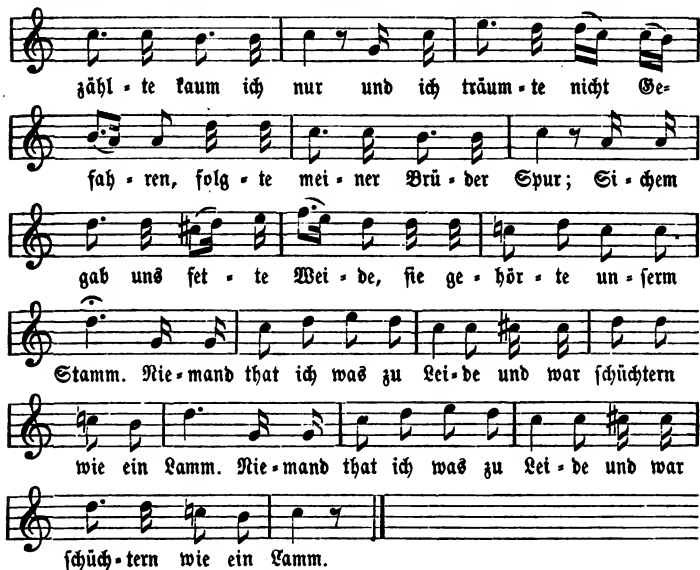
639. Joseph.

Ziemlich langsam.

E. H. Mehl.



1. Ich war Jüng-ling noch an Jah-ren, vier-zehn



zähl - te kaum ich nur und ich träum - te nicht Ge-
 fah - ren, folg - te mei - ner Brü - der Spur; Si - hem
 gab uns fet - te Wei - de, sie ge - hör - te un - serm
 Stamm. Nie - mand that ich was zu Lei - de und war schüch - tern
 wie ein Lamm. Nie - mand that ich was zu Lei - de und war
 schüch - tern wie ein Lamm.

2. Wo drei Palmen einsam stehen, lag ich im Gebet vor Gott: da begannen ihr Vergehen meiner Brüder freche Rott'; eine Grube war daneben, da hinein versenkt man mich; |: ach, ich dent' daran mit Beben, sie war feucht und schauerlich. :|

3. Endlich ward ich aufgezogen, ich war schon dem Tode nah; Durst nach Gold hatt' überwogen, Sklavenhändler waren da: diesen ward ich hingegeben, gierig theilten sie das Gold; |: meines theuern Vaters Leben klebt vielleicht am Sündensold. :|

640. Das Schwert.

Weise von Fr. Grimmer.

1. Zur Schmiede ging ein junger Held, er hatt' ein gutes Schwert bestellt. Doch als er's wog in seiner Hand, das Schwert er viel zu schwer erfand.

2. Der alte Schmied den Bart sich streicht: „Das Schwert ist nicht zu schwer, noch leicht; zu schwach ist Euer Arm, ich mein', doch morgen soll geholfen sein.“

3. „Nein, heut! bei aller Ritterschaft! durch meine, nicht durch Feuerkraft!“ Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt, das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Ludwig Uhland.

Mäßig.

641. Rinaldo Rinaldini.

Vollstweife.



2. „Rinaldini! ruft sie schmeichelnd, |: Rinaldini, wache auf! |: deine Leute sind schon munter, |: längst schon ging die Sonne auf.“ :|

3. Und er öffnet seine Augen, |: lächelt ihr den Morgengruß. |: Sie sinkt sanft in seine Arme |: und erwidert seinen Kuß. :|

4. Draußen bellen laut die Hunde, |: alles strömet hin und her, |: jeder rüstet sich zum Streite, |: ladet doppelt sein Gewehr. :|

5. Und der Hauptmann, schön gerüstet, |: tritt nun mitten unter sie. |: „Guten Morgen, Kameraden! |: sagt, was giebt's denn schon so früh?“ :|

6. „Unsre Feinde sind gerüstet, |: ziehen gegen uns heran.“ :|: „Nun wohl-an! sie sollen sehen, |: ob der Waldsohn fechten kann.“ :|

7. „Laßt uns fallen oder siegen!“ :|: Alle rufen: „Wohl, es sei!“ :|: Und es tönen Berg' und Wälder :|: rundherum vom Feldgeschrei. :|

8. Seht sie fechten, seht sie streiten! |: jetzt verdoppelt sich ihr Muth; :|: aber, ach! sie müssen weichen, |: nur vergebens strömt ihr Blut. :|

9. Rinaldini, eingeschlossen, |: haut sich, mut'ig kämpfend, durch, |: und erreicht im finstern Walde, |: eine alte Felsenburg. :|

10. Zwischen hohen, düstern Mauern, |: lächelt ihm der Liebe Glück, |: es erheitert seine Seele |: Dianorens Zauberblick. :|

11. „Rinaldini! Lieber Räuber! |: Raubst den Weibern Herz und Ruh'. |: Ach! wie schrecklich in dem Kampfe, |: wie verliebt im Schloß bist du!“ :|

Chr. Aug. Vulpius.

642. Der Willekumm.

Weise von Wih. Cappert.

1. Und als der Herr von Rodenstein zum Frankenstein sich wandte, empfing er seinen Ehrenwein, so wie es Brauch im Lande. In Beerbach vor dem Rathshaus bracht' der Zentgraf mit den Bauern den Rauzenkrug. Der Alte lacht: „Nur her mit Euerm Sauern!“ Ihr Mannen, macht das Armbein krumm, der Willekumm geht um, geht um! Holliro, holliro! Das Bauernkätzlein geht um, geht um, geht um; geht um, geht um!

2. Als er von dort sich durchgezerrt zur Frankensteiner Linde, stand Weg und Durchpaß dicht gesperrt vom jungen Burggesinde: Ein Reiterstiefel lebensgroß von Thon, ein fein bemalter, ward ihm gefüllt, kredenzt aufs Roß und Alles sang den Psalter: „Ihr Mannen, macht das Armbein krumm, der Willekumm geht um, geht um, holliro, der große Stiefel geht um, geht um.“

3. Im Burghof grüßt' ein zweiter Schwarm ihn mit Karthaunenzündung, da schwang der Burgherr selbst im Arm des zweiten Stiefels Ründung. Des Schloßbergs Feinsten goß man ein und würdig sprach der Ritter: „Herr Nachbar, nit auf einem Bein! Der hier schmeckt auch nicht bitter. Ihr Mannen, macht das Armbein krumm, der Willekumm geht um, geht um, holliro, der große Stiefel geht um, geht um.“

4. Der Rodenstein trank aus und rief: „Gott segne deine Nase! Die meine bog sich beinah schieß von solchem Strom im Glase. Jetzt wöll'n wir in dem Ritteraal ausruhn vom ersten Tosen; mir ahnt, dort füllt dein Ehgemahl das Trinkhorn Karls des Großen. Und nochmals heißt's: das Armbein krumm, der Willekumm geht um, geht um, holliro, des Kaisers Hörnlein geht um, geht um.“

5. Beim Abschied andern Morgens war ein Nebel weit und breite, da bracht' man ihm das Stammbuch dar zum Eintrag, eh' er scheide. Und zütrig schrieb er: „Rund soll sein, daß ich hie eingeritten, und lob' das Haus zum Frankenstein als Haus von guten Sitten. Der Willekumm hat mir so gemund't, daß ich das Bett nicht finden kunnt', holliro, nicht nur der Stiefel, 's ging Alles um!“

J. v. v. Schefel.

643. Rodenstein im Waldhorn.

Gemüthlich.

A. Barth.

1. Und wie - der saß beim Wei - ne im Waldhorn ob der
Bruck der Herr von Ro - den - stei - ne mit schwerem Schluck und
Gluck. Der Wirth sprach tief in Trauer: daß Gott sich mein er -
barm! Der sitzt wie ei - ne Mau - er und trinkt mich nächstens
arm, und trinkt mich näch - stens arm!

2. Wie soll das all' noch enden? Kein'n Pfennig giebt er her! Ich glaub', ich lass' ihn pfänden, sonst weicht er mir nicht mehr. Der Frohnvogt sammt dem Büttel kam handfest an im Horn: „Heraus den Sammelkittel, |: die Stiefel und die Spor'n!“ :|

3. „Heraus des Mantels Pierde, Handschuh' und Zobelhut! Verfallen diesem Wirth' ist all' Eu'r Hab und Gut!“ Da lacht der Rodensteiner: „Nur zu: wie wird mir wohl! 's trinkt leichter sich und feiner |: im Untertamisol! :|

4. |: Und bis ihr mir die Rehlen könnt pfänden aus dem Hals, werd' ich noch Manchen quälen, der Wein schenkt in Kurpfalz! :|

J. v. v. Schefel.

644. Soldaten-Schicksal.

Mäßig langsam.

Volkweise.

1. Ka - me - rad, ich bin ge - schos - sen, ei - ne

645. Der gute Kamerad.

Schrittmäßig.

Volksweise.

1. Ich hatt' ei - nen Ka - me - ra - den, ei - nen bes - fern find'st du
 mit Die Traum - mal - schlus - um Strei - to - er

The image shows a musical score for the song 'Der gute Kamerad'. It consists of two staves of music in C major, 2/4 time. The first staff is marked 'Schrittmäßig.' and the second staff is marked 'Volksweise.'. The lyrics are written below the staves. The first staff has a treble clef and a common time signature. The second staff has a treble clef and a common time signature. The lyrics are: '1. Ich hatt' ei - nen Ka - me - ra - den, ei - nen bes - fern find'st du' on the first staff, and 'mit Die Traum - mal - schlus - um Strei - to - er' on the second staff.

Tritt, in glei - chem Schritt und Tritt.

2. Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir oder gilt es dir? |: Ihn hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir. :|

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lab'. |: Kann dir die Hand nicht geben, bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad! :|

Ludwig Uhland.

646. Das Schifflein.

Mäßig.

3. 6. Fische.



1. Ein Schifflein zie- het lei- se den Strom hin sei- ne



an- dern, denn kei- ner kennt den an- dern.

2. Was zieht hier aus dem Felle der braune Weidgesele? ein Horn, das sanft erschallet; |: das Ufer wiederhallet. :|

3. Von seinem Wanderstabe schraubt jener Stift und Habe, und mischt mit Flötentönen |: sich in des Hornes Dröhnen. :|

4. Das Mädchen saß so blöde, als fehlt' ihr gar die Rede; jezt stimmt sie mit Gesänge |: zu Horn und Flötenklänge. :|

5. Die Rudrer auch sich regen mit taktgemäßen Schlägen, das Schiff hinunterflieget, |: von Melodie gewieget. :|

6. Hart stößt es auf am Strande, man trennt sich in die Lande. Wann treffen wir uns, Brüder! |: auf Einem Schifflein wieder? :|

Ludwig Uhland.

647. Brüderschaft.



Tisch beim kühl - len Wein.

2. Ein Glas war eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht' auf dem Bündel, Bündel, als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar befreundet, freundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

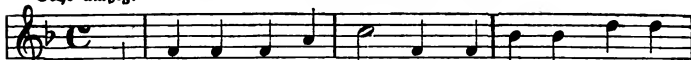
4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann, und füllte meinen Becher, Becher, und sah mich wieder an.

5. Hei, was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, deine, Herzbruder, im Vaterland!“

Wilhelm Müller.

648. Der Nibelungen Hort.

Sehr mäßig.



1. Es war ein mal ein Nibelung, ein Nibelung, ein Nibelung, ein Nibelung.

649. Geistes-Gruß.

1. Hoch auf dem alten Thurme steht des Helden edler Geist, der, wie das Schiff vorübergeht, es wohl zu fahren heist.

2. „Sieh', diese Sehne war so stark, dies Herz so fest und wild, die Knochen voll von Rittermark, der Becher angefüllt.“

3. „Mein halbes Leben stürmt' ich fort, verdehnt' die Hälft' in Ruh', und du, du Menschen-Schifflein dort, fahr' immer, immer zu!“

J. W. v. Goethe.

650. Die Kapelle.

1. Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Thal hinab, drunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab'.

2. Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenschor; stille sind die frohen Lieder, und der Knabe lauscht empor.

3. Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Thal; Hirtenknabe! Hirtenknabe! dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland.

651. Der Vorlaute.

1. Es waren drei Junggesellen, die thäten sich was erzählen, sie hielten mit einander viel heimelichen Rath, wer wohl von ihnen all'n das schönste Mädel hat.

2. Und Einer war darunter, und nichts verschweigen kunnt' er: „Es hat mir gestern spät mein Mädel zugesagt, ich sollte bei ihr sein die liebe lange Nacht.“

3. Das Mädel stand vorhanden, sie hört' ihr eigne Schanden. „Ach großer Gott, verleihe, verleihe mir Kraft und Gnab', daß dieser lose Schelm kein'n Antheil an mir hat!“

4. Des Nachts wohl in der Mitten, da kam der Knab' geritten, er klopft dreimal an mit seinem goldnen Ring: „Ei, schläfst du oder wachst? mein auserwähltes Kind!“

5. „Was wäre, wenn ich schlief, und dich heut nicht einließe? Reit' du nur immer hin, wo du gewesen hast, und binde deinen Gaul an einen dürrn Ast.“

6. „Wo soll ich denn hin reiten? es schlafen alle Leuten, und alle Menschenkind. Es regnet und es schneit, es geht ein kühler Wind; mach' auf, du süßes Kind.“

7. „Ich kann alleine schlafen, reit' du nach jener Straßen, wo du gekommen bist, da liegt ein breiter Stein. Den Kopf darauf nur leg'! Trägst keine Federn weg.“

8. Da sprachen des Herrn sein' Knechten: diesen G'sellen geschieht ganz recht! Hätt' er geschwiegen still, und 's Plaudern lassen sein, so hätt' er können bleib'n bei seinem Mägdelein.

Volkslied.

652. Der Kuckuck.

1. Der Kuckuck auf dem Birnbaum saß, Kuckuck! 's mag regnen oder schneien, so wird er nicht naß, der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck nicht naß.
2. Der Kuckuck fliegt beim Nachbar aufs Haus. Kuckuck! „Schön Schäpel bist drinnen? komm' zu mir heraus! der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist drauß.“
3. „Ich steh' nicht auf, ich lass' dich nicht 'rein; Kuckuck! du möchtest der rechte Kuckuck nicht sein! der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck nicht sein!“
4. „Der rechte Kuckuck der bin ich ja schon, Kuckuck! bin ich doch meines Vaters sein einziger Sohn, des Kuckuck, des Kuckuck, des Kuckuck sein Sohn!“
5. „Bist wirklich des Kuckucks einziger Sohn, Kuckuck! zieh' nur am Schnürlein, geh' 'rein zum Thürlein! Der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist mein!“

Volkstied.

653. Goldbringlein.



hab' ich ein Schä-pel, bald bin ich al - lein.

2. Was hilft mir das Grasen, wenn die Sichel nicht schneid't; was hilft mir das Schäpel, wenn's bei mir nicht bleibt.
3. Und soll ich denn grasen am Nectar, am Rhein, so werf' ich mein schönes Goldbringlein hinein.
4. Es fließet im Nectar, es fließet im Rhein; soll schwimmen hinunter ins tiefe Meer 'nein.
5. Und schwimmt das Goldbringlein, so frist es ein Fisch, das Fischlein soll kommen auf's Königs sein Tisch.
6. Der König thut fragen: wem's Ringlein soll sein, da thut mein Schatz sagen: 's Goldbringlein g'hört mein.
7. Mein Schäpel thut springen Berg auf und Berg ein, thut wiederum bringen 's Goldbringlein fein:
8. „Kannst grasen am Nectar, kannst grasen, am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein.“

Aus des Knaben Wunderhorn

654. Anna Hänschen.



2. Die Hand, sie fror, daß Gott erbarm! Schön Lindenzweig! Das Herzchen, das schlug innen warm. O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen!

3. Und frier' ich hier in Sturmesfaus, 2c. Geduld, ich lach' euch Lacher aus! 2c.

4. Der Pförtchenring klang durch die Nacht, das Pförtlein leis' ward aufgemacht.

5. Der Regen schlug an's hohe Thor, jung Hän-schen stand nicht mehr davor.

6. „Um meinetwillen litt'st du Frost; ich wärm' dich wieder, sei getrost!“

7. „Sei sorglos, schönstes Ritterkind! die Hand nur kühlt Fuß und Wind.“

8. Jung Hän-schen ruht in Wallburg's Arm: drin wird ein starrer Stein wohl warm.

Bergisches Volkslied.

655. Der Besuch.

1. Als ich kam zur Stube 'rein, da ist gut wohnen! Ich hab' so lang draußen gestanden, daß Gott erbarm!

2. „Ich seh' dies an deinem Hut, wie dein Hut tröpfeln thut, von Regen ist er naß, von wegen deinem Schap.“

3. Ich ging wohl über Berg und Thal, wär' mir kein Weg zu schmal, zu meinem Schätzchen wollt' ich gehn, alle Wochen siebenmal.

4. Herz' mich ein wenig, küß' mich ein wenig, hab' mich ein wenig lieb! Wenn's auch regnet oder schneit, wenn's unser Herz nur erfreut.

Bergisches Volkslied.

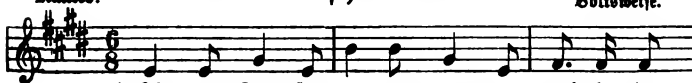
656. Sicherer Verschluß.

1. Der Bursch läuft übers Bergelein zu seines Liebchens Kämmerlein, Trud-laidu talala, zu seines 2c.
 2. „Schläfst oder wachst du, Mägdelein? Mach' auf, mach' auf dein Käm-merlein! 2c.“
 3. „Bist du der sonstige auch heut, so weißt du mit dem Schloß Bescheid.“
 4. Der Liebste mit den Sporen klirrt, daß ihn die alte Mutter hört.
 5. Die Mutter ruft der Tochter zu: „Mit wem, mein Mädchen, redest du?“
 6. „Mit meinem Deckbett rede ich, mit meinem Deckbett spreche ich.“
 7. „Das hat gesprochen nimmermehr, das wird auch sprechen nimmermehr.“
 8. „Ich hab' es ja gesagt: du, schließ mir die Kammerthüre zu.“
 9. „Hab' sie verriegelt auf das best' mit einer Federspule fest.“
 10. „Mit einem Erbsenkorn gehemmt, mit einem Strohhalme zugestemmt;“
 11. „Das sichert besser meine Thür als sechzig Schlösser, glaubt es mir!“
- Nach einem wendischen Volksliede, aus der Sammlung von L. Haupt. 1841.

Munter.

657. Die schlaue Mutter.

Volkweise.



1. Ich - ren Schä - fer zu er - war - ten, tral - la - la
 1. Ich - ren Schä - fer zu er - war - ten, tral - la - la



2. Ihre Mutter kam ganz leise zc. nach der alten Mütter Weise nachgeschlichen, o wie fein! fand das Mädchen ganz allein.

3. Ihrem Schlummer halb entrisen von den zarten Mutterküssen, rief das Mädchen: „O Dämöl! warum kommst du heut so spät?“

4. „Warum hast du mich belogen? Deine Unschuld ist betrogen! Ihm zur Schmach und dir zur Pein sperr' ich dich ins Kloster ein!“

Aus der Sammlung von Erk und Irmer.

658. Das faule Gretchen.

1. Wer so ein faules Gretchen hat, kann der wohl lustig sein? Sie schlief wohl alle Morgen, Morgen, |: bis daß die Sonne scheint. :|

2. Der Vater aus dem Holze kam, das Gretchen, das schlief noch. „Schlaf du zum tausend Teufel! Unser Hirt ist schon im Wald, |: unsre Kuh steht noch im Stall.“ :|

3. Das Gretchen aus dem Bette sprang, das Mädchen in der Hand; sie thät das Kühelein melken, mit der ungewaschenen Hand; |: ist das nicht eine Schand'? :|

4. Als sie die Kuh gemolken hat, da goß sie Wasser zu. Sie thät s' dem Vater weisen: „So viel Milch giebt unsre Kuh; |: das macht die lange Kuh'!“ :|

5. „Ach Hirt, liebster Hirt mein, was hab' ich dir gethan, daß du nicht alle Morgen blasest vor meiner Thür: |: Schönes Gretchen, komm herfür!“ :|

6. „Und giebst du mir die Buttermilch, wie andre Weiber thun; so will ich alle Morgen blasen vor deiner Thür: |: Faules Gretchen, komm herfür!“ :|

7. „Ich gebe dir die Buttermilch, ein Küßchen auch dazu, wenn du thust alle Morgen blasen vor meiner Thür: |: Schönes Gretchen, komm herfür!“ :|

Aus der Mark Brandenburg. Nach Erk und Irmer.

659. Der Ruckuck.

1. Ein Schäfermädchen weidete, zwei Lämmer an der Hand, auf einer Flur, wo fetter Klee in reicher Fülle stand. Sie hört' dabei wohl in dem Hain den Vogel Ruckuck lustig schrein: Ruckuck! Ruckuck!

2. Sie setzte sich ins weiche Gras, und sprach gedankenvoll: „Ich will doch einmal sehn, zum Spaß, wie lang ich leben soll!“ Ja bis auf hundert zählte sie, indem der Ruckuck immer schrie: Ruckuck! Ruckuck!

3. Drauf spottete das lose Kind dem Vogel zornig nach. Der Vogel hört den Schall, und schwingt sich näher her, und ach! je mehr das Mädchen äffte nach, je mehr der Vogel schrie und sprach: Ruckuck! Ruckuck!

4. Da ward das Schäfermädchen toll, und sprang auf, aus dem Gras, nahm ihren Stab und lief voll Groll, hin, wo der Ruckuck saß. Der Ruckuck merkt's, und zog, zum Glück, sich schreiend in den Wald zurück: Ruckuck! Ruckuck!

2. Gar freundlich bot er guten Tag, und trat mit holder Scheu mir näher. Mir ward so angst, der Faden brach, das Herz im Busen schlug mir höher; betroffen knüpft' ich wieder an, und saß verschämt, und spann und spann.

3. Liebkosend drückt' er mir die Hand, und schwur, daß keine Hand ihr gleiche, die schönste nicht im ganzen Land an Lieblichkeit, an Rund' und Weiche. Wie sehr dieß Lob mein Herz gewann: ich saß verschämt, und spann und spann.

4. Er lehnt' an meinen Stuhl den Arm und rühmte sehr das feine Fädchen. Sein naher Mund so roth und warm, wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen! wie blickte mich sein Auge an! Ich saß verschämt, und spann und spann.

5. Indes an meiner Wange her sein schönes Angesicht sich bückte, begegnet ihm von ungefähr mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte; da küßte mich der schöne Mann: ich saß verschämt, und spann und spann.

6. Mit großem Ernst verwies ich's ihm: doch ward er kühner stets und freier, umarmte mich voll Ungeßüm, und küßte mich so roth wie Feuer. O, sagt mir, Schwestern! sagt mir an: war's möglich, daß ich weiter spann?!

Joh. Heinrich Vog.

661. Der Freier.

1. Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar, kam übers Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar, und Nachtigallen sangen. Ich sah und hörte sie allein. Dalderi, daldera, das Mägdlein soll mein Herzliebchen sein!

2. Ein Mädchen trug sie, dünn und kurz, und leicht geschnürt ihr Nieder; es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz im Weste hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß und fein. Dalderi zc.

3. Die bunte Kuh, gelockt mit Gras, kam her vom Anger trabend; und als das Mädchen melkend saß, da bot ich guten Abend, und schielt' ins Busentuch hinein. Dalderi zc.

3. Sie nickte mir mit holdem Gruß: da ward mir wohl und bange, und herzhaft drückt' ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, so roth, so roth, wie Abend-schein. Dalderi zc.

5. Ich half ihr über Steg und Baun die Milch nach Hause bringen, und gegen Ungeßüm und Graun ein Schäferliedchen singen; denn dunkel war's im Buchenhain. Dalderi zc.

6. Die Mutter schalt: „So spät bei Nacht?“ Da stand sie ach! so schämig. Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht! das Töchterchen, das nehm' ich! Nur freundlich, Mutter, willigt ein! Dalderi daldera, das Mägdlein soll mein Herzliebchen sein!

Joh. Heinrich Vog.

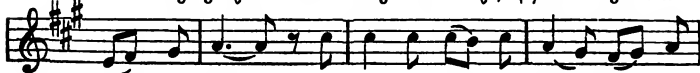
662. Der Blöde.

Gehende Bewegung.

Vollstweife.



1. Sie ging zum Sonn - tags - tan - ze, schon klang Mu -



fit - ge - tön, und sie im grü - nen Kran - ze, sie

5. Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen, da meint er, es sei die Burg schon genommen. Doch auf dem Ball tanzen mit Schall der Graf und seine Gewappneten all.

6. „Herr Kaiser! beschleicht ihr ein andermal Schlösser, thut's Noth, Ihr versteht auß Tanzen Euch besser. Euer Töchterlein tanzet so fein, dem soll meine Beste geöffnet sein.“

7. Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen, mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen. Graf Eberstein führet den Reihn mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

8. Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen, da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen: „Schön Jungfräulein, hüte dich fein! Heut Nacht wird ein Schloßlein gefährdet sein.“

Ludwig Uhland.

664. Gretchens Freude.

1. Was soll doch dies Drommeten sein? was deutet dies Geschrei? Will treten an das Fensterlein, ich ahne was es sei.

2. Da kehrt er ja, da kehrt er schon vom festlichen Turnei, der ritterliche Königssohn, mein Buhle wundertreu.

3. Wie steigt das Ross und schwebt daher! Wie truglich sitzt der Mann! Fürwahr, man däch' es nimmermehr, wie sanft er spielen kann!

4. Wie schimmert so der Helm von Gold, des Ritterspieles Dank! Ach! drunter glühn vor allem hold die Augen blau und blank!

5. Wohl starrt um ihn des Panzers Erz, der Rittermantel rauscht: doch drunter schlägt ein mildes Herz, das Lieb' um Liebe tauscht.

6. Die Rechte läßt den Gruß ergehn, sein Helmgefieder wankt; da neigen sich die Damen schön, des Volkes Jubel dankt.

7. Was jubelt ihr und neigt euch so? der schöne Gruß ist mein. Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh, gewiß, ich bring' dir's ein.

8. Nun zieht er in des Vaters Schloß und knieet vor ihm hin, und schnallt den goldnen Helm sich los, und reicht dem König ihn.

9. Dann Abends eilt zu Liebchens Thür sein leiser, loser Schritt; da bringt er frische Küsse mir und neue Liebe mit.

Ludwig Uhland.

665. Des Goldschmieds Töchterlein.

1. Ein Goldschmied in der Bude stand bei Perl' und Edelstein: „Das beste Kleinod, das ich fand, das bist doch du, Helene, mein theures Töchterlein.“

2. Ein schmucker Ritter trat herein: „Willkommen, Mägdlein traunt! Willkommen, lieber Goldschmied mein! Mach' mir ein köstlich Kränzchen für meine süße Braut!“

3. Und als das Kränzlein war bereit und spielt in reichem Glanz, da hängt Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, an ihren Arm den Kranz.

4. „Ach! wunderselig ist die Braut, die's Kränzlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traute ein Kränzlein nur von Rosen, wie wär' ich freudenvoll!“

5. Nicht lang', der Ritter trat herein, das Kränzlein wohl beschaut: „O fasse, lieber Goldschmied mein, ein Ringlein mit Demanten für meine süße Braut!“

6. Und als das Ringlein war bereit mit theurem Demantstein, da steckt Helene in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, es halb an's Fingerlein.

8. „Ach! wunderselig ist die Braut, die's Ringlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traute nur seines Haares ein Ködlein, wie wär' ich freudenvoll!“

8. Nicht lang', der Ritter trat herein, das Ringlein wohl beschaut: „Du hast, o lieber Goldschmied mein, gar fein gemacht die Gaben für meine süße Braut.“

9. „Doch daß ich wisse, wie ihr's steh', tritt, schöne Maid, herzu, daß ich an dir zur Probe seh' den Brautschmuck meiner Liebsten; sie ist so schön wie du.“

10. Es war an einem Sonntag früh, drum hatt' die schöne Maid heut' angehan mit sonderer Müß', zur Kirche hinzugehen, ihr allerbestes Kleid.

11. Von holber Scham erglühend ganz, sie vor dem Ritter stand. Er setzt ihr auf den gold'nen Kranz, er steckt ihr an das Ringlein, dann faßt er ihre Hand.

12. „Helene süß, Helene traute! Der Scherz ein Ende nimmt, du bist die allerchönste Braut, für die ich's gold'ne Kränzlein, für die den Ring bestimmt.“

13. „Bei Gold und Perl' und Edelstein bist du erwachsen hier, das sollte dir ein Zeichen sein, daß du zu hohen Ehren eingehen wirst mit mir.“

Ludwig Uhland.

666. Abrede.

1. Vor meiner Liebsten Fenster, da klingen meine Sporn. „Thu' auf, Herzallerliebste, laß schwinden deinen Zorn!“

2. „Die Fiedel ruft zum Tanze, sollst meine Tänz'rin sein, ich kann nicht von dir lassen, es fällt mir gar nicht ein.“

3. „Mein Zorn, der ist verschwunden, mein Tanzkleid ist bereit; doch wenn's ein Nachbar sähe, es brächt mir Schmach und Leid.“

4. „So geh' voraus zur Schenke, und steh' nicht vorn am Thor, tritt in den tiefsten Winkel, gewiß ich hol' dich vor!“

5. „Und schwent' ich dich im Tanze, so zieh' mir ein Gesicht, dann denken alle Leute, die tanzte lieber nicht.“

6. „Und red' ich mit den Andern, das mach' dir keine Pein, ich rede mit den Andern, und denk' an dich allein.“

7. „Und willst du gehn nach Hause, so warte nicht auf mich, geh' vor nur auf dem Steige, gewiß ich treffe dich!“

Wilhelm Müller.

667. Herein!

1. Was lauscht herein zum Fensterlein? Es wird mein Herzgeliebter sein! Herein! herein! Nein! nein! mein Herzgeliebter ist es nicht, es war ein Streif vom Mondenlicht, und ich, und ich, und ich bin noch allein!

2. Was klopft so leis' an meinem Thor? Herzliebster steht wohl schon davor! Herein! herein! Nein! nein! ich bin ein ungeduld'ges Kind! es rasselt nur am Thor der Wind; und ich 2c.

3. Was knistert auf der Straße drauß'? Herzliebster naht sich meinem Haus! Herein! herein! Nein! nein! ein später Wandrer geht vorbei, mein Lieb weiß nicht, was warten sei! und ich 2c.

4. Es tönt Gesang herein zu mir! Mein Liebster singt wohl vor der Thür? Herein! herein! Nein! nein! des Wächters Ruf hat mich bethört, nicht Liebchens Sang hab' ich gehört, und ich 2c.

5. Will noch einmal durchs Fenster sehn! Dort seh' ich's um die Ecke gehn! Herein! herein! Nein! nein! es war ein Wolfenschatten nur, vom Liebsten seh' ich keine Spur, und ich 2c.

6. Der ganze Weg ist menschenleer, das Licht verlöscht, ich ruf nicht mehr herein! herein! Nein! Nein! — Da faßt mich schnell ein kräft'ger Arm, da küßt ein heißer Mund mich warm; ich bin nicht mehr allein, ich bin nicht mehr allein!

668. Der Vogelfänger.

Munter.

W. A. Mozart, Zauberflöte.



um - zu - gehn und mich auß Pfei - sen zu ver - stehn! drum



2. Der Vogelfänger bin ich ja zc. Ein Netz für Mädchen möchte ich, ich fang' sie duzendweis' für mich! dann sperrte ich sie bei mir ein, und alle Mädchen wären mein.

3. Der Vogelfänger bin ich ja zc. Wenn alle Mädchen wären mein, so tauscht' ich mir brav Zucker ein, die welche mir am liebsten wär', der gäb' ich gleich den Zucker her.

4. Der Vogelfänger bin ich ja zc. Die mich am schönsten küssen kann, die wär' mein Weib und ich ihr Mann; sie schließ' an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. *Gia! popeia!*

Em. J. Schikaneder.

669. Der Vogt von Tenneberg.

Weise von A. Wanköfer.

I. 1. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie befangen, im Lindewipfel streck' ich mich und lass' die Beine hangen.

2. Mit Heeresfolg' im Eisenkleid und blankem Ernst der Waffen, mit Burghut und mit Wildgejaid hab' ich vollauf zu schaffen.

3. Und lieg' ich still, so harret mein ein trauter Hausgeselle, der führt den Namen Bruder Wein, im Spitzglas blinkt er helle.

4. Sanft pflegt mir der den müden Leib und freudigt Herz und Sinne, das minnigste, sinnigste, süßeste Weib bleibt doch eine Balandinne.

5. Und kam Britannia's Königin mit allen Frau'n vom Hofe, ich rückt' vom Platz nicht, drauf ich bin, und sprach' zur schönsten Jofe:

6. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfange, im Lindewipfel streck' ich mich, und lass' die Beine hangen.

II. 1. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfange, mit Weib und Kind selbstsiebent kommt vergnügt er jetzt gegangen. Das jüngste spielt ihm auf dem Arm mit Bart und Harnischkette, er schafft ihm Brei und hält es warm und legt es auch zu Bette: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tagen sanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, schweig', ich will ja gern dich wagen!“

2. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfassen, im Linden-grün zum Trocknen jetzt gewaschne Windeln hangen. Und stille ward es, mäus-leinstill im Wipfel und am Stamme, er singt nur, wenn der Dienst es will als Ablösung der Amme: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tagen sanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, schweig, ich will ja gern dich wagen!“

J. B. v. Schffel.

670. Der Herr von Falkenstein.

1. Es ritt der Herr von Falkenstein wohl über ein' breite Heide. Was sieht er an dem Wege stehn? ein Mädel im weißen Kleide.

2. „Wohinaus, wohinaus, du schöne Magd? was machst du hier alleine? willst du die Nacht mein Schlafbuhle sein, so reite mit mir heime!“

3. „Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht, kann euch doch nicht erkennen.“ „Ich bin der Herr von Falkenstein und thu' mich selber nennen.“

4. „Seid ihr der Herr von Falkenstein, derselbe edle Herre, so will ich euch bitten um 'n Gefangenen mein, den will ich haben zur Ehe!“

5. „Den Gefangenen mein, den geb' ich dir nicht, im Thurm muß er ver-trauern! in Falkenstein steht ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern.“

6. „Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern; so will ich an den Mauern stehn und will ihm helfen trauern.“

7. Sie ging den Thurm wohl um und wieder um: „Feindslieb bist du da-rinnen? und wenn ich dich nicht sehen kann, so komm' ich von meinen Sinnen!“

8. Sie ging den Thurm wohl um und wieder um, den Thurm wollt' sie auf-schließen: „Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär', keine Stund' thät' mich verdrießen!“

9. „Ei, dürst' ich scharfe Messer tragen, wie unser's Herrn sein' Knechte; ich thät' mit'm Herrn von Falkenstein um meinen Herzliebsten sechten!“

10. „Mit einer Jungfrau secht' ich nicht, das wär' mir ewig Schande! ich will dir deinen Gefangenen geben; zieh' mit ihm aus dem Lande!“

11. „Wohl aus dem Lande, da zieh' ich nicht, hab' niemand was gestohlen; und wenn ich was hab' liegen la'n, so darf ich's wieder holen.“

Zuerst in Herder's Volksliedern. Zu Grunde liegt ein niederdeutsches Volkslied aus dem 15. Jahrh. Der Gefangene war Herzog Heinrich von Braunschweig, der durch seine Gemahlin befreit wurde.

671. Liebesprobe.

Mäßig.

Volksweise.



1. Es stand ei-ne Lin-de im tie-fen Thal, war o-ben breit und



un - ten schmal, war o - ben breit und un - ten schmal.

2. Darunter zwei Verliebte saßen, |: vor Freud' ihr Leid vergaßen. :|
3. „Feinsliebchen, wir müssen von einander, |: sieben Jahr' muß ich noch wandern.“ :|
4. „Mußt du sieben Jahr' noch wandern, |: so frei' ich mir keinen andern.“ :|
5. Und als die sieben Jahr' um waren, |: sie meinte, ihr Liebchen käm' balde; :|
6. Sie ging wohl in den Garten, |: ihr Feinsliebchen zu erwarten. :|
7. Sie ging wohl hinaus in das grüne Holz, |: da kam ein Reiter geritten stolz. :|
8. „Gott grüß' dich, du Holbe, du Feine! |: was machst du allhier so alleine?“ :|
9. „Sind dir dein Vater oder Mutter gram, |: oder hast du heimlich einen Mann?“ :|
10. „Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, |: auch hab' ich heimlich keinen Mann.“ :|
11. „Gestern war's drei Wochen über sieben Jahr', |: daß mein Feinsliebchen gewandelt war.“ :|
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, |: wo dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'.“ :|
13. „Was thust du ihm denn wünschen an, |: daß er das hat an dir gethan?“ :|
14. „Ich wünsch' ihm so viel Segen, |: als wie's im Jahr thut regnen.“ :|
15. „Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, |: als wie der Sand am Meere leit.“ :|
16. „Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein, |: so viel wie Stern' am Himmel sein.“ :|
17. „Ich wünsch' ihm so viel Hochzeitgäste, |: als wie der Baum hat Äste.“ :|
18. „Ich wünsch' ihm tausendmal gute Nacht, |: hat er auch nicht an mich gedacht!“ :|
19. Was zog er von dem Finger sein? |: Von Gold ein feines Ringelein. :|
20. Er warf den Ring in ihren Schoß; |: sie weinte, daß ihr das Auge floß. :|
21. Was zog er aus seiner Taschen? |: Ein Tuch schneeweiß gewaschen. :|
22. „Trockne ab, trockne ab dein' Augelein! |: du sollst hinfort mein eignen sein.“ :|
23. „Ich wollt' dich nur versuchen, |: ob du würd'st schwör'n oder fluchen?“ :|
24. „Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan, |: von Stund' an wär' ich geritten davon.“ :|

Volkstlied aus dem 16. Jahrhundert.

672. Mädchennoth.

1. Es ging ein wackres Mädchen wohl alle Tag' ins Gras, es ging ihr alle Morgen ein stolzer Jäger nach.

2. Der Jäger spreit den Mantel wohl auf das grüne Gras, und hat das schwarzbraune Mädchen, bis daß sie zu ihm saß.

3. „Was soll ich mich denn setzen, ich hab' ja noch kein Gras, ich hab' ein' eigne *) Mutter, die schlägt mich alle Tag'.“

4. „Hast du eine eigne Mutter, und schlägt sie dich alle Tag', so nimm du deine Kleider und folge mir jetzt nach.“

5. „Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir einen Rath, es geht mir alle Tage ein stolzer Jäger nach.“

6. „Ach Tochter, liebste Tochter! den Rath, den geb' ich dir: laß du den Jäger laufen, und bleib' das Jahr bei mir!“

7. „Ach Mutter, liebste Mutter, der Rath der ist nicht gut; der Jäger ist mir lieber, als all meines Vaters Gut.“

8. „Ist dir der Jäger lieber, als all deines Vaters Gut; so nimm du deine Kleider, und lauf dem Jäger zu!“

9. „Ach Mutter, liebste Mutter! der Kleider sind nicht viel; geb' sie mir hundert Thaler, laß ich mir, was ich will.“

10. „Ach Tochter, liebste Tochter! der Thaler sind nicht viel: dein Vater hat's verruscht bei Würfel- und Kartenspiel.“

11. „Hat's denn mein Vater verruscht in Würfel- und Kartenspiel, so soll sich Gott erbarmen, daß ich seine Tochter bin.“

12. „Wär' ich ein Knab' geboren, ich wollte ziehn ins Feld, ich wollt' die Trommel rühren dem Kaiser für sein Geld.“

Volkslied.

673. Warnung.

1. Ich sah ihn gestern Abend, ich sah ihn gestern Abend wohl an der Thüre stehn, wohl an der Thüre stehn.

2. Ich that ihn freundlich grüßen, die Mutter sollt's nicht wissen; die Mutter ward's gewahr, daß jemand bei mir war.

3. „Ach, Tochter, laß dein Freien, es wird dich bald gereuen; gereuen wird es dich, und du wirst denken an mich!“

4. „Wenn andre hübsche Mädchen mit ihren grünen Kränzchen wohl auf den Tanzsaal gehn, wohl auf den Tanzsaal gehn;“

5. „Da mußt du armes Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl bei der Wiege stehn, wohl bei der Wiege stehn!“

6. „Muß singen Ri Ra Mädchen; schlaf ein, mein feines Mädchen, schlaf du in guter Ruh', thu' deine Augen zu!“

7. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, das Feuer brennet sehr, die Liebe noch viel mehr!

Volkslied. Vergl. Musikal. Zeitung. 1806. S. 746.

*) zornige.

674. Wächterlied.

1. Der Wächter auf dem Thurme saß, sein Hörnchen thät er blasen: „Hört, wer bei seinem Schätzchen leit, der steh' nun auf, es ist schon Zeit, der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen.“

2. Das Mädchen in dem Hemd' sprang heraus, den Tag wollt' sie anschauen. „Bleib' nur liegen, mein herztäufender Schatz, es ist fürwahr noch lang' nicht Tag; der Wächter hat uns betrogen, betrogen.“

3. Das Mädchen zu dem Brunnen ging, frisch Wasser wollt' sie holen; da begegnet' ihr derselbige Knab', der Nachts bei ihr gelegen hat, und bot ihr ein'n guten Morgen, verborgen.

4. „Guten Morgen, guten Morgen, herztäufender Schatz! wie hast du heint geschlafen?“ „Ich hab' geschlafen in deinem Arm, ich hab' geschlafen, daß Gott sich erbarm: meine Ehr' hab' ich verschlafen, verschlafen!“

Volltlied, in vielfacher Gestalt seit dem 13. Jahrh.

675. Schürz' dich, Gretlein.

1. „Nun schürz' dich, Gretlein, schürz' dich, wohl auf mit mir davon! das Korn ist abgeschnitten, der Wein ist eingethan.“

2. „Ach Händlein, liebes Händlein, so laß mich bei dir sein, die Wochen auf dem Felde, den Feiertag beim Wein.“

3. Da nahm er's bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Wirthshaus fand.

4. „Nun, Wirthin, liebe Wirthin, schaut um nach kühlem Wein, die Kleider dieses Gretlein müssen verschlemmet sein.“

5. Die Gret' hub an zu weinen, ihr Unmuth, der war groß, daß ihr's in lichten Zähren über ihr Wänglein floß.

6. „Ach Händlein, liebes Händlein, du redtest nicht also, als du mich heim ausführtest aus meines Vaters Hof.“

7. Er nahm sie bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Bettlein fand.

8. „Ach Gretlein, liebes Gretlein, warum weineest du so sehr, reut dich dein freier Muth, oder reut dich deine Ehr'?“

9. „Es reut mich nicht mein freier Muth, darzu auch nicht mein' Ehr'; es reuen mich meine Kleider, die werden mir nimmermehr.“

Volltlied aus dem 16. Jahrh. Noch fester die Fassung von Fischart.

676. Anne Mariechen.

1. Anne Mariechen, wo willst du hin? Anne Mariechen, wo willst du denn hin?

2. „Immer nach Sachsen 'nein, wo die Fusaren sein.“ Ei! ei! ei! Lumperei, Anne Marei!

Fränkisches Volltlied.

677. Liebesnoth.

1. Schätzchen, warum weineest du, weineest du so sehr? „Weil ich muß mein Kleid verkaufen, daß ich kann mein Kindle taufen; darum, darum weine ich, weine ich so sehr.“

2. Schätzchen, warum weineest du, weineest du so sehr? „Weil ich muß zu Hause liegen, und muß stets das Kindlein wiegen; darum zc.“

3. Schätzchen, warum weineest du, weineest du so sehr? „Weil mein Schatz ein Schlucker ist, ach, ein armer Schlucker ist; darum zc.“

4. Schätzchen, warum weineest du, weineest du so sehr? „Als ich auf der Wiese saß, machtest du mir ja den Spaß! darum zc.“

5. Schätzchen, darum weine nicht, weine jetzt nicht mehr! Ich will stets nun bei dir bleiben, und dir hübsch die Zeit vertreiben; darum, darum weine nicht, weine nun nicht mehr!

678. Alles um Alles.

1. Es ritt ein Ritter voll Übermuth, er hat 'nen Busch Federn auf sein'n Hut. Busch Federn war mit Silber beschla'n, es konnt'n ein König und Kaiser tra'n.

2. „Ach Ritter, wie reit't ihr so nahe zu, ich fürch't, euer Rößle wird mir was thu.“ „O nein, mein Rößle wird dir nichts thun, viel lieber dich selber von hinten tra'n.“

3. „Wenn alle die Weiden voll Kirsch'n stahn, wird mich euer Rößlein von hinten tra'n. Wenn alle das Wasser sich kehrt zu Wein, wird eure Mutter mein' Schwiegermutter sein.“

4. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Tonne Gold, willst schlafen beim Ritter 'ne halbe Stund'?“ „'ne halbe Tonne ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!“

5. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Tonne Gold, willst schlafen beim Ritter 'ne ganze Stund'?“ „'ne ganze Tonne Gold ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!“

6. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Stadt, willst schlafen beim Ritter 'ne halbe Nacht?“ „'ne halbe Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein.“

7. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Stadt, willst schlafen beim Ritter 'ne ganze Nacht?“ „Eine ganze Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein.“

8. „Zart' Jungfrau, willst schneiden ein Brautgewand, willst schlafen beim Ritter dein Lebelang?“ „So gern schneid' ich ein Brautgewand, will schlafen beim Ritter mein Lebelang.“

Nach einem Volksliede in der Mundart des Rukländchens, herausgeg. v. Meiner. Wien, 1817.

679. Das Bildchen.

1. „Auf dieser Welt hab' ich keine Freud', ich hab' einen Schatz und der ist weit, er ist so weit, er kommt nicht her, ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär'!“
2. „Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und sollt' ich vor dem Fenster stehn.“
3. „Wer ist denn draußen, wer klopft an? der mich so leis' aufwecken kann?“ „Es ist der Herzallerliebste dein, steh' auf, steh' auf und laß mich 'rein!“
4. „Ich steh' nicht auf, laß' dich nicht 'rein, bis meine Eltern zu Bette sein; wenn meine Eltern zu Bette sein, so steh' ich auf und laß' dich 'rein.“
5. „Was soll ich hier nun länger stehn, ich seh' die Morgenröth' aufgehn; die Morgenröth', zwei helle Stern', bei meinem Schatz, da wär' ich gern!“
6. Da stand sie auf und ließ ihn ein, sie heißt ihn auch willkommen sein; sie reicht ihm die schneeweiße Hand, da fängt sie auch zu weinen an.
7. „Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! außs Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden gewiß, sonst keine es auf Erden ist.“
8. „Ich zieh' in Krieg auf grüne Heid', grüne Heid', die liegt von hier so weit, alwo die schönen Trompeten blasen; da ist mein Haus auf grünem Rasen.
9. „Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier; darauf sollst du gemalt sein, daß ich niemals vergesse dein.“

Aus des Knaben Wunderhorn.

680. Der Spielmannssohn.

1. Als ich ein kleiner Knabe war, da lag ich in der Wiegen, als ich ein wenig größer war, ging ich auf freier Straßen.
2. Da kam des Königs Töchterlein, ging auch auf freier Straßen. „Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannssohn, spiel' mir eine kleine Weise!“
3. Es währte kaum eine Viertelstund', der König kam gegangen. „In Frankreich ist ein Walgen gebaut, da sollst du Schelm dran hangen.“
4. Es währte kaum drei Tage lang, die Leiter muß' ich steigen. „Ach! gebt mir meine Geige her! ich will ein wenig drauf streichen.“
5. Ich strich wohl hin, ich strich wohl her, ich strich auf allen vier Saiten, ich spielt' einen hübschen Lobtengesang; der König fing an zu weinen.
6. „Komm herunter, kleiner Spielmannssohn! meine Tochter soll dir werden! n Ostreich ist ein Schloß gebaut, da sollst du König werden.“

Volkslied von der Insel Nügen.

Mäßig.

681. Die Judentochter.

Vollstweife.



2. „Ach Tochter, liebste Tochter, das kann fürwahr nicht sein! es wär' ja eine Schande im ganzen jüd'schen Lande, wenn du zum Tanz wollt'st gehn.

3. Die Mutter thut ihr rufen, die Tochter nahm ein'n Sprung; sie sprang wohl in die Straße, wo Herrn und Schreiber saßen: dem Schreiber sprang sie zu.

4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' mich und dich zusammen, zusammen in Gottes Namen, daß ich eine Christin bin!“

5. „Ach hübsch und feine Jüdin, das kann fürwahr nicht sein! du mußt dich lassen taufen, Mariannchen sollst du heißen, Herzallerliebste mein!“

6. „Ach hübsch und feiner Schreiber, das kann fürwahr nicht sein! eh' ich mich lasse taufen, viel lieber will ich ersaufen im allertiefsten Meer.“

7. „Ach hübsch und feiner Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' an mein'n Vater und Mutter und an mein'n stolzen Bruder: zu ihn'n kam' ich nimmermehr!“

Vollstieb vom Rheine.

Langsam anhaltend.

682. Müllers Abschied.

Vollstweife.



2. Die ei - ne die



3. Da unten im tiefen Thale, da treibet das Wasser ein Rad, da wird nichts als Liebe gemahlen,*) von Morgen bis Abend spät.

4. Das Mühlrad ist verbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn wir Verliebte scheiden, so reichen sie einander die Händ'.

5. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat doch das Scheiden erdacht! es hat solch unsägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht.**)

Vollstüb.

683. Dusle und Babeli.

1. Es hätt' e Buur e Töchterli, mit Namen hieß es Babeli. Es hätt' zween löppli gelb wie Gold, drum ist ihm auch der Dusle hold.

2. Der Dusle lief dem Vater na: „O Vater, wollt ihr mer's Babeli lah?“ Das Babeli ist noch viel zu klein, es schläft dies Jahr noch gern allein.“

3. Der Dusle läuft in vollem Zorn wohl in die Stadt gen Solothurn, er ruft die Gasse ein und us, bis daß er kommt vor's Hauptma's Haus.

4. „O Hauptma, lieber Hauptma mi, i will mi dingen in Flandern i!“ Der Hauptmann zog den Sessel us, gab dem Dusle drei Thaler drus.

5. Der Dusle lief wohl wieder heim, heim zu sim liebe Babeli: „O Babeli, liebes Babeli mi, is hab' i mi dungen in Flandre i!“

6. Das Babeli geit wohl hinters Huus, es grient em schier die Augle us. „Babeli thu' doch nit so sehr, i will ja wieder kommen zu dir.“

7. „Und komm i übers Jahr net heim, so will i dir schreibe e Briefelein, irinnen soll geschrieben stahn: i will mi Babeli nit verlahn.“

8. „Und wenn der Himmel papierig wär' und e jeder Stern 'n Schryber är', und jeder Schryber hätt' sieben Händ', sie schreibe doch all mi Lieb lei nd'.“

Schweizer-Vollstüb.

*) Ober: „Mich aber, mich treibet die Liebe.“

**) Ober: „Es hat mir mein junges frisch Leben das Scheiden so traurig gemacht.“

Mäßig.

684. So geht's.



hät - ten e - nan - der so gern.

2. |: Der jung Chnab zog zum Chriegi: „Und wenn kummsch wiederum hei?“ :|
3. |: „Uf's Jahr im andere Summer, wenn de Stüdeli tragen das Laub.“ :|
4. |: Und's Jahr und das war umme, der jung Chnab kummt wiederum hei. :|
5. |: Er zog dur's Gäßeli ufe, wo's schön Ann im Fensterli lag. :|
6. |: „Gott grüß di, du Hübschi, du Feini, von Herze gefallsch du mer wohl.“ :|
7. |: „Was soll i der denn noh g'falle? ha scho längst 'ne andre Ma;“ :|
8. |: „'ne hübsche und 'ne riche, der mich wohl erhalten cha.“ :|
9. |: Er zog dur's Gäßeli abe und weinet und truret so sehr. :|
10. |: Do begegnet ihm sine Frau Mueter: „Was weinesch und truresch is sehr?“ :|
11. |: „Was sott' i nit weinen und trure? i ha jo lei Schäpeli meh!“ :|
12. |: „Wärsch du doheime gebliebe, du hättesch di Schäpeli noh.“ :|

Schweizer-Volkslied.



2. Mitleidig, ach! verweilte ich keinen Augenblick. Ich lief ihr zu, da eilte sie ins Gebüsch zurück. Raun war ich drin, so kamen zweien Reiter mit dem Schwert, ergriffen mich und nahmen mich mit Gewalt aufs Pferd.

3. So sehr ich schrie und meinte, so ließ man mich nicht los, und bracht', eh' ich's vermeinte, mich auf des Grafen Schloß; von da ward ich bald weiter (es war schon finstre Nacht) begleitet durch die Reiter, ach! nach der Stadt gebracht.

4. Hier war der Graf, mein Schreien half nichts, durch jede Kunst, durch Droh'n und Schmeicheleien warb er um meine Gunst. Doch ward mein Haß nur größer, und nun sperrt' er mich ein; und dies gefiel mir besser, als seine Schmeichelein.

5. Mein Fenster ging in Garten. Heut' stand' ich, Morgens früh, die Sonne zu erwarten, voll Kummer da, und steh'! das Pförtchen an der Mauer stand auf; gleich fiel mir ein, obgleich mit manchem Schauer, mich hurtig zu befreien.

6. Gedacht und auch geschehen! Das Fenster war nicht hoch, und, sicherer zu gehen, nahm ich mein Bettchen noch: das warf ich schnell hinunter, ich sprang, und sprang nicht tief; worauf ich dann ganz munter auf und von dannen lief.

Ch. F. Weiße.

686. Der Ritter und sein Liebchen.

1. Ein Ritter ritt einst in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfing ihn sein Feinsliebchen: „Leb' wohl, du Herzensbübchen! leb' wohl, viel Heil und Sieg!“

2. „Komm fein bald wieder heim ins Land, daß uns umschling' ein schönres Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude, gewirkt von Priesterhand!“

3. „So ho! kam' ich auch wieder hier, du Narrchen du, was hülf' es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden; allein dein Band aus Freuden behagt mit nichts mir.“

4. „O weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch, falscher Herzensdieb! ins Eh'band dich nicht fügen? warum mich denn betrügen, treulosser Unschuldsdieb?“

5. „So ho! du Narrchen, welch ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen; wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.“

Liederbuch des deutschen Volkes.

6. „O weh! so trugst du das im Sinn? was schmeicheltest du mir um's Kinn? was mußt'est du die Krone, so zum Betrug und Hohn, mir aus den Locken ziehn?“

7. „Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain ein kirres Läubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne sein.“

8. Drauf ritt der Ritter hoy sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch von weiten sein Lachen ha ha ha!

9. Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! manch' Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von einer zu der andern, und freien keine nicht.

G. A. Bürger. 1775.

687. Phibile.

1. Ich war erst sechzehn Sommer alt, unschuldig und nichts weiter, und kannte nichts, als unsern Wald, als Blumen, Gras und Kräuter.

2. Da kam ein fremder Jüngling her; ich hatt' ihn nicht verschrieben, und wußte nicht, wohin, noch her; der kam und sprach von Lieben.

3. Er hatte schönes langes Haar um seinen Nacken wehen; und einen Nacken, als das war, hab' ich noch nie gesehen.

4. Sein Auge, himmelblau und klar, schien freundlich was zu sehen; so blau und freundlich, als das war, hab' ich noch keins gesehen.

5. Und sein Gesicht, wie Milch und Blut! ich hab's nie so gesehen; und was er sagte, war sehr gut; nur konnt' ich's nicht verstehen.

6. Er ging mir allenthalben nach und drückte mir die Hände, und sagte immer O! und Ach! und küßte sie behende.

7. Ich sah ihn einmal freundlich an und fragte, was er meinte? da fiel der schöne junge Mann mir um den Hals und weinte.

8. Das hatte niemand noch gethan, doch war's mir nicht zuwider, und meine beiden Augen sahn in meinen Busen nieder.

9. Ich sag' ihm nicht ein einzig Wort, als ob ich's übel nähme, kein einzig's, und doch floh er fort; wenn er doch wieder käme!

Matth. Claudius.

688. Rettung.

1. Mein Mädchen ward mir ungetreu, das machte mich zum Freudenhasser; da lief ich an ein fließend Wasser, das Wasser lief vor mir vorbei.

2. Da stand ich nun, verzweifelt, stumm, im Kopfe war mir's wie betrunken, fast wär' ich in den Strom gesunken, es ging die Welt mit mir herum.

3. Auf einmal hört' ich was, das rief, ich wandte just dahin den Rücken, es war ein Stimmchen zum Entzücken: „Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief.“

4. Da lief mir was durch's ganze Blut, ich seh', so ist's ein liebes Mädchen; ich frage sie: wie heißt du? „Rätchen.“ O schönes Rätchen, du bist gut!

5. Du hältst vom Tode mich zurück, auf ewig dank' ich dir mein Leben; allein
 das heißt mir wenig nützen nun sei auch meiner Zukunft stütze!

5. Als ich sie zum Weber trug, fühlt' ich was sich regen, und mein armes Herze schlug mit geschwindern Schlägen.

6. Nun, beim heißen Sonnenstich, bring' ich's auf die Bleiche, und mit Mühe büd' ich mich nach dem nächsten Teiche.

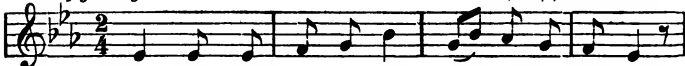
7. Was ich in dem Kämmerlein still und fein gesponnen, kommt — wie kann es anders sein? — endlich an die Sonnen.

J. W. v. Goethe.

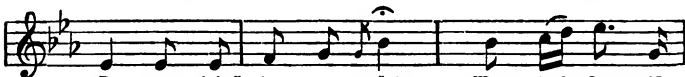
691. Der treue Johnie.

Mäßig bewegt.

Schottisches Volkslied.



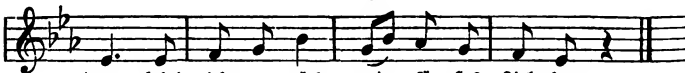
1. O, wann kehrtst du zu - rück, mein treu - er Joh - nie?



O, wann kehrtst du zu - rück? — „Wenn das Korn ist



· ein - ge - bracht und · ver - welkt der Blät - ter Pracht,



dann keh' ich zu - rück, mein sü - ßes Lieb - chen."

2. Dann bläst der kalte Nord, mein treuer Johnie! dann bläst der kalte Nord! „Dirgt Geföhler auch den Tag, kaum den Pfad ich finden mag, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

3. Dann willst du sein bei mir, mein treuer Johnie? dann willst du sein bei mir! „Wär' es auch in heil'ger Nacht, wo manch grauser Spud erwacht, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

4. Nicht komm' um Mitternacht, mein treuer Johnie! nicht komm' um Mitternacht! „Schillern der Gespenster Reih'n bleicher auch im Irlichtschein, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

5. Ach, scheiden wieder wir, mein treuer Johnie? ach, scheiden wieder wir! „Nein, so lang' mein Augenlicht spiegelt mir dein lieb' Gesicht, scheiden nimmer wir, mein süßes Liebchen!"

692. Thekla. Eine Geisterstimme.

1. Wo ich sei, und wo mich hingewendet, als mein flücht'ger Schatten dir entzweibt? Hab' ich nicht beschlossen und geendet, hab' ich nicht geliebet und gelebt?

2. Willst du nach den Nachtigallen fragen, die mit seelenvoller Melodie dich entzückten in des Lenzes Tagen. Nur so lang sie liebten, waren sie.

3. Ob ich den Verlorenen gefunden? Glaube mir, ich bin mit ihm vereint, wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden, dort, wo keine Thräne wird geweint.

4. Dorten wirst auch du uns wiederfinden, wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht; dort ist auch der Vater frei von Sünden, den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

5. Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen, als er aufwärts zu den Sternen sah; denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen; wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

6. Wort gehalten wird in jenen Räumen jedem schönen gläubigen Gefühl. Wage du zu irren und zu träumen; hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

f. v. Schiller.

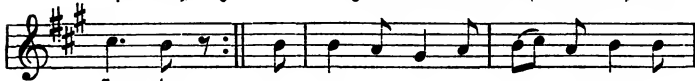
693. Jagdglück.

Munter.

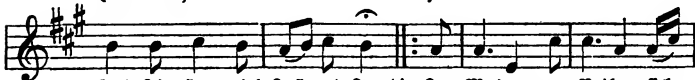
Schwäbische Volksweise.



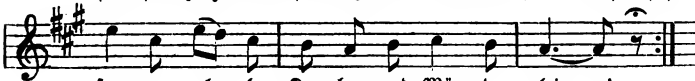
1. } Es ritt ein Jä - ger wohl - ge - muth wohl in der Mor - gen -
} wollt' ja - gen in dem grü - nen Wald mit sei - nem Roß und



stun - de,
Sun - de; und als er kam auf grü - ne Heid', da



fand sein Herz viel Lust und Freud'. Im Maie, am Reiche sich



freu - en al - le Kna - ben und Mäg - de - lein —!

2. Der Ruckuck schreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben; da sing des Jägers Kößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht' in seinem Muth, das Jagen kann noch werden gut. Im Maien 2c.

3. Der Jäger sah ein edles Wild, er ließ es gar nicht schwinden; es war ein Mhones Frauenbild, das sich allda ließ finden. Der Jäger dacht' in seinem Sinn, in diesem Walde jag' ich hin. Im Maien 2c.

4. „Ich grüß' Euch, Jungfrau tugendreich, gar schöne und gar feine! Was ich in diesem Wald erschleich', das muß auch werden meine.“ „Ach, edler Jäger wohlgestalt, ich bin nunmehr in Eur'r Gewalt!“ Im Maien 2c.

5. Er nahm sie bei der kleinen Hand, nach Jägers Art und Weise; er schwang sie vorne auf sein Roß: Glück zu wohl auf die Reise! Drum ist das Glück so kugelrund, des freut sich mancher, der mir kund. Im Maien 2c. **Vollstüb.**



2. Hubertus auf der Jagd, der schoß ein'n Hirsch und ein'n Has, er traf ein Mädchen an, und das war achtzehn Jahr. Zu ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei, allhier auf grüner Heid' 2c.

3. Des Jägers seine Lust, die hat der Herr noch nicht gewußt, wie man das Wildpret schießt: er schießt es in die Wein' hinein. Zu ja! ju ja! da muß das Thier getroffen sein, allhier auf grüner Heid' 2c.

4. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Ruckuck, Ruckuck schreit, er schreit die ganze Nacht; ich hab' mich z' mein Schatz gemacht, ju ja! ju ja! und bleib' bei ihr die ganze Nacht, bis daß der Ruckuck schreit. Zu ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei!

Fliegendes Blatt, aus der Sammlung von Böhling und v. d. Hagen. 1907.

695. Der Jäger und das Mädchen.

1. Es wollt' ein Jäger jagen, wohl in das Tannenholz; was trifft er auf dem Wege? ein Mädchen und die war stolz.
2. „Wohin, du hübsches Mädchen, wohin, du Mädchen stolz?“ „Ich geh' zu meinem Vater wohl in das Tannenholz.“
3. „Geh' du zu deinem Vater wohl in das Tannenholz; dein' Ehre sollst du lassen bei einem Jäger stolz!“
4. „Eh' ich mein' Ehr' werd' lassen bei einem Jäger stolz, viel lieber wollt' ich meiden das Silber und rothe Gold.“
5. Was zog er von seinem Finger? ein goldnes Ringelein: „Sieh' da, du hübsches Mädchen, das soll dein Denkmal sein!“
6. „Was soll ich mit dem Ringelein, kann ich nicht werden dein!“ „Leg' es in deinen Kasten, wohl in das Tannenholz!“
7. „Der Kasten ist zugeschlössen, der Schlüssel ist verlorn; ich hab' in meinem Herzen einen Andern auferkorn.“
8. „Hast du in deinem Herzen einen Andern auferkorn; so mag sich Gott erbarmen, da bin ich ganz verlorn!“
Fliegendes Blatt.

696. Der ernsthafte Jäger.

1. Es ging ein Jäger wohl jagen dreiviertel Stunden vor Tagen, ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh, ein Hirschlein oder ein Reh.
2. Was begegnet ihm auf der Heide? ein Mädchen im weißen Kleide, die war so wunderschön, ja schön zc.
3. Er that das Mädchen wohl fragen, ob sie ihm wollte helfen jagen ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh zc.
4. „Ja helfen jagen, das kann ich nicht; kein ander Vergnügen versag' ich nicht, es sei auch, was es sei, ja sei zc.“
5. Sie sehten sich beide zusammen, und hielten sich zärtlich umfassen, vom Abend bis zum Tag, ja Tag zc.
6. „Steh' auf, du fauler Jäger! die Sonne scheint über die Berge, eine Jungfrau bin ich noch! ja noch zc.“
7. Das that den Jäger verbrießen, er wollte das Mädchen erschießen, wohl um das einzige Wort, ja Wort zc.
8. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen, er sollt' sie doch nicht erschießen wohl um das einzige Wort, ja Wort zc.
9. Er that sich gleich wieder bedenken, er wollte das Leben ihr schenken bis auf ein ander Mal, ja Mal zc.
10. „Ach Jäger, doch Eins muß ich fragen: darf ich ein grün Kränzlein tragen auf meinem goldfarbnem Haar? ja Haar zc.“
11. „Grün Kränzlein sollst du nicht tragen, ein schneeweiß Häublein sollst tragen, wie ein' junge Jäger'sfrau trägt, ja trägt zc.“ Volksthe, in verschiedener Gestalt.

697. Das schwarabranne Mädel.

und locken die Elfen der Nacht aus ihren Waldesverstecken hervor — ängstliche Schläge bestürmen das Thor. „Seg' dich ans Feuer, du herziges Kind!“ lärmt im erleuchteten Hof das Gefind. „Fürstlich bewirthen mit Kuchen dich wir! Drinnen was suchst du? bescheide dich hier“. . . Rasch in den Saal, in den fürstlichen, tritt einer Verfolgten beflügelter Schritt, über den Busen, vom Laufe bewegt, kreuzweis die stehenden Arme gelegt, — Blätter am Röcklein, herbströthlich und salb! Krausdunkle Haare, noch flattern sie halb, süßbraune Augen und schmerzlich dabei, blutende Füße — nicht die einer Fei! „Sage, wer bist du, trauslostiges Haupt, schimmernd, von purpurnen Blättern umlaubt?“ — „Rehe, die Rehe, so heiß' ich im Land von meinem braunen Gelock und Gewand“ — „Mein ist die Rehe! Des Herrn ist die Jagd!“ jubelt der Jüngling, es sträubt sich die Magd . . . Halali! heßt es und tobt es und hallt. Ringend entwindet sie sich der Gewalt. Lodernde Augen, wie Blitze der Nacht — doch sie besinnt sich. Dann redet sie sacht: „Rehe, die Rehe, so heiß' ich im Land, Wilpert, der Schütz', ist der Vater genannt, — auf eine Jagd, die dem Herrn nur gebührt, hat ihn ein ägendes Rudel verführt. Siehe, da kniet er, da zielt er und knallt, — heut' hat der Vater gefrevelt im Wald! Doch deine Förster ergriffen ihn, weh, ihn und das sündlich erbeutete Reh. Ich, von der Angst und dem Jammer gejagt, lief in den Wald, eine hilflose Magd. Da schier das Herz mir im Busen zerprang, sah ich die Kerzen und hörte den Klang, — glaubte die gütige Herzogin hier und nun erzitt'r' ich und steh' ich vor dir. Gieb mir den Vater und gieb mir ihn bald, daß ich getröstet verlasse den Wald. Gnade!“ Der Herzog gesteht sich verwirrt, daß man sich leichtlich im Walde verirrt, und er erkennt, vom Gewissen gerührt, daß eine Rehe vom Wege verführt. Murmelnd verlangt er ein Blatt, einen Stift, schreibt eine Zeile mit schwankender Schrift: „Wilpert, dem Schützen, gewäh'r ich Pardon!“ Und sie bedankt sich und fort ist sie schon. Er tritt ans Fenster und öffnet es sacht, leuchtende Sterne in ruhiger Nacht — dort eine stehende junge Gestalt und eine Rehe verschwindet im Wald. A. F. Meyer.

699. Schön-Rothraut.

Weise von Ad. Wallnöfer.

1. „Wie heißt König Ringang's Töchterlein?“ Rothraut, schön Rothraut. „Was thut sie denn den ganzen Tag, da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?“ Thut fischen und jagen, und fischen und jagen. „D daß ich doch ihr Jäger wär'! Fischen und Jagen freut mich sehr. |: Schweig' still, mein Herze!“ :|

2. Und über eine kleine Weil', Rothraut! schön Rothraut! so dient der Knab' auf Ringang's Schloß in Jägertracht und hat ein Roß, mit Rothraut zu jagen. D daß ich doch ein Königssohn wär'! Rothraut, schön Rothraut lieb' ich so sehr! |: Schweig' still, mein Herze! :|

3. Einstmals sie ruhten am Eichenbaum, da lacht schön Rothraut: was siehst du mich an so wunniglich? wenn du das Herz hast, küsse mich! Ach, erschrak der

Knabe! Doch denket er, mir ist's vergunnt, und küßet schön Rothraut auf den Mund. |: Schweig' still, mein Herze! :|

4. Darauf sie ritten schweigend heim, Rothraut, schön Rothraut! es jauchzt' der Knab' in seinem Sinn: „Und würd'st du heute Kaiserin, mich sollt's nicht tränken! Ihr tausend Blätter im Walde, wißt: Ich habe schön Rothraut's Mund geküßt! |: Schweig' still, mein Herze!“ :|

Ed. Moske.



Jagd durch Forst und Flur, da folgte der Jäger des Wildes Spur, trarah, trarah, trarah! |: und dacht' an Liebchen heim. :|

4. Und als er einst nach Hause ritt, da war's ihm im Herzen so schwer, es war ihm als fänd' er sein Liebchen nicht, als säh' er sein Liebchen nicht mehr; wohl ließ er erschallen den Jagdgesang, den lauten fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! |: doch Liebchen hört' ihn nicht. :|

5. Der Jägermann trat ins Hüttchen sein, da stand kein Mahl bereit, da fand er keinen Becher Wein, kein Bett mit Blumen bestreut. Ach draußen im Garten, vom Thau naß, da lag unter Blumen Herzliefchen blaß. O weh! o weh! |: Herzliefchen sein war todt! :|

6. Da zäumt er ab sein treues Roß und läßt es laufen frei, und nahm von der Wand sein Jagdgeschloß und lud es mit tödtlichem Blei. Drauf stimmt' er an den Saadafana den lauten fröhlichen Hörnerklang: trarah trarah trarah!



2. Kampfire oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreißt und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — |: und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt. :|

3. Der wilde Falt' ist mein Gefell', der Wolf mein Kampfgespan; der Lenz geht mir mit Hundsgewell, die Nacht mit Husa an. Ein Lannreiß schmückt stau Blumenzier den schweißbefleckten Hut, |: und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Jägerblut. :|

703. Der Schwanenritter.

1. „D sag' mir an, Frau Mutter lieb! wo treff' ich dann den Vater mein
„Laß ab, mein Sohn, du quälest sehr, weiß ich dann wo der Vater dein.“

2. „Wo ist dann wohl sein Heimatland? sag' an, daß ich ihn suchen kann.“
„Sein Heimatland ist unbekannt, weiß nicht, wohin er sich gewandt.“

3. „Wie kam er dann hier in das Land? Frau Mutter lieb, mach' es bekannt;
damit ich kenn' den Vater mein, damit ich sein mag kundig sein.“

4. „Ich stand am Fenster im Gemach und weinte meinem Vater nach, da
schwamm ein Schifflein auf dem Rhein, ein stolzer Ritter stand darein.“

5. „Er lenkte an der Hand den Schwan, ein gülden Kettlein glänzte dran,
der Schwan er schwamm dem Ufer zu, der Ritter grüßt' in stolzer Ruh'.“

6. „Der Ritter trug ein gülden Schwert, das war die halbe Grafschaft werth;
ein Hörnelein von rothem Gold, das hing um seinen Nacken hold.“

7. „Am Finger glänzte ihm ein Ring, der über alle Kleinod' ging; der Ritter
führt' ein'n blanken Schild, sechs Königsstäbe drauf gebild't.“

8. „D Mutter, das ist feltne Mähr! kannst du mir sagen gar nichts mehr?“
„Ich kann dir sagen nur dies ein': das macht, daß ich jezt immer wein'.“

9. „Dem Vater ich geloben sollt', daß ich ihn nicht erfragen wollt', von wo
er zu mir kommen ist; doch frug ich ihn zu jener Frist.“

10. „Die Frag' hat ihn getrieben fort, doch dacht' er seiner Kinder dort! Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert, sein ganzes Erb' ist dir beschert.“

11. „Dem Bruder dein gab er sein Horn, der Bau zu Olen' ist ihm erkor'n; dem jüngsten Bruder ward der Ring, das Land von Fessen er empfing.“

12. „Mir aber ließ der Eh'gemahl nichts sonst zurück als Leid und Qual; wer einmal ihn geliebt so sehr, der kann ihn nie vergessen mehr!“

Volklied vom Niederrhein.

704. Herr Oluf.

1. Herr Oluf reitet so spät und weit, zu bieten auf seine Hochzeitleut'; da tanzen die Elfen auf grünem Land'; Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand: „Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier? tritt her in die Reihen und tanze mit mir!“

2. „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, denn morgen ist mein Hochzeittag.“ „Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, zwei güldene Sporen schenk' ich dir, ein Hemde von Seide, so weiß und fein, meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“

3. „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, denn morgen ist mein Hochzeittag.“ „Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, einen Haufen Goldes schenke ich dir.“ „Einen Haufen Goldes, den nahm' ich wohl, doch tanzen mit dir ich nicht darf, noch soll.“

4. „Und willst, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir, soll Seuch' und Krankheit folgen dir.“ Sie that einen Schlag ihm auf sein Herz, sein Lebtag fühl't er nicht solchen Schmerz. Sie hob ihn bleichend wohl auf sein Pferd: „Reit' hin und grüße dein Bräutlein Werth!“

5. Und als er kam vor des Hauses Thür, seine Mutter harrend stand dafür: „Hör' an, mein Sohn, und sage mir gleich, wie ist deine Farbe so blaß und bleich?“ „Und sollt' sie nicht sein blaß und bleich, ich kam in Erlkönigs Reich!“

6. „Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut, was soll ich sagen deiner Braut?“ „Sagt ihr, ich ritt im Wald' zur Stund', zu proben da mein Pferd und Hund.“ „Früh Morgens als es Tag kaum war, da kam die Braut mit der Hochzeitschar.“

7. Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein. „Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?“ „Herr Oluf, er ritt in den Wald zur Stund', zu proben allda sein Pferd und Hund.“ Die Braut hob auf den Scharlach roth, da lag Herr Oluf, und er war todt.

Dänisches Volklied, eingeführt durch Herder.

705. Der todt' Freier.

1. Es ging 'ein Knabe suchte wohl an das Fensterlein: Schön Liebchen, bist du drinne? Steh' auf und laß mich ein!

2. „Ich will mit dir wohl sprechen, doch ein laß' ich dich nicht, bin schon mit ein'm versprochen, kein'n andern mag ich nicht!“

3. Mit dem du bist versprochen, schön Liebchen, das bin ich, reich' mir dein schneeweiß Händchen, vielleicht erkennst du mich.

4. „Du schmeckst mir ja nach Erde, ich mein', du sei'st der Tod.“ Soll ich nicht schmecken nach Erde, weil ich lang da unten lag?

5. Weß' auf dein Vater und Mutter, weß' auf die Freunde dein! Grün Kränzchen sollst du tragen, sollst in den Himmel 'nein.

Nach einem Volksliede des Ruhrlands.

706. Todtenritt.

1. Es stehn die Stern' am Himmel, es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell.

2. „Nach auf, mein Schatz, dein Fenster, laß mich zu dir hinein, kann nicht lang' bei dir sein!“

3. „Der Hahn der thät schon krähen, er singt uns an den Tag, nicht lang mehr bleiben mag.“

4. „Weit bin ich hergeritten, zweihundert Meilen weit muß ich noch reiten heut.“

5. „Herzallerliebste meine! Komm, set' dich auf mein Pferd, der Weg ist Reitens werth.“

6. „Dort drin, im Ungerlande, hab' ich ein kleines Haus, da geht mein Weg hinaus.“

7. „Auf einer grünen Heide, da ist mein Haus gebaut für mich und meine Braut.“

8. „Laß mich nicht lang' mehr warten, komm, Schatz zu mir herauf, weil fortgeht unser Lauf.“

9. „Die Sternlein thun uns leuchten, es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell.“

10. „Wo willst mich dann hinführen? Ach Gott, was hast gedacht wohl in der finstern Nacht?“

11. „Mit dir kann ich nicht reiten, dein Bettlein ist nicht breit, der Weg ist auch zu weit.“

12. „Allein leg' du dich nieder, Herzallerliebster, schlaf! bis an den jüngsten Tag.“

Aus des Knaben Wunderhorn.

707. Lenore.

1. Lenore fuhr uns Morgenroth empor aus schweren Träumen: „Bist untreu, Wilhelm, oder todt? wie lange willst du säumen?“ Er war mit König Friedrich's Nacht gezogen in die Prager Schlacht, und hatte nicht geschrieben, ob er gesund geblieben.

2. Der König und die Kaiserin, des langen Habers müde, erweichten ihren harten Sinn und machten endlich Friede; und jedes Heer mit Sing und Sang,

mit Paukenschall und Kling und Klang, geschmückt mit grünen Reifern, zog heim zu seinen Häusern.

3. Und überall, allüberall, auf Wegen und auf Stegen, zog Alt und Jung dem Jubelschall der Kommenden entgegen. Gottlob! rief Kind und Gattin laut, willkommen! manche frohe Braut. Ach! aber für Leonoren war Gruß und Kuß verloren.

4. Sie frug den Zug wohl auf und ab, und frug nach allen Namen: doch keiner war, der Kundschaft gab, von allen, so da kamen. Als nun das Heer vorüber war, zerraupte sie ihr Rabenhaar, und warf sich hin zur Erde mit wüthiger Gebärde.

5. Die Mutter lief wohl hin zu ihr: „Ach, daß sich Gott erbarme! du trautes Kind, was ist mit dir?“ und schloß sie in die Arme. „O Mutter, Mutter! hin ist hin! Run fahre Welt und alles hin! bei Gott ist kein Erbarmen. O weh, o weh mir Armen!“

6. „Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an! Kind, bet' ein Vaterunser! Was Gott thut, das ist wohlgethan. Gott, Gott erbarmt sich unser!“ „O Mutter, Mutter! eitler Wahn! Gott hat an mir nicht wohl gethan! Was half, was half mein Beten? Run ist's nicht mehr von nöthen.“

7. „Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt, der weiß, er hilft den Kindern. Das hochgelobte Sacrament wird deinen Jammer lindern.“ „O Mutter, Mutter! was mich brennt, das lindert mir kein Sacrament! kein Sacrament kann Leben den Todten wiedergeben.“

8. „Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann im fernen Ungerlande sich seines Glaubens abgethan, zum neuen Ehebande? Laß fahren, Kind, sein Herz dahin! er hat es nimmermehr Gewinn! Wann Seel' und Leib sich trennen, wird ihn sein Meineid brennen.“

9. „O Mutter, Mutter! hin ist hin! verloren ist verloren! Der Tod, der Tod ist mein Gewinn! o wär' ich nie geboren! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! bei Gott ist kein Erbarmen! O weh, o weh mir Armen!“

10. „Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht mit deinem armen Kinde! sie weiß nicht, was die Zunge spricht. Behalt' ihr nicht die Sünde! Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid, und denk' an Gott und Seligkeit! so wird doch deiner Seelen der Bräutigam nicht fehlen.“

11. „O Mutter! was ist Seligkeit? o Mutter! was ist Hölle? bei ihm, bei ihm ist Seligkeit, und ohne Wilhelm Hölle! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! ohn' ihn mag ich auf Erden, mag dort nicht selig werden.“

12. So wüthete Verzweiflung ihr in Gehirn und Adern. Sie fuhr mit Gottes Vorsprechung vermessen fort zu hadern; zerschlug den Busen und zerrang die Hand, bis Sonnenuntergang, bis auf am Himmelsbogen die goldnen Sterne zogen.

13. Und außen, horch! ging's trap trap trap, als wie von Rosseshufen; und klirrend stieg ein Reiter ab an des Geländers Stufen; und horch! und horch! den Pfortenring ganz lose, leise, klinglingling! dann kamen durch die Pforte vernehmlich diese Worte:

14. „Holla, holla! Thu' auf, mein Kind? schläfst, Liebchen, oder wachst du? wie bist noch gegen mich gesinnt? und weinst oder lachst du?“ „Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht? Geweinet hab' ich und gewacht; ach, großes Leid erlitten! wo kommst du hergeritten?“

15. „Wir satteln nur um Mitternacht; weit ritt ich her von Böhmen. Ich habe spät mich aufgemacht, und will dich mit mir nehmen.“ „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind! den Hagedorn durchsaust der Wind, herein, in meinen Armen, Herzliebster, zu erwärmen!“

16. „Laß sausen durch den Hagedorn, laß sausen, Kind, laß sausen! Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn! ich darf allhier nicht hausen. Komm, schürze, spring' und schwinde dich auf meinen Rappen hinter mich! muß heut noch hundert Meilen mit dir ins Brautbett eilen.“

17. „Ach! wolltest hundert Meilen noch mich heut ins Brautbett tragen? und horch? es brummt die Glocke noch, die elf schon angeschlagen.“ „Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell. Wir und die Todten reiten schnell! Ich bringe dich, zur Wette, noch heut ins Hochzeitbette.“

18. „Sag' an, wo ist dein Kämmerlein? wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ „Weit, weit von hier! — still, kühl und klein! sechs Bretter und zwei Bretchen!“ „Hat's Raum für mich?“ „Für dich und mich! komm, schürze, spring' und schwinde dich! die Hochzeitgäste hoffen; die Kammer steht uns offen.“

19. Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang sich auf das Roß behende; wohl um den trauten Ritter schlang sie ihre Lilienhände; und hurte hurte, hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben, und Rieß und Funken stoben.

20. Zur rechten und zur linken Hand, vorbei vor ihren Blicken, wie flogen Anger, Heid' und Land, wie donnerten die Brüden? „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?“ „Ach nein! Doch laß die Todten!“

21. Was Klang dort für Gesang und Klang? Was flatterten die Raben? Horch Glockenklang! Horch Todtensang: laßt uns den Leib begraben! Und näher zog ein Leichenzug, der Sarg und Todtenbahre trug. Das Lied war zu vergleichen dem Untenruf in Leichen.

22. „Nach Mitternacht begrabt den Leib, mit Klang und Sang und Klage! Jetzt führ' ich heim mein junges Weib. Mit, mit zum Brautgelage! Komm, Küster, hier! komm mit dem Chor, und gurgle mir das Brautlied vor! Komm Pfaff! und sprich den Segen, eh' wir zu Bett uns legen!“

23. Still Klang und Sang. Die Bahre schwand. Gehorsam seinem Rufen, kam's, hurte hurte! nachgerannt, hart hinter's Rappen Fufen. Und immer weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in tausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben und Rieß und Funken stoben.

24. Wie flogen rechts, wie flogen links Gebirge, Bäum' und Hecken! wie flogen links, und rechts, und links die Dörfer, Städt' und Flecken! „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! Die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?“ „Ach! laß sie ruhn, die Todten!“

25. Sieh' da! sieh' da! Am Hochgericht tanzt um des Rades Spindel, halb sichtbarlich bei Mondenlicht, ein lustiges Gesindel. „Sasa! Gesindel, hier! komm hier! Gesindel, komm und folge mir! tanz' uns den Hochzeitreigen, wann wir zu Bette steigen!“

26. Und das Gesindel, husch husch husch! kam hinten nachgeprasselt, wie Wirbelwind am Haselbusch durch dürre Blätter rasselt. Und weiter, weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in tausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben, und Rieß und Funken stoben.

27. Wie flog, was rund der Mond beschien, wie flog es in die Ferne! Wie flogen oben über hin der Himmel und die Sterne! „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?“ „O weh! Laß ruhn die Todten!“

28. „Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft! Bald wird der Sand verrinnen. Rapp'! Rapp'! Ich witt're Morgenluft — Rapp'! tummle dich von hinnen! Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf! das Hochzeitbette thut sich auf! die Todten reiten schnelle! wir sind, wir sind zur Stelle!“

29. Rasch auf ein eisern Gitterthor ging's mit verhängtem Zügel. Mit schwanker Gert' ein Schlag davor zersprengte Schloß und Riegel. Die Flügel flogen klirrend auf, und über Gräber ging der Lauf. Es blinkten Leichensteine rundum im Mondenscheine.

30. Ha sieh'! ha sieh'! im Augenblick, Huhu! ein gräßlich Wunder! des Reiters Roller, Stück für Stück, fiel ab wie mürber Zunder, zum Schädel ohne Bopf und Schopf, zum nackten Schädel ward sein Kopf, sein Körper zum Gerippe mit Stundenglas und Hippe.

31. Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp' und sprühte Feuerfunken; und hui! war's unter ihr hinab verschwunden und versunken. Geheul, Geheul aus hoher Luft, Gewinsel kam aus tiefer Gruft; Lenorens Herz mit Beben rang zwischen Tod und Leben.

32. Nun tanzten wohl bei Mondenglanz, rund um herum im Kreise, die Geister einen Rittentanz, und heulten diese Weise: Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht! Mit Gott im Himmel hadre nicht! Des Leibes bist du ledig; Gott sei der Seele gnädig!

G. A. Bürger. 1773.

708. Die Brautnacht.

Wird in dieser Gestalt, nach einer längern Romanze von Kutzer, viel gesungen.

1. Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten, einer reichen Erbin an dem Rhein; Schlangenbisse, die den Falschen quälten, ließen ihn nicht ruhig schlafen ein.
2. Zwölfte schlug's, da drang durch die Gardine eine weiße, kalte Todtenhand: Iwen erblickt er? seine Wilhelmine, die vor ihm im Sterbekleide stand.
3. „Bebe nicht!“ sprach sie mit leiser Stimme, „eh' mal's mein Geliebter, bebe nicht! Ich erscheine nicht vor dir im Grimme, deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.“
4. „Zwar der Kummer hat mein junges Leben, trauter Heinrich, schmerzlich abgekürzt; doch der Himmel hat mir Kraft gegeben, daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.“
5. „Warum traut' ich deinen falschen Schwüren, baute fest auf Redlichkeit und Treu'; warum ließ ich mich durch Worte rühren, die du gabst aus lauter Heuchelei!“
6. „Weine nicht! denn eine Welt, wie diese, ist der Thränen, die du weinst, nicht werth; lebe froh und glücklich mit Elise, welche du zur Gattin hast begehrt!“
7. „Lebe froh und glücklich hier auf Erden, bis du einst vor Gottes Thron wirst stehn, wo du strenge wirst gerichtet werden für die Liebe, die du konntst verschmähn.“

709. Erbkönig.

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? es ist der Vater mit seinem Kind; er hat den Knaben wohl in dem Arm, er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.
2. „Mein Sohn, was birgst du so bang' dein Gesicht?“ „Siehst, Vater, du den Erbkönig nicht? den Erbkönig mit Kron' und Schweif?“ „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“
3. „Du liebes Kind, komm, geh' mit mir! gar schöne Spiele spiel' ich mit dir; manch' bunte Blumen sind an dem Strand! meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“
4. „Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht, was Erbkönig mir leise verspricht?“ „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind; in dürren Blättern säuselt der Wind.“
5. „Willst, seiner Knabe, du mit mir gehn? meine Töchter sollen dich warten schön; meine Töchter führen den nächtlichen Reihn, und wiegen und tanzen und singen dich ein.“
6. „Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort Erbkönigs Töchter am düstern Ort?“ „Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau, es scheinen die alten Weiden so grau.“
7. „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ „Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an! Erbkönig hat mir ein Leids gethan! —“

8. Dem Vater grauset's, er reitet geschwind, er hält in der Armen das ächzende Kind, erreicht den Hof mit Mühe und Noth; in seinem Armen das Kind war todt.

J. W. v. Goethe.

710. Der Fischer.

1. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, ein Fischer saß daran, sah nach der Angel ruhevoll, kühl bis ans Herz hinan. Und wie er sitzt und wie er lauscht, theilt sich die Fluth empor; aus dem bewegten Wasser rauscht ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: „Was lockst du meine Brut mit Menschenwitz und Menschenlist hinauf in Todesgluth? Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohligh auf dem Grund, du siegest herunter wie du bist und würdest erst gesund.“

3. „Läbt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer? Lehrt welkenathmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her? Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau? lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Thau?“

4. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, neht' ihm den nackten Fuß; sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; da war's um ihn geschehn: halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn.

J. W. v. Goethe.

711. Lied des Fischerknaben.

1. Es lächelt der See, er ladet zum Bade, der Knabe schlief ein am grünen Gestade, da hört er ein Klingen, wie Flöten so süß, wie Stimmen der Engel im Paradies.

2. Und wie er erwachet in seliger Lust, da spielen die Wasser ihm um die Brust, und es ruft aus den Tiefen: Lieb Knabe bist mein! Ich locke den Schläfer, ich zieh' ihn herein.

F. v. Schiller.

712. Der Wassermann.

1. Es war in des Maiten milbem Glanz, da hielten die Jungfern von Lübinen Tanz.

2. Sie tanzten und tanzten wohl allzumal um eine Linde im grünen Thal.

3. Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid, sich wandte bald zu der schönsten Maid.

4. Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz, er setzt ihr aufs Haar einen meergrünen Kranz.

5. „O Jüngling, warum ist so kalt dein Arm?“ „In Neptuns Tiefen, da ist's nicht warm.“

6. „O Jüngling, warum ist so bleich deine Hand?“ „Ins Wasser bringt nicht der Sonne Brand.“

7. Er tanzt mit ihr von der Linde weit. „Laß, Jüngling, horch, die Mutter mir schreit!“

8. Er tanzt mit ihr den Neckar entlang. „Laß, Jüngling, weh, mir wird so bang!“

9. Er faßt sie fest um den schlanken Leib: „Schön' Maid, du bist des Wassermanns Weib.“

10. Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein: „O Vater und du o Mutter mein!“

11. Er führt sie in einen kristallinen Saal. „Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!“

Justus Kerner.

713. Die Wasserfee.

1. Der Abend kommt gezogen, der Nebel bedeckt die See; geheimnißvoll rauschen die Wogen, da steigt es weiß in die Höh'.

2. Die Meerfrau steigt aus den Wellen und setzt sich zu mir, am Strand! die weißen Brüste quellen hervor aus dem Schleiergewand.

3. Sie drückt mich und sie preßt mich und thut mir fast ein Weh; du drückst ja viel zu fest mich, du schöne Wasserfee!

4. „Ich presse dich, in meinen Armen, und drücke dich mit Gewalt; ich will bei dir erwärmen, der Abend ist gar zu kalt.“

5. Der Mond schaut immer blasser aus dämm'riger Wolkenhöf'; dein Auge wird trüber und nasser, du schöne Wasserfee!

6. „Es wird nicht trüber und nasser, mein Aug' ist naß und trüb', weil, als ich stieg aus dem Wasser, ein Tropfen im Auge blieb.“

7. Die Möwen schrillen kläglich, es grollt und brandet die See; dein Herz pocht wild beweglich, du schöne Wasserfee!

8. „Mein Herz pocht wild beweglich, es pocht beweglich wild; weil ich dich liebe unsäglich, du liebes Menschenbild!“

Heinrich Heine.

714. Die Lore-Leh.

Bekannte Melodie von Fr. Silcher.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin? Ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn.

2. Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.

3. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar.

4. Sie kämmt es mit goldnem Kamme, und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewalt'ge Melodei.

5. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wilhem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur in die Höh'.

6. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lore-Ley gethan.

Heinrich Heine.

715. Das Königskind.

1. Mir träumte von einem Königskind', mit nassen, blassen Wangen; wir saßen unter der grünen Lind', und hielten uns lieb umfangen.

2. „Ich will nicht deines Vaters Thron, ich will nicht sein Scepter von Golde, ich will nicht seine demantene Kron', ich will dich selber, du Holde!“

3. Das kann nicht sein, sprach sie zu mir, ich liege ja im Grabe, und nur des Nachts komm' ich zu dir, weil ich so lieb dich habe.

Heinrich Heine.

716. Die Königsfinder.

Mäßig.

Vollstweise.



1. Es wa-ren zwei Königs - kin - der, die hatten ein - an - der so



lieb; sie konn-ten bei - sam-men nicht kom - men, das



Was-ser war viel zu tief, das Was-ser war viel zu tief.

2. „Lieb Herze, kannst du nicht schwimmen? Lieb Herze, so schwimme zu mir: drei Kerzen will ich aufstecken, |: und die sollen leuchten dir.“ :|

3. Da saß eine falsche Nonne, die thät, als wenn sie schlief; sie thät die Kerzen auslösch'en, |: der Jüngling ertrank so tief. :|

4. Es war am Sonntag Morgen, die Leut' waren alle so froh, bis auf die Königsstöchter, |: die Auglein saßen ihr zu. :|

5. „Ach Mutter, liebe Mutter, mein Kopf thut mir so weh! könnt' ich nicht geh'n spazieren wohl an die grüne See?“ :|

6. „Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht geh'n; wech' auf deine jüngste Schwester, |: und die soll mit dir geh'n.“ :|

7. „Ach Mutter, liebe Mutter, meine Schwester ist ein Kind, sie pflückt mir alle Blümlein, |: die an dem Strande find.“ :|

8. „Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weß auf deinen jüngsten Bruder, |: und der soll mit dir gehn.“ :|

9. „Ach Mutter, liebe Mutter, mein Bruder ist ein Kind; der schießt mir alle Vöglein, |: die an dem Strande sind.“ :|

10. Sie schwang sich um ihren Mantel, und ging wohl an den Strand, sie ging so lange spazieren, |: bis sie den Fischer fand. :|

11. „Ach Fischer, guter Fischer, willst du verdienen Lohn, so greif mir aus den Wellen |: einen reichen Königssohn.“ :|

12. Der Fischer warf behende sein Netz wohl in den Strom. „Sieh' da, du liebe Jungfer, |: hast einen Königssohn!“ :|

13. Sie nahm ihn in ihre Arme, sie küßte seinen Mund: „Ach Liebster! könnt'st du reden, |: so wär' mein Herz gesund!“ :|

14. Da nahm die Königs Tochter vom Haupt ihre goldene Kron': „Sieh' da, du armer Fischer, |: hast dein verdientes Lohn!“ :|

15. Da zog sie von ihrem Finger einen Ring von Golde roth: „Sieh' da, du armer Fischer, |: lauß deinen Kindern Brot!“ :|

16. Sie schwang sich um ihren Mantel, und sprang wohl in die See: „Ade! mein Vater und Mutter, |: ihr seht mich nun nicht meh!“ :|

17. Da hört man Glocken läuten, da hört man Jammer und Noth, da liegen zwei Königsfinder, |: die sind alle beide todt. :|

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

717 Die Manna



2. Der jüngste von den Grafen hob auf sein römisches Glas, that mir damit zuwinken: „Feinslieb, ich bring' dir das!“

3. „Was thust du mir zutrinken was biet'st du mir den Wein? ich muß ins Kloster gehen, muß Gottes Dienerin sein.“

4. Des Nachts, wohl um die halbe Nacht, träumt' es dem Grafen so schwer, wie daß sein herzallerliebster Schatz ins Kloster gegangen wär'.
5. Der Herr, der sprach zum Knechte: „Sattl' mir und dir zwei Pferd', wir voll'n zum Kloster reiten, der Weg ist reitenswerth.“
6. Und als er kam zum Kloster, ans Thor da klopf' er an. Da kam die alt'ste Nonne: „Feinslieb soll kommen 'raus!“
7. „Rein Feinslieb ist hierinnen, kein Feinslieb kann heraus!“ „So woll'n wir das Kloster anstecken, das schöne Gotteshaus!“
8. Da kam Feinslieb gegangen, schneeweiß war sie gekleid't: „Rein Haar ist abgeschnitten, leb' wohl in Ewigkeit!“
9. Er sezt' sich vor das Kloster und sah ins tiefe Thal; sein Glas thät ihm erspringen, zerspringen auch sein Herz.
10. Mit ihren weißen Händen grub sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzen Auglein sie ihm das Weihwasser gab.

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

718. Des Mägdeleins Grab.

1. „Wohl heute noch und morgen, da bleibe ich bei dir, |: wenn aber kommt der dritte Tag, |: so muß ich fort von hier.“
2. „Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein, |: und brichst die rothen Rosen, |: und trinkst den kühlen Wein?“
3. „Wann's schneiet rothe Rosen, wann's regnet kühlen Wein; |: so lang sollst du noch harren, |: Herzallerliebste mein.“
4. Ging sie in Vaters Gärtlein, legt' nieder sich, schließ ein; |: da träumet ihr ein Träumelein |: wie's regnet kühlen Wein.
5. Und als sie da erwachte, da war es lauter Nichts; |: da blühten wohl die Rosen :| und blühten über sie.
6. Ein Haus thät sie sich bauen von lauter grünem Klee; |: thät auf zum Himmel schauen, |: wohl nach dem Rosenschnee.
7. Mit gelb Wachs thät sie's decken, mit gelber Lilie rein, |: daß sie sich könnt' verstecken, |: wenn's regnet kühlen Wein.
8. Und als das Haus gebauet war, trank sie den Herrgotts-Wein, |: ein Rosenkränzlein in der Hand, |: schließ sie darinnen ein.
9. Der Knabe kehrt zurücke, geht zu dem Garten ein, |: trägt einen Kranz von Rosen :| und einen Becher Wein.
10. Hat mit dem Fuß gestoßen wohl an das Hügelein, |: er fiel, da schneit es Rosen, |: da regnet's kühlen Wein.

Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

719. Die Gefangenen.

1. Es waren einmal drei Reiter gefangen, gefangen waren sie; sie wurden gefangen geführt, keine Trommel ward dabei gerührt im ganzen röm'schen Reich.

2. Und als sie auf die Brücke kamen, was begegnet ihnen allda; ein Mädchen jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh hin und bitte für uns!“

3. „Und wenn ich für euch bitten thu', was hülf' mir denn das? ihr ziehet in fremde Lande, laßt mich wackres Mägdlein in Schande, in Schande laßt ihr mich.“

4. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein, ich hab' ein' Bitt' an euch, wollet meiner Bitte gedenken, und mir die Gefangenen Losschenten, dazu mein' eignen Schatz.“

6. „Ach nein, ach nein, liebes Mägdlein, das kann, das darf nicht sein; die Gefangenen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit.“

7. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vors Gefangenen-Haus.

8. „Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier, ihr Gefangnen, ihr müßt sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit.“

9. Was zog sie aus ihr'm Schürzelein? ein Hemd so weiß wie Schnee: „Sieh da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du meiner, das soll dein Sterbekleid sein.“

10. Was zog er von seinem Fingerlein? ein güldenes Ringelein: „Sieh da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerliebste und du meine, das soll mein Dentmal sein!“

11. „Was soll ich mit dem Ringelein, was soll ich damit thun?“ „Lege du es in deinen Kasten, laß es liegen! laß es ruhn, laß es rasten, bis an den jüngsten Tag!“

12. Und als die Gefangenen kamen wohl auf den Richtplatz, das Mägdlein stand in dem Kreise; sie winkten, sie grüßten sie leise: „Fahr' wohl, allerhöchster Schatz!“

13. Und als das Schwert sie gerichtet, das Mägdlein machtlos lag: „Mich ängsten des Lebens Lasten; laß mich ruhn, laß mich risten, laß mich rasten bis an den jüngsten Tag!“

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt. Die beiden letzten Verse gehören der letzten Bildung an.

720. Der treue Knappe.

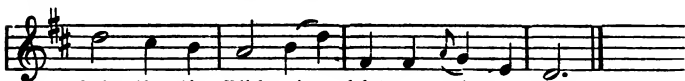
Mäßig.

Volkslied.



1. Es war ein - mal ein fei - ner Knab', der liebt' sein





sucht ihn ihr Blick, nie kehrt er mehr zu - rück!

2. Ach dort, wo kein Berg die müde Sonne deckt, von mir liegt er fern auf blut'gen Sand gestreckt, wo ihn nicht mehr mein Ruf zu frühem Tagen weckt! Ach, das Schwert, das ihn traf, senkt mich in Todeschlaf!

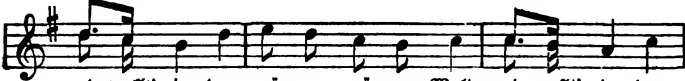
722. Das Mädchen und der wunde Knabe.

Mäßig.

Vollweise.



1. Ich wollt' ein - mal recht früh - auf - stehn,



und wollt' in den grü - nen, grü - nen Wald, und wollt' in den



grü - nen, grü - nen Wald spa - zie - ren gehn.

2. Und als ich nun in den grünen Wald 'nein kam, |: ei da fand ich einen : verwundt'n Knab'n.

3. Der Knab', der war von dem Blute so roth, |: und eh' man ihn verband, :| war er schon todt.

4. Wo krieg' ich nun zwölf Träger her!, |: die mir mein feins Liebelein :| zu Grabe trag'n?

5. Wie lange soll ich denn nun traurig sein? |: bis daß alle Wasser :| verlaufen sein?

6. Ja, alle Wasser die verlaufen sich ja nicht! |: Ei, so nimmt mein Trauern :| kein Ende nicht.

Vollstüb.

723. Der Falke.

1. Wär' ich ein wilber Falke, ich wollt' mich schwingen auf, und wollt' mich niederlassen vor meines Grafen Haus.

2. Und wollt' mit starkem Flügel da schlagen an Liebchens Thür, daß springen sollt' der Riegel, mein Liebchen trat' herfür.

3. „Hörst du die Schlüssel klingen? die Mutter ist nicht weit.“ „So zieh' mit mir von hinnen, wohl über die Heide breit!“

4. Und wolt' in ihrem Nacken die goldnen Flechten schön mit wildem Schnabel packen, sie tragen zu dieser Höhn.

5. Ja wohl zu dieser Höhen, hier wär' ein schönes Nest; — wie ist mir doch geschehen, daß ich gesehnet fest!

6. Und trüg' ich sie im Fluge, mich schöff' der Graf nicht todt, sein'm Töchterlein zum Fluche, das flele sich ja todt.

7. So aber sind die Schwingen mir allesammt gelähmt; wie hell ich ihr mag singen, mein Liebchen sich doch schämt.

Volkstied.

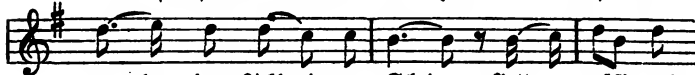
724. Der eifersüchtige Ruabe.

Sehr mäßig.

Elfsässische Volksweise.



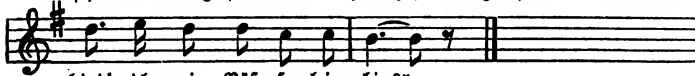
1. Es ste - hen drei Ster - ne am Him - mel, die



ge - ben der Lieb' ei - nen Schein. „Gott grüß' euch,



schö - nes Jung - frau - lein! ja, ja, Jung - frau - lein! wo



bind' ich mein Rös - se - lein hin?“

2. „Nimm du es, dein Röslein, beim Zügel, beim Baum, bind's an den Feigenbaum! seh' dich ein' kleine Weil' nieder, und mach' mir 'ne kleine Kurzweil!“

3. „Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht lustig sein; mein Herz ist mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein.“

4. Was zog er aus der Taschen? ein Messer, war scharf und spitz, er stach's seiner Liebsten durch's Herze, das rothe Blut gegen ihn spritzt.

5. Und da er's wieder herauszer zog, von Blut war es so roth. „Ach reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!“

6. Was zog er ihr abe vom Finger? ein rothes Goldbringlein, er warf's ins flüssige Wasser, es gab seinen klaren Schein.

7. „Schwimm' hin, schwimm' her, Goldbringelein! bis an den tiefen See, mein Feindlieb ist mir gestorben, jetzt hab' ich kein Feindlieb mehr!“

8. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat, thut wunderfelsen gut; das haben wir beid' erfahren, was falsche Liebe thut.

Aus Herder's Volksliedern.

725. Falsche Liebe.

Weise: Es kann uns nichts Schöneres erfreuen &c.

Mäßig.

Volksweise.



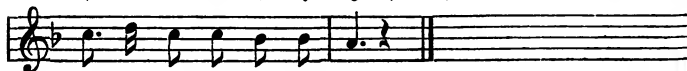
1. Die Ro - sen blü - hen im Tha - le, Sol - da - ten zie - hen ins



Feld: A - de nun, mein Lieb - chen, so fei - ne, ju ja so



fei - ne! Von Her - zen ge - fal - lest du mir, ja mir, von



Her - zen ge - fal - lest du mir.

2. |: Und als er wieder nach Hause kam, Feindliebchen stand vor der Thür. :| Gott grüß' dich, Herzliebste, du Feine, ju ja du Feine, von Herzen gefallest du mir, ja mir, von Herzen gefallest du mir!

3. |: Was brauch' ich denn dir zu gefallen, hab' längst einen anderen Schatz, :| der ist ja viel schöner, viel feiner, ju ja viel feiner, von Herzen gefallet er mir.

4. |: Was zog er heraus aus der Tasche? ein Messer so blank und gespitzt, :| er stieß es dem Mägdlein ins Herze, ju ja ins Herze, das roth das Blut darauf spritzt.

5. |: Und als er es wieder heraufzog, das Messer so blutig, so roth, :| o Herrgott im siebenten Himmel! ju, ja Himmel, — das Mägdlein war maul - lein todt.

6. |: So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, 's thut wunder - felsen gut, :| da hat man's halt wied'rum gesehen, ju ja gesehen, was falsche Liebe nit thut, ja thut, was falsche Liebe nit thut.

Volkslied.

726. Der Ritter und die Magd.

1. Es spielt' ein Ritter mit seiner Magd |: bis an den hellen Morgen. :| Und
der helle Morgen anbrach, |: da sing sie an zu weinen. :|
2. „Weine nicht, weine nicht, mein liebes Kind, |: deine Ehr' will ich dir be-
n. :| Ich will dir geben den Reitknecht mein, |: dazu fünfhundert Thaler.“ :|
3. „Den Reitersknecht, den mag ich nicht; |: ich will den Herren selber. :|
'ich den Herren selber nicht, |: so geh' ich zu meiner Mutter.“ :|
4. „Willkommen, liebes Töchterlein, |: wie ist es dir ergangen? :| daß dir
loß von vorn so klein |: und hinten viel zu lange.“ :|
5. „Ach Mutter, Herzensmutter mein! |: schaff' sie mir eine eigne Kammer, :|
h kann weinen Tag und Nacht |: mein Glend und mein'n Jammer!“ :|
6. Und da es war um Mitternacht, |: dem Edelherrn träumt' es schwer, :|
daß sein herzallerliebster Schatz |: im Kindbett gestorben wär'. :|
7. „Steh' auf, steh' auf, lieb Reitknecht mein, |: sattle mir und dir zwei
re. :| wir wollen reiten bei Tag und Nacht, |: bis wir den Traum erfahren.“ :|
8. Und als sie in die Heid' 'rein kam'n, |: hörten sie ein Glöcklein läuten. :|
großer Gott vom Himmel herab, |: was mag das wohl bedeuten!“ :|
9. Und als sie an den Kirchhof kam'n, |: da grub der Gräber die Grube. :|
t grüß' euch, Gräber hübsch und fein! |: für wen grabt ihr die Grube?“ :|
10. „Es ist gestorben eine Rittersbraut: |: hier drinnen soll sie ruhen.“ :|
ht ab, steckt ab ein'n Spaten weit, |: daß ich kann neben ihr ruhen!“ :|
11. Und als sie vor die Stadt Augsburg kam'n, |: wohl vor die hohen
e. :| da sahen sie vier Träger schwarz |: mit einer Todtenbahre. :|
12. „Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein! |: ich will mir die Leiche beschauen. :|
möcht' meine Herzallerliebste sein |: mit ihren schwarzbraunen Augen!“ :|
13. Er deckt' wohl auf das Leichentuch |: und sah ihr nach dem Herzen. :|
du gelitten Angst und Pein, |: so will ich leiden Schmerzen!“ :|
14. Er zog heraus sein blankes Schwert |: und stach sich in sein Herze. :|
begruben sie auf den Kirchhof hin, |: ihn aber unter den Galgen. :|
15. Es stunde an kein Vierteljahr, |: eine Lilie wächst auf ihrem Grabe. :|
und geschrieben auf den Blättern da, |: Beid' wären zusammen im Himmel. :|

Altes Volkslied.

727. Schön Ranerl.

1. Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht, daß du die schöne Ranerl
Inglück hast gebracht!
2. Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus, man wird mich bald
n zu dem Schandthor hinaus!
3. Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz; da wirfst du bald
, was die Lieb' hat gemacht!

4. Ach Richter, lieber Richter, richt' nur fein geschwind! ich will ja gern sterben, daß ich komm' zu meinem Kind.

5. Ach Joseph, lieber Joseph, reich' mir deine Hand! ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

6. Der Fährndrich kam geritten und schwenket seine Fahn': „Halt' still mit der schönen Ranerl, ich bringe Pardon!“

7. Ach Fährndrich, lieber Fährndrich, sie ist ja schon todt! — „Gut' Nacht, meine schöne Ranerl, deine Seel' ist bei Gott.“

Vollstieb, a. Richardt's musk. Zeitung. 1866.

728. Blaublümlein.

Etwas langsam.

Vollstieb.



1. Es fiel ein Reif in der Frühlings-nacht, es fiel ein



Reif in der Frühlingsnacht, wohl ü-ber die schö-nen Blau-



blü-me-lein, sie sind ver-wel-ket, ver-dor-ret.

2. Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb, sie liefen heimlich von Hause fort, es wußt's nicht Vater, noch Mutter.

3. Sie liefen weit ins fremde Land, sie hatten weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

4. Auf ihrem Grab Blaublümlein blühen, umschlingen sich treu wie sie im Grab; der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

Vollstieb vom Niederrhein.

729. Herr Ulrich.

Mit Begeisterung.



1. Wer fin-get im Wal-de so heim-lich al-lein? o du

lie - be, lie - be Seel', o mein ein - zi - ges Kind, o
weh! und die Kir - chen - glof - ten, sie läu - ten dar -
ein, und das Scheiden und das Mei - den, wie thut es doch so
weh! A - de! a - de! ich seh' dich nim - mer - meh! A -
de! a - de! ich seh' dich nim - mer - meh!

2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und sang: o du liebe zc. Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang? Und das Scheiden zc.

3. Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth vom Morgen früh bis zum Abendroth. zc.

4. Ich hab' dich geliebet so lange Zeit, und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. zc.

5. Ihr Träger, laffet die Bahre stehn, ich muß noch einmal mein Liebchen sehn. zc.

6. Und als er erhob den Deckel vom Sarg und den Kranz, der Anneli's Angeficht barg — zc.

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, von sehnendem Leid sein Herze brach. zc.

H. Hofmann von Fallersleben. 1823.

730. Suschens Traum.

1. Ich träumte, wie um Mitternacht mein Falscher mir erschien. Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht, so hell erblickt' ich ihn.

2. Er zog den Treuring von der Hand und ach! zerbrach ihn mir. Ein wasserhelles Perlenband warf er mir hin dafür.

3. Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet, zu schaun mein Myrtenreis, das ich zum Kränzchen pflanzen that, und pflegen that mit Fleiß.

4. Da riß entzwei mein Perlenband, und eh' ich's mich versah, entrollten all in Erd' und Sand, und keine war mehr da.

5. Ich such' und such' in Angst und Schweiß, umsonst, umsonst! da schien verwandelt mein geliebtes Reis in dunkeln Rosmarin.

6. Erfüllt ist längst das Nachtgesicht, ach! längst erfüllt genau. Das Traumbuch frag' ich weiter nicht, und keine weiße Frau.

7. Nun brich, o Herz, der Ring ist hin! die Perlen sind geweint! statt Myrt' erwuchs der Rosmarin! der Traum hat Tod gemeint.

8. Brich, armes Herz! zur Todtenkron' erwuchs dir Rosmarin. Berweint sind deine Perlen schon, der Ring, der Ring ist hin! G. A. Bürger. 1773.

Sanft und frei.

731. Der König in Thule.

Karl Friedr. Zelter.



2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich', gönnt' alles seinem Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Becher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heiligen Becher hinunter in die Fluth.

6. Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief ins Meer. Die Augen thaten ihm sinken; trank nie einen Tropfen mehr. J. W. v. Goethe.

732. Ritter Toggenburg.

1. „Ritter, treue Schwesterliebe widmet euch dies Herz. Fordert keine andre Liebe, denn es macht mir Schmerz. Ruhig mag ich euch erscheinen, ruhig geben sehn. Eurer Augen stilles Weinen kann ich nicht verstehn.“

2. Und er hört's mit stummem Harne, reißt sich blutend los, preßt sie beßig in die Arme, schwingt sich auf sein Ross. Schickt zu seinen Mannen allen, in dem Lande Schweiz; nach dem heil'gen Grab sie wallen, auf der Brust das Kreuz.

3. Große Thaten dort geschehen durch der Helden Arm; ihrer Helme Büsche wehen in der Feinde Schwarm. Und des Toggenburgers Name schreckt den Muselmann; doch das Herz von seinem Grame nicht genesen kann.

4. Und ein Jahr hat er's getragen, trägt's nicht länger mehr, Ruhe kann er nicht erjagen, und verläßt das Heer. Sieht ein Schiff an Joppe's Strande, das die Segel bläht, schiffet heim zum theuren Lande, wo ihr Athem weht.

5. Und an ihres Schlosses Pforte klopft der Pilger an, ach! und mit dem Donnerworte wird sie aufgethan: „Die ihr suchet, trägt den Schleier, ist des Himmels Braut. Gestern war des Tages Feier, der sie Gott getraut.“

6. Da verläßt er auf immer seiner Väter Schloß, seine Waffen sieht er nimmer, noch sein treues Roß. Von der Toggenburg hernieder steigt er unbekannt, denn es deckt die edlen Glieder härenes Gewand.

7. Und er baut sich eine Hütte, jener Gegend nah, wo das Kloster aus der Mitte düst'rer Linden sah; harrend von des Morgens Lichte bis zu Abends Schein, stille Hoffnung im Gesichte, saß er da allein.

8. Blicke nach dem Kloster drüben, blicke stundenlang nach dem Fenster seiner Lieben, bis das Fenster klang, bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich ins Thal herunterneigte, ruhig, engelmild.

9. Und dann legt' er froh sich nieder, schlief getröstet ein, still sich freuend, wenn es wieder Morgen würde sein. Und so saß er viele Tage, saß viel Jahre lang, harrend ohne Schmerz und Klage, bis das Fenster klang, —

10. Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich ins Thal herunterneigte, ruhig, engelmild. Und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da. Nach dem Fenster noch das bleiche stille Antlitz sah.

f. v. Schiller.

Mit Ausdruck.
Solo.

733. Der treue Ritter.

A. E. Chor.



1. Der Rit-ter muß zum blut'-gen Kampf hin-aus, für Frei-heit.

von ihr schei - den. O wei - ne nicht die Aug - lein
roth, als ob nicht Trost noch Hoff - nung blie - be!

Bleib' ich doch treu bis in den Tod, bleib' ich doch treu bis in den
Vom Chor wiederholt.

1.
Tod dem Va - ter - land und mei - ner Lie - be!

2.
Lie - be, und mei - ner Lie - be!

2. Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen, er sammelt sie zu seines Kaisers Macht, und muthig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Walfstatt bliebe! |: Denn freudig geh' ich den Tod fürs Vaterland und meine Liebe!“ :|

3. Und fürchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth, doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström' hin, mein Blut, so purpurroth, dich rächten meines Schwertes Hiebe. Ich hielt den Schwur, |: treu bis in Tod dem Vaterland und meiner Liebe.“ :|

Theodor Körner. 1813.

(4. Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt, schuf das Geschick zur schmerzenvollen Wahrheit! Des Dichters Geist, vom Erdenband gelöst, hob sich empor zur ew'gen Lieb' und Klarheit. Er sang und starb, wie ehler Sinn gebot, daß Lieb und That unsterblich bliebe; denn er blieb treu bis in den Tod dem Vaterland und seiner Liebe. Carl Schall.)

4. Wohl jauchzen die andern und jauchzen die pur, viel Danket darauf und viel edele Blüth', doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Rannen, wohl funkelt der Wein: „Trin' aus und trin' wieder, lieb Bruder mein!“ „Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!“

4. Und draußen am allerlehten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerlehten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf, und schlägt sie nieder mit Schmerze, und leget die Hand außs Herze.

6. „Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß, dort winken und wanken viel Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste von allen, laß ein Sträußlein herunterfallen!“

7. „Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr. An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwesen.“

8. Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe.“

9. „Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveiglein; dem ich alles gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne.“ Ludwig Uhland.

Langsam.

735. Der Wirthin Töchterlein.

Vollstweise.



1. Es so - gen drei Burschen wohl ü - ber den Rhein, bei



2. „Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein? |: wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“ :|

3. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“ :|

4. Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

5. Der Erste, der schlug den Schleier zurück, |: und schaute sie an mit traurigem Blick :|

6. „Ach! lebstest du noch, du schöne Maid! |: ich würde dich lieben von dieser Zeit.“ :|

7. Der Zweite deckte den Schleier zu, |: und lehrte sich ab, und weinte dazu :|

8. „Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr! |: ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“ :|

9. Der Dritte hub ihn wieder sogleich, |: und küßte sie an den Mund so bleich :|

10. „Dich lieb' ich immer, dich lieb' ich noch heut', |: und werde dich lieben in Ewigkeit.“ :|

Ludwig Uhland.

736. Der Schäfer.

1. Der schöne Schäfer zog so nah vorüber an dem Königschloß; die Jungfrau von der Zinne sah, da war ihr Sehnen groß.

2. Sie rief ihm zu ein süßes Wort: „D dürft' ich gehn hinab zu dir! Wie glänzen weiß die Kämmer dort, wie roth die Blümlein hier!“

3. Der Jüngling ihr entgegenbot: „D kämest du herab zu mir! Wie glänzen so die Wänglein roth, wie weiß die Arme dir!“

4. Und als er nun mit stillem Weh in jeder Früh' vorübertrieb: da sah er hin, bis in der Höh' erschien sein holdes Lieb.

5. Dann rief er freundlich ihr hinauf: „Willkommen, Königstöchterlein! Ihr süßer Gruß ertönte drauf: „Viel Dank, du Schäfer mein!“

6. Der Winter floh, der Lenz erschien, die Blümlein blühten reich umher, der Schäfer that zum Schlosse ziehn, doch sie erschien nicht mehr.

7. Er rief hinauf so klagevoll: „Willkommen, Königstöchterlein!“ Ein Geisterlaut herunterscholl: „Ade, du Schäfer mein!“

Ludwig Uhland.

1. „Ich muß zu Feld, mein Töchterlein, und Böses bräut der Sterne Schein, drum schaff' du mir ein Rothgewand, du Jungfrau, mit der zarten Hand!“
2. „Mein Vater, willst du Schlachtgewand von eines Mägdleins schwacher Hand? noch schlug ich nie den harten Stahl, ich spinn' und web' im Frauensaal.“
3. „Ja spinne, Kind, in heil'ger Nacht, den Faden weih' der höllischen Nacht, drauß web' ein Hemde, lang und weit! das wahret mich im blut'gen Streit.“
4. In heil'ger Nacht, im Vollmondschein, da spinnt die Maid im Saal allein. „In der Hölle Namen!“ spricht sie leis, die Spindel rollt in feurigem Kreis.

5. Dann tritt sie an den Webstuhl und wirft mit zager Hand die Spul'; es rauscht und saust in wilder Hast, als wöben Geisterhände zu Gast.

6. Als nun das Heer ausritt zur Schlacht, da trägt der Herzog sondre Tracht: mit Bildern, Zeichen, traurig, fremd, ein weißes, weites, wallendes Hemd.

7. Ihm weicht der Feind, wie einem Geist, wer bö't es ihm, wer stellt' ihn dreist, an dem das härteste Schwert zerschellt, von dem der Pfeil auf den Schützen prellt!

8. Ein Jüngling sprengt ihm vor's Gesicht! „Halt, Bürger, halt! mich schreckst du nicht. Nicht rettet dich die Höll'kunst, dein Werk ist todt, dein Zaub'ber Dunst.“

9. Sie treffen sich und treffen gut, des Herzogs Rothhemd trieft von Blut; sie haun, und haun sich in den Sand, und jeder flucht des Andern Hand.

10. Die Tochter steigt hat hinab ins Feld: „Wo liegt der herzogliche Hehl?“ Sie find't die todesmunden Zwei, da hebt sie wildes Klaggeschrei.

11. „Bist du's, mein Kind? Unsel'ge Maid! wie spannest du das falsche Kleid? hast du die Hölle nicht genannt? war nicht jungfräulich deine Hand?“

12. „Die Hölle hab' ich wohl genannt, doch nicht jungfräulich war die Hand; der dich erschlug, ist mir nicht fremd, so spann ich, weh! dein Todtenhemd!“

Ludwig Uhland.

740. Alte Geschichte.

1. Ein Jüngling liebt ein Mädchen, die hat einen Andern erwählt; der Andre liebt eine Andre, und hat sich mit dieser vermählt.

2. Das Mädchen heirathet aus Arger den ersten besten Mann, der ihr in den Weg gelaufen; der Jüngling ist übel dran.

3. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu; und wem sie just passirt, dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine.

741. Die Wallfahrt nach Kevlaar.

I. 1. Am Fenster stand die Mutter, im Bette lag der Sohn. „Willst du nicht aufstehn, Wilhelm, zu schaun die Procession?“

2. „Ich bin so krank, o Mutter, daß ich nicht hör' und seh'; ich denk' an das todt' Gretchen, da thut das Herz mir weh.“

3. „Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar, nimm Buch und Rosenkranz, die Mutter Gottes heilt dir dein krankes Herz ganz.“

4. Es flattern die Kirchenfahnen, es singt im Kirchenton, das ist zu Cölln am Rheine, da geht die Procession.

5. Die Mutter folgt der Menge, den Sohn, den führet sie, sie singen beide im Chore: Gelobt seist du, Marie!

II. 1. Die Mutter Gottes zu Kevlaar trägt heut' ihr bestes Kleid; heut' hat sie viel zu schaffen, es kommen viel' franke Leut'.

2. Die kranken Leute bringen ihr dar, als Opferspend', aus Wachs gebildete Glieder, viel wächserne Füß' und Händ'.

3. Und wer eine Wachshand opfert, dem heilt an der Hand die Wund'; und wer einen Wachsfuß opfert, dem wird der Fuß gesund.

4. Nach Keplar ging mancher auf Krücken, der jesu tanzt auf dem Seil', gar mancher spielt jetzt die Bratsche, dem dort kein Finger war heil.

5. Die Mutter nahm ein Wachslicht, und bildete draus ein Herz. „Bring' das der Mutter Gottes, dann heilt sie deinen Schmerz.“

6. Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz, ging seufzend zum Heiligenbild; die Thräne quillt aus dem Auge, das Wort aus dem Herzen quillt:

7. „Du Hochgebenedeite, du reine Gottesmagd, du Königin des Himmels, dir sei mein Leid geklagt!“

8. „Ich wohnte mit meiner Mutter zu Cöllen in der Stadt, der Stadt, die viele hundert Kapellen und Kirchen hat.“

9. „Und neben uns wohnte Gretchen, doch die ist todt je kund, — Marie, dir bring' ich ein Wachsherz, heil' du meine Herzenswund!“

10. „Heil' du mein krankes Herz, ich will auch spät und früh inbrünstiglich beten und singen: Gelobt seist du Marie!“

III. 1. Der kranke Sohn und die Mutter, die schliefen im Kämmerlein; da kam die Mutter Gottes ganz leise geschritten herein.

2. Sie beugte sich über den Kranken, und legte ihre Hand ganz leise auf sein Herz und lächelte mild und verschwand.

3. Die Mutter schaut alles im Traume, und hat noch mehr geschaut; sie erwachte aus dem Schlummer, die Hunde bellten zu laut.

4. Da lag dahingestreckt ihr Sohn, und der war todt; es spielt auf den bleichen Wangen das lichte Morgenroth.

5. Die Mutter faltet die Hände, ihr war, sie wußte nicht wie; andächtig sang sie leise: Gelobt seist du, Marie!

Heinrich Heine.

742. Liebesdienst.

1. Es war ein Markgraf über dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein: Zwei Töchterlein früh heirathen weg, die dritte hat ihn ins Grab gelegt. Dann ging sie singen vor Schwester's Thür: „Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier!“

2. „Ei, Mädchen, du bist mir viel zu fein, du gehst gern mit den Herrelein.“ „Ach nein, ach nein! das thu' ich nicht, daß ich so mit den Herrlein geh'!“ Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr, das Mägdlein dient ihr sieben Jahr'.

3. Und als die sieben Jahr' um war'n, da ward das Mägdlein täglich krank. „Sag', Mägdlein, wenn du krank willst sein, so sag' mir, wer sind die Ältern dein?“ „Mein Vater war Markgraf über dem Rhein und ich bin sein jüngstes Töchterlein.“

4. „Ach nein! ach nein! daß glaub' ich nicht, daß du meine jüngste Schwester bist! „Und wenn du mir's nicht glauben willst, so geh nur an meine Kiste hin, daran wird es geschrieben stehn.“ Und als sie an die Kiste kam,

5. Da rannen ihr die Backen ab: „Ach bringt mir Weß, ach bringt mir Wein, das ist mein jüngstes Schwesterlein!“ „Ich will auch kein Weß, ich will auch kein'n Wein, will nur ein kleines Lädlein, darin will ich begraben sein.“

Aus des Knaben Wunderhorn.

743. Edward.

1. „Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth? Edward, Edward! dein Schwert, wie ist's von Blut so roth, und gehst so traurig her? — D!“ „D ich hab' geschlagen meinen Geier todt, Mutter, Mutter! D ich hab' geschlagen meinen Geier todt, und keinen hab' ich wie er. — D!“

2. „Dein's Geiers Blut ist nicht so roth, Edward, Edward! dein's Geiers Blut ist nicht so roth. Mein Sohn, bekenn' mir frei! — D!“ „D ich hab' geschlagen mein Rothroß todt. Und 's war so stolz, so treu! — D!“

3. „Dein Roß war alt und hast's nicht noth, Edward, Edward! dein Roß war alt und hast's nicht noth, dich drückt ein andrer Schmerz. — D!“ „D ich hab' geschlagen meinen Vater todt! Mutter, Mutter! D ich hab' geschlagen meinen Vater todt, und weh, weh ist mein Herz! — D!“

4. „Und was für Buße willst du nun thun? Edward, Edward! Und was für Buße willst du nun thun? Mein Sohn, bekenn' mir mehr. — D!“ „Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, Mutter, Mutter! Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, will gehn fern übers Meer. — D!“

5. „Und was soll werden dein Hof und Hall? Edward, Edward! Und was soll werden dein Hof und Hall? so herrlich und so schön. — D!“ „Ich lass' es stehn, bis es sint' und fall', Mutter, Mutter! Ich lass' es stehn, bis es sint' und fall', mag nie es wieder sehn. — D!“

6. „Und was soll werden dein Weib und Kind? Edward, Edward! Und was soll werden dein Weib und Kind, wenn du gehst über Meer? — D!“ „Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, Mutter, Mutter! Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, ich seh' sie nimmermehr! — D!“

7. „Und was soll deine lieb' Mutter thun? Edward, Edward! Und was soll deine lieb' Mutter thun? Mein Sohn, daß sage mir. — D!“ „Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn, Mutter, Mutter! Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn, denn Ihr, Ihr riethet's mir! — D!“

Aus dem Schottischen eingeführt von Herder. 1778.

744. Großmutter Schlangenköchin.

1. „Maria, wo bist du zur Stunde gewesen? Maria, mein einziges Kind!“

2. Ich bin bei meiner Großmutter gewesen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

3. „Was hat sie dir dann zu essen gegeben? Maria, mein einziges Kind!“
 4. Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
 5. „Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen? Maria, mein einziges Kind!“
 6. Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
 7. „Womit hat sie denn das Fischlein gefangen? Maria, mein einziges Kind!“
 8. Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
 9. „Wo ist denn das Übrige vom Fischlein hinkommen? Maria, mein einziges Kind!“
 10. Sie hat's ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
 11. „Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen? Maria, mein einziges Kind!“
 12. Es ist in tausend Stücke zersprungen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
 13. „Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen? Maria, mein einziges Kind!“
 14. Du sollst mir's auf den Kirchhof machen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Aus mündlicher Überlieferung. 1802.

745. Die Mordwirthin.

1. Es waren einmal zwei Bauernsöhn', die hatten Lust in den Krieg zu gehn,
 |: wohl ins Soldatenleben. :|
 2. Doch haben sie sich's einst gedacht und wieder sich nach Haus gemacht
 |: mit ungrischen Dukatn, :|
 3. Und als sie kamen in die Mittelstraß', Frau Wirthin an dem Fenster saß
 |: mit ihr'n schwarzbraunen Augen. :|
 4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt, zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
 |: zwei Reiter zu gastiren.“ :|
 5. „Warum sollt' ich die G'walt nicht haben, zwei Reiter über Nacht zu
 b'haltten, |: zwei Reiter zu gastiren!“ :|
 6. Sie deckte gleich schneeweiß den Tisch und stellte drauf gebackne Fisch',
 |: und auch zwei Krüg' mit Weine. :|
 7. „Tragt her, tragt her, was ihr nur wollt, ich hab' viel Silber und altes
 Gold, |: auch kann ich's wohl bezahlen.“ :|
 8. Und als der Reiter schlafen war, Frau Wirthin zu dem Manne sprach:
 |: „Ach Mann, ich kann nicht schlafen!“ :|
 9. Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß und schütt's dem Reiter in
 den Hals, |: der erst vom Krieg ist kommen. :|
 10. Am Morgen als sein Kam'rad kam und fragte nach dem Reitersmann:
 |: „Der Reiter ist schon weiter!“ :|

11. „Wie kann der Reiter weiter sein? Sein Kößlein steht im Stall allein,
|: sein Kößlein thut schon Scharren.“ :|

12. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan, so habt ihr's eurem Sohne ge-
than, |: der aus dem Krieg ist kommen.“ :|

13. Die Wirthin in das Wasser sprang, der Mann sich in die Scheuer hang.
|: Sind das nicht drei Mordthaten? :|

Volkslied aus dem 17. Jahrh.

746. Die Schuld.

1. Es ging ein Knab' spazieren zu Augsbürg in den Wald, da begegnet' ihm
ein Mägdelein, war achtzehn Jahre alt, gar schön war sie gestalt't.

2. Er nahm das Mädel gefangen: „Gefangen mußt du sein!“ Er zog ihr aus
die Kleider und schlug sie also sehr, hat ihr genommen die Ehr'.

3. Zu Augsbürg in dem Wirthshaus saß er bei Speis' und Trank, da kam
daselbe Mägdelein, griff ihn an seine Hand, schloß in Ketten und Band.

4. Zu Augsbürg auf dem Thurme, wo er gefangen saß, da kam seine liebste
Frau Mutter: „Mein Sohn, was machst du da? Was hast du da gemacht?“

5. „Was ich allhier wohl mache, das darf ich Euch schon sag'n: ich hab' das
schwarzbraun' Mägdelein geschlagen also sehr, hab' ihr genommen die Ehr'.“

6. „Ach Jüngling, liebster Jüngling! ist das nicht Schand' und Spott?
Dein Kopf, der gehört an Galgen, dein Körper auf das Rad, weil du's verschul-
det hast.“

7. „Ach Mutter, liebste Mutter mein! ist denn der Bericht schon da? So be-
stellt mir Roß und Wagen, ich geh' nicht mehr zu Fuß, weil ich weiß, daß ich
sterben muß.“

8. „Ihr lieben Herrn von Augsbürg! noch eine Bitt' an euch: den Kirchhof
thut mir schenken, dazu ein seidenes Kiss'n, wo's gut drauf rasten ist.“

9. Ach Jüngling, liebster Jüngling mein! das geht nicht bei der Stadt, der
Kopf gehört an Galgen, der Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast!

Aus des Knaben Wunderhorn.

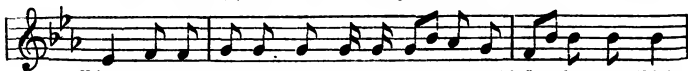
747. Der bestrafte Verführer.

Marschmäßig.

Volksweise.



1. Es mar - schir - ten drei Re - gi - men - ter wohl ü - ber den



Rhein, es mars - chir - ten drei Re - gi - men - ter wohl ü - ber den Rhein;

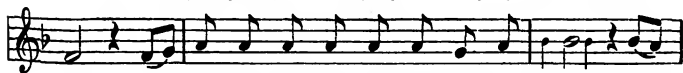
748. Der Schweizer.

Rangsam.

Vollweise.



1. Zu Straßburg auf der Schanz, da ging mein Trauern



an; das Alphorn hört' ich drü- ben wohl an- stim-men, in's



2. Ein' Stund' in der Nacht sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf; |: mit mir ist's aus! :|

3. Früh Morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment: ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß doch meinen Lohn, |: das weiß ich schon. :|

4. Ihr Brüder allzumal! heut' seht ihr mich zum letztenmal. Der Hirtenbub' ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mich solches angethan, |: das flag' ich an. :|

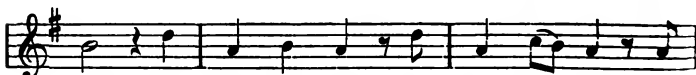
5. Ihr Brüder alle drei, was ich euch bitt', erschießt mich gleich, verschont mein junges Leben nicht, schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt, |: das bitt' ich euch. :|

6. O Himmelskönig, Herr! nimm du mein' arme Seel' dahin, nimm sie zu dir in Himmel ein, laß sie ewig, ewig bei dir sein, |: und vergiß nicht mein! :|
fliegendes Blatt.

749. Die Novize.

Ziemlich ruhig.

Volllied.





2. Dort vor Mariä heilig Bild sie betend niederkniet; der Himmel hat ihr Herz erfüllt, und alle Weltlust flieht: „O, Mutter rein! Laß mich allein |: dein eigen sein!“ :|

3. Als bald von selbst der Glocke Klang die Betenden erweckt; das Mägdlein wallt die Hall' entlang, es weiß nicht, was es trägt, auf dem Haupt so ganz von Himmelsglanz |: einen Lil'jentrang. :|

4. Mit Staunen sehen all' die Leut' das Kränzlein licht im Haar, das Mägdlein aber wallt nicht weit, tritt vor den Hochaltar: „Zur Konne weiht mich arme Maid! |: Stirb Lieb' und Freud'!“ :|

750. Das Ständchen.

1. Was wecken aus dem Schlummer mich für süße Klänge doch? O Mutter, sieh'! wer mag es sein, in später Stunde noch.

2. Ich höre nichts, ich sehe nichts, o schlummre fort so lind! man bringt dir keine Ständchen jezt, du armes krankes Kind.“

3. Es ist nicht irdische Musik, was mich so freudig macht; mich rufen Engel mit Gesang, o Mutter, gute Nacht!

Ludwig Uhland.

751. Das Schloß am Meere.

1. Hast du das Schloß gesehen, das hohe Schloß am Meer? Golden und rosig wehen die Wolken drüber her.

2. Es möchte sich niederneigen in die spiegelklare Fluth: es möchte streben und steigen in der Abendwolken Gluth.

3. „Wohl hab' ich es gesehen, das hohe Schloß am Meer, und den Mond darüber stehen und Nebel weit umher.“

4. Der Wind und des Meeres Wallen gaben sie frischen Klang? Vernahmst du aus hohen Hallen Saiten und Festgesang?

5. „Die Winde, die Wogen alle lagen in tiefer Ruh', einem Klage Lieb' aus der Halle hört' ich in Thränen zu.“

6. Sahst du oben gehen den König und sein Gemahl? der rothen Mäntel Wehen? der goldnen Kronen Strahl?

7. Führten sie nicht mit Wonne eine schöne Jungfrau dar, herrlich wie eine Sonne strahlend im goldnen Haar?

8. „Wohl sah ich die Ältern beide, ohne der Kronen Licht, im schwarzen Trauerkleide; die Jungfrau sah ich nicht.“

Ludwig Uhland.

752. Die Ahnengruft.

1. Es ging wohl über die Heide zur alten Kapell' empor ein Greis im Waffengeschmeide und trat in den dunklen Thor.

2. Die Särge seiner Ahnen standen die Hall' entlang, aus der Tiefe that ihn mahnen ein wunderbarer Gesang.

3. „Wohl hab' ich euer Grüßen, ihr Heldengeister! gehört. Eure Reih' soll ich schließen: Heil mir! ich bin es werth.“

4. Es stand an kühler Stätte ein Sarg noch ungefüllt, den nahm er zum Ruhebette, zum Pfühle nahm er den Schild.

5. Die Hände that er falten außs Schwert und schlummert' ein. Die Geisterlaute verhallten; da mocht' es gar stille sein.

Ludwig Uhland.

Biemlich bewegt.

753. Des Knaben Tod.

Volkweise.



1. „Reuch nicht den dun - keln Wald hin - ab! es gilt dein



Le - ben, du jun - ger Knab'!“ „Mein Gott im Him - mel, der



ist mein Licht, der läßt mich im dun - keln Wal - de nicht.“

2. Da zeucht er hinunter der junge Knab', es braust ihm zu Füßen der Strom hinab, es faust ihm zu Haupte der schwarze Wald, und die Sonne versinkt in Wolken bald.

3. Und er kommt ans finstere Räuberhaus, eine holde Jungfrau schauet heraus: „O wehe, du bist ein so junger Knab', was kommst du ins Thal des Todes herab?“

4. Aus dem Thor die mörderische Rote bricht, die Jungfrau deckt ihr Angesicht, sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut, sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

5. „O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern! Wen ruf' ich an? ist mein Gott so fern? Ha! Jungfrau dort, im himmlischen Schein, nimm auf meine Seel' in die Hände dein!“

Ludwig Uhland.

stetten alle vor Jammer und Schmerz; ich aber, ich, ich trug ihn mitten ins
Ferg.

Adalbert v. Chamisso.

755. Das Grab im Busento.

1. Rächlich am Busento läßeln bei Cosenza dumpfe Lieder, aus den Wassern
hallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!
2. Und den Fluß hinauf, hinunter, ziehn die Schatten tapftrer Gothen, die
den Marich betweinen, ihres Volkes besten Todten.
3. Allzufrüh und fern der Heimat mußten ihn sie hier begraben, während
noch die Jugendlocken seine Schulter blond umgaben.
4. Und am Ufer des Busento reichten sie sich um die Wette, um die Strömung
abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.
5. In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde, senkten tief
hinein den Leichnam, mit der Rüstung, auf dem Pferde.

6. Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe, daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrave.

7. Abgelenkt zum zweitenmale, ward der Fluß herbeigezogen: mächtig in ihr altes Bette schäumten die Buxentowogen.

8. Und es sang ein Chor von Männern: Schlaf in deinen Heldenehren! Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je das Grab versehren!

9. Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gothenheere; wälze sie, Buxentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

Aug. Graf von Platen.

756. Gothen-Trene.

Kräftig und ernst.

W. de Saun.



1. Er-schla-gen lag mit sei-ner Schar der Kö-nig der Gothen,



Wi-ni-thar. Die Hun-nen jauchz-ten auf blut'-ger Wal, die



Sei-er stie-ßen her-ab zu Thal. Der Mond schien hell, der



Wind pffft kalt, die Wöl-se heul-ten im Föh-ren-wald.

2. Drei Männer zogen durchs Heidegefilde, den Helm zerschroten, zerhackt den Schild. Der Erste über dem Sattel quer trug seines Königs zerbrochenen Speer. Der Zweite des Königs Kronhelm trug, den mitten durch ein Schlachtbeil schlug.

3. Der Dritte barg mit treuem Arm ein verhüll't Geheimnis im Mantel warm. So kamen sie an die Donau tief und der Erste hielt mit dem Roß und rief: „Ein zerhau'ner Helm — ein zerspellter Speer — vom Reiche der Gothen blieb nicht mehr!“

4. Und der Zweite sprach: „In den Wellen dort versenkt den traurigen Gothenhort: dann springen wir nach von dem Uferrand — was säumest du, Vater Hildebrand?“ „Und tragt ihr des Königs Kron' und Speer — ihr treuen Gefellen — ich habe mehr.“

5. Auf schlug er seinen Mantel weich: „Hier trag' ich der Gothen Hort und Reich, und habt ihr gerettet Speer und Kron' — ich habe gerettet des Königs Sohn! Erwache, mein Knabe, ich grüße dich, du König der Gothen, Jungdieterich.“

Felix Dahn.

757. Teja's Todesgesang.

Sanctum traurnad

M. de. Bonn

2. O schöner Süd, o schlimmes Rom, o süße Himmelsbläue, o blutgetränkter Liberstrom, o falsche wälsche Treue! Noch hegt der Nord manch kühnen Sohn, als unsres Hasses Erben, der Rache Donner grollen schon — |: auf, Gothen, :| laßt uns sterben.

3. Vom Kaukasus bis vor Byzanz, welch stolzes Siegeswallen! Der Gothen Glüd stieg auf in Glanz, in Glanz auch soll es fallen. Die Schwerter hoch, um letzten Ruhm mit letzter Kraft zu werben: fahr wohl, du freudig Heldenthum — |: auf, Gothen, :| laßt uns sterben.

Felix Dahn.

IX. Vaterlandslieder.

759. An die Deutschen.

1. Nun ist es Zeit zu wachen, eh' Deutschlands Freiheit stirbt und in dem weiten Rachen des Krokodils verdirbt. Herbei, daß man die Kröten, die unsern Rhein betreten, mit aller Macht zurücke zur Rhon' und Seine schiebe.

2. Der Feind braucht Gold und Eisen, wend't Stahl und Silber an, der deutschen Welt zu weisen, was List und Hochmuth kann. Laßt euch das Geld in Händen die Augen nicht verblenden, damit euch hinterm Rücken die Fesseln nicht bestricken.

3. Laßt Lerch' und Falken fliegen, setzt alle Kräfte bei, mit ihnen zu besiegen des Hahnes Prahlerei. Er prangt mit euern Federn, drum müßt ihr ihn entäubern und jeder sich bemühen, daß Seine wegzuziehen.

4. Wollt ihr euch unterwinden zu thun, was sich gebührt, ein Hermann wird sich finden, der euch die Reichen führt. Laßt euch verstellten Frieden zum Schläse nicht ermüden: mit Wachen und mit Wagen muß man die Ruß' erjagen.

Agmann Freiherr v. Abschw. + 1899.

760. Die deutsche Sprache.

1. Edle Deutsche, ihr habt empfangen treffliche Gaben und himmlischen Preis, Meister zu bleiben und herrlich zu prangen über die Völker auf mancherlei Weis, euch mußten gerathen die männlichen Thaten im mächtigen Krieg, die Feinde zu schlagen, zu tödten, zu jagen, daß alles im Lande sich freuet im Sieg.

2. Tapfere Tugend und Sitten zu üben, waret ihr rühmlich vor Alters gewohnt; redliches Leben und trauliches Lieben wurde vom Himmel so gnädig belohnt mit Künsten und Sprachen und heiligen Sachen, bis euere Zier die Ehre gewonnen, daß unter der Sonnen sich seliger niemand könnt' preisen als ihr.

3. Hätten sich euere Kinder gehalten dankbarlich gegen den göttlichen Schatz, nimmermehr lägen sie solcher Gestalten schrecklich gefället auf blutigem Platz. Weil aber die Sünden die Strafen anzünden, so brennet das Feu'r! Französisches Sinnen und wälsches Beginnen die machen die alte Beständigkeit theu'r.

4. Dennoch befinden sich wadere Geister, welche von edelem deutschen Geschlecht kommen und zeigen, sie seien noch Meister, strafen die Schanden und lehren was Recht, sie mahnen die Jugend, daß redliche Tugend kein Flecken nicht hab', und ziehen der Sprache mit billiger Rache den häßlich gestückelten Bettelrock ab.

5. Werden die Deutschen schon heftig gedrückt, bringen sie dennoch wie Lannen empor, mitten im Feuer die Zunge sich schmedet, thut es auch anderen Sprachen weit vor. Und sollte der Brande verlöschen im Lande, so würde man sehn die Sprache verjünget, mit Bierat umringet, aus eigener Asche, wie Phönix erstehn.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

761. Meine Muttersprache.

1. O Muttersprache, schön und weich! Wie traulich klingst du mir! Wär' auch mein Herz dem Steine gleich, sein Hochmuth wiche dir.

2. Du beugst den Nacken, und er bricht, als bög' ihn Mutterarm, du kosest mir ums Angesicht, und still ist aller Harm.

3. Ich fühle mich ein kleines Kind, kaum noch der Welt bewußt. Du hauchst mir wie ein Frühlingswind gesund die kranke Brust.

4. Mir ist's, als salte Vater dann noch jetzt die Hände mir, und „Vater unser“ sang' ich an, als säß' er wieder hier.

5. Und fühle tief, daß man's versteht, so spricht sich aus das Herz, und Himmelsruhe mich umweht, geheilt ist aller Schmerz.

6. O Muttersprache, recht und schlicht, du alte fromme Reb! Wenn nur ein Mund „mein Vater“ spricht, so klingt mir's wie Gebet!

7. So herrlich klingt kein Harfenton, singt keine Nachtigall; und helle Thränen quillen schon hervor bei deinem Schall.

Al. Groth. (Ins Hochdeutsche übertragen von F. A. Hofmann.)

762. Die deutsche Jungfrau.

1. Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick, ich hab' ein Herz, das edel ist und stolz und gut!

2. Ich bin ein deutsches Mädchen! Zorn blüht mein blaues Aug' auf den, es haßt mein Herz den, der sein Vaterland verkennt.

3. Ich bin ein deutsches Mädchen! erköre mir kein ander Land zum Vaterland, wär' mir auch frei die große Wahl!

4. Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein hohes Auge blickt auch Spott, blickt Spott auf den, der Säumens macht bei dieser Wahl.

5. Du bist kein deutscher Jüngling! bist dieses lauen Säumens werth, des Vaterlands nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

6. Du bist kein deutscher Jüngling! mein ganzes Herz verachtet dich, der's Vaterland verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

7. Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein gutes, edles, stolzes Herz schlägt laut empor beim süßen Namen: Vaterland.

8. So schlägt mir's einst beim Namen des Jünglings nur, der stolz, wie ich, auf's Vaterland, gut, edel ist, ein Deutscher ist.

F. G. Klopstock.

763. Der freie Mann.

1. Wer ist ein freier Mann? Der, dem nur eigener Wille und keines Zwingers herrn Grille Geseze geben kann; der ist ein freier Mann.

2. Wer ist ein freier Mann? Der das Gesez verehret, nichts thut was es verwehret, nichts will als was er kann; der ist ein freier Mann.

3. Wer ist ein freier Mann? Wem seinen hellen Glauben kein frecher Spötter rauben, kein Priester meistern kann; der ist ein freier Mann.

4. Wer ist ein freier Mann? Der auch in einem Heiden den Menschen untercheiden, die Tugend schätzen kann; der ist ein freier Mann.

5. Wer ist ein freier Mann? Dem nicht Geburt noch Titel, nicht Sammelroß noch Kittel den Bruder bergen kann; der ist ein freier Mann.

6. Wer ist ein freier Mann? Wem kein gekrönter Bürger mehr, als der Name Bürger ihm werth ist, geben kann; der ist ein freier Mann.

7. Wer ist ein freier Mann? Der, in sich selbst verschlossen, der seinen Günst' der Großen und Kleinen trogen kann; der ist ein freier Mann.

8. Wer ist ein freier Mann? Der, fest auf seinem Stande, auch selbst vom Vaterlande den Undant dulden kann; der ist ein freier Mann.

9. Wer ist ein freier Mann? Der, muß er Gut und Leben zum Raub Tyannen geben, doch nichts verlieren kann; der ist ein freier Mann.

10. Wer ist ein freier Mann? Der bei des Todes Rufe, leß auf des Grabes Stufe noch rückwärts blicken kann; der ist ein freier Mann.

G. A. Pessel, um 1770.

764. Rheinweinslied.

(Weise: Der Bursch von echtem Schrot und Korn.)

1. Mit Eichenlaub den Hut bekränzt! Wohlauf! und trinkt den Wein, der aufstend uns entgegen glänzt! ihn sandte Vater Rhein!

2. Ist einem noch die Knechtschaft werth, und zittert ihm die Hand, zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert, wenn's gilt fürs Vaterland?

3. Für uns, für uns ist diese Nacht! für uns der edle Trank! man keltert' ihn, als Frankreichs Macht in Höchstädts Thälern sank!

4. Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt! und trinkt, und trinkt den Wein, er duftend uns entgegen glänzt! uns sandt' ihn Vater Rhein.

5. Uns, uns gehöret Hermann an, und Tell, der Schweizerheld, und jeder reie deutsche Mann! Wer hat den Sand gezählt?

6. Zur Nach' erwacht, zur Nach' erwacht der frohe deutsche Mann. Trompet' und Trommel ruft zur Schlacht! Weht, Fahnen, weht voran!

7. Des Feindes Heer ist uns ein Spott, es rauscht mit stolzem Klang: Ein ste Burg ist unser Gott! und Klopstock's Schlachtgesang.

8. Sie fliehn! der Gluch der Länder fährt mit Bligen ihnen nach; und ihre Lücken kerbt das Schwert mit feiger Wunden Schmach!

9. Der Rebenberg am Leichenthal tränkt seinen Most mit Blut. Dann trin-
nen wir beim Freudenmahl, Triumph! Tyrannenblut.

Joh. Heinrich Voß, um 1780.





Wald-thal hall' ihn wie - der.

2. Der alten Varden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, niemals ausgefungenes Land, |: dir weihn wir uns aufs neue! :|

3. Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Varden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein, in Thaten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen! und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

Matthias Claudius.

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand, — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland.

H. Hoffmann von Fallersleben. 1841.

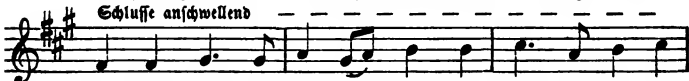
767. Deutscher Ehrenpreis.

Mit Festigkeit.

E. Kohl.



be - sten ge - fällt, es träuft von Got - tes Se - gen. Es
Schlusse anknüpfend — — — — —



2. Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt: ist reichlich nicht von Seide; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr's nimmermehr an Kraft gebricht in Freude und im Leide.

3. Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt: ist
ar ein herzig Weilchen; es duftet mild, so viel's bedarf, ist nicht an Rosenbüschen
harf, und blüht ein artig Weilchen.

4. Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt von innen und von außen: sie schafft im Hause, was sie soll, die Schüssel und die Wiege voll, und sucht das Glück nicht draußen.

5. Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine
eine Sitte: gesund an Leib und Geist und Herz, zu rechter Zeit den Ernst und
Scherz, und Becher in der Mitte.

6. Auf, füllet sie mit deutschem Wein, mit Wein von unserm deutschen Rhein, daß unser Herz sich freue! Es leb' das deutsche Vaterland, des Deutschen Bund, des Deutschen Band, das Land der Lieb' und Treue! G. P. Schmidt von Lübeck.

768. An die Deutschen.

Ruhig.

Richard Müller.

1. Vom al-ten deut-schen Meer um-flossen, bis an den al-ten
Rhein, ihr mei-ne Freud- und Leid-ge-nos-sen,
mir auß-ei-nem Blut ent-spross-sen, mit euch
deut-scher Frie-de sein.

2. Und ob das Alte rings veraltet, soll deutscher Sinn fortan bestehen! Und ob die Welt sich neu gestaltet, so lang der Gott der Väter waltet, soll das Geschlecht nicht untergehn!

3. Und haltet treu am alten Glauben, es glänzen Sterne nur bei Nacht, und wißt, es blühen neu die Lauben und todte Reben bringen Trauben, wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

4. Es soll mit Gott uns doch gelingen, es muß, was Treue sät, gedeihn: so laßt die deutschen Becher klingen, und Barden deutsche Lieder singen, und euer Herzen fröhlich sein!

5. Denn hoch und herrlich wird vor allen erstehen deutsches Volk und Land; ich höre Klopstock's Stimme schallen, ich seh' die Feuersäule wallen, und in der Wolke Gottes Hand.

G. P. Schmidt von Lübeck. 1806.

769. Mein Vaterland.

Gemäßigte Bewegung.

J. Wohlfahrt.

1. Treu-e Lie-be bis zum Gra-be schwör' ich

7. Doch nicht den Muth verloren! Gemeines darf vergehn, was tief wie Berge wurzelt, muß fest wie Berge stehn.

8. Das Leben des Tyrannen, wie schwer es drücken mag, im Leben eines Volkes ist's nur ein schwüler Tag.

9. Bald bauen wir ihn wieder den Königsstuhl am Rhein, da blüht die deutsche Freiheit, da blüht der deutsche Wein.

10. Und sieben deutsche Fürsten, die sitzen da zur Stund', und schließen neu und fester den alten deutschen Bund.

11. Sie graben eine Sapung in eh'rne Tafel ein: „Der Strom und nicht die Grenze von Deutschland sei der Rhein.“

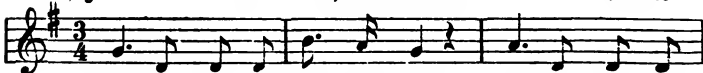
12. „Wo deutsche Sprache waltet, da ist auch deutsches Land, und Deutschlands Scepter komme in keines Fremdlings Hand!“

Aloys Schreiber, um 1810.

Kräftig.

771. Rheinweinlieb.

G. Moll.



2. Alte Sitten ehren wir: laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitten ehren wir.

3. Füllt den Becher bis zum Rand? denen, die die Berge bauten, die von ihren Spitzen schauen, Freie in ein freies Land; voll die Becher bis zum Rand!

4. Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zer schlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei; alte Zeiten wurden neu!

5. Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein!

Aloys Schreiber.

772. Die fünf Eichen vor Dellwik.

1. Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen, röther strahlt der Sonne
 lehtes Glühn, und hier sit' ich unter euren Zweigen, und das Herz ist mir so voll,
 so kühn! Alter Zeiten alte treue Zeugen, schmückt euch doch des Lebens frisches
 Grün, und der Vorwelt kräftige Gestalten sind uns noch in eurer Kraft erhalten.

2. Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert, viel des Schönen starb den
 frühen Tod; durch die reichen Blätterkränze schimmert seinen Abschied dort das
 Abendroth. Doch, um das Verhängnis unbekümmert, hat vergebens euch die Zeit
 bedroht, und es ruft mir aus der Zweige Wehen: Alles Große muß im Tod be-
 stehen!

3. Und ihr habt bestanden! Unter allen grünt ihr frisch und kühn mit star-
 kem Muth. Wohl kein Pilger wird vorüber wallen, der in eurem Schatten nicht
 geruht. Und wenn herblich eure Blätter fallen, todt auch sind sie euch ein köst-
 lich Gut; denn verwesend werden eure Kinder eurer nächsten Frühlingspracht Be-
 gründer.

4. Schönes Bild von alter, deutscher Treue, wie sie bessere Zeiten angeschaut,
 wo in freudig kühner Todesweihe Bürger ihre Staaten festgebaut. — Ach, was
 hilft's, daß ich den Schmerz erneue? sind doch alle diesem Schmerz vertraut!
 Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen, deine Eichen stehen, du bist gefallen!

Theodor Körner. 1812.

773. Vaterlands Trost.

Sanft und nachdrücklich.

Anselm Weber.



1. Blau = e Re = bel frei = gen von der Er = de auf,



Tag, du willst dich nei = gen, Nacht, du kommst her = auf.

2. Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit, über Erdbendunkeln strahlt
 die Ewigkeit.

3. Abendlüfte wehen durch den grünen Wald, und wie Riesen stehen Eichen,
 schon so alt.

4. O, ihr alten Eichen aus der Riesenzeit, ihr die hohen Zeugen der Ver-
 gangenheit!

5. Wacht nur ihr entgegen, einer bessern Zeit, sollt die Häupter regen noch
 in freier Zeit.

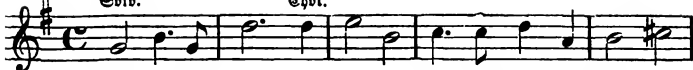
6 Vaterland du Mannes! dich brühet leicht die Macht: kein Baumst du hier

776. Der rechte Mann.

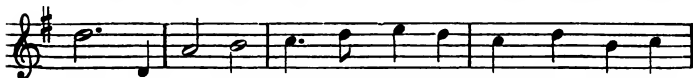
Fest und bestimmt.
Solo.

Chor.

E. Anst.



1. Wer ist ein Mann? Der be - ten kann und Gott dem Herrn ver-

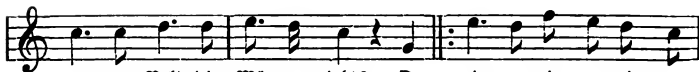


traut. Er za - get nicht, wenn Al - les bricht, wenn Al - les



bricht; dem Frommen nimmer graut, dem Frommen nimmer graut.

2. Wer ist ein Mann? Der glauben kann, inbrünstig, wahr und frei, denn diese Wehr |: trägt nimmermehr, :|: die bricht kein Mensch entzwei. :|



wo am Belt die Mö-we zieht? D nein. o nein. o nein. o

2. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Baiernland? ist's Steierland? ist's, wo des Marsen Kind sich streckt? ist's, wo der Märter Eisen redt? Nein u.

3. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Pommerland? Westfalenland? Ist's, wo der Sand der Dünen weht? Ist's, wo die Donau brausend geht? D nein 2c.

4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ist's Land der Schweizer? Ist's Tirol? das Land und Volk gefiel mir wohl! D nein 2c.

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land? gewiß ist es das Österreich, an Siegen und an Ehren reich? D nein 2c.

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ist's, was der Fürsten Trug zerklaut? vom Kaiser und vom Reich geraubt? D nein 2c.

7. Was ist der Deutschen Vaterland? So nenne endlich mir das Land! So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt! Das soll es sein! das, wacker Deutscher, nenne dein!

8. Das ist der Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blüht und Liebe warm im Herzen ficht. Das soll es sein, das, wacker Deutscher, nenne dein!

9. Das ist der Deutschen Vaterland, wo Horn vertilgt den wälschen Land, wo jeder Franzmann*) heißt Feind, wo jeder Deutsche**) heißt Freund. Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein!

10. Das ganze Deutschland soll es sein! O Gott vom Himmel, steh darein, und gieb uns echten, deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut. Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein!

E. M. Arndt. 1813.

778. Bundeslied.

Feierlich langsam und kräftig.

Georg Friedrich Hantisch.



1. { Sind wir ver-eint zur gu-ten Stun-de, ein star-ker
so bringt aus je-dem fro-hen Mun-de die See-le



deut-scher Män-ner-chor,
zum Ge-bet her-vor;

denn wir find hier in ern-sten



Dingen mit beh-rem, hei-li-gem Ge-sühl; drum soll die

*) Später: „Frevel“. **) Später: „Eble“.



2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war; der unsrer Feinde Trotz zerblizet, der unsre Kraft uns schön erneut, |: und auf dem Sternen waltend sitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen! Heil dem, der mit ihm fällt und steht. Es geh' durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, |: stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt! :|

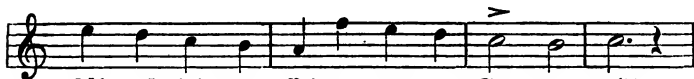
4. Das Dritte, deutscher Männer Weibe, am hellsten soll's geklungen sein! die Freiheit heißt die deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reihn; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, |: für sie den großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust. :|

5. Das Vierte — hebt zur hohen Weibe die Hände und die Herzen hoch! — es lebe alte, deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Port: |: fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort. :|

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang, von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang: das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, |: und Zwingherrn-
trug uns nimmer fürzet, das sei gehalten und geglaubt. :|

E. M. Arndt.

779. Freiheitssehnen.



Füh - rest bei - nen Rei-gen nur am Ster - nen - zelt?



Füh - rest bei - nen Rei-gen nur am Ster - nen - zelt?

2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blüthenträumen ist dein Aufenthalt! Ach, das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stiller Wehen wonnig uns durchdringt.

[3. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

4. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reist ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme tren und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht muthig sich verbinden, weil sie frei Geschlecht.]

6. Hinter dunklen Wällen, hinter eh'rnem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor; für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft.

7. Das ist rechtes Blühen, frisch und rosenroth, Helbenwangen blühen schöner auf im Tod. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb' und Lust, wollest gern dich senken in die deutsche Brust!

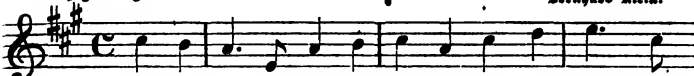
8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Max v. Schenkendorf. 1813.

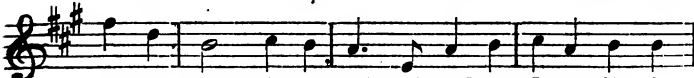
Mäßig bewegt.

780. Frühlingsgruß.

Bernhard Klein.



1. Wie mir bei - ne Freu-den win - ken nach der Knecht - schaft,



nach dem Streit, Va-ter - land, ich muß ver - sin - ken hier in

Niederbuch des deutschen Volkes.

31

Biemlich bewegt.

781. Das Lied vom Rhein.

H. C. Nägeli.

1. Es klingt ein hel-ler Klang, ein schö-nes deut-sches
Wort in je-dem Hoch-ge-sang der deut-schen Män-ner
fort; ein al-ter Kö-nig — hoch — ge-
bo-ren, dem je-des deut-sche — Herz — ge-
schwo-ren; wie oft sein Na-me wie-der-kehrt, man
hat ihn nie ge-nug ge-hört.

2. Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher reich begabt, deß Name schon wie Wein die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen elftenth.

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königs-ruht den grünen Rebentranz; in Fesseln lag der Held geschlagen, sein Zürnen ad sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern ihr umrauscht.

4. Was sang der alte Held? Ein furchtbar dräuend Lied! „O weh' dir, gnäde Welt! wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! und willst du nimmer wiederkehren, mein, ach, verstorbenes Geschlecht, und mein ge-ochnes deutsches Recht?“

5. „O, meine hohe Zeit, mein goldner Lenzestag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen, adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!“

6. „Es war ein frommes Blut in ferner Riesenzelt, voll kühnen Leuenmuth und mild als eine Maid: man singt es noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen; was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt.“

7. „Du Sünder, wüthe fort! bald ist der Becher voll; der Nibelungen Hort erstekt wohl, wenn er soll. Es wird in dir die Seele grausen, wenn meine Schrecken dich umbrausen. Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!“

8. Erfüllt ist jenes Wort! Der König ist nun frei, der Nibelungen Hort er steht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Muth und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaiserthum.

9. Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein, die Freiheit sei der Stern, die Lösung sei der Rhein! Wir wollen ihm aufs neue schwören: wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr, er fließe frei in Gottes Meer!

Mar v. Schenkendorf. 1814.

782. Straßburger Münster.

(Weise: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt.)

1. In Straßburg steht ein hoher Thurm, der steht vielhundert Jahr; es weht um ihn so mancher Sturm: er bleibet fest und klar; so war auch wohl die fromme Welt, die solches Werk gedacht, zu dem sie von dem Sternenzelt den Abriß hergebracht.

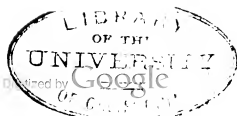
2. Wie sich, ein ewig Heldenmal, das Gotteshaus erhebt, aus dem ein heller schlanker Strahl, der Thurm gen Himmel strebt: so war auch einst das deutsche Reich, so war der deutsche Mann, auf starkem Grund, im Herzen reich, das Haupt zu Gott hinan.

3. Und wie den festen Bau umgiebt die schöne Heil'genwelt: so hatte jeder was er liebt in ihren Schutz gestellt. — Wir wollen vor dem Altar noch ein fromm Gelübde thun, dem Erwin's Sohn das fremde Joch dereinst noch abzuthun.

4. Wir sprechen dort ein hohes Wort, ein brünstiges Gebet, daß Gott der Deutschen starker Hort verbleibe stet und stet! Und ob wir wieder heimwärts gehn, wir wenden unsern Blick und schauen nach des Wasgau's Höh'n und nach dem Thurm zurück.

5. Die Bundesfahn' in Feindes Hand? Der Thurm in fremder Macht? Ja, nein! — sie sind vorausgeschickt als kühne Vorderwacht. Wir retten euch, wir haben's Eil', vergaß euch doch kein Herz! O Hermann'ssäul', o Himmelsäul'! blickt immer heimwärts!

Mar v. Schenkendorf.



4. Wenn nur jetzt nicht deine Kinder, in nicht liebevollem Streit, jedes für sich einen Flander riß aus ihrer Mutter Leib.

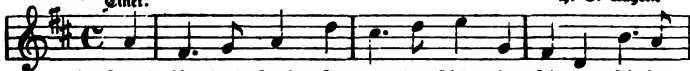
5. Mit wie herrlich weitem Kleide, ganz bedeckend deinen Leib, könntest du in Sammt und Seide prangen, Deutschland, edles Weib!

Friedrich Rückert. 1814.

Mäßig. Einer.

785. Deutschland.

H. G. Wägel.



1. Kennt ihr das Land, so wunder-schön in sei-ner Ei-sen



grü-nem Kranz? das Land, wo auf den sanf-ten Höh'n die
Alle.



Trau-be reißt im Son-nen-glanz? Das schö-ne Land ist



uns be-kannt, es ist ja un-ser Va-ter-land.

2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? Das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? Das gute Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? Das heil'ge Land, wo unentwehrt der Glaube an Vergeltung thront? Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schoß der edeln Freiheit schöner Bund. Drum wollen wir dir Liebe weih'n und deines Ruhmes würdig sein.

Veit Weber. [Leonhard Wächter.] 1814.

786. Das alte gute Recht.

1. Wo je bei altem, gutem Wein der deutsche Bürger *) zech't, da soll der er'st Trinkspruch sein: das alte, gute Recht!

*) Ursprünglich: „der Würtemberger“.

2. Das Recht, das unfreies Fürsten Haus als starker Pfeiler stützt, und das im Lande ein und aus der Armuth Hütten schützt.

3. Das Recht, das uns Geseze giebt, die keine Willkür bricht, das offene Gerichte liebt und gütig Urtheil spricht.

4. Das Recht, das mäßig Steuern schreibt und wohl zu rechnen weiß, das an der Kasse sitzen bleibt und larget mit unserm Schweiß.

5. Das unser heil'ges Kirchengut als Schuttpatron bewacht, das Wissenschaft und Geistesgluth getreulich nährt und facht.

6. Das Recht, das jedem freien Mann die Waffen giebt zur Hand, damit er stets verfechten kann den Fürsten und das Land.

7. Das Recht, das jedem offen läßt den Zug in alle Welt, das uns allein durch Liebe fest am Mutterboden hält.

8. Das Recht, des wohl verdienten Ruhm Jahrhunderte bewährt, das jeder, wie sein Christenthum, von Herzen liebt und ehrt.

9. Das Recht, das eine schlimme Zeit lebendig uns begrub, das jezt mit neuer Regsamkeit sich aus dem Grab' erhob.

10. Ja, wenn auch wir von hinnen sind, besteh' es fort und fort, und sei für Kind und Kindestind des schönsten Glückes Port!

11. Und wo bei altem guten Wein der deutsche Bürger zecht, soll stets der erste Trinkspruch sein: das alte gute Recht.

Ludwig Uhland.

787. Deutsche Mahnung.

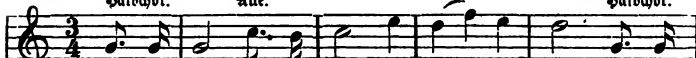
Frisch und etwas schnell.

Halbchor.

Alle.

4. 6. Hellig.

Halbchor.

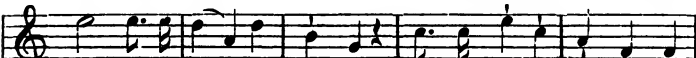


1. Ste - he fest, ste - he fest, o Ba - ter - land! ste - he

Alle.

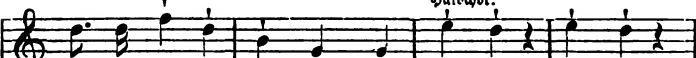


fest, ste - he fest, o Ba - ter - land! deut - sches Herz und deut - sche



Hand, hal - te fest am Rech - ten! Wo's die al - te Frei - heit gilt

Halbchor.



sei dir sel - ber Hort und Schild, Frei - heit, Frei - heit,

Alle. Halbchor. Alle.

Frei - heit zu ver - fess - ten! Ste - he fest, ste - he
 fest, ste - he fest, ste - he fest, o Va - ter - land! o
 Va - ter - land —!

2. Bleibe treu, o Vaterland! fern vom wälschen Flittertand, treu den alten Sitten! bleibe einfach, ernst und gut, nimmer tritt in Wankelmuth Franzen nach und Britten!

3. Bleibe wach, o Vaterland! wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen! Wo aus ernster, tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reichen!

4. Bleibe stark, o Vaterland! eigner Sägung freies Band halte dich zusammen! daß, droht dir der Feinde Schwert, jeder, wie um eignen Herd, brennt in Zornesflammen.

Karl Götting.

788. An das Vaterland.

Weise von C. Kreutzer.

Dir möcht' ich diese Lieder weihen, geliebtes deutsches Vaterland, denn dir, dem neu erstandnen, freien, | ist all' mein Sinnen zugewandt. :| Doch Heldenblut ist dir geflossen, dir sank der Jugend schönste Bier. |: Nach solchen Opfern, heilig großen, was gelten diese Lieder dir? :|

Ludwig Uhland.

789. Zum 18. Oktober 1816.

Nicht zu langsam.

1. Wenn heut' ein Geist her - nie - der - stie - ge, zu - gleich ein
 Sän - ger und ein Held, ein sol - cher, der im heil' - gen



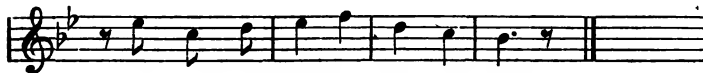
Krie - ge ge - fal - len auf dem Sie - ges - feld, der sän - ge



wohl auf deut - scher Er - de ein schar - fes Lieb, wie



Schwer - tes - streich, nicht so, wie ich es tün - den wer - de,



nein, him - mels - kräf - tig, don - ner - gleich.

2. „Man sprach einmal von Festgeläute, man sprach von einem Feuermeer, doch was das große Fest bedeute, weiß es denn jetzt noch irgend wer? Wohl müssen Geister niedersteigen, von heil'gem Eifer aufgeregt, und ihre Wundenmale zeigen, daß ihr darein die Finger legt.“

3. „Ihr Fürsten! seid zuerst befraget: Vergast ihr jenen Tag der Schlacht, an dem ihr auf den Knieen laget und huldigtet der höhern Macht? Wenn eure Schmach die Völker lösten, wenn ihre Treue sich erprobt, so ist's an euch, nicht zu vertrösten, zu leisten jetzt, was ihr gelobt.“

4. „Ihr Völker, die ihr viel gelitten, vergast auch ihr den schwülen Tag? Das Herrlichste, was ihr erstritten, wie kommt's, daß es nicht frommen mag? Zermalmt habt ihr die fremden Horden, doch innen hat sich nichts geheilt, und Freie seid ihr nicht geworden, wenn ihr das Recht nicht festgestellt.“

5. „Ihr Weisen! muß man euch berichten, die ihr doch Alles wissen wollt, wie die Einfältigen und Schlichten für klares Recht ihr Blut gezollt? Meint ihr, daß in den heißen Gluthen die Zeit, ein Phönix, sich erneut, nur um die Eier auszubrüten, die ihr geschäftig unterstreut?“

6. „Ihr Fürstenrath' und Hofmarschälle, mit trübem Stern auf kalter Brust, die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle wohl gar bis heute nichts gewußt, vernehmt! an diesem heut'gen Tage hielt Gott der Herr ein groß Gericht; ihr aber hört nicht, was ich sage, ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.“

7. „Was ich gesollt, hab' ich gesungen, und wieder schwing' ich mich empor; was meinem Blick sich aufgedrungen, verkünd' ich dort dem sel'gen Chor: Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen, untröstlich ist's noch allerwärts, doch sah' ich manches Auge flammen, und klopfen hört' ich manches Herz.“

Ludwig Uhland.

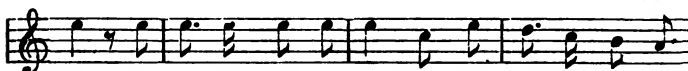
790. Der deutsche Rhein.

Im Marschtempo.

Carl Reinecke.



1. Sie sol - len ihn nicht ha - ben, den frei - en, deut - schen



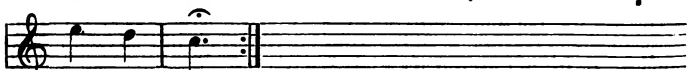
Rhein, ob sie wie gier' - ge Ra - ben sich hei - ßer dar - nach



schrein! 2. So lang' er ru - hig wal - lend sein grü - nes Kleid noch



trägt, so lang' ein Ru - der schal - lend in sei - ne



Wo - ge schlägt!

3. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' sich Herzen laben an seinem Feuerwein.

4. So lang' an seinem Strome noch fest die Felsen stehn, so lang' sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn.

5. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' dort kühne Knaben um schlanke Dirnen frein.

6. So lang' die Flosse hebet ein Fisch auf seinem Grund, so lang' ein Lied noch lebet in seiner Sängers Mund.

7. |: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, bis seine Fluth begraben des letzten Manns Gebein. :|

Niklas Becker, 1840.

1. Der ist allein ein freier Mann und seiner sei gedacht,

Weise von W. Baumgartner.

1. Der ist allein ein freier Mann und seiner sei gedacht, der sie sich selbst verdienen kann, die Freiheit in der Schlacht! Der mit der eignen Klinge sie holt herbei, der Mann ist's, den ich singe, der Mann ist frei!

2. O wehe, wer dem Franken traut und ihn zu froh begrüßt; der bringt uns immer unsre Braut, wenn er sie satt geküßt. Noch giebt's in unsern Reichen Pulver und Blei — drum laßt uns selber freien, so sind wir frei!

3. Die Freiheit wohnt am Don und Belt, sie trinkt aus unserm Rhein, die Freiheit schläft im Wüstenzelt und glänzt im Sternenschein; doch muß man um sie werben, wo's immer sei, doch muß man für sie sterben, dann wird man frei!

4. Noch hat der Deutsche eine Hand und eine starke Wehr, giebt keinen Schritt vom Vaterland selbst für die Freiheit her; und die mit uns erheben solch Feldgeschrei, die sollen alle leben, denn sie sind frei!

5. Viel tausend Funken, Eine Gluth, viel Herzen und Ein Schlag, so hatten wir gar wohlgemuth bis an den jüngsten Tag; die Freiheit muß verschlingen die böse Zwei, dann soll es donnernd klingen: Deutschland ist frei.

Georg Herwegh. 1841.

793. Auswanderer.

1. Wenn aus dem lieben Vaterland die treu'sten Bürger ziehen, wenn Kränze, die die Jugend wand', verwelken und verblühen; wenn man der Geister gold'ne Frucht als Vaterlandsverrath verflucht: da läßt sich nicht mit Thränen der Seele Schmerz versöhnen.

2. Zu wirken ist dem Mann die Kraft auf steiler Bahn gegeben, und wenn des Volkes Sinn erschläft, soll er die Seele heben; doch, wenn die Heimat ihn verbannt, so schiffet er nach dem freien Land, zeigt seinem Volk von ferne der Freiheit gold'ne Sterne.

3. Des Knaben Traum, des Jünglings Flug, des Mannes freies Walten, was er in tiefster Seele trug, das darf er dort entfalten; dort drückt er dem Zeitenlauf der freien Schöpfung Siegel auf; wer auch die Thaten richte, er schafft sich die Geschichte.

4. Noch einmal komm' an unsre Brust, eh' wir auf ewig scheiden; noch einmal glüh' in Schmerz und Lust, o Bild vergangner Zeiten! Wohl leuchtet dir der Freiheit Glüd, doch keiner hält den Schmerz zurück, die Herzen sich ergießen, die Abschiedsthränen fließen.

5. Doch schnell, eh' sich der Schmerz erneut, entteile du den Schranken, es kennt kein Raum und keine Zeit die Bande der Gedanken. Fahr' wohl! fahr' wohl zum fernen Strand! Bald wirst du aus dem neuen Land den Ruf der Freiheit hören, fahr' wohl auf fernen Meeren!

794. Deutschland.

f. Mendelssohn Bartholdy.

Im Marschtempo.



1. Durch tie - fe Nacht ein Brau - sen zieht und beugt die

2. Viel tausend Herzen sind entsacht und harren wie das meine, auf allen Bergen halten sie Wacht, ob roth der Tag erscheine. Deutschland, die schön geschmückte Braut, schon schläft sie leise und leiser — wann weckst du sie mit Trompetenlaut, wann führst du sie heim, mein Kaiser!

E. Eibel.

795. Hurrah Germania!

1. Hurrah, du stolzes schönes Weib, Hurrah Germania! wie kühn mit vorgebeugtem Leib am Rheine stehst du da! im vollen Brand der Juligluth, wie ziehst du frisch dein Schwert! wie trittst du zornig frohgemuth zum Schuß vor deinen Herd! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

2. Du dachtest nicht an Kampf und Streit: in Fried' und Freud' und Ruh' auf deinen Feldern weit und breit, die Ernte schnittest du. Bei Sichelklang im Ährenkranz die Garben fuhrst du ein: Da plötzlich, hörst, ein andrer Tanz! das Kriegshorn überm Rhein! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

3. Da warfst die Sichel du ins Korn, den Ährenkranz dazu; da fuhrst du auf in hellem Zorn tief athmend auf im Ru; schlugst jauchzend in die Hände dann: willst du's, so mag es sein! Auf, meine Kinder, alle Mann zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah Germania!

4. Da rauscht das Fass, da rauscht der Belt, da rauscht das deutsche Meer; da rückt die Oder dreist ins Feld, die Elbe greift zur Wehr. Neckar und Weser stürmen, sogar die Fluth des Mains! vergessen ist der alte Span: das deutsche Volk ist Eins! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

5. Schwaben und Preußen Hand in Hand, der Nord, der Süd ein Heer! Was ist des Deutschen Vaterland, — wir fragen's heut' nicht mehr! Ein Geist, Ein Arm, Ein einziger Leib, Ein Wille sind wir heut'! Hurrah, Germania, stolzes Weib! Hurrah, du große Zeit! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

6. Mag kommen nun was kommen mag: fest steht Germania! Dies ist All-Deutschlands Ehrentag: nun weh' dir, Gallia! weh', daß ein Räuber dir das Schwert frech in die Hand gedrückt! Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd das deutsche Schwert gezückt! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

7. Für Heim und Herd, für Weib und Kind, für jedes theure Gut, dem wir bestellt zu Hüttern sind vor fremdem Frevelmuth! für deutsches Recht, für deutsches Wort, für deutsche Sitt' und Art, — für jeden heil'gen deutschen Hort, Hurrah! zur Kriegesfahrt! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

8. Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir! ins Feld! der Würfel klirrt! wohl schnürt's die Brust uns, denken wir, des Bluts, das fließen wird! dennoch das Auge kühn empor! denn siegen wirst du ja: groß, herrlich, frei, wie nie zuvor! Hurrah, Germania! Hurrah, Victoria! Hurrah, Germania!

Ferdinand Freiligrath.

796. Schlachtlied.

1. Frisch auf! ihr tapfern Soldaten! Ihr die ihr noch mit deutschem Blut, ihr die ihr noch mit frischem Muth belebet, suchet große Thaten.

2. Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf! Das Land, die Freiheit sich verliert, wo ihr nicht muthig schlaget drauf und überwindend triumphiret.

3. Der ist ein Deutscher wohlgeboren, der von Betrug und Falschheit frei, hat voll der Redlichkeit und Treu', nicht Glauben, nicht Freiheit verloren.

4. Ha, fallet in sie, ihre Fahnen zittern aus Furcht, sie trennen sich, ihre böje Sach' hält nicht den Stich, drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.

5. Groß ist ihr Heer, böse ihr Gewissen, groß ist ihr Zeug, klein ist ihr Glaub', frisch auf! Sie zittern wie das Laub, und wären gern schon ausgerissen.

Philander v. Sittewald. [Roscheroseph.]

797. Zur Eröffnung des Feldzuges 1757.

1. Auf, Brüder, Friedrich unser Held, der Feind von fauler Frist, ruft uns nun wieder in das Feld, wo Ruhm zu holen ist.
2. Was soll, o Tolpatz und Pandur, was soll die träge Kist? Auf und erfahre, daß du nur den Tod verspätet hast.
3. Aus deinem Schädel trinken wir bald deinen süßen Wein, du Ungar! unser Feldpanier soll solche Flasche sein.
4. Dein starkes Heer ist unser Spott, ist unsrer Waffen Spiel; denn was kann wider unsern Gott Theresia und Brühl!
5. Was helfen Waffen und Geschütz im ungerechten Krieg? Gott donnerte bei Kowositz, und unser war der Sieg!
6. Und hüt' uns in der achten Schlacht Franzos' und Russe Trutz, so lachen wir doch ihrer Macht, denn Gott ist unser Schutz.

Der Preussische Grenadier. [Stein.]

798. Soldateneid.

1. Wir stehn vor Gott, der des Meineids Frevel rächt, weiß und gerecht. O hör' uns Gott, wir schwören: zu halten die heil'ge Kriegerpflicht, wir bedenken den Eid und beben nicht, und schwören!
2. Wir stehn vor Gott, der des Urahnern Thron schüzet dem Sohn. O hör' uns, Gott, wir schwören: zu folgen des Königs Herrschermacht auf den Feind in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht, wir schwören!
3. Wir stehn vor Gott, der die Tapfern mächtig hält, Feige zerschellt. O hör' uns, Gott, wir schwören: nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht, uns besiege nie feige Lebensucht, wir schwören!
4. Wir stehn vor Gott! In der Schlacht, in Noth und Tod stehn wir vor Gott! O hör' uns, Gott, wir schwören: wir halten die Fahn' in heißer Schlacht, bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht, wir schwören!

v. Colln.

799. Landsturm.

1. Horcht! wie von allen Thürmen die Glocken heulend stürmen! Brecht auf! brecht auf! zum Landsturm auf! Entgegen geht's dem Feinde, Gemeinde an Gemeinde, nun Jung' und Alte frisch darauf!
2. Hervor die alten Klingen, die auf die Knochen dringen, die rost'gen Flinken von der Wand! Bewaffnet euch mit Keulen, mit Spießen, Gabeln, Beilen, und was euch immer kommt zur Hand.
3. Glück auf! ihr deutschen Brüder! Dringt in des Feindes Glieder, verbreitet Tod und Furcht und Graus? Vertilgt die lange Schande und jagt aus deutschem Lande undeutsches Volk mit Schmach hinaus.

4. Es kämpft für Deutschlands Sache jetzt selbst des Himmels Rache. Noch lebt der alte treue Gott. Dem Herrn gebt Preis und Ehre, des Feindes stolze Heere sind seiner großen Macht ein Spott.

5. Wie hat das Volk gehäufet, von eurem Gut geschmauset, an eurem Litz wie frech gepocht: der ist ein Schuft zu nennen, dem nicht die Sohlen brennen, dem nicht das Herz im Leibe kocht.

6. Drum laßt mit Faust und Eisen den Grenzstein ihnen weisen, sie müssen alle übern Rhein! Macht ohne Gnade nieder! wer todt ist, kommt nicht wieder. Nur wacker drauf und hinterdrein!

Friedrich Kops.

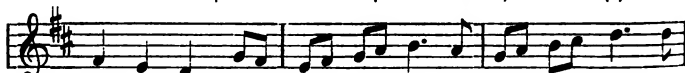
800. Landsturm.

Schnell, feurig.

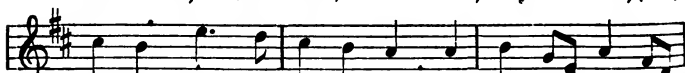
Anton Gerstbach.



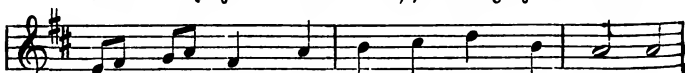
1. Der Land-sturm! der Land-sturm! Wer hat dies schö-ne



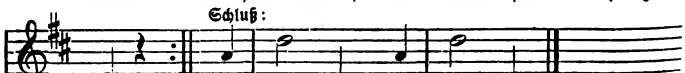
Wort er-dacht? Das Wort, das don-ner-t, blüht und kracht, daß



Ei-nem s' Herz im Lei-be lacht, wenn ganz ein Land im



Sturm er-wacht. Wer hat den Land-sturm auf-ge-



bracht? Der Land-sturm! der Land-sturm!

2. Der Landsturm! der Landsturm! Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft, der nach Soldatenhilfe ruft; der Bauer, der sich selbst macht Lust, den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft, der Bauer ist kein schlechter Schuft.

3. Der Landsturm! der Landsturm! Der König giebt mir keinen Sold, und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Ader, sprach er, ist euer Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, so schlagt den Feind, das ist eu'r Gold.

4. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind ist blind und taub, der Wicht, er kennt ja Weg' und Stege nicht, er findt ja keinen Führer nicht; das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht? drum fürcht' ich auch vorm Feind mich nicht.

5. Der Landsturm! der Landsturm! der Feind, der Wicht, ist blind und taub, er zittert, wenn sich regt ein Laub, er zittert, wenn sich rührt ein Staub; denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub', und jeder List wird er zum Raub.

6. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, und seine Schlachten sind ein Wind, er weiß ja nicht, wofür sie sind. Ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß wofür die Schlachten sind.

7. Der Landsturm! der Landsturm! Die Glocke, die zur Lauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit schlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf ist niemals Trug, die Glocke ruft, das ist genug!

8. Der Landsturm! der Landsturm! Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau? siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau! und drüben stürmt es auch im Bau. Ich muß hinaus! Auf Gott vertrau! des Feindes Blut ist Morgenthau. Der Landsturm! der Landsturm!

Friedrich Rückert.

801. Vorwärts.

1. Vorwärts! Fort und immer fort! Preußen sprach das stolze Wort. Vorwärts! vorwärts! Vorwärts, fort und immer fort!

2. Auf, gewalt'ges Oesterreich! Vorwärts! Thu's den Andern gleich! Vorwärts 2c.

3. Auf, du altes Sachsenland! Immer vorwärts Hand in Hand! Vorwärts 2c.

4. Baiern, Hessen, schlaget ein! Schwaben, Franken, vor zum Rhein! Vorwärts 2c.

5. Vorwärts, Holland, Niederland! Hoch das Schwert in freier Hand! Vorwärts 2c.

6. Gruß' dich Gott, du Schweizerbund! Elsaß, Lothringen, Burgund! Vorwärts 2c.

7. Vorwärts heißt ein Feldmarschall! Vorwärts tapfre Streiter all! Vorwärts! fort und immer fort!

Edwig Uhland. 1813. Hier, wie sich's im Munde des Volks gestaltet hat

802. Gesang ausziehender Krieger.

Grise.

A. Methessel.



1. Hin-aus in die Fer-ne mit lau-tem Hör-ner-klang, die
Liederbuch des deutschen Volkes.

1
.
.

5. |: Blücher voran! :| Seht auf dem Rappen ihn sitzen! *) schaut, wie die Augen ihm blitzen! |: Er macht den Plan. :|

6. |: Stern in der Nacht! :| Greiß mit den silbernen Haaren, Blücher, wo sind die Gefahren! |: wann, wo die Schlacht? :|

7. |: Feind nur herab! :| nicht mit dem schnaubenden Gaul, nicht mit dem prahlenden Maule |: schreckst du uns ab! :|

8. |: Muth in der Brust! :| Scharf wie der Bliß unsre Säbel, dunkel die Blicke wie Nebel! |: Kampf unsre Lust! :|

9. |: Vaterland weint! :| Hörst du? und Vaterlandsthränen machen aus Kriegerh Hyänen, |: Fluch für den Feind! :|

10. |: Kopf in die Höh! :| Stolzer, wir kommen, wir kommen! haben schon Abschied genommen, |: that uns so weh! :|

11. |: Dort rings umher! :| sengen und brennen die Feinde, weinende Mädchen und Freunde |: hinter uns her! :|

12. |: Weib, gute Nacht! :| Pallasche zwischen die Zähne! fällt auch darauf eine Thräne, |: fort in die Schlacht! :|

Nach einem Liede von Cramer, üblich f. 1813.

Rangsam.

805. Ausmarsch.

Volksweise.

Deutschland, machst mir Muth! { Mei-nen Sä-bel will ich
mei-ne Ku-gel, die soll
schwingen, } gel-ten soll's Fran-zo-sen-blut, gel-ten
flin-aen }

*) ursprünglich: „Feldherr voran! Seht auf der Trommel ihn sitzen“.

3. Nun, Ade! herzlicher Vater! Mutter, nimm den Abschiedsfluß! Für das Vaterland zu streiten, mahnt es mich nächst Gott zum zweiten, daß ich von euch scheiden muß.

4. Auch ist noch ein Klang erklingen mächtig mir durch Herz und Sinn: Recht und Freiheit heißt das dritte, und es treibt aus eurer Mitte mich in Tod und Schlachten hin.

5. O wie lieblich die Trommeln schallen, und die Hörner blasen drein! Fahnen wehen frisch im Winde, Ross' und Männer sind geschwinde und es muß geschieden sein.

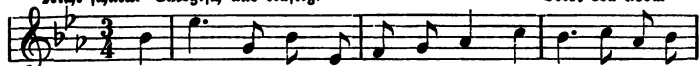
6. O du Deutschland, ich muß marschiren, o du Deutschland, du machst mir Muth! Meinen Säbel will ich schwingen, meine Kugel, die soll klingen; gelten soll's Franzosenblut.

E. M. Arndt, 1814, nach einem alten Soldatenliede.

806. Der Freiheit Schlachtruf.

Nicht schnell. Energisch und kräftig.

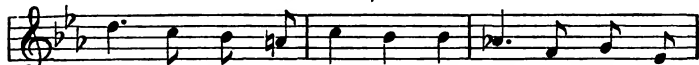
Ferd. von Koda.



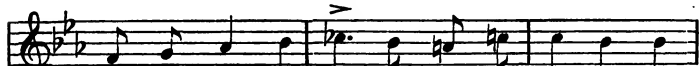
1. Der Gott, der Ei - sen wach - sen ließ, der woll - te kei - ne



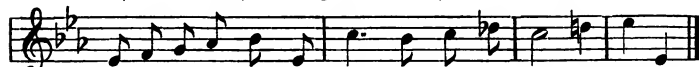
Knech - te, drum gab er Sä - bel, Schwert und Spieß dem



Mann in sei - ne Knech - te, drum gab er ihm den



tüh - nen Muth, den Born der frei - en Re - de, daß



er be - stän - de bis auf's Blut, bis in den Tod die Feh - de.

2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer um Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Land und Schande sich, den hauen wir in Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern sterben.

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland! o deutsche Lieb' und Treue! du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir aufs neue; dem Buben und dem Knecht die Aht! der nähere Sträh'n und Raben! so ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! ihr Deutsche alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, Trompeten, Trommeln, Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röthen, mit Feindesblut, Franzosenblut, o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache.

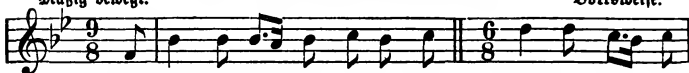
6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen, wir wollen heut uns Mann für Mann zum Helbentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegespanier, voran den kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien!

E. M. Arndt. 1813.

807. Kriegers Morgenlied.

Mäßig bewegt.

Volksweise.



1. { Er- hebt euch von der Er- de, ihr Schlä-fer, aus der
{ schon wie-hern uns die Pfer- de den gu- ten Mor-gen



Ruh'! Die lie- ben Waf- fen glän- zen so
zu.



hell im Mor- gen- roth; man träumt von Sie- ges-



krän-zen, man denkt auch an den Tod.

2. Du reicher Gott, in Gnaden schau her vom Himmelszelt! du selbst hast uns geladen in dieses Waffensfeld: laß uns vor dir bestehen und gieb uns heute Sieg! Die Christenbanner wehen, dein ist, o Herr, der Krieg!

3. Ein Morgen soll uns kommen, ein Morgen, mild und klar: sein harren alle Frommen, ihn schaut der Englein Schar, bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann: o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitsmorgen an!

4. Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Brust! und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust! Es schallt auf allen Wegen ein frohes Siegesgeschrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei!

Mar v. Schenkendorf. 1813.

808. Schlachtgesang.

1. Ob tausend uns zur Rechten, zehntausend uns zur Linken, ob alle Brüder sinken: |: wir wollen ehrlich sechten. :|

2. Zur Rechten nicht noch Linken, gen Himmel ist zu schauen und mächtig einzuhaufen, |: wo Feindeswaffen blinken. :|

3. Gott kann wohl Hilfe senden, zahllose Engelheere, die tragen blanke Wehre, |: und grüne Kränz' in Händen. :|

4. Er schwur bei seinem Leben, zu stehn an unsrer Seiten, wenn wir im besten Streiten |: zu ihm die Häupter heben. :|

5. Das Kreuz, das ist sein Zeichen: wer will es reißen nieder? Das tragen deutsche Brüder; |: die Hölle muß ihm weichen! :|

Mar v. Schenkendorf. 1813.

809. Aufruf.

1. Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen! Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht. Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen, frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen! Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht! Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte. Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein, der Freiheit eine Gasse! Wasch' die Erde, dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

2. Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen; es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg! Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen: errette sie mit deiner Freiheit Sieg! Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“ der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut, die Schande deiner Töchter schreit um Rache, der Mordmord der Söhne schreit nach Blut.

3. Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen, die Keier still, den Webstuhl ruhig stehn! verlasse deine Höfe, deine Hallen! Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen, er will sein Volk in Waffenrüstung sehn. Denn einen großen Altar sollst du bauen in seiner Freiheit heil'gem Morgenroth, mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen, der Tempel gründet sich auf Heldentod.

4. Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber, für die der Herr die Schwerter nicht gestählt, wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber hinwerfen in

die Scharen eurer Räuber, daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? — Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten, für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit, gab euch in euren herzlichsten Gebeten den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

5. So betet, daß die alte Kraft erwache, auf daß wir stehn, das alte Volk des Sieges! die Märtyrer der heil'gen, deutschen Sache, o ruft sie an, als Genien der Rache, als gute Engel des gerechten Kriegs! Luise, schwebe segnend um den Gatten! Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug! und all ihr deutschen freien Feldenshatten, mit uns, mit uns und unsrer Banner Flug!

6. Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen! Drauf, wadres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf! Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen. Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen! hoch pflanze du die Freiheitsfahne auf! — Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke, in deiner Vorzeit heil'gem Siegersglanz: vergiß die treuen Todten nicht, und schmücke auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Theodor Körner. 1813.

810. Jägerlied.

(Weise: Auf! auf! ihr Brüder, und seid stark.)



Wand! Der Mu - thi - ge be - herrscht die Welt, frisch
auf den Feind, frisch in das Feld fürs deut-sche Va - ter-
land, fürs 'deut-sche Va - ter - land!

2. Aus Westen, Norden, Süd und Ost treibt uns der Rache Strahl, vom Oberflusse, Weser, Main, vom Elbstrom und vom Vater Rhein |: und aus dem Donauthal. :|

3. Doch Brüder sind wir allzusamt, und das schwellt unsern Muth. Und knüpft der Sprache heilig Band, und knüpft ein Gott, ein Vaterland, |: ein treues, deutsches Blut. :|

4. Nicht zum Erobern zogen wir vom väterlichen Herd: die schändlichste Tyrannenmacht bekämpfen wir in freud'ger Schlacht, |: das ist des Blutes werth. :|

5. Ihr aber, die uns treu geliebt, der Herr sei euer Schild, bezahlen wir's mit unserm Blut; denn Freiheit ist das höchste Gut, |: ob's tausend Leben gilt. :|

6. Drum, muntre Jäger, frei und flink, wie auch das Liebchen weint! Gott hilft uns im gerechten Krieg! Frisch in den Kampf! Tod oder Sieg! |: frisch, Brüder, auf den Feind! :|

Theodor Körner. 1813.

811. Lied der schwarzen Jäger.

(Weise: Beträngt mit Laub.)

1. In's Feld! in's Feld! Die Rachegeister mahnen, |: auf deutsches Volk, zum Krieg! :| In's Feld, in's Feld! hoch flattern unsre Fahnen, |: sie führen uns zum Sieg. :|

2. Klein ist die Schar: doch groß ist das Vertrauen |: auf den gerechten Gott; :| wo seine Engel ihre Besten bauen, |: sind Höllenkünste Spott. :|

3. Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben: |: so würgt sie ohne Scheu; :| und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben! |: der Tod macht alle frei. :|

4. Noch trauern wir im schwarzen Rächerkleide |: um den gestorbnen Muth; :| doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute: |: das deutet Frankenblut. :|

5. Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen, |: der Stern des Friedens auf; :| dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen |: am freien Rhein-
strom auf. :|

Theodor Körner. 1813.

812. Deutschlands Erhebung.

1. Wie wir so treu beisammenstehn mit unverfälschtem Blut! Der Feierstunde heil'ges Wehn schwellt meinen jungen Muth. Es treibt mich rasch zum Riede fort, zum Harfensturm hinaus; im Herzen lebt ein kühnes Wort, |: was gilt's, ich sprech' es aus! :|

2. Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg, die Besten weggerafft, die Erde wird ein großer Sarg der Freiheit und der Kraft. Doch Muth! wenn auch die Tyrannei die deutsche Flur zertrat, in vielen Herzen still und treu |: leimt noch des Guten Saat. :|

3. Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm und durch der Schlachten Gluck, stohn zu der Seele Heiligthum die Künste scheu zurück. Sind auch die Thäler jetzt verwaist, wo sonst ihr Tempel war: es bleibt doch jeder reine Geist |: ihr ewiger Altar. :|

4. Und Freundestreue und Wahrheit gilt noch stets als heil'ge Pflicht! Sieh', wie der Gießbach brausend schwillt! du rufst, mich schreckt er nicht. Und läg' es, vor mir wolkenweit und sternhoch über mir: bei Gott! ich halte meinen Eid! |: Schlag' ein! ich folge dir! :|

5. Und Frauenunschuld, Frauenlieb', steht noch als hohes Gut, wo deutscher Ahnen Sitte blieb und deutscher Jünglingsmuth. Noch trifft den Frevler heil'ger Bann, der diesen Zauber stört; wer für sein' Lieb' nicht sterben kann, |: ist keines Rufses werth. :|

6. Auch du hast noch nicht ausgeslamm't, du heil'ge Religion! was von der ew'gen Liebe stammt, ist zeitlich nicht entflohn. Das Blut wäscht die Altäre rein, die wir entheiligt sehn. Die Kreuze schlägt man frevelnd ein: |: doch bleibt der Glaube stehn. :|

7. Und noch regt sich mit Adlerschwung der vaterländ'sche Geist, und noch lebt die Begeisterung, die alle Ketten reißt. Und wie wir hier zusammen stehn in Lust und Lieb' getaucht, so wollen wir uns wiedersehn, |: wenn's von den Bergen raucht. :|

8. Drum frisch, Gefellen, Kraft und Muth! der Tag der Rache kommt! bis wir sie mit dem eignen Blut vom Boden weggeschwemmt. Und du, im freien Morgenroth, zu dem dies Hochlied stieg, du, fuhr' uns, Gott, wär's auch zum Tod! |: fuhr' nur das Volk zum Sieg! :| Theodor Körner, im Frühlinge 1813.

813. Lützow's wilde Jagd.

Rasch und feurig.

(Im Sprechton.)

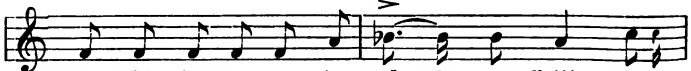
G. M. v. Weber.



1. Was glänzt dort vom Wal-de im Son-nen-schein? Hör's



nä-her und nä-her brau-sen. Es



zieht sich her-un-ter in dü-ste-ren Reih'n, und



gel-len-de Hör-ner schal-len dar-ein, und er-

stetig.

J. H. C. Schlegel.



1. { Ab-nungs-grau-end, to-des-mu-thig bricht der
und die Son-ne, kalt und blu-tig, leuch-tet

Kriegslieder.

wir sterben, wie dein großes Wort gebet! unsre Lieben mögen's erben, was wir mit dem Blut befreit. Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsere Leichen! Vaterland, höre den heiligen Eid!

5. Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach, scheidet von dem Blüthenglücke, das der gift'ge Süden brach. Wird euch auch das Auge trüber, keine Thräne bringt euch Spott, werft den letzten Fuß hinüber, dann befehlt euch euer Gott! Alle die Lippen, die für uns beten, alle die Herzen, die wir zertreten, tröste und schütze sie, ewiger Gott!

6. Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf! Alles Ird'sche ist vollendet und das Himmlische geht auf. Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! jede Nerve sei ein Feld? Treue Herzen sehn sich wieder! Lebwohl für diese Welt! Hört ihr's, schon jauchzt es donnernd uns entgegen; Brüder! binein in den blühenden Regen! Wiedersehn in der besseren Welt!

Theodor Körner. 12. Mai 1813.

815. Trinklied vor der Schlacht.

(Weise: Feinde ringsum.)

1. |: Schlacht, du brichst an! :| Grüßt sie in freudigem Kreise, laut nach germanischer Weise. |: Brüder heran! :|

2. |: Noch perlt der Wein! :| eh' die Posaunen erdröhnen, laßt uns das Leben versöhnen. |: Brüder, schenkt ein! :|

3. |: Gott Vater hört, :| was an des Grabes Thoren Vaterlands Söhne geschworen. |: Brüder, ihr schwört! :|

4. |: Vaterlands Hort, :| woll'n wir's aus glühenden Ketten, todt oder lebend, erretten. |: Handschlag und Wort! :|

5. |: Hört ihr sie nah! :| Liebe und Freuden und Leiden! Tod, du kannst uns nicht scheiden. |: Brüder, stoßt an! :|

6. |: Schlacht ruft: hinaus! :| Hörsch, die Trompeten, sie werben. Vorwärts, auf Leben und Sterben! |: Brüder, trinkt aus! :|

Theodor Körner. 1813.

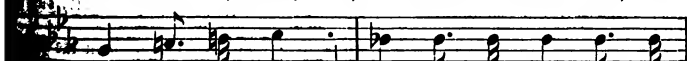
816. Schlacht-Gebet.

Langsam.

F. H. Himmel.



1. Va - ter, ich ru - fe dich! Brül - lend um - wölft mich der



Dampf der Ge - schü - ße, sprü - hend um - zuß - ten mich



2. Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode! Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! so im herbftlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater, du segne mich!

4. Vater, du segne mich! in deine Hände befehl' ich mein Leben, du kannst es nehmen, du hast es gegeben; zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich! 's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte; drum, fallend und siegend, preiß' ich dich! Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich! wenn mich die Donner des Lobes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich! Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner. 1813.

817. Letzter Trost.

(Weise: Es heult der Sturm, es braust das Meer.)

1. Was zieht ihr die Stirne finster und trauß? was starrt ihr wild in die Nacht hinaus, ihr freien, ihr männlichen Seelen? Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer, jetzt zittert das Erdreich um uns her; wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

2. Die Hölle braust auf in neuer Gluth, umsonst ist geflossen viel edles Blut, noch triumphiren die Bösen. Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt! es hat nicht vergebens blutig getagt, roth muß ja der Morgen sich lösen.

3. Und galt es früherhin Muth und Kraft, jetzt alle Kräfte zusammengerafft, sonst scheitert das Schiff noch im Hafen. Erhebe, dich, Jugend, der Tiger dräut. Bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit! erwache, du Volk, das geschlafen.

4. Und die wir hier rüstig zusammen stehn, und keß dem Tod in die Augen sehn, woll'n nicht vom Rechte lassen: die Freiheit retten, das Vaterland, oder freudig sterben das Schwert in der Hand, und Knechtschaft und Wüthriche haßen.

5. Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt. Was giebt uns die weite
denkliche Welt für des Vaterlands heiligen Boden? Frei woll'n wir das Vater-
land wieder sehn, oder frei zu den glücklichen Vätern gehn! ja, glücklich und frei
sind die Todten!

6. Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer, drum zittere, du Erdreich,
um uns her; ihr sollt uns die Seele nicht zügeln. Die Erde kann neben uns un-
tersehn - wir wollen als freie Männer hestehn - und den Rind mit dem Blute he-

2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespyeifen wachend vollbracht: kannst du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder fühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht 2c.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang: magst du im Theater die Nase wehen und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch 2c.

4. Wenn die Gluth des Tages versengend drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquicht: kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch 2c.

5. Wenn wir vorm Drange der heißen Schlacht zum Abschied ans ferne Treuliebchen gedacht: magst du zu deinem Matressen laufen, und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist 2c.

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust: kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, und mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch 2c.

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! Du mußt dann unter seidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verreckn; stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Matresschen beweint dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht.

Stoß mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Theodor Körner, 17. Aug. 1813.

Kräftig.

819. Schwertlied.

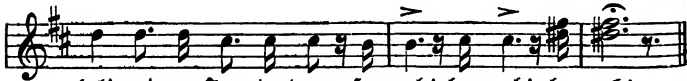
C. M. v. Weber.



1. Du Schwert an mei - ner Lin - ken, was



soll dein heit' - res Blin - ken? Schaust mich so freund - lich an,



hab' mei - ne Freu - de dran. Hur - rah! hur - rah! hur - rah!

2. „Mich trägt ein wacker Reiter, drum blin' ich auch so heiter, bin freier Mannes Wehr! das freut dem Schwerte sehr.“ Hurrah!

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzynig, als wärst du mir getraut als meine liebe Braut. Hurrah!

4. „Dir hab' ich's ja ergeben, mein liches Eisenleben. Ach wären wir getraut! wann holst du deine Braut!“ Hurrah!
5. Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrein, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!
6. „O seliges Umfassen! ich harre mit Verlangen. Du, Bräut'gam, hole mich, mein Kränzchen bleibt für dich.“ Hurrah!
7. Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenstrotz? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurrah!
8. „Wohl klirr' ich in der Scheide, ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenstrotz! Drum, Reiter, klirr' ich so.“ Hurrah!
9. Bleib doch im engen Stübchen! Was willst du hier, mein Liebchen? Bleib still im Kämmerlein; bleib, bald hol' ich dich ein. Hurrah!
10. „Laß mich nicht lange warten! o schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigroth und ausgeblühtem Tod.“ Hurrah!
11. So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide; heraus, mein Schwert heraus! führ' dich ins Vaterhaus. Hurrah!
12. „Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitsreihen. Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!“ Hurrah!
13. Wohlauf! ihr ledigen Streiter! wohlauf! ihr deutschen Reiter! wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!
14. Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken, doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurrah!
15. Drum drückt den liebeheißigen, bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest. Fluch! wer die Braut verläßt! Hurrah!
16. Nun laßt das Liebchen singen, daß hell die Funken springen. Der Hochzeitmorgen graut. Hurrah, du Eisenbraut! Hurrah!

Theodor Körner, 23. Aug. 1813.

820. Lied der freiwilligen Jäger.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.

1. Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist nun an der Zeit; es fängt schon an zu tagen, der Kampf ist nicht mehr weit! Auf! laßt die Faulen liegen, laßt sie in guter Ruh'! wir rücken mit Vergnügen dem lieben König zu.
2. Der König hat gesprochen: Wo sind meine Jäger nun? Da sind wir aufgebrochen, ein wackres Werk zu thun. Wir woll'n ein Heil erbauen für all' das deutsche Land, im frohen Gottvertrauen mit rüstig starker Hand.
3. Schlast ruhig nun, ihr Lieben, am väterlichen Herd! derweil mit Feindeshieben wir ringen, laß bewehrt. O Wonne, die zu schützen, die uns das Liebste find, hei! laßt Kanonen blißen, ein frommer Muth gewinnt.

Liederbuch des deutschen Volkes.

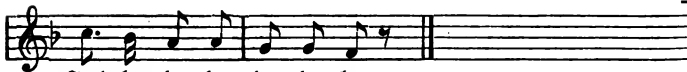
4. Die meisten ziehn einst wieder zurück in Siegerreih'n; dann tönen Jubel-
lieder, daß wird 'ne Freude sein! Wie glühn davor die Herzen so froh und stark
und weich! Wer fällt, der kann's verschmerzen, der hat das Himmelreich.

5. Ins Feld, ins Feld gezogen zu Roß und auch zu Fuß! Gott ist uns wohl-
gewogen, schickt manchen hohen Gruß. Ihr Jäger allzusammen, dringt lustig in
den Feind, die Freudenfeuer flammen, die Lebenssonne scheint.

Friedrich de la Motte Fouqué. 1813.

821. Morgenlied der schwarzen Freischar.

Freischar, die Morgen bringet uns den Sieg, den wir uns selbst gewin-



Tral - la - la - la, la - la - la.

2. Wir fahren durch die Felber, durch Heide, Moor und Wälder, durch Wieje.
Trift und Au', so weit der Himmel blau. Trallala zc.

3. Wir schütteln ab die Sorgen, was kummert uns das Morgen? im Rücken
laßt den Tod, das Andre walte Gott.

4. Wir riegeln keine Pforte, wir ruhn an keinem Orte, wir sammeln keinen
Lohn, wie's kömmt, so fliegt's davon.

5. Wir feilschen nicht um's Leben, wer's nimmt, dem ist's gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein.

6. Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kommt's an seinen Herrn, wer's find't, behalt' es gern.

7. Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermanns Erb' und Gut versprechen wir das Blut.

8. Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd' und Erbe frei.

9. Der Teufel soll erliegen, die Mannlichkeit soll siegen, das deutsche Reich bestehn, bis Erd' und All vergehn.

Gustav Adolph Balgow.

822. Schlachten-Lust.

Mäßig.

Eidenbenz.



2. Schön ist's, wenn der alte Streiter festen Fußes, stolz und heiter, unsre Brust mit Muth erfüllt; wenn aus donnerndem Geschüße, furchtbar, wie des Himmels Blitze, Lob dem Feind entgegenbrüllt. Ballerallala zc.

3. Schön, wenn, wie bei Ungewittern, sechsfach Berg und Thal erzittern von dem grausen Widerhall. Fällt dann einer unsrer Brüder, stürzen hundert Feinde nieder, hundert stürzt des Einen Fall.

4. Aber nichts gleicht dem Entzücken, wenn der Feind mit scheuen Blicken weicht und flieht, bald hier, bald da. Ha, willkommen, sel'ge Stunde, dann erschallt aus jedem Munde: Gott mit uns, Victoria!
Hemer. 1813.

823. Preußen-Lied.

1. So ziehn wir Preußen in das Feld, hurrah, hurrah, hurrah! fürs Vaterland und nicht fürs Geld, hurrah, hurrah, hurrah! Unser König, der ist ein tapferer Held, er geht wie ein Vogel wohl in das Feld, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah!

2. Bei Leipzig war die große Schlacht, hurrah zc., und die haben wir Preußen mitgemacht, hurrah zc. Da flossen ja alle die Wasser so roth von lauter jungem Franzosenblut. Sie müssen sterben, sie müssen sterben, sie müssen sterben mit Hurrah.

3. Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht, hurrah zc., daß man euch nicht zum Tambour macht, hurrah zc. Sonst hängt man euch die Trommel, Trommel an, und ihr bekommt am Ende keinen Mann. Ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen mit Hurrah.

4. Wer hat denn dieses Lied erbacht? hurrah zc., das haben die lustigen Jüfiliere gemacht, hurrah zc. Sie haben's gesungen, sie haben's erbacht, sie haben's ihrem König zu Ehren gemacht, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah!
Fliegendes Blatt von 1814.

824. Der schönste Tod.

1. Kein schön'rer Tod auf dieser Welt, als wer auf grüner Heide fällt! Auf grüner Heide schlafen, wenn Schwert und Kugel trafen, |: das nenn' ich süße Ruh', thät' gern die Augen zu! :|

2. Und zieht ihr heim ins Vaterland, — wer fällt, zieht noch in schön'res Land; des Heils kann sich vermessen, kann Welt und Glück vergessen, |: wer unter Blumen ruht, getränkt von treuem Blut. :|

3. Und wer daheim ein Herz noch kennt, das treu sich und sein eigen nennt, der denke dran im Streite, daß Freiheit er bereite, |: zum Heil dem Vaterland, zum Heil dem Liebesband. :|

4. Drum Brüder, rasch die Wehr zur Hand! den kühnen Blick zum Feind gewandt! laßt eure Banner schweben! ertroßt vom Tod das Leben! |: Denn nur aus Sieg und Tod blüht Freiheitsmorgenroth! :|
Karl Götting. 1814.

825. Der brave Tambour.

1. Die Preußen haben Alarm geschlagen, du schwarzbraun Mädel, nun hilfst kein Klagen, dein Tambour, der rückt ins Feld! Und als die Trommeln zum Abschied klingen, am Fenster steht sie, ihr Herz will springen, — viel Kugeln fliegen in die Welt! Und als der Hauptmann „Augen links!“ kommandirt, da hat er mit Macht seine Trommel gerührt; rum, rum, rototum, braver Tambour, sieh dich nicht um!

2. „Ihr Grenadiere, die Kugeln fliegen, ihr Grenadiere, wir müssen fliegen: unser Hauptmann und der ist todt!“ Er schlägt die Trommel, er hat's gesprochen, da sind französische Carrés durchbrochen, das Blut der Wunden fließet roth! Und der uns getrommelt in die große Schlacht, als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht, rum 2c.

3. Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren, in Potsdam woll'n wir einmarschiren, die Herzen schlagen nach Haus. Nun laßt die alten Gewehre blinken, unser Tambour soll vor uns allen hinken, viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus! Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein: Wo mag unserm Tambour seine Liebste sein? 2c.

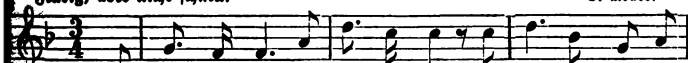
4. Der Pappenstreich ist schon lange geschlagen, du braver Tambour, nun hilfst kein Klagen — schlug tapfer dein Herz im Feld! In voller Montur ist er hingegangen, die Weiden über den Grabstein hängen — viel Kugeln fliegen in die Welt! Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal, da rührt er seine Trommel zum letzten Mal 2c.

Fliegendes Blatt.

826. Die Feldflasche.

Heurig, aber nicht schnell.

C. Keller.



1. { Helfst Leut-chen mir vom Wa-gen doch! Seht her, mein Arm ist
Ich trag' ihn in der Bin-de noch, drum Leut-chen sein ge-



schwach!
mach!

Zer-brecht mir nur die Fla-sche nicht, nehmt



sie zu-erst her-aus! Wenn die-se Fla-sche mir zer-bricht, sind



al - le Freu - den aus, sind al - le Freu - den aus.

2. „Bekümmert Euch die Flasche so? Was wird denn viel dran sein? Das schlechte Glas, das bißchen Stroh, und drin kein Tröpfchen Wein!“ Ei, Leute, die ihr's nicht versteht, nehmt nur die Flasch' heraus; wie ihr sie um und um beseht — |: mein König trank daraus! :|

3. Bei Leipzig draußen, wie ihr wißt, war's just kein Kinderspiel, die Kugel hat mich stark begrüßt, da lag ich im Gewühl. Man trug mich fort, dem Tode nah, zog mir die Kleider aus; doch hielt ich fest die Flasche da, — |: mein König trank daraus! :|

4. Der König hielt in unsern Reih'n, wir sahn sein Angesicht; Kartätschen flogen auf uns ein, er hielt und wankte nicht. Er dürstete, ich sah's ihm an, nahm mir den Muth heraus, und bot ihm meine Flasche an, |: und er — er trank daraus! :|

5. Und klopf' mich auf die Schulter hier, und sprach: „Schön Dank, mein Freund! dein Labetrunk behagte mir, er war recht wohl gemeint!“ Das freute mich denn gar zu sehr; Kam'raden, rief ich aus, wer zeigt noch so ein Fläschchen, wer? |: Mein König trank daraus! :|

6. Die Flasche zwingt mir niemand ab, sie bleibt mein bester Schatz und sterb' ich, stellt sie mir aufs Grab, und unten her den Satz: Er focht bei Leipzig, der hier ruht in diesem stillen Haus; die Flasche war sein bestes Gut — |: sein König trank daraus. :|

Fliegendes Blatt. 1814.

827. Reiterlied.

Bewegt.



1. Die ban - ge Nacht ist nun her - um, wir rei - ten still, wir



rei - ten stumm und rei - ten ins Ber - der - ben. Wie

828. Hermannslied.

Mäßig.

Volksweise.

1. Her-mann, schla Lärm an! la pie-pen, la trummen! de
 Kai-ser well kum-men mit Ham-mer und Stan-gen, well
 Her-mann up-han-gen.

2. Un Hermann schlug Lärm an, leit piepen, leit trummen, de Fürsten sint
 tummen met all' ehren Mannen, heiot Varus uphangen.

Volkslied aus Westfalen.

4. Weh! das ward ein großes Morden. Sie erschlugen die Kohorten; nur die römische Reiterei rettete sich noch ins Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili! armer Feldherr! dachtest du, daß so die Welt wär? Er gerieth in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernissen zum Centurio Titiusen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr', da doch Alles futsch ist.“

7. In dem armen römischen Heere diente auch als Volontaire Scävola, ein Rechtskandidat, den man schönöd gefangen hat, wie die Andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen; eh' daß man ihn aufgehangen, stach man ihn durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rief Fürst Hermann sich die Hände und um seinen Sieg zu weih'n lud er die Cheruskler ein zu 'nem großen Frühstück.

10. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade als beim Mittagmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

11. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken, dann gerieth er außer sich und schrie: „Baruð, Fluch auf dich! Redde Legiones!“

12. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheiß, dacht': „Ihn soll das Mäusele beißen, wenn er sie je wieder kriegt, denn wer einmal todt daliegt, wird nicht mehr lebendig.“

13. Nun zu Ehren der Geschichten will ein Denkmal man errichten, schon steht das Piedestal, doch wer die Statue bezahlt, weiß nur Gott im Himmel.

3. v. v. Schöfel.

831. Siegfrieds Schwert.

1. Jung Siegfried war ein stolzer Knab', ging von des Vaters Burg herab.

2. Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.

3. Begegnet' ihm manch Ritter werth mit festem Schild und breitem Schwert.

4. Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

5. Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede bald.

6. Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig Feuer Flammen schlug.

7. „O Meister, liebster Meister mein! laß du mich deinen Gesellen sein!“

8. „Und lehr' du mich mit Fleiß und Aht, wie man die guten Schwerter macht!“

9. Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt', er schlug den Ambos in den Grund.

10. Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücken sprang.

11. Und von der letzten Eisenstang' macht' er ein Schwert, so breit und lang.

12. „Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andre Ritter werth.“

13. „Nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und feld.“

Ludwig Uhland.

gut.

J. S. Meßmann.

833. Einst und jetzt.

(Auch nach Weise von Fr. Silcher.)

Richard Müller.

Ruhig.

1. Mei-ner Hei-mat Ber-ge dun-keln fluthend in der Wälder
Grün, und gleich Fel-den-au-gen fun-keln Ster-ne.

The musical score is written on two staves in G major (one sharp) and common time (C). The tempo/mood is marked 'Ruhig.' (Calm). The lyrics are written below the notes, with hyphens indicating syllables across notes. The first staff contains the first line of the song, and the second staff contains the second line.

834. Kaiserlied beim Rudesheimer.

Weise: Wär' ich ein wilder Falke.

1. Dies, Brüder, ist der König von unserm deutschen Wein, doch sagt: wer ist der König von unserm Liede sein?
2. Karl, Karl, der große Kaiser, des Preises ist er werth; sang er nicht deutsche Lieder und trug ein deutsches Schwert?
3. Einst schaut' er von dem Söller zu Ingelheim ins Thal, es glänzte auf den Bergen der Schnee im Frühlingsstrahl.
4. Noch zwang ihn nicht die Sonne: zu Rudesheim allein, da muß' er nie verträufeln vom Felsen in den Rhein.

5. Der Kaiser sieht's und lächelt: „Das deutet mir Gewinn; dort, wo der Schnee zerrinnet, soll die Orlänner*) blühen.“

6. „Sie ist ein Kind der Sonne, sie ist den Bergen hold; der Rhein, er giebt ihr gerne zum Gastgeschenk sein Gold.“

7. Der Kaiser sagt's, und Boten, die werden ausgesandt, sie holen aus der Fremde die Reb' ins deutsche Land.

8. Da grünt sie froh, als wär' es in heimatlicher Luft, es trinkt erstaunt der Schiffer der Blüthe Balsamduft.

9. Den ersten Most, den schenket der Kaiser selbst sich ein und ruft: „Zum deutschen Liede gehört auch deutscher Wein!“

10. Drum, Brüder, laßt ihn leben und klinget wacker an, daß er's im Grab vernehme, der wahre deutsche Mann.

11. Ja leben soll er, leben an seinem schönen Rhein! Er liebte deutsche Lieder, er gab uns deutschen Wein.

Aloys Schreiber.

835. Der Roland.

1. Roland, der Rief', am Rathhaus zu Bremen steht er im Standbild standhaft und wacht. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen, Kämpfer ein Kaiser Karls in der Schlacht.

2. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen, mannlich die Wart einhütend mit Macht. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen, wollten ihn Wälsche nehmen die Wacht.

3. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen, wollten ihn Wälsche werfen in Nacht. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen, lehnet an langer Lanze er und lacht.

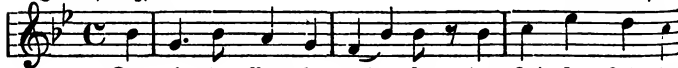
4. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen: Ende ward wälschem Weis gemacht. Roland, der Rief' am Rathhaus zu Bremen, wieder wie weiland wackert er und wacht.

Friedrich Rückert.

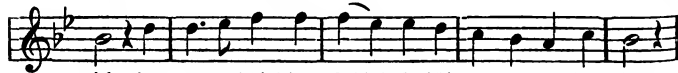
836. Barbarossa.

Stetlich langsam.

Stetliche Weise.



1. Der al - te Bar - ba - rof - fa, der Kai - ser Frie - de -



rich, im un-ter-ird'-schen Schloß-se hält er ver-zau-bert sich.

*) Die Rebe von Orleans.

2. Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jezt, er hat im Schloß vergangen zum Schlaf sich hingesezt.

3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit, und wird einst wiedernemen mit ihr, zu seiner Zeit.

4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt, der Tisch ist marmel-inern, worauf sein Haupt er stüzt.

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuerögluth, ist durch den sch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.

6. Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen winkt; und je nach ngem Raume er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: „Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg, und h, ob noch die Raben herfliegen um den Berg!“

8. „Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch lasen, verzaubert, hundert Jahr.“

Friedrich Rückert.

2. Mit meiner Frauen im Krenze gern sah' ich am Eichenstamm, zu Häupten n's Blumenkranze, zu Füßen uns ein Lamm.

3. Die Weiden, weh! zerstäubten, der König ist allein. Legt ihm ein'n Stein u Häupten, zu Füßen ihm einen Stein!

838. Richard Löwenherz.

Weise von Heinrich Marschner. Aus Templer und Zibin.

1. Wer ist der Ritter hochgeehrt, der hin gen Osten zieht? wer ist's, vor dessen flammenschwert der Muselmannt entflieht? Wer ist's, der dort im Siegesglanz

*) Sohn Kaiser Friedrichs II., starb im Kerker zu Bologna.

auf Ptolemais steht? wer, dessen Stirn der Lorbeerkranz bei Ascalon umweht?
Du stolzes England, freue dich, dein Richard hoch und ritterlich, dein König,
|: der tapfre Löwenherz! :|

2. Wer ist es, dessen Tapferkeit Jerusalem uns gab? Wer bahnte kühn der
Christenheit den Weg zum heil'gen Grab? Wer ist des Kreuzes erster Held, den
selbst der Heide preist? Wer ist's, den die erstaunte Welt den besten Ritter heißt?
Du stolzes England zc.

3. Ach, lange war das Vaterland in blut'gem Haß getheilt! Er schlang der
Eintracht süßes Band, das alle Wunden heilt. Und seht ihr ein beglücktes Paar,
das Freubethränen weint, so ahnet ihr wohl, wer es war, der treue Lieb' vereint.
Du glücklich England, freue dich, dein Richard hold und minniglich, dein König,
|: der edle Löwenherz! :|

Wohlbria.

839. Im Stegreif.

Swer schilbes ambet üben wil, der muoz durchstreichen lande vil.

Parzival 499, 9.

1. Wem das Glück nicht an der Wiege Gut und Eigen zubesichert, muß sol-
dieren und im Kriege tagewerfen mit dem Schwert; zweitgeborne Ritterkinde er-
ben schmales Königreich, ziehet Wolken, ziehet Winde, Roß und Reiter ziehn
mit euch.

2. Tumme dich, mein flinker Kenner, in die Fremde geht der Lauf, als ein
Mann such' ich die Männer, Waffentwert und Kampfspiel auf. Hinters Roß die
Fischen stechen und des Kolbens nicht gespart, Helm zerschroten, Speer zerbrechen,
Schilbesamt ist meine Art.

3. Doch beim Schrei aus rauher Kehle und im tobendsten Gewühl rauscht
es oft im Grund der Seele wie ein fernes Saitenspiel, wiegt, dem Speertrach
kaum entrinnen, mich in Träume weich und traut, und je wilder ich gestritten,
desto milder tönt der Laut.

4. Viel zu eng dünkt mir die Weite, viel zu schmal die Breite dann, fremd
Gebild ist mein Geleite, fremder Zauber starrt mich an. Nach dem Urhorn aller
Schönen, nach der Dichtung heil'gem Gral, zielt mein abenteuernd Sehnen, und
ich selbst bin Parzival.

5. In des Abends lestem Funkeln reit' ich durch mein Frankenland, nächtiges
Gewitterdunkeln säumt der Waldgebirge Rand; Wind und Wolken ziehen weiter,
und ich zieh' den Wolken nach, und man kennt im Land den Reiter: Wolfram
von Eschinbach.

J. v. v. Schfl.

840. Der beste Berg.

1. Es ist ein Berg auf Erden, der Gutenberg genannt, der soll besungen wer-
den wohl auf und ab im Land.

2. Er heget keine Beste, er pfleget keinen Wein, und wird doch stets der beste n allen Bergen sein.

3. Es ist ein Berg auf Erden, der steht zu Mainz am Rhein, mit trügigen bärden schaut er ins Land hinein.

4. Da schaut er, was wir treiben vom Rheine bis ans Meer, da liest er, was r schreiben im weiten Land umher.

5. Zu lang war dem Kyffhäuser des Rothbarts Todesnacht, da ist für seinen aiser der gute Berg erwacht.

6. Zu Schanden ließ er werden der Raben schwarzes Werk, der beste Berg is Erden, das ist der Gutenberg.

Georg Herwegh. 1841.

841. Die schöne Bernauerin. † 1486.

1. Es reiten drei Reiter zu München hinaus, sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus: „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?“

2. „Bist du darinnen, so tritt du heraus! der Herzog ist draußen vor deinem aus mit allem seinen Hofgesinde, ja Gesinde.“

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm, ein schneeweißes Hemd zog : gar bald an, wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.

4. Sobald die Bernauerin vors Thor 'naus kam, drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n: „Bernauerin, was willst du machen, ja machen?“

5. „Ei, willst du lassen den Herzog entweg'n, oder willst du lassen dein jung isches Leb'n, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“

6. „Und als ich will lassen mein'n Herzog entweg'n, so will ich lassen mein ng frisches Leb'n, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.“

7. |: „Der Herzog ist mein und ich bin sein; :| sind wir gar treu versprochen, versprochen.“

8. Bernauerin auf dem Wasser schwamm; Maria, Mutter Gottes, hat sie ge- set an, sollt' ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!

9. „Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus, mein Herzog läßt dir bauen a neues Gotteshaus, von Marmelstein ein'n Altar, ja Altar!“

10. Sobald sie dieses hat gesprochen aus, Maria, Mutter Gottes, hat ge- lfen aus, und von dem Tode sie errettet, ja errettet.

11. Sobald die Bernauerin auf die Brücken kam, ein Henkersknecht zur Bernauerin kam: „Bernauerin, was willst machen, ja machen?“

12. „Ei, willst du werden ein Henkersweib, oder willst du lassen dein'n jung ighen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“

13. „Und eh' ich will werden ein Henkersweib, so will ich lassen mein'n jung ighen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser!“ —

14. Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag': Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken!“

15. „Auf, rufet mir alle Fischer daher! sie sollen fischen bis in das rothe Meer, daß sie mein feines Lieb suchen, ja suchen!“

16. Es kommen gleich alle Fischer daher, sie haben gefischt bis in das rothe Meer: Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.

17. Sie legen s' dem Herzog wohl auf den Schoß. Der Herzog wohl tausend Thränen vergoß; er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

18. „So rufet mir her fünftausend Mann; einen neuen Krieg will ich nun fangen an mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.“

19. „Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb, so ließ ich ihn aufhenten als wie einen Dieb; wär' aber mir eine große Schande, ja Schande.“

20. Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag: „Sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben.“

21. „Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n, rothe Manteln müssen sie hab'n; roth müssen sie sich tragen, ja tragen!“

22. „Und die mir helfen mein feines Lieb begrab'n, schwarze Manteln müssen sie hab'n; schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen!“

23. „So wollen wir stiften eine ew'ge Mess', daß man der Bernauerin nicht vergeß': man wolle für sie keten ja keten“

Kabl.

th = rer Kan-der Wertb und Kabl.

fa = Kahl

nie = le deutsche Kür-sten

einf zu Marmä im 1217. 1218.

2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, ist mein Land und seine Macht, Silber hegen seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht.
3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Kurfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edler Wein.
4. Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Baiern, sprach, schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.
5. Eberhard, der mit dem Barte, Würtembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer.
6. Doch ein Kleinod hält's verborgen: daß in Wäldern noch so groß ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schoß.
7. Und es rief der Herr von Sachsen, der von Baiern, der vom Rhein: Graf im Barte, Ihr seid der reichste, Euer Land trägt Edelstein!

Justus Kerner.

843. Das Dürer-Fest.

Weise: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

1. Ich grüße dich in Treuen, du schöne alte Zeit; dein Denkmal zu erneuen, sei dieses Lied geweiht. Die alten Sagen melden von deiner Herrlichkeit, von loelichen Helden, von Liebeslust und Leid.
2. Und euch will ich begrüßen, ihr Zeugen sturummweht, die ihr an unsern Äuffen, ihr deutschen Dome, steht! Ihr zeigt an euern Wänden des alten Lebens Kern, die heiligen Legenden und manch ein Bild des Herrn.
3. Es wehte durch die Lande in heller Frühlingslust, und fromme Sehnachtsbände umfingen jede Brust, und wie sich ernst und milder das Herz hinein-etaucht, so ist durch ihre Bilder der junge Lenz gehaucht.
4. Der Meister viele kamen voll Kraft und Innigkeit, wer nennet ihre Namen? wer kennet ihre Zeit? Doch Einer wohl ist Führer, an Ehren reich und ft; wir preisen Albrecht Dürer, und heut ist Dürerfest.
5. O Meister! wollest schauen mit hochverklärtem Blick von Paradieses Auen af unser Thun zurück. Dich meinest unser Singen, du bist der Deinen Zier: eir ebehoch wir bringen der deutschen Kunst und dir!

Franz Angler.

844. Die Ulme zu Hirsau.

1. Zu Hirsau, in den Trümmern, da wiegt ein Ulmenbaum, frischgrünend, ine Krone hoch überm Siebelsaum.
2. Er wurzelt tief im Grunde vom alten Klosterbau, er wölbt sich statt des aches hinaus in Himmelsblau.
3. Weil des Gemäuers Enge ihm Luft und Sonne nahm, so trieb's ihn hoch id höher, bis er zum Lichte kam.
4. Es ragen die vier Wände, als ob sie nur bestimmt, den kühnen Wuchs zu irlmen, bis er zum Lichte klimmt.

Liederbuch des deutschen Volkes.

5. Zu Wittenberg, im Kloster, wuchs auch ein solcher Strauß, und brach mit Riesenästen zum Klausendach hinaus.

6. O Strahl des Lichts! du bringest hinab in jede Gruft. O Geist der Welt! du ringest hinauf in Licht und Lust.

Ludwig Uhland.

845. Die Fünf des ersten Freiheitskampfes.

Weise: Alles schweige.

1. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Martin Luther lebe hoch! Als so hart und unterjochten, da hat er es durchgefochten, er hat Deutschland frei gemacht.

2. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Lebe Meister Philipp hoch! Was da Martin groß begonnen, hat der Philipp wohl durchsonnen und in rechten Schick gebracht.

3. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Ritter Ulrich lebe hoch! Kann da Wort nicht länger frommen, muß es zu dem Schwerte kommen, Ritter Ulrich gutten hoch!

4. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Meister Albrecht Dürer hoch! Da hat deutsche Kunst gegründet, und vor aller Welt verkündet, daß uns wälsche Zeug nicht noth.

5. Deutsche Zecher, hebt die Becher! auch Hans Sachs vergeßet nicht! Der manch heitern Schwanck gesungen, hat auch tapfer mitgerungen, als es Freiheit galt und Licht!

6. Amen! Amen! Gottes Namen loben wir, wie allezeit; Gott hat uns die Fünf gegeben, deutsches Volk soll fröhlich leben noch viel tausend Jahr', wie heut

L. Giesebrecht.

846. Ein Lied von den zween Märtyrern, zu Brüssel verbrannt 1523.

1. Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott, unser Herre! zu singen, wo Gott hat gethan, zu seinem Lob und Ehre, zu Brüssel in dem Niederland; wo durch zween junge Knaben hat er sein' Wundermacht bekannt, die er mit seinen Gaben so reichlich hat gezieret.

2. Der Erst' recht wohl Johannes heißt, so reich an Gottes Gulden, sein Bruder Heinrich nach dem Geist, ein rechter Christ ohn' Schulden, von dieser Welt geschieden sind, sie han die Kron' erworben, recht wie die frommen Gottes sind, für sein Wort sind gestorben, sein Märtrrer sind sie worden.

3. Der alte Feind sie fangen ließ, erschreckt sie lang mit Dräuen; das Wort Gott's man sie leugnen hieß, mit List auch wollt' sie täuben. Von Löwen de Sophisten viel, mit ihrer Kunst verloren, versammelt er zu diesem Spiel; da Geist sie macht zu Thoren, sie kunnten nichts gewinnen.

4. Sie sungen süß, sie sungen saur, versuchten manche Listen, die Knaben den wie ein Maur, verachten die Sophisten. Den alten Feind das sehr ver-
i, daß er war überwunden, von solchen Jungen, er so groß, er ward voll Born
Stunden, gedacht sie zu verbrennen.

5. Sie raubten ihn'n das Klosterkleid, die Weib' sie ihn'n auch nahmen, die
ben waren des bereit, sie sprachen fröhlich Amen; sie dankten ihrem Vater
t, daß sie los sollten werden des Teufels Larven, Spiel und Spott, darin
h falsche Behrden die Welt er gar betruget.

3. Da schickt Gott durch sein Enab' also, daß sie recht Priester worden, sich
t ihm mußten opfern da und gehn im Christenorden, der Welt ganz ab-
rben sein, die Heuchelei ablegen, zum Himmel kommen frei und rein, die
cherei auslegen und Menschentand hie lassen.

1. Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein, das hieß man sie selbst lesen; die
F sie zeigten alle drein, was ihr Glaub' war gewesen. Der höchste Irrthum
r war: man muß allein Gott gläuben, der Mensch leugt und treugt immer-
dem soll man nichts vertrauen; des mußten sie verbrennen.

3. Zwei große Feu'r sie zündten an, die Knaben sie herbrachten, es nahm groß
der jedermann, daß sie solch Pein verachten. Mit Freuden sie sich gaben
1, mit Gottes Lob und Singen; der Muth ward den Sophisten klein für die-
euen Dingen, daß sich Gott ließ so merken.

1. Der Schimpf sie nu gereuet hat, sie wollten's gern schön machen. Sie
t nicht rühmen sich der That, sie bergen fast die Sachen. Die Schand' im-
en heißet sie, und klagen's ihr'n Genossen, doch kann der Geist nicht schwei-
ie, des Habels Blut vergossen, es muß den Rain melden.

. Die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen, hie hilft kein
, Loch, Grub, noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Le-
urch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort,
1er Stimm' und Zungen gar fröhlich lassen singen.

. Noch lassen sie ihr Lügen nicht, den großen Mord zu schmücken, sie geben
in falsch Gedicht, ihr G'wissen thut sie drücken, die Heil'gen Gott's auch nach
Lob von ihn'n gelästert werden, sie sagen, in der letzten Noth die Knaben noch
erden sich soll'n haben umkehret.

. Die laß man lügen immerhin, sie haben's keinen Frommen: wir sollen dan-
ott darin, sein Wort ist wiederkommen. Der Sommer ist hart vor der Thür,
hinter ist vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür. Der das hat angefangen,
ird es wohl vollenden. Amen. Martin Luther. In Walter's Gesangbuch von 1525.

847. Georg von Frondsberg.

. Georg von Frondsberg, von großer Stärk' ein theurer Held, behält das
in Streit und Fehd', den Feind besteht in aller Schlacht, er Gott zug'legt
hr' und Macht.

2. Er überwand mit eigner Hand venedisch Pracht, der Schweizer Macht, französisch Schar legt nieder gar, mit großer Schlacht den päpstlichen Bund zu Schanden macht.

3. Der Kaiser Ehr' macht er stets mehr, ihr Land und Leut' beschützt allzeit, mit großer Gefahr er sieghaft war, ganz ehrenreich, man find't nicht bald, der ihm sei gleich.

Lied der Lanzknechte im 18. Jahrh.

848. Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

1. (Chor:) Es geht ein Buzemann im Reich herum, didum, didum, bibi, bibi, bum! Der Kaiser schlägt die Trum mit Händen und mit Füßen, mit Säbeln und mit Spießen. Didum, didum, didum!

2. Ach Karle, großmächtiger Mann, wie hast ein Spiel gefangen an ohn' Noth in deutschen Landen? Wollt' Gott, du hättest es haß bedacht, dich solch' nicht unterstanden! (Chor:) Es geht ein Buzemann zc.

3. Ach Karle, sieh' dich besser vor, bedenk' den Feind vor deinem Thor, wenn du zu Papst Gefallen solch' greulich Mord willst richten an, wovon die Land' erschallen. zc.

4. Ach denke an Papst Hildebrand, er regte Krieg im deutschen Land, den Kaiser zu vertreiben, und hegte an viel Fürsten stark, im Bann mußte er stets bleiben. zc.

5. Der Papst zum Kaiser wählen ließ, ein'n Fürsten Rudolph Kaiser hieß, ein' Kron' that er ihm senden, gebot den Fürsten allzugleich, von Heinrich sich zu wenden. zc.

6. Da ward vergossen großes Blut, als sich beschützt der Kaiser gut, und Rudolph hat verloren die Schlacht und seine rechte Hand, mit der er falsch geschworen. zc.

7. Ach Hildebrand, der feiert nicht, des Kaisers Sohn er auch anricht't, den Vater zu verjagen; das Reich darob zerrissen ward, viel edles Volk erschlagen. zc.

8. Der Kaiser mußte vorm Papste stehn, im Sündenhemd ganz nackt im Schnee, der Papst, der ließ ihn stehen, er lag in seiner Buhlen Schoß, so weit es dir noch gehen! zc.

9. Ach denk, der ganze Kaiserstamm durch Päpste in groß Jammer kam, die deutsche Macht zerrissen! Willst du für ihre Buherei noch den Pantoffel küssen? zc.

10. Wir haben auch auf unsrer Seit' ein'n starken Held, der für uns streift, von Macht ist nicht seins Gleichen: Gott's ew'ger Sohn mit seinem Heer, den mußst du doch noch weichen! zc.

11. Dies Lieblein ist in Cil' gemacht, einem jungen Landsknecht wohl geacht zu freundlichem Gefallen, von einem, der wünscht Glück und Heil den frommen Landsknechten allen, — als ging der Buzemann im Reich herum, didum, didum, bibi, bibi, bum! Der Kaiser schlug die Trum mit Händen und mit Füßen, die Kirchen uns wollt' schließen. Didum, didum, didum.

2. Als der Bruch nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuch und Wogen frei passir'n den Donaufluß; bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragiren, viel, als man kunnt' verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammen kommen sein' General' und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugiren, wie man sollt' die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man thät die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht: da sollt' all's zu Pferd' aufsitzen, mit dem Feinde zu schau'n müssen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruht man aus der Schanz. Die Musketier, wie auch die Reiter, thäten all tapfer streiten: es war fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Konstabler auf der Schanze! spielet auf zu diesem Tanze mit Karabinen, groß und klein! mit den großen, mit den kleinen, auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen alle davon.

8. Prinz Eugenius auf der Rechten thät als wie ein Löwe sechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludwig ritt auf und nieder: halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhast an!

9. Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet; ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Gleichzeitiges liegendes Blatt. 1717.

852. Das Lager.

Weise von Karl Löwe.

1. Zelte, Posten, Werda-Rufer! Lust'ge Nacht am Donauufer! Pferde stehn im Kreis' umher angebunden an den Pflocken; an den engen Sattelböcken hangen Karabiner schwer.

2. Um das Feuer auf der Erde, vor den Hufen seiner Pferde liegt das österreich'sche Pilet. Auf dem Mantel liegt ein jeder; von den Aschados weht die Feder, Leutnant würfelt und Kornet.

3. Neben seinem müden Schecken ruht auf einer wollnen Decken der Trompeter ganz allein: „Laßt die Knöchel, laßt die Karten! Kaiserliche Feldstandarten wird ein Reiterlied erfreun!“

4. „Vor acht Tagen die Affaire hab' ich, zu Ruß dem ganzen Heere, in gehör'gen Reim gebracht; selber auch geseht die Noten; drum ihr Weißen und ihr Roth'en! merket auf und gebet Acht!“

2. Da rückte Prinz Heinrich heran, wohl gar mit achtzigtausend Mann: Mein ganzes Heer wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben.“ O Noth, o Noth, o große Kriege'snoth, Schwerin, der ist geschossen todt!

3. Drauf schickten sie einen Trompeter 'nein: ob sie Prag wollten geben ein? oder ob sie's sollten einschießen? Die Bürger ließen's sich nicht verdrießen, sie wollten die Stadt nicht geben ein, es sollt' und mußt' geschossen sein.

4. Wer hat dieß Liebelein erdacht? Es haben's drei Husaren gemacht, unter Seidliß sind sie gewesen, bei Prag selbst mitgewesen. Victoria, Victoria! der alte Friß war selber da!

Fliegendes Blatt aus dem siebenjähr. Kriege.

854. Der alte Dessauer.

1. Ich will ein Lied euch singen! Mein Held ist eigner Art: Ein Bopf vor allen Dingen, Dreimaster, Knebelbart, blichblant der Rock vom Bürsten und jeder Knopf wie Gold, — ihr merkt, es gilt dem Fürsten, dem alten Leopold.

2. All Wissenschaft und Dichtung sein Lebttag er vermied, und sprach er je von „Richtung,“ meint' er in Reih' und Glied. Statt Opern aller Arten hatt' er nur einen Marsch, und selbst mit Schriftgelehrten verfuhr er etwas barsch.

3. Nicht mocht' er Phrasen thürmen von Fortschritt, glatt und schön, er wußte nur zu stürmen die Kesselsdorfer Höh'n; er hielt nicht viel vom Zweifel und weniger noch vom Spott, er war ein dummer Teufel und glaubte noch an Gott.

4. Ja, ja, er war im Leben beschränkt nur, wie es heißt, und soll ich Antwort geben, warum mein Lied ihn preist? Nun denn, weil nie mit Worten er seine Feinde fraß und weil ihm rechter Orten so Herz wie Galle saß.

5. Wir haben viel von Röthen, trotz allem guten Rath, und sollten schier erröthen vor solchem Mann der That: verschnitten Haar im Schopfe macht nicht allein den Mann, — ich halt' es mit dem Bopfe, wenn solche Männer dran.

Ch. Fontane.

855. Der alte Zieten.

1. Joachim Hans von Zieten, Husaren-General, dem Feind die Stirne bieten, er that es hundert Mal; sie haben's all' erfahren, wie er die Pelze wusch, mit seinen Leibhusaren, der Zieten aus dem Busch.

2. Sei, wie den Feind sie bläuten bei Jennesdorf und Prag, bei Liegnitz und bei Leuthen und weiter Schlag auf Schlag; bei Torgau, Tag der Ehre, ritt selbst der Fritz nach Haus, doch Zieten sprach: „Ich lehre erst noch mein Schlachtfeld aus.“

3. Sie kamen nie alleine, der Zieten und der Fritz, der Donner war der Eine, der Andre war der Bliß; es wies sich keiner träge, drum schlug's auch immer ein, ob warm', ob kalte Schläge, sie pflegten gut zu sein.

4. Der Friede war geschlossen, doch Kriegeßlust und Qual, die alten Schlachthengenossen durchlebten's noch einmal; wie Marschall Daun gezaubert, und Fritz und Zieten nie, es ward jezt durchgeplaudert bei Tisch in Sanssouci.

5. Einst mocht' es ihm nicht schmecken und sieh', der Zieten schlief; ein Hösling wollt' ihn wecken, der König aber rief: „Laßt schlafen mir den Alten, er hat in mancher Nacht für uns sich wachgehalten, der hat genug gewacht.“

6. Und als die Zeit erfüllet des alten Helden war, lag einst, schlicht eingehüllet, Hans Zieten, der Husar; wie selber er genommen die Feinde stets im Busch, so war der Tod gekommen wie Zieten aus dem Busch.

Ch. Fontane.

nach Kraslau's Stadt hinein? Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen, die Sense nur schwang jeder Adersmann; |: doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen, o Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran?" :|

3. Denkst du daran, wir starrt wir im Entbehren die Ehre allem mußten vorzugiehn? Gedenkst du an das tückische Verschwören meineid'ger Freunde, dort bei Scetoczyn? Wir litten viel, wir darbteten, doch wir schwiegen, die Thräne floss, das treue Herzblut rann, |: und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen, o sprich, Soldat, Soldat, denkst du daran? :|

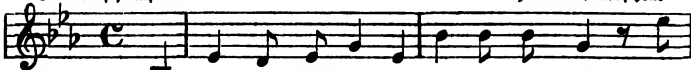
4. „Denkst du daran, daß in des Kampfes Wettern mein Säbel blitze stets in deiner Näh', als du verlassen von des Sieges Göttern und sinkend rieffst: Finis Poloniae! Da sank mit dir des Landes letztes Hoffen, so Vieler Heil in einem einz'gen Mann! |: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen, o großer Feldherr, denkst du noch daran?" :|

5. Denkst du daran — weh, meine Stimme zittert, und hier verbleicht der Freude letzter Glanz; ich seh' im Sturm der Zeiten schon verwittert, den ich geflochten, unsern Lorbeerkranz. Geh' du mit mir, und sinkt mein Haupt darnieder, umfang' ich einst den Tod als Held und Mann, |: dann schließe mir die müden Augenlider und scheidend sprich: Soldat, denkst du daran. :| Karl v. Holtei. 1830.

Im Marschtempo.

857. Schill.

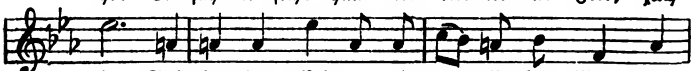
Hermann Marschall.



1. Es zog aus Ber- lin ein ta - pfe - rer Held, juch-



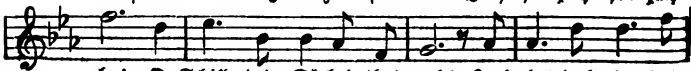
he! Er führ-te sechs - hun - dert Rei - ter ins Feld, juch-



he! Sechs - hun - dert Rei - ter mit red - li - chem Muth, sie



dür-ste-ten al - le Fran - zo - sen - blut. Juch - he! juch - he! juch-



he! O Schill, dein Sä - bel thut weh! Juch - he! juch - he! juch-



1 he! O Schill, dein Sä - bel thut weh!

2. Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe! wohl tausend der tapfersten Schützen mit, juchhe! Ihr Schützen, Gott segn' euch jeglichen Schuß, durch welchen ein Franzmann erblasen muß. Juchhe zc.

3. So zieht er zum Kampfe der tapfere Schill, der schlagen mit Schelmen-Franzosen sich will, ihn sendet kein Kaiser, kein König aus, ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

4. Bei Dodendorf färbten die Männer gut das fette Land mit französischem Blut; zweitausend zerhieben die Säbel blank, die Übrigen machten die Beine lang.

5. Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus, und jagten die Schelmen-Franzosen hinaus, dann zogen sie lustig ins Pommerland ein, da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.

6. Auf Stralsund braust dann der reißige Zug. O Franzosen, verstandet ihr Vogelflug! O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind! es naht der Schill und er reitet wie Wind.

7. Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, die der Wallenstein weiland belagert hat; wo der zwölfte Carolus im Thore schlief; jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.

8. O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt, ihr färbet die Säbel der Reiter roth. Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut, Franzosen zu tödten, das dünkt ihnen gut.

9. O Schill, o Schill, du tapferer Held! o weh! was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld! o weh! was schließt du in Mauern die Tapferkeit ein, bei Stralsund, da sollst du begraben sein. O weh, o weh, o weh! o Schill, dein Säbel that weh.

10. O Stralsund, du trauriges Stralsund, in dir geht das tapferste Herz zu Grund, eine Kugel durchbohret das redliche Herz, und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

11. Da schreiet ein schnöder Franzosenmund: „Man soll ihn begraben wie einen Hund, wie einen Schelm, der an Galgen und Rad schon fütterte Krähen und Raben satt!“

12. So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, ohne Pfeisenspiel, ohne Trommelflang, ohne Kanonenmusik und Musketengruß, womit man Soldaten begraben muß.

13. Sie schnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab, und legten den Leib in ein schlechtes Grab; da schläft er nun bis an den jüngsten Tag, wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

14. Da schläft nun der fromme, der tapfre Held, o weh! ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt; o weh! doch hat er gleich keinen Ehrenstein, sein Name wird nimmer vergessen sein. *Juchhe* 2c.

15. Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, *juchhe!* und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, *juchhe!* so denkt er und betet: Herr Schill, Herr Schill, ich an den Franzosen Euch rächen will. *Juchhe* 2c. E. M. Arndt.

858. Schill's Geisterstimme.

Ernst und feierlich.

Volksweise, von Enzeling.

1. Kla-ge nicht, daß ich ge-fal-len; laß-et mich hin-ü-ber-zieh'n zu der Vä-ter Wol-ken-hal-len, wo die ew'-gen Freu-den blüh'n! Nur der Frei-heit galt mein Stre-ben, in der Frei-heit leb' ich nun; und voll-en-det ist mein Le-ben, und ich wag' es aus-zu-ruh'n.

2. Süße Lehnspflicht, Mannestreue, alter Zeiten sichres Licht, tauscht' ich nimmer um das Neue, um die wälsche Lehre nicht. Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bebräut, und ein kühnes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit.

3. Und im Herzen hat's geklungen, in den Herzen lebt das Recht: „Stahl, von Männerfaust geschwungen, rettet einzig dies Geschlecht!“ Haltet darum fest am Hasse, kämpfe redlich, deutsches Blut! „Für die Freiheit eine Wasse!“ daß ein Held im Todesmuth.

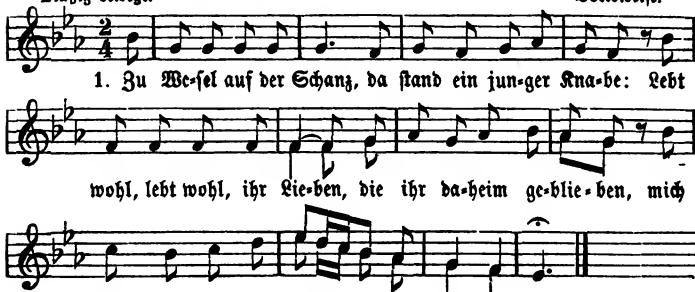
4. Freudig bin auch ich gefallen, selig schauend ein Gesicht, von den Thürmen hört' ich's schallen, auf den Bergen schien ein Licht. Tag des Volkes! du wirst tagen, den ich oben feiern will, und mein freies Volk wird sagen: „Ruh' in Frieden, treuer Schill!“

Mar v. Schenkendorf. 1809.

859. Der treue Knabe. 1809.

Mäßig bewegt.

Volkweise.



2. Mit meinem Führer zog ich aus für Deutschlands Ehre, doch es war Gottes Will', erschlagen liegt der Schill, bei Stralsund auf dem Wall. O harter Fall!

3. Wer's mit dem Tapfern hielt, der war da bald gefangen, wie Räuber und wie Mörder geworfen in den Kerker, das Leben ward ihm gar gesprochen ab.

4. Verblutet liegen da schon meine Kameraden, es ist schon frei von Schmerz ihr tief durchbohrtes Herz. Mir nur ward Gnad' gegeben, für mein Leben!

5. Ich will, Napoleon, von dir gar kein Erbarmen. Mit meinen Brüdern allen soll gleiches Loß mir fallen, schieß zu, du Schelm-Franzose, mein Herz ist bloß!

6. Mein Säbel und Gewehr, und alle meine Waffen, wird man auf's Grab mir hängen, da soll man lang gedenken, daß hier mein treuer Knab' ruht tief im Grab.

860. Andreas Hofet.

Mäßig.

Ludwig Berger.





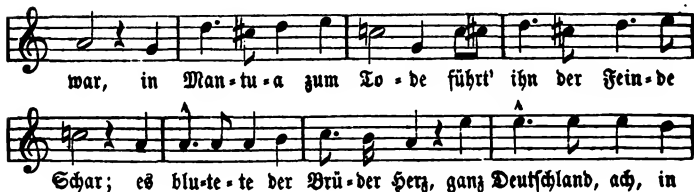
2. Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen, ernst ist Gottes Kriegeswille, wir sind all' dem Tode eigen. Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen; weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'schen Feind besiegen.“

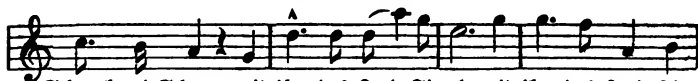
3. „Kniet bei euren Rosenkränzen, das sind mir die liebsten Geigen, wenn die Augen betend glänzen, wird sich Gott der Herr drin zeigen. Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser, das ist mir das liebste Carmen: Gott schütz' edle Fürstenhäuser!“

4. „Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe, wie viel Leichen wir hier säten, in dem Thal und auf der Höhe, wie wir schießen, wie wir wachen, wie viel hundert tapfre Schützen nicht mehr schießen, nicht mehr lachen, Gott allein mag uns beschützen!“

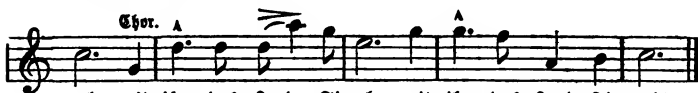
Mar v. Schenkendorf.

261 Ludwig Giese's Geb





Schmach und Schmerz, mit ihm das Land Ti-rol, mit ihm das Land Ti-



rol, mit ihm das Land Ti-rol, mit ihm das Land Ti-rol!

2. Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering; der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt ins Thal, im heil'gen Land Tirol!

3. Doch als aus Kertergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: Gott sei mit euch, mit dem verrath'nen deutschen Reich, und mit dem Land Tirol!

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor, als nun Andreas Hofer Schritt durch das finst're Thor. Andreas, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tirol.

5. Dort soll er niederknien; er sprach: „Das thu' ich nit! Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt; so wie ich steh' auf dieser Schanz'. Es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tirol!“

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Corporal, Andreas Hofer betet alhier zum lezten Mal; dann ruft er: „Nun so trifft mich recht! Gebt Feuer! ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tirol!“ Julius Moser.

862. Die Franzosen in Rußland.

MarchmäÙig.

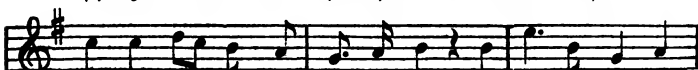
G. MaÙ.



1. Mit Mann und Roß und Wa-gen, so hat sie Gott ge-



schla-gen. Es irrt durch Schnee und Wald ein-her das



gro-Ùe, mäch't-ge Fran-zo-sen-heer; der Kai-ser auf der

7. Biß er den wackern Braunschweig find't, der Welsen echtgebornes Kind, den treuen deutschen Degen; da muß noch mancher wälsche Hund sich blutig auf den grünen Grund durch seinen Säbel legen.

8. Sie hauen sich wie Männer durch, dann segeln sie zur Freiheitsburg, Alt-Engeland mit Namen; da ruhen sie vom harten Strauß die müden, wunden Glieder aus und sprechen fröhlich Amen.

9. Nun, Deutsche, hört die neue Mär: der Dörnberg ziehet wieder her, er führet tapfre Reiter, er reitet ein geschwindes Pferd, er schwinget ein geschliffnes Schwert und Gott ist sein Geleiter.

10. Gott segne unsern Rittermann, der solch ein frommes Herz gewann! Gott segne seine Treue! Gott segne seinen freien Muth, daß bald sich an Franzosenblut sein tapfres Herz erfreue!

E. M. Arndt. 1813.

864. Das Lied vom Gneisenau.

1. Bei Colberg auf der grünen Au, Juchheididei! Juchheididei! geht's mit dem Leben nicht zu genau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Da donnert's von Kanonen, da sät man blaue Bohnen, die nimmer Stengel treiben, bei Colberg auf der Au.

2. Bei Colberg hat es flinken Tanz, Juchh. 2c., um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz, Juchhei 2c. Sie tanzen also munter, daß mancher wird herunter vom Tanzplatz todt getragen bei Colberg auf der Au.

3. Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält? Juchh. 2c., um die so mancher tanzend fällt? Juchhei 2c. Stadt Colberg heißt die Schöne, sie weckt die hellen Töne, wonach die Tänzer tanzen auf Colbergs grüner Au.

4. Wie heißt ihr schöner Bräutigam? Juchh. 2c.: Es ist ein Held von deutschem Stamm, Juchhei 2c., ein Held von echten Treuen, deß sich die Deutschen freuen, und Gneis'nau klingt sein Name auf Colbergs grüner Au.

5. Bei Colberg auf der grünen Au, Juchh. 2c., da tanzt der tapfre Gneisenau, Juchhei 2c., voran zu schnellen Saiten. Was soll der Tanz bedeuten? Franzosen sollen sterben auf Colbergs grüner Au.

6. So ging's auf Colbergs grüner Au, Juchh. 2c., mit Tod und Leben nicht zu genau, Juchhei 2c., und manchen Franzmann haben sie nach dem Tanz begraben, der Tanz ging ihnen zu mächtig auf Colbergs grüner Au.

7. Doch als es still wird auf der Au von Heididei, Juchheididei! da dünkt es schlecht dem Gneisenau. Er spricht: „Ei ei, ei ei!“ Er hasset die Franzosen, die argen Ohnehosen, nach England thut er reisen von Colbergs grüner Au.

8. Komm nun zurück, du frommer Held! Juchheididei! Juchheididei! und zieh mit Deutschen froh ins Feld, Juchhei 2c., thu einen Tanz noch wagen, wir woll'n die Franzen schlagen, mit dir und deinem Degen auf Deutschlands grüner Au.

9. Komm nun zurück aus Engeland, Juchh. 2c., das Glück hat alles umgewandt, Juchhei 2c. Komm, laß dein Spiel erklingen, komm, laß die Franzen springen, wie du sie springen lehrtest auf Colbergs grüner Au.

E. M. Arndt. 1813.

865. Scharnhorst.

Weise: Prinz Eugen. Ober: Unterm Klang der Kriegeshörner.

1. In dem wilden Kriegeſtange brach die ſchönſte Heldenlange, Preußen, euer General. Luſtig auf dem Feld bei Lügen ſah er Freiheitswaffen blißen; doch ihn traf des Todes Strahl.

2. „Kugel, raffſt mich doch nicht nieder! Dien' euch blutend, werthe Brüder, bringt in Eile mich nach Prag! Will mit Blut um Öſtreich werden, iſt's beſchloſſen, will ich ſterben, wo Schwerin im Blute lag.“

3. Arge Stadt! wo Helden frankten, Heil'ge von den Brücken ſanken, reiſet alle Blüthen ab! nennen dich mit leiſen Schauern, heil'ge Stadt, zu deinen Mauern zieht uns manches theure Grab.

4. Aus dem irdiſchen Getümmel haben Engel in den Himmel ſeine Seele ſanft geführt zu dem alten deutſchen Rathe, den, in ritterlichem Staate, ewig Kaiſer Karl regiert.

5. „Grüß euch Gott! ihr theuern Helden, kann euch frohe Zeitung melden: unſer Volk iſt aufgewacht! Deutſchland hat ſein Recht gefunden: ſchaut, ich trage Sühnungswunden aus der heil'gen Opferschlacht.“

6. Solches hat er dort verkündet, und wir alle ſtehn verbündet, daß dies Wort nicht Lüge ſei. Heer aus ſeinem Geiſt geboren, Kämpfer, die ſein Muth ertoren, wählet ihn zum Feldgeſchrei!

7. Zu den höchſten Bergesforſten, wo die freien Adler horſten, hat ſich früh ſein Blick gewandt; nur dem Höchſten galt ſein Streben, nur in Freiheit wollt' er leben: Scharnhorſt iſt er drum genannt.

8. Keiner war wohl treuer, reiner, näher ſtand dem König keiner, doch dem Volke ſchlug ſein Herz. Ewig auf den Lippen ſchweben wird er, wird im Volke leben, beſſer als in Stein und Erz.

Mar v. Schenkendorf. 1813.

866. Reiterlied.

(Weise: Es iſt nichts Luſt'gers auf der Welt.)

Lebhafte Bewegung.

Volksweise.

1. Friſch auf, friſch auf mit ra - ſchem Flug, frei
vor dir liegt die Welt; wie auch des Fein - des

2. Hoch in den Lüften, unbefiegt, geht frischer Reitermuth. Was unter ihm im Staube liegt, engt nicht das freie Blut. Weit hinter ihm liegt Sorg' und Roth, und Weib und Kind und Herd: vor ihm nur Freiheit oder Tod, und neben ihm sein Schwert.

3. So geht's zum lust'gen Hochzeitseste, der Brautfranz ist der Preis; und wer das Liebchen warten läßt, den bannt der Freier Kreis. Die Ehre ist der Hochzeitgast, das Vaterland die Braut; wer sie recht brünstiglich umfaßt, den hat der Tod getraut.

4. Gar süß mag solch ein Schlummer sein in solcher Liebesnacht! in Liebchens Armen schläfst du ein, getreu von ihr bewacht. Und wenn der Eiche grünes Holz die neuen Blätter schwellt, so ruft sie dich mit freud'gem Stolz zur ew'gen Freiheitswelt.

5. Drum, wie sie fällt und wie sie steigt, des Schicksals rasche Bahn, wohin das Glück der Schlachten neigt: wir schauen's ruhig an. Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn! sei's nun in Grabes Schoß, sei's oben auf den Siegeshöhn, wir preisen unser Loos!

6. Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, was hilft euch euer Spott? Ja, Gottes Arm führt unser Schwert, und unser Schild ist Gott! Schon stürmt es mächtig rings umher, drum, edler Hengst, frisch auf! und wenn die Welt voll Teufel wär, dein Weg geht mitten drauf!

Theodor Körner. 17. Juni 1813.

Elegisch.

867. Körner's Grab.

V. E. Becker.



1. Zu Wöb - be - lin, im frei - en Feld, auf

Med - len - bur - ger Grun - de; da ruht ein ju - gend -
li - cher Held an sei - ner To - des - wun - de. Er
war mit Lü - bow's wil - der Jagd wohl in die Schlacht ge -
zo - gen, da hat er frisch und un - ver - zagt die
Frei - heit ein - ge - so - gen.

2. Was ihm erfüllt die Heldenbrust, er hat es uns gesungen, daß Todesmuth und Siegeslust in unser Herz gedrungen; und wo er sang zu seinem Troß, zu seinen schwarzen Rittern, das Volk stand auf, der Sturm brach los in tausend Ungewittern.

3. So ist die Leier und das Schwert, bekränzt mit grünen Eichen, dem Krieger wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen. Wo unser frisches Lied erklingt, wo wir die Hüte schwenken, und wo die Eisenbraut uns blinkt, wir werden dein gedenken!

Friedrich Rückert.

868. Die Schlacht an der Rappbach.

1. An der Rappbach, an der Rappbach, heisa! gab's ein gräßlich Tansen! Wilde wüste Wirbelwalzer tanzten dort die schönen Franzen.

2. Ja da strich den großen Brummbach auch ein alter deutscher Meister, Marschall Vorwärts, Fürst von Wahlstatt, Gebhard Lebrecht Blücher heißt er.

3. Ja, Marsch alle vorwärts! heißt er, hart kann euch der Gebhard geben, Lebrecht heißt der Wahlstatt Meister, denn er führt das rechte Leben.

4. Auf dem Tanzsaal hat der Blücher mit Kanonenblitz geleuchtet, spannt auch lustig grüne Tücher, die beim Tanz er wohl befeuchtet.

5. Und er wickelt den Fiedelbogen erst mit Goldberg sich und Jauer. Hui! nun hat er ausgezogen, und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

6. Hui! der Tanz ging nicht bedächtig, alle faßt ein klüßlich Rasen, wie wenn heulend, übernächstig Stürm' in Windmühlräder blasen.

7. Doch der Alte will's bequemlich, daß man tanze mit Behagen, läßt er deutlich, wohl vernehmlich deutschen Takt mit Kolben schlagen.

8. Sagt, wer ist's, der hart beim Alten schwer die große Pauke rühret, der mit grimmigen Gewalten plump den Donnerhammer führet?

9. Sneysenau, der freie Ritter! Deutschlands Reider, Deutschlands Tabler schlägt des Paares Kraft in Splitter, ein lebend'ger Doppeladler.

10. Und den Kehraus kraßt der Alte, arme Franzen, arme Mädels! was für Länger schickt der Alte? Hussassa! die Todtenschädel.

11. Doch als ihr zu sehr erhitztet in den höllenmäß'gen Spielen, so daß Blut und Hirn ihr schwitzet, ließ er euch die Raxbach kühlen.

12. Aus der Raxbach beim Erstarren hört den alten Spruch ihr sausen: feile Duben, geile Narren muß man mit der Kolbe lausen.

13. So hat deutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten; und was Zwingherrnwip geflochten, brach der Freiheit Rachedürsten.

14. Blücher! Raxbach! schreit Germanen, in der Becher Jubeltöne jubelt, jubelt, daß der Ahnen Sternenzelt Walhalla dröhne!

August Ludwig Follen.

869. Die Schlacht an der Raxbach.

1. Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! Dort bei Raxbach! dort bei Raxbach! dort von euren Rossen hat man euch einst geschossen, ist das Blut geflossen in rechten Bach.

2. Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! An der Raxbach! an der Raxbach! da haben wir den Ragen abgehaun die Tagen, daß sie nicht mehr tragen; kein Fieb ging flach!

Friedrich Rückert.

870. Blücher.

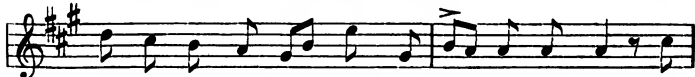
Räfig.

Halbchor.

Vollstweise.



1. Was bla-sen die Trom-pe-ten? Hu - sa - ren her - aus! Es



rei - tet der Feld - mar - schall im flie - gen - den Saus; er



2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar! O schauet, wie ihm wackelt sein schneeweißes Haar! So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein, drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein. Suchheirassafa zc.

3. Er ist der Mann gewesen, als alles versant, der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang, da schwur er beim Eisen gar zornig und hart, den Wälschen zu weisen die preussische Art.

4. Er hat den Schwur gehalten! als Kriegsruf erklang, hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang! da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht, mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

5. Bei Lützen auf der Aue da hielt er solchen Strauß, daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus, viel Tausende liefen gar hastigen Lauf, zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

6. Am Wasser von der Ragbach da hat er's auch bewährt, da hat er euch, Franzosen, das Schwimmen gelehrt; fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab, und nehmt, Ohnehosen, den Wälsch zum Grab!

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch! da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg. Da mußten sie springen, wie Hasen übers Feld, und hinterdrein ließ klingen sein Hufschall der Held!

8. Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht! da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht; da liegen sie so sicher nach blutigem Fall, da ward der alte Blücher ein Feldmareschall!

9. Drum schmettert, ihr Trompeten, Husaren heraus! Du reite, Herr Feldmarschall! wie Sturmwind im Saus, dem Siege entgegen zum Rhein und über Rhein, du alter deutscher Degen! in Frankreich hinein! C. M. Arndt. 1813.

871. Die nächtliche Heerschan.

1. Nachts um die zwölfte Stunde verläßt der Tambour sein Grab, macht mit der Trommel die Runde, geht emsig auf und ab.
2. Mit seinen entfleischten Armen rührt er die Schlägel zugleich, schlägt manchen guten Wirbel, Reveill' und Zapfenstreich.
3. Die Trommel klinget seltsam, hat gar einen starken Ton; die alten todten Soldaten erwachen im Grab davon.
4. Und die im tiefen Norden erstarrt in Schnee und Eis, und die in Wälschland liegen, wo ihnen die Erde zu heiß;
5. Und die der Nilschlamm bedekt und der arabische Sand, die steigen aus ihren Gräbern, sie nehmen's Gewehr zur Hand. —
6. Und um die zwölfte Stunde verläßt der Trompeter sein Grab, und schmettert in die Trompete, und reitet auf und ab.
7. Da kommen auf lustigen Pferden die todten Reiter herbei, die blutigen alten Schwadronen in Waffen mancherlei.
8. Es grinsen die weißen Schädel wohl unter dem Helm hervor, es halten die Knochenhände die langen Schwerter empor. —
9. Und um die zwölfte Stunde verläßt der Feldherr sein Grab, kommt langsam hergeritten, umgeben von seinem Stab.
10. Er trägt ein kleines Hütchen, er trägt ein einfach Kleid, und einen kleinen Degen trägt er an seiner Seit'.
11. Der Mond mit gelbem Lichte erhell't den weiten Plan: der Mann im kleinen Hütchen sieht sich die Truppen an.
12. Die Reihen präsentiren und schultern das Gewehr, dann zieht mit klingendem Spiele vorüber das ganze Heer.
13. Die Marschäll' und Generale schließen um ihn einen Kreis: der Feldherr sagt dem Nächsten ins Ohr ein Wörtlein leis.
14. Das Wort geht in die Runde, klingt wieder fern und nah: „Frankreich“ ist die Parole, die Lösung: „Sankt Helena!“
15. Dies ist die große Parade im elyseischen Feld, die um die zwölfte Stunde der todte Cäsar hält.

J. Ch. Freiherr von Bedlig.

872. Kaiser Franz.

Weise von Joseph Haydn.

1. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz! Hoch als Herrscher, hoch als Weiser steht er in des Ruhmes Glanz! Liebe windet Vorbeereiser ihm zum ewig grünen Kranz! Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

2. Über blühende Gefilde reicht sein Scepter weit und breit. Säulen seines Throns sind Milde, Biedersinn und Redlichkeit, und von seinem Wappenschild strahlet die Gerechtigkeit. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

3. Sich mit Tugenden zu schmücken, achtet er der Sorgen werth. Nicht, um Völker zu erdrücken, flammt in seiner Hand das Schwert; sie zu segnen, zu beglücken, ist der Preis, den er begehrt. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

4. Er zerbrach der Knechtschaft Bande, hob zur Freiheit uns empor! Früh' erleb' er deutscher Lande, deutscher Völker höchsten Flor, und vernehme, noch am Rande später Gruft, der Enkel Chor: Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

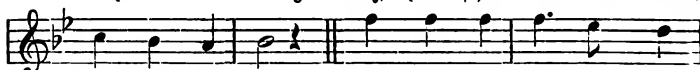
Österreichisches Volkslied.

873. Friedrich Wilhelm.

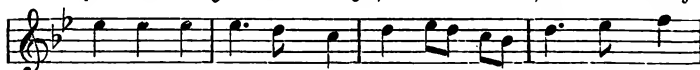
Mäßig und fest. Weise: God save the king von Henry Carey.



1. Heil dir im Sie-ger-franz, Herr-scher des Va-ter-land's,



Heil Kö-nig dir! Fühl' in des Thro-ne's Glanz



die ho-he Won-ne ganz, Lieb-ling des Volks zu sein.

2. Nicht Ross, nicht Reifige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn; Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns, gründen des Herrschers Thron, wie Fels im Meer.

3. Heilige Flamme, glüh', glüh' und erlösche nie fürs Vaterland! Wir alle stehen dann muthig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich.

4. Handel und Wissenschaft heben mit Muth und Kraft ihr Haupt empor. Krieger und Heldenthat finden ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an deinem Thron.

5. Sei, Friedrich Wilhelm, hier lang' deines Volkes Zier, der Menschheit
Stolz! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz, Liebling des Volkes
zu sein! Heil König dir! Heinrich Harries. 1796. Preussisches Volkslied nach 1813.

874. Leipziger Schlacht.

Sehr schnell.

f. Mergner.

1. Wo kommst du her in dem ro - then Kleid und
färbst das Gras auf dem grü - nen Plan? „Ich
kom - me her aus dem Män - ner - streit, ich
kom - me roth von der Eh - ren - bahn: wir
ha - ben die blu - ti - ge Schlacht ge - schla - gen, drob
müs - sen die Wei - ber und Brä - u - te kla - gen;
da ward ich so roth!“

2. Sag' an, Gesell, und verkünde mit, wie heißt das Land, wo ihr schlägt
die Schlacht? „Bei Leipzig trauert das Nordrevier, das manches Auge voll Thrä -
nen macht: da flogen die Kugeln wie Winterflocken, und Tausenden mußte der
Ithem stoßen, bei Leipzig, der Stadt.“

3. Wie hieß'n, die zogen ins Todesfeld und ließen fliegende Banner aus?
„Die Völker kamen der ganzen Welt und zogen gegen Franzosen aus: die Russen,
die Schweden, die tapfern Preußen, und die nach dem Kaiser von Oesterreich
heißen, die zogen all' aus.“

4. Wem ward der Sieg in dem harten Streit? Wer griff den Preis mit der
Eisenhand? „Die Wälschen hat Gott verweht, wie den Sand, viel Tausende ded-
ten den grünen Rasen, die übrig geblieben, entflohen wie Hasen, Napoleon mit.“

5. Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell! Das war ein Klang, der das
Herz erfreut! Das klang wie himmlische Symbeln hell, hab' Dank der Mär' von
dem blut'gen Streit. Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen, wir singen
noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht.

6. O Leipzig, freundliche Lindenstadt, dir ward ein leuchtendes Ehrenmal;
so lange rollet der Jahre Rad, so lange scheint der Sonnenstrahl, so lange die
Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger
Schlacht.

7. O Leipzig, gastlich versammelst du aus allen Enden der Völker Schar:
auf! ruf's dem Osten und Westen zu, daß Gott der Helfer der Freiheit war, daß
Gott des Tyrannen Gewalt zerstoßen, damit sie in Osten und Westen loben die
Leipziger Schlacht.

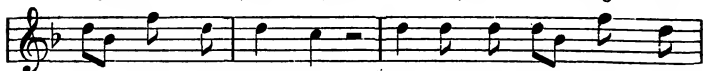
G. M. Arndt.

875. Erinnerungs-Feuer für das Vaterland.

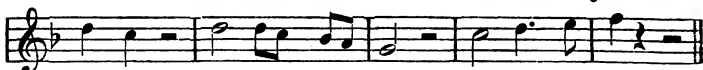
Muthig, stark und schnell.



1. Flam-me em = por! Flam-me em = por! Stei = ge mit



lo = dern = den Strah-len von den Ge = bir = gen und



Tha-len glü = hend em = por! glü = hend em = por!

2. |: Siehe, wir stehn |: treu in geweihtem Kreise, dich, zu des Vaterlands
Preise, |: Flamme, zu sehn! :|

3. |: Heilige Gluth |: ruft die Jugend zusammen, daß bei den lodernden
Flammen |: wachse der Muth. :|

4. |: Auf allen Höh'n |: leuchte, du flammendes Zeichen, daß alle Feinde er-
bleichen |: wenn sie dich sehn. :|

5. |: Finstere Nacht :| lag auf Germaniens Gauen ; da ließ der Herrgott sich hauen, |: der uns bewacht. :|
 6. |: „Licht, brich herein!“ :| sprach er, da glühten die Flammen, schlugen die Luthen zusammen |: über den Rhein. :|
 7. |: Und er ist frei! :| Flammen umbrausen die Höhen, die um den herrlichen ehen; |: jauchzt! er ist frei! :|
 8. |: Stehet vereint, :| Brüder, und laßt uns mit Blitzen unsre Gebirge be- hützen |: gegen den Feind! :|
 9. |: Höre das Wort! :| Vater, auf Leben und Sterben hilf uns die Freiheit werben! |: Sei unser Hort! :|

876. Feier der Leipziger Schlacht.

Schnell.

f. Mergner.

1. Nun, so ist die Gluth ent-bron-nen, und der Frei-heit
 D - pfer flammt; auf den Ber - gen wird be - gon - nen
 ü - ber - all das Feu - er - amt. Herr in dei - neß
 Him - mels Hö - hen, hö - re un - serß Fle - hens Wort:
 bleib' der Frei - heit Schuß und Hort!

2. Was erlöst' aus Schmach und Schande unser liebes Vaterland? Wer zer-
 ach des Drängers Bande als nur deine starke Hand? Herr 2c.
 3. Eintracht hat die Welt gerettet, Eintracht gab den Völkern Kraft, hat die
 Länner schön verkettet zu der heil'gen Ritterschaft.
 4. Drum so laßt uns stets bedenken, daß wir alle ein Geblüt; wollst den
 Geist der Lieb' uns schenken, und ein wahrhaft deutsch Gemüth!

5. Und wie wieder Feinde dräuen, gürt' uns mit deiner Macht! Laß die Tage sich erneuen jener wunderbaren Schlacht!

6. Zeuch dann selbst, du starker Retter, zeuch in Flammen uns voran! Wie bei Leipzig, brich wie Wetter deinem Volk die Siegesbahn!

7. Ewig wollen wir dich preisen, Vater, deine Wundermacht; und das Feuer soll's beweisen alle Jahr' in dieser Nacht!

f. G. Wegel.

877. Das ruft so laut.

1. O wie ruft die Trommel so laut! Wie die Trommel ruft ins Feld, hab' ich rasch mich dargestellt, alles andre, hoch und tief, nicht gehört, was sonst mich rief, gar darnach nicht umgeschaut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

2. O wie ruft die Trommel so laut! Aus der Thüre rief mit Ach! Vater mir und Mutter nach; Vater, Mutter, schweiget still, weil ich euch nicht hören will, weil ich höre nur einen Laut; denn die Trommel 2c.

3. O wie ruft die Trommel so laut! An der Eden, an dem Plag, wo ich sonst bei ihr saß, steht die Braut, und ruft in Gram: „Ach, o weh, mein Bräutigam!“ Kann nicht hören, süße Braut; denn die Trommel 2c.

4. O wie ruft die Trommel so laut! Mir zur Seiten in der Schlacht ruft mein Bruder gute Nacht! Drüben der Kartätschenschuß ruft mit lautem Todesgruß, doch mein Ohr ist zugebaut; denn die Trommel 2c.

5. O wie ruft die Trommel so laut! Nichts so laut ruft in der Welt, als die Trommel in dem Feld mit dem Ruf der Ehre ruft; ruft sie auch zu Tod und Gruft, hat mich nicht davor gegraut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut!

Friedrich Rückert. 1814.

878. Victoria.

1. Auf Victoria: auf Victoria! welch ein Klang aus Niederland! über Strom und Berg geklungen, tausendstimmig nachgesungen rollet er die Welt entlang.

2. Alter Blücher! alter Blücher! Jüngling mit dem weißen Haar! wie du nur zu Rosse sitzt und wie Gottes Wetter blizest! machst den Schwur du immer wahr;

3. Jenen Schwur, den du geschworen einst an Gott und Vaterland: deinen Degen zu zerbrechen oder Deutschlands Schmach zu rächen an dem wälschen Hudenland.

4. Alter Blücher! alter Blücher! mahnst du das Banditenheer an der Rappach nasse Tiefen und an Leipzig, wo sie liefen, an Brienne, Raon, Laferre?

5. Auf Victoria! auf Victoria! dreimal hoch Victoria, wer in Spanien ist gewesen, kennt den Namen außerlesen, kennt das Feld Victoria.

6. Bei la Belle alliance, heißt auf Deutsch: der schöne Bund, hielt der große Himmelrichter das Gericht der Böfewichter, ihres Troßes letzte Stund'.

2. Heran, ihr Brüder! Nord und Süden! Ob euch des Herrschers Wint' geschieden, laßt uns ein Volk von Brüdern sein: schließt ja in Schönbunds weiten Auen, von allen Strömen, allen Gauen ein Rasen unsre Brüder ein.

3. Wohl ist der Siegesgesang verklungen, ganz anders wird jetzt vorgesungen, ganz andre Weisen spielt man vor; doch tönt, von Wehmuth fortgetragen, ein Ton noch aus den bessern Tagen, und schlägt an manch empfänglich Ohr.

4. Hört ihr auf Frühlings leichten Schwingen den alten Ton herüberklingen, von unsrer Brüder Schlachtgefil'd? Der Einklang ist's von tausend Tönen, der mächtig in Germaniens Söhnen zu der Begeist' rung Wogen schwillt.

5. So sinket in der Brüder Arme, daß Brust an Bruderbrust erwarme, daß alte Treue neu erwacht! Und schwinget hoch die Festpolale, und ruft's beim frohen Burschenmahl: des Volkes Einheit sei's gebracht. *Wilhelm Hauff. 1822.*

881. Schleswig-Holstein.



2. Ob auch wild die Brandung tose, Fluth auf Fluth von Bai zu Bai; o laß blüh'n in deinem Schoße deutsche Jugend, deutsche Treu'! Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch, wenn inn're Stürme wüthen, drohend sich der Wind erhebt, schütze Gott die holden Blüthen, die ein mild'rer Süd belebt! Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

4. Gott ist stark auch in den Schwachen, wenn sie gläubig ihm vertrau'n: zage nimmer, und dein Rachen wird trotz Sturm den Hafen schau'n! Schleswig-Holstein, stammverwandt, harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die sich bäumet, längs dem Belt am Ostseestrand, bis zur Fluth, die ruhlos schäumt an der Düne flücht'gem Sand — Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

6. Und wo an des Landes Marken sinnend blickt die Königsau', und wo rauhend stolze Warten elbwärts ziehn zum Holstengau — Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

7. Theures Land, du Doppeleiche, unter einer Krone Dach, stehe fest und nimmer weiche, wie der Feind auch bräuen mag! Schleswig-Holstein, stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland! Matthäus Friedrich Chemnitz. 1844.

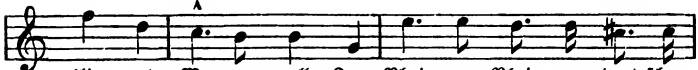
882. Die Wacht am Rhein.

Kräftig, mit Wärme.

Carl Wilhelm. 1854.



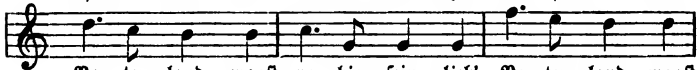
1. Es braust ein Ruf wie Don - ner - hall, wie Schwert - ge -



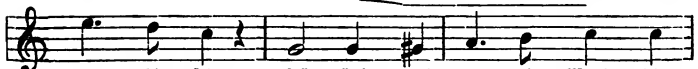
flir und Wo - gen - prall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deut - schen



Rhein! Wer will des Stro - mes Hü - ter sein? Lieb'



Va - ter - land, magst ru - hig sein, Lieb' Va - ter - land, magst



ru - hig sein; fest steht und treu die Wacht, die



2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell und aller Augen blißen hell: der Deutsche, bieder, fromm und stark, beschützt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland 2c.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, da Heldenväter niederschau'n, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du, Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust. Lieb' Vaterland 2c.

4. So lang' ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. Lieb' Vaterland 2c.

5. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland 2c.

Max Schneckenburger. 1840.

883. Kriegslieb.

Heurig.

C. Kunze.





Schlacht mit Gott! Vorwärts!

2. Dein Haus in Frieden auszubauen stand all dein Sinn und Wollen, da bricht den Hader er vom Zaun, von Gift und Reid geschwollen. Komm' über ihn und seine Brut das frevelhaft vergoss'ne Blut. Vorwärts!

3. Wir träumen nicht von raschem Sieg, von leichten Ruhmeszügen; ein Weltgericht ist dieser Krieg und stark der Geist der Lügen. Doch der einst unsrer Väter Burg, getroßt, er führt auch uns hindurch. Vorwärts!

4. Schon läßt er klar bei Tag und Nacht uns seine Zeichen schauen; die Flammen hat er angefaßt in allen deutschen Gauen; von Stamm zu Stamme lobet's fort, kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord! Vorwärts!

5. Voran denn, kühner Preußenaar, voran durch Schlacht und Grausen! Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar vom Himmel her ein Brausen; das ist des alten Blücher's Geist, der dir die rechte Straße weist. Vorwärts!

6. Flieg', Adler, flieg'! Wir stürmen nach, ein einzig Volk in Waffen, wir stürmen nach, ob tausendfach des Todes Pforten klaffen. Und fallen wir: flieg', Adler, flieg'! Aus unsrem Blute wächst der Sieg. Vorwärts!

Emanuel Geibel. 1870.

884. Deutsche Siege.

Kräftig mit Feuer.

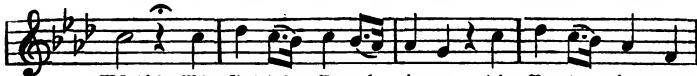
August Schäfer.



1. Habt ihr in ho - hen Lüf - ten den Don - ner - ton ge -



hört von Forbach aus den Klüften, von Weißen-burg und



Wörth? Wie Got-tes En-gel ja-gen die Bo-ten her vom



Krieg: Drei Schlach-ten sind ge - schla - gen und

Niederbuch des deutschen Volkes.



2. Preis euch, ihr treuen Baiern, stahlhart und wetterbraun, die ihr den Wüstengeiern zuerst zerschellt die Klau'n! Mit Preußens Nar zusammen wie trugtet ihr dem Tod, |: hoch über euch in Flammen des Reiches Morgenroth! :|

3. Und ihr vom Gau der Ratten, und ihr vom Neckarstrand, und die aus Waldesshatten Thüringens Höh'n gesandt, ihr bracht, zum Keil gegliedert, der Prachtgeschwader Stoß! : Traun, was sich so verbrüder't, das läßt sich nimmer los. :|

4. Und die ihr todbetwegen, von Leichen rings umthürmt, dreimal im Eisenregen den rothen Fels erstürmt, wo blieb vor euch das Pochen auf Frankreichs Waffenruhm? |: Sein Zauber ist gebrochen, nachbricht das Kaiserthum. :|

5. So sitzt denn auf, ihr Reiter, den Rossen gebt den Sporn und tragt die Lösung weiter: „Wie Gott und deutscher Zorn!“ Schon ließ der Wolf im Garne das beste Stück vom Fließ, |: die Maas hindurch, die Marne, auf, heßt ihn bis Paris! :|

6. Und ob die wunden Glieder mit der Verzweiflung Kraft er sah noch einmal wieder empor zum Sprunge rafft: dich schreckt sein Dräu'n und Rasen nicht mehr, o Heldenfürst! |: Laßt die Posaunen blasen, und Babels Beste birst. :|

7. Der seigen Welt zum Reide dann sei dein Werk vollführt, und du, nur du entscheide den Preis, der uns gebührt! Es tritt mit uns im Liebe kein Freund, als Gott allein; |: so soll denn auch der Friede ein deutscher Friede sein! :|

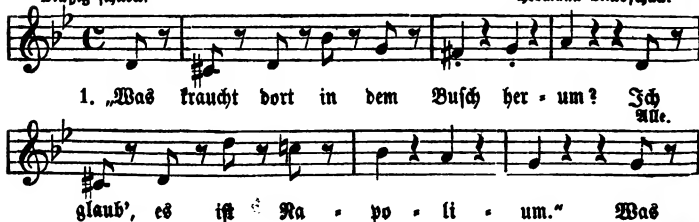
Emanuel Geibel. Mitte August 1870.

885. Das Antschke-Lied.

(Auch nach der Weise: Ich bin der Doctor Eisenbart &c.)

Flüchtig schnell.

Hermann Marschall.





2. „Da haben sich im offenen Feld noch rothe Hosen aufgestellt.“ Was haben die da 'rumzuste-hen? Drauf loß, die müssen wir besehn.

3. „Mit den Kanonen und Mamsell'n, da knall'n sie, daß die Ohren gell'n.“ Was haben sie da 'rumzutnall'n? Drauf, Kameraden, bis sie fall'n.

4. „Napolium, Napolium, mit deiner Sache geht es trumm.“ Mit Gott drauf loß, dann ist's vorbei mit seiner ganzen Kaiserei.

Herm. Alex. Viktorius. 16. Aug. 1870.

886. Die Trompete von Gravelotte.

Lebhaft erzählend.

August Barth.



2. Die Säbel geschwungen, die Bäume verhängt, tief die Lanzen und hoch die Fahnen, so haben wir sie zusammengesprenzt, Kürassiere wir und Ulanen.

3. Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt: wohl wichen sie unsern Hieben, doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt, unser zweiter Mann ist geblieben.

4. Die Brust zerschossen, die Stirn zerklüftet, so lagen sie bleich auf dem Rasen, in der Kraft, in der Jugend dahingerafft, — nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen.

5. Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein; da, — die muthig mit schmetterndem Grimme uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, — der Trompete versagte die Stimme!

6. Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz, entquoll dem metallenen Munde; eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, — um die Todten plagte die Wunde!

7. Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein, um die Brüder, die heut' gefallen, — um sie Alle, es ging uns durch Mark und Bein, erhob sie gebrochenes Lallen.

8. Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann, rundum die Wachtfeuer lohten; die Rosse schnoben, der Regen rann — und wir dachten der Todten, der Todten!

Ferd. Freiligrath. 1870.

887. Sedan-Feyer.

Feierlich.

(Weise: Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm.)

E. Bloß.



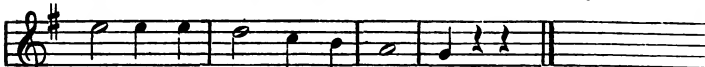
1. Nun laß - set die Glocken von Thurm zu Thurm durchs Land froh-



loß - ten im Ju - bel - sturm! Des Flam - men - sto - ßes Ge-



leucht facht an! Der Herr hat Gro - ßes an uns ge - than.



Eh - re sei Gott in der Hö - he!

2. Es zog von Westen der Unhold aus, sein Reich zu festen in Blut und Graus; mit allen Mächten der Höl' im Bund die Welt zu knechten, das schwur sein Mund. Furchtbar dräute der Erbfeind!

3. Vom Rhein gefahren kam fromm und stark mit Deutschlands Schirm der Held der Mark: die Banner flogen, und über ihm in Wolken zogen die Cherubim. Ehre sei Gott etc.

4. Drei Tage brüllte die Völlerschlacht, ihr Bluttrauch hüllte die Sonnen Nacht; drei Tage rauschte der Würfel Fall, und bangend lauschte der Erdenbi. Furchtbar dräute etc.

5. Da hob die Wage des Weltgerichts am dritten Tage der Herr des Lichts
und warf den Drachen vom güldnen Stuhl mit Donnerkrachen hinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott 2c.

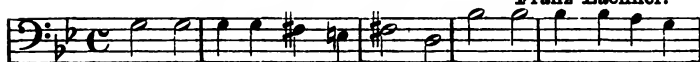
6. Nun hebt vor Gottes und Deutschlands Schwert die Stadt des Spottes,
der Blutschuld Herd; ihr Blendwerk lodert, wie bald! zu Staub, und heimge-
fordert wird all ihr Raub. Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

7. Drum lasset die Glocken von Thurm zu Thurm durchs Land frohlocken
im Jubelsturm! Des Flammenstoßes Gleucht facht an! Der Herr hat Großes
an uns gethan. Ehre sei Gott in der Höhe!

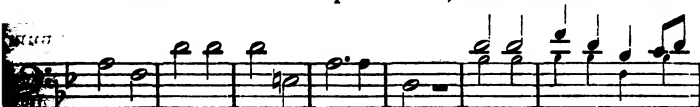
Emanuel Geibel. 1870.

888. Macte Imperator!*)

Franz Lachner.



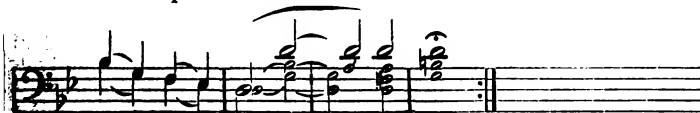
1. Mac-te se-nex Im-pe-ra-tor, Bar-ba-blan-ca tri-um-



phator, qui vi-cis-ti Gal-li-am et co-ronae Ger-ma-



no-rum post vi-duvium sae-cu-lo-rum red-di-



di-sti glo-ri-am.

2. Petulanter lacessitus justo clypeo munitus heribannum excitas:
ecce surgunt quotquot gentes oras incolunt stridentes alpes usque niveas.

3. Primus vocat Bajuvaros venatores teli gnaros, pulcher rex et ju-
venis: memor foederis recentis et honoris priscae gentis et Germani
sanguinis.

*) Aufgenommen mit ausdrücklicher Genehmigung des Original-Verlegers E. Glaser
in Schlenkungen.

4. Nec recusat Philalethes, semper fidei athletes, verae causae Saxones: jugo hostis liberati solvunt debita Holsati, Angli et Frisiones.

5. Mittit Rhenum custodientes equos suos hinnientes acris Alaman-
nia, et laurifera vexilla vibrat propulsatrix illa aquilina Prussia!

6. Quas diviserant spoliandas ante pugnam et praedandas ripas sancti
fluminis, — nemo hostium conspexit nisi qui captivus flexit poplites in
vinculis.

7. Perpugnaces, perfallaces, superbissimos, mendaces quantis pug-
nis fudimus, quo per castra Montalbana tot portenta turcicana princeps
stravit regius!

8. Campum taceo Woerthensem, silvam spissam Spicherensem, et
qua nihil clarius, ininterruptam obsidionem qua Bazenum, ut falconem,
longa fame fregimus.

9. At me praedico felicem, qui testatus sim ultricem prope Belgas
aciem: arctum atque arctiorem circulum fulminatorem includentem
Caesarem!

10. Aquilas ereptas multas, fractas vidi catapultas collem per Sedani-
um, turmas equitum prostratas, portas castri concrematas et Tyrannum
deditum!

11. Dolo filias surreptas salutamus vi receptas reduces in laribus:
regum veterum palatia, Lotharingia, Alsatia — decor redit pristinus!

12. Quantas urbes, quot castella Mosa munit ac Mosella, Sequana
cum Ligeri: omnes cepit forte pectus, taciturni intellectus atque chalybs
Kruppi.

13. Petunt mare — Goeben turgent: scandunt alpes — Werder ur-
get: undique periculum: perque montes, perque valles, terror sequitur
per calles et Ulani spiculum!

14. Et quae probra tot jactabat, tot triumphos enarrabat, delirans
superbia — panem petens a victore, pacem a debellatore cecidit Lutetia!

15. Qui coronae Germanorum post viduvium saeculorum reddidisti
gloriam, — macte senex triumphator, Barbablanca, Imperator, qui sal-
vasti patriam!

Felix Dahn. 1871.

Heil dem Kaiser!

1. Heil dir, greisest Imperator, Barbablanca, Triumphator, der du Frank-
reich niedergwangst und der Krone der Germanen, Wittve längst des Ruhms der
Ahnen, Glanz und Schimmer neu errangst!

2. Frech vom Übermuth beleidigt, mit dem Schild des Rechts vertheidigt,
ruft den Heerbann du ins Feld: sieh, da greift vom Fels zum Meere flürend
alles Volk zur Wehre, eine deutsche Waffenwelt.

3. Du zuerst rieffst deine Scharen, flinke Jäger, Schußerfahren, Baiernfürst voll Jugendschwung: treu dem neuen Bund und alten folgt dein deutsches Herz dem Walten edelster Begeisterung.

4. Der in Treue grau gewachsen, schickt „der Wahrheit Freund“, die Sachsen gern zum Streit mit Lügenquark: und mit ihrem Blute wollen Dank die wackern Holsten zollen, daß sie los von Dänemark.

5. Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen braust das Roß des Alamannen rasch zur Wacht am Rhein dahin, und voran auf unsern Bahnen rauschen, lorbereschwer, die Fahnen Preussias, der Adlerin.

6. Wie sie doch zu plündern eilten, vor dem Kampf den Raub schon theilten, unfres heil'gen Stroms Gestad': doch es sah ihn kein Franzose, der nicht, fluchend seinem Lose, ein Gefangner, ihn betrat.

7. Volk der Kriegslust, Volk des Trügens, Volk des Hochmuths und des Lügens, wie oft schlugen wir dich schon, seit die schwarzen Mordgesellen hingemäht dort auf den Wällen Weißenburgs der Königssohn!

8. Sei von all den stolzen Siegen, Wörth und Spichern selbst, geschwiegen und, was Frankreichs Arm gelähmt, wie Bazaine und Metz geendigt, die durch Hunger wir gebändigt, wie man wilde Falken zähmt.

9. Doch mich darf ich glücklich preisen, der gefügt aus Bliß und Eisen dort bei Sedan sah den Ring, der in immer engrem Bogen, wie von Schicksalsband gezogen, Marschall, Heer und Kaiser fing.

10. Sah entscharrt die Bataillone, sah, wie Adler und Kanone Schwert und Bajonett gewann: hingestreckt die Stahlgeschwader, schußgesprengt der Beste Quader, und gefangen der Tyrann!

11. Töchter, einst uns schänd' entrisen, grüß' euch Gott nach schwerem Missen an der Väter Heimatherd: Erwin's Elsaß, Lotharingen, kann euch nicht zum Herzen bringen deutsches Wort und deutscher Werth?

12. Wie viel Burgen und Rastelle schirmt der Maas, der Mosel Welle, Loire und Seine deckt zumal, — jede Schanze brach und Schranke, großer Schweiger, dein Gedanke, deutscher Muth und Krupp'scher Stahl.

13. Fleucht zur Küste — Göben drängt euch, kreucht in Klüfte — Werder zwängt euch; Noth und Tod dräut rings umher, und euch folgt durch Thal und Hügel, und euch jagt mit schwarzem Flügel Schreck und des Ulanen Speer.

14. Und die Sieg auf Sieg gelogen, lasterprahlend, lustverzogen, Affin halb, halb Tigerin — Gnade flehend von dem Sieger, Brot vom schlichtesten deutschen Krieger, sank Paris, die stolze, hin.

15. Der der Krone der Germanen, Wittve lang des Ruhms der Ahnen, du erkämpfst hast neuen Glanz: Heil dir greiser Imperator, Barablanca, Triumphator, Retter du des Vaterlands.

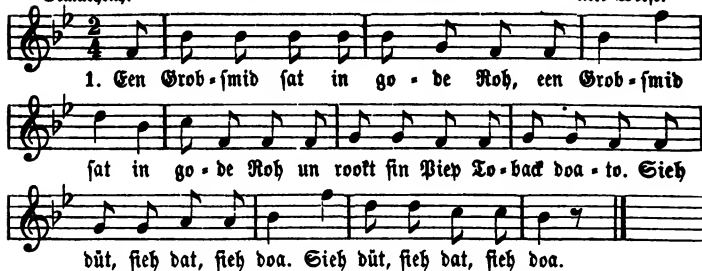
Felix Dahn. 1871.

XI. Scherz- und Schelmenlieder.

889. Der Grob-smid.

Gemüthlich.

Alte Weise.



2. „Was klopt denn doa an mine Dör? As wier de Düwel sülvst davor.“
 Sieh düt zc.

3. „Dat is'n Brees mit de Gettingsche Post, de dre und dörting Penning
 kost.“ zc.

4. „Wat schrift mi denn min lewe Fründ von minem Sohn, dat Düwels-
 kind.“ zc.

5. „He hät sich mit'n Ölsten slahn, un dörfst nich mihr Collegen gahn.“ zc.

6. „Am Mahndag will't na Gettingen gahn, un minen Jung dat Jack vull
 slahn.“ zc.

7. „Ihr Diener, mein lieber Herr Papa! Hat Sie der Teufel schon wieder
 da! Es freut mich, Sie fein wohl zu sehn; wie mag's mit meinen Wechselfn
 sehn?“

8. „Du Düwelsjung, wat häst du dahn, du häst di mit den Ölsten slahn.“ zc.

9. „Ei, ei, mein lieber Herr Papa, so fährt man keinen Burschen an! die
 ganze Woch' hab' ich studirt und drauf am Sonntag commercirt.“

10. „Dat Kommercheeren saft du blüben lan, wend du din Geld to Böter
 an!“ zc.

11. „Zwei Freunde duellirten sich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da
 kamen sie zu mir ins Haus, und ich gab den Versöhnungsschmaus.“

12. „Du saft mi ward'n en Grob-smidsknecht, un so geschüht di Düwel recht.“ zc.

13. „O allerwerthster Herr Papa, lassen Sie mich nur diesmal da, ich hab'
 ja noch nicht ausstudirt und meinen Cursum absolvirt.“

14. „Ra ditmal fall di't schenten fin. Un doa fohr dat Dunner und Wetter in.“ 2c.
 15. „Ru will't man weere na Huse gahn, un düchtig up'n Ambos slahn.“ 2c.
 16. „D allertheuerster Herr Papa, was macht die werthe Frau Mama? was achen die zarten Schwesterlein? Und schicken Sie brav Wechsel ein.“
 17. „Se sünd noch all recht fett un rund. Se seggen, du bist en Swienemnd.“ 2c.
 18. Gott segne deine Studia! Aus dir wird nichts. Halleluja!

Studentenlied.

890. Hausbedarf.

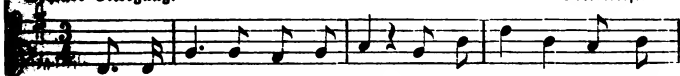
1. Ei, was braucht man, um glücklich zu sein, das wird ja den Hals noch nicht kosten. Wir mietten uns in en Stübken ein, da setzen wir ein paar Stühlen rein; en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich um glücklich zu sein, ad das wird den Hals ja nich kosten.
 2. Ein Tischnen wird denn noch nöthig wohl sein, in 'n Spindken hangen e Kleider wir 'rein; en Tischnen, en Spindken, en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich 2c.
 3. Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth, en Spiegel brauchen wir ie's liebe Brot; en Spiegel, en Bettken, en Tischnen, en Spindken, en Stübken, en Stuhl 2c.
 4. Zum Kaffee muß auch en Ränneken sein, in'n Töppken koch' ich das Mittagbrot drein; en Töppken, en Ränneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischnen, en Spindken, en Stübken, en Stuhl 2c.
 5. An vier Kleedertens hab' ich genug, drei Häubken, zwee Hütken, en Umhlageduch; vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Dückken, en Töppken, en Ränneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischnen, en Spindken, en Stübken, en Stuhl 2c.
 6. Schöne Ohrbommeln, das ist so mein Zuh (goät) und zum Tanzen tohnapelne Schuh; zwee Schüßken, zwei Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Dückken, en Töppken, en Ränneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischnen, en Spindken, en Stübken, en Stuhl 2c.

Aus dem Feste der Handwerker von L. Angely.

891. Ein Lied von bösen Frauen.

Schwache Bewegung.

Volksweise.



1. 's ist ge-wiß und kein Ge-dicht, was das Buch der Weiß-heit

spricht: man soll kei-ner Frauen trauen, und sein Glück auf kei-ne Sandbän-
 bau-en. 's ist ge-wiß und kein Ge-dicht: drum traut nur
 kei-ner Frau-en nicht.

2. Adam, der erste Vater mein, stimmt mit allen überein, da die Eva ihn verführen, wo der ganze Fall herrühren. 's ist gewiß &c.

3. Frauen spotten immerdar, wie die Sarah hat gethan; sie sind gut zum Disputiren, und das Wort allein zu führen. &c.

4. Holofernes, wer hat dich zugericht't so jämmerlich? 's kam von Judith, einer Frauen, die den Kopf dir abgehauen! &c.

5. 's ist noch ein Exempel da, von dem Hauptmann Sifferra, dem der Nagel nicht durch Haaren, sondern durch den Kopf gefahren. Drum ist's gewiß und kein Gedicht, was der Mund der Weisheit spricht! Aus der Nürnberger Legend.

892. Ein Lied von alten Weibern.

Flott.

G. M. v. Weber.

1. 's is nichts mit den al-ten Wei-bern, bin froh, daß ich kei-ne
 hab'. Lie-ber frei' ich mir a jun-ges Mä-del, daß ich
 Freud' da-ran hab'.

2. Miß! Muß! geht's im Hause, den ganzen Tag herum; junge Mädchen gehn halt grade, alte Weiber gehn krumm.

3. Wer so 'nen alten Schimmel in seinem Stalle hat, frist sich ab sein liebes Leben, und kommt früh ins Grab.

4. Drum, liebe Junggesellen, freit ja kein' Alte nicht; denn ihr müßt se sein behalten, bis der Tod ihr 's Herze bricht.

Aus dem kleinen feinen Almanach. 1777.

893. Der Schatz von Adel.

1. Eine silberne Scheide, eine goldene Kling', mein Schatz ist von Adel, wie reut mich das Ding!

2. Kreideweisse Haare, schwarz gewichste Schuh, ein Degen an der Seite, in Goldstuck dazu.

3. Mein Schatz ist von Adel, von Adel ist er! was hat er für einen Tadel? kein' Waden hat er.

Aus des Knaben Wunderhorn.

894. Klosterlieb.

1. Es will eine Jungfrau ins Kloster gehn, die Welt war ihr zuwider; sollt' iner nur das Kind ansehen, die Augen gehn ihm über vor lauter Lieb', vor lauter Freud', vor lauter Schönheitsgaben. „O könnt' ich dich, scharmanten Kind, zu neinem Weibchen haben!“

2. „Der Himmel soll bewahren mich, kein Mannsbild anzuschauen, ich lebe a ganz klösterlich, als wie die Klosterfrauen. Fort, fort, mit solcher Eitelkeit, ort, fort, mit solchen Sachen! ich dent' stets an die Ewigkeit, ins Kloster will ich trachten.“

3. „Mein Schatz, mein Engel, was für Freud' wirst du im Kloster genießen? Bist du darin nur kurze Zeit, so wird es dich verbrießen; es wird dir werden langst dabei, an mich wirst du gedenken, umsonst, zu spät wird's aber sein, zu Tod' wirst du dich tranken.“

4. „Du redest mir beweglich zu, recht kräftig ins Gewissen, verstörest mich a meiner Ruh', es sollt' mich schier verbrießen; doch weil du es mit mir gut reinst, so will ich mich bedenken, der Ehstand wird mir besser sein, mein Herz will ich dir schenken.“

Fliegendes Blatt aus Süddeutschland.

895. Der kleine Rekrut.

Weise von Fr. Rüben.

1. Wer will unter die Soldaten, |: der muß haben ein Gewehr, :| das muß er nit Pulver laden und mit einer Kugel schwer. Büblein, wirst du ein Rekrut, ierst' dir dieses Liedchen gut! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp! Pferdchen, auf', lauf' Galopp! Büblein, wirst du ein Rekrut, merk' dir dieses Liedchen gut! Pferdchen, munter, immer munter lauf' Galopp! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, auf' Galopp!

6. Wie kommen die Soldaten in Himmel? Kapitän und Lieutenant. Auf dem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän 2c.
 7. Wie kommen die Officiers in die Höllen? Kapitän und Lieutenant. Auf dem schwarzen Fohlen, da wird der Teufel sie alle holen. Kapitän 2c.

üblich seit 1787.

897. Der kleine Tambour.

Im Marschtempo.

Chr. Aug. Pohlenz.

1. Bin der klei - ne Tam - bour Beit, mei - ne

Trom - mel kann ich rüh - ren und die Gre - na -

die - re füh - ren zur Pa - ra - de wie zum

Streit. Ru - het ihr in wei - chen Flau - me, ist die

Stadt noch stumm und leer; schlag' ich schon im stil - len

Krau - me die Re - veil - le rund um - her, di - rum, di -

rum! drum, drum, drum, drum! Lieb - chen den - ket mein im

Krau - me; di - rum, di - rum! drum, drum, drum, drum, ich weiß gar



2. Bin der kleine Tambour Veit zc. Exerciret der Rekrute, lehrt ihn meine Kunst den Takt: Trommeln füllen ihn mit Muthe, wenn Kanonenscheu ihn packt. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Warum seufzet meine Gufte? Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl warum.

3. Bin der kleine Tambour Veit zc. Und zu Horn und Flötenklänge mischt sich nun der Trommelschlag. Wie so gern die kleine Ränge Wachparaden sehen mag. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Heiter glänzet Aug' und Wange: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich weiß gar wohl warum.

4. Bin der kleine Tambour Veit zc. Mich umwindet ihre Locke und die Zeit vergeht so schnell; horch! es schlägt die Vesperglocke, wirbeln muß ich den Appell: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Liebchen prangt im neuen Rode; dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl warum.

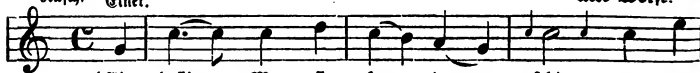
5. Bin der kleine Tambour Veit zc. Nach dem Zapfenstreiche schwinget Liebchen sich in Tambours Arm; doch ein Schreckenstusch erklinget: Kleiner Tambour, schlag' Alarm! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Ach, wie ste die Hände ringet! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich weiß gar wohl warum.

6. Bin der kleine Tambour Veit zc. Unter langen Liebesklagen geht es in die heiße Schlacht. Tambour muß den Wirbel schlagen, wenn Kartätsch' und Bombe kracht. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! 's arme Liebchen will verzagen: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Sie weiß gar wohl warum.

898. Lob der edeln Musica.

Rasch. Ciner.

Alte Weise.



1. { Ein lust-ger Mu - si - kan - te mar - schir - te am
da kroch aus dem Was - ser ein gro-ßer Stro - to-
Alle. Ciner.



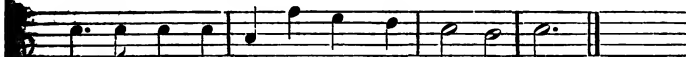
Nil, o tem - po - ra, o mo - res!
bil, o tem - po - ra, o mo - res! Der Alle.



wollt' ihn gar ver-schlucken, wer weiß, wie das ge-schah? Such-



hei - ras - ras - sa, o tem - po - tem - po - ra! Ge-



lo - bet seist du je - der - zeit, Frau Mu - si - ca!

2. Da nahm der Musikante sein' alte Geig'n, o tempora, o mores! und
 mit seinem Bogen gar fein darüber streichen, o tempora, o mores! —
 Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Zuchheirassassa, o tempo-
 mpora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica! —

3. Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o tempora etc., da
 ing der Krokodile zu tanzen an, o tempora etc., Menuett, Galopp und Walzer,
 wer weiß, wie das geschah? 2c.

4. Der tanzte mahl im Cantho im Kreise herum o tempora etc. und tanzte



val - le - ral - le - ri, zuch - hei - ras - sa! und daß die Rah-men

2. Drohend schwang er seine Sippe, drohend sprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bacchus knecht! fort, du hast genug gezechet!

3. Lieber Tod, sprach ich mit Thränen, solltest du nach mir dich sehnen? siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich!

4. Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Waise, auf der Best Gesundheit leer; lächelnd stellt' er's wieder her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Droh'n erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?

6. Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediciner werden: laß mich, ich verspreche dir meine Kranken halb dafür.

7. Gut, wenn das ist, magst du leben, sprach er, nur sei mir ergeben. Lebe, bis du satt gelüßt und des Trinkens müde bist!

8. O, wie schön klingt das den Ohren! Tod, du hast mich neu gehört! Dieses Glas voll Lebensaft, Tod, auf gute Bruderschaft!

9. Ewig soll ich also leben! ewig, denn, beim Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreuen.

G. E. Lessing., 1747.

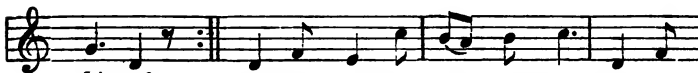
901. Familiengemälde.

Gemächlich.

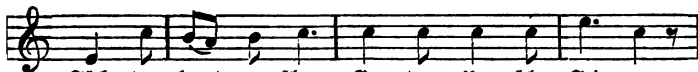
Volkweise.



1. { Mein Herr Ma - ler, will er wohl uns ab - son - ter -
{ Mich den rei - chen Bau - ern Troll und mein Weib Ma -



fei - en ?
rei - en; Mi -chel, mei - nen ält - sten Sohn, mei - ne



Töch - ter kennt er schon, Gre - ten, Ur - feln, Tri - nen,



ha - ben hüb - sche Nie - nen.

2. Mal' er mir das ganze Dorf und die Kirche drinnen, Michel fährt ein Fuder Lorf, viele Weiber spinnen. Hart am Kirchhof liegt das Haus, wo wir gehen ein und aus, drauf steht renovatum, Jahreszahl und Datum.

Liederbuch des deutschen Volkes.

3. In der Kirch' muß Sonntag sein, wir kommunciren. Draußen pflügt mein Sohn am Hain mit vier starken Stieren. Wie am Werktag mal' er da und in voller Arbeit ja, meine Töchter alle, occupirt im Stalle.

4. Mal' er, wie mir Hans das Heu auf den Heustall bringet und „Wach' auf mein Herz“ dabei brummend vor sich singet. Auf dem Feld, von Weizen voll, muß mein Sohn studiren, wie viel ich am Scheffel wohl könnte profitiren.

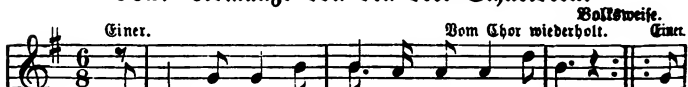
5. Mal' er mir, wie ich vorm Schlaf nehme eine Priße, und mach' er, daß ich auch brav hinterdrein noch niese. In dem Stalle, höret es, wiehert mein Kroater; meiner Frau fällt unterdeß von dem Schoß der Rater.

6. Bunte Farben lieb' ich, traun! sonderlich das Rothe; mich mach' er ein wenig braun, wie das Braun am Brote. Meinem Weib, vergeß' er's nicht, mal' er ein freid'weiß Gesicht, unsern beiden Rangen kirschentrotze Wangen.

7. Spar' er ja die Farben nicht, handhoch aufgetragen! Da er jezt zween Thaler kriegt, hat er nicht zu klagen. Das Gemälde kann ja klein, ungefähr zwölf Ellen sein. Bald hätt' ich's vergessen, er kann bei uns essen.

Salihaser A. Danker.

902. Romanze von den drei Schneidern.



1. Es seind ein-mal drei Schneider g'-we'n, o je! Es



seind ein-mal drei Schneider g'-we'n, die hab'n en Schneid für'n



Bär'n an - g' - sehn. O je, o je, o je!

2. |: Sie waren dessen voller Sorgen, :| und haben sich hinter den Zaun verborgen.

3. |: Und als sie seind zusammen kommen, :| so hat ein jeder 's Gewehr genommen.

4. |: Nadel, Pfriem und Ellenstab, :| nichts geht als die Courage ab.

5. |: Der Erste sprach: Geh' du voran, :| der Andre sprach: Ich tran' mir nicht dran!

6. |: Der Dritte war wohl auch dabei, :| der sprach: Er frißt uns alle dre

7. |: „Heraus mit dir, du Teufels-Biech, :| wenn du willst haben einen Stich!“

8. |: Der Schneid, der streckt' die Ohren heraus, :| die Schneider zittern, es ist ein Graus!

9. |: Und als der Schneid das Haus bewegt, :| da hab'n die Schneider 's Gewehr abgelegt.

10. |: Der Schneid, der troch zum Haus heraus, :| er jagt' die Schneider zum Tempel hinaus. Volkslied.

903. Der Schneider Gastgebot.

1. Die Schneider gaben ein Gastgebot und waren alle froh; da aßen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune einen halben gebratenen Floß.

2. Und als sie nun geessen, da hatten sie guten Muth; da tranken ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, aus einem Fingerhut.

3. Und als sie nun getrunken, da bekamen sie auch Sip', da tanzten ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einer Nadelspiz'.

4. Und als sie nun getanzt, da waren sie voller Schlaf, da schiefen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einem Palmen Stroh.

5. Und als sie nun so schiefen, da raschelt' eine Maus, da sprangen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, zum Schlüsselloch hinaus. Volkslied.

904. Schneider-Woche.

1. Am Sonntag, am Sonntag, geht jeder mit der Seirén, und wenn es etwa Prügel giebt, so geht's mit Schemelbeinen. Courage! Plomatium! Blamagel! Schneiderblut, lustig Blut! schönes Schni-Schna-Schneiderblut! reiten auf dem bunten Boß, über Stoß und über Bloß; lustig Blut, Schneiderblut! |: Schönes, flinkes Schni-Schna-Schneiderblut! :|

2. Am Montag, am Montag, da klopf'n wir aus dem Bratenrock die blauen Fleckel mit dem Stoß; das ist der blaue Montag! Courage zc.

3. Am Dienstag, am Dienstag, da sip'n wir bei der Scher', und näh'n die Kreuz und Quer; wenn's doch erst Sonntag wär! Courage zc.

4. Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen; und hat der Meister 's Fleisch gespeist, so speis' er auch die Knochen. Courage zc.

5. Am Donnerstag, am Donnerstag, ist Meisters Aderlassen; da gehn wir mit dem Liebelein des Abends auf die Gassen! Courage zc.

6. Am Freitag, am Freitag, es kommt ein neuer Kunde dran, der Schneider sieht's mit Wehmuth an, der Meister spigt die Kreide. Courage zc.

7. Am Samstag, am Samstag, da geht die Woch' zu Ende; da gehn wir zur Frau Meisterin und krieg'n ein reines Hemde. Courage zc. Volkslied.

905. Schneider-Krieg.

1. |: Der Schneider hat eine Maus, :| der Schneider hat eine Mi Ma Mause Maus.
2. |: Was macht er mit der Maus? :| was macht er mit der Mi Ma Mause Maus?
3. |: Er zieht ihr ab das Fell, :| er zieht ihr ab das Mi Ma Mause-Fell.
4. |: Was macht er mit dem Fell? :| was macht er mit dem Mi Ma Mause-Fell?
5. |: Er macht sich einen Sack, :| er macht sich einen Mi Ma Mause-Sack.
6. |: Was macht er mit dem Sack? :| was macht er mit dem Mi Ma Mause-Sack?
7. |: Er steckt darein sein Geld, :| er steckt darein sein Mi Ma Mause-Geld.
8. |: Was macht er mit dem Geld? :| was macht er mit dem Mi Ma Mause-Geld?
9. |: Er kauft sich einen Bod, :| er kauft sich einen Zi Za Ziegenbod.
10. |: Was macht er mit dem Bod? :| was macht er mit dem Zi Za Ziegenbod?
11. |: Er reit't damit in Krieg, :| er reit't damit in Mi Ma Mause Krieg.
12. |: Was macht er in dem Krieg? :| was macht er in dem Mi Ma Mause-Krieg?
13. |: Er schlägt sie alle todt, :| er schlägt sie alle Mi Ma Mause-todt!

Aus der Sammlung von Erk und Fretter.

906. Schneider-Courage.

Leicht bewegt.

H. Fr. Reichardt.



1. Es ist ein Schuß ge-fal-len, mein, sagt, wer schoß da



drauß? Es war der jun-ge Jä-ger, der schoß im Hin-ter-haus.

2. Die Späßen in dem Garten die machen viel Verdruß. Zwei Späßen und ein Schneider die fielen von dem Schuß;

3. Die Späßen von den Schrotten, der Schneider von dem Schreck; die Späßen in die Schoten, der Schneider in den Dr—

J. W. v. Goethe.

dun = tel = blau = e, — — — — — fein o = der grob,
 dir ein Bier = tel, — — — — — *)



Geld giebt's doch! a = sche = grau = e, dun = tel = blau = e. — — — — —

2. Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein', Harum didscharum —
 daß eine ist gestohlen, daß andre ist nicht fein, — Harum didscharum — asche-
 graue 2c.

3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrlingen an, Harum didscharum — der
 nicht sechs Wochen lang hungern kann, Harum didscharum 2c.

4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, Harum didscharum — da
 fahren sie die Rücken und die Flöße drein, Harum didscharum 2c.

5. Die Leineweber machen eine zarte Musfil, Harum didscharum — als füh-
 ren zwanzig Müllertwagen über die Brück*, Harum didscharum 2c. Volkslied.

008 Der Schlägerfall

*) Mit den Füßen zu stampfen.



flei - ßig g'west, als er im gan - ze Haus.

2. „G'sell, hot emal der Meister g'sagt, hör', dos begreif i nôt, es ischt doch all mei Lebtag g'west, so lang i denk, die Reb': so wie man frist, so schafft man a, bei dir ischt's nôt a su, su langsam hot noch kaner g'feilt, und g'fresse so, wie du.“

3. „So', sogt der G'sell, das b'greif i scho, 'sch hot all's sei gute Grund; das Fresse währ holt gar nit lang, und d'Arbeit vierzeh Stund: wenn aner sullt den ganzen Tag in an Stuck fresse fort, 's würd a gar bald so langsam gahn, als wie beim Feile dort.“

3. A. Gräbel, in Nürnberger Mundart.

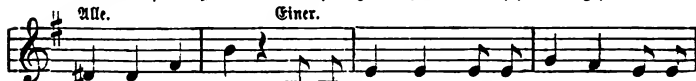
Mäßig.

909. Die Hammerschmiedsg'sellen.

Volkweise.



1. M'r sein ja die lu - sti - gen Ham - mer - schmieds - g'söll'n,



Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgehn, können

Alle. Einer.

thun, was m'r wöll'n, thun, was m'r wöll'n, kön-nen thun, was m'r wöll'n.

2. Der Schuster, der Schneider, der Webergesöll, die da scheuen das Feuer, das Lederschurzöll.

3. M'r seints Demofrat'n, sein ultramontan, dos geht jo loan Moaster, lone Moastrin woß on, Moastrin woß on, lone Moastrin woß on.

4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerschnaps, ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapp's.

5. Was will denn die lumpige Hörbdrgswirthschaft, m'r schlag'n d' Stühl' z'samm'n, schlagen d' Bänk' z'samm'n, schlagen Dll's z'samm'n mit Kraft!

6. Was kummert denn uns die Popolizei, Popolizei: Es es is jo loan Handwerk wie unsres so frei, wie unsres — so — frei!

7. Blaumontag, Blauidenstag, dos ist uns grob eins, wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hob'n, wemm'r 'n Kausch hob'n, hommer keins.

8. M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was mir wöll'n.

910. Der Tischler.

1. Des Sonntags ruht der Hobel, da mach' ich mir ganz nobel; frage mich den Bart von das Festsichte fir, schnell' die Batermörder an und werfe mir in Wisch.

2. Führ' ich in Wisch und Glanze mein Mädel hin zum Tanze, so ist auf der ganzen Festschaftskompanie, Gott strege, Bruder Gluck! gleich Leben und Genie.

3. Bei einer vollen Flasche, brav Froschens in die Tasche, ein Mädchen an der Hand, ein Pfeifchen angebrannt, wird Frige Hähnchen der Salante stets genannt.

Aus dem Feste der Handwerker von F. Angely.

911. Hobellied.

Gemüthlich.

C. Arenzer.

1. { Da frei-ten sich die Leut' her - um wohl um den der Ei - ne heißt den An - dern dumm, am End' weiß'



2. Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein, doch wird man nur ein bißel alt, da giebt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! das bringt mich nicht in Wuth; da klopf' ich meinen Hobel aus und denk': du brummst mir gut!

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich: Bruder, komm! da stell' ich mich im Anfang taub und schau' mich gar nicht um. Doch sagt er: lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh'! da leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt ade!

Ferdinand Raimund.

912. Bettlerlied.

Wiegend.

C. M. v. Weber.



1. Ich und mein jün - ges Weib kön - nen schön tan - za,
wie mit dem Bet - tel - sack. ich mit dem Ran - za.



2. Des Schulzens Mägdela thut mir gefalla, sie heißet Gretela, liebt mich vor alla. Schenkt mir mal Bairisch ein zc.

3. Hintern Dorf, auf dem Sand Bauern thun dröschä; Mädel hat's Hemd verbrannt, Fenster mag's löschä. zc.

4. Schlächter gehn auf das Land, wollen was kaufä, haben 'n Stock in der Hand, müssen brav laufä. zc.

5. Mein Weib geht in die Stadt, iß bleib daraußä, was sie erbettelt hat, thu iß versaufä. zc.

Aus Büßhing's u. v. d. Hagen's Sammlung. 1807.

913. Was ich des Tags verdient.

Der Erste.

Was ich des Tags — ver — dient mit mei — ner

(Zum 2., 3. u. f. w. Male:) Wind, Wind, — —

Lei — er, das schlag' ich A — bendß wie — der in den

Wind, — — — — —

Der Zweite, Dritte zc.

Wind — — —

Wind — — —

914. Zigennerlied.

1. Komm, blanke Schwester, gieb mir Wein und laß die Hand mich sehen, so will ich dir auch prophezeien, was sicher wird geschehen.

2. Mer' auf, es ist ein hohes Wort, und liegt viel Weisheit drin: sind vier und zwanzig Stunden fort, so ist ein Tag dahin.

3. Sobald es Nacht geworden ist, sind alle Ragen grau, und wenn der Mann sein' Gattin küßt, so küßt er seine Frau.

4. Ein jedes Paar, das taufen ließ, ist wohl geboren schon, und wen man nach dem Vater hieß, der war des Vaters Sohn.

5. So oft man viele Trauben ließt, geräth die Lese gut, und wer der Frau Pantoffel küßt, der hat nicht mehr den Hut.

6. Der dich um eine Wohlthat bat, der war ein armer Tropf, und wer den ganzen Döhen hat, hat auch den Döhsenkopf.

7. Darf man nicht hungern, so hat man zum wenigsten noch Brot; und wer noch fröhlich singen kann, ist dasmal noch nicht todt.

8. Wenn in der Ruß das Kernchen fehlt, ist sie vermuthlich hohl. Der, den das kalte Fieber quält, befindet sich nicht wohl.

9. Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr braust, ist oft ein leeres Faß, und wo ein Dieb was weggemaußt, vermißt man meistens was.

10. Wer vor der Nadelspitze flieht, bleibt nicht vorm Degen stehn, und wer dem Affen ähnlich sieht, wird nie besonders schön.

11. Von Schlüsseln, wo die Speise fehlt, wird leichtlich keiner satt, und wer das Land zum Wohnsitz wählt, der wohnt nicht in der Stadt.

12. Baust du von Brettern dir ein Haus, so hast du keins von Stein, und ist des Sängers Lieblein aus, wird's wohl zu Ende sein.

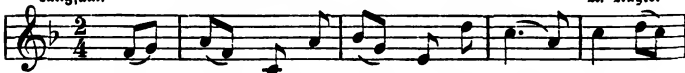
Fliegendes Blatt.

915. Gnano.

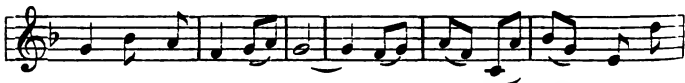
Langsam.

(Auch nach Weise der Vorehre von F. Silher.)

A. Anger.



1. Ich weiß ei - ne fried - li - che Stel - le im



schwei-gen = den D - ce = an, krö - stall - hell schäu - met die



Wel - le zum Fel - sen - ge - sta - de hin - an. Im



2. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, Gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebet: Den Leib halt' allezeit offen und alles Andere gedeiht.

3. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk; geläutert von tropischen Sonnen schon thürmt es empor sich zum Berg. Sie sehen im rosigsten Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': „Wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu.“

4. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Repsbauer spricht: „Gott seg'n euch, ihr trefflichen Vögel, an der fernen Guanoküst', — trotz meinem Landsmann, dem Segel, schafft ihr den gediegensten Mist!“

J. v. v. Schöfel.

Munter.

916. Alles eins.

Joh. Fuß.



ster - ben, und wer keins hat, kann eins er - ben.

2. Wer e Geld hat, kann spekuliren, und wer keins hat, kann nichts verlieren.
3. Wer e Geld hat, der kann grob sein, und wer keins hat, der kann's auch sein.
4. Wer e Geld hat, kann ins Theater fahren, und wer keins hat, macht sich z'haus 'n Narren.
5. Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer keins hat, kann von Glüd sagen.
6. Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer keins hat, kann's von weitem sehen.
7. Wer e Geld hat, kann sich Orden kaufen, und wer keins hat, kann so 'run laufen.
8. Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer keins hat, kriegt kei Zipperlein.
9. Wer e Geld hat, kann Schlittage geben, und wer keins hat, läuft in Schnee daneben.
10. Wer e Geld hat, isst e Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt de Schnepfen weg.
11. Wer e Geld hat, hat au viel Sorgen, und wer keins hat, schläft bis a's Morgen.

Neues Volkslied.

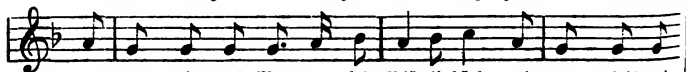
917. Drohung.

Langsam.

Voltsweise.



1. Drei Tag, drei Tag, drei Tag geh'n mer net ham!



Und wenn mir mei Mut-ter lei Pläpli bäckt, und wenn mir's mei



Va - ter net na - chi trägt: D. C. al

2. Drei Tag, drei Tag, drei Tag geh'n mer mit ham! Und wenn mir's mei Bruber net z'famme schneid't, und wenn mir's mei Schwester net eini geit, drei Tag, drei Tag, drei Tag geh'n mer net ham!

918. Better Michel.

Mäßig.

Vollstweise.



1. Ge-stern A-bend war Bet-ter Mi-chel da, ge-stern



A-bend war er da.

2. Gestern Abend war Better Michel hier, der Vater saß am Herd und brummt, gestern Abend Better Michel kummt, Better Michel mit dem Beutel klingt, der Vater lacht, Better Michel singt. Better Michel 2c.

3. Gestern Abend war Better Michel hier, die Mutter saß an ihrem Rad, Better Michel in die Stube trat, er schwagte her, er schwagte hin, das war der Frau nach ihrem Sinn. 2c.

4. Gestern Abend war Better Michel hier, die Brüder kamen alle herbei, Better Michel sprach da mancherlei, dem war's das Pferd, dem war's der Hund, Better Michel es mit allen kunn'. 2c.

5. Gestern Abend war Better Michel hier, Better Michel war gestern Abend hie, er griff dem Mädel an das Knie, das Mädel lacht, das Mädel schrie, Better Michel ist es, der da freit. 2c.

Fliegendes Blatt.

Mäßig bewegt.

919. Trompetentunke.

Alte Weise.

1. Bi - o - la, Baß und Gei - gen, die müs - sen al - le
 schwei - gen vor dem Trompe - ten - schall, vor dem Schall, ja vor dem
 Schall, vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Trom -
 pe - ten - tun - fe, tun - fe, tun - fe, tunk' vi - val - la - le - ra —,
 tun - fe, tun - fe, tun - fe, tunk' vi - val - la - le - ra! vor
 dem Trom - pe - ten - schall!

2. Die Stimme unsers Rüstlers ist nur ein leis' Geflüsterts vor dem Trompetenschall zc.

3. Die Vögel in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall zc.

4. Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und den' an mich! |: lebe wohl und den' an mich! :| leb' wohl und den' an — tunke, tunke zc., leb' wohl und den' an mich.

5. Mein Jena, du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! |: Bierkanal, ja Bierkanal, :| du bist ein Bierka- — tunke, tunke zc., du bist ein Bierkanal!

920. Das neue Lied.

|: Das neue Lied, das neue Lied, von dem versoffnen Fahnschmied! und wer das neue Lied nicht kann, der fang' es heut zu lernen an! :|

921. Guckkastenlied.

1. Karitete sein zu sehn, schöne Karitete! Soll sich aufmarschieren sehn, in die große Städte, Offizier und Musketier, schwarz Husarn und Grenadier, lauter schöne Leute.

2. Karitete sein zu sehn, allzu rare Saken! wie die Leut' auf Köpfe gehn, und sich lustig machen: trumm und lahm und groß und klein, schöngeputzte Männerlein: prächtig an zu schaue!

3. Eine große Danzplatz mit viel Musikante; jeder da nimmt seine Schatz 'ol verknütt zu 'ante, tanzt und sprinkt' und lacht und lacht, daß davon der Boden knackt: wird mir angst und bange!

4. Karitete sein zu sehn, auch das Paradiesel: Ev' und Adam drinne gehn, munter, wie ein Wiesel; und der Engel mit dem Schwert, wie er beide laufe lehrt! Große Karitete!

5. Auf die Arke Noah soll sich hier präsentire: kribbli, wibbli, alles voll von vierfüßte Thiere; Paar und Paar marschier sich ein, auf hulest die auf zwei Bein, die Familie Noah.

6. Wie Madame Potiphar Joseph will verführe, da sie ihm gar 'estid droht, daß er sie scharmiere; aber Joseph eschappier, läßt die Rockärmel ihr: heut zu Tag geht anders!

7. Moses schwimmt durchs rothe Meer mit die Israelite, aber Pharaon hinterher mit der ganzen Schwiete; er will ihn gehaschet han, und ersäuft mit Roß und Mann: ist gar schön zu sehen!

8. Seht die große Goliath mit die Spitze, leider! und der kleine David hat nichts, als eine Schleuder: „Komm heraus, du Hunsesott!“ Da rächt David seinen Spott, schmeißt die Kerl zu Boden.

9. David spielt vor König Saul auf der Harfen süße, aber König Saul nit faul greifet nach der Spitze, will ihn nadel an der Wand: o, die große Unverschand thut mich sehr krepriere!

10. Absalon, der arme Tropf, blieb am Eißbaum bummle; hätt' er ein' Parüß' gehabt, könnt' er sich noch tummle; aber, ach, du armer Schurk! Joab stat ihn durst und durst: mach nit mit ihm tausche!

11. Ei, du schöne Bathseba, bist gar sehr in Röthen! Husch, ist König David da, Ihre Majestäten; sie muß follen in der Still', alle Schritte, wie er will, die Amur zu male.

12. Ei, wie kridt Philister Wein solke lange Hade! Herr von Simson hinterdrein, klopf' sie auf die Nade; mit der Gelskinnebad giebt er ihnen Schlack auf Schlack, daß sie purzle, lätle.

13. Kopf im Sack und Sack im Kopf, Mamsel Judith schidet, Sack im Kopf und Kopf im Sack, wie man hier erblicket. Kurioß Posierlichkeit! Kommt zu mir, ihr lieben Leut, jeder giebt e Gröschel!

Fliegendes Blatt, aus Büsching's u. v. d. Hagen's Sammlung. 1807.



tof • feln un • ter dem Bet • te.

2. So geht es in Schnüßelpuß-Häusel zc. Es saßen zwei Ochsen im Storchennest, die hatten einander gar lieblich getröst't, und wollten die Eier ausbrüten.

3. So geht es in Schnüßelpuß-Häusel zc. Es zogen zwei Störche auf die Wacht, die hatten ihre Sache gar wohl bedacht, mit ihren großmächtigen Spießen.

4. So geht es in Schnüßelpuß-Häusel zc. Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen, die sich in Schnüßelpuß-Häusel zutragen, gar lächerlich über die Nasen.

Aus Büsching's und v. d. Hagen's Sammlung.

923. Wunderdinge.

1. Ich will euch erzählen, und will auch nicht lügen: ich sah 'n paar gebrauchene Ochsen fliegen; sie flogen von ferne, sie hatten den Rücken zur Erde gekehrt, den Bauch wohl gegen die Sterne. (Chor): Heibudeldumdei, heibudeldumdei! den Bauch wohl gegen die Sterne.;

2. Ein Amboß und ein Mühlenstein, die schwammen bei Köln wohl über den Rhein; sie schwammen gar leise; ein Frosch verschlang sie alle beid' zu Pfingsten wohl auf dem Eise. (Chor): Heibudeldumdei, heibudeldumdei! zu Pfingsten wohl auf dem Eise.

3. In Stralsund stand ein hoher Thurm, der tropfte Schnee, Hagel, Wetter und Sturm, stand fest über alle Mäßen; den hat der Kuhhirt mit seinem Cornu auf einmal umgeblasen. 2c.

4. In Greifswald stand ein hohes Haus, da flog eine Fledermaus hinaus, da horst es in tausend Stücken. Da kamen elftausend Schoß Schneidergesell'n, die wollten das Haus wieder fällen. 2c.

5. So will ich denn hiermit mein Liedchen beschließen, und sollt's auch die ganze Gesellschaft verdrießen; will trinken und nicht mehr klügen: in meinem Land sind die Müden so groß, als hier die größten Ziegen. 2c. Fliegendes Blatt.

Erzählend.

924. Das Häslein.

Erst Solo, dann Chor.

Volkslied.



1. Ge - stern A - bend ging ich aus, ging wohl in den



fei - nen Aug - lein 'rauß. Lie - bes Häs - lein, was du sagst



und so treu - lich zu mir klagst!

2. „Bist du nicht der Weidemann, heß't auf mich die Hunde an. Wenn das Windspiel mich erschnappt und der Jäger mich ertappt, hält er mir die Büchse her, als wenn sonst kein Häslein wär.“

3. „Wenn ich dann geschossen bin, trägt man mich zur Küchen hin, legt man mich aufs Küchenbrett, spielt den Buckel wohl mit Fett, steckt den Spieß von hinten ein, ei wie mag so grob man sein.“

4. „Wenn ich dann gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin; der eine bricht mir's Wein entzwei, der andre schneid't sich ab sein Theil, der dritte nimmt sich's Allerbest'; laßt's auch schmecken; ihr werthen Gäst'!“

5. „Ich armer Hax', wie bin ich blaß, geh' dem Bauer nicht mehr ins Grad, geh' dem Bau'r nicht mehr ins Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut. Wenn es aber so soll sein, mag der Teufel ein Hässlein sein!“

6. „Ich armer Hax', das Maul ist breit und der Kopf sehr ungeschmeidt, lange Ohren und langen Bart, als wär' ich von Ragenart; wenn ich an mein Schicksal denk', thut es mich von Herzen kränk'.“

7. „Ein Schwänzlein hab' ich, das ist klein, wünscht' wohl, es möcht' größer sein, weil es nun nicht größer ist, muß es bleiben, wie es ist; wenn ich an mein Schicksal denk', thut es mich von Herzen kränk'.“

Volkslied, in verschiedener Gestalt.

925. Der alte Schimmel.

1. Zieh', Schimmel, zieh'! im Dreck bis an die Knie; schieb' dich fein in diesen Karren, wir wollen an den Neckar fahren. Zieh', Schimmel, zieh'!

2. Mein lieber Schimmel mein, dort lab' ich lauter Wein. Mein Schimmel geht die Weinstraß' gern, hat's g'wiß von seinem Herrn, zieh', Schimmel, zieh'!

3. Adelig ist sein' Natur, er ist kein Bauern-Gurr', er ist nit längst im Krieg g'wesen, und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen; zieh', Schimmel, zieh'!

4. Mein Schimmel ist kein Narr, wußt' wohl, für wen er war! Wär' er nit längst davon geflogen, so hätt' man ihm den Pelz abgezogen, zieh', Schimmel, zieh'!

5. Jetzt wird er allgemach ein kleines Kößlein schwach, er kann kein'n Officier mehr tragen, doch ist er recht in meinem Wagen. Zieh', Schimmel, zieh'!

6. Er ist noch wohl gestalt, ist nit zu jung noch zu alt, er ist mit meinem Weib geboren, hat erst den zehnten Zahn verloren. Zieh', Schimmel, zieh'!

7. Das Hüftbein steht hervor, es hängt ihm 'rab das Ohr, ich kann ihn bei demselben lenken, und den Hut an die Rippen henken. Zieh', Schimmel, zieh'!

8. Wart' nur, mein Schimmel, wart'! das Stroh ist dir zu hart, morgen wollen wir Haber dreschen; so hat mein Schimmel Futter g'fressen, zieh', Schimmel, zieh'!

9. So hast du's alle Tag', so lang' ich es vermag, so lang' du wirfst ein Aber rühren, laß ich dich nicht zum Schinder führen. Zieh', Schimmel, zieh'!

Aus dem 17. Jahrhundert.

Jetzt als Scherzlied, wenn einer das Glas mühsam austrinkt, nur: „Zieh', Schimmel, zieh', im Dreck bis an die Knie! Morgen woll'n wir Haber dreschen, soll der Schimmel's Hüften fressen: Zieh', Schimmel, zieh'!“

Freud', al-le-weil liebt mer sei Schö-be-le net, Schö-be-le net,

al-le-weil hot mer net Zeit.

2. Alle Tag, wo'n i di g'se-he-han, hom i mei Freud' g'hot an dir, wenn i en Tag lang di gar net sieh, gar net sieh, kommst mer no schöner du für.

3. Augele hot se in ihrem Kopf, grad wie von weitem zwei Stern', wie der Karfunkel im Ose glüht, Ose glüht, wie na Licht in der Latern. Volkslied.

Gemäßigt.

927. Früher Tod.

Alte Weise.



1. Muß i denn ster-ben, bin no so jung, jung, jung, jung!



Wenn deß mein Va-ter wüßt', daß i schon ster-ben müßt',



der thät sich krän-ken bis in den Tod.

2. Muß i denn sterben, bin no so jung, jung! Wenn deß die Mutter wüßt', wenn deß die Schwester wüßt', thäten sich härmen bis in den Tod.

3. Muß i denn sterben, bin no so jung, jung, jung! Wenn deß mei Mädel wüßt', daß i schon sterben müßt', es thät sich kränken bis in den Tod. Volkslied.

928. Wie die Alten, so die Jungen.

1. „Mama, Papa! ach sehn Sie doch den Knaben, |: den möcht' ich gern, :| den möcht' ich gerne haben; er hat ein allerliebste Gesicht, ach sehn Sie doch, ach sehn Sie doch, |: wie freundlich daß er spricht.“ :|

2. „Mein Kind, mein Kind! laß du den Knaben gehen, |: sonst ist's um dich, :| sonst ist's um dich geschehen! ein Ruß ist schlimmer als die Pest; du stirbst, mein Kind, |: wenn du dich küssen läßt!“ :|

3. „Mama, Papa! Sie wär'n schon längst gestorben, |: hätt' Sie der Tod durch einen Kuß erworben! :| Gestern Abend kam der Tod gewiß, als der Papa die Frau Mama |: so zärtlich hat geküßt!“ :|

4. „Mein Kind, mein Kind, du eilst dem Tod entgegen; |: doch wünsch' ich dir den allerbesten Segen. :| Sei fruchtbar und vermehre dich, und handle so, und wandle so, |: und handle so, wie ich!“ :|

Fliegendes Blatt.

929. Spinnerlied.

1. Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Schuh'. „Ach ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen dazu! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzt mich mein Finger, und thut, und thut, und thut mir so weh!“

2. Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Strümpf. „Ach ja, meine liebe Mutter, schön Zwicklen darin! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzt mich zc.“

3. Spinn', spinn', meine liebe Tochter! ich kauf' dir ein'n Mann. „Ach, allerliebste Mutter, der steht mir wohl an! Ich kann auch schon spinnen; es schmerzt mich kein Finger und thut, und thut, und thut mir nicht weh.“

Volkslied.

930. Verlorene Mühe.

1. Buble, wir woll'n auffe gehe, wollen unsre Kämmer besuche, komm, lieb's Büberle, komm, ich bitt'. „Närrisches Dinterle, ich geh' dir holt nit.“

2. Willst vielleicht a Bissel nasche, hol' dir was aus meiner Tasche; hol', lieb's Büberle, hol', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich nasch' dir holt nit.“

3. Thut vielleicht der Durst dich plage, komm, will dich zum Brunne trage; trink', lieb's Büberle, trink', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, es dürst' mich holt nit.“

4. Thut vielleicht der Schlaf dich drücke, schlaf', ich jag' dir fort die Müde; schlaf', lieb's Büberle, schlaf', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, mich schläfert's holt nit.“

5. Gelt, ich soll mein Herz dir schenke, immer willst an mich gedenke; nimm's, lieb's Büberle, nimm's, ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich mag es holt nit.“

Aus des Knaben Wunderhorn.

931. Ein Lied vom Freien.

1. Ein Maidlein will ein'n Freier hab'n, und sollt' sie'n aus der Erde grab'n für funfzehn Pfenn'ge.

2. Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus, und grub nur ein'n Schreiber heraus für funfzehn Pfenn'ge.

3. Der Schreiber hätt' das Geld zu viel, er kauft' dem Maidlein, was sie will, für funfzehn Pfenn'ge.

4. Er kauft' ihr wohl ein'n Gürtel schmal, der strotzt' von Gold wohl überall, für funfzehn Pfenn'ge.
 5. Er kauft' ihr einen breiten Hut, der wär' wohl für die Sonne gut, für funfzehn Pfenn'ge.
 6. Wohl für die Sonne, wohl für den Wind. „Bleib' du bei mir, mein liebes Kind, für funfzehn Pfenn'ge.“
 7. „Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir, all' meine Güter schenk' ich dir, sind funfzehn Pfenn'ge.“
 8. „Behalt' dein Gut, laß mir mein'n Muth, du find'st wohl ein', die 's gerne thut, für funfzehn Pfenn'ge.“
 9. „Die 's gerne thut, die mag ich nicht, hat traun von treuer Liebe nicht für funfzehn Pfenn'ge.“
 10. „Ihr Herz ist wie ein Taubenschlag, fliegt einer 'nein, der andre aus für funfzehn Pfenn'ge.“
 Volkstied.

932. Der Kaiser streit't fürs Vändelein.



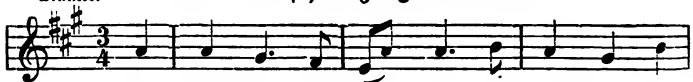
2. Mein Arm ist für das Vaterland, mein Durst ist für den Bier, den Bier, und seit mein Schäßchen ich gekannt, gehört mein Herz nur ihr. Ra di re.

3. In meines Vaters Garten, da wachsen schöne Blumen, ja Blumen, zehn Jahr soll ich noch warten, zehn Jahr sind bald herum. Ra di zc.

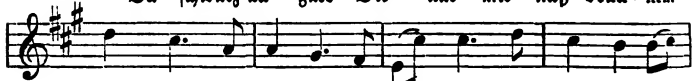
4. So lange wir uns kennen, sollst du mein Trümpftrampeli sein, und wenn ich einstmals sterbe, so trample hinterdrein. Ra di zc.

Munter.

933. Du schwarzangats Dienal.



Du schwarz-au - gats Die - nal mit nuß - brau - nem



Paar, wenn mi noa mol so an - schaußt, so wird i a



Narr, wenn mi noa mal so an - schaußt, so wird i a



Narr. Di au bi bi au bi bi au tra-la-la bi



au bi bi au bi bi a tra-la-la-la i triol tui a



triol tui a a tra-la-la-la i triol tui a



triol tui a a tra-la-la.

Tirolerlied.

934. Nöthigung.

1. O du mei liebes Herrgottle, was han i der denn than? daß du mich mein
Lebelang net willst heirathen lahn?

2. Jetzt will i nimmer betta, will net in Kilsche gahn; geb' Acht, i kann de
nötha, du wirst me heura lahn. Schweizerisch.

mir, und laßt das Gläs-chen mir! —

2. Und wenn ich bei der Mutter steh' und bei dem Töchterlein, sag' ich der Mutter gern ade! und bleib' beim Töchterlein, und bleib' beim Töchterlein.

3. Und wenn ich eines wählen muß, ein Rüşchen oder Wein, so wähl' ich lieber doch den Ruß und laß das Trinken sein, und laß das Trinken sein.

4. Denn wie ein frischer Ruß behagt, der frischer ist als Wein, das sei von einem euch gesagt, der deß mag kundig sein, der deß mag kundig sein.

937. Donaustrudel.*)

Erzählend.

Bairische Volksweise.



2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben konnt', kam sie sicher übers Strudels Grund. Schwäbische, 2c.

3. Und vom hohen Vergeschlosse kam auf stolzem, schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mit fahr'n übers Strudels Grund. Schwäbische, 2c.

4. Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann sag's mir ehrlich, ist's denn so gefährlich? Schwäbische, 2c.

5. Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; doch wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren. Schwäbische 2c.

6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Rix geschwommen, riß das Fräulein Kunigund mit sich in des Strudels Grund. Schwäbische 2c.

*) Siehe auch Nr. 125.

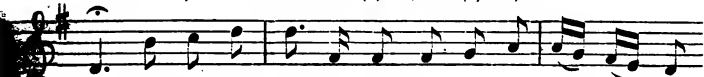
938. Für und wider.

Mäßig schnell.

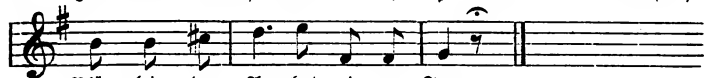
C. M. v. Weber.



1. Wenn ich die Blüm-lein schau', wünsch' ich mir ei - ne



Frau. Sel - ten blüht eins al - lein, muß bei dem an - dern sein,



Blüm - lein der Au hat ei - ne Frau.

2. Wenn ich die Vöglein schau', wünsch' ich mir eine Frau: schnäbeln herz-inniglich auf jedem Bäumchen sich; Vöglein der Au hat eine Frau.

3. Wenn ich die Fischlein schau', wünsch' ich mir eine Frau: schwimmen im Silberbach eines dem andern nach; Fischlein so grau hat eine Frau.

4. Rundum wohin ich schau', überall Mann und Frau: theilen so Schmerz als Lust, sich ihres Ziels bewußt; wird mir wohl flau, möcht' eine Frau.

5. Wenn ich die Frauen schau', wünsch' ich mir keine Frau; gleichen nicht Blümelein, könnten ganz anders sein. Geh' nicht zur Frau', mag keine Frau!

J. F. Casterli.

939. Schwierigkeiten.

1. Dat Mieten goof dem Jan 'ne Wint: „Komm, mi Leefgen, komm! komm des Ovends beim Mondeschin, dann loof ich dich zur Dhör herrin. |: Komm, mi Leefgen, komm.“ :|

2. „We kumm' ich dann zor Pooz herrenn? saag, Leefgen, saag!“ „Nemm dä Rink un schöttel de Klink, dann meint mi Mooder dat, thät de Wing. |: Komm 2c.“

3. „We kumm' ich dann zor Dhör herrenn? saag, Leefgen, saag!“ „Laaf en beßjå linker Hand, doh häng dä Schlössel an der Wand.“

4. „We kumm' ich dann wahl lannds de Hung? saag, Leefgen, saag!“ „Geß dem Hung gett goode Wood, dann läät hä sich op singen Dod.“

5. „We kumm' ich dann wahl lannds dat Föör? saag, Mädgen, saag?“ „Geß doh e beßge Wasser enn, dann meint mi Mooder, et reenden drenn.“

6. „We kumm' ich dann de Trapp herropp? saag, Mädgen, saag!“ „Nemm hooffen un Schoon en din Gang, dann häst 'ne rechte ließe Gang.“

7. „Wo looß' ich dann minge Sonndags-Roß? saag, Mädgen, saag!“ „An der Wand do es 'ne Knopp, dran hängt doo dinge Sonndags-Roß.“

8. „Wo looß' ich dann mi Bögggen wieß? saag, Mädgen, saag!“ „An der Wand do es en Lief, dran hängt doo di Bögggen wieß.“

9. „Wie kumm' ich dann wohl op dat Bett? saag, Mädgen, saag!“ „An demm Bett, doh steit en Bank, süüßt de nit, doo suule Strank.“

10. „Wie kumm' ich dann wohl unger de Deck? saag, Mädgen, saag!“ „De Deck, de eefß kein Müllestein, gang, doo Lömmle, und loßß mich allein! |: Gang, doo Lömmle, gang!“ :|

Niederdeutsches Volkslied.

940. Der weinende Liebhaber.

1. Hermann auf der Treppe saß, Hermann weinte sehr. Sprach zu ihm das Mägdlein roth: „Hermann, was ist deine Noth? o, du goldner Hermann!“

2. „Daß ich möchte sitzen in dem Stübchen dein!“ Sprach zu ihm das Mägdlein sein: „Hermann, das kann auch wohl sein, o du goldner Hermann!“

3. Hermann in dem Stübchen saß, Hermann weinte sehr. Sprach zu ihm das Mägdlein roth: „Hermann, was ist deine Noth? o, du goldner Hermann!“

4. „Daß ich möchte küssen deinen rothen Mund!“ „Kuß' du unsern Pudelhund! von dem Schwanz bis auf den Mund, o du dummer Hermann!“

Fliegendes Blatt.

941. Schreibstunde.

1. Es hat ein Bauer ein Töchterlein, daß es doch thäte den Willen sein; er bot ihr Silber und rothes Gold, daß sie ihn lieb hätt' und heirathen sollt', gar öffentlich.

2. Als ein Studente das hat erhört, er seinem Haus den Rücken kehrt, kam vor der Jungfrauen ihre Thür und klopft mit seinem Finger dafür, gar heimlich.

3. Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag und zum Studenten ganz leise sprach: „Ist jemand draußen, begehret mein, der zieh' das Schnürlein und komm' herein, gar heimlich.“

4. Als das der Bauer doch hat gehört, dem Hause sein er den Rücken kehrt und kam vor der Jungfrauen Thür, er klopft mit seinem Stiefel dafür, gar öffentlich.

5. Die Jungfrau war in Freuden wach und zu dem Bauer da lachend sprach: „Ist jemand da, der begehrt herein, der such' sich ein ander Jungfräulein, gar heimlich.“

6. Wer ist's, der heut' uns dies Liedlein sang? Ein freier Studente ist er genannt; er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben, braucht dazu weder Feder noch Kreiden, gar heimlich.

7. Und wenn das Mädchen erst schreiben kann, dann reißt er wieder, wird Doctor dann, und sitzt bei Büchern und bei dem Wein, ihr Brieflein tröstet ihn doch allein, gar heimlich.

Fliegendes Blatt von 1642.

942. Der Edelmann im Habersack.

1. Es wohnt' ein Müller an jenem Teich, — lauf, Müller, lauf! — der hatt' eine Tochter, und die war reich. Lauf, Müller, lauf, wie die Kage nach der Maus! ob Donnerwetter, Müller, lauf, lauf, lauf! mein lieber Müller, lauf!
2. Nicht weit ab wohnt' ein Edelmann, — lauf, Müller, lauf! — der wollt' des Müllers Tochter han. Lauf, Müller, lauf, 2c.
3. Der Edelmann, der hatt' ein'n treuen Knecht, 2c. und was er that, das war schon recht. 2c.
4. Er stach den Herrn wohl in den Sack, und trug ihn hin als Habersack.
5. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin! wo stell' ich denn meinen Habersack hin?“
6. „Stell' er ihn nur in jene Eck', nicht weit von meiner Tochter ihr Bett!“
7. Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.
8. Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „Es ist ein Dieb in unserer Muhl!“
9. „Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb: es ist der Edelmann, der hat dich lieb.“
10. „O Tochter, hatt'st du still geschwiegen, so hatt'st du können den Edelmann kriegen.“
11. „Den Edelmann, den mag ich nicht; einen braven Burschen versag' ich nicht.“
Vollslieb.

943. Klage eines Liebhabers.

1. Es sull sich halt'g keener mit der Liebe ägabe, sü brächt ju schu manche schöne Rärle öm's Labe. Nächste hat me mei Trutschel die Liebe versat. Ich hunn se verflat.
 2. Ich hatt' nu mei Trutschel ins Herz nei geschlasse, und sü hatt' gesät: sü wöll mich nett lasse; da reit me der Teufel d'n Schollse sein Hanse, der söhrt se zum Tange.
 3. Su get's, bamme die Mensch' zum Tange lät geh, da mutt me bald ömmer in Sorgane steh, daß sü sich verliebe in annere Knachte; su Mensch' fenn schlachte,
 4. Nu schmedt me kä Esse, nu schmedt me kä Trenke, un bann ich söll ärbet, so möcht' ich versenke, un bann ich söll sprech: ich hatt' se nemme lieb, so wär ich ä Dieb.
 5. Drömm bin ich gestorbe: so latt mich begrabe, un latt me vom Schreiner vier Bratle aschabe, un latt me zwo feurige Harzer druf male; ich will se bezahle.
 6. Un latte me ach senge de Sterbegefänge: Da leit nu der Gel die Quär un de Länge; im Labe, da hatt' he vil Liebesaffäre, zu Dreck muß he wære!
- Fenneberger Mundart. Als Vollslieb, aus dem Coburg-Meinungischen gemeinnütz. Taschenbuche v. 1804.

944. Hans und Grete.

1. Suchst du mir denn immer nach, wo du mich nur findest? Nimm die Augen doch in Acht! daß du nicht erblindest!

2. „Suchtest du nicht stets herum, würdest mich nicht sehen: nimm dein Fälschen doch in Acht, wirst es noch verdrehen.“
Ludwig Uhland.

945. Vertröstung.

C. M. v. Weber.

Mazsch.

1. Wei - ne, wei - ne, wei - ne nur nicht, ich will dich
lie - ben, doch heu - te nicht, ich will dich eh - ren,
so viel ich kann —, a - ber 's Nehmen, 's Nehmen, a - ber
's Neh-men steht mir nicht an! a - ber 's Neh-men, a - ber
's Neh-men steht mir nicht an.

2. Glaube, glaube, glaube nur fest, daß dich mein' Treue niemals verläßt, allzeit beständig, niemals abwendig, will ich treu sein, aber gebunden, das geh' ich nicht ein.

3. Hoffe, hoffe, hoffe, mein Kind, daß meine Worte aufrichtig sind. Ich th' dir schwören bei meiner Ehren, daß ich treu bin; aber 's Heirathen, 's Heirathen, aber 's Heirathen ist nie mein Sinn.
Volkslied.

946. Das Zigeunermädchen.

1. Als ich auf der Wiese saß, kam der Fuchs gegangen, legte sich die Läng' ins Gras, hatt' ein Huhn gefangen. Füchselein, laß das Rupfen sein, ha, ha, ha, ha! Schau' mir erst ins Aug' hinein, la, la, la, la!

2. Als ich hinterm Busche stand, kam der Junker gangen, und ich sah an seiner Hand einen Demant prangen. Junker, laß das Fagen sein, ha, ha, ha, ha! Schau' mir ins Aug' hinein, la, la, la, la!

3. Füchlein schaute mir ins Aug', unterließ das Kupsen, mußte bald nach Zauberbrauch auf drei Beinen hupfen; legte mir mit Lammesfinn, ha, ha, ha, ha! Hühnlein vor die Füße hin. La, la, la, la!

4. Junker schaute mir ins Aug', unterließ das Fagen, und ich thät, nach Zauberbrauch, Lieb's und Schön's ihm sagen; als der Junker von mir ging, ha, ha, ha, ha! blickt' an meiner Hand der Ring. La, la, la, la!

5. Bin ich gleich was gelb und braun, weiß doch zu gefallen, vom Getwilde in Busch und Au'n, von den Männern allen, schaut mir kein's umsonst ins Aug', ha, ha, ha, ha! so will's der Zigeunerbrauch. La, la, la, la! Friedrich Kind.

947. Vorsicht.

Weise von W. A. Mozart.

1. Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu und redlich meint, lohn' es ihr mit tausend Küsse, mach' ihr all das Leben süße, sei ihr Tröster, sei ihr Freund. | Tralla-le-ra, Tralla-le-ra. |

2. Doch sie treu sich zu erhalten, schließ' er Liebchen sorglich ein, denn die losen Dinger haschen jeden Schmetterling, und naschen gar gern von fremdem Wein. 2c.

3. Sonderlich beim Mondenscheine, Freunde, nehmt sie wohl in Acht. Oft lauscht da ein junges Herrchen, kirtt und lockt das kleine Närrchen, und dann treue gute Nacht. 2c.

C. F. Bregner.

948. Die Schwiegermutter.

1. „Willst du denn mein |: Frißchen haben?“ | sprach die alte Schwiegerin. „Ja ich will ihn haben, ja ich muß ihn haben!“ sprach das junge Mädchen wieder.

2. „Wo willst du denn dein |: Brot hernehmen?“ | sprach die alte Schwiegerin. „In dem Bäckerladen, da ist Brot zu haben!“ sprach das junge Mädchen wieder.

3. „Wo willst du denn dein |: Fleisch hernehmen?“ | sprach die alte Schwiegerin. „In dem Fleischerladen, da ist Fleisch zu haben!“ sprach das junge Mädchen wieder.

4. „Wo willst du denn dein |: Bett hernehmen?“ | sprach die alte Schwiegerin. „Sechs, sieben Strohsack' machen gleich ein Bett!“ sprach das junge Mädchen wieder.

5. „Wo willst du denn dein |: Haus hernehmen?“ | sprach die alte Schwiegerin. „Fagen die Alten raus, haben gleich ein Haus!“ sprach das junge Mädchen wieder.

6. „Ei so möcht' ich |: mich erhängen!“ :| sprach die alte Schwiegerin.
 „Kauf' Euch gleich ein'n Strick, wünsch' Euch vieles Glück!“ sprach das junge
 Mädchen wieder. Fliegendes Blatt.

949. Glück der Ehe.

Weise von J. A. Miller.

1. Erst dacht' ich: Ach! ein junges Weib ist doch der Himmel auf der Erden,
 da find'st du Pflege für den Leib und Trost in allen Beschwerden. Sie würzt die
 Speise, versüßet den Trank, sorgt, wenn du gesund bist, und wartet dich krank.
 Des Abends wärmt sie dir das Bett: o wer doch bald ein Weibchen hätte!

2. Ich kriegte sie, acht Tage hing der Himmel auch voll lauter Geigen: stets
 fand ich, wenn ich kam und ging, an ihr ein freundlich Bezeigen. Da hieß ich:
 mein Engel, mein Läubchen, mein Herz! und unter der Liebe behaglichem Scherz
 erwacht' und legt' ich mich zu Bette; o daß es lang gewähret hätte!

3. Acht Tage waren kaum entflohn, so änderte sich die Geschichte! ich lachte,
 und sie machte schon dazu ein scheeles Gesicht. Jetzt will ich sie herzen, es folgt
 ein Zwid, jetzt will ich sie kitzeln, sie stößt mich zurück, sie brummt am Tisch und
 schnarcht im Bette; o daß ich nie gefreiet hätte! Chr. Fel. Weiss.

950. Weiberfynn.

1. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der is sehr krank! „Ist er
 krank? sei er krank! Noch a Ländler ober zween, und dann wer i glei hamet gehn.“

2. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, den Doktor hab'n sie schon geholt!
 „Den Doktor g'holt? rasch gerollt! noch a Ländler zc.“

3. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der is sehr schlecht!
 „Ist er schlecht? g'schieht's ihm recht! noch a Ländler zc.“

4. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, sie geb'n 's lepte D! „'s lepte D!
 mein Empfehl! noch a Ländler zc.“

5. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der liegt in lepton
 Büg'n! „Liegt 'r in Büg'n? laßt 'n liegen! noch a Ländler zc.“

6. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der is schon todt! „Ist
 er todt? Gnad' ihm Gott! noch a Ländler zc.“

7. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, en Andrer is schon wieder da! „En
 Andrer da? hopsasa! Nun kan Ländler mehr, bedank' mi schön! jetzt, jetzt wer'
 i glei hamet gehn.“ Volkslied aus Baiern.

Reicht bewegt.

951. Die Alte und die Junge.

Volksweise.

1. Das junge Weib, das ich nahm, das singt mir aus Tag ; ach, lieber
Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hätt' ich mein' Alte noch! Volkslied.

952. Kleen Mann un groß' Frau.

1. Kleen Mann will groß' Frau hab'n, he, juchhe! Kleen Mann will groß'
Frau hab'n. He dideride vallala, he, wat id seh'!

2. Groß' Frau nach'm Markte ging, he juchhe! Kleen muß zu Hause
bleib'n. 2c.

3. Muß Messer und Gabeln abwasch'n, muß zehn Pfund Garne spinn'n.

4. Groß' Frau zu Hause kam: „Kleen Mann, wat hast gemacht?“

5. „Hab' Messer und Gabeln abgewasch'n, hab' zehnmal 'rum gesponn'n.“

6. Groß' Frau nahm 'n Bodenstoß, schlug kleen Mann uf en Kopp.

7. Kleen Mann zum Nachbar sprang: „Meine Frau hat mir geschlag'n.“

8. „So ist mir gestern auch geschehn.“ „So will id wieder heime geh'n.“

Volkslied aus Berlin.

Mäßig bewegt.

953. Romanze von der Ratte.

Alte Weise.



1. } Es war ei - ne Ratt' im Kel - ler - nest, leb - te
hat - te sich ein Ränz - chen an - ge - mäs't, als



nur von Fett und But-ter, die Kö-chin hatt' ihr
wie der Doc-tor Lu-ther;
Gift ge-stellt, da ward so eng ihr in der Welt, als
Vom Chor wiederholt.
hätt' sie Lieb' im Lei-be.

2. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, und soff aus allen Pfützen, zernagt, zertrapt' das ganze Haus, wollte nichts ihr Wüthen nützen; sie that gar manchen Angstsprung, bald hatte das arme Thier genung, als hätt' es Lieb' im Leibe.

3. Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelaufen, fiel an den Herd und zuckt' und lag, und that erbärmlich schnaufen. Da lachte die Berggisterin noch: Ha! sie pfeift auf dem lezten Loch, als hätte sie Lieb' im Leibe.

J. W. v. Goethe.

954. Romanze vom Floh.

Mäßig.

Einer.



1. Es war ein-mal ein Kö-nig, der hatt' ein'n gro-ßen
Floh; er liebt' ihn gar nicht we-nig, als wie sein'n eig-nen
Sohn: da rief er sei-nen Schnei-der, der Schnei-der kam her-an. Da
miß dem Jun-ker Klei-der und miß ihm Ho-sen an, da



miß dem Jun-ker Klei-der und miß ihm Ho-sen an!

2. In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war sogleich Minister, und hatt' einen großen Stern. |: Da wurden seine Geschwister bei Hof' auch große Herrn. :|

3. Und Herrn und Fraun am Hofe, die waren sehr geplagt, die Königin und die Hofe gestochen und genagt, und durften sie nicht kniden, und weg sie jucken nicht. |: Wir kniden und ersticken doch gleich, wenn einer sticht. :|

J. W. v. Goethe.

955. Tragische Geschichte.

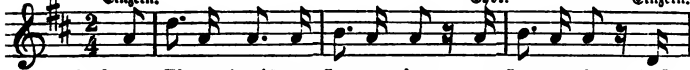
Bewegt.

Eingeln.

Chor.

Volksweise.

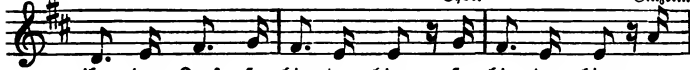
Eingeln.



1. 's war Ei-ner, dem's zu Her-zen ging, zu Her-zen ging, daß

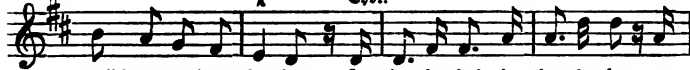
Chor.

Eingeln.



ihm der Bopf so hin-ten hing, so hin-ten hing; er

Chor.



wollt' es an-ders ha-ben. Ja ja, ho ho! ja ja, ho ho! er



wollt' es an-ders ha-ben.

2. So denkt er denn: wie fang' ich's an? ich dreh' mich um, so ist's gethan — der Bopf, der hängt ihm hinten.

3. Da hat er sink sich umgedreht, und wie es stund, es annoch steht — der Bopf, der hängt ihm hinten.

4. Da dreht er schnell sich anders 'rum, 's wird aber noch nicht besser drum — der Bopf, der hängt ihm hinten.

Liederbuch des deutschen Volkes.

39

5. Er dreht sich links, er dreht sich rechts, er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's — der Zopf, der hängt ihm hinten.

6. Er dreht sich wie ein Kreisel fort, es hilft zu nichts in einem Wort — der Zopf, der hängt ihm hinten.

7. Und seht, er dreht sich immer noch, und denkt: es hilft am Ende doch — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Adalbert von Chamisso. 1822.

956. Das Hildebrandlied.

In gemächlicher Bewegung.

Carl Reinecke.

1. Hil - de-brand und sein Sohn Ha - du - brand rit - ten selb-
an - der in Wuth ent - brannt ge - gen die See - stadt Ve -
ne - dig, ge - gen die See - stadt Ve - ne - dig, ge - gen die
See - stadt Ve - ne - dig.

2. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, keiner die Seestadt Venedig fand, da |: schimpften die beiden unflätig. :|

3. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, ritten bis da wo ein Wirthshaus stand, |: Wirthshaus mit kühlen Bieren. :|

4. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, trunken sich beid' einen Riesenbrand, |: trochen heim auf allen Bieren. :|

J. W. v. Schffel.

957. Die Landwehr aus Krähwinkel.

Sehr gemessen.

Vollweise.

1. (Nur) Im - mer lang - sam vor - an, im - mer lang - sam vor -



an, daß die Kräb-wint-ler Land-wehr nach-kom-men kann.



Jetzt mar-schi-ren's grad' nach Pa-ris hin-ein und



freß-sen Knöb-le groß und klein.

D. C.

2. Kein Säbel hängt uns an der Seit', weil's gefährlich wär' für hitzige Leut'. Nur immer zc.

3. Kein Mantel haben's uns mitgegeben, weil's gewußt haben, daß mer ol nit lang leben.

4. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so in Trab, er tritt m'r beinah' die Hacken ab.

5. Hat denn keener den Fähdrich mit dem Fahnerl gesehn? man weesß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn!

6. Unser Fahnerl, das ist ein Feszen Last, so 'n Ding ist bald wieder angeschafft.

7. Tambour strappezier' doch die Trommel nit so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nit mehr.

8. Unser Hauptmann ist 'n braver Mann, nur schad', daß er kein Pulver riechen kann.

9. Der Herr General hat die mehrst' Courag', wenn 's schießt, versteckt er sich hinter die Bagag'.

10. Bei Kügen ist 'ne Bombe geplatzt, pos Wetter, wie sind mer da ausgefragt.

11. Da lob' ich mer so'n bairischen Kloss, so'n Ding geht doch so leicht nit los.

12. Bei Leipzig in der Völkerschlacht, da hab'n mer beinah' 'en Gefangnen gemacht.

13. In der Festung da war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Kucklöcher sehn.

14. Und schließlich einmal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hilfe chrein.

15. Ach wie wird's uns in Frankreich ergehn, dort soll kein Mensch das Deutsch verstehn!

16. Reißt aus! reißt aus! reißt alle aus! dort steht ein französisch Schilderhaus!

17. Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein, die bedenken nicht, daß da Menschen könnten sein.

18. Ihr Bauern, kocht's Radel und Knödel und Brei, die Landwehr wird gewalthätig hungrig sei!
Volkslied, in vielfachen Variationen.

958. Revolte.

1. Und als die Schneider revoltirt, — Courage! Courage! so haben gar grausam sie massakirt, und stolz am Ende parlamentirt: Herr König, das sollst du uns schwören!

2. Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: — Courage! Courage! Schaff ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n, die das Brot verkürzen und Schneider-Gesell'n; Herr König, das sollst du uns schwören!

3. Die brennende Pseife, zum Andern, sei, — Courage! Courage! zum höchsten Ärger der Polizei, auf offner Straße uns Schneidern frei! Herr König, das sollst du uns schwören!

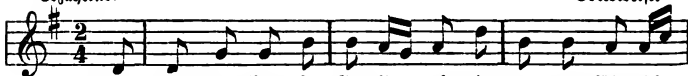
4. Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht. — Courage! Courage! Doch bleibt es das Beste an der ganzen Geschicht', wir bestehn auch darauf bis ans jüngste Gericht; das Dritte, das sollst du uns schwören!

Adalbert v. Chamisso.

959. Der Riese Goliath.

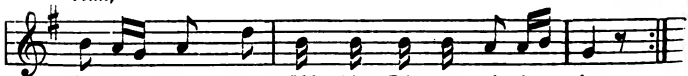
Erzählend.

Volksweise.



1. } War einst ein Rie - se Go - li - ath, ein gar ge - fähr - lich
er hat - te Tref - sen auf dem Hut mit ei - nem Klun - ker

oran,



Gol - de schwer, wer zählt die Din - ge al - le her.

2. An seinen Schnurrbart sah man nur mit Grauen und mit Graus, und dabei sah er von Natur pur wie der Teufel aus. Sein Sarraß war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß, und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her, und sprach Israel Hohn: „Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? sei's Vater oder Sohn, er komme her, der Lumpenhund, ich bohr' ihn nieder auf den Grund.“

5. Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein, er hatte nichts als seinen Stock, die Schleuder und den Stein; und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr, ich komm' im Namen Gottes her.“

6. Und damit schleudert' er auf ihn, und traf die Stirne gar; da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war. Und David hant in guter Ruh' ihm nun den Kopf noch ab dazu.

7. Trau' nicht auf deinen Treffenhut, noch auf den Klunker dran! Ein großes Maul es auch nicht thut, das lern' vom langen Mann; und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

Matthias Claudius.

960. Der Enderle von Reßsch.





3. Viel schöner und lilienweißer schau'n dort die Jungfrau drein: O Ranzler, o Müdenhäuser, fünftausend Dukaten pack' ein.

4. Und als sie saßen bei Toppo, da faltet der Ranzler die Händ': Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Dukaten zu End'.

5. Otto Heinrich, der Pfalzgraf sprach munter: Nem blem! was sieht uns das an? Wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an.

6. Schon tanzte die alte Galere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erkracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste ein schwarzes Schiff braust vorkel. Hembärmlich ein Geist steht am Mast und furchtbar gelleit sein Schrei:

8. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefleisch: jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch.

961. Die Hussiten vor Raumburg.

Schnell.

Vollweise.



2. Als sie nun vor Raumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durst that weh und ein einzig Roth Raffee kam auf sechzehn Pfenn'ge.

3. Als die Noth nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Bispel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verfuhr endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakriren.

5. Dem Prokopem that' es scheinen, Kirschen kauft' er für die Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandirte: Rechts um lehr! hinterwärts von Raumburg.

6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: das Raumburger Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Victoria. Seyffert.

962. Evangelium infantiae.

1. O du mein A und O liegst nun auf Heu und Stroh! Und um das Jesuskind steht Ochs und Rind.

2. O du mein Jesulein, wer wird dein Taufpath' sein? Denn so ein Jungferkind find't kein'n so g'schwind.

3. Hundert Gulden Heirathsgut will ihm der Joseph geb'n, daß er als Zimmermann nobel kann leb'n.

4. Jesulein spricht: quod non! Ich werd' kein Zimmermann; i will's Lamm Gottes wer'n, Hosianna dem Herrn!

5. Jung und Alt, Groß und Klein, Alles will zum Himmel 'nein; da möcht' der Teufel der Pförtner sein!

Altes Lied der Mönche aus Franken.

963. Antonius von Padua.

1. Antonius zur Predig die Kirche find't ledig, er geht zu den Flüssen und predigt den Fischen: sie schlagen mit den Schwänzen, im Sonnenschein glänzen.

2. Die Karpfen mit Hogen sind all' hierher zogen, haben d' Mäuler aufrissen, sich Zuhören's beflissen: kein Predig niemalen den Karpfen so g'fallen.

3. Spiggoschete Hechten, die immerzu sechten, sind eilend hergeschwommen, zu hören den Frommen: kein Predig niemalen den Hechten so g'fallen.

4. Auch jene Phantasten, so immer beim Fasten, die Stockfisch' ich meine, zur Predig erscheinen: kein Predig niemalen den Stockfisch' so g'fallen.

5. Gut Aalen und Hausen, die Vornehme schmausen, die selben sich bequemen die Predig zu vernehmen: kein Predig niemalen den Aalen so g'fallen.

6. Auch Krebsen, Schildkröten, sonst langsame Boten, steigen eilend vom Grund, zu hören diesen Mund: kein Predig niemalen den Krebsen so g'fallen.

7. Fisch große, Fisch kleine, vornehm' und gemeine, erheben die Köpfe wie verständig'ge Geschöpfe: auf Gottes Begehren Antonium anhören.

8. Die Predig geendet, ein jedes sich wendet: die Hechte bleiben Diebe, die Aale viel lieben. Die Predig hat g'fallen, sie blieben wie alle.

9. Die Krebs' gehn zurücke, die Stockfisch' bleiben dicke, die Karpfen viel fressen, die Predig vergessen. Die Predig hat g'fallen, sie bleiben wie alle.

Nach Abraham a Sancta Clara.

964. Die Wallfahrt der Binsgauer.

Schrittmäßig. Gemüthlich.

Bairische Volksweise.

I. (Erster Chor.)

II. (Zweiter Chor.)



1. Die Bins-gau-er woll-ten wall-fahr-ten gehn, die



Bins-gau-er woll-ten wall-fahr-ten gehn; sie



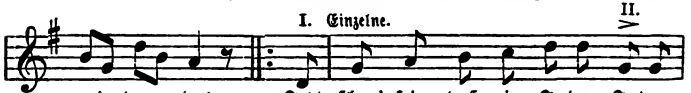
thä-ten gern sin-gen und kunn-ten's nit gar schön, sie



thä-ten gern sin-gen und kunn-ten's nit gar schön, z'scha-



hi, z'scha-ho! z'scha-hi-a-i-a-o! Die Bins-ger sind schon



wie-drum do! Jetzt schau' fein, daß ein Je-der, Je-der,



Je-der, Je-der, Je-der, Je-der sei Rän-ge-le ho-, sei



Rän-ge-le ho!

2. Die Binsgauer zogen weit vom Heimatland, sie schauten viel Städtel und wurden rings bekannt. *Ischahi, ischaho* 2c.

3. Die Binsgauer hatten lange Freud' und Roth, bis hoch des Thurmes Zinne erglänzt im Abendroth. *Ischahi, ischaho* 2c.

4. Die Binsgauer gängen um den Thurm herum, die Fahnenstang is broche, jezt gängens mit dem Trumm. *Ischahi, ischaho* 2c.

5. Die Binsgauer gängen in den Thurm hinein, die Heil'gen thäten schlafe, sie kunntens nit daschrein. *Ischahi, ischaho* 2c.

Audere Weise.

1. Die Binsgauer wollten wallfahren gahn, Kyrie eleison! dahin, wo Sanct Salvator thät stahn, Kyrie eleison! Deßhalben wär'n wir kommen, deßhalben wär'n wir dö, *Juch, juchhe! Kyri, Kyrie!* |: Gelobet sei die Krißpel und die Salome! :|

2. Ach Sanct Salvator, gütiger Mann, Kyrie eleison! Sieh gnädig die armen Binsgauer an! Kyrie eleison! Die Binsgauer sind mir jö, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

4. Beschere uns Haber, beschere uns Heu! Kyrie eleison! Uns auch von den alten Weibern befrei! Kyrie eleison! Die jungen sind uns lieber, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

4. Beschere uns Schafe, beschere uns Rinder, Kyrie eleison! Und dazu auch recht viele Rinder! Kyrie eleison! A Duzend sind 'r genug, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

5. Du wollest uns auch vor dem Hagel bewahr! Kyrie eleison! Sonst schmeißen wir dich wahrlich vom Altar, Kyrie eleison! Grob sind wir genug, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

6. Unser Herr Pfarrer, der wäre schon recht, Kyrie eleison! wenn er nur besser predigen möcht; Kyrie eleison! Bei der Köchin kann er's besser, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

7. Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hol'n, Kyrie eleison! so brauchen wir doch keine Sporteln zu bezoh'l'n, Kyrie eleison! Die Bauern kann er schinden, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

8. Damit sich keiner das Jäckel thät verbrenne, Kyrie eleison! Beschere uns auch allen ein seliges Enne! Kyrie eleison! Im Himmel da geht's lustig, daß wißt ihr ja von je, *Juch, juchhe!* 2c.

Aus *Schilling's* u. s. d. *Sagen's* Sammlung deutscher Volkslieder.

965. Aussicht in die Ewigkeit.

1. O wie geht's im Himmel zu und im ew'gen Leben! Alles kann man haben genug, darf kein Geld ausgeben, alles darf man borgen, nicht fürs Zahlen sorgen; wenn ich einmal drinnen wär', wollt' ich nicht mehr heraus begehrt.

2. Fällt im Himmel Fasttag ein, speisen wir Forellen; Peter fällt in Keller 'nein, thut den Wein bestellen; David spielt die Harpfen; Ulrich bratet Karpfen, Margareth backt Ruchlein gnug, Paulus schenkt den Wein in'n Krug.

3. Lorenz hinter der Ruchenthür thut sich auch bewegen, tritt mit seinem Rost herfür, thut Leberwürst' drauf legen, Dorthen und Sabina, Liesbeth und Kathrina, alle um den Herd 'rum stehn, nach den Speisen sie auch sehn.

4. Setzt woll'n wir zu Tische gehn, die beste Speis zu essen, die Engel um den Tisch 'rum stehn, schenken Wein in d' Gläser. Sie thun uns invitiren, der Barthel muß transchiren, Joseph legt das Essen vor, Cäcilia b'stellt ein Musfiker.

5. Martin auf dem Schimmel reit', thut sein galoppiren, Blasi hält die Schmier bereit, thut die Rutschen schmieren, wären wir ja Narren, wenn wir nicht thäten fahren, und thäten alleweil zu Fuße gehn und ließen Roß und Rutsche stehn.

6. Nun adje, du falsche Welt, du thust mich verbrießen, im Himmel mir es besser g'fällt, wo alle Freuden fließen. Alles ist verfänglich, und Alles ist verfänglich! wenn ich einmal den Himmel hab', huft' ich auf die Welt herab.

Volkstied aus des Knaben Wunderhorn.

966. Die himmlischen Freuden.

1. Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden (Chor:) „Ja!“ erquicken uns des Himmels Freuden. (Chor:) „Ja!“ Drum laßt uns eins singen (Chor:) „Ja!“ von himmlischen Dingen, (Chor:) „Ja!“ die jeder zu kosten einst kriegt, so wie er den alten Adam ausziegt. (Chor:) Die jeder 2c.

2. Wir führen ein englisches Leben, und dennoch ganz lustig daneben, wir tanzen und springen und hüpfen und singen, Sanct Peter im Himmel sieht zu und streicht die Fiedel dazu.

3. Johannes ein Lämmlein auslasset, Herodes der Metzger drauf passet; gebratene Tauben, ihr könnt es uns glauben, die fliegen ins offene Maul, wer da nicht aufpasset, ist faul.

4. Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten, ohn' eignes Bedenken und Achten. Der Wein kost't kein'n Heller im himmlischen Keller, die Engel, die backen das Brot, und Brekeln, auf jedes Gebot.

5. Gut' Kräuter von allerhand Arten, die wachsen im himmlischen Garten, gut' Erbsen und Möhren, man kann's auch nicht wehren, die Spargeln so dick wie ein Bein, Artischocken wie Köpfe so klein.

6. Gut' Apfel, gut' Birn und gut' Trauben, der Gärtner thut alles erlauben, willst Rehbock, willst Hasen? auf offner Straßen sie laufen zur Küche herbei, auf weße dein Messer nur frei!

7. Soll etwa ein Fasttag ankommen, so kommen die Fische geschwommen, da laufet Sanct Peter, mit Netz und mit Röder, und werfet frisch um sich sein Netz, auf daß er den Gaumen ergöß'.

8. Willst Karpfen du, Hecht, ob Forellen? gut' Stodfisch und frische Sardellen? Sanct Lorenz hat müssen sein Leben einbüßen, Sanct Martha die Köchin muß sein, Sanct Urban, er schenket dir ein.

9. Kein' Musit auf dieser Erden der unsern verglichen kann werden. Dasselbst sind auch zu schauen Sanct Ursula mit den elftausend Jungfrauen, die auf Erden nicht an'n Mann sind gebracht, das dauert bis tief in die Nacht.

10. Cäcilie läßt ein Lieblein streichen, dem kein' Musit kann gleichen, die englischen Stimmen ermuntern die Sinnen. Und glaubt ihr, es wäre gethan, so fängt es von vorn wieder an.

Fliegendes Blatt.

XII. Geistliche Lieder.

967. Der englische Gruß.

1. Es wollt' gut Jäger jagen, wollt' jagen auf Himmels Höh'n, was begegnet ihm auf der Heiden? Maria, die Jungfrau schön.

2. Der Jäger, den ich meine, der ist uns wohl bekannt, er jagt mit einem Engel, Gabriel ist er genannt.

3. Der Jäger bließ in sein Hörnlein, es lautet also wohl: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist aller Gnaden voll.“

4. „Gegrüßt seist du, Maria, du edle Jungfrau fein, dein Leib soll dir gebären ein kleines Kindelein.“

5. „Dein Leib soll dir gebären ein Kindlein ohn' einen Mann, das Himmel und die Erde einstmal's zwingen kann.“

6. Maria, die viel reine, fiel nieder auf ihre Knie, dann bat sie Gott vom Himmel: „„Dein Will' gesch' allhie.““

7. „„Dein Will' der soll geschehen ohn' Pein und sonder Schmerz.““ Da empfing sie Jesum Christum unter ihr jungfräulich Herz.

Aus des Knaben Wunderhorn.

968. Adventslied.

Weise: Der du das Loß von meinen Tagen.

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, sanftmüthig, auf der Es'lin Füllen, empfang' ihn froh Jerusalem! Trag' ihm entgegen Friedenszweige, bestreu' mit Maien seine Steige; so ist's dem Herren angenehm.

2. O mäch't'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Oft wollten dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewannst ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erden Reiche werden dem, das du gründest, unterthan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten, zieht deine Schar nach den vier Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.

4. Und wo du kommest hergezogen, da ebnen sich des Meeres Wogen, es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, auf den empörten Trüften des Lebens neuen Bund zu stiften, und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

5. O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt aufs neue zu uns, die wir sind schwer verstört! Noth ist es, daß du selbst hienieden kommst zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden siegen, die Nacht der Finsternis erliegen, und lösch' der Zwietracht Glimmen aus; daß wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Friedrich Rückert.

969. Weihnachtsslied.

1. In Mitten der Nacht die Hirten erwacht in Lüften hör'n klingen, das Gloria singen die englische Schar, Schar: daß Gott geboren, ist wahr!

2. Die Hirten im Feld verließen ihr Zelt, sie konnten kaum schnaufen vor Rennen, es laufen der Hirt' und der Bub', der Bub' dem Krüppel ein zu.

3. Ach Vater, schau! schau! Was finden wir da! Ein herziges Kindlein auf schneeweißen Windlein; dabei sind zwei Thier', zwei Thier', Ochs, Esel allhier.

4. Dabei zeigt sich auch eine schöne Jungfrau'n, sie thät sich bemühen beim Kindlein zu knien und betet es an, an; ei Brüderl, schau's an!

5. Ach, daß Gott walt', wie ist es so kalt! Möcht' einer erfrieren, das Leben verlieren, wie dauert mich das Kind, das Kind! Wie scharf geht der Wind.

6. Ach, daß Gott erbarm', wie ist die Mutter so arm, sie hat ja kein Pfännlein, zu kochen dem Kindlein; kein Mehl und kein Schmalz, Schmalz, kein Milch und kein Salz.

7. Ihr Brüder kommt h'raus, wir wollen nach Haus, kommt alle, wir wollen dem Kindlein was holen. Kommt einer hierher, hierher, so komm' er nicht leer.

Volksslied aus Franken.

970. Lobgesang von der Geburt des Herrn.

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, daß du Mensch geworden bist, von einer Jungfrau, das ist wahr, des freuet sich der Engel Schar, Kyrieleis.

2. Des ewigen Vaters einig Kind ist man in der Krippen find't, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut, Kyrieleis.

3. Den aller Weltkreis nicht beschloß, der liegt in Marien Schoß, er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein, Kyrieleis.

4. Daß ewig Licht gehet da herein; giebt der Welt einen neuen Schein, es leucht't wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht, Kyrieleis.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hie ward, und führt uns aus dem Jammerthal, er macht uns Erben in sein'm Saal, Kyrieleis.

6. Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm', und in dem Himmel machet reich, und seinen lieben Engeln gleich, Kyrieleis.

7. Daß hat er alles uns gethan, sein' groß' Lieb' zu zeigen an, deß freu' sich
alle Christenheit, und dank' ihm daß in Ewigkeit! **Arieleis.**

Martin Luther 1519 zu der ältern ersten Strophe.

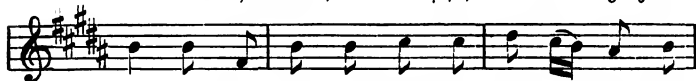
971. Christi Geburt.

Kindlich, zart. Bieulich langsam, doch nicht schleppend.

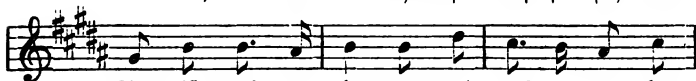
Nach F. W. Frank bearbeitet von
D. G. Engel.



1. O lieblich Wunder, das wir sehn, in Staunen ganz ver-



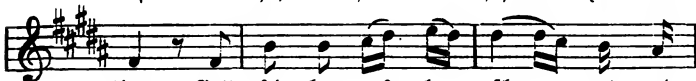
lo - ren, da wir an Chri - sti Krip - pe stehn: ein



Kind ist uns ge - bo - ren, und uns ge - ge - ben



ist ein Sohn, den hat — vom heh - ren Him - mels-



thron Gott sel - ber und he - sche - ret und



vol = les Heil ge = wāh = ret.

2. Das Wort, das war von Anbeginn, ward Fleisch, o welche Gnade gab Gottes Lieb' uns zum Gewinn, daß nicht die Sünd' uns schade: Gott selber ward zum Menschenbild in dieser Weihnacht hehr und mild und stieg herab zur Erden, ein Bruder uns zu werden.

3. O theurer Bruder Jesu Christ, o woll' dich mild erbarmen, und laß mich jetzt und jeder Frist am Herzen dein erwarmen. Liegst du auch noch im Kripplein klein, es ist ja doch kein Sonnenschein, als der, von dir bescheret, all unser Sein verkläret.

(Aus dem 17. Jahrhundert.) Neuer Text von W. Osterwald.

972. Kinderlied auf Weihnachten.



von ich sin - gen und sa - gen will.

2. Euch ist das Kindelein heut gebor'n von einer Jungfrau auferkor'n, ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

3. Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führ'n aus aller Noth, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

4. Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewigleich.

5. So merket nun das Zeichen recht, die Krippen, Windelein so schlecht, da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.

6. Deß laßt uns alle fröhlich sein, und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was Gott uns hat bescheret, mit seinem lieben Sohn verehrt.

7. Merkt' auf, mein Herz, und sieh dort hin, was liegt dort in dem Kripplein? Weß ist das schöne Kindelein! Es ist das liebe Jesulein.

8. Sei willkommen, du edler Gast? den Sünder nicht verschmähet hast, und kommst ins Elend her zu mir, wie soll ich immer danken dir?

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding', wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß?

10. Und wär' die Welt vielmal so weit, von Edelfstein und Gold bereit: so wär' sie doch dir viel zu klein, zu sein ein enges Wiegelein.

11. Der Sammet und die Seiden dein, das ist grob Heu und Windelein,
darauf du, König so groß und reich, her prangst, als wär's dein Himmelreich.

12. Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt
Macht, Ehr' und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

13. Ach mein herzliebes Jesulein, mach' dir ein rein sanft Bettelein, zu ruh'n
in meines Herzens Schrein, daß nimmer ich vergesse dein.

14. Davon ich allzeit fröhlich sei, zu springen, singen immer frei, das rechte
Suffaninne schon, mit Herzenslust den süßen Ton.

15. Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen einigen
Sohn! des freuen sich der Engel Schar, und singen uns solch's neues Jahr.

Martin Luther. 1537.

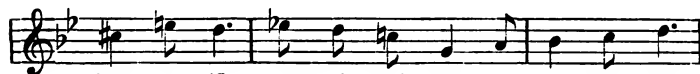
973. An den heiligen Christ.

Etwas langsam mit Bewegung.

Carl Reincke.



1. Du lie-ber, from-mer, heil'-ger Christ, weil heu-te dein Ge-

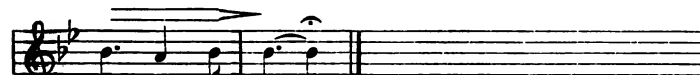


burt's-tag ist, drum ist auf Er-den weit und breit

Etwas ruhiger.



bei al-len Kin-dern fro-he Zeit, du lie-ber, from-mer



hei-li-ger Christ!

2. O segne mich, bin noch so klein, o mache selbst das Herz mir rein, o, bade
mir die Seele hell in deinem reichen Himmelsquell, du lieber, frommer, heiliger
Christ!

3. Daß ich ein Engel Gottes sei in Demuth und in Liebe treu, daß ich dein
bleibe für und für, du heil'ger Christ, das schenke mir, du lieber, frommer, heiliger
Christ!

974. Die heilige Nacht.

1. Stil = le Nacht, hei = li = ge Nacht! Al = leß schläft,



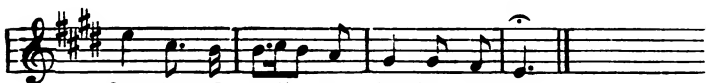
2. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht, durch der Engel Hallelujah tönt es laut von fern und nah': Jesus, der Retter ist da, Jesus, der Retter ist da!

3. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn! o wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund', Jesus, in deiner Geburt, Jesus, in deiner Geburt.

975. Weihnachtslied.

1. Ihr Hir = ten, er = wacht, seid mun = ter und lacht, *zögernd.*





Freu-de ist nah', der Hei-land ist da!

2. Ihr Hirten geschwind, kommt singet dem Kind, bläst in die Schälmeien,
sein Herz zu erfreuen, auf, suchet den Held, den Heiland der Welt.

976. Weihnachtslied der Bergleute.

Willkommen du Herrscher der Welt! Du Heiland den Menschen bestellst! Du
bist uns nun wieder gekommen, hast Finsternis von uns genommen, laut töne,
laut töne, laut töne dir unser Glück auf! Aus dem Erzgebirge.

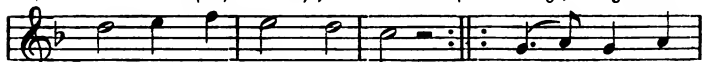
977. Die drei hohen Feste.

Mäßig langsam.

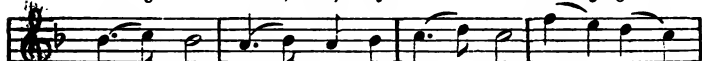
Volkweise.



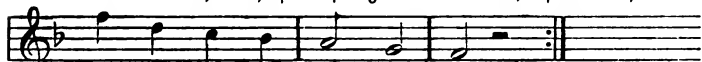
1. O du fröh-li-che, o du se-li-ge, gna-den-



brin-gen-de Weih-nachts-zeit! Welt ging ver-



lo-ren, Christ ist ge-bo-ren, freu-e,



freu-e dich, o Chri-sten-heit!

2. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit! Welt lag in
Banden, Christ ist erstanden: freue, freue dich, o Christenheit!

3. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstzeit! Christ unser
Meister heiligt die Geister: freue, freue dich, o Christenheit! Johannes Falk.

978. Des Herrn Einzug.

Mäßig.

G. fr. Händel.



1. Toch-ter Zi-on, freu-e dich! Jauch-e

Ende.

laut, Je - ru - sa - lem! Sieh', dein Kö - nig
D. C.
kommt zu dir! Ja, er kommt, der Frie - de - fürst!

2. Sieh', er kommt demüthiglich, reitet auf dem Esel, Tochter Zion, freue dich, hol' ihn jubelnd zu dir ein.

3. Hosanna, Davids Sohn! sei begrüßet, König mild! Ewig steht dein Friedenssthron, du, des ew'gen Vaters Bild.

979. Pfingstlied.

1. Nu bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüte an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Glende, Kyrieleis.

2. Du werthes Licht gieb uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland, Kyrieleis.

3. Du süße Lieb schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinn blieben, Kyrieleis.

4. Du höchster Tröster in aller Noth, hilf daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, Kyrieleis.

Martin Luther, 1523.

aber die erste Strophe ward schon im 13. Jahrhundert gesungen.

980. Schäfers Sonntagslied.

1. Das ist der Tag des Herrn! Ich bin allein auf weiter Flur, noch eine Morgenglocke nur; nun Stille nah und fern.

2. Unbetend knie' ich hier. O süßes Graun, geheimes Wehn! als knieten viele ungesehn und beteten mit mir.

3. Der Himmel, nah und fern, er ist so klar und feierlich, so ganz als wollt' er öffnen sich. Das ist der Tag des Herrn!

Ludwig Uhland.

981. Morgengebet.

Sehr mäßig und innig.

Volksweise.

1. O wun - der - ba - res tie - fes Schwei - gen! Wie

ein - sam ist's noch auf der Welt! Die Wäl - der nur sich lei - se

nei - gen, als ging' der Herr durch's stil - le Feld.

2. Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen! Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschaffen, ich schäm' mich deß im Morgenroth.3. Die Welt mit ihrem Gram und Glücke will ich, ein Pilger, froh bereit
betreten nur wie eine Brücke zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

982. An die Abendsonne.

Nicht zu langsam.

H. G. Nägeli.

1. Gold' - ne A - bend - son - ne, wie bist du so schön!

nie kann oh - ne Won - ne bei - nen Glanz ich sehn.

2. Schon in früher Jugend sah ich gern nach dir, und der Trieb der Jugend
glühte mehr in mir;3. Wenn ich so am Abend staunend vor dir stand, und, an dir mich labend,
Gottes Huld empfand.4. Doch von dir, o Sonne! wend' ich meinen Blick mit noch höh'rer Wonne
auf mich selbst zurück.5. Schuf uns ja doch beide ei - ne's Schöpfers Hand, dich im Strahlenkleide,
mich im Staubgewand.

A. C. Urner geb. Weltl.

zieh'n? Kennt ihr nicht die fro - hen Her - den? schau - et
 blüh'n? an den Schä - fer - stab, den der Him - mel wie der
 Er - den Ba - ter sei - nen Hän - den gab.

2. Schaut, ein Lamm hat sich verlaufen, und er eilet schnellen Lauf, läßt den ganzen andern Haufen, suchet sein verlornes auf. Auf den Schultern heimgetragen, bringt es der getreue Hirt; keines darf nun ängstlich jagen, sei es noch so weit verirrt.

3. Möchtet ihr auf dieser Erden fühlen solche treue Hut, müßt ihr Schäflein Christi werden, denen giebt er selbst sein Blut. Herr, mein Gott, auf deinen Weiden, an dein Brunnlein leite mich! so durch Freuden wie durch Leiden, führe du mich seliglich.

Max von Schenkendorf.

985. Sicilianisches Schifferlied.

Feierlich.

Sicilianisch.

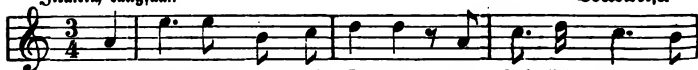
O sanc-tis-si-ma, o pi-is-si-ma dul-cis
 vir-go Ma-ri-a! Ma-ter a-ma-ta,
 in-te-me-ra-ta, o-ra, o-ra pro
 no - bis!

Aus Herder's Volksliedern.

986. O bitt' für mich, Marie.

Biemlich langsam.

Volksweise.



1. Ein Lob-lieb will ich sin-gen, ein Lob-lieb spät und

frü-he, ihr Ruhm wird e-wig währen, Heil dir, Jungfrau Marie!

2. O Himmelköniginne, der Gott solch Heil verlieh, daß ich auch Heil ge-winne: Das bitt' für mich, Marie! daß ich bei deinem Sohne, wenn ich gestor-ben hie, in seinem Himmel wohne; das bitt' für mich, Marie!

987. Das St. Hubertuslied.

1. Im grünen Wald bin ich gewesen, sah ich ein Hirschlein stehn; das Hirschlein das wollt' ich erschießen, o Wunder, was hab' ich gesehn!

2. Es thut mir die Flinte versagen, ein Kreuz thut das Hirschlein tragen, stolzirend auf seinem Gewicht; die Gnade zum Sünder wohl spricht.

3. Da that ich zur Erden hinsinken wohl auf meine bogene Knie; that mir es entgegen blinken, ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.

4. Sept thu' ich kein Hirschlein mehr schießen, will lieber ins Kloster mich schließen; dem grünen Wald sag' ich: Gut' Nacht! die Gnade hat alles gemacht.

Aus des Knaben Wunderhorn.

988. Kriegslied des Glaubens.



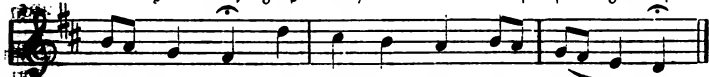
1. } Ein fe - ste Burg ist un - ser Gott, ein' gu - te
er hilft uns frei aus al - ler Noth, die uns ißt



Wehr und Waf - fen, Der alt' bö - se Feind mit Ernst
hat be - trof - fen.



er's ist meint, groß Macht und viel List sein grau - sam



Rü - stung ist. Auf Erd' ist nicht sein's Gle - chen.

2. Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen: der Fürst dieser Welt, wie saur' er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gerich't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dant dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

Martin Luther, 1530, nach dem 46. Psalm.

989. Ein Kinderlied wider zween Erzfeinde.

1. Erhalt' uns Herr bei deinem Wort, und steur' des Papst's und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn wollen stürzen von deinem Thron.

2. Beweis' dein' Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm' dein' arme Christenheit, daß sie dich lob' in Ewigkeit.

3. Gott heil'ger Geist, du Tröster werth, gib deinem Volk einerlei Sinn auf Erd', steh' bei uns in der letzten Noth, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.

Martin Luther. 1542.

990. Fest-Danklied.

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut und noch jehund gethan.

2. Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben, und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort, und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und dem der beiden gleich, im höchsten Himmels throne, dem dreimalainen Gott, als der ursprünglich war, und ist und bleiben wird gesund und immerdar.

Martin Rinkart, um 1636.

991. Das Kind der neuen Zeit.

1. Fern in Osten wird es helle, graue Zeiten werden jung; aus der lichten Farbenquelle einen langen tiefen Trunk! Alter Sehnsucht heilige Gewährung, süße Lieb' in göttlicher Verkürzung!

2. Endlich kommt zur Erde nieder aller Himmel sel'ges Kind, schaffend im Gesang weht wieder um die Erde Lebenswind, weht zu neuen, ewig lichten Flammen längst verstiebte Funken hier zusammen.

3. Überall entspringt aus Grüften neues Leben, neues Blut; ew'gen Frieden uns zu stiften, taucht er in die Lebensfluth; steht mit vollen Händen in der Mitte, liebevoll gewärtig jeder Bitte.

4. Lasse seine milden Blicke tief in deine Seele gehn, und von seinem ew'gen Glücke sollst du dich ergriffen sehn. Alle Herzen, Geister und die Sinnen, werden einen neuen Tanz beginnen.

5. Greife dreist nach seinen Händen, präge dir sein Antlitz ein, mußt dich immer nach ihm wenden, Blüthe nach dem Sonnenschein; wirfst du nur das ganze Herz ihm zeigen, bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

6. Unser ist sie nun geworden, Gottheit, die uns oft erschreckt, hat im Süden und im Norden Himmelskeime rasch geweckt, und so laß im vollen Gottesgarten treu uns jede Knosp' und Blüthe warten.

Knoalis. (Friedrich v. Hardenberg.)

992. Das treue Herz.

1. Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu; daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei. Für mich umfing dich Leiden, vergingst für mich in Schmerz; drum geb' ich dir mit Freuden auf ewig dieses Herz.

2. Oft muß ich bitter weinen, daß du gestorben bist, und mancher von den Deinen dich lebenslang vergift. Von Liebe nur durchdrungen hast du so viel gethan, und doch bist du verklungen, und keiner denkt daran.

3. Du siehst voll treuer Liebe noch immer jedem bei; und wenn dir keiner bliebe, so bleibst du dennoch treu. Die treueste Liebe sieget, am Ende fühlt man sie, weint bitterlich und schmiegt sich kindlich an dein Knie.

4. Ich habe dich empfunden, o, lasse nicht von mir; laß innig mich verbunden auf ewig sein mit dir! Einst schauen meine Brüder auch wieder himmelwärts, und sinken liebend nieder und fallen dir ans Herz.

Knoalis. (Friedrich v. Hardenberg.)

993. Einsegnung.

1. Wir treten hier in Gottes Haus mit frommem Muth zusammen, und rufst die Pflicht zum Kampf hinaus, und alle Herzen flammen, denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht, hat Gott ja selber angefaßt. Dem Herrn allein die Ehre!

2. Der Herr ist unsre Zuversicht, wie schwer der Kampf auch werde, wir streiten ja für Recht und Pflicht und für die heil'ge Erde. Drum, retten wir das Vaterland: so that's der Herr durch unsre Hand. Dem Herrn allein die Ehre!

3. Es bricht der freche Übermuth der Tyrannei zusammen, es soll der Freiheit heil'ge Gluth in allen Herzen flammen. Drum frisch in Kampfes Ungestüm! Gott ist mit uns, und wir mit ihm! Dem Herrn allein die Ehre!

4. Er weckt uns jetzt mit Siegeslust für die gerechte Sache, er rief es selbst in unsre Brust: Auf, deutsches Volk, erwache! und führt uns, wär's auch durch den Tod, zu seiner Freiheit Morgenroth. Dem Herrn allein die Ehre!

Theodor Körner.

Gesungen am 28. Mai 1813 bei der Einsegnung der Lüchow'schen Freischär in der Dorfkirche zu Rogau in Schlesien.

994. Gebet.

Weise: O sanctissima.

1. Hör' uns, Allmächtiger! hör' uns Allgütiger! himmlischer Führer der Schlachten! Vater, dich preisen wir, Vater, wir danken dir, daß wir zur Freiheit erwachten!

2. Wie auch die Hölle braust, Gott; deine starke Faust stürzt das Gebäude der Lüge. Führ' uns, Herr Zebaoth, führ' uns, dreiein'ger Gott, führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

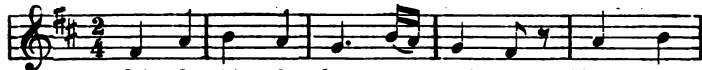
3. Führ' uns! fall' unser Los auch tief in Grabes Schoß: Lob doch und Preis deinem Namen! Reich, Kraft und Herrlichkeit sind dein in Ewigkeit! Führ' uns, Allmächtiger! Amen.

Theodor Körner. 1813.

995. Gebet.

Langsam.

C. M. v. Weber, a. d. Freischütz.



1. Lei - se, lei - se, from - me Wei - se, schwing' dich



auf zum Ster - nen - frei - se! Lieb er - schal - le,



2. Zu dir wende ich die Hände, Herr ohn' Anfang und ohn' Ende. Vor Gefahren uns zu wahren, sende deine Engelscharen! *f. Hind.*

996. Brant-Gebet.

C. M. v. Weber, a. d. Freischütz.

1. Und ob die Wolke sie verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt; es waltet dort ein heil'ger Wille, nicht blindem Zufall dient die Welt. Das Auge, ewig rein und klar, nimmt aller Wesen liebend wahr.

2. Für mich wird auch der Höchste sorgen, dem kindlich Herz und Sinn vertraut! Und wär' dies auch mein letzter Morgen, rief mich sein Vaterwort als Braut: sein Auge, ewig rein und klar, nimmt meiner auch mit Liebe wahr.

f. Hind.

997. Nachtgebet.

Rangsam.

C. Reinecke.



2. Hab' ich Unrecht heut' gethan, sieh' es lieber Gott nicht an! deine Gnad' und Jesu Blut macht ja allen Schaden gut.

3. Alle die mir sind verwandt, Herr, laß ruhn in deiner Hand. Alle Menschen, groß und klein, sollen dir befohlen sein.

4. Kranken Herzen sende Ruh', nasse Augen schließe zu; laß den Mond am Himmel stehn und die stille Welt besehn!

M. v. Diepenbrock.

998. Erntelied.

(Auch nach Weise von Luise Reichardt.)

Mäßig bewegt.

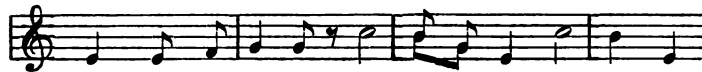
f. Mendelssohn Bartholdy.



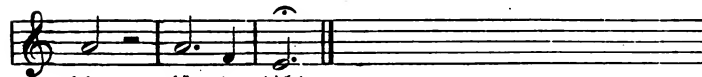
1. Es ist ein Schnit-ter, der heißt Tod, hat Ge-



walt vom höch-sten Gott, heut' weßt er das Mes-ser, es



schneid't schon viel bes-ser; bald wird er drein schnei-den, wir



lein, hü-te dich!

2. Was heut' noch grün und frisch dassteht, wird morgen schon hinweggemäht: die edlen Narzissen, die Zierden der Wiesen, die schön' Hyacinthen, die türkischen Vinden. Hüte dich, schön's Blümelein!

3. Viel hunderttausend ungezählt, was nur unter die Sichel fällt, ihr Rosen, ihr Liljen, euch wird er austilgen, auch die Kaiserkronen wird er nicht verschonen. Hüte dich, schön's Blümelein!

4. Das himmelfarbe Ehrenpreis, die Tulipanen gelb und weiß, die silbernen Glocken, die seidenen Flocken, sinkt alles zur Erden, was wird daraus werden? Hüte dich, schön's Blümelein!

5. Ihr hübsch' Lavendel, Rosmarein, ihr vielfarbige Röselein, ihr stolze Schwertlilien, ihr krause Vasiljen, ihr zarte Violett, man wird euch bald holen. Hüte dich, schön's Blümelein!

6. Trop! Tod, komm her, ich fürcht' dich nit! Trop! eil' daher in einem Schritt! Werd' ich nur verletz't, so werd' ich versetz't in den himmlischen Garten, auf den wir alle warten. Freue dich, schön's Blümelein!

Rathol. Kirchenlied aus des Knaben Wunderhorn.

999. Am Grabe.

1. Der Sämman säet den Samen; die Erd' empfängt ihn und über ein Kleines keimet die Blume herauf.

2. Du liebtest sie; was auch dies Leben sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet, und sie einschlummerte dir.

3. Was weinst du neben dem Grabe, und hebst die Hände zur Wolke des Todes und der Verwesung empor?

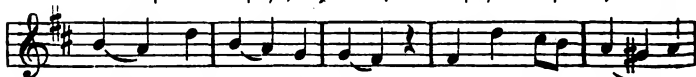
4. Wie Gras auf dem Felde sind Menschen dahin, wie die Blätter! Nur wenige Tage gehn wir verkleidet einher.

5. Der Adler besucht die Erde, doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und kehret zur Sonne zurück.

Matthias Claudius.

1000. Die Auferstehung.

1. Auf - er - stehn, ja auf - er - stehn wirst du, mein



Staub nach kurzer Ruh': unsterblich Re - hen



Register.

	Nr.		Nr.
.	518	.	378
.	29	.	741
.	772	.	618
.	430	.	770
.	453	.	904
15	483	.	505
.	577	.	171
.	220	.	423
.	558	.	868
.	557	.	466
.	727	.	124
e.	58	.	510
.	413	.	443
.	561	.	676
.	562	.	908
.	814	.	963
.	391	rt	112
.	461	.	197
12.	159	.	149
.	926	.	797
.	860	.	534
18	853	.	374
.	830	.	109
.	946	.	588
.	685	.	163
.	951	75.	679
.	680	.	1000
.	655	.	290
.	502	.	506
.	690	.	368
.	215	.	269
.	277	.	364
11	937	.	440
.	422	.	113

Auf Schlesiens Bergen, da wächst . . .	Nr. 164	Das Mägglein braun.	Nr. 661
Auf Victoria.	878	Das Mäglein will ein'n Freier hab'n . . .	921
Aus dem Feuerquell des Weines. . . .	254	Das neue Lied	228
Aus dem Himmel ferne	81	Das Schiff streicht durch die Wellen. . .	114
Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit .	427	Das Volk steht auf.	516
Aus Feuer ward der Geist geschaffen. .	271	Das Wandern ist des Müllers Fuß . . .	227
Aus ihrem Schlaf erwacht	37	Das Wandern wohl ins Freie	100
Aus ist das Liedchen	580	Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll .	710
Bald graß ich am Nedar, bald graß ich . .	653	Dat Miesken goof dem Jan ne Binkl. . .	989
Bei Colberg auf der grünen Au. . . .	864	Dein König kommt in niedern Hüllen . .	908
Bei dem angenehmsten Wetter.	137	Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth .	743
Bei diesem kalten Wehen	121	Den Finken des Waldes	606
Bei einem Wirthes wundermild	119	Den lieben langen Tag.	606
Bei Männern, welche Liebe fühlen . . .	521	Denk' ich alleweil	479
Betränzt mit Laub	260	Denk' du daran, mein tapftrer Ragienka .	654
Bemooster Bursche zieh' ich aus	167	Der Abend kommt gezogen	713
Bestrenet die Häupter mit Asche. . . .	637	Der alte Barbarossa	536
Bei', Kinder, bei'	83	Der Beken, der Beken.	35
Bin der kleine Lambour Weib.	837	Der Bursch läuft übers Bergelein . . .	654
Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal .	445	Der bu von dem Himmel bist	120
Blaue Nebel steigen.	773	Der Eichwald brauset.	620
Bleibe nicht am Boden heften	94	Der Gott, der Eisen wachsen ließ. . . .	904
Blühe, liebes Weichen	497	Der ist allein ein freter Mann	722
Brause, du Freiheitsfang	140	Der Kaiser streit' fürs Rändelein . . .	923
Bringt mir Blut der ehlen Neben. . . .	270	Der Knabe Robert	57
Bruder, das ist deutscher Wein	771	Der Knud auf dem Birnbaum saß . . .	652
Brüder, lagert euch im Kreise	158	Der Landsturm, der Landsturm	540
Brüder, reicht die Hand zum Bunde. .	231	Der liebste Duhle, den ich hab'	251
Brüder, zu den festlichen Gelagen . . .	157	Der Mai ist auf dem Wege	122
Bunt sind schon die Wälder.	330	Der Mensch hat nichts so eigen	220
Bustro von Halberstadt	1	Der Mond, der scheint	17
Burschen heraus! Laßt es schallen . .	138	Der Mond ist aufgegangen	314
Büble, wir woll'n auß' geh'	930	Der Papst lebt herrlich in der Welt. . .	264
Ca ça geschmauset	147	Der Ritter muß zum blut'gen Kampf . .	733
Ca donc, ça donc	184	Der Sämann säet den Samen.	280
Chimmt a Vogerk geflogen	582	Der Schnee, der gestern noch	330
Crumbambuli, das ist der Titel. . . .	148	Der Schnee kommt eifig geflogen . . .	336
Da droben auf dem Berge	18	Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt .	905
Da droben auf jenem Berge.	682	Der Schneider hat eine Maus.	65
Da droben stehet die Kapelle	650	Der Schmelmann von Nürnberg . . .	736
Da lächelt nun wieder der Himmel . .	318	Der schöne Schäfer zog so nah	540
Da Nachts wir uns küßten	509	Der Schweb' ist kommen	983
Da streiten sich die Leut' herum. . . .	911	Der Sultan hat ein Töchterlein. . . .	350
Das beste Bier im ganzen Nest	262	Der Tag ist längst geschieden	354
Das Essen, nicht das Trinken.	276	Der Tod, das ist die kühle Nacht. . . .	606
Das ist alles eins	916	Der Vogelfänger bin ich ja	674
Das ist der Tag des Herrn	980	Der Wächter auf dem Thurne saß. . . .	280
Das ist ein Flöten und Geigen	627	Der Wein erfreut des Menschen Derg . .	335
Das ist wohl eine alte Lehr'	579	Der Winter ist ein rechter Mann . . .	335
Das Lieben bringt groß Leid	578	Des Jahres letzte Stunde.	443
		Des Lebens Tag ist schwer	910
		Des Sonntags ruht der Hovel	775
		Deutsches Herz, verjage nicht	645
		Deutsche Zecher.	645

ischland, Deutschland über Alles . . .	766	Edle Deutsche, ihr habt empfangen . . .	760
lange Nacht ist nun herum . . .	827	Ein Grobmüß hat . . .	889
Bäume grünen überall . . .	414	Eia popeia, schlief lieber wie du . . .	3
Berge schimmern weiß beschneit . . .	631	Eia popeia so leise . . .	14
Binsgauer wollten wallfahren gahn . . .	964	Eia popeia, was raschelt . . .	4
deutschen Eichen wanken nicht . . .	91	Ei du lieber Schiffsmann mein . . .	125
Fenster auf, die Herzen auf . . .	320	Ei, guten Abend, meine Herrn Confr. . .	151
heil'gen drei König' . . .	73	Ein armer Fischer bin ich zwar . . .	219
heil'gen drei Kön'ge . . .	71	Ein Blümchen schön, doch unbekannt . . .	383
Huffiten zogen vor Raumburg . . .	961	Ein Blumenglädchen vom Boden hervor . . .	406
ihr die Triebe des Herzens kennt . . .	452	Ein' feste Burg ist unser Gott . . .	988
Leintweber haben eine saubere Kunst . . .	907	Eine hohe Hahnentfer . . .	507
linden Rüste sind erwacht . . .	322	Eine silberne Scheide . . .	893
Mühle, die dreht ihre Flügel . . .	623	Ein Fichtenbaum steht einsam . . .	379
Nachtigall, sie war entfernt . . .	396	Ein freies Leben führen wir . . .	218
Preußen haben Alarm geschlagen . . .	825	Ein' fromme Wad in gutem Stand . . .	173
Rosen blühen im Thale . . .	725	Ein getreues Herz wissen . . .	495
rothe Rose auf grüner Heid' . . .	471	Ein Goldschmied in der Bude stand . . .	665
Schneider gaben ein Gastgebot . . .	903	Ein Häuslein bau' ich für uns zwei . . .	279
Schwalben, ja die Schwalben . . .	397	Ein Hessler und ein Bagen . . .	126
Sonn' erwacht . . .	340	Ein Jäger aus Kurpfalz . . .	694
Sonne sank . . .	342	Ein Jüngling liebt ein Mädchen . . .	740
Brüder, ist der König . . .	834	Ein Küßchen, das ein Kind . . .	451
Ried sang einst Horatius . . .	145	Ein Koblend will ich singen . . .	986
Thale dampfen . . .	204	Ein lust'ger Musikante . . .	898
Trepp' hinunter geschwungen . . .	508	Ein Mädchen oder Weibchen . . .	460
Trommel gerührt . . .	503	Ein neues Lied wir heben an . . .	846
möcht' ich diese Lieder weihen . . .	788	Ein Ritter ritt einst in den Krieg . . .	686
trische sind zittig . . .	485	Eins, zwei, drei, bide, bade, hei! . . .	60
ni Jesu, mater ridet . . .	19	Einsam bin ich nicht alleine . . .	598
t hoch auf der Alpe . . .	366	Ein Schäfermädchen weidete . . .	659
t oben auf jenem Berge . . .	586	Ein Schifflein sah ich fahren . . .	896
imal, dreimal ums Haus . . .	517	Ein Schifflein ziehet leise . . .	646
Tag, drei Tag . . .	917	Ein' Schüssel und ein Häselein . . .	484
den hinterm Dorfe . . .	633	Einst hat mir mein Leibarzt geboten . . .	265
nten im Unterland . . .	421	Ein Weilchen auf der Wiese stand . . .	385
Wach mit den silbernen Wellen . . .	369	Ein Weilchen blüht im Thale . . .	386
bist's, du schöne Braute . . .	589	Ein Weib, das Gott den Herren liebt . . .	172
bist wie eine Blume . . .	448	Ei, was braucht man, um glücklich zu . . .	890
du liegst mit am Herzen . . .	491	Empor, mein Volk, das Schwert zur . . .	883
hast uns aufgesetzt . . .	278	Entflieh' mit mir und sei mein Weib . . .	472
hoher Gott im Himmel . . .	431	Erbleicht, ihr goldnen Träume . . .	333
lieber, frommer, heil'ger Christ . . .	973	Erhalt' euch, Herr, bei deinem Wort . . .	989
lieblicher Stern . . .	363	Erhebt euch von der Erde . . .	807
Nord, du mein hohes . . .	424	Erlöschen ist der helle Stern . . .	757
prophet'icher Vogel du . . .	398	Erstlagen lag mit seiner Schar . . .	756
ch die Welt mit Sang und Klang . . .	118	Erst dacht' ich: ach, ein junges Weib . . .	949
ch Feld und Buchenhallen . . .	116	Es hat ein Bau'r ein Töchterlein . . .	941
ch tiefe Nacht ein Brausen zieht . . .	794	Es blasen die blauen Fuxaren . . .	552
schönes Fischer mädchen . . .	551	Es blies ein Jäger wohl in sein Horn . . .	697
schwarztaugts Dienal . . .	933	Es blinken drei freundliche Sterne . . .	272
Schwert an meiner Rinken . . .	819	Es blüht ein schönes Blümlein . . .	447
trüber Nebel hüllest mir . . .	370	Es braust ein Ruf wie Donnerhall . . .	882
wirft mir's ja mit übel nehma . . .	530	Es brechen im schallenden Reigen . . .	314

Es donnern die Höhen	Nr. 198	Es stand eine Linde im tiefen Thal	Nr. 671
Es, es, es und es	225	Es stand ein Sternlein am Himmel	724
Es fängt sich schon das Frühjahr an	607	Es stehn die Stern' am Himmel	706
Es fiel ein Himmelsstau	584	Es steht ein Baum im Odenwald	686
Es fiel ein Reis in der Frühlingsnacht 615	728	Es sull sich halt keiner	943
Es fing ein Knab' ein Vögelein	43	Es tanzt ein Buzemann	31
Es küstern die Bäume	410	Es war eine Katt' im Kellerneß	963
Es fuhr ein Bauer ins Holz	67	Es war eine stolze Jüdin	681
Es fuhr ein Fuhrknecht über'n Rhein	180	Es war ein Freiherr fromm und gut	963
Es geht bei gedämpfter Trommel Klang	754	Es war ein König in Thule	731
Es geht ein Buzemann	848	Es war einmal ein feiner Knab'	720
Es geht ein Sauscument	696	Es war einmal ein König, der hatt'	954
Es ging ein Knabe lachte	705	Es war einmal ein König, ein König	646
Es ging ein Knab' spazieren	748	Es war ein Markgraf über dem Rhein	742
Es ging ein wadres Mädchen	672	Es waren drei Junggesellen	631
Es ging wohl über die Heide	752	Es waren einmal drei Reiter gefangen	719
Es hält' a Huur e Tochterli	683	Es waren einmal zwei Bauernsöhne	746
Es hat die Rose sich beklagt	388	Es waren einß drei Jecher	106
Es hatten drei Gefellen	156	Es waren zwei Königsfinder	716
Es heult der Sturm, es drauß	774	Es war in des Mäien mildem Glanz	712
Es jagt' ein Jäger früh am Tag	701	Es wartet ein bleiches Jungfräulein	690
Es lacht kein sößiger Stamme	205	Es will eine Jungfrau ins Kloster	694
Es ist nit lang, daß's g'regnet hat	601	Es wohnt' ein Müller an jenem Teich	942
Es ist bestimmt in Gottes Rath	439	Es wollt' ein Jäger jagen	686
Es ist ein Berg auf Erden	840	Es wollt' ein Mädchen brechen gehn	377
Es ist ein Schnitter, der heist Tod	998	Es wollt' gut Jäger jagen	967
Es ist ein Schuß gefallen	306	Es zog aus Berlin ein tapferer Held	857
Es ist mir wie den kleinen Waldvögelein	389	Es zogen drei Bursche wohl über den	735
Es ist nichts lust' ger auf der Welt	186	Es zogen zwei rüß'ge Gefellen	179
Es ist wohl Frauenmine	576	Fahret hin, fahret hin	196
Es kam ein Herr zum Schloßli	34	Feinde ringsum	804
Es kann ja nicht immer so bleiben	245	Feldbeimwärts flog ein Vögelein	331
Es klingt ein hoher Klang	781	Fern in Osten wird es helle	991
Es kommt ein wunderbarer Knab'	308	Ferne in der fremden Erde	679
Es lächelt der See	711	Fern v. dem fürstlichen leuschen Gemahl	698
Es leben alle Schützen	297	Freiheit, die ich meine	779
Es leben die Soldaten	190	Freude schöner Götterfunken	240
Es lebe, was auf Erden	201	Freudvoll und leidvoll	545
Es marschirten drei Regimenter	747	Freunde, laßt uns fröhlich sein	234
Es rauscht in den Schachtelhalmen	636	Freut euch des Lebens	241
Es reden und träumen die Menschen	407	Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug	866
Es regnet, es regnet	46	Frisch auf, ihr Jäger	810
Es reiten drei Reiter zu Mänschen	841	Frisch auf, ihr tapfern Soldaten	796
Es ritt der Herr von Fallenstein	670	Frisch auf, mein Volk	800
Es ritt ein Jägermann	700	Frisch auf, zum fröhlichen Jagen	820
Es ritt ein Jäger wohlgemuth	693	Fuchs, du haßt die Gans	28
Es ritt ein Ritter voll übermuth	678	Fülleß wieder Busch und Thal	363
Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus	553	Gar hoch auf jenem Berg	456
Es sangen drei Engel	77	Gaudemus igitur	132
Es sang vor langen Jahren	591	Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt	758
Es schienen so golden die Sterne	101	Gefangner Mann, ein armer Mann	437
Es sind einmal drei Schneider gewen	902	Geh' aus, mein Herz, und suche Freud	327
Es singt ein Vögelein witt	400		
Es spielt ein Ritter mit seiner Wagn	726		

Nr.	Nr.		
Geh' ich einsam durch die dunkeln Gassen	570	Hoch vom wald'gen Bergeskamme	92
Geleuchtet hat Sternlein	482	Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen	228
Gelobet seist du, Jesu Christ	970	Hört, wie die Wachtel	393
Georg von Freundsberg	847	Hör' uns, Allmächtiger	994
Gefang verschönt das Leben	288	Hopfa, Schwabenlied	291
Gestern Abend ging ich aus	924	Horch auf, du träumender Tannenforst	456
Gestern Abend war Better Michel hier	918	Horch! wie brauset der Sturm	302
Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben	900	Horch, wie von allen Thürmen	799
Gestorben war ich	513	Horei, horei	24
Geturnt, geturnt	89	Hurrah, du stolzes schönes Weib	795
Gleich' ich dem Strome	371	Hurre, hurre, hurre	175
Glück auf, Glück auf! der Bergmann	221		
Glück auf, Glück auf in der ewigen	223	Ja lustig bin ich	280
Gold'ne Abendsonne	982	Ich armes Kätzlein, wo soll ich	399
Gott, erhalte Franz, den Kaiser	872	Ich bin der Doctor Eisenbart	899
Grab' aus dem Wirthshaus	255	Ich bin der Fürst von Thoren	154
Grasmücke, sag', was flatterst du	40	Ich bin der Mönch Waltramus	619
Grüß dich, Pfäfflein, Pfäfflein gelst?	178	Ich bin der Bogt von Tenneberg	669
Guckst du mir denn immer nach	944	Ich bin der wohlbekannte Sänger	629
Gute Nacht! allen Mäuden	352	Ich bin ein deutsches Mädchen	762
Gute Nacht, gute Nacht	351	Ich bin ein Mädchen fein	444
Guten Morgen, schöne Müllerin	469	Ich bin vom Berg der Hirtentnab'	207
Guter Mond, du gehst so stille	462	Ich denk', wir trinken wohl noch eins	281
Gut' Sinder und ein Organist	285	Ich denke belu, wenn mir der Sonne	585
		Ich ess' nicht gern Gerste	176
Hab' ich mir schon längst gedacht	16	Ich geh' durch einen grasgrünen Wald	395
Hab' ein Röslein dir gebrochen	556	Ich ging im Walde so für mich hin	384
Hab' n Schatz gehabt	602	Ich grüße dich in Treuen	843
Hab' oft einen dumpfen, düstern Sinn	545	Ich hab' die Nacht geträumet	609
Habt ihr in hohen Kisten	884	Ich hab' den ganzen Vormittag	150
Hans Wok heist er	76	Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht	239
Hast du das Schloß gesehen	751	Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt	237
Heil dir im Siegerkranz	873	Ich hab' mich ergeben	88
Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten	708	Ich hatt' einen Kameraden	645
Helfst, Leuten, mir vom Wagen doch	826	Ich hör' meinen Schatz	226
Heraus, heraus die Klingen	821	Ich hör' ein Sichlein rauschen	611
Hermann auf der Treppe saß	940	Ich komme vom Gebirge her	429
Hermann, schla Lärm an	828	Ich lobe mir das Durschenleben	134
Herr Bacchus ist ein braver Mann	256	Ich muß zu Feld	739
Herr Frühling giebt jetzt ein Concert	39	Ich nehm' mein Gläschen in die Hand	153
Herr Ouf	704	Ich reit' ins finstre Land hinein	622
Herr Reiter, mein Reiter	62	Ich sah ihn gestern Abend	673
Herrlich thut mich erfreuen	303	Ich sah an meinem Mädchen	326
Herz, mein Herz, warum so traurig	419	Ich sah bei jener Linde	511
Herz, mein Herz, was soll das geben	547	Ich sah und spann vor meiner Thür	660
Heute scheid' ich, heute wandr' ich	181	Ich schiess' den Hirsch im wilden Forst	702
Hier im ird'schen Zammerthal	282	Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein	470
Hier sind wir versammelt	267	Ich stand in dunkeln Träumen	626
Hier sitz' ich auf Rasen	263	Ich träumte, wie um Mitternacht	730
Hildebrand und sein Sohn Habubrand	956	Ich und mein Fläschchen	266
Hinaus, ach hinaus	721	Ich und mein junges Weib	912
Hinaus in die Ferne	802	Ich wandelte unter den Bäumen	426
Hoch auf dem alten Thurme	649	Ich war erst sechzehn Sommer alt	687
Hoch auf dem Berg	612	Ich war Jüngling noch an Jahren	639

Ich weiß ein Mädchen hübsch und fein	542	Integer vitae, scolorisque purus . . .	465
Ich weiß einenelden von seltener Art	257	In Strassburg steht ein hoher Thurm	782
Ich weiß eine friedliche Stelle . . .	915	In unterirdischer Kammer	635
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten .	714	Joachim Hans von Bieten	885
Ich will ein Lied auch singen	854	Jung Händchen saß am hohen Thor .	664
Ich will euch erzählen	923	Jung Siegfried war ein stolzer Knab'	831
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust .	514	Jung Siegfried zog in die Welt hinein	832
Ich wollt' einmal recht früh aufstehn.	722	Kamerad, ich bin geschossen	644
Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus	593	Kampfsüß' und sonnverbrannt	420
Ich zog mir einen Falken	583	Kein besser Leben auf der Welt	126
Je länger je lieber	249	Kein besser Leben ist auf dieser Welt	188
Jetzt gang' ich ans Brunnlein	608	Kein' besser Lust in dieser Zeit	446
Jetzt schwingen wir den Hut	283	Kein Feuer, keine Hölle	524
Jetzt weicht, jetzt flieht	960	Kein' schön're Freud' auf Erden ist .	177
Jetztund kommt die Nacht herbei . . .	347	Kein schön'rer Loh	624
I hab' ein artiges Blümeli	382	Kein Tod ist löblicher	182
I han durch Deutschland uf und a . .	127	Keinen Tropfen im Becher mehr	104
Ihr Blümlein alle, die sie mir gab . .	621	Kennst du das Land	426
Ihr Hirten, erwacht	975	Kennt ihr das Land so wunderschön .	766
Ihr lieben Leichen, guten Tag	106	Kennt ihr nicht den Herrn v. Falkenstein	283
Ihr Matten, lebt wohl	206	Klaget nicht, daß ich gefallen	866
Ihr Vöglein in den Zweigen	392	Klein Mann will groß Frau hab'n .	962
Ihr Wandervogel in der Luft	95	Kleine Blumen, kleine Blätter . . . 531.	646
Ihren Schäfer zu erwarten	657	Klopfer, Klopfer, Ringelchen	66
Im Argau sind zwei Liebi	684	Könntst du meine Augen sehen	644
Im Felde schleich' ich still und wild	348	Komm, blanke Schwester	944
Im Fliederbusch ein Vöglein saß . . .	38	Komm, kein Liebchen	475
Im grünen Wald	987	Komm heraus, komm heraus	615
Im Korn, im Korn	457	Komm, stiller Abend, nieder	345
Im Krug zum grünen Kranze	647	Komm, wir wollen wandern	60
Im kühlen Keller sitz' ich hier	259	Kommt ein schlanker Bursch gegangen	533
Im Maien, im Maien	304	Kommt, laßt uns gehn spazieren . . .	360
Im schönsten Garten wallten	737	Kommt, Brüder, trinket froh mit mir	273
Im schwarzen Walfisch zu Ascalon .	638	Kommt, wir wollen uns begeben	82
Im Sommer such' ein Liebchen	449	Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald .	6
Im stillen Klostergarten	738	Lasset heut im edlen Kreis	236
Im Wald, im Wald	346	Lasset uns marschiren	65
Im Wald und auf der Heide	198	Laß stehn die Blume, geh nicht	51
Im Windgeräusch bei stiller Nacht .	123	Laß mi gan, mi Mober süßpt	481
In allen guten Stunden	236	Laurentia, liebe Laurentia mein . . .	490
In dem wilden Kriegerstange	865	Lauriger Horatius	144
In des Waldes finstern Grünben . . .	641	Lebe, liebe, trinke, schwärme	242
In diesen heil'gen Hallen	296	Lebe nicht so schnell	432
In dulci júbilo	146	Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb . . .	106
In einem kühlen Grunde	624	Lebe wohl, vergiß mein nicht	506
In einem Thal bei armen Hirten . . .	634	Leb' wohl, mein Bräutchen schön . . .	808
In finst'rer Kammer um Mitternacht .	610	Leise stehn meine Lieber	478
In frischer Lust und Sonnenschein . .	373	Leise, leise, fromme Weise	995
In jedes Haus, wo Liebe wohnt . . .	516	Leise zieht durch mein Gemüth	473
In Mitten der Nacht	969	Lenore fuhr uns Morgenroth	767
In Morgenroth gekleidet	360	Liebchen, Ade	563
In Morgentühle	359	Lieber Gott und Englein	62
In ritterlichen Kriegeszügen	183		
Ins Feld, ins Feld	811		

Liebes Mädchen, hör' mir zu	Nr. 476
Liebes Mädchen! schlafe nicht	474
Liebliche Blume	381
Liebliches Kind, ich wiege	13
Lofet, was i euch will sage!	229

888
349
566
498
467
33
387
26
928
42
744
525
27
435
86
367
310
549
425
833
901
160
688
617
487
486
209
488
248
143
334
909
715
544
200
217
386
764
189
337
136
862
837
784
57
107
559
193

Müde bin ich	Nr. 997
Muß i denn, muß i denn zum Städtle	560
Muß i denn sterben	927
Mutter, soll ich noch nicht frei'n	222
Muttersprache, schön und reich	761

Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden	966
592	
849	
394	
871	
32	
543	
755	
500	
247	
869	
329	
450	
596	
567	
161	
328	
979	
417	
315	
990	
Nun ist es Zeit zu wachen	759
Nun laffet die Glocken von Thurm zu	887
Nun leb' wohl, du kleine Gasse	115
Nun ruhen alle Wälder	341
Nun schürz dich, Gretlein	675
Nun so ist die Gluth entbronnen	876
Nur fröhliche Leute	246
Nur immer langsam voran	957
170	
en	111
130	
808	
805	
ett	977
962	
934	
477	
459	
r sahn	971
e Grab	323
in Glück	412
er lieb	703
985	
312	
48	
195	

Nr.	Nr.
D Lannebaum	85.
D Thäler weit, o Höhen	376
D Büdingen, du theure Stadt	168
D wann kehrtst du zurück	691
D was in tausend Liebespracht	501
D, wie geht's im Himmel zu	965
D, wie ruft die Trommel so laut	877
D wunderbares tiefes Schweigen	981
Palm, Palm Döschen	75
Patsche, patsche Küchelchen	59
Preisend mit viel schönen Reden	842
Preis dir, Hermann	829
Prinz Eugen, der edle Ritter	851
Puthänelen, Puthänelen	22
Maritete sein zu sehn	921
Ringel, Ringel, Rosenkranz	63
Ritter, treue Schwesterliebe	732
Ritt, ritt, ritt	61
Roland, der Rief' am Rathhaus	835
Rosen auf den Weg gestreut	233
Rosen pflücke, Rosen blühn	243
Rosentod, Silberblüth'	489
Rothhaaria ist mein Schätzelein	519
Ruch hin, Gefindlein auf der Bank	250
Sa dunkt, sa dunkt, so leben wir	152
Sag' mir das Wort, das so gern	597
Sagt mir an, was schmunzelt ihr	293
Sah ein Knab' ein Röslein stehn	689
Schächchen, warum weinst du	677
Schätzelein, es kränket mich	555
Schaut du verträumt vom Thurme	446
Schau's an! wie's regnet	539
Schier dreißig Jahre bist du alt	194
Schlacht, du brichst an	815
Schläft sanft in deinem Kämmerlein	79
Schlafe, Kindlein, hold und süß	11
Schlafe, Püppchen, schlafe	20
Schlafe, Herzensjöhnden	8
Schlafe in guter Ruh'	9
Schlafe, Kindlein, balde	10
Schlafe, Kindlein, schlaf	2
Schleswig-Holstein, meerrumschlungen	881
Schlumme, Bübchen	7
Schnecke, Schnecke, schniere	25
Schneewittchen hinter den Bergen	53
Schneid, schnad, Dud'lad	64
Schöne Ahnung ist erglommen	313
Schöne Augen, schöne Strahlen	604
Schöne Minka, ich muß scheiden	564
Schön die Abendglocken klingen	343
Schön ist's unter freiem Himmel	822
Schön jung ist mein Blut	541
Schön Schächchen, wadres Mädchen	480
Schönstes Schächerl, laß dich Herzen	529
Schon guck herein der Abendstern	15
Seht den Himmel, wie heiter	319
Seht ihr auf grünen Fluren	984
Seid gegrüßt mit Frühlingswonnen	332
Sie ging zum Sonntagstage	682
Sie haben mich geheißt	80
Sie haben Tod und Verderben gespie'n	886
Sie sollen ihn nicht haben	790
Sie war ein Kind vor wenig Tagen	512
Sind wir vereint zur guten Stunde	778
Singet nicht in Traverionen	353
Singe, wem Gesang gegeben	211
's ist noch nit lang, daß g'regnet hat	536
's is nichts mit den alten Weibern	592
's ist gewiß und kein Gebicht	891
's ist mir keine Nacht zu dunkel	515
So bist du nicht verloren	550
So geht es in Schnitzelputz-Häusel	922
So hab' ich nun die Stadt verlassen	110
So herzig, wie mein Riesel	499
So lang ich leb', lob' ich den Wein	252
So sei gegrüßt viel tausendmal	311
Sonne hat sich müd' gelaufen	12
So singen wir, so trinken wir	357
So soll ich nun dich meiden	571
So treiben wir den Winter aus	364
So viel Stern' am Himmel stehn	574
So ziehn wir Preußen in das Feld	633
Spannenlanger Hansel	59
Spazieren wollt' ich reiten	494
Spinn', Mägglein, spinn'	174
Spinn', spinn', meine liebe Tochter	929
Stand ich auf hohem Berge	717
Steh' fest, o Vaterland	787
Steh' ich im Feld, mein ist die Welt	157
Steh' ich in finst'rer Mitternacht	586
Sterben ist ein' harte Buß'	441
Stille Nacht, heilige Nacht	974
Stimmt an mit hellem, hohem Klang	765
Storch, Storch, Steiner	21
Stoßt an, Jena soll leben	106
Summ, summ, summ, Dienchen	47
Süße, heilige Natur	356
Süße, lewe Süße, was ruschelt in't Stroh	23
's war Einer, dem's zu Herzen gieng	955
Tabak ist mein Leben	285
Tief im grünen Frühlingshag	321
Tiroler sind lustig	288
Tochter Zion, freue dich	975
Tras ich die Blonde im dümm'igen	214

	Nr.		Nr.
Tra, ri, ro! der Sommer der ist do	74	Was bringt der Weihnachtsmann	56
Traurig sehen wir uns an	103	Was fang' ich armer Teufel an	189
Treu und herzlichlich	454	Was frag' ich viel nach Geld und Gut	404
Treue Liebe bis zum Grabe	769	Was glänzt dort vom Walbe	813
Treu geliebt und still geschwiegen	520	Was gleicht wohl auf Erden	203
Überall bin ich zu Hause	135	Was hab' ich arme Dirn' gethan	599
Über Reisen kein Vergnügen	97	Was hab' ich denn meinem Feindsliebchen	603
Uf'm Bergli bin i gefasse	492	Was hör' ich draussen vor dem Thor	632
Und als der Großvater	292	Was ich des Tags verdient	913
Und als der Herr von Rodenstein	642	Was ist das für ein durstig Jahr	284
Und als die Schneider revoltirt	958	Was ist des Deutschen Vaterland	777
Und die Würzburger Glöckli	533	Was ist des rechten Königs Art	210
Und ob die Wolke sie verhülle	996	Was klingen und singet die Straß' herauf	734
Und wieder saß beim Weine	643	Was kommt dort von der Höh'	133
Und wüßten's die Blumen	625	Was kraucht dort in dem Busch' herum	885
Unsre lieben Hühnerchen	44	Was lauscht herein	667
Unter der Linden in der Heide	493	Was schimmert dort auf dem Berge	415
Vater, ich rufe dich	816	Was soll ich in der Fremde thun	664
Vaterlandsöhne	139	Was wecken aus dem Schlummer mich	750
Vater und Mutter woll'n's nicht leiden	532	Was will die einsame Thräne	436
Verstoßen geht der Mond auf	361	Was zieht ihr die Sterne	817
Vier Elemente, innig gefest	284	Weg mit den Grillen und Sorgen	235
Viola, Baß und Geigen	919	Weib, du sollst g'schwind hamet gehn	950
Vivat Bacchus	155	Weil' auf mir, du dunkles Auge	409
Vivat und ins Horn ich stoße	224	Weine, weine, weine nur nicht	945
Vögele im Tannenwald	455	Weißt du, wie viel Sterne stehen	84
Vöglein einsam in dem Bauer	403	Wem das Glück nicht an der Wiege	839
Vöglein hüpfet in dem Haine	402	Wem Gott will rechte Gunst erweisen	93
Vöglein, was singst du	401	Wenn alle Brunnlein fließen	496
Vom alten deutschen Meer umflossen	768	Wenn alle untreu werden	783, 992
Vom Himmel hoch da komm' ich her	972	Wenn aus dem lieben Vaterland	793
Vom hoh'n Olymp herab	162	Wenn der jüngste Tag will werden	78
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe	465	Wenn der Frühling auf die Berge	324
Von allen Ländern in der Welt	767	Wenn der Fenz erwacht	316
Von allen Mädchen, so blinl	463	Wenn der Schnee von der Alma	305
Von der Alpe tönt das Horn	365	Wenn die Nebel wieder blühen	587
Von ineinem Berge aus	418	Wenn die Schwalben heimwärts ziehn	565
Vor der Thüre meiner Lieben	131	Wenn du bei mein Schängel kommst	527
Vor meiner Liebsten Fenster	666	Wenn fromme Kindlein schlafen gehn	5
Vortwärts fort und immer fort	801	Wenn heut ein Geist hernieder stiege	789
Wach' auf, mein Herz	339	Wenn hier ein Topp mit Wöhlen steit	935
Wacht auf, wacht auf	309	Wenn hier ein volles Weinglas steht	936
Wär' ich ein wilder Falke	723	Wenn Hoffnung nicht wär'	408
Wann der heil'ge Sankt Martin	299	Wenn ich an den letzten Abend gedenk'	581
Wann die Kinder schlafen ein	6	Wenn ich die Blümlein schau'	938
Wann i in der Früh aufsteht	537	Wenn ich ein Vöglein wär'	573
Ward ein Blümchen mir geschenkt	49	Wenn man beim Wein sitzt	192
War einst ein Riese Goliath	959	Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht	294
Warum bist du denn so traurig	554	Wenn's Mailüsterl weht	317
Warum denn soll ich stille schweigen	214	Wenn sich zwei Herzen scheiden	589
Warum steht mich so verstoßen	484	Wenn wir durch die Straßen ziehn	594
Was blasen die Trompeten	870	Wenn zwei von einander scheiden	572
		Wer auf die Berge will wandern	99
		Wer eine Gans gestohlen hat	66

Wer ein Liebchen hat gefunden . . .	947
Wer hat dich, du schöner Wald . . .	375
Wer hat die schönsten Schäfchen . . .	54
Wer ist der Ritter, hochgeehrt . . .	838
Wer ist ein freier Mann . . .	763
Wer ist ein Mann . . .	776
Wer meine Gans gekohlen hat . . .	66
Wer niemals einen Rausch gehabt . . .	258
Wer nie sein Brot mit Thränen aß . . .	434
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind . . .	709
Wer singet im Walde so heimlich . . .	729
Wer so ein faules Gretchchen hat . . .	658
Wer will unter die Soldaten . . .	895
Wer wollte sich mit Grillen plagen . . .	232
Wie es in der Mühle ansieht . . .	60
Wie heißt König Ringang's Tochterlein . . .	699
Wie herrlich ist's im Wald . . .	202
Wie herrlich leuchtet mir die Natur . . .	504
Wie i bin verwichen . . .	625
Wie ist doch die Erde so schön . . .	213
Wie kommt's, daß du so traurig bist . . .	433. 535
Wie lieblicher Klang . . .	438
Wie mir deine Freuden winken . . .	780
Wie ruhest du so stille . . .	336
Wie so rein des Himmels Bläue . . .	372
Wie wir so treu beisammenstehn . . .	812
Willkommen du Herrscher der Welt . . .	976
Willkommen, lieber schöner Mai . . .	307
Will ruhen unter den Bäumen . . .	590
Willst du denn mein Frischchen haben . . .	948
Willst du dich zur Reif' bequemen . . .	98
Winter, ade! Scheiden thut weh . . .	36
Wir haben heut' nach altem Brauch . . .	300
Wir hatten gebauet ein stattliches Haus . . .	141
Wir kommen her aus fremdem Land . . .	72
Wir kommen, uns in dir zu baden . . .	289
Wir kommen, wir nahen mit . . .	298
Wir preukisch Fusaren . . .	185
Wir schmausen so gerne . . .	41
Wir sind die Könige der Welt . . .	244
Wir sind gar eine lust'ge Schar . . .	90

Wir sind nicht mehr am ersten Glas . . .	275
Wir stehn vor Gott . . .	796
Wir treten hier in Gottes Haus . . .	993
Wir winden dir den Jungfernkranz . . .	522
Wir wünschen dem Herrn einen goldenen . . .	70
Wißt ihr, wo ich gerne weil' . . .	416
Wo Eine Gluth die Herzen bindet . . .	889
Wo e' kleins Hüttle steht . . .	528
Wohlauf! es ruft der Sonnenschein . . .	96
Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd . . .	191
Wohlauf, noch getrunken . . .	102
Wohl blühet jedem Jahre . . .	325
Wohl heute noch und morgen . . .	718
Wo ich sei und wo mich hingewendet . . .	692
Wo je bei altem, gutem Wein . . .	796
Wo kommst du her in dem rothem Kleid . . .	874
Wo man singet, laß dich ruhig nieder . . .	236
Wo's guten Wein im Rheingau giebt . . .	261
Wo Kraft und Muth . . .	166
Wo solch ein Feuer noch gebeißt . . .	791

Zelte, Posten, Werda-Rufer . . .	862
Zieh nicht den dunkeln Wald hinab . . .	753
Zieh', Schimmel, zieh' . . .	925
Z Lauterbach hab' i mein'n Strumpf . . .	538
Z nächst bin i halt gange . . .	540
Zu Augsburg steht ein hohes Haus . . .	749
Zu erfinden, zu beschließen . . .	212
Zu Fuß bin ich gar wohl bestellt . . .	117
Zu Girsa in den Trümmern . . .	844
Zu Mantua in Bänden . . .	861
Zum Sterben bin ich verliebt . . .	526
Zur Nacht ist mir erschienen . . .	411
Zur Schmiebe ging ein junger Held . . .	640
Zu Speier im Saale . . .	663
Zu Straßburg auf der Schanz' . . .	746
Zu Weßel auf der Schanz' . . .	859
Zu Wöbblitz, im freien Feld . . .	967
Zwei Götter steigen nieder . . .	287
Zwischen Berg und tiefem Thal . . .	30
Zwischen Frankreich und dem Böhmern . . .	129

